Comparavit Placidus Schultz
p. t. Decan. Koeglwerthensis.
ao 1790.

Dogm. 906 d-1

<36630053080015

<36630053080015

Bayer. Staatsbibliothek

~~Dgl~~
Dogm. 906 d -1

Praktiſch-katholiſches Religionshandbuch

zum Gebrauche
des gemeinern Stadt- und Landvolkes,
wie auch
zum Behufe der Chriſtenlehrer,
auf höchſten Befehl
des
Hochwürdigſten
Reichsfürſten und Erzbiſchofs zu Salzburg ꝛc.
umgearbeitet,
und aus dem größern Werke
in einen faßlichern Auszug gebracht,
vom nämlichen Verfaſſer,

P. Simpert Schwarzhueber,
Benediktiner zu Weſſobrunn, hochfürſtl. geiſtlichen Rath,
an der hohen Schule allda Prokanzler und Vicerektor,
der Dogmatik und Kirchengeſchichte öffentl. Lehrer.

Erſter Band,
enthaltend
die Glaubenslehre.

Salzburg, 1790.
Gedruckt bey Franz Xaver Duyle, Hof- und akademiſchen Buchdru-
cker und Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht

an tiefer denkende und geübtere Leſer.

Endlich erſcheint der bereits vor vier Jahren verſprochene Auszug meines praktiſch-katholiſchen Religions-Handbuches. Ich habe zwar über die Veranlaßung und Abſicht dieſer neuen Schrift das Nothwendige mit der Volksklaſſe, für die es eigentlich beſtimmet iſt, gleich beym Anfange der Einleitung §. 1. geſprochen, und noch darüber eine kurze Anweiſung vorausgeſchickt, wie gemeine Leute ſelbes nützlich brauchen können und ſollen. Allein geübtere und tiefer denkende Leſer, wenn ſie ſich die Mühe nehmen wollen, eben dieſem Buche ihre Aufmerkſamkeit zu ſchenken, muß ich um die Erlaubniß bitten, daß ich ſie auf den ächten Standpunkt führen darf, aus dem dieſes ganze Unternehmen betrachtet zu werden fordert.

Ich hatte das größere Werk noch nicht vollendet, als Se. Hochfürſtliche Gnaden, unſer Hochwürdigſte

digſte Erzbiſchof das gnädigſte Verlangen äußerte, daß ich das ganze Handbuch noch einmal in einen angemeſſenen Auszug umarbeiten, verkürzen, und für das Volk (nach dem höchſten Ausdrucke) vom bürgerlichen Handwerker an bis zum ländlichen Ackersmanne faßlich herabſtimmen ſollte. — Heilig mußte mir die möglichſt genaue Erfüllung eines ſo weiſen, und für die chriſtliche Heerde, ſo väterlichen Wunſches ſeyn, und ich hielte es für die theuerſte Pflicht, dieſem gnädigſten Zutrauen, ſo weit nur meine Kräfte hinreichen würden, zu entſprechen. Jedoch die Fertigung der erſten, und Beſorgung der gleich darauf folgenden zweyten Ausgabe des größern Handbuches ließ mich nicht ſo bald an dieſe Arbeit kommen, bey der ich auch ſodann unter nicht verringerten Amtsverrichtungen bloß die Nebenſtunden benutzen konnte, und öfter durch unvermeidliche Nebengeſchäfte unterbrochen wurde. Das iſt die Urſache der längern Verzögerung; ob ich ſchon auch, den Verleger wider einen abermaligen voreiligen Nachdruck möglichſt zu ſchützen, gleich Anfangs den Antrag gemacht hatte, daß dieſer Auszug auf einmal und nicht Theilweiſe ans Taglicht treten ſollte.

Als ich nun Muße gewann die Hand an das Werk zu legen, war meine erſte Rückfrage, ob man eigentlich bloß eine Art vom Catechismus, oder einen ausführlichen Religions - Unterricht verlange? Denn es hatten ſich Einige die Vorſtellung gemacht, der Höchſte Befehl könnte für die beſtimmte Volks-

Klaſſe

Klaſſe nützlicher vollzogen werden, wenn ich alles in ein mäßiges, aber kraftvolles Taſchenbuch zuſammendrängen würde: ich hingegen konnte mich nicht bereden, daß gemeine, und des tiefern Nachdenkens ungewohnte Leute fähig ſeyn würden, dergleichen Kernſprüche, aus welchen das Buch in dieſem Falle hätte müſſen zuſammengeſetzt werden, Satz für Satz zu ſtudieren, und gleichſam zu verkauen, den Saft daraus zu ziehen, und für ſich ſelbſt in eine gedeihliche Seelennahrung zu verwandeln. Jedoch die gnädigſte Erklärung erfolgte: Ich ſollte nach dem Muſter des größern Handbuches einen vollſtändigen und praktiſch ausgearbeiteten Religionsunterricht ſo gar mit Inbegriffe der chriſtlichen Sittenlehre liefern; aber doch jenes weglaſſen, was der Faßungskraft des Volkes, beſonders bey theoretiſchen Beweiſen der Glaubenslehren unerreichbar iſt, und zu tief in die bloßen Schulfragen hineinführet. — Hiemit hatte ich das ganze Syſtem und zugleich die ſchon ehemals von mir beobachtete Ordnung des Buches auch für dieſesmal vorgezeichnet. Iſt nun ein ohnehin faſt allgemein angenommenes Lehrſyſtem einmal für gut und richtig anerkennet: ſo iſt es auch unläugbar, daß dadurch jeder Lehrvortrag auch für das Volk faßlicher werde; weil ja das ſpätere immer eine aus dem früheren abgeleitete Folge iſt, hiemit von dieſem ein größeres Licht empfängt, und wieder auf das ſelbe zurückwirft. So viel weniger Urſache hatte ich demnach von der ehemaligen Ordnung abzugehen. Nur habe ich ſie in der Moral,

wo das Lehrſyſtem ohnehin noch nicht feſtgeſezt iſt, und welchen Theil ich faſt ganz umzuarbeiten dienlich fand, geändert; weil es mir ſchien, es würde die gegenwärtig gewählte Einrichtung nützlicher ſeyn, die Ausübung der chriſtlichen Sittenlehre meinen Leſern zu erleichtern und näher ans Herz zu legen.

Allein was mich gleich bey der Uebernahme dieſer aufgetragenen Arbeit am meiſten bekümmerte, und forthin öfter zag machte, war, daß ich mir ſelbſt nicht konnte die Fähigkeit zutrauen, den Lehrton in dieſem Auszuge bis zur Faßlichkeit des gemeinſten, ſonderheitlich des rohern Bauernvolkes hinlänglich herabzuſtimmen. Nämlich ich hatte niemals, und ſo viel weniger Gelegenheit gehabt, mit dieſer Gattung Leute einen vertraulichern Umgang zu pflegen, als ich von meinen erſten Prieſterjahren an, noch immer an die Schulkanzeln gefeſſelt geblieben bin. Ich hielt es zwar keineswegs für rathſam, daß man mit dieſer Volksklaſſe beym öffentlichen ſowohl mündlichen, als ſchriftlichen Unterrichte ihre pöbelhaft grobe Hausſprache reden ſollte; denn ſo viel wußte ich aus der Erfahrung, daß ſolchen Leuten auch ein reineres Deutſche noch immer verſtändlich iſt, und daß man das geringere Volk vielmehr anführen ſoll, dieſes zu lernen, und zu brauchen; wie auch, daß ich durch eine fehler- und eckelhafte Schreibart dem bürgerlichen Handwerker, für welchen dieſen Auszug nach der höchſten Abſicht eben ſowohl, als für den ländlichen Bauernſtand beſtimmt iſt, nicht läſtig werden dürfte: als

ſein dabey war ich doch vollkommen überzeuget, daß viele in der kultiviertern Sprache geläufige Ausdrücke und Redensarten der niedrigern Volksklaſſe ſchlechthin unbekannt ſind, ſo daß ſie den wahren Sinn derſelben ſelten erreichet. Dazu kömmt noch die Art des Vortrages ſelbſt, der weder ſteif und trocken, aber auch nicht ſchwülſtig oder mit redneriſchen Zierrathen überladen ſeyn darf, wenn er auf ihr Gemüth einen ſtärkern Eindruck machen ſollte.

Das hat mich bewogen, daß ich gleich Anfangs die Einleitung, welche ſchon verfertiget, und ſo gar gutgeheißen vor meiner lag, der erſte als untauglich verwarf, und ganz neu verfaßte, damit ſie deutlicher werden möchte. Aber auch da blieb ich noch muthlos, und verzweifelte faſt den vorgeſteckten Zweck zu erreichen, als mir ein erlauchter Gönner rieth, das Uebrige in ein vertrautes Geſpräch zwiſchen einem Seelſorger und ſeinen Pfarrkindern einzukleiden, wodurch der ſtäte und allzu ſteife Lehrton vermieden, der Vortrag mehrere Ruhepunkte gewinnen würde, und durch die untermengte Zweifel, oder Einwendungen der Zwiſchenperſonen alles könnte deutlicher und faßlicher erkläret werden. Faſt zu gleicher Zeit ermunterte mich ein auswärtiger, in Würde ſtehender ſehr eifriger und gelehrter Seelſorger, ich möchte mit meinem neuen Buche zugleich auf die Chriſtenlehrer den Antrag machen. Wir beyde wurden dabey einſtimmig, die Chriſtenlehren könnten

bey

bey erwachſenen und geſezten Leuten einen ungleich größern Nutzen ſchaffen, wenn man ihnen Muth machte, über das Angehörte ihre Zweifel und Einwendungen freymüthig vorzutragen, oder über das, was ſie noch nicht genug gefaßt hätten, eine deutlichere Erklärung zu fordern; folglich ſich mit ihnen in eine vertraulichere Unterredung einlaſſen möchte, welche auch bey den übrigen Zuhörern die Aufmerkſamkeit ſchärfen, und ihnen den Lehrvortrag zugleich wichtiger und faßlicher machen würde. Beyde Erinnerungen ſchienen mir allerdings nicht bloß Ueberlegung, ſondern wirkliche und ungeſäumte Folgſamkeit zu verdienen, ſo daß ich gleich beſchloß, bey meinem Auszuge einen Verſuch damit zu machen. Ich beſtimmte dazu drey Perſonen, einen Landpfarrer, und zween Bauern. Denn ich dachte, wenn ich mit der Faßlichkeit des Vortrages auf dieſe niedrigſte Volksklaſſe den Antrag machen müßte: ſo müßte die Sache dem bürgerlichen Handwerksmann in der Stadt noch viel leichter und ſicherer verſtändlich ſeyn; und was etwa in der praktiſchen Anleitung der Lage des Landmannes anpaſſen würde: da ſollte dem Bürger die Fähigkeit nicht fehlen, daſſelbe auf ſeine Umſtände anzuwenden. Unterdeſſen habe ich gefliſſentlich den Charakter meiner Bauern ſo geſchildert, und feſtgeſezt, daß ſie keine Dummköpfe, ſondern des Chriſtenthumes ſchon ziemlich kundig ſind, und bloß einer ſtandmäßigen hellern Aufklärung in der Religionslehre bedürfen. Schwachſinnige nämlich

oder

oder ſehr vernachläßigte und kaum in der gemeinſten Kinderlehre hinlänglich unterrichtete Leute ſind zu dem hier bezielten Unterrichte noch nicht zeitig. Ich gab meinen Bauern dabey ein gutes lehrbegieriges Herz. Nichts deſto weniger habe ich den anderen als einen fähigen, ſcharfſinnigen und durchtriebenen witzigen Kopf; ſeinen Geſpan hingegen etwas einfältiger, bigotiſcher und ſkrupuloſer ausgezeichnet, um Gelegenheit zu haben, verſchiedenen Vorurtheilen, Zweifeln und Anſtänden, die man bey gemeinen Leuten bemerket, vorzukommen, oder zu begegnen. Nur konnte ich mich nicht entſchlieſſen, die Einleitung nach der nämlichen Lehrart noch einmal umzugieſſen; weil gemeinere Leute von den allda abgehandelten Gegenſtänden zu wenig wiſſen, als daß ich ſie wahrſcheinlich zu Zwiſchenhändlern anders, als ſehr langweilig, und bloß Fragweis hätte brauchen können. Bey dem fernern, allgemein bekannteren Lehrvortrage aber mußte ich nothwendig voraus ſetzen, daß beyde Bauern mit dem erlangten Unterrichte auch in ihren Religionskänntniſſen ſtäts weiter fortrücken, und ſelben gehörig benutzen.

Dieſer Verſuch fand gleich Anfangs Beyfall bey jenen, die ich als Cenſoren meines Auszuges erbethen hatte, die nämlichen, ſo viel es die Sterblichkeit erlaubte, welche der gnädigſte Fürſt-Erzbiſchof für mein erſtes Handbuch erkieſen hatte; Männer von geprüfter Einſicht, und auch in der ländlichen Seel-

ſorge

ſorge geübet. Nämlich ich halte es ſo viel weniger für erniedrigend, meine Schriften dem Gutachten kluger und beſcheidener Gelehrten vor der öffentlichen Ausgabe zu unterwerfen, als es gewiſſer iſt, daß dergleichen vier, oder ſechs fremde Augen immer mehr ſehen, als die zwey eigenen eines Schriftſtellers, dem die Selbſtachtung nicht ſelten einen Nebel vorzieht. Mir aber liegt mehr daran allgemein nützlich zu werden, als ein Solipſer zu ſeyn. Daher bath ich meine Herren Cenſoren, denen ich hiemit öffentlichen Dank abſtatte, inſtändig, alles, was ſie wie immer bedenklich, oder nicht faßlich, nicht zweckmäßig genug finden würden, ohne Nachſicht anzumerken; ſo wie ich es auch genau nach ihrem Vorſchlage geändert und verbeſſert habe. Nur hätte ich gewunſchen, daß ſie ſtrengere Anmerkungen und mehrere Winke der allgemeinen Deutlichkeit halber (auf dieſe allein liefen faſt alle Erinnerungen hinaus) gemacht hätten. Ich ſelbſt trug darüber ſo manchen Zweifel vor, wo ich mich nämlich nicht beſſer auszudrücken wußte. Allein meiſtens tröſtete man mich damit, dergleichen erhabene Glaubensgeheimniſſe ließen ſich nicht faßlicher erklären; auch das gemeine Volk hätte in der Religionskänntniß heut zu Tage ſchon einige Vorſchritte gemacht, und die dermaligen erfahrnern Seelſorger würden auf die Anfrage der Leſer die unvermeidlich dünklern Stellen hinlänglich zu beleuchten wiſſen. Ich muß demnach freymüthig geſtehen, daß ich mir ſelbſt, beſonders im theoretiſch-dogmatiſchen Theile bis jezt nicht immer habe genugthun kön-

nen; weil ich zugleich, ohne wider die höchſte Vorſchrift, und unzweckmäßig äußerſt weitſchweifig zu werden, nicht ſo weit ausholen durfte, um alles bis auf die erſten Grundſätze oder Vernunftsbegriffe zurückzuführen. Folglich muß ich mich mit dem Zeugniße meines Gewiſſens beruhigen, daß ich wenigſtens alles Mögliche verſuchet habe, um die weiſeſte Abſicht unſers Hochwürdigſten Oberhirten, ſo viel es in meinen Kräften ſtand, zu erreichen. Dabey wird es mir immer erwünſchlich bleiben, wenn es künftig jemand anderer noch Zweckmäßiger trifft. Nun kann ſich auch ein jeder leicht beſcheiden, daß, wenn ſchon in dieſem Auszuge die nämliche Materie behandelt wird, die ſchon im größern Handbuche iſt bearbeitet worden, doch die Art der Behandlung ganz verſchieden habe ausfallen müſſen, ſo daß man nicht fürchten darf, man werde ſich damit ein Buch zweymal, hiemit ganz überflüßig anſchaffen. Vielmehr wird man viele Beyſätze und Anweiſungen finden, die ich dringender Urſachen halber neuerdings einzuſchalten nicht nur für nützlich, ſondern auch für nothwendig hielt.

Allein ich ſehe eine ganz andere Frage vor, die man vielleicht aufwerfen wird: Ob ſich das Buch auf das Weſentliche der Religion einſchränke? Ob es auch zur Beförderung der ächten Aufklärung bey dem gemeinen Volke diene? — Auch hier muß ich um die Erlaubniß bitten, daß ich meine Geſinnungen ohne Jemandes Beleidigung, aber doch mit der Freymü-

thig-

thigkeit darlegen darf, zu der ein jeder heut zu Tage volles Recht zu haben glaubet. Denn das wäre doch mehr, als intolerant, wenn fehlbare Menſchen ihre bloß eigene Gedenkensart anderen Mitmenſchen zur einzigen Richtſchnur aufdringen wollten. Nun iſt es unläugbar, daß man dermal den Begriff von dem Weſentlichen der Religion noch viel ſchwankender gemacht hat, als er vorhin war. Nach meiner Ueberzeugung, die ich ſchon in der Einleitung zum größern Handbuche *II.* Artikel *III.* Abſchnitte, §. 51. und 52. ausführlich erkläret habe, giebt es keine ſolche Fundamentalartikel, welche, (aber nur dieſe allein) jederman unter Gefahr ſeiner Seeligkeit zu wiſſen und zu glauben verbunden wäre; ſondern wir ſind ſchlechthin ſchuldig alles zu glauben, von dem wir wiſſen, oder (ein jeder nach ſeiner Fähigkeit, und eigenem Stande) wiſſen könnten, und ſollten, daß es Gott geoffenbaret habe; und ein ſolcher Glaube gehöret allerdings zur Weſenheit der wahren chriſtkatholiſchen Religion. Sonſt könnte die von Chriſto bezielte, und bey ſeiner wahren Kirche zum Grunde gelegte Einigkeit des Glaubens niemals beſtehen; niemals würde, wie nur ein einziger Gott, eine einzige Taufe iſt, alſo auch unter ſeinen Jüngern ein einziger Glaube ſeyn. *) Nun können wir Gottes Offenbarung theils aus ſeinem geſchriebenen, oder ungeſchriebenen Worte wiſſen, wenn allda die

Leh-

*) Joh. XVII. 20. 21. Ephes. IV. 5. 13.

Lehre ſchon für ſich ſelbſt klar und deutlich genug vorgetragen wird; theils, wenn ſie dort in keinem ſo hellen Lichte liegt, aus der Erklärung und Entſcheidung der Kirche, erkennen, welcher Chriſtus den Geiſt der Wahrheit für die ganze Zukunft verſprochen und geſendet, und die er zur untrüglichen Richterinn aller Religionszwiſte aufgeſtellet hat. — Das iſt nun auch die Gränzlinie des wahren Katholicismus. Sobald man demnach hinlänglich verſichert iſt, daß die nach der moraliſchen Schätzung geſammte, auch auf Gottes Erdboden zertheilte Kirche etwas von jeher als eine von Gott geoffenbarte Glaubens- oder Sittenlehre (denn auf dieſe zween Gegenſtände ſchränket ſich die unwandelbare Untrüglichkeit derſelben ein) vorgetragen, und den Gegenſatz davon als eine Irrlehre gebrandmarket habe; muß man ſich an dieſe unverrückt halten. Eben ſo, wenn die in einem Concilium verſammelte Kirche über einen der Glaubens- oder Sittenlehre halber entſtandenen Zwiſt das feyerliche Entſcheidungsurtheil gefället, wenn ſie den wahren Sinn des göttlichen Wortes und der ächten Glaubenslehre erkläret, die Irrlehren hingegen ausgezeichnet, und verdammet hat, und ein ſolches Concilium abermal nach der moraliſchen Schätzung allenthalben für ein rechtmäßiges und allgemeines einmal iſt anerkennet, oder auch die Entſcheidungen einer kleinern Kirchenverſammlung unter den Katholiſchen überall als Glaubensregeln ſind angenommen worden: läßt ſich wider dieſelbe keine fer-

nere

nere Einwendung mehr machen, daß etwa die Väter aus Partheylichkeit, oder vermöge des Uebergewichtes gedungener Stimmen, oder aus Uebereillung, oder aus Unwiſſenheit ächter Grundſätze ꝛc. auf einen falſchen Schluß wären irregeführet worden. Wenn die Verheiſſungen Chriſti treu und wahrhaft ſind: ſo muß der Geiſt der Wahrheit dieſes allzeit verhindern; ſonſt wäre die Kirche nicht untrüglich. Hiemit kann jenes, was einmal auf die gedachte Weiſe als göttlich geoffenbarte Wahrheit iſt erkläret und angenommen worden, nach der Hand nicht mehr, als falſch befunden werden. Widrigen Falles wären wir, gleich allen denjenigen, welche dieſen von Chriſto zur Einigkeit des Glaubens aufgeſtellten höchſten Richterſtuhl verſchmähen, dem ſtäts veränderlichen Eigendünkel überlaſſen; *) wir würden wie unſtäte Kinder nach jedem Winde der Lehre von menſchlicher Schalkheit herumgetrieben, und durch liſtige Irrthümer hintergangen werden. **) Auch unter uns Katholiken würde ſich endlich ein jeder Gelehrter ſein eigenes Glaubensſyſtem bauen müſſen. — Wirklich iſt noch kein Concilium gehalten worden, wogegen ſich nicht dergleichen Ausnahmen, deren ich eben gedacht habe, machen lieſſen. — Aber auch jenes giebt keinen zureichenden Vorwand von der Lehre der Kirche abzuweichen, daß die Concilien öfter die Bilder- oder Schulſprache bey ihren Erklärun-

*) Tit. III. 10. 11. **) Epheſ. IV. 14.

rungen oder Entſcheidungen gebraucht haben. Nämlich man muß meines Erachtens das feſtgeſetzte Dogma, welches zum Grunde liegt, das iſt die entſchiedene Religionslehre, von den Ausdrücken, in welche ſelbes eingekleidet wird, und von den Nebenbegriffen, welche die Schullehrer zuweilen mit ihrer Terminologie verbunden haben, genau unterſcheiden. Das zum Grunde liegende Dogma iſt allzeit eine von Gott geoffenbarte Wahrheit. — Allein Gott hat viele Religionswahrheiten in der Schrift geoffenbaret, ohne daß es ihm beliebet hat, die innerliche Beſchaffenheit derſelben, oder die Art, nach der er dabey wirket, anders, als in einer ähnlichen Bilder- oder Gleichnißſprache zu erklären. Da laſſen ſich nun freylich ſo gar die bibliſchen Ausdrücke nicht im eigentlichen Wortſinne nehmen. Aber warum ſoll die Kirche nicht bey der Schriftſprache bleiben? Warum ſoll ſie den vom Geiſte Gottes bewährten Ausdrücken eigenmächtig fremde und anderswoher geborgte unterſtellen? Reichen die menſchlichen Känntniſſe bis dahin, daß ſie die göttlichen Geheimniſſe und Rathſchlüße, die Werke der Allmacht bis zur anſchauenden Deutlichkeit durchforſchen und genauer beſchreiben können, als es von jenen geſchehen iſt, die Gott ſelbſt erleuchtet und geleitet hatte? Sind vielleicht jene heilige Schriften bloß einer vermeinten Rohigkeit der erſten einfältigen Gläubigen, und nicht auch der vorgeblichen Aufklärung unſers Zeitalters angepaſſet? nicht zum unverbeſſerlichen Unterrichte,

und zur mangelfreyen Richtſchnur der Kirche Chriſti bis ans End der Welt verfaſſet und beſtimmet worden? — Endlich iſt es allgemein bekannt, daß beſonders in dem finſtern Mittelalter und forthin die Schullehrer eine beſondere Terminologie, ja gleichſam eine neue, freylich nicht zierliche Schulſprache eingeführet haben. Unterdeſſen wurde in derſelben lange Zeit hindurch auch die Religion gelehret, in dieſer nämlichen Sprache wurden die Lehrſätze des Glaubens beſtritten und vertheidiget; in dieſer mußte alſo auch die Kirche, wenn ſie doch wollte verſtanden werden, die entſtandenen Religionszwiſte entſcheiden, und die ächte Glaubenslehre erklären. Aber daraus folget noch keineswegs, daß ſie zugleich alle Nebenideen (z. B. von weis nicht was für heimlichen Eigenſchaften, Zufälligkeiten und ariſtoteliſchen Hirngeſpinſten ꝛc.) welche die alten Schullehrer mit dergleichen barbariſchen Ausdrücken zu verbinden pflegten, gutgeheiſſen, oder für eine göttlich-geoffenbarte Wahrheit auf den Leuchter der Glaubenslehre geſtellet habe. Wir wiſſen vielmehr, daß ſchon das Concilium zu Trient ſolche ſpitzfündige Streitigkeiten, und ſo gar ſolche Ausdrücke möglichſt vermieden, und dafür allgemein-deutliche Worte gebrauchet habe. Folglich iſt es allerdings erlaubt, nach dieſem Beyſpiele einen nach dem Bedürfniße der ältern Zeiten, obſchon von der Kirche ſelbſt angewendeten Lehrton in reinere und jedermanne geläufige Wortausdrücke, doch alſo umzuſtimmen, daß die entſchiedene Glaubenslehre un-

ver-

verletzt bleibe, und nicht durch neueingeſchobene Begriffe auf einen ganz andern Sinn verdrehet werde. — Man wird in dem Buche Stellen finden, wo ich mich ſelbſt nach dieſer Regel gerichtet, und einer ſolchen Freyheit bedienet habe, ohne daß ich es doch für nothwendig hielt, jene längſt vergeſſene Grillen der alten Schullehrer aus ihrem Staube wieder hervor zu ſuchen, oder zu widerlegen.

Das ſind nun meine Gedanken über das Weſentliche der chriſtkatholiſchen Religion, die ich auch zur Richtſchnur bey Verfaſſung dieſes Buches genommen habe; weil ich zuverſichtlich glaube von der Wahrheit derſelben überzeuget zu ſeyn, und weil mich zugleich der gemeſſene Befehl Sr. Hochfürſtlich-Erzbiſchöflichen Gnaden ſonderheitlich verband, von der katholiſchen Glaubenslehre in keinem Stücke abzuweichen. Darum aber will, und kann ich nicht behaupten, daß alles, was man hier geſchrieben liest, zur Weſenheit unſrer heiligen Religion gehöre, oder lauter entſchiedene Glaubenslehren darſtelle. Der mir gemachte gnädigſte Auftrag gieng, wie ich ſchon gemeldet habe, nicht auf einen nackten Katechismus (da könnte man vielleicht bloß die Bibel abſchreiben, und die Lehre der Concilien in einen Auszug bringen) ſondern dahin, daß ich einen praktiſch-angewendeten Religionsunterricht verfaſſen ſollte. Nun müßten wir ſo viele Bände der göttlichen Schrift, der Concilien, oder auch der Väter haben, daß ſie niemand alle leſen,

und vielleicht nach dem Ausdrucke des heil. Johannes die ganze Welt dieſelbe nicht faſſen könnte, *) wenn alle erdenkliche Anwendungen der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre darinn geſchrieben, alle darüber bisher erregte und noch zu erregende Zweifel, oder Zwiſte von der Kirche ſchon zum Voraus entſchieden ſeyn ſollten. Daher hat uns Gott, wie der gelehrte Muratorius weislich erinneret, **) allgemeine Religionsvorſchriften aufgeſtellet, die wir in täglichen Fällen vernünftig anwenden müſſen. Dieſe Anwendung aber muß ſich immer an die gedachten Religionsſchriften halten, anſchlieſſen, und von dieſen Grundſätzen mit treuer Rückſicht abgeleitet werden. Das macht ſie freylich nicht unfehlbar; denn ſie iſt und bleibt bloß menſchlich: aber ſie iſt doch immer vor Gott ſchuldlos; denn dadurch leiſten wir alles, was uns möglich iſt. Nach dieſer Regel demnach mußte auch ich handeln. Wer alſo bey dieſer Anwendung die bey meinem Plane allzeit nothwendig blieb, für ſich andere und beſſere Grundſätze weis, der mag, und ſoll ſich nicht nach den meinigen, ſondern nach den ſeinigen richten.

So wird ſich denn (werden vielleicht einige denken) in dieſem Buche nicht viel von Aufklärung, wenig von einer gereinigten Philoſophie finden laſſen? — Um Vergebung, meine Herren! Ich bin gewiß ein

Freund

*) Joh. XXI. 25. **) De ingeniorum moderatione L. I. C. XVIII.

Freund von der ächten Aufklärung, und freye mich herzlich, wenn eine geſunde Philoſophie immer mehrere nützliche Wahrheiten erfindet, oder die alten in ein helleres Licht ſetzet. Nur wünſchte ich ſehnlich, daß dieſe ehrwürdigen Nämen, Aufklärung und Philoſophie niemals auf eine ſo nützlichen Dingen wirklich ſchimpfliche Art misbrauchet würden. — Nach meinen Begriffen beſteht die Aufklärung in einer Schärfung des Verſtandes, um ſich die Gegenſtände von der wahren Seite vorzuſtellen, und darüber ein richtiges Urtheil zu fällen, damit man durch Anwendung ſolcher Känntniſſe ſich und andere zeitlich und ewig glückſelig machen könne. Nun hat die Philoſophie auf die Erreichung dieſes Zweckes allerdings einen eben ſo ſtarken, als nothwendigen Einfluß; weil ſie jenes entwickelt, was Vernunft und Erfahrung in Abſicht auf das natürliche Wahre, Gute und Schöne lehren. Eben darum aber ſetzt die Aufklärung allzeit ſichere Grundſätze nach Beſchaffenheit der in ein helleres Licht zu übertragenden Gegenſtände voraus; ſonſt wird keine Sache von der wahren Seite her betrachtet werden, die Urtheile werden niemals richtig ſeyn, und die Anwendung wird ſtäts das Ziel verfehlen. — Doch hier iſt iſt die Rede bloß von einem hinlänglich aufgeklärten theoretiſchen und praktiſchen Religions-Unterrichte, und zwar chriſtlich-katholiſchen Religions-Unterrichte; ja noch genauer, für das gemeine Volk beſtimmten ſolchen Unterrichte. Der Grund

davon liegt in der göttlichen Offenbarung, ein untrüglich ſicherer, aber auch wo ihr Sinn für ſich ſelbſt deutlich, oder von der Kirche ſchon authentiſch beſtimmet iſt, ein unverrückbarer Grund, wo demnach die Aufklärung ſammt der ganzen Philoſophie nichts weiters beytragen kann, oder darf, als daß ſie die geoffenbarte Wahrheit, ſo viel es möglich iſt, in das helleſte Licht zu ſetzen, und jedermann faßlicher zu machen trachte. Nämlich die menſchliche Vernunft iſt, und bleibt immer eine eingeſchränkte Sehekraft. Gottes unendliche Weisheit aber erkennet, und ſeine Allmacht kann unzählige Sachen ausrichten, welche unſre Vernunft niemals zu erreichen vermag. Was ihr demnach unbegreiflich iſt, was die Gränzen der Natur überſteigt, und was ihr ſo gar widerſprechend ſcheint, das kann ſammt dem Grunde, der den ganzen vermeinten Widerſpruch auflöſet, jenſeits ihrer erreichbaren Erkänntnißgränzen liegen; und da liegt es auch wirklich. Gott aber fordert, daß wir es Ihm glauben ſollen, bis er es uns zu ſehen giebt. — In dieſem Sinne warnet Paulus wider eine Gattung der Afterphiloſophie, die er ein leeres Trugwerk nennet; *) in dieſem Verſtande ſagt er, daß die Religion ihren Verkündern nicht menſchliche, wohl aber zum Dienſte Gottes gewaltige Waffen reiche, um die feindlichen Schanzen zu zerſtören, die widrigen Anſchläge zu hintertreiben, alle Hoheit,

*) Kol. II, 8.

heit, die ſich wider Gottes Erkänntnis erhebt, zu ſtürzen, und einen jeden Verſtand zum Dienſte des Herrn unter das Joch zu bringen.*) In ſo fern kann demnach die menſchliche Philoſophie ſich keiner Herrſchaft über die Religion (die man aber nicht, wie es ſo oft geſchieht, mit der bloßen Schultheologie verwechſeln darf) anmaſſen; ſondern ſie muß ihr ſchlechthin zu Dienſten ſtehen. Denn das heißt nicht aufklären, ſondern das Licht, das uns Gott zur Veredlung der Vernunft und zur Erreichung der erhabenſten Glückſeligkeit aufgeſtecket hat, verfinſtern. Das iſt alſo auch keine wahre, ſondern eine Afterphiloſophie, wenn man die Offenbarung umſtoſſen, wenn man ſie herabwürdigen, wenn man ſie nach ſeinen eigenſinnigen Begriffen ummodeln, und nichts anders ſagen laſſen will, als was man gern darin finden möchte; wenn man ſogar Chriſto und ſeinen Apoſteln eine Herablaſſung zu falſchen Volksmeinungen, ja noch dazu eine förmliche Gutheiſſung derſelben andichtet; ein neuer Kniff, bey dem man das Wort Aufklärung misbrauchet, den hingegen der ungenannte Verfaſſer der Bemerkungen über die Lehrart Jeſu ſo bündig zurück gewieſen hat.

Wo nun aber der ächte Sinn der Offenbarung noch nicht gänzlich entſchieden und feſtgeſezet iſt, da

*) II. Kor. X. 4. 5.

fängt die eigentliche Schultheologie an, deren Pflicht es nämlich iſt, nicht bloß die geoffenbarten Glaubenslehren in einem tauglichen Syſteme faßlich und nervicht vorzutragen, und ſie wider die Anfälle der Gegner zu vertheidigen; ſondern auch die nützliche Anwendung davon zu zeigen. Hier halte ich es nun für eine unzweifelbare Sache, daß der Aufklärung in dieſem letztern Fache ein ſehr weites Feld offen ſtehe, und daß ſie allda die wichtigſten Dienſte leiſten könne. Nur muß ſie auch hier auf ſichern Grund, der ſich an die gewiſſe Offenbarung möglichſt nahe anſchließt, bauen. — Wer wollte behaupten, daß wir bereits an die Gränzlinie gekommen wären, über welche hinaus in den mit der Religion verwandten Lehren keine Wahrheit mehr zu entdecken übrig bliebe? oder daß alte und bekannte Wahrheiten nicht öfters mit neuen und ſtärkern Beweiſen, mit tauglichern Erklärungen und Exegeſen einleuchtender und brauchbarer gemacht werden könnten? daß man nicht noch manche irrige Vorurtheile auszumärzen, manche ſchiefe Begriffe zu berichtigen habe? — Hier alſo müſſen eine gründliche Theologie, und eine geſunde Philoſophie einander ſchweſterlich die Hand biethen, und in Verfolgung des vorgeſteckten Zweckes, jede das ihrige freundſchäftlich und beſcheiden beytragen. Wo ſich demnach ein neues Licht zeiget, oder beſſer aufhellet, und nach einer beyderſeitigen genauen Prüfung die Probe aushält, daß es nicht etwa ein bloß glänzen-

der

der Irrwiſch iſt: da muß demſelben, (es mag woher immer kommen) jede Vorliebe für das Alte Platz machen und weichen. Das iſt, was die Philoſophie mit größter Billigkeit und ſehr weislich verlanget. — Hingegen iſt es auch eine eben ſo rechtmäßige Forderung von Seite der Theologie, daß ſich die Vernunft vor dem nicht minder trüglich reitzenden Vorurtheile des Neuen hüten, und die Philoſophie nicht wider ihre eigene Wahrheitsregeln handeln, folglich gewiſſe Meinungen nicht bloß deswegen, weil ſie ſchon etwas älter ſind, mit höhniſcher Verachtung zurückweiſen und verwerfen, nicht jedes jüngſt erdachte, aber insgemein wenig überdachte und mit den Grundſätzen der göttlichen Offenbarung verglichene Lehrſyſtem annehmen, nicht jede oft nur zur Untergrabung der katholiſchen, oder wohl gar der ganzen chriſtlichen Religion angelegte Hypotheſe aufhaſchen, nicht jede zur Herleitung irriger Folgerungen liſtig eingeſchobene Definition ꝛc. blindhin, und nur auf den Credit eines plauſibel-angeſtimmten Modetones ihr, der Theologie, aufdringen ſolle. — Denn es iſt ſchlechthin unläugbar, daß ein ſolcher Misbrauch der Philoſophie, eine ſolche Unbehutſamkeit und Neuerungsſucht der ausſchweifenden Vernunft vom Anbeginne des Chriſtenthumes bis auf unſere gegenwärtige Zeiten ſich nur gar zu oft, und gar zu weit verirret, zu den meiſten Irrthümern und Sekten Anlaß gegeben, und den Unglauben, den groben und feineren Deismus aufs

neue

neue erzeuget habe. Das kann doch aber gewiß weder für eine ächte Aufklärung, noch für eine geſunde Philoſophie gelten.

Nach meiner Ueberzeugung iſt endlich ſowohl der Religion, als dem Staate nichts zuträglichers, als eine allgemeine, der Lage eines jeden Standes, Alters, Geſchlechtes, und ich möchte noch dazu ſagen eines jeden Ortes, ja einer jeden Perſon zweckmäßig angemeſſene Aufklärung: aber überladen mit einer unverdaulichen Erweiterung der Begriffe muß man die Leute, beſonders in den höhern Wiſſenſchaften ungeübte Leute niemals, und noch viel weniger dem Poebel die Aufklärung gleichſam gewalthätig und im Herrſcherstone aufpacken. — Nicht ein jeder, der für einen Aufgeklärten möchte angeſehen ſeyn, und in dieſer Abſicht fleißig auf andere horchet, oder auch manches lieſt (und wie viele giebt es ſolche faſt in einer jeden Volksklaſſe?) hat die nothwendigen Vorerkänntniſſe, oder ein ſo rechtſchaffenes Herz, wodurch er in Stand geſetzt würde, das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen, das Nützliche vom Schädlichen richtig zu unterſcheiden. Welche Verwirrung der Begriffe muß demnach unter ſolchen Leuten entſtehen? Wie trüglich müſſen ihre Urtheile ausfallen, und wie fehlerhaft, ja wie ſchädlich muß die Anwendung werden? Gerade wider den ganzen Zweck der Aufklärung. — Man hat dieſe niemals ſtärker, als in unſern Tagen betrieben; aber ich

bit-

bitte einen jeden, bey ſich ſelbſt und aufrichtig zu bezeugen, wie viel die Religion und der Staat dabey gewonnen habe? Die Frage, eine überaus wichtige Frage, geht da hinaus: Ob man, im Durchſchnitte zu reden, gegen die Religion ehrfurchtsvoller, oder gleichgültiger, in der Ausübung der weſentlichen Chriſtenpflichten eifriger, oder froſtiger und kaltſinniger, ob die Sitten reiner, heiliger und unſchuldiger, oder aber ausgelaſſner und verdorbner geworden ſind? — Ob ſich in dem Staate die Bürger und Unterthanen gegen ihre Fürſten und Obrigkeiten ergebner und gehorſamer, die Eheleute treuer und friedſamer, die Jugend züchtiger und eingezogner, und überhaupt die Leute aufrichtiger, mäßiger, und weniger üppig erzeigen? — Wo ſich dieſe Fragen nicht günſtig beantworten laſſen, ohne dem täglichen Augenſcheine, oder ſo manchen traurigen Erfahrniſſen, von denen wir hören, zu widerſprechen: da muß man freylich die ächten Mittel zur wahren Aufklärung entweders überſpannet, oder großen Theils verfehlet haben. — Was nun aber die Aufklärung des gemeinen Volkes betrift, halte ich dafür, daß man da immer wenigere ſchädliche Irrthümer, als tief eingewurzelte Vorurtheile, und zwar theils abergläubiſche Religions-Vorurtheile, theils blinde und pöbelhafte Gewohnheits-Vorurtheile bey der gewöhnlichen Lebensart dieſer Leute finden werde, von denen man ſie aber niemals abbringen wird, wenn man ſie nicht allmählig mit vieler Geduld und Sanft-

muth

muth von der Falſchheit und Schädlichkeit derſelben überführet, und zugleich von dem Vortheile und von der Nutzbarkeit deſſen, was wahrhaft gut iſt, überzeuget. Da ſich Gelehrte ſo gern hinter ihre Vorurtheile verſchanzen: werden Leute von geringer Einſicht, die dabey erzogen, und ergrauet ſind, wenn man ſie zu raſch führet, nicht ſo viel hartſinniger bey ihren vorgefaßten Meinungen beharren, als es ihnen niemals an einem Vorwande mangeln wird, man handle mit ihnen verächtlich und unbillig?

Nun alſo das ſind meine Geſinnungen im Betrachte einer wahren Aufklärung. Ich dächte, ſie hätten Grund; darum habe ich mich darnach bey Verfaſſung dieſes Buches gerichtet. Wo ich geoffenbarte Religionswahrheiten vortrage, bin ich, ſo genau ich nur konnte, bey der Lehre der göttlichen Schrift, und der Kirche geblieben. Wo ich aber zur faßlichern Erklärung, oder nützlichern Anwendung derſelben zugleich etwas aus der Schultheologie (aber freylich nur ſparſam, nur wo, und ſo weit ich es aus wichtigen Urſachen nothwendig fand) brauchen mußte: habe ich mich ſtets befliſſen, unpartheylich und mit möglichſter Beſeitigung aller Vorurtheile jenes zu wählen, was nach meiner Einſicht mit der göttlichen Offenbarung, oder mit der Lehre der Kirche am beſten übereinſtimmet. Dabey aber blieb es mir noch immer unmöglich, mich ſelbſt von der größern Wahrſcheinlichkeit einiger Meinungen zu überzeugen, die

zwar heut Gäng und gebe ſind gemacht worden, deren Gründe ich hingegen auch nach der genaueſten Prüfung noch ſtäts zu geringhältig fand. Und wer Vernünftiger darf mich verdenken, wenn ich nach meiner Ueberzeugung ſchreibe? — Auch die Philoſophie habe ich, ſo viel es mein Plan, und der mir vorgeſteckte Zweck geſtattete, zu Hilfe genommen. Nämlich im erſten theoretiſchen Theile, wo die Glaubenslehren erkläret werden, hielt ich es nicht für dienlich, gemeine Leute ſo oft auf logiſch abgedrehte Definitionen, oder Diviſionen ꝛc. auf metaphyſiſche oder phyſiſche Grundſätze zurückzuführen. Wie weit hätte ich da ausholen müſſen? und wie wenig würde ich meinen angewieſenen Leſern faßlich geworden ſeyn? — Wirklich finde ich auch nicht, daß Chriſtus, oder die Apoſteln den für alle künftige Zeiten beſtimmten Glaubensunterricht in eine ſolche Lehrart eingezwänget haben; ob ſie ſchon zu einer Zeit, wo die morgenländiſche und griechiſche Philoſophie ſchon im vollen Flor war, nicht ſo unbekannt ſeyn konnte. Hingegen gleichwie der Heiland und ſeine Jünger bey der Sittenlehre, als welche dem Verſtande und Herzen eines jeden Menſchen ſchon viel näher liegt, viele Beweiſe von dem Vernunftgeſetze, oder von der Natur hergenommen, und ſie durch hiſtoriſche Beyſpiele, durch paſſende Gleichniſſe, die aus dem gemeinen Leben hergenommen ſind, erkläret haben: ſo habe auch ich im zweyten oder moraliſchen Theile die philoſophiſchen Grundſätze aus der natürlichen Seelen- und

Sit-

Sittenlehre (da ſie ohnehin bey einer eben nicht ſchweren Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, und auf die gemeinen Vernunftvorſchriften jedermanne leicht begreiflich werden können) freyer angewendet, und die vorgetragnen Lehren zugleich durch bibliſche Beyſpiele und Charaktere anſchaulicher und reizender zu machen getrachtet. Die pöbelhaften falſchen Vorurtheile endlich habe ich mich, wo ſie auf Aberglauben hinaus laufen, bey jeder dargebothenen Gelegenheit ins Reine zu ſetzen, und faßlich zu widerlegen, das Grundloſe derjenigen aber, die im gemeinen Leben ſchädlicher zu herrſchen pflegen, beſonders in der Sittenlehre bloß vor Augen zu ſtellen befliſſen.

Bey dem allen weis ich ſelbſt nur gar zu wohl, daß ich nichts weniger, als unfehlbar bin. Daher unterwerfe ich alles, was auf die geoffenbarte Religion Bezug hat, dem untrüglichen Urtheile der heiligen Kirche, an welche uns der Heiland, als die Lehrerinn der Wahrheit, angewieſen hat. Im Betrachte des Uebrigen bin ich immer bereitet, jede gründliche und beſcheidene Erinnerung nicht nur mit Danke anzunehmen, ſondern auch bey der erſten Gelegenheit zu benützen. Fordern kann man von niemanden mehr, als er vermag. Nun daß ich ſtäts die redliche Abſicht gehabt habe, dem mir gnädigſt gemachten Auftrage das möglichſte Genügen zu leiſten, und daß ich weder Mühe noch Fleiß geſparet habe, das Buch jenen, für die es beſtimmet iſt, nützlich zu machen, giebt mir das Ge-

wiſſen

wiſſen ein Zeugniß, mit dem ich mich befriedigen kann, und welches mich zu einer vorläufigen Erklärung berechtiget, daß ich mich durch bloß angemaßte Machtſprüche, liebloſe, oder leidenſchaftliche Verunglimpfungen, oder ſtolze Sottiſen (einer heut ſehr gewöhnlichen, aber eben ſo ungeſitteten Sprache) von meiner Ueberzeugung niemals zu Modegeſinnungen hinüberſchimpfen, weder ſo leicht werde bewegen laſſen, meine Zeit, die ich nützlicher anzuwenden weis, mit gleichgeſtimmten Gegenäußerungen zu verderben. Ich verlange nicht zu zanken, ſondern zu nützen.

Bit-

Bitte des Verfaſſers
an die
gemeineren Leſer.

Euch, meine Brüder oder Schweſtern in Chriſto! für welche dieſes Buch eigentlich verfaſſet iſt, muß ich vorläufig bitten, daß ihr es genau nach der weiſeſten und reineſten Abſicht unſers Hochwürdigſten und gnädigſten Oberhirten brauchet.

Hiemit erſtlich, daß ihr daſſelbe ordentlich vom Anfange bis zum Ende durchleſet, und nicht, wie es euch etwa ungefähr auffällt, oder aus neugierigem Vorwitze, bald hier, bald dort, jetzt beym Anfange, nun in der Mitte, und ein andersmal am Ende ein Stück heraus hebet, um zu ſehen, was von dieſer, oder jener Sache geſagt werde. Bey Schriften, die nach einer feſtgeſetzten Lehrart verfaſſet ſind, liegt ungemein viel daran, daß auch die Leſer bey der einmal gewählten Ordnung bleiben; weil ſich das Folgende immer auf das Vorgehende gründet; hiemit niemals hinreichend kann verſtanden werden, wenn man das nicht weis, was ſchon vorhin iſt geſagt worden; oder doch von dem Vorausgeſchickten noch keine hinlänglich geläuterte Begriffe hat. Da hingegen, wenn man die gehörige Ordnung hält, das Folgende von dem Vor-

gehenden immer ein größeres Licht empfängt, und ſogar die vorausgeſchickten Lehren ſtäts genauer entwickelt, und ihre Abſicht, ihren Nutzen in ein helleres Licht ſetzet. Das hat mich auch gezwungen mich öfters auf das Vorgehende zu beziehen. Ich konnte es nämlich nicht immer aufs Neue ſagen, ohne das Buch um vieles größer und theurer zu machen; daher mußte ich dieſes öfter nur durch eine kurze Anzeige der Stellen, wo es zu finden wäre, erſetzen, damit jene, die es nicht mehr im Gedächtniße haben würden, dergleichen Stellen nachſchlagen, und noch einmal überleſen könnten. Nun auch dieſe Mühe zu erleichtern, habe ich das Buch in ſolche Abſätze (man pflegt ſie mit dem Zeichen §. zu bemerken) eingetheilet, bey denen die beygeſetzten Zahlen durch beyde Bände vom Anfange bis zum Ende fortlaufen. Man darf ſich hiebey nur merken, daß der §. 241. der letzte im erſten Bande iſt, und man demnach alle folgenden im zweyten Bande ſuchen müſſe: ſo wird ſich ein jeder in dieſe kurze Beziehungsart leicht finden können, und begreifen, daß, wenn es zum Beyſpiel im erſten Bande Seite 80 heißt: „Wir haben es ſchon in der Einleitung (§. 2.) geleſen, daß ein jeder ſich ſelbſt der unläugbarſte Beweis, von dieſer Wahrheit iſt rc.“ daß, ſage ich, dieſes eingeſchaltete Zeichen (§. 2.) ſo viel bedeute: Man werde den Beweis dieſer Wahrheit, wenn man ſich deſſelben nicht mehr erinnern kann, im zweyten Abſatze, hiemit Seite 3 und 4 finden, wo man ihn demnach noch einmal überleſen ſoll.

Zwey-

Zweytens muß ich euch erinnern und bitten, daß ihr dieſes Buch nicht flüchtig, ſondern ſehr bedachtſam; hiemit nicht zu viel auf einmal leſet. Hier wird die von Gott geoffenbarte Religions-Lehre ſammt den von ihm gegebenen Vorſchriften, wie wir ſie zu unſrer zeitlich- und ewigen Wohlfart anwenden, und nützen müſſen, vorgetragen und erkläret. Das ſind aber Wahrheiten, Regeln und Anleitungen, welche nicht bloß obenhin zu wiſſen, ſondern davon eine gründliche Känntniß zu haben für einen jeden Menſchen äußerſt wichtig und ſchlechthin nothwendig iſt; weil ſie ſonſt niemals mit gehörigem Nachdrucke auf das Gemüth wirken können. Nun ſind ſie zugleich ſehr erhabene Wahrheiten, die ernſtliches Nachdenken, und eine reifere Ueberlegung fordern, wenn man ſie recht faſſen, von ihrer Würde durchdrungen, und von ihrem Nutzen überzeugt ſeyn will. Man muß alſo nicht leichtſinnig darüber wegeilen, ſondern alles aufmerkſam durchforſchen, betrachten, und erwägen. Denn, meine Lieben, euch ſelbſt betrachte ich hier nicht mehr als ſo ſchwache Kinder der Kirche Gottes, denen man nur Milch geben darf, welche ſie ohne alle Mühe hinabſchlürſen können; ſondern ich rede zu euch als ſolchen Chriſten, die ſchon einer ſtärkern Nahrung fähig ſind, welche zwar etwas müheſamer muß gekäuet und gleichſam zermalmet werden; aber eben darum ſo viel mehr Kraft zum gedeihlichen Wachsthume in der Vollkommenheit

des übernatürlichen Lebens ertheilet. Rücket dem- nach niemals auf den nächſtfolgenden Abſatz fort, wenn ihr den vorgehenden entweders aus Zerſtreuung, oder weil euch der Vortrag noch zu dunkel ſcheint, noch nicht hinlänglich gefaſſet habet; ſondern leſet ihn noch einmal und recht bedachtſam. Oft werdet ihr ihn das zweytemal viel beſſer verſtehen. Mislingt aber auch dieſer Verſuch: ſo fahret unbedenklich weiter. Vielleicht wird durch das Folgende auch das Vorhergehende in ein helleres Licht geſetzet werden, daß ihr ihn das drittemal genugſam begreifet. Wo nicht; ſo fraget bey guter Gelegenheit euren Seelſor- ger, oder einen Einſichtigern darüber, der euch die Sache immer wird auf eine deutlichere Art erklären kön- nen. Ich habe zwar alle Mühe angewendet für jeder- mann verſtändlich zu ſchreiben, und derentwegen ſolche Worte, von denen ich vermuthen konnte, ihre Bedeu- tung möchte manchen Leuten unbekannt ſeyn, durch den Beyſatz einer Umſchreibung erkläret: aber weil ich das einmal geſagte nicht immer wiederhollen konnte, habe ich noch darüber nebſt dem nach dem Regiſter ei- nes jeden Bandes angehängten Verzeichniße der merk- würdigeren Druckfehler auch von einigen nicht jeder- manne geläufigen öfter vorkommenden Worten, oder Zeichen am Ende des zweyten Bandes eine kleine Anweiſung beygefüget, wo ſie abermal deutli- cher umſchrieben werden. Daß aber nicht noch einige ſollen übergeblieben ſeyn, deren ächter Sinn bey der nie- drigern Volksklaſſe zuweilen Anſtand finden wird, und

die

die ich nichts deſto weniger bey ſo hohen Wahrheiten aus Mangel anderer unvermeidlich brauchen mußte, dafür kann ich freylich nicht gut ſtehen.

Allein bey der Religionslehre kömmt es nicht bloß darauf an, daß man ſie genau wiſſe, und mit unwankelbarem Beyfalle glaube; ſondern die Hauptſache beſteht in der treuen Anwendung. Man muß nach dieſer Vorſchrift ſich ſelbſt, ſeine innerlichen Geſinnungen, ſeine äußerlichen Handlungen, ſein ganzes Betragen und Leben bilden. Die Anleitung dazu habe ich zwar geben können: aber die wirkliche Anwendung muß ein jeder für- und auf ſich ſelbſt machen. Daher muß ich drittens meine Leſer bitten, daß ſie immer nicht nur auf die allgemeinen Menſchen- oder Chriſtenpflichten, ſondern zugleich auf ihre eigene theils perſönliche- theils Standespflichten, auf ihre beſondere Verhältniſſe, und Verbindlichkeiten, auf ihr Herz und Gewiſſen Rückſicht nehmen, und ernſtlich erwägen, was ſie gemäß jenen göttlichen Religionswahrheiten, und ſittlichen Vorſchriften in Betracht des Vergangenen, oder Gegenwärtigen zu verbeſſern, oder zu erſetzen, und fürs Künftige zu meiden, oder zu leiſten haben. Der gedachten Anleitung halber wird man es, wie ich hoffe, nicht übel deuten, daß ich den ganzen Unterricht, der nach der höchſten Abſicht für das gemeine Volk beſtimmet iſt, in ein Geſpräch zwiſchen einem Seelſorger, und zween, nicht etwa

Bür-

Bürgern aus einer Stadt, ſondern Bauern auf dem Lande eingekleidet habe. Es iſt das nicht aus Geringſchätzung, ſondern aus Achtung gegen jene höhere Volksklaſſe und darum geſchehen, weil ich dachte, wenn ich mich befleißen würde, für den Bauernſtand faßlich genug zu ſchreiben; ſo ſollte das für den Bürgerſtand noch viel ſicherer verſtändlich ſeyn. Dabey hat ja auch der Bürger eine ungleich größere Fähigkeit praktiſche Anleitungen und Regeln, wenn ich ſie der Lage des Bauernſtandes anmeſſe, auf ſeine eigene Geſchäfte und Umſtände geſchickt anzuwenden, als ich dieſes Vermögen einem jeden Bauersmanne zutrauen könnte.

Endlich gründet ſich die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre vorzüglich auf Gotteswort in der Bibel. Aus dieſer demnach mußte ich die meiſten Beweiſe und Erklärungen ſolcher göttlicher Wahrheiten, ſammt den ſtärkſten Beweggründen zur getreuen Befolgung jener allein glückſeligmachenden Vorſchriften borgen. Unmöglich aber konnte ich, ohne eben ſo zweckwidrig, als äußerſt weitſchweifig zu werden, alle hiezu dienliche und nützliche Bibelſtellen ausſchreiben. Oft mußte ich mich demnach bloß darauf beziehen, und den Leſer dahin weiſen, daß er ſie ſelbſt nachſchlagen, und wohl beherzigen ſolle. Das war eine Mitursache, warum ich gleich in der Einleitung, und zwar aus Gründen, die jedermanne einleuchten können, bewieſen habe, daß das andächtige

*** Bi-

Bibelleſen, ſonderheitlich der Schriften des neuen Bundes, auch den gemeinen Leuten keineswegs verbothen, noch bey einer reinen und frommen Abſicht gefährlich, ſondern hingegen höchſt nützlich, und bey den alten Chriſten ſtäts üblich geweſen iſt; ich habe auch eben dort kurze Regeln zum heilſamen Gebrauche dieſes zum allgemeinen Unterrichte der Gläubigen von Gott ſelbſt beſtimmten Buches gegeben, und ich hoffe, es ſolle zugleich dieſes ganze Buch nützliche Dienſte leiſten, den wahren Sinn ſehr vieler dünklerer Bibelſtellen leichter zu erreichen und zu begreifen. Derowegen muß ich euch, meine Brüder und Schweſtern in Chriſto, viertens und inſtändig bitten, daß ihr euch doch die Koſten, und die Mühe, die ihr oft auf ſehr unnöthige eitle Sachen verwendet, nicht reuen laſſet, ein Buch, welches die Worte des Lebens enthält, für euer Haus anzuſchaffen, nach den in der Einleitung vorgeſchriebenen Regeln emſig und andächtig zu leſen, und beſonders die Stellen, auf die ich mich hier bloß habe beziehen können, allzeit nachzuſchlagen, und aufmerkſam zu erwägen. Weil aber vielen meine abgekürzten Beziehungszeichen, und ſogar die Nämen der bibliſchen Bücher und Schriften ſammt ihrer Ordnung noch unbekannt ſeyn, und die Mühe nachzuſchlagen erſchweren dürften: will ich nur noch eine kleine Anweiſung beyſetzen, wie man dabey am leichteſten zurechtkommen könne.

Ueber-

Ueberhaupt, da in der Bibel oft mehrere Bücher oder Briefe vorkommen, die gemeinſchäftlich nur einen und den nämlichen Namen, oder auch Verfaſſer haben, iſt zu merken a) daß die lateiniſche Zahl I. II. III. IV. ꝛc., welche vor dem Namen des Verfaſſers, Buches, oder Briefes ſteht, anzeige, im wievielſten Buche, Briefe ꝛc. die bemerkte Stelle ſolle geſuchet werden. b) Die Zahlen hingegen, welche auf den Namen des Verfaſſers, Buches, Briefes folgen, bedeuten, die erſte lateiniſche das Kapitel, die nächſten deutſchen, oder ſogenannten arabiſchen 1. 2. 3. 4. ꝛc. (es mögen deren nur eine, oder mehrere ſeyn) die Verſe des nämlichen Kapitels. Zum Beyſpiele: Im erſten Bande Seite 27. unten am Rande lieſt man: I. Moyſ. XLVII. 9. das heißt: Im erſten Buche des Moyſes, am ſieben und vierzigſten Kapitel, neunten Verſe. Wenn nun gleich, oder bald darauf abermal eine lateiniſche ſammt einer deutſchen Zahle ohne andere Anzeige folgt (wie auf der erſtgedachten Seite der eben erklärten Beziehung die Zeichen XLIX. 18. angehänget ſind): ſo bedeutet es, man finde eben das im nämlichen erſten Buche des Moyſes beym neun und vierzigſten Kapitel, im achtzehenten Verſe. c) Zuweilen, wenn der Verfaſſer ꝛc. ſchon im Unterrichte iſt genennet worden, heißt es, wie z. B. Seite 35. V. B. XXVIII. Kap. das iſt: Im fünften Buche des Moyſes beym acht und zwanzigſten Kapitel. — Hier und anderswo öfter wird keine deutſche Zahl der Verſe

 bey-

beygeſetzt; weil das ganze Kapitel von der Sache handelt, die hier den Gegenſtand des Unterrichtes ausmachet. Hingegen wenn zwiſchen lateiniſchen, oder deutſchen Zahlen ein Strich — ſteht: ſo zeiget er an, man ſoll von dem bemerkten Kapitel, oder Verſe anfangen und fortleſen bis ans End des zuletzt bezeichneten Kapitels, oder Verſes. Z. B. Seite 348. I. Kor. XII. — XIV. heißt, man ſoll aus dem erſten Briefe Pauli an die Korinther das zwölfte, dreyzehn- und vierzehnte Kapitel, und Seite 350. I. Kor. XV. 20. — 22. man ſoll aus des nämlichen Briefes fünfzehenten Kapitel den zwanzigſt-, ein- und zwey und zwanzigſten Vers leſen. d) Der Buchſtabe B. heißt allzeit Buch, Br. Brief, K. Kapitel, V. Vers. Nun folgt auch die Ordnung der bibliſchen Schriften ſammt einer Erklärung der übrigen abgekürzten Zeichen. Die wenigen lateiniſchen Beziehungen gehören bloß für Seelſorger und Gelehrte.

Heilige Schriften des alten Bundes.

Verkürzte Zeichen.				Erklärung.	
I.		—	Erſtes		
II.		—	Zweytes		
III.	Moyſ.	—	Drittes	Buch	des Moyſes.
IV.		—	Viertes		
V.		—	Fünftes		
—	Joſ.	—	—		des Joſue.
—	Richt.	—	—	Buch	der Richter.
—	Ruth	—	—		der Ruth.
I.		—	Erſtes		
II.	Kön.	—	Zweytes	Buch	der Könige.
III.		—	Drittes		
IV.		—	Viertes		
I.	Chron.	—	Erſtes	Buch	der Chronik.
II.	—	—	Zweytes		
I.	Eſdr.	—	Erſtes	Buch	der Eſdra.
II.	—	—	Zweytes		
—	Tob.	—	—		des Tobias.
—	Jud.	—	—		der Judith.
—	Eſth.	—	—	Buch	der Eſther.
—	Job.	—	—		des Jobs.
—	Pſal. von I. bis CL.	—	—		Pſalters, oder der Pſalmen vom 1. bis 150.
—	Sprüchw.	—	—	Buch	der Sprüchwörter Salomons.
—	Pred.	—	—		des Predigers.
—	Hoh. Lied.	—	—		des hohen Liedes.
—	Weish.	—	—		der Weisheit.
—	Sir.	—	—		des Sirachsſohnes, Jeſus.
—	Iſa.	—	—		des Iſaias.
—	Jer.	—	—		des Jeremias.
—	Bar.	—	—		des Baruchs.
—	Ezech.	—	—	Weis-	des Ezechiels.
—	Dan.	—	—	ſagung.	des Daniels.
—	Oſe.	—	—		des Oſeas.
—	Joel.	—	—		des Joels.
—	Amos.	—	—		des Amos.
—	Abd.	—	—		des Abdias.
—	Jon.	—	—		des Jonas.
—	Mich.	—	—		des Michäas.
—	Nah.	—	—		des Nahum.
—	Habak.	—	—		des Habakuk.
—	Soph.	—	—	Weis-	des Sophonias.
—	Agg.	—	—	ſagung	des Aggäus.
—	Zach.	—	—		des Zacharias.
—	Malach.	—	—		des Malachias.
I.	Machab.	—	Erſtes	Buch	der Machabäer.
II.	—	—	Zweytes		

Hei-

Heilige Schriften des neuen Bundes.

	Verkürzte Zeichen.			Erklärung.
—	Matth.	—	—	des Matthäus.
—	Mark.	—	—	Evan- des Markus.
—	Luk.	—	—	gelium des Lukas.
—	Joh.	—	—	des Johannes.
—	Ap.Geſch.	—	—	Buch der Apoſtelgeſchichte.
—	Röm.	—	—	Brief an die Römer.
I.	Kor.	—	Erſter	des — Korinther.
II.	—	—	Zweyter	heili- — —
—	Gal.	—	—	gen — Galater.
—	Epheſ.	—	—	Apo- — Epheſer.
—	Philipp.	—	—	ſtels — Philipper.
—	Kol.	—	—	Pau- — Koloſſer.
I.	Theſſal.	—	Erſter	lus — Theſſalonicher.
II.	—	—	Zweyter	— —
I.	Tim.	—	Erſter	— Timotheus.
II.	—	—	Zweyter	— —
—	Tit.	—	—	— Titus.
—	Phile.	—	—	— Philemon.
—	Hebr.	—	—	— Hebräer.
—	Jak.	—	—	Jakobus —
I.	Petr.	—	Erſter	Petrus — —
II.	—	—	Zweyter	— — —
I.		—	Erſter	
II.	Joh.	—	Zweyter	Johannes —
III.		—	Dritter	
—	Judas	—	—	Judas Thaddäus.
—	Geh. Off. oder Apok.	—		Geheime Offenbarung, oder Apokalypſe des heiligen Johannes.

An-

Anzeige von dem Innhalte dieſes Bandes.

Einleitung.

Grundlehren der chriſtlich = katholiſchen Religion.

I. Artikel.

Von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttlich = geoffenbarten Religion.

Seite.

§. 1. Zweck dieſes Buches. 1
§. 2. Es giebt einen, nur einzigen Gott. 3
§. 3. Hieraus fließt der Begriff der Religion. 6
§. 4. Deren Zweck unſre Glückſeligkeit iſt. 7
§. 5. Wichtigkeit einer richtigen Religionskänntniß, 12
§. 6. die doch durch die bloße Vernunft ohne höhere Offenbarung unerreichbar iſt. 14
§. 7. Die Möglichkeit, 18
§. 8. und Wirklichkeit einer höheren Offenbarung in den unverfälſchten bibliſchen Büchern 22
§. 9. zeigt ſich in dem innerlichen Gehalt ſowohl des alten, 25
§. 10. als des neuen Bundes. 29
§. 11. Wahre Weißagungen und Wunderweke ſind ein wirkliches göttliches Zeugniß, 31
§. 12. das wir in der Offenbarung ſowohl des alten, 35
§. 13. als neuen Bundes finden. 37
§. 14. Vielfältiger Nutzen der Bibel, beſonders des neuen Bundes. 40
§. 15. Das Bibelleſen iſt demnach niemanden verbothen. 44
§. 16. Regeln zum erbaulichen Bibelleſen. 47
§. 17. Von der Uebergabe, oder dem ungeſchriebnen Wort Gottes. 51

)(II. Ar-

II. Artikel.

Von dem oberſten Richteramte in Glaubensſtreitigkeiten.

Seite.

§. 18. Die unaufhörliche Religionszwiſte fordern einen unfehlbaren Richter. 55

§. 19. Hier iſt die katholiſche Lehre vor allen andern die ſicherſte und gründlichſte. 57

§. 20. Erklärung und Anwendung eben dieſer bibliſchen Glaubenslehre. 63

§. 21. Fernere praktiſche Folgen. 67

§. 22. Unſer Glauben iſt ein vernünftiger Gottesdienſt. 69

§. 23. Von der theologiſchen 72

§. 24. und bürgerlichen Toleranz. 74

Erſter Theil,

der die Glaubenslehren enthält.

§. 25. Plan des ganzen Werkes. 78

Erſtes Hauptſtück.

von Gott.

I. Artikel.

Von Gott nach ſeiner Natur.

§. 26. Die Himmel ſowohl, 79

§. 27. als die Erde, 82

§. 28. beſonders aber der Menſch ſelbſt verkündet die Gottheit mit lauter Stimme. 84

§. 29. Praktiſche Anwendung. 88

§. 30. Von der Natur und Weſenheit Gottes. 90

§. 31. Die Majeſtät Gottes 91

§. 32. fordert würdige Begriffe. 93

II. Artikel.

Von den Eigenſchaften Gottes.

§. 33. Weſen und Eintheilung der göttlichen Eigenſchaften. 95

§. 34. Unveränderlichkeit und Ewigkeit Gottes. 97

§. 35. Ganz einfache und geiſtige Natur Gottes. 101

§. 36. Verſtand und Allwiſſenheit Gottes. 104

§. 37. Willen und Allmacht Gottes. 108

Seite.
§. 38. Moraliſche Folgen. 112
§. 39. Allgegenwart und Unermeßlichkeit Gottes. 113

III. Artikel.

Von den moraliſchen, d. i. jenen Eigenſchaften Gottes, die wir nachahmen müſſen.

§. 40. Pflicht die moraliſchen Eigenſchaften Gottes nachzuahmen, 116
§. 41. nämlich ſeine Heiligkeit, 119
§. 42. ſeine Weisheit, 121
§. 43. ſeine Wahrhaftigkeit, 123
§. 44. ſeine Gerechtigkeit, 127
§. 45. ſeine Barmherzigkeit, 135
§. 46. ſeine Allgüte. 139

IV. Artikel.

Von den göttlichen Perſonen, d. i. von dem Geheimniße der göttlichen Dreyfaltigkeit.

§. 47. Die Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit iſt der Grundpfeiler der chriſtlichen Religion. 145
§. 48. Von Gott dem Vater. 147
§. 49. Von Jeſu Chriſto dem Sohn Gottes. 150
§. 50. Von Gott dem heiligen Geiſte. 153
§. 51. Fernere Erklärung der Dreyeinigkeitslehre. 157
§. 52. Nutzanwendung. 160

Zweytes Hauptſtück.

Von der Schöpfung.

I. Artikel.

Von der Schöpfung überhaupt.

§. 53. Allgemeine Begriffe von der Schöpfung. 167
§. 54. Die Ausſchweifungen eines ſtolzen Vorwitzes. 170
§. 55. Engelſchöpfung. 173

II. Artikel.

Von den guten und böſen Engeln.

§. 56. Von den guten Engeln. 176
§. 57. Sünde und Strafe der böſen Geiſter. 180
§. 58. Von ihren feindſeligen Verſuchungen. 182

III. Ar-

III. Artikel.

Von der Gewalt der böſen Geiſter über die Leiber und Güter der Menſchen.

Seite.

§. 59. Was von den Teufelsbeſitzungen zu halten ſey? 186

§. 60. Warum es dermal wenigere derſelben gebe? 190

§. 61. Falſches Vorurtheil von der Menge vorgeblicher Zauberwerke. 193

§. 62. Schädlichkeit dieſes Irrwahnes. 197

IV. Artikel.

Von der Schöpfung der erſten Menſchen.

§. 63. Vorzügliche Schöpfungsart des Adams, 202

§. 64. und der Eva, 204

§. 65. aus dem das weſentliche Ebenbild Gottes, 206

§. 66. ſo wie jenes Zufällige 208

§. 67. mit ſeinen Seelen- 210

§. 68. und Leibsvorzügen kennbar wird; 213

§. 69. nachdem wir uns 217

§. 70. erneuern können und müſſen. 218

Drittes Hauptſtück.

Von der Erbſünde.

I. Artikel.

Bibliſche Geſchichte der Erbſünde.

§. 71. Von dem Verbothe einer beſtimmten Frucht. 222

§. 72. Von der Verführung und Strafe der Schlange. 225

§. 73. Von den Strafen der Eva, 228

§. 74. und des Adams. 231

II. Artikel.

Fortpflanzung der Erbſünde.

§. 75. Glaubenslehre von der Erbſünde. 235

§. 76. Wie ſie auf die Nachkommenſchaft immer könne fortgepflanzet? 238

§. 77. Warum einem jeden zugerechnet, 243

§. 78. und nur durch die Taufe getilget werden? 246

III. Ar-

III. Artikel.
Strafen der Erbſünde.

Seite.
§. 79. Strafen der Erbſünde im Betracht des Leibes, 248
§. 80. und der Seele. 252
§. 81. Allgemeines, aber nicht ſchuldloſes Naturverderbniß. 256
§. 82. Erbſündliche Strafen in dem zukünftigen Leben. 259
§. 83. Barmherzige Güte Gottes bey allen dieſen Strafen. 263

Viertes Hauptſtück. *)
Von der göttlichen Vorſehung.

§. 84. Begriff von der göttlichen Vorſehung, 268
§. 85. welche auch bey gerechter Verhängung unglücklicher Zufälle hervorleuchtet; 271
§. 86. wo doch aller Aberglauben behutſam muß vermieden werden. 275
§. 87. Die Vorſehung leuchtet auch bey der Zulaſſung des ſittlichen Böſen herrlich hervor, 279
§. 88. und zeiget, daß Gott aus dem Böſen allzeit Gutes zu ſchaffen pflege. 284

Fünftes Hauptſtück.
Von der Erlöſung durch Chriſtus.

I. Artikel.
Von der Vorherkündung des Erlöſers.

§. 89. Vorherkündung des Meßias bis auf den Abraham, 290
§. 90. und ferner bis auf den Moyſes. 293
§. 91. Vom Moyſes bis auf den David, 298
§. 92. und bey den folgenden Propheten, 300
§. 93. welche nicht nur den Juden, 303
§. 94. ſondern auch den übrigen Völkern alle Entſchuldigung benehmen. 305
§. 95. Nothwendigkeit des Glaubens an Chriſtus. 311
§. 96. Dankpflicht der Chriſten für den Glaubensberuf. 314

*) Hier iſt im Werke aus Verſehen der *IV.* Artikel anſtatt des vierten Hauptſtückes geſetzet worden (Sieh im Werke §. 25.) folglich muß auch in dem gedachten Werke Seite 290 nicht viertes; ſondern fünftes Hauptſtück geleſen werden.

II. Artikel.

Wirkliche Vollziehung der Erlöſung durch Chriſtus, und zwar erſt-
lich mittelſt ſeiner Menſchwerdung, und ſeines Lehramtes.

Seite.

§. 97. Geburt und Kindheit Jeſu. 318

§. 98. Betrachtungen und Sittenlehre über dieſes Geheimniß. 320

§. 99. Lehramt Chriſti mit hiſtoriſchen und moraliſchen Anmerkungen. 325

III. Artikel.

Leidensgeſchichte Jeſu.

§. 100. Freywillige Uebernahme des ganzen Leidens. 331

§. 101. Raſende und undankbarſte Mordwuth wider den Heiland, 333

§. 102. der ſich doch auch hier als Gott zeigte. 337

§. 103. Sittenlehre. 339

IV. Artikel.

Glorreiches Leben Jeſu auf Erden.

§. 104. Chriſti Herabſteigung in die Vorhölle. 341

§. 105. Gewißheit der Auferſtehung Chriſti. 343

§. 106. Was Chriſtus bis zur Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geiſtes gethan habe? 346

§. 107. Praktiſche Anwendung von dieſen Glaubenswahrheiten. 348

V. Artikel.

Sammlung der wichtigſten Glaubenslehren, die in dem Geheimniße der Menſchwerdung Jeſu Chriſti enthalten ſind.

§. 108. Chriſtus hatte gleich uns Leib und Seele; 352

§. 109. aber zwo Naturen, zween Willen und nur eine Perſon. 354

§. 110. Daher war er auch als Menſch der wahre Sohn Gottes ꝛc. 358

§. 111. Daraus folgende Würde und Reinigkeitspflicht eines jeden Chriſten. 360

VI. Artikel.

Sammlung der Glaubenslehren von dem Leiden Chriſti.

§. 112. Verdienſtlichkeit der Leiden Chriſti. 363

§. 113. Warum mußte Chriſtus ſo vieles leiden? 365

§. 114. Der Heiland hat uns wahrhaft erlöſet, 368

§. 115. und iſt für alle geſtorben. 370

§. 116. Nutzanwendung. 372

VII. Ar-

VII. Artikel.

Von dem Mittleramte Jeſu Chriſti in dem Himmel, und der Vereinbarlichkeit der Heiligenanrufung mit demſelben.

Seite.

§. 117. Mittleramt Chriſti auf Erden, 375
§. 118. und im Himmel. 376
§. 119. Damit kann zwar keine abergläubiſche, 378
§. 120. aber wohl die von der Kirche gutgeheißene Verehrung der Heiligen 379
§. 121. nach dem Zeugniß der Bibel beſtehen, 382
§. 122. Praktiſche Regeln. 384

VIII. Artikel.

Von Verehrung der Reliquien und heiligen Bilder.

§. 123. Von Verehrung der Reliquien und des Kreutzes. 388
§. 124. Die heil. Bilder gehören nicht zur Weſenheit der Religion; 392
§. 125. aber ihr Gebrauch und Verehrung iſt nützlich, 394
§. 126. wenn weder jener 397
§. 127. noch dieſe auf Misbräuche oder Aberglauben ausartet. 401

Sechstes Hauptſtück.

Von dem Reiche oder der Kirche Jeſu Chriſti auf Erden.

I. Artikel.

Berichtigung der Begriffe von dem Reiche, oder der Kirche Chriſti auf Erden.

§. 128. Stiftung und Abſicht dieſes Reiches, 404
§. 129. welches ewig dauern wird. 407
§. 130. Nothwendigkeit der Geſetze, die Chriſtus theils ſelbſt, 409
§. 131. theils durch die Apoſtel, und ſeine Kirche gegeben hat, 411
§. 132. ohne Nachtheil der weltlichen Macht. 414
§. 133. Die Kirche hat ein zweckmäßiges Zwangsrecht, 416
§. 134. und iſt demnach unabhängig. 420

II. Ar-

II. Artikel.

Von dem Sakramente der Taufe.

Seite.

§. 164. Die Taufe iſt ein Sakrament, 516

§. 165. welches die vollkommenſte Sündenreinigung 518

§. 166. und unſre geiſtliche Wiedergeburt wirket. 522

§. 167. Von der ſogenannten Blut = und Begierdtaufe. 523

§. 168. Von der Kinder = und Nothtaufe. 526

§. 169. Warum darf man die Taufe nicht wiederholen? 530

§. 170. Von dem Taufbunde, 532

§. 171. und den daraus entſtehenden Pflichten. 535

§. 172. Von dem Amte und Verbindlichkeiten eines Taufpathen. 539

III. Artikel.

Von dem Sakramente der Firmung.

§. 173. Zweck der Firmung, 542

§. 174. welche ein wahres Sakrament des N. B. iſt. 544

§. 175. Von dem Gebothe, von der Wirkung und von den Pflichten der Firmung, Firmlinge und Firmpathen. 548

Des VIII. Hauptſtückes

zweyter Abſchnitt.

Von den äußerlichen Gnaden = und Heilsmitteln, die zur geiſtlichen Nahrung gehören.

I. Artikel.

Von der Einſetzung des heiligſten Altarsgeheimnißes.

§. 176. Vorbereitung der Gemüther und 554

§. 177. Verheißung des allerheiligſten Altarsgeheimnißes. 557

§. 178. Wirkliche Einſetzung dieſes Sakramentes. 562

§. 179. Wahre Gegenwart Chriſti in demſelben. 565

§. 180. Glaubenslehre von der Verwandlung. 567

§. 181. Beſtandtheile dieſes Sakramentes, 570

§. 182. welches auch außer dem Genuße anzubethen iſt. 572

§. 183. Praktiſche Anmerkungen über eine nützliche Anbethung. 575

II. Artikel.

Von dem heiligen Meßopfer.

Seite.

§. 184. Was ein Opfer ſagen wolle? 579

§. 585. Melchiſedek ein Vorbild des Prieſterthumes und Opfers Chriſti. 581

§. 186. Weißagung des Malachias. 584

§. 187. Einſetzung des heiligſten Meßopfers, 586

§. 188. welches eines mit dem Kreutzopfer iſt. 589

§. 189. Lehre des heiligen Paulus über dieſes Geheimniß, 590

§. 190. wodurch uns die Verdienſte des Kreutzopfers zugewendet werden. 593

§. 191. Wem, und für wen dieſes Opfer dürfe gebracht werden? 596

§. 192. Wirkungen deſſelben. 598

§. 193. Art die heilige Meße nützlich anzuhören. 600

III. Artikel.

Von der Kommunion.

§. 194. Die Kommunion unter beyderley Geſtalten 602

§. 195. wird durch kein allgemeines göttliches Geboth weder in der Schrift, 605

§. 196. noch kraft der Erblehre befohlen. 609

§. 197. Die Kirche kann ſie demnach unter einer einzigen reichen. 612

§. 198. Von den Wirkungen dieſer heiligſten Seelennahrung. 614

§. 199. Von dem Gebothe der Kommunion. 618

§. 200. Von der Nothwendigkeit und Art einer würdigen Kommunion. 620

Des VIII. Hauptſtückes

dritter Abſchnitt.

Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zur Heiligung unſerer Seele gehören.

I. Artikel.

Katholiſcher Begriff von dem Sakramente der Buße.

§. 201. Chriſtus hat aus unendlicher Güte 627

§. 202. die Buße durch Ertheilung der Schlüſſelgewalt 628

Seite.
§. 203. zu einem wahren Sakramente erhoben. 631
§. 204. Nothwendigkeit und allgemeine Kraft deſſelben. 633

II. Artikel.

Von der nothwendigen Reue.

§. 205. Eine zum Sakramente hinlängliche Reue 635
§. 206. muß vom Herzen gehen, hiemit ein aufrichtiger, 637
§. 207. aber auch übernatürlicher, 639
§. 208. ja in ſeiner Art der höchſte und allgemeinſte Schmerz ſeyn. 641
§. 209. Von der Beſchaffenheit eines wahrhaft ernſtlichen Vorſatzes. 644
§. 210. Von den Eigenſchaften und Wirkungen ſowohl der unvollkommnen, 648
§. 211. als einer wirklich vollkommnen Liebesreue. 652

III. Artikel.

Von der Beichte.

§. 212. Das göttliche Beichtgeboth. 655
§. 213. Nothwendige Vollſtändigkeit der Beicht bey ſchweren, 659
§. 214. Nutzbarkeit bey läßlichen Sünden. 662
§. 215. Von den übrigen Erforderniſſen einer nützlichen Beicht. 664

IV. Artikel.

Von der Genugthuung.

§. 216. Glaubenslehre von der Genugthuung und göttlichen Forderung derſelben. 668
§. 217. Abſicht und Nutzbarkeit, 673
§. 218. wie man ſie leiſten müſſe. 676

V. Artikel.

Von den Abläßen.

§. 219. Glaubenslehre von den Abläßen. 679
§. 220. Ob ſie ſich auf die Gott ſchuldigen Sündenſtrafen 681
§. 221. nach dem Sinne der erſten Kirche erſtrecken? 683
§. 222. Wirkung eines vollkommenen, 688
§. 223. oder unvollkommenen Ablaſſes, und jener für die Verſtorbenen. 690
§. 224. Geſchichte der neuern Abläße, und ihrer Misbräuche. 692

§. 225.

§. 225. Bedingniſſe zur Gewinnung eines Ablaſſes. 697
§. 226. Rückſicht auf das ganze Bußſakrament. 700

VI. Artikel.

Von dem Sakramente der letzten Oelung.

§. 227. Göttliche Güte bey Einſetzung der letzten Oelung. 701
§. 228. Erklärung der Stelle des heil. Apoſtel Jakobs, 703
§. 229. wie auch der vielfältigen Wirkungen dieſes Sakramentes. 705
§. 230. Von dem nützlichen Empfange der letzten Oelung. 709

Des VIII. Hauptſtückes

vierter Abſchnitt.

Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zum allgemeinen Beßten des Reiches Chriſti auf Erden gehören.

I. Artikel.

Von dem Sakramente der Prieſterweihe.

§. 231. Nothwendigkeit jener beyden Sakramente. 712
§. 232. Göttliche Einſetzung der Prieſterweihe. 713
§. 233. Wer die Weihen geben, und empfangen könne. 716
§. 234. Wirkungen der Prieſterweihe. 717

II. Artikel.

Von dem Sakramente der Ehe, mit allgemeinen Anmerkungen über die Sakramente.

§. 235. Göttliche Anſtalten. 719
§. 236. Chriſtus hat die Ehe ſeiner Gläubigen zur Würde eines Sakramentes erhoben. 721
§. 237. Beſtandtheile dieſes Sakramentes. 725
§. 238. Chriſtus hat die Einigkeit und Unauflösbarkeit des Ehebandes, 727

Seite.
§. 239. auch im Falle des Ehebruches wieder hergeſtellet. Urſachen zur geringern Scheidungsgattung. 730
§. 240. Die Wirkungen dieſes Sakramentes heiſchen eine würdige Vorbereitung. 735
§. 241. Allgemeine Anmerkungen über die Sakramente. 738

Ein

Einleitung.

Grundlehren der chriſtlich-katholiſchen Religion.

I. Artikel.

Von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttlich-geoffenbarten Religion.

§. 1.

Euch, meine lieben Brüder! iſt dieſes Buch gewidmet, für welche vielleicht noch am wenigſten iſt geſorget und vorgearbeitet worden, um euch hellere, und eben darum heilſamere Känntniſſe in der Wiſſenſchaft des Heils beyzubringen. Für euch ſchreibe ich, welche ein niedriger Stand, in den euch Gottes Vorſicht geſetzt hat, mittelſt euers Berufes und Gewerbes dem Vaterlande eben ſo nothwendig, als nützlich machet: aber doch dabey euch manche Gelegenheiten und Mittel entzieht, gründlichere Einſichten in die ſo fruchtbaren Wahrheiten der göttlichen Offenbarung zu erlangen; Mittel, welche jene ſtäts an der Hand haben, deren Verſtand durch eine glücklichere Erziehung iſt ausgebildet worden. Allein ihr habt eben ſo viel Recht, jene zum Beßten aller Menſchen von Gott geoffenbarte Wahrheiten zu wiſſen, euch daraus durch die möglichſt deutliche Erkänntniß zu erbauen, und ſie für eure zeitliche und ewige Wohlfart zu benutzen. Ja ihr habt größtentheils ein viel gelehrigeres und beſſeres Herz, um den Saamen des göttlichen Wortes gedeilicher zu empfangen, und die

reicheſten Früchte daraus zu bringen, die leider der Leichtſinn, die Ueppigkeit, der Stolz, und die Zerſtreuung ſo vieler Klugen, Reichen und Großen dieſer Welt nur gar zu oft in der erſten Blüthe erſticket.

Dieſes hat die väterliche Wachbarkeit Seiner Hochfürſtlichen Gnaden, euers hochwürdigſten Erzbiſchofes und geiſtlichen Oberhirten bewogen, daß er mir befahl, jenes praktiſch-katholiſche Religions-Handbuch, das ich auf ſeinen gnädigſten Geheiß für tiefer denkende Chriſten verfaßt hatte, in einen ſolchen Auszug zu bringen, welcher zum allgemeinen Volkes-Gebrauche herabgeſtimmet, und der Fähigkeit des bürgerlichen Handwerkers bis zum unerfahrnen Bauersmanne herab angemeſſen wäre. Wie gern gehorche ich einem Weisheit- und Liebevollen Befehle! Wie ſehnlich wünſche ich eine eben ſo wohlthätige, als gemeinnützliche Abſicht erreichen zu können! Möchte mich doch der 1) heilige Geiſt, der die Biſchöfe geſetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, erleuchten und ſtärken, daß ich als ein taugliches Werkzeug unſers hochwürdigſten Oberhirten das 2) Evangelium Jeſu Chriſti auch den Geringern mit wahrem Nutzen verkünden, für jedermann recht faßlich und mit jener Salbung vortragen könnte, die eine unſers göttlichen Glaubens würdige und werkthätige Aufklärung bey einem jeden aus euch, meine liebſten Brüder, wirkete. —

Jedoch warum macht manche aus euch ſchon das einzige Wort Aufklärung mistrauiſch? — Nämlich ihr wiſſet es, oder habt es doch gehöret, daß man dieſes Wort misbrauchet, daß man es zum ſcheinbaren Vorwande nimmt, gefährliche Irrlehren zu verbreiten, und den wahren katholiſchen Glauben zu untergraben; das erweckt Verdacht, aber nicht ſelten ſehr unbilligen grundloſen Verdacht. — Nun Gott iſt mein Zeug, und

1) Apoſtelgeſch. XX. 28. 2) Luk. IV. 18.

und ich ſchwöre euch bey allem, was heilig iſt, daß mein Zweck gemäß der heilſamſten Abſicht unſers gnädigſten Oberhirten kein anderer iſt, als daß ihr nach der Vorſchrift des Apoſtelfürſten möget 1) fähig werden, und allzeit bereitet ſeyn, euern Glauben, und eure Hoffnung vor einem jeden vernünftig zu verantworten, und daß ihr Jeſus Chriſtus in euern Herzen heiligen möget. Ich will ſagen, daß euch ſeine Lehre durch eine gründlichere Einſicht zum wirkſamſten und unfehlbaren Mittel eurer zeitlich- und ewigen Wohlfart werde, daß ſie euch zur Erfüllung eurer Standespflichten ſo viel nachdrücklicher ermuntern und ſtärken möge, daß ſie euere Freuden veredlen, euere Leiden mildern, daß ſie eure ſicherſte Hilfe im Leben, euer bewährteſter Troſt im Tode, und das theuerſte Unterpfand euerer künftigen Seligkeit für die Ewigkeit ſeyn ſolle. Hiemit kömmt es hier bloß auf die wahre, auf die vortheilhafteſte, auf die nothwendigſte Aufklärung an, von deren weſentlichem Nutzen noch darüber einen jeden aus euch, wie ich hoffe, dieſes Werk ſelbſt recht faßlich und vollkommen überzeugen wird. Das muß euch beruhigen; mir aber das Recht geben, die Ausführung meines Vorhabens ohne weiters anzufangen.

§. 2.

Daß es einen Gott (denn von ihm müſſen wir anfangen) nur einen einzigen Gott gebe, von dem wir ganz und gar abhangen; das iſt, von dem wir unſer ganzes Weſen, und alles Gute, das wir haben, oder hoffen können, empfangen haben, und auch forthin erlangen müſſen, iſt eine Grundwahrheit, die ein jeder aus euch, meine Lieben, ganz ungezweifelt glaubet, und unverhohlen bekennet. Allein ich möchte, daß ihr ſie gleich hier auf eine überzeugende Weiſe einſehen, und begreifen ſollet. Laſſet uns einen vorläufigen Verſuch machen; denn mit der

1) I. Pet. III. 15.

der Zeit werde ich dieſelbe in ihrem vollen Lichte darzuſtellen trachten. Die Wahrheit, daß es einen Gott gebe, kann man noch kürzer und bequemer durch die Worte: Das Daſeyn Gottes, ausdrücken; ſo wie mein und eines jeden andern Menſchen oder Geſchöpfes Daſeyn, nichts anders ſagen will, als ich bin, und lebe wirklich, und es giebt neben meiner noch andere Menſchen, und Geſchöpfe, die wirklich in dieſer Welt vorhanden, und gegenwärtig ſind. Nun dieſe Wahrheit: Ich bin, muß ſich ein jeder ſelbſt eingeſtehen, der immer lebt, und auf ſich ſelbſt denkt. Allein er ſoll ſich auch fragen: Wie bin ich auf dieſe Welt gekommen? das iſt, woher habe ich mein eigenes Daſeyn? Nichts iſt leichter als die Antwort: Ich habe es meinen Aeltern zu verdanken. — Dieſe aber woher kamen ſie? — Nämlich auch ſie wurden von den übrigen erzeuget, und ſo geht es immer fort. — Doch das zieht eine neue, und ſehr wichtige Frage nach ſich: Hat es unaufhörlich bis in's Unendliche, von Ewigkeit her ſo fortgehen können? — Stelle dir, mein Lieber! eine Treppe vor. Dein Standort ſoll alldort die letzte und niedrigſte Stufe ſeyn; auf der nächſten ſollen dein Vater und Mutter, und ſo ferner auf den höhern alle deine Voraltern nach der Reihe zu ſtehen kommen. — Wenn dieſe Treppe bis ins Unendliche fortgieng, wenn ſie ohne alles End hoch wäre, und du unaufhörlich und ewig lang daran hinaufzuſteigen hätteſt; ſage mir, könnteſt du jemals eine Stufe erreichen, von der du mit Wahrheit behaupten könnteſt, es gebe keine höhere, und dieſe ſey demnach der Standort deiner allerersten Voraltern? — Nein fürwahr; ſonſt gieng ja die Treppe nicht bis ins Unendliche fort; ſie wäre nicht unendlich lang und hoh; man hätte nicht ewig daran hinaufzuſteigen. — Nun, mein Lieber! weiſt du es wohl ſelbſt, daß man an einer jeden Treppe gerade ſo viele Stufen herabſteigen müſſe, wenn man von der höchſten zur niedrigſten kommen will, als man von der niedrigſten hinaufzuſteigen hat, um die höchſte zu erreichen.

Wäre es alſo bey einer ſolchen ins Unendliche fortlaufenden Treppe unmöglich, daß du im Hinaufſteigen zu deinen allererſten Voraͤltern gelangen koͤnnteſt: ſo wäre es auch eben ſo unmöglich, daß man beym Herabſteigen von deinen vermeinten allererſten Voraͤltern jemals zur niedrigſten und letzten Stufe; nämlich zu dir gelangen koͤnnte. Aus dieſem aber würde unwiderſprechlich folgen, daß du noch nicht erzeugt, gebohren, und daſeyn koͤnnteſt, welches offenbar falſch iſt. —

Allein es hat mit einer jeden andern Sache die nämliche Bewandſchaft. Du weiſt es abermal ſelbſt, Thiere werden von Thieren, Pflanzen von Pflanzen auf ähnliche Weiſe gezeuget, ſo wie ein jedes Werk der Kunſt einen Meiſter, der es gemacht hat, verräth. — Alle Dinge und ſogar jede Wirkungen derſelben haben ihre beſtimmte Urſache; nichts hat ſein Daſeyn von einem blinden Ungefähr; und ſo wenig jemand vernünftiger träumt, ein unvermatheter Zufall werde in einem reichhältigen Bergwerke von ſich ſelbſt eine künſtliche goldene Uhr bilden: ſo thörricht iſt es, wenn man glaubt, dieſer Erdball, den wir bewohnen, dieſes Firmament, in dem ſich ſo ungeheure und zahlloſe Körper und Lichter herum wälzen, habe von Ungefähr in eine ſo vortheilhafte Lage, in eine ſo verwanderliche ununterbrochne Ordnung und Bewegung aus unzähligen Millionen der verſchiedenſten Theilchen zuſammentreffen können. — Mit einem Worte, nirgends und niemals kann man bis ins Unendliche zurückgehen; immer und überall muß man bey einer erſten Urſache ſtehen bleiben. So giebt es alſo wirklich eine allgemeine allererſte Urſache aller Sachen.

Ich ſage eine allgemeine allererſte Urſache, und das verdient tief überdacht zu werden. — Denn iſt ſie die allererſte; ſo kann ſie eben darum nicht mehr von einer anderen, ſondern alle Sachen müſſen von ihr abhängen. Sie muß alſo ſich ſelbſt ihr Daſeyn gegeben haben. Hängt ſie aber von keiner andern Urſache ab, und hat

ſie ſich ſelbſt ihr Daſeyn gegeben, ſo iſt auch nichts, das ſie auf was immer für eine Weiſe in ihrem Daſeyn, in ihrer Weſenheit, in ihren Eigenſchaften, in ihren Vollkommenheiten, in ihrer Macht, und in ihren Wirkungen jemals hat begränzen können, oder noch einzuſchränken vermag; nichts iſt, das ihr gleich ſeyn kann. Folglich kann es nicht mehrere erſte Urſachen, ſondern nur eine einzige geben, und dieſe iſt nothwendig die allgemeinſte Urſache aller Dinge. Sie iſt aber zugleich ewig, unendlich, ſich ſelbſt erklecklich, allmächtig ꝛc. Wir und alle Dinge hangen von ihr vollkommen und gänzlich ab. Mit einem Worte, ſie iſt das, was wir Gott nennen. — Es giebt hiemit einen Gott, einen einzigen Gott. Ein jeder aus uns iſt ſich ſelbſt der ſtärkſte, der unlaugbarſte Beweis dieſer Wahrheit. David hat recht, wenn er ſingt: **Nur der Thor ſagt in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott.** 1)

§. 3.

Wer einmal deutliche Begriffe von dem Daſeyn des einzigen und höchſten Gottes, und unſerer gänzlichen Abhängigkeit von dieſer erſten und allgemeinſten Urſache aller Dinge hat: der kann nicht mehr zweifeln, daß wir Gott auf eine geziemende Art verehren müſſen. Nun aber iſt die geziemende und richtige Verehrung Gottes, eben jenes, was wir **Religion** nennen. Religion iſt alſo für uns Menſchen eine eben ſo allgemeine, als weſentliche Pflicht, zu der ſchon die geſunde Vernunft einen jeden verbindet. Allein vor allem muß ich es euch eben ſo einleuchtend und begreiflich machen, daß die unendliche Güte Gottes, da ſie uns die Religion als die erſte Pflicht aufleget, zugleich mittelſt derſelben den einzigen Weg zur wahren zeitlichen Glückſeligkeit und ewigen Seligkeit eröffnet und ausgeſtecket hat. Hier aber

liegt

1) Pſalm XIII, 1.

liegt unendlich viel daran, daß man richtige, und geläuterte Begriffe von der wahren Glückſeligkeit des Menſchen habe. Denn obſchon ein jeder, der auf das, was in ſeinem innerſten Gemüthe vorgehet, aufmerkſam iſt, täglich erfahret, daß er einen angebohrnen, einen unvermeidlichen, und unaustilglichen Trieb zur Glückſeligkeit im Buſen nähre: verfehlen doch die meiſten den rechten Weg dazu, und kommen niemals zum Zwecke. Sie wiſſen es zwar allerdings, daß man um wahrhaft glückſelig zu werden dahin gelangen müſſe, wo man dauerhafte Ruhe, und reine Freude genieſſet: aber da ſie dieſe auf ſehr verſchiedenen Wegen zu erhaſchen trachten: iſt doch ihre Bemühung größten Theils vergeblich. Daher bleibt auch ihr Gemüth noch immer unſtät, und ſehnet ſich nach etwas Beſſern. Wo alſo ſollen wir dieſe wahre Glückſeligkeit ſuchen?

§. 4.

Wir Menſchen beſtehen aus einem ſinnlichen Leibe, und aus einer geiſtigen Seele. Wir ſind alſo halbſinnliche, und halbgeiſtige Geſchöpfe. Daher ſind wir auch ſowohl ſinnlicher, als geiſtiger Freuden fähig. Unter dieſen letztern verſtehe ich die Freuden der geſunden Vernunft, welche ſich an der entdeckten Wahrheit ergötzet, und die Freuden des rechtbeſchaffnen Willens, der ſich beym Genuße des erkannten ächten, d. i. wahren Guten vergnüget: ſo wie hingegen die ſinnlichen Freuden daher ihren Namen haben, weil ſie unſere körperlichen Sinne, die Augen, die Ohren, den Geruch, den Geſchmack ꝛc. kützeln und beluſtigen. — Welcher Vernünftige denkt ſo thieriſch, daß er nicht den geiſtigen Theil ſeines Weſens für den edlern hält, und eben darum auch ſeine eigentlichen Seelenfreuden höher, als jene ſchätzt, die er kraft ſeiner körperlichen Sinne mit dem Viehe gemein hat? — Das heißt ſich demnach bis zu dem Thierſtande herabwürdigen, wenn man ſeine Glückſeligkeit

bloß

bloß in ſinnlichen Lüſten ſucht; und jener ſinkt noch tiefer, der endlich dahin kömmt, daß er nicht einmal mit den Thieren gleiches Maaß hält. Vergnügen der Sinne iſt zwar von Gott auch für den Menſchen beſtimmt: aber ſo weit ihn die Vernunft über das Vieh erhebt; ſo genau muß ſie auch ſeine ſinnlichen Lüſte nicht nur in den angemeſſenen Schranken halten, ſondern wirklich veredeln, damit ſie den beſſern Seelenfreuden nicht hinderlich, oder ſchädlich, ſondern behilflich werden; ſonſt müſſen ſie uns nothwendig misvergnügt, und endlich äußerſt unglücklich machen. Das lehret die tägliche Erfahrung. Betrachtet, meine Brüder! ſo viele Große dieſer Welt. Alle ſinnliche Luſtbarkeiten ſtehen ihnen zu Geboth; ſie dörfen nur wählen, was für eine Ergötzlichkeit ſie ihren Augen, Ohren, Geſchmacke ꝛc. verſchaffen wollen. Woher aber kömmt es, daß, indem der gemeine Bürger, oder Bauer bey einer ſehr mäßigen Mahlzeit, beym Anblicke einer heitern Abenddämmerung vom Herzen frohe, und vergnügt iſt, jene bey allem ihrem Ueberfluße meiſten Theils ſehr gleichgültig, und faſt unempfindlich bleiben? Nämlich jene ſinnlichen Ergötzungen ſind des täglichen, ja oft ſehr unmäßigen Genußes halber für ſie ſchon gleichſam abgenützet; ſie haben alle Neuheit, und ihren natürlichen Reitz verloren. — Geſchieht nun das, (wie es ſogar ein jeder Menſch vom größten bis zum kleinſten erfährt) bey ſinnlichen Beluſtigungen, die an ſich ſelbſt unſündig ſcheinen; ſobald man damit das gehörige Maaß überſchreitet: was läßt ſich von der Schwelgerey hoffen, wenn man durch Füllerey, durch Unzucht ꝛc. die Vernunft entehret? Was anders, als was man täglich bey Wohllüſtlingen bemerket, daß ihre Ergötzungen der ſchändlichen Folgen halber ihnen zur wahren Peine, und Marter ſowohl des Körpers, als des Gemüthes werden? Hiemit können die ſinnlichen Freuden, wenn ſie uns ſchon zum Theil angemeſſen ſind, zu unſerer wahren Glückſeligkeit nicht weiter dienen, als ſofern ſie unter der Herrſchaft der edlern Seelenkräfte

ſtehen, und mittelſt der geſunden Vernunft durch ein gutes Herz zu einem höhern Zwecke geleitet, folglich in den gehörigen Schranken erhalten werden. —

Faſt eben ſo verhält es ſich mit dem Ueberfluße irdiſcher Güter, bey denen ſo viele nicht minder vergeblich ihre Glückſeligkeit zu finden hoffen. Reichthum, und viele Habſchaften ſind allerdings Güter, deren Beſitz uns Menſchen weit über das Vieh erhebet; allein ſie zu beſitzen iſt **Glück**, nicht **Glückſeligkeit**. Wir ſelbſt pflegen das ſchlechthin Glück, nicht Glückſeligkeit zu nennen. Warum? Wir wiſſen es viel zu gut, daß ſowohl die Erwerbung, als die Erhaltung dieſer Güter nicht ſo faſt von uns, als von tauſend Zufällen abhängt, die keines Wegs in unſrer Macht ſind. Hiemit kann zwar der weiſe Gebrauch derſelben viele Mittel gewähren, uns, und andere vergnügt und glückſelig zu machen: für ſich ſelbſt hingegen reichen dieſe Güter niemals zu, das menſchliche Herz zu befriedigen, und zu erſättigen. Man kann reich, und doch mißvergnügt; man kann bey vollen Geldkäſten krank, bekümmert, elend, hiemit ſehr unglückſelig; ja man kann bey dem größten Vermögen ein ſehr großer, und verächtlicher Thor ſeyn. Wie viele ſolche Beyſpiele habt ihr, meine Lieben! ſchon vor Augen gehabt? — Laſſet uns demnach auf die höhern Güter, auf die reineren Vergnügungen unſers edlen Geiſtes, der Seele kommen. Wiſſenſchaften, Gelehrſamkeit, Künſte ꝛc. bilden den Verſtand, und bereichern den Menſchen mit vielen ſehr ſchätzbaren Wahrheitskänntniſſen: jedoch wenn nicht auch dieſe noch einen großen Schritt weiter fortſchreiten, ich will ſagen, wenn ſie nicht zugleich unſren Willen zum Guten leiten, und das Herz tugendhaft machen: ſo laſſen ſie nicht nur viel Leeres im Gemüthe zurück; ſondern ſie verſchlimmern ſogar unſern Zuſtand. Denn wer viel Gutes weis, aber böſe und laſterhaft lebt; der iſt in eines jeden Vernünftigen Augen ungleich abſcheulicher, als der ſeinen böſen Begierden aus

Dumm=

Dummheit nachhängt. Hiemit iſt auch ein ſolcher noch weit von der wahren Glückſeligkeit entfernet.

Hieraus folgt nun weiter, daß es mit der ächten, d. i, unverfälſchten Glückſeligkeit des Menſchen auf die wahre Zufriedenheit des Herzens ankomme. Das Herz aber ſtellt ſich erſt alsdann zufrieden, wenn es eine dauerhafte Ruhe in reinen Freuden findet; ja eben dieſes Herz iſt ſo lange unruhig, und unerſättlich, als es hoffen kann, noch was Beſſeres zu erreichen; ich will ſagen, noch mehr Wahrheit zu entdecken, noch ein größeres Gut zu genieſſen; es ſey dann, daß es die ſichere Ausſicht habe, ſich bis dahin durch edle Beſtrebungen ungehindert zu erſchwingen. Das iſt abermal eine Wahrheit, die ein jeder, der auf ſein Innerſtes aufmerkſam iſt, ſchon in dem gegenwärtigen Leben erfährt, und in ſich ſelbſt fühlen kann. Aus dieſer aber folget jenes eben ſo wahre, als äußerſt wichtige Bekänntniß, welches den heiligen Auguſtin von ſeinen Irrwegen zurückgeführet, und gezwungen hat auszurufen: " Du, mein Gott! haſt uns, „ deinen Geſchöpfen dich ſelbſt zum letzten Ziele vorge- „ ſtecket; darum wanket unſer Herz ſo lange unſtät und „ unzufrieden hin und her, bis es endlich in dir, " (d. i. in der ungehindert wachſenden Erkänntniß deiner als der erſten, und höchſten Wahrheit, und folglich auch in der ſtäts brünſtigern Liebe deiner unendlichen und unerſchöpflichen Güte) " eine dauerhafte Ruhe und Freude „ findet. 1) " — Hier ſtehen wir nun bey jenem Satze, den ich euch meine lieben Brüder! recht tief ins Gemüth ſenken möchte, daß die Religion der einzige Weg zur wahren Glückſeligkeit iſt. Er iſt leicht zu begreifen, ſchenket mir nur noch eine kleine Aufmerkſamkeit.

Religion heißt, wie ich ſchon angemerkt habe, nichts anders, als Gott richtig und auf eine geziemende

de

1) Libr. I. Conf. c. I.

de Art verehren; Gott aber auf ſolche Art verehren, heißt ihn richtig kennen, und gemäß dieſem Känntniß mit dankbarem Gehorſame aus ganzem Herzen lieben. Allein eine ſolche Liebe hat nur jener, der immer befliſſen iſt, auf ſolche Weiſe zu handeln, daß er ſich bewußt ſeyn möge, nach Gottes Willen; hiemit recht gethan zu haben. Nun aber muß ein ſolches Betragen in mir, ſobald ich meinen Schöpfer kenne, die zuverſichtigſte Hoffnung erwecken, von ihm eine ſeiner Größe und Güte ſowohl, als meiner vernünftigen Natur anſtändigen Belohnung zu erlangen; folglich auch, ja noch vielmehr die Hoffnung der Entfernung aller Hinderniſſe, die meiner Vervollkommnung und vollkommnen Glückſeligkeit im Wege ſtehen könnten. — Jene Erkänntniß alſo, jene Liebe, und dieſe Hoffnung machen, daß ich Gott ſchon hier ſoweit zu genieſſen anfange, als mein edlerer Theil deſſen in dem dermaligen Stande empfänglich iſt; ſie verbannen aus meinem Gemüthe ſchon hienieden, und ſoviel es die unbeſtändige Zergänglichkeit alles Irrdiſchen zuläßt, die bange Unruhe, den ächten Weg der wahren Glückſeligkeit zu verfehlen; ſie erfüllen es mit der ſchmeichelhafteſten Zufriedenheit, und reineſten Freude, die aus einer ſo gegründeten Hoffnung nothwendig entſtehen muß; ſie leiten mich auf dem ſicherſten Steige zu meiner wahren, und einzigen Glückſeligkeit. Vorzüglich aber eröffnet mir ein ſolches Betragen die herrlichſten Ausſichten auf eine Gottes Majeſtät würdige, meinem edlern, geiſtigen, unſterblichen, ohne Gottes Genuſſe unerſättlichen Theile, angemeſſene, hiemit fürs künftige Leben ungemiſchte, ununterbrochene, ewige Belohnung. Das heißt nun, und iſt nicht bloß Glückſeligkeit, ſondern wahre, und vollſtändige Seligkeit, zu der mir aber nur dieſe erhabene Hoffnung die Ausſicht eröffnet. — Es iſt alſo gewiß; die Erlangung der gegenwärtigen Glückſeligkeit ſowohl, als die Hoffnung der künftigen vollkommnen Seligkeit beruhet ganz auf dem, was wir Tugend, Frömmigkeit, Gottſeligkeit nennen. Das ſind demnach Nä-

men;

men, die mit der Religion einerley Sachen bedeuten; und hiemit iſt unſre wahre Glückſeligkeit mit der Religion, d. i. mit der Frömmigkeit, Tugend, und Gottſeligkeit, als dem einzigen Wege zu derſelben weſentlich und unzertrennlich verbunden. Darum ſagte auch unſer Heiland: Selig, die nach Gerechtigkeit (Tugend) hungern und durſten; denn ſie werden erſättiget werden. 1) Das kann euch, meine Lieben! von der Glückſeligkeitslehre entzwiſchen genug ſeyn. An dem gehörigen Orte will ich ſie noch genauer erklären.

§. 5.

Wie unendlich wichtig aber muß uns ſchon bey dieſer Betrachtung die Religion werden! Wir, meine Lieben! haben einen anerſchaffenen und unaustilglichen Trieb glückſelig zu werden; zugleich überzeugt uns die geſunde Vernunft, daß die Religion der einzige Weg zur wahren Glückſeligkeit, und hingegen eben dieſe Glückſeligkeit, die uns endlich zur ewigen, und vollſtändigſten Seligkeit führet, der eigentliche Zweck der Religion iſt. Gott iſt es, der jenen Trieb in unſere Herzen geleget hat, und eben ſo iſt die Vernunft ein Licht, das er ſelbſt in unſrem Gemüthe aufgeſtecket hat: dieſe Einrichtung des Schöpfers iſt alſo ein Spruch der Gottheit, der einen jeden verſichert, daß nur jene Religion die wahre und göttliche ſeyn könne, welche die Menſchen die Kunſt lehret glücklich; das heißt, ſtäts, und hier zwar auf eine überwiegende Weiſe, dann aber ewig, und vollkommen vergnügt, frohe, und ſelig zu ſeyn. — An wem kann uns mehr liegen? — Allein dieſe Kunſt ſetzt unläugbar eine vollkommne und richtige Känntniß nicht nur der Religionswahrheiten voraus, welches man Religionstheorie zu nennen pflegt: ſondern ſie fordert noch darüber, daß man die beßten Vorſchriften wiſſe, wie man jene Wahrheiten practiſch;

1) Matth. V. 6.

tiſch, d. i. werkthätig anwenden müſſe; damit wir mittelſt der Ausübung, ohne welche alles vergeblich ſeyn würde, in einer jeden Lage dieſes zeitlichen Lebens zu einer möglichſt dauerhaften Gemüthsruhe zur reinen Freude, und endlich zur ewigen Seligkeit gelangen mögen. Dieſe Anleitung nennt man die Moral, oder Sittenlehre der Religion. — Nämlich da die Religion mit der Tugend, Frömmigkeit, und Gottſeligkeit eines iſt: ſo kömmt es mit der Hauptſache immer auf die wirkliche Ausübung an. Allein um ſich zu einem frommen, tugendhaften, und gottſeligen Lebenswandel eben ſo ernſtlich, als ſtandhaft zu entſchließen, muß man hinlängliche Beweggründe haben, und wiſſen. Dieſe Beweggründe nun liegen in jenen Religionswahrheiten, deren vollkommene und richtige Känntniß man, wie ich eben angemerkt habe, die Religionstheorie zu nennen pflegt. Hiemit kann niemand auch dieſer Theorie entbehren, dem ſeine wahre Glückſeligkeit ernſtlich am Herzen liegt. Fraget alſo, meine Brüder! frage ein jeder ſich ſelbſt, ob er ſchon eine vollſtändige Känntniß ſowohl dieſer theoretiſchen Wahrheiten, als jener practiſchen Sittenvorſchriften habe? ob es nicht für ihn nothwendig, wenigſtens ſehr nützlich wäre, in einer ſo äußerſt wichtigen Sache noch vieles, ſehr vieles erſt zu lernen, oder doch deutlicher zu faſſen, und tiefer einzuſehen? — Ach, Allerliebſte! ein göttlich erleuchteter David bethet zu dem Vater der Lichter: *Gieb mir Verſtand, daß ich dein Geſetz durchforſche, und halte: ſo will ich ihm aus ganzem Herzen folgen! Gieb mir Verſtand, deine Befehle zu begreifen!* 1) Wer darf ſich demnach, auch unter den Gelehrteſten, rühmen, er hätte eine ſolche Aufklärung nicht vonnöthen? — Nun aber das iſt eben jene Aufklärung, auf welche man bey dieſem Buche allein anträgt: dörfet ihr euch noch vernünftig dawider ſträuben? Ihr, die, wo es auf einen zeitlichen Nutzen oder Schaden ankömmt, alles ausſpühret, über-

1) Pſalm CXVIII. 34. 73.

überall Nachfrage haltet, jede Kleinigkeit entwickeln wollet, um bis auf den innerſten Grund der Sachen durchzuſehen?

§. 6.

Es frägt ſich demnach nur allein, wo wir die wahre, und heilſame Aufklärung im Betrachte der Religion ſuchen, und finden ſollen? Könnte nicht vielleicht jenes Vernunftlicht, welches Gott ſelbſt in uns angezündet hat, hinlänglich ſeyn, uns eine ſo große Wohlthat zu gewähren? Die deutliche Beantwortung dieſer Frage iſt zu meinem Zwecke eben ſo weſentlich, als wichtig. — Allerdings müſſen wir dieſes göttliche Geſchenk, und zwar nach unſrer ganzen Fähigkeit brauchen, um zur ächten Aufklärung in der Religion zu gelangen: allein die ſich ſelbſt und allein überlaſſene menſchliche Vernunft kleckt hiezu in unſerm dermaligen Naturſtande ſogar nicht, daß wir ihr als einer blinden, und auf tauſend Irrwege ausſchweifenden Führerinn niemals trauen dörfen. Es iſt noch nicht nothwendig, die nächſte Urſache von dieſer Verblendung anzuzeigen, welche wir am gehörigen Orte aufgedeckt ſehen werden: genug, wenn uns die traurige und beſtändige Erfahrung von der unläugbaren Wahrheit ſo ſchädlicher Verirrungen überzeuget.

Erinneret euch, meine Brüder! deſſen, was ihr ſelbſt geleſen, gehöret, bemerket habet, oder doch leicht bemerken könnet. Schon lange vor der Sündfluth (ſo erzählt es die Bibel, das älteſte, und bewährteſte Geſchichtbuch, das man in der Welt hat) nahm die Bosheit der Menſchen bis dahin überhand, daß alle Gedanken ihres Herzens aufs Böſe gerichtet, ihr Wandel ganz verkehrt, die Erde ſelbſt von ihnen verderbt war, und Gott bewogen wurde, dieſe ſammt ihnen bis auf die einzige Familie des Noahs zu erſäufen. 1) Dieſen Laſterhaften man-

1) I. B. Moyſ. VI. Kap.

mangelte das Vernunftlicht nicht: aber wie weit ſind ſie von der wahren Religion, die ſich durch Tugend, Frömmigkeit, und Gottſeligkeit auszeichnet, und eben darum auch von dem Wege zur wahren Glückſeligkeit abgewichen! —

Auch jene ſo ſchreckliche Strafe machte die Menſchen nicht klüger. Bald nach der Sündfluth (wenn es nicht ſchon vor derſelben geſchehen iſt,) ſchweiften ſie faſt allenthalben bis zur Abgötterey, und endlich bis zum Unſinne der gröbſten Abgötterey aus. Nur ſolche ſchandvolle Götter wurden mit der Zeit auf die Altäre geſetzt, deren Beyſpiele den Laſtern der Menſchen ſchmeichelten; aber man räumte ihnen auch keine andere Vorzüge ein, als eine beſchränkte Macht zu nutzen, oder zu ſchaden, und einige Blicke in das Zukünftige. Hingegen waren nicht ſelten das Menſchenleben, ja ſogar die abſcheulichſten, unnatürlichſten, und zügelloſeſten Schandthaten die ſchauder- und ſchandvollen Opfer, welche man ſolchen Göttern brachte, wobey die Sitten nothwendig immer ausgelaſſner, wilder, laſterhafter, und unerträglicher wurden. Und doch glaubten alle dieſe Götzendiener bey einem ſo thörrichten, und ſchimpflichen Aberglauben gemäß der Vernunft zu handeln. —

Sogar jene, welche ſich als Weiſe rühmten, und als Lehrer des Volkes aufwarfen, die auf den Pöbel der übrigen Menſchen mit Verachtung herabſahen, ich ſage, die Philoſophen, welche das große Buch der Welt ſtudierten, haben ſie wohl den unſichtbaren Schöpfer, den alle Werke der Natur verkünden, haben ſie ſein Geſetz, das er in ihre Herzen eingeſchrieben hatte, hinlänglich erkennet, aufrichtig gelehret, und dankbar geprieſen? 1) Nein, ſie ſuchten, und zwar recht gefliſſentlich ihren Stolz und Ruhm darinn, jede nützliche Wahrheit zweifelhaft,

und

---

1) Röm. I. 20. ꝛc. ꝛc.

und beſonders die geſunden Begriffe von Gott, von ſeiner Vorſehung, von der Unſterblichkeit der Seele ꝛc. ꝛc. dieſe Grundpfeiler der wahren menſchlichen Zufriedenheit, Ruhe, und Glückſeligkeit zu untergraben, und wankend zu machen. So brachten ſie es wirklich dahin, daß eben damals, als vor Christi Geburt die übrigen Wiſſenſchaften, und Künſte den Gipfel der Vollkommenheit erſtiegen zu haben ſchienen, eine gänzliche Gottes Verläugnung unter ihnen zur Mode; dabey aber das Verderbniß der Sitten aufs Höchſte getrieben wurde.

Noch mehr, einige, obſchon ſehr wenige aus den heydniſchen Weltweiſen, die bey tiefen Einſichten, ein redliches Herz hatten, und ernſtlich bemühet waren, die Bahn der wahren Glückſeligkeit für ſich, und andere zu entdecken; die auch zum Theil recht erhaben von Gott gedacht, ſo viel Schönes von der Tugend geſchrieben haben; auch dieſe hatten noch viele falſche, und irrige Begriffe von der Gottheit, und ihren Vollkommenheiten; ihre Sittenregeln waren niemals ganz rein, und blieben immer unvollkommen, immer mangelhaft. Sogar jenes glückſeligere Leben nach dem Tode, der Eckſtein unſrer vollſtändigen Seligkeit, war bey ihnen nur ein Wunſch, nicht aber ein zweifelfreyer Grundſatz. Erſt nach der Bekanntmachung des Chriſtenthumes borgte man dieſem jene Zuverſicht ab, mit der einige von der Unſterblichkeit der Seele ſprachen.

Nämlich die chriſtliche Religion allein hat jene Finſterniſſe zerſtreuet, die bis dahin faſt den ganzen Erdkreis bedeckt hatten, und noch bedecken, wo jenes Licht noch nicht hat durchdringen können. Ja bis auf den heutigen Tag lehret es die einförmige Erfahrung, daß ſich gerade ſolche Menſchen von der reinen Känntniß Gottes, und ſeiner Eigenſchaften, von der werkthätigen, und aufrichtigen Liebe ihres Schöpfers, von der wahren Tugend, und Frömmigkeit, hiemit von der ächten Glückſe-

ligkeit

ligkeit am weiteſten verirren, die am ſtolzeſten auf die Vernunft pochen, und keine andere Führerinn erkennen wollen. — Fraget nur einen ſolchen Großſprecher, oder vielmehr fraget den tiefſinnigſten Gelehrten: Woher ſo viel Böſes in der Welt; woher in einem jeden aus uns jener unbändige Hang zum ſittlichen, und erkannten Böſen komme? Warum die Vernunft ſelbſt, die doch unſtreitig über die Sinnlichkeit herrſchen ſollte, ſich durch thörichte, und ſogar ſchimpfliche, ja viehiſche Leidenſchaften täglich vom erkannten wahren Guten zu betrüglichen, und höchſt ſchädlichen Scheingütern dahin reiſſen laſſe? Und da alles dieſes in eines jeden eigener Seele vorgeht, fraget ferner, wie es geſchehen könne, daß ſie mit ſich ſelbſt auf eine ſo entehrende Art uneins ſey? Ob ſie denn der Weiſeſte, der Gütigſte in einem ſolchen Zuſtande habe erſchaffen; ob er, das Urbild aller Ordnung, der Urheber einer ſo verderblichen Unordnung habe ſeyn können? So wird er euch, ohne auf die Offenbarung zurückzugehen, nichts Zureichendes antworten können. Allein das ſind höchſt wichtige Fragen. Denn kömmt dieſe Unordnung nicht von Gott, ſondern von uns ſelbſt her: wie darf man hoffen, daß ſich der Heiligſte einem ſo gräulich befleckten Gemüthe zur Vereinigung des Liebesgenußes überlaſſen werde? Gott iſt freylich barmherzig; das läßt ein ſchwaches, und wahrhaft reumüthiges Herz Vergebung vermuthen: aber er iſt auch unendlich gerecht. Da wir nun oft boshaft, und muthwillig ſündigen; ja in Laſtern ſorglos, und unbußfertig mit Verachtung ſeiner Macht und Langmuth dahin leben, und ergrauen: verdient das Nachſicht? Fodert es nicht Strafe, um wenigſtens andere dadurch abzuſchrecken? Oder wer kann Gott zwingen, daß er widerſpenſtiger Geſchöpfe ſchone? — Sehet! das ſind abermal Fragen, auf welche die ſich allein überlaſſne, eben dieſe ſo leicht verführte Vernunft ſchlechthin erſtummet. Werden ſie aber nicht auf eine hinlänglich befriedigende Art beantwortet: ſo iſt alle Hoffnung zu unſrer Beruhigung, zur Herſtellung der Freude,

zur Erreichung einer wahren Glückſeligkeit dahin. — So hilflos verläßt uns die Vernunft, wo es auf die Religion, dieſen einzigen Weg zur Glückſeligkeit ankömmt.

Jener heydniſche Weltweiſe Plato hat es demnach unter allen andern allein und genau getroffen, da er ſprach: " Bey ſo vielen Ungewißheiten bleibt uns nichts „ anders zu thun übrig, als mit Geduld zu warten, bis „ jemand komme, der uns lehret, wie wir uns gegen die „ Gottheit, und gegen die Menſchen verhalten ſollen. " Mit einem Worte, die Vernunft kleckt nicht; ſondern es iſt uns eine von Gott eigens veranſtaltete höhere Aufklärung und Offenbarung im Betrachte der Religion nothwendig; ich will ſagen, wenn wir in der gegenwärtigen Naturlage und nach Gottes Abſicht wahrhaft glück- und ewig ſelig werden ſollten: ſo mußte der Allerhöchſte für unſer Menſchengeſchlecht eine äußerliche und öffentliche Verkündigung einer ſolchen Lehre veranſtalten, wodurch nicht nur das Geſetz der geſunden natürlichen Vernunft, oder wie man es zu nennen pflegt, das Geſetz der Natur ſammt ſeinen Sittenregeln deutlicher, und genauer beſtimmt; ſondern überdas ſolche Religionswahrheiten, welche der ſich ſelbſt überlaſſnen menſchlichen Vernunft unerreichbar ſind, entdecket, hiemit auch übernatürliche aus dieſen Wahrheiten folgende Pflichten feſtgeſetzt, und Hilfsmittel von eben der Art zur Erfüllung ſolcher Pflichten, und Erreichung eines ſo erhabnen Zweckes dargebothen werden. Das iſt, was man durch eine höhere göttliche Offenbarung verſteht, und dieſer müſſen wir nun nachforſchen.

§. 7.

Man hat es euch, meine Brüder, gelehret, und ihr glaubet es aufrichtig, daß uns Gott eine ſolche ſchriftliche Offenbarung in den heiligen Büchern ſowohl des alten, als neuen Bundes gegeben hat. Allein auch hier

liegt

liegt euch und mir zur Erreichung des vorgeſetzten Zweckes ungemein viel daran, daß ihr dieſe heilige Bücher mit der möglichſten Ueberzeugung für das, was ſie ſind, ich will ſagen für ein **wahres Gotteswort** haltet, und **aufnehmet.** 1) Denn nur ſo kann es bey euch hundertfältige Frucht bringen; ſonſt aber würde auch euer Glauben keine unwankelbare Feſtigkeit haben. Nämlich es giebt heut zu Tag derer nur gar zu viele, welche dieſes göttliche **Licht** ſcheuen, weil **es ihre böſe Werke ſtrafet;** 2) daher ſind ſie dieſem **Lichte** widerſpenſtig, und trachten es auch vor den Augen ihrer Mitmenſchen auszulöſchen, oder doch zu verdunkeln. Ja ihr ſelbſt werdet es kaum verhüten können, daß ihr nicht zuweilen die Spöttereyen, und ſtolze **Machtſprüche** ſolcher Leute höret, welche über alle **höhere göttliche** Offenbarung, und beſonders über das **Unbegreifliche** der Glaubensgeheimniſſe als thörichte Einbildungen, abergläubiſche Erdichtungen, und vorzüglich als vernunftwidrige Unmöglichkeiten, und Träumereyen lachen.

Allein, meine Brüder, man kann es euch und zwar ohne viele Mühe faßlich machen, daß dergleichen vermeinte **ſtarke Geiſter**, die bloß auf ihre eigene Vernunft pochen, und anderen den Staaren ſtechen wollen, weiter nichts, als **blinde Führer**, oder vielmehr **Verführer der Blinden** ſind. Die meiſten Einwendungen, welche ſie wider den Glauben der geoffenbarten göttlichen Geheimniſſe machen, beruhen auf dem Grunde, daß ſie dieſelbe für eben ſo viele **vernunftwidrige Unmöglichkeiten** verſchreien: aber ſie vermenzen das **Unmögliche** mit dem **Unbegreiflichen.** **Unmöglich** iſt nur jenes, wo man bey einer Sache **zween Begriffe vereinigen** müßte, deren einer den andern **aufhebt.** Z. B. Wenn ich mir ein hölzernes **Eiſen** erdichten wollte. Denn was **Holz** iſt, kann nicht **Eiſen**, und was **Eiſen** iſt, nicht **Holz** ſeyn. **Unbegreiflich** hingegen iſt, wo man die **Verbindung der Begriffe** nicht

1) I. Theſſal. II. 13. 2) Joh. III. 19.

einſehen, und erklären kann. So hat z. B. noch kein Weltweiſer vollkommen entdecken, und noch weniger deutlich erklären können, wie, und kraft welcher Verbindung Seele und Leib in einem jeden aus uns gegenſeitig aufeinander wirken; und doch iſt nichts gewiſſers als dieſe gegenſeitige Wirkung. Da es nun niemand läugnen kann, daß es viele dergleichen Geheimniſſe der **Natur** gebe, die noch immer und auch für die Gelehrteſten **unerforſchlich** und **unbegreiflich** bleiben: warum kann es nicht auch ſolche **unerforſchliche Glaubenswahrheiten** geben, die für uns im gegenwärtigen Stande ſo **viel unbegreiflicher** bleiben, als ſie weit über alle Gränzen des **menſchlichen Verſtandes** erhaben ſind? Es iſt demnach eine ſehr unbeſonnene Uebereilung, wenn man von der **Unbegreiflichkeit** einer Sache auf ihre gänzliche **Unmöglichkeit** ſchließt.

Ich will auch dieſes in einem Beyſpiele zeigen. Daß **Gott Menſch geworden**, iſt eines der vornehmſten, aber auch der unbegreiflichſten Glaubensgeheimniſſe: iſt es darum auch eine vernunftwidrige Unmöglichkeit? — Das kann nur jener behaupten, der von beyden Begriffen **Gott** und **Menſch**, die hier verbunden werden; ich will, ſagen von allem, was zur **Weſenheit** ſowohl der **Gottheit** als **Menſchheit** gehöret, eine **mangelfreye, klare, deutlich anſchauende**, und **gänzlich vollſtändige** Känntniß hat, die hinlänglich wäre, einen jeden Vernünftigen zu überzeugen daß die erſtgedachten **zween Begriffe** in einer **einzigen Perſon** nicht **beyſammſtehen** können; ſondern einer den andern nothwendig **aufheben**, und **ausſchließen** müſſe. Denn mangelt ihm eine ſolche vollſtändige Känntniß auch nur von einer jener beyden **Weſenheiten**: ſo kann der **Grund**, warum Gottheit und **Menſchheit** in einer **einzigen Perſon** unſers Heilandes unzertrennlich **vereiniget** ſeyn können, eben in dem liegen, was ihm von der einen Weſenheit noch **unbekannt** iſt; hiemit kann er auch nicht behaupten, daß ihre Vereinigung **unmöglich** ſey; ſondern er ſelbſt verwickelt ſich in einen **handgreiflich** thö-

richten

eichten Widerſpruch, wenn er unter dem Vorwande einer entdeckten Unmöglichkeit Leuten weis machen will, er hätte von unbegreiflichen Sachen — und unbegreiflich ſind alle Glaubensgeheimniſſe — einen deutlichen, und ſogar einen erſchöpfenden Begriff. Denn was unbegreiflich iſt, von dem kann man keinen deutlichen, oder erſchöpfenden Begriff haben.

Um wie viel vernünftiger iſt es demnach, wenn man bekennet, Gottes Allmacht könne mehr, als der ſcharfſichtigſte Menſch zu faſſen vermag? — Oder können wir ſchwache Menſchen der Weisheit unſers Schöpfers Ziel und Maaß ſetzen, daß er uns bloß ſolche Sachen offenbaren ſolle, die wir zu begreifen vermögen? Dörfen wir ihm den Gehorſam verſagen, wenn er uns befiehlt auf ſein Wort auch ſolche Geheimniſſe zu glauben, deren Aufklärung er für die Ewigkeit zum Lohne unſers blinden Gehorſames im Glauben bevorbehält? — Wenn man alſo praktiſch von der Sache reden will: ſo zeigt die tägliche Erfahrung, daß aufrichtige Chriſten bey der Einfalt ihres Glaubens im Betrachte der geoffenbarten Geheimniſſe zugleich den Grundſätzen der Vernunft, und natürlichen Religion viel getreuer ſind, als die Feinde der Offenbarung, die immer die Vernunft im Munde führen, derſelben aber im Werke täglich widerſprechen, und weiter von derſelben abweichen. — Woher dieſes? Sie fordern, ihren Stolz zu befriedigen, Deutlichkeit in den Geheimniſſen, und ſtreuen, um ihren verkehrten Lüſten und Neigungen zu frohnen, Dunkelheit über die Gebothe. So vereiteln ſie in ihren Gedanken; ſo wird ihr verirrtes Gemüth verfinſtert, ſo werden ſie bey ihrer vermeinten Weisheit wahre Thoren, die Gott endlich den abentheurlichen Lüſten ihres verkehrten Herzens, und den ſchimpflichſten Ausſchweifungen überläßt. 1)

§. 8.

1) Röm. I. 21—24.

§. 8.

Eine höhere göttliche Offenbarung iſt demnach überhaupt, und auch ſonderheitlich in Rückſicht auf die unbegreiflichen Geheimniſſe möglich: allein das erkleckt zu meinem Zwecke nicht; ſondern ich muß euch, meine Lieben, auf eine faßliche Art überzeugen, daß es wirklich eine ſolche Offenbarung gebe, nämlich eben diejenige, die wir in den Büchern der ſogenannten heiligen Schrift des alten und neuen Bundes haben. Ihr ſelbſt habt bey euer Stadt, bey euerm Marktflecken, oder Dorfe, bey euer Zunft, oder Innungslade, vielleicht auch bey euerm Haus und Hofe gewiſſe alte von den längſt verſtorbenen Landesherren, oder anderen Obrigkeiten ſchon vor einigen hundert Jahren ausgefertigte, oder beſtättigte Freyheits- Eigenthums - Befugniß - oder auch ſolche Briefe, wodurch euern Vorfahrern, und fürs Künftige euch ſelbſt, und euern Nachkömmlingen gewiſſe Rechte, oder Vorzüge ſind zugeſichert worden. Die Wenigſten unter euch haben die eigentlichen Urkunden davon ſelbſt geſehen; nichts deſtoweniger wiſſet ihr den Innhalt derſelben aus der vom Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzten Erzählung und Kraft der von undenklichen Jahren hergebrachten Ausübung. Etwa habt ihr auch eine Abſchrift davon geleſen, oder verleſen gehöret. — Wenn nun unvermuthet ein toller Witzling aufſtünde, und euch weis machen wollte, alle jene Urkunden hätte einſt ein eigennütziger Betrüger geſchmiedet; die Landesherren aber, deren Namen und Siegel ſie tragen, hätten gar nichts davon gewußt; hiemit wären alle eure vermeinten Freyheiten, Vorzüge, und Rechte weiter nichts, als eitles Fabelwerk: würdet ihr einen ſolchen Schwätzer nicht mit Verachtung und Unwillen zurückweiſen? Würdet ihr euch, ſeiner grundloſen Muthmaſſungen, die er etwa vorbringen könnte, ungeachtet, nicht darauf berufen, daß eure Freyheitsbriefe ꝛc. ꝛc. ſchon einige hundert Jahre her immer und ſogar von den nächſtfolgenden Landesherren, ihren nachgeſetzten Obrigkeiten, von der ganzen

zen Gemeinde und Nachbarſchaft für ächt ſind gehalten worden? Daß man ſich nach ihrer Vorſchrift allzeit gerichtet habe? Daß ein ſo ſpät auftrettender Schwärmer gegen ſo viele, ſo alte, ſo anſehnliche, und einſtimmige Zeugen erſtummen müſſe? —

Sehet, meine Brüder, das nämliche Bewandtniß hat es mit den Büchern der heiligen Schrift. Auch heut zu Tage höret man ſolche Neulinge, die, weil ſie Feinde der Offenbarung ſind, dieſe ehrwürdigſte Schriften für Erdichtungen einiger ſpäteren Schwärmer, oder Betrüger verſchreyen: allein ſie haben das einmüthige Zeugniß des ganzen Alterthumes wider ſich. Was die Bücher des a. B. betrifft, erkennten ſchon vor mehr als dreytauſend Jahren ſogar die heydniſchen Schriftſteller den Moyſes ganz einſtimmig als den Geſetzgeber und Geſchichtſchreiber des hebräiſchen Volkes, und die Samaritanen die ſich bereits unter Davids Enkel von dem jüdiſchen Reiche getrennet hatten, hielten doch die fünf Bücher Moyſes für ein göttlich geoffenbartes Geſetz. Die älteſten heydniſchen Dichter ſind überdas faſt durchaus viel jünger als die Verfaſſer der prophetiſchen und zum Theil auch der übrigen heiligen Bücher des alten Bundes, wovon ſich die ſpätern ſichtbar auf die frühern beziehen; dieſe aber durch die größere Reinigkeit der Sprache, durch die ehrwürdige Dunkelheit längſt veralteter Ausdrücke, Gebräuche, und Volks-Sitten, durch das Sinnliche der Schreibart noch viel ſichtbarer auszeichnen, als die vorgedachten Denkmaale jener weltlichen Schriftſteller; ſo, daß ſie das unläugbare Gepräge ihres eisgrauen Alterthumes gleichſam an der Stirne tragen. Daher haben ſich nicht nur Chriſtus, ſeine Apoſtel und Evangeliſten auf dieſe Schriften, ohne allen Widerſpruch der Heyden, immerhin bezogen: ſondern wir ſehen zugleich aus den Werken der älteſten Kirchenväter, daß die Heyden dieſelben eben ſowohl als ächte Werke derjenigen gehalten haben, deren Nämen ſie tragen. — Was vermag die ohnehin grund-

grundloſe und hundertmal widerlegte Muthmaſſung einer kleinen Schaar der heutigen Offenbarungs-Feinde, die von einer Erdichtung der heiligen Bücher träumen, wider die unzählige Menge ſolcher unverwerflicher Zeugen, die uns vom Moyſes her faſt aus jedem Zeitalter für dieſe Wahrheit Bürgſchaft leiſten? —

Aber auch die Schriften des **neuen Bundes** ſind ganz ungezweifelte Werke der **Apoſtel** und **Evangeliſten.** Man hat es aus den Vätern der erſten **drittehalbhundert** Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung mit der ſtrengſten Genauigkeit erwieſen, daß eine jede derſelben, die wir für **göttlich eingegeben** halten, ſchon damals als eine ſolche in den berühmteſten Kirchen iſt erkennet, und angenommen worden. Sogar die älteſten **Ketzer**, die **zur Zeit** der Apoſtel, oder bald darauf lebten, und gleichermaſſen die **heydniſchen Schriftſteller**, welche die kaum aufkeimende chriſtliche Religion beſtritten haben, getrauten ſich nicht zu läugnen, daß die **Evangelien**, die **Briefe der Apoſtel**, und die übrigen Bücher des **n. B.** von eben denjenigen wären verfaſſet worden, derer Namen ſie führen; ſondern ſie weigerten ſich bloß, dieſen Werken, oder einigen derſelben den Vorzug einer göttlichen **Eingebung** einzugeſtehen. —

Eben ſo wenig läßt ſich behaupten, die Bücher des a. oder n. B. wären mit der Zeit **verfälſchet** worden. Wir wiſſen aus der Geſchichte, mit welcher äußerſter Sorgfalt und Genauigkeit das **Judenvolk** von jeher befliſſen war, ſeine **heiligen Bücher rein**, und **unverändert** zu erhalten. Nun aber ſtimmt unſre altteſtamentiſche Bibel mit der jüdiſchen in der Hauptſache allzeit, und durchaus überein: wie kann ſie alſo in weſentlichen Stücken verfälſchet worden ſeyn? Gleichermaſſen haben wir von den **Schriften** des **n. B.** ſo viele und ſo uralte Ueberſetzungen in verſchiedene Sprachen, wie auch eine ſolche Menge von hundert- ja tauſendjährigen Hand- und Abſchriften,

ſchriften, dergleichen man von keinem Buche in der Welt findet: und doch ſind ſie alle bis auf unbedeutende Kleinigkeiten gleichlautend; gleichwie man auch beynahe einen jeden Vers des n. B. in den Werken der erſten Kirchenväter gerade ſo lieſt, als er in unſern heutigen gedruckten Bibeln ſteht. Eine ſo wunderbare Uebereinſtimmung entfernt nicht nur allen Verdacht einer auch nur möglichen Verfälſchung: ſondern ſie iſt zugleich ein handgreiflicher Beweis, daß der allweiſe Gott, gleichwie er veranſtaltet hat, daß die heilbringende Religion der Menſchen von einer höhern Offenbarung abhangen ſollte: alſo auch dafür geſorget habe, damit die von ihm gemachte Offenbarung rein und unverletzt jederzeit erhalten werde.

§. 9.

Jedoch, meine lieben Brüder! es iſt nothwendig, daß ich euch mit dieſen heiligen Büchern näher bekannt mache, theils damit ihr ſie deſto nützlicher leſen, und verſtehen könnet; theils damit ich euch noch feſter überzeuge, daß Gott wahrhaft in denſelben mit euch rede. Damit man eine Schrift für eine ſolche halten könne, die auf Gottes **Antrieb**, **Befehl**, und **Eingebung**, unter dem ſtäten **Beyſtande** ſeiner **Leitung** iſt verfaſſet worden; muß allda vor allem andern die Lehre, welche als geoffenbaret vorgetragen wird, **wahr** und **heilig** ſeyn; weil ja der unendlich vollkommne, allwiſſende, wahrhafte, und heiligſte Gott nichts offenbaren kann, das nicht Wahrheit und Heiligkeit zum Gepräge hat. Dieſe beyde Eigenſchaften aber müſſen ſich ſonderheitlich bey den Vorſchriften auszeichnen, wo die **Pflichten gegen Gott**, **gegen ſich ſelbſt und den Nebenmenſchen** beſtimmet, und erkläret werden; denn dieſe machen in der Religion die **Hauptſache** aus. Wir wollen nun dieſe Regel erſtlich auf das **alte Teſtament** anwenden.

Wer

Wer kann es läugnen, daß die Erkänntniß, die Verehrung, die Liebe des einzigen Gottes der gemeinſchaftliche Zielpunkt ſind, auf den alle Bücher dieſes biblischen Theiles unverrückt abzwecken? — Zwar ſcheint der äußerſt läſtige Ceremoniendienſt, der hier den Iſraeliten vorgeſchrieben wird, faſt aufs Abergläubiſche hinauszulaufen: allein dieſer ganze Einwurf verſchwindet, wenn man bedenket, daß Iſrael noch ein ſehr rohes Volk war, als es von Gott zur Erhaltung der wahren Religion aus der Menge aller anderen Nationen, und zwar gerade zu jener Zeit ausgehoben wurde, da die Seuche eines nicht minder prachtvollen, als wohllüſtigen Götzendienſtes den ganzen Erdboden ſo unheilbar vergiftet und angeſtecket hatte, daß ſo gar dieſes erwählte Volk noch viele Jahrhunderte lang einen faſt unbändigen Hang zum nämlichen Götzendienſt äußerte. Wie hätte bey demſelben unter ſolchen Umſtänden die wahre Religion können erhalten und fortgepflanzet werden, wenn ihm nicht von dem Allerweiſeſten ein ſehr ſinnlicher, und zugleich mühesamer Gottesdienſt wäre auferleget worden? — Sogar dieſer wurde zur Erreichung eines ſo heilſamen und nothwendigen Zweckes nicht hinlänglich geweſen ſeyn, wenn Gott nicht auch den ſo genannten Iſraeliten die Gelegenheit eines vertrauten Umganges mit den benachbarten abgöttiſchen Völkern kraft des Verbothes der ſo genannten unreinen Speiſen abgeſchnitten, und die von jenem Umgange unzertrennliche Verführungsgefahr hintangehalten hätte. Ueberdas haben die gelehrteſten Männer gezeiget, daß die ganz eigene und ſonderheitliche Polizeyverfaſſung, die Landeslage, die davon abhangenden Geſundheitsregeln, der nach den alten morgenländiſchen Sitten abzumeſſende Wohlſtand ꝛc. des hebräiſchen Volkes ſolche Umſtände ſind, deren genauere Betrachtung auch jene moſaiſche Geſetze, die uns zum Theile widerſinnig ſcheinen, nicht nur rechtfertiget, ſondern ihrer wirklich göttlichen Weisheit halber bewundrungswürdig darſtellet, daß es demnach Unſinn, und Verwegenheit iſt ſelbe ohne hinlängliche Einſicht zu tadeln.

tadeln. Doch wir wollen ſolche Bemerkungen den Schulgelehrten überlaſſen, und zur Prüfung jener Pflichten fortſchreiten, welche das alte Geſetz dem Menſchen gegen ſich ſelbſt vorſchreibt.

Es iſt ein Irrwahn, wenn man glaubt, dieſes Geſetz ſchränke ſich im Betracht der Belohnungen, und Strafen bloß auf das gegenwärtige Leben ein. Zwar mußte ein ſo rohes und ſinnliches Volk durch ein ſolches Mittel vorzüglich im Zaume gehalten werden: aber auch die Bücher des a. B. öffnen ſehr oft die Ausſicht auf das Ewige. Schon der Patriarch Jakob 1) hält ſeine und ſeiner Väter erlebte Jahre bloß für eine müheſelige Pilgrimſchaft, und erwartet ein beſſeres Vaterland, eine bleibende Stadt im Himmel. — Job (wahrſcheinlich das älteſte aus allen bibliſchen Büchern) erkläret ſich über dieſe Grundlehre ſo oft und ſo deutlich, 2) daß es den Iſraeliten nicht konnte unbekannt bleiben, das zukünftige, nicht dieſes irdiſche Leben ſey die eigentliche Schaubühne der göttlichen Treue und Gerechtigkeit, und folglich auch die innerliche Heiligung des Herzens der Hauptzweck der Religion. Darum werden auch in jenen zehn Hauptgebothen nicht bloß ſtrafbare und ſchädliche Thaten, ſondern auch die böſen Begierden, und die heimlichſten Gedankenſünden unterſagt; darum ſchmeicheln dieſe Bücher niemals den unordentlichen Leidenſchaften, und ſchonen der Laſter eben ſo wenig, als der Laſterhaften; da ſie hingegen die Groß- und Wohlthaten Gottes gegen das hebräiſche Volk ohne alle Prahlerey erzählen. Das ſind Eigenſchaften, die bey Büchern, welche nicht bloß den Unterricht, ſondern auch die Geſchichte der Religion enthalten, und noch dazu als ein Exempelbuch dienen ſollten, nothwendig; aber bey menſchlichen Schriftſtellern, welche immer Parteylichkeit, Nationalſtolz,

1) I. Moyſ. XLVII. 9. XLIX. 18. verglichen mit. Hebr. XI. 13. 16. 2) Z. B. Job. XIX. 25—27.

ſtolz, Lobſucht ꝛc. verrathen, mehr als ſeltſam ſind, die folglich auf eine viel erhabnere Wahrheitsliebe und Heiligkeit ihres Urhebers hindeuten. —

Eben ſo iſt es im Betracht der Pflichten gegen die Nebenmenſchen. Jenes, was Chriſtus einſtens zu den Juden ſprach: Ihr habt ſagen hören; du ſollſt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen, 1) war nicht eine Vorſchrift, ſondern eine Verdrehung des alten Geſetzes, ein Trugſchluß, den bloß die neuern Schriftgelehrten aus dem ihren Urvätern gegebenen göttlichen Befehle, die laſterhaften chananitiſchen Völker zu vertilgen, hergeleitet hatten: gerade als wenn die anbefohlne Vollziehung gerechter Strafurtheile nicht ohne Feindſeligkeit des Herzens geſchehen könnte und müßte. Nein, in den moſaiſchen Schriften wird jeder heimlicher Haß, jede ſchadenfrohe Rachgier als ein Verbrechen gebrandmarket; 2) die aufrichtige und wohlthätige Liebe gegen Bürger und Fremde, und auch gegen Feinde iſt allda eine allgemeine Menſchenpflicht. 3) Mit einem Worte, die Vorſchriften des a. B. zeichnen ſich allenthalben durch ſtrenge Wahrheit und Heiligkeit aus. — Welcher Abſtand von den Sittenregeln heidniſcher Weltweiſen! Die vernunftwidrigſten und ſchädlichſten Laſter, Hurerey, Selbſtrache, Meineid, Lügen, Diebſtahl, unmenſchliche Ausſetzung krüppelhafter oder überflüßig ſcheinender Kinder werden bey den Berühmteſten bald entſchuldiget, bald förmlich erlaubet, und ſogar gerathen; ja der Selbſtmord wird von den Meiſten als eine Heldenthat geprieſen: hingegen in der Bibel heißen alle dieſe Schandthaten, was ſie wirklich ſind, verabſcheuungswürdige Gräule und verdammliche Sünden. — So handgreiflich unterſcheiden ſich göttliche Religions- und Sittenregeln von menſchlichen Vorſchriften.

§. 10.

1) Matth. V. 43. 2) III. Moyſ. XIX. 3) II. Moyſ. XXIII. 4. Sprüchw. XXIV. 17. XXV. 21.

§. 10.

Und doch war das Geſetz, das Gott meiſtens durch den Moyſes gegeben, und durch die Propheten beſtättiget hatte, bloß ein Schattenriß, nur eine Morgendämmerung in Vergleichung des Lichtes, das uns durch die Offenbarung des Evangeliums Jeſu Chriſti und mittelſt der Schriften des n. B. aufgegangen iſt. Denn die Wahrheit in ihrem vollen Glanze, ſagt der heilige Johannes, und die Gnade, d. i. vollgültige Heiligkeit iſt uns durch Jeſum zu Theil geworden. 1) Wirklich braucht es nicht mehr, als die Evangelien und übrigen Schriften des n. B. aufmerkſam zu leſen, damit man der Göttlichkeit ihrer Lehre aus allen Merkmaalen der Wahrheit und Heiligkeit gewahr werde. Unendlich weit über die eben ſo thörichte, als ärgerliche Götterlehre des blinden Heidenthumes, über die fabelhaften und wohllüſtigen Träume des muhamedaniſchen Alkorans, und andere Misgeburten ſchwärmender Phantaſten erhaben, zeigt uns die evangeliſche Religionslehre einen ſichtbaren Abdruck von den vornehmſten Vollkommenheiten des unſichtbaren Gottes. Wir finden ſolche Proben ſeiner unbegränzten Allmacht, ſeiner unendlichen Weisheit, ſeiner unpartenliſchen Gerechtigkeit, unerſchöpflichen Güte, Langmuth, und Barmherzigkeit, ſeiner alles umfaſſenden Vorſehung, und unwandelbaren Treue, die alles in einem unabſehlichen Abſtande hinter ſich laſſen, was immer von dieſen Sachen auch die weiſeſten Heyden geſchrieben; aber viel zu dunkel geſchrieben, oder gar nicht gekennet, und insgemein mit groben Irrthümern vermengt haben. — Freylich kommen in dieſen Schriften auch unbegreifliche Geheimniſſe vor: aber, meine lieben Brüder, ihr habt es bereits oben gehöret, daß wir auch im Betracht derſelben der göttlichen Offenbarung einen gehorſamen Glauben ſchuldig ſind, und das um ſo viel mehr, weil dieſe Geheimniſſe beſonders in den Schriften des n. B. niemals anders, als in der engſten Ver-

1) Joh. I. 17.

Verbindung und mit dem wohlthätigſten Einfluße auf unſre wahre und ewige Seligkeit dargeſtellet werden.

Wenn nun die Feinde der Offenbarung ſolche Geheimniſſe darum nicht glauben wollen, weil ſie ihrem Vorgeben nach von gemeinen, ungelehrten, und unerfahrnen Leuten, nämlich den Apoſteln und Evangeliſten ſind vorgetragen worden: ſo widerſprechen ſie ſich ſelbſt. Denn wie hätten ſolche dumme Leute Geheimniſſe, die alle Gränzen der menſchlichen Vernunft überſteigen, auf eine ſo ſinnreiche Art erfinden, und mit ihrem ganzen übrigen Lehrplane ſo geſchickt verknüpfen können, wenn ſie ihnen nicht wären von Gott geoffenbaret worden? — Allein dieſe erſten Prediger des Evangeliums haben ſich nach der Ankunft des heiligen Geiſtes überall als die vernünftigſten, menſchenfreundlichſten und wohlthätigſten Männer erwieſen. Mit unnachahmlicher Sanftmuth haben ſie die bitterſten Müheſeligkeiten auf ſich genommen, und die jammervolleſten Verfolgungen undankbarer Menſchen erduldet; nicht einmal die ausgeſuchteſten Todespeinen vermochten ſie zurückzuſchrecken, wominder ſie die Wahrheit der evangeliſchen Lehre ſogar mit ihrem eigenen Blut freudig verſiegelten. Leute von einer ſolchen Gemüthsart ſind ſicher keine Schwärmer, keine Betrüger, und eine ſo heldenmäßige Standhaftigkeit leiſtet uns die bewährteſte Bürgſchaft, daß ſie auch keine Betrogene; ſondern ihrer Sache vollkommen gewiß geweſen ſind. — So viel von der Wahr- und Heiligkeit der neuteſtamentiſchen Glaubenslehre.

Noch faßlicher iſt die Göttlichkeit der evangeliſchen Sittenlehre. " Die Heiligkeit des Evangeliums, (ſo redet ein Mann, der bey ſeinen tiefen philoſophiſchen Einſichten gewiß kein Freund der Offenbarung war, und welchem nur die Ueberzeugung ein ſolches Bekänntniß hat abnöthigen können) " die Heiligkeit des Evangeliums wir„ ket auf das Innerſte meines Herzens. Man durchden-

„ ke

„ ke die Werke aller Philoſophen: wie klein iſt ihr in„nerlicher Gehalt bey aller Wortpracht gegen dieſes ein„zige eben ſo ungekünſtelte, als erhabene Buch? Kann „das Menſchenwerk ſeyn? — Das Evangelium hat ſo „große, ſo auffallende, ſo vollkommen unnachahmliche „Merkmaale der Wahrheit, daß nichts unwahrſcheinli„chers iſt, als daß es Jeſu von einem Menſchen ange„dicht, oder dieſer Jeſus nicht mehr als ein Menſch „ſeyn ſoll.“ Das iſt der Hauptinnhalt von dem Zeugniße eines der ſinnreicheſten Freydenker. Aber auch in der That zeichnet ſich ſowohl im Evangelium, als in den übrigen Schriften des n. B. das Edle und Heilſame auf eine ſo bewunderungswürdige Art aus, daß man hier am allererſtenmale eine vollſtändige Sammlung von den beßten Sittenvorſchriften antrifft, die man bey den berühmteſten Weltweiſen und Geſetzgebern vergeblich ſucht. Man findet hier die ſicherſten Anleitungen zur wahren Tugend, die ſonſt noch immer unbekannt waren, die ſtärkſten Bewegungsgründe, die aber noch niemand entdecket hatte, die erhabenſten Zwecke, zu welchen ſich noch keine Vernunft erſchwungen hatte, die kräftigſten Mittel, die aber kein Sterblicher darbiethen konnte. — Allein da die Erklärung dieſer Religionslehre den eigentlichen Gegenſtand meines ganzen Buches ausmachet: würde es überflüßig ſeyn, von ihren entſcheidenden Vorzügen und Eigenſchaften hier weitſchweifiger zu reden.

§. 11.

Dermalen, meine lieben Brüder, iſt es für euch wichtiger, daß ihr die Göttlichkeit jener Offenbarung, auf die ſich eure ganze Religion gründet, aus einem förmlichen, hiemet gänzlich unfehlbaren Zeugniß des ewig wahrhaften Gottes, der nicht trügen kann, kennen und ſchätzen lernet. Ein ſolches Zeugniß haben wir in den Weiſſagungen und Wunderwerken, und ich will euch kurz und faßlich erklären, was zu dieſen beyden Sachen gehöret;

ret; denn das kann euch nützen, manche irrige Begriffe zu berichtigen, welche die Unwiſſenheit, oder Leichtgläubigkeit, sehr oft mit den wahren Weiſſagungen und Wunderwerken zu vermengen pflegt.

Eine Weiſſagung iſt die ſichere Vorerkänntniß, und beſtimmte Vorherkündung einer zukünftigen und bloß zufälligen Sache, die man aus natürlichem Scharfſinne nicht vorherwiſſen kann. Nämlich daß eine ſolche vorgeſagte, zukünftige, und bloß zufällige Sache wirklich geſchehe, und genau zur beſtimmten Zeit eintreffe, hängt entweders ſchlechthin von der freyen Willkuhr eines anderen vernünftigen Geſchöpfes ab; oder es muß eine ſolche Verkettung der einflieſſenden natürlichen Urſachen und Umſtände vorausgehen, welche die Erfüllung der Weiſſagung als eine nothwendige Wirkung und zwar gerade auf den beſtimmten Zeitpunkt nach ſich zieht. Nun werdet ihr leicht begreifen, daß es unmöglich iſt, auf eine ſichere und unfehlbare Weiſe vorzuwiſſen, zu was ſich ein vernünftiges Geſchöpf, welches oft noch nicht gebohren, oder ſich wenigſtens noch nicht zu der vorgeſagten Handlug entſchloſſen hat, erſt zur beſtimmten Zeit ganz frey und willkührlich entſchlieſſen werde. Denn eben darum, weil es einen freyen Willen hat, und die Handlung zufällig iſt, kann es nach Belieben dieſelbe unterlaſſen, oder geradezu den Gegentheil wählen. Was alſo wirklich geſchehen wird, das iſt nur dem Ewigen und Allwiſſenden bekannt, dem alle Zeiten, und alle auch zukünftige freye Handlungen ſeiner Geſchöpfe immer gegenwärtig ſind. Eben ſo verhält ſich die Sache im zweyten Falle. Denn es ſteht bloß in des Schöpfers und Allbeherrſchers Macht, die natürlichen Urſachen und Umſtände nach ſeinem Belieben auf eine ſolche Art zu verbinden, daß ſie ihrer Zufälligkeit unbeſchadet, die von ihm erzielte Wirkung unfehlbar und gerade zur feſtgeſetzten Zeit hervorbringen. Eine ſolche, Weiſſagung alſo, wenn ſie mit dem pünktlichſten Erfolge gekrönet wird,

iſt

iſt ein unläugbarer Gottesſpruch, der eine ſolche Sache allein wiſſen, und einem Propheten offenbaren kann; beſonders wenn auch die Perſon des Propheten unbeſcholten iſt, und die Weiſſagung zur Bekräftigung einer ſonſt unverdächtigen, und für die Menſchen ſehr wichtigen Lehre geſchieht. Denn ſo leicht man vermuthen kann, Gott werde keinen ſchlechtgeſitteten Menſchen, oder einer geringfügigen, ja wohl gar verdächtigen Sache halber jemand als einen Propheten ſenden: ſo hätten wir hingegen, wo die vorgedachten guten Eigenſchaften zuſammentreffen, gar kein Mittel übrig, den Irrthum zu vermeiden, indem Gott ſelbſt uns die wahre Religion von der falſchen zu unterſcheiden auf dergleichen Weiſſagungen bey dem Iſaias mit folgenden Worten anweiſet: Verkündet uns, (ihr nichtige Götter) was in der Zukunft geſchehen ſoll, ſo werden wir überzeugt ſeyn, daß ihr Götter ſeyd. 1) Gleichwie Gott keinem falſchen Propheten, der ſich auf eine göttliche Offenbarung beruft, ohne ſie zu haben, ein ſeine Lüge beſtättigendes Zeugniß vor den Menſchen geben kann: ſo ſind wir hingegen, wenn er es giebt, ſeiner weſentlichen Untrüglichkeit und Wahrhaftigkeit unſern ganzen Beyfall ſchuldig. —

Aber auch die Wunderwerke ſind ein ungezweifelter Gottesſpruch, dem wir ohne alle Widerrede folgen müſſen. Wunderwerke werden jene genannt, welche an ſich ſelbſt (z. B. die Auferweckung eines wirklich Todten) oder in der Art ſelbe hervorzubringen (wie die Herſtellung eines Gichtbrüchigen durch ein einziges Machtwort) die Kräfte der Natur, wenigſtens der menſchlichen Natur überſteigen, und von einer unverwerflichen Perſon zur Bekanntmachung, oder Beſtättigung einer gotteswürdigen Wahrheit auf eine freye und anſtändige Weiſe dargeſtellet werden. Ich ſage erſtens, ein Wunderwerk müſſe die Kräfte der Natur für ſich ſelbſt, oder doch in der Art

1) Iſa. XLI, 23.

ſelbes hervorzubringen überſteigen. Denn was aus natürlichen Urſachen geſchehen, oder durch Kunſt kann hervorgebracht werden, verdient den Namen eines Wunders nicht. Ich ſage zweytens, wenigſtens der menſchlichen Natur. Denn wir können Gott keine Geſetze vorſchreiben, wo minder er, wie wir öfter in der Schrift leſen, in dergleichen Sachen ſeinen Engeln eine ſolche Dienſtleiſtung auftrage, deren natürliche Kräfte ohne allen Zweifel unſere menſchlichen weit überſteigen. Allein dadurch entgeht der Weſenheit, Wahrheit und Sicherheit eines eigentlichen Wunderwerkes nichts. Denn die guten Engel brauchen ihre größere Macht niemals wider die Abſichten und Befehle Gottes: den böſen aber geſtattet Gott nicht, daß ſie ihre ſtärkere Kräften zu unſerm Schaden gebrauchen dörften; denn wenn er auch zuweilen was ſolches zur Prüfung der Gerechten, oder zur Strafe der Sünder zuläßt; ſo geſchieht es immer auf eine Art, die ihre böſe Abſicht verräth, und es einem Aufmerkſamen erleichtert, den unter einem falſchen Schimmer verſteckten Engel der Finſterniſſe zu entdecken. Ich forderte drittens, daß die Perſon eines vorgeblichen Wundermannes tadelfrey, der Zweck ſeiner Handlung gotteswürdig, und auch die Art, mit der er die vermeinte Wunderthat darſtellet, frey und anſtändig ſeyn ſolle. Fehlt etwas an dieſen Bedingniſſen: iſt ſeine Tugend zweydeutig; hat man Urſache an der Wahrheit und Güte der Lehre, die er durch eine außerordentliche, auffallende That beſtättigen will, zu zweifeln; geht er heimlich, oder auf eine gekünſtelte, auf eine unanſtändige Art zu Werke: ſo iſt alles verdächtig; und man hat hinlänglichen Grund zu fürchten, man möchte von einem Betrüger hintergangen werden, dem hundert verborgene Hände behilflich ſind, die Leute mit einem ungewöhnlichen, aber ganz natürlichen Taſchenſpiele zu hintergehen. Hingegen wo alle vorgedachte Bedingniſſe genau eintreffen, da muß man auf ein wahres Wunderwerk ſchlieſſen, welches allzeit ein unmittelbares, oder doch mittelbares Werk Gottes, hiemit ein Zeugniß iſt,

das uns ſeine Allmacht giebt, durch die er weder Irrthum, noch Betrug unterſtützen kann; weil ſie ſonſt für uns Menſchen unvermeidlich ſeyn würden.

Es liegt viel daran, meine Brüder! daß ihr die hier erklärten Eigenſchaften wahrer Weiſſagungen und Wunderwerke genauer kennet, weil ihr bey der redlichen Einfalt eures Herzens in dergleichen Sachen öfters viel zu leichtgläubig ſeyd, und eben darum nicht ſelten von unbeſcheidenen Religionseiferern, oder wohl gar argliſtigen Betrügern hintergangen werdet, wodurch manchesmal eure Gemüthsruhe, und zuweilen auch die öffentliche Ruhe geſtöret wird, und euch ſogar Schaden zuwächſt. In ſolchen Vorfällen müßt ihr euch demnach nicht übereilen; ſondern gelehrte gottſelige Leute zu Rath ziehen, und den endlichen Ausſpruch von euren geiſtlichen Oberhirten folgſam erwarten. Unterdeſſen kömmt es hier beſonders darauf an, ob Gott ſeiner Offenbarung im a. und n. B. ein ſo unläugbares Zeugniß durch Weiſſagungen und Wunderwerke geleiſtet habe?

§. 12.

Die Bücher des a. B. ſind gleichſam ein Gewebe von Weiſſagungen, beſonders von jenen, welche den künftigen Weltheiland, ſein Gnadengeſetz, den Beruf der Heyden ꝛc. ꝛc. zum Gegenſtande haben. Weil uns aber die Folge ohnehin auf dieſe Weiſſagungen führen wird, will ich hier in einer allgemein bekannten Sache Kürze halber nur eine einzige und zwar von einer andern Gattung zum Beweiſe aufſtellen. Moyſes ſagt kurz vor ſeinem Tode, und ganz einſtimmig mit allen folgenden Propheten, dem Hebräervolke im Namen Gottes vor, 1) daß, ſofern es ſich gegen das Geſetz des Allerhöchſten, welches er bisher verkündet hatte, widerſpenſtig zeigen würde,

1) V. B. XXVIII. Kap.

die ſchrecklichſten Strafgerichte über ſelbes kommen würden. Hier haben wir eine Weiſſagung, bey der alle oben bemerkte Bedingniſſe eintreffen. Denn niemand kann läugnen, daß des Moyſes ſowohl, als der übrigen Propheten dieſer ſo großen, heiligen Männer äußerſt wichtige Worte das getreueſte Bild aller jener Drangſalen ſind, welche die bundbrüchigen Iſraeliten und Juden nach ſo vielen hundert Jahren unter Benadad, Nabuchodonoſor, Titus und anderen haben leiden müſſen. —

Auch unter ſo vielen Wunderwerken, welche für die göttliche Offenbarung des a. B. gutſprechen, wollen wir nur jene ausheben, welche Moyſes vor dem Pharao gewirket hat, 1) und von denen er verſichert, daß er von Gott dazu die Vollmacht und den Befehl erhalten habe. Niemand Vernünftiger kann an der Wahrheit dieſer ganzen Geſchichte zweifeln. Sie macht die Grundlage jenes Bundes mit dem alten Volke Gottes aus, und Moyſes ruft öfter das ganze Volk zur Zeugenſchaft der erſtgedachten Wunder auf; auf dieſe bauet er zugleich den genaueſten Gehorſam, den er für das von ihm verkündete göttliche Geſetz fordert, und das uneingeſchränkte Vertrauen, das er den Iſraeliten der fernern Gotteshilfe halber einſchärfet; er verordnet zum Angedenken dieſer Wunderwerke ein jährliches Feſt, das, ſo lange die Geſchichte was von Hebräern weis, allzeit iſt begangen worden; er befiehlt, daß an dieſem Feſte, ja bey einer jeden anderen Gelegenheit die Väter ihren Kindern dieſe Großthaten Gottes wieder erzählen ſollen. — Fürwahr wenn die damaligen Iſraeliten von allen dieſen Wundern nichts geſehen, nichts von ihren Vätern, als eben ſo vielen Augenzeugen gehöret, und ſich doch bey ihrer bekannten Widerſpenſtigkeit den ſo harten Geſetzen des Moyſes unterworfen, wenn ſie ſich blindhin ſo unverſchämte Lügen und Fabeln haben aufbinden laſſen: ſo iſt ſowohl ihre

1) II. B. IV. und folgende Kap.

ihre Dummheit, als die Dreiſtigkeit ihres Heerführers noch viel unglaubbarer, als alle jene Wunder ſind. — Kann man aber die Wahrheit des Vorganges nicht läugnen: ſo haben wir unzezweifelte Wunderwerke vor Augen. Sogar die Tauſendkünſtler des Pharao mußten es bekennen, daß die Zeichen, die Moyſes darſtellte, unerreichbare Gotteswerke wären. Sie hatten zwar die erſteren entweder durch fremde Hilfe, oder durch Trugſpiele nachgeahmet: aber Gott ließ das nur in der Abſicht zu, ſeine Allmacht um ſo viel deutlicher zu zeigen; und dieſe leuchtete aus der ganzen Handlungsart des Moyſes hervor. Durchaus behauptet er die Würde eines göttlichen Bevollmächtigten; unerſchrocken verkündet er dem tyranniſchen König die Befehle des Allerhöchſten; er drohet dem ſtolzen und ſteifſinnigen Monarchen im Namen Gottes; er ſagt ihm jede der bevorſtehenden Plagen umſtändlich vor, und ſie folgen Schlag auf Schlag, doch allzeit zur beſtimmten Zeit, und eben ſo hören ſie genau nach ſeiner Vorſagung auf. Es braucht hier keine Vorbereitungen, keine fremde Hände, keine heimliche Maſchinen. In der Gegenwart eines auf ſeiner Hut ſtehenden Königs und Hofes, vor den Augen des eben ſo aufmerkſamen, als aufgebrachten Volkes von Aegypten, wo nichts wenigers als rohe Barbarey war, ſtreckt oder wirft Moyſes ſeinen Stab, um den Staub oder das Waſſer zu ſchlagen, und ein andersmal ſtreuet er ein Handvoll Ruß in die Luft: ſo iſt ſchon alles geſchehen; wie hingegen ein kurzes Gebeth zu Gott jeder Plage ein End macht. — Wer hier nicht den Finger Gottes, und keine Wunderwerke ſieht, der iſt fürwahr mehr als blind.

§. 13.

Aber noch blinder, wenn er nicht eben ſo unwiderſprechliche Weiſſagungen, und Wunderwerke in den Schriften des n. B. findet, dadurch ihre Göttlichkeit iſt beſtätiget worden. Wir können uns abermal kurz faſſen. Nichts

davon

davon zu melden, daß Chriſtus ſelbſt ſeine ganze Todesart, die Zweifels ohne von der künftigen und willkührlichen Erboßung der Juden abhieng, und auch ſeine Auferſtehung, welche abermal ein ganz freyes Wunderwerk der Gottheit war, oft und mit der pünktlichſten Genauigkeit vorgeſagt hatte: kündete er auch den Juden die Zerſtörung Jeruſalems ſo deutlich, ſo umſtändlich an, daß er ſogar verſicherte, ſie würde noch in dem damaligen Menſchenalter erfolgen. 1) So gewiß es aber iſt, daß die Evangelien lange vor dieſer Zerſtörung ſind geſchrieben worden: ſo ſicher iſt es aus der bewährteſten Geſchichte, daß die Umſtände der Zeit, da Chriſtus lebte, unmöglich zugelaſſen haben, einen ſo beſtimmten Erfolg durch menſchliche Klugheit auch nur zu vermuthen, will nicht ſagen, zu errathen.

Nun wer kann die Wunderwerke des Heilandes in eine Zahl bringen? Sie ſind eben ſo gewiß, als es unläugbar iſt, daß ſie die Kräften der Natur überſteigen. Er darf ſich vor dem ganzen Volke darauf berufen, und den Abgeſandten des Taufers antworten: Saget dem Johannes, was ihr ſehet und höret: Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden gereiniget, Taube hören, Todte ſtehen auf. 2) Der aufgebrachte hohe Rath zu Jeruſalem prüfet die Erleuchtung jenes Blindgebohrnen gerichtlich: er kann ſie aber eben ſo wenig läugnen, als die Auferweckung des ſchon vier Tage lang begrabenen Lazarus. 3) Die unwürdigen Prieſter wiſſen ſich bey ihrer Verlegenheit nicht anders, als durch den mörderiſchen Anſchlag zu helfen, Chriſtus ſammt dem Neuerweckten aus dem Wege zu räumen; wie ſie auch ſodann, da Chriſtus ſich ſelbſt von Todten erwecket, gezwungen ſind, von den römiſchen Soldaten die widerſprechende Lüge zu erkaufen, daß, während ſie ſchliefen; hiemit nichts ſehen konn-

1) Matth. XX. 18. Mark. X. 33. Luk. XVIII. 31. ꝛc. Matth. XXIV.
2) Matth. XI. 4. 3) Joh. IX. XI.

konnten, die furchtſamen Apoſtel den Leichnam ihres Meiſters aus dem verwachten, ſo feſt verſchloſſnen, und verſiegelten Grabe geſtohlen hätten. 1) — Nun was kann man freyeres, anſtändigeres, ja göttlicheres gedenken, als die Art, mit welcher Christus dergleichen Wunder insgemein vor einer ganzen Volksmenge, und großen Theils vor den Augen ſeiner abgeſagteſten, und immer lauernden Todtfeinde verrichtete? Meiſtens wirkte er ſie durch einen bloßen Machtſpruch. Er befahl; und alle Gattungen der Krankheiten wichen, die unreinen Geiſter flohen, die Elemente, das tobende Meer, die Winde gehorchten, das Waſſer ward in Wein verkehrt, Fiſche und Brode vermehrten ſich in den Händen der Ausſpender, das Grab und der Tod gaben die ſchon verſchlungene Beute zurück. — Noch mehr, durch einen gleichen Ausſpruch ertheilte er ſeinen Apoſteln, und mittelſt dieſer vielen ſeiner künftigen erſten Gläubigen nebſt anderen übernatürlichen Gaben die Vollmacht eben ſolche Wunderwerke zu wirken, und verſchiedene Sprachen, die ſie niemals gelernet hatten, zu reden. 2) Daß alles dieſes in Erfüllung gegangen iſt, leiſtet uns die Apoſtelgeſchichte Bürgſchaft. Paulus rühmet ſich in ſeinen Briefen an die Korinther, und Theſſalonicher (Leute, die nichts weniger als einfältig waren) wie auch an die Hebräer, daß er ſolche Wunderwerke bey ihnen gewirket habe; ja er ſchreibt den Korinthern ſogar Regeln vor, wie ſie ſelbſt dergleichen außerordentliche Gottesgaben gut und nützlich für andere anwenden ſollen. 3) Wie unglaublich dumm müßten alle dieſe Leute geweſen ſeyn, wenn ſie ſich von dem Apoſtel hätten weis machen laſſen, daß er bey ihnen Wunder verrichtet, daß er ihnen ſelbſt dergleichen Gaben des heiligen Geiſtes mitgetheilet habe: und ſie doch nichts von dem allen geſehen, gewußt, ſelbſt gethan, und erfahren hätten?

End-

1) Matth. XXVIII. 12. 2) Luk. IX. 1. X. 19. Mark. XVI. 17. 3) I. Kor. II. 4. verglichen mit XII. XIII. XIV. I. Theſſ. I. 5. Hebr. II. 4.

Endlich ſollte bey der eben ſo ſchnellen, als weiten Verbreitung des Evangeliums, bey der Bekehrung ſo vieler tief einſehender und gelehrter Männer zu einer Religion, welche unbegreiflich in Geheimniſſen, und ganz ungewöhnlich ſtrenge in Sittenregeln war, ſich niemand aus ihnen allen um die dazumal noch leicht von Augenzeugen zu erfragende Gewißheit ſolcher Wunderwerke, die überall geprediget wurden, bekümmert haben? — Allein die feindſeligſten und ſchlaueſten Heyden wußten auch nach der Zeit ſich nicht anders wider ſo unläugbare Beweiſe der chriſtlichen Religion zu ſchützen, als daß ſie einigen aus ihrem Mittel gleiche Wunder andichteten; aber auf eine Art, daß ihre eigenen Gelehrten dergleichen Märchen eben ſo wenig glaubten, als ſie der vorgeblichen Weiſſagungen ihrer Götzen ſpotteten.

§. 14.

Gott hat demnach unſerm Unvermögen geſteuert. Er hat jenes, was die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft von der Religion, dieſem einzigen Wege zur wahren und ewigen Glückſeligkeit, nicht erreichen konnte, durch eine höhere Offenbarung erſetzt; und damit wir dieſelbe niemals aus den Augen verlieren könnten, hat er gewollt, daß ſie ſchriftlich verfaſſet wurde. Seine Vorſehung hat zugleich für die Erhaltung und Reinigkeit dieſer heiligen Schriften auf eine ſo wunderbare Art gewachet, die uns ſicher ſtellet, daß wir die wahren und unverfälſchten Bücher haben, welche einſt auf Gottes Befehl, mittelſt ſeiner Eingebung, und unter ſeinem Beyſtande ſind verfaſſet worden. Sie haben dabey kraft der innerlichen Wahrheit und Heiligkeit ihrer Lehre, und vermöge der darin enthaltenen unläugbaren Weiſſagungen, und der zur Beſtättigung derſelben gewirkten unwiderſprechlichen Wunderwerke das unfehlbare äußerliche Zeugniß und Gepräge der Göttlichkeit. Welchen Dank, meine Brüder, ſind wir Gott für dieſe unausſprechliche Wohlthat ſchuldig! —

Bibel nennt man die ganze Sammlung dieſer heiligen Schriften. Bibel heißt ein Buch: kann es für uns ein wichtigeres Buch geben, als dieſes, wo Gott ſelbſt mit uns unſers Heils halber ſpricht? — Es hat aber dieſes Buch zween Haupttheile, nämlich das alte und neue Teſtament. Der erſtere enthält die göttlichen Offenbarungen, die den Menſchen vom Anbeginne ihres Geſchlechtes; beſonders aber dem alten auserwählten Volke geſchehen ſind. Es begreift neben den gottesdienſtlichen auch die höhern Glaubenswahrheiten und nothwendigen Sittenregeln, ſammt der Religionsgeſchichte in ſich. Obſchon alſo der alte Bund, der auf dieſe Schriften gegründet iſt, nur auf eine abgemeſſene Zeit dauern ſollte, nach welcher derſelbe, den göttlichen Rathſchlüſſen gemäß, einem neuen und beſſern Bunde und einer noch viel erhabnern Offenbarung Platz machen mußte: iſt doch alles, was in den heiligen Büchern der Juden geſchrieben iſt, wie Paulus 1) ſeinen Jünger Timotheus verſichert, nützlich zur Lehre, zur Beſtrafung, zur Beſſerung, zur Unterweiſung, damit ein Menſch Gottes vollkommen und geſchickt zu allen guten Werken werde. Wirklich wir finden hier die einzige ſichere Geſchichte unſers Menſchengeſchlechtes von der erſten Schöpfung her; wir ſehen den Urſprung, den Fortgang und das Wachsthum von dem kläglichen Verderbniß unſrer Natur, wir werden von der Unzulänglichkeit der ſich ſelbſt überlaſſnen Vernunft, und von der Nothwendigkeit einer höhern göttlichen Leitung überzeuget. Ueberdas ſtellet ſich uns nebſt den Glaubens- und vortreflichſten Sittenlehren eine Menge hiſtoriſcher Beyſpiele dar, welche die geſegneten Früchte eines tugendhaften Wandels eben ſo reitzend abmalen, als ſie die ſchreckbaren Folgen des Laſters lebhaft ſchildern. Es zeigen ſich dabey die wunderbaren Wege der Weisheit und Vorſehung Gottes, auf denen er das Menſchengeſchlecht geführet hat, um es zur Ankunft und

nütz-

1) II. Tim. II. 16.

nützlichen Aufnahme des Welterlöſers zu bereiten. Dieſen ſehen wir in der ganzen Religionsverfaſſung jenes auserwählten Volkes vorbedeutet, und von der ſammtlichen Reihe der Propheten immer deutlicher vorhergekündet. Sie ſchreiben ſeine Lebens- und Leidens-Umſtände ſo pünktlich, als wenn ſie alles ſelbſt gegenwärtig und mit eigenen Augen geſehen hätten; hauptſächlich aber wird er von ihnen als jener göttlich verſprochene Geſetzgeber vorgeſtellet, der einen neuen, einen vollkommneren und ſolchen Bund ſtiften ſoll, welcher nicht mehr auf ein einziges Volk würde eingeſchränket, ſondern zu dem alle Völker des Erdkreiſes ſollen berufen, und zugelaſſen werden; einen Bund, wo ſie nicht mehr gleich unmündigen und allzu ſinnlichen Kindern, gleich halsſtärrigen Knechten unter dem Geſetze, als einem ſtrengen Zuchtmeiſter durch Furcht werden eingekerkert werden; ſondern in der Freyheit der ſchon heranwachſenden Kinder Gottes ſeine Gebothe mit freudiger Liebe auf ſich nehmen und erfüllen ſollen. — Sehet, Allerliebſte, und merket euch dieſen Standpunkt, aus dem wir Chriſten die Bibel des alten Bundes allzeit betrachten müſſen. Wer ſie lieſt, oder höret, muß ſich zwar in die Zeiten und Umſtände der alten Welt, von denen ich ſchon etwas Weniges gemeldet habe, und noch mehrers in der Folge ſagen werde, zurück- und hineindenken: allein er muß zugleich immer den Blick auf die Zukunft häften, und beſonders Chriſtus, welcher der Endzweck des ganzen Geſetzes 1) war, niemals aus den Augen verlieren. —

Allein ſo viel Nutzen wir aus dieſem erſten Theile der Bibel ſchaffen können; iſt doch für uns Chriſten der zweyte Theil, nämlich das neue Teſtament ohne Vergleich wichtiger und nothwendiger. — Gott, der vorhin nur durch die Propheten zu den Menſchen ſprach 2), redet hier, beſonders in den Evangelien durch ſeinen eigenen Sohn

1) Röm. X. 4. 2) Hebr. I. 1.

zu uns, und befiehlt es ausdrücklich, daß wir ihn anhören. 1) Das griechiſche Wort Evangelium bedeutet eine freudige Bothſchaft; und wirklich haben wir in unſern vier Evangelien die ohne alle Ausnahme froheſte Nachricht von dem auf Erden geſandten göttlichen Führer, der uns die Wege des Heils und der ewigen Seligkeit eröffnet und angeebnet hat; der allen, die ihm gehorchen, das übernatürliche und ewige Leben giebt. Nebſt ſeinen eigenen Lehren, die er ſelbſt vorgetragen hat, und ſeiner Lebens - und Leidensgeſchichte, welche den Innhalt der Evangelien ausmachen, haben wir vierzehn Briefe ſeiner Apoſtel, von denen der Heiland ausdrücklich verſichert, daß wir ihn ſelbſt durch ihren Mund hören. 2) Nun in dieſen Briefen finden wir jenes, was in den Evangelien noch nicht gänzlich entwickelt iſt, deutlicher entfaltet, oder practiſch angewendet. Hiezu kömmt noch die Geſchichte der Apoſtel und erſten Gläubigen, und die geheime Offenbarung, welche eine Weiſſagung über die bevorſtehenden Schickſale der Kirche iſt, und uns von ſeinem immerwährenden Schutze verſichert. Wir haben alſo in dieſem neuteſtamentiſchen Bibeltheile den vortrefflichſten Religionsunterricht. Denn wie das ehemalige Volk Gottes in den Schriften des a. B. die Glaubenswahrheiten und die Sittenregeln ſammt der Religionsgeſchichte, als einem Exempelbuche fand: ſo haben auch wir Chriſten in den Schriften des n. B. den Glaubens- und Sittenunterricht durch die Geſchichte Jeſu und ſeiner erſten Gläubigen aufgekläret beyſammen; nur mit dem Unterſchiede, daß hier alles erhabner, der unendlichen Majeſtät, und erbarmungsvollen Liebe Gottes würdiger iſt, daß es unſre Schwachheit mit den kräftigſten Heils- und Gnadenmitteln unterſtützet, und den nächſten Weg zur höchſten Vollkommenheit und vollkommenſten Seligkeit führet. Was hat Gott mehr für unſer wahres und ewiges Wohl thun können? Welchen Dank ſind wir ſeiner

uner-

---

1) Matth. XVII. 5. 2) Luk. IX. 16.

unerſchöpflichen Güte ſchuldig? Hat demnach nicht ein jeder Chriſt die unnachſehliche Pflicht dieſes göttliche Buch, beſonders den zweyten Theil davon, der eigentlich zu unſerm Unterrichte, zu unſrer Heiligung, zu unſrer Leitung auf den Wegen des Heils geſchrieben iſt, mit einem Worte dieſe Worte des Lebens nach Maaß ſeiner Fähigkeit emſig zu leſen, oder doch aufmerkſam und begierig leſen zu hören?

§. 15.

Ich weis es wohl, meine lieben Brüder, was euch bey dieſer meiner Aufforderung bedenklich fällt. Man hat euern Vorfahren, und vielleicht noch euch ſelbſt verbothen, die Bibel zu leſen, und ſogar zu haben; und nun will man euch verpflichten, dieſelbe anzuſchaffen, und zu brauchen. — Allein ich bitte, höret mich: ſo will ich euch deutlich überzeugen, daß dieſe ganze Einwendung auf einem Misverſtande beruhe, der euch, und wohl auch manche Gelehrtere irre geführet hat. Allerdings hat man in einigen Ländern oder Kirchenſprengeln den gemeinen Leuten verbothen, die Bibel anders zu leſen, oder zu haben, als in einem ſolchen Auszuge, den die gewöhnlichen ſonn- und feſttäglichen Epiſtel und Evangelien, oder andere von der rechtmäßigen geiſtlichen Obrigkeit gutgeheiſſene Gebethbücher darbiethen. Aber wann und warum iſt das geſchehen? Es geſchah bloß in den jüngern und finſtern Zeiten, da ſich verſchiedene Sekten der Irrlehrer, und beſonders das Lutherthum allenthalben verbreiteten, und die Religionsneuerer allen Kräften aufbothen, ihren Abweichungen von der katholiſchen Glaubenslehre ein Gewicht durch das Anſehen der Bibel zu verſchaffen. Es geſchah, da ſie immer neue Ueberſetzungen von der Bibel in der Volksſprache veranſtalteten; dabey aber durch Beyſätze oder Verſtümmelungen, und noch mehr durch einen Schwall eigenmächtiger Auslegungen den wahren Sinn derſelben verdreheten. Damals ge-

geſchah es, als ſie bey ihren Anhängern nichts ſo heftig betrieben, als daß jedermann dergleichen Bibeln und Auslegungen fleißig leſen, und nach denſelben die von ihnen vorgetragene Lehre prüfen ſolle. Wo nun dieſes öffentlich, oder heimlich geſchah, ward der immer neuerungsſüchtige Menſchenſtolz freylich gekitzelt, daß jeder bis auf den niedrigſten Handwerker, und unerfahrenſten Bauern ein Schriftgelehrter ſeyn, einen Prediger machen, und ſich zum Richter der wichtigſten Glaubenslehren aufwerfen wollte. Das ſchlimmſte dabey war, daß eben damals der größte Theil der katholiſchen Geiſtlichkeit bey einer tiefen Unwiſſenheit und trägen Unthätigkeit nicht einmal im Stande war die Bibel richtig zu verſtehen, und noch weniger dieſes heilſame Seelenbrod den Kleinen ihrer anvertrauten Heerde zu brechen. Bey ſo kläglichen Umſtänden demnach kam es leider dahin, daß die uneingeſchränkte Erlaubniß die Bibel in der Volksſprache zu leſen für die gemeinen Leute gefährlich wurde.

Nichts deſtoweniger hielten es die Väter des allgemeinen Krichenrathes zu Trient 1) ſogar damals nicht für zuträglich weiter zu ſchreiten, als daß ſie Sorge trugen, damit keine verfälſchten Bibeln oder verführeriſche Auslegungen der heiligen Schrift den Gläubigen in die Hände geſpielet; die angehenden Geiſtlichen hingegen in der heiligen Schrift beſſer möchten unterrichtet werden. Auch der römiſche Stuhl begnügte ſich, es dem Gutachten der Biſchöfe heimzuſtellen, ob und wem ſie mit Beyziehung der Pfarrer und Beichtväter den Gebrauch der Bibel in der Volksſprache geſtatten wollten; wenn nur keine Gefahr für die Leſenden zu fürchten, ſondern vielmehr Stärkung im Glauben und in der Tugend zu hoffen wäre. Allein manche Biſchöfe glaubten, es würde in ihrer Lage der ſicherſte Weg ſeyn, das Bibel-Leſen dem gemeinen Mann ſchlechthin zu verbiethen. Nun aber iſt

1) Trid. Seſſ. IV. de Canonicis Script. et Seſſ. V. de Reform. C. I.

iſt es unläugbar, daß dieſes ganze Verboth keinen andern Zweck gehabt hat, als das gemeine Volk wider die Gefahren, denen es in den Umſtände der damaligen Zeiten bloß geſetzt war, zu verwahren, und ihr ſelbſt, meine Brüder, müſſet es bekennen, daß ſich dieſe Umſtände, beſonders in dem hieſigen Lande durchaus geändert haben. Es iſt von Leuten, die öffentlich oder heimlich Irrlehren anhiengen, ja ſogar ſelbe auszubreiten ſuchten, gereiniget; ihr bekennet euch insgeſammt und aufrichtig zum katholiſchen Glauben; man hat genug katholiſche Bibel-Ueberſetzungen in unſre deutſche Sprache, und trägt Sorge, daß keine andere verfälſchte, oder ſonſt verdächtige Bücher eingeſchwärzet werden. Euren Seelſorgern mangelt es eben ſo wenig an dem wachbaren Eifer um zu verhüten, damit nicht etwa einzelne Perſonen das Bibelleſen ihrer Unfähigkeit, oder auch Bosheit halber zum eigenen, oder anderer Leute Schaden misbrauchen mögen, und die heranwachſenden Geiſtlichen erlangen einen beſonderen Unterricht, um euch Anleitung zu geben, wie ihr dieſes Gotteswort zur Aufklärung und Stärkung eures Glaubens, und zur Ermunterung der chriſtlichen Tugend nützlich leſen und brauchen ſollet. Warum alſo ſoll euer hochwürdigſter Oberhirt bey dieſer gegenwärtigen Lage nicht Urſache, ja ſogar die biſchöfliche Pflicht haben, euch das emſige und andächtige Leſen der heiligen Schrift, beſonders des n. B., der eigentlich für uns gehöret, nachdrücklichſt zu empfehlen? —

Oder fordert Höchſtderſelbe von euch etwas neues, das dem Geiſte der wahren göttlichen Religion nicht genugſam angemeſſen iſt? — Allein ſchon die Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, und die Briefe der Apoſtel waren für die ſämmtlichen Gläubigen, oder doch für zahlreiche Gemeinden derſelben geſchrieben, und ſie wurden öffentlich und immer in den Verſammlungen der erſten Chriſten geleſen. Waren denn aber unter dieſen lauter gelehrte Männer? Nicht auch Weiber, Handwerker, Taglöhner,

Ackers-

Ackersleute, Knechte, und Mägde? Und doch empfohlen die Apoſtel ſelbſt ihren Neubekehrten 1) ohne allen Unterſchied das Leſen der Bibel, als eines der kräftigſten Heilsmittel. Eben ſo glaubten die berühmteſten heiligen Väter, daß ſie nichts nützlichers thun könnten, als wenn ſie die Bibel theils mündlich in der Kirche, theils ſchriftlich in ihren Büchern erklärten: aber ſie betrieben bey dem ganzen chriſtlichen Volke ohne Unterſchied des Standes ſehr dringend, daß ſie die heilige Schrift auch zu Hauſe für ſich und unermüdet leſen ſollten. Merket es, meine Lieben, dieſes geſchah damals, als man nicht minder viele und verführeriſche Ketzereyen und Irrlehrer zählte, als es heut zu Tage giebt. Mit einem Worte, das Leſen und Betrachten der heiligen Schrift war unter den Chriſten eine allgemeine und fortdauernde Andachtsübun , bis ſie endlich die Dummheit und Trägheit der finſtern Zeiten zum größten Nachtheile der Religion verdränget hat. Wollet ihr nun, meine Brüder, um von einem falſchen eingewurzelten Vorurtheile nicht abzugehen, lieber dieſem höchſt ſchädlichen Beyſpiele, als der Stimme eures beſtmeinenden hochwürdigſten Oberhirten folgen, den der heilige Geiſt geſetzt hat, die Schaafe ſeiner Kirche auf gute Weide zu führen?

§. 16.

Doch was ſoll man in der Bibel, und wie ſoll man ſie leſen? Ich will euch, Allerliebſte, kurze und allgemeine Regeln geben; denn ſolche, die auf eines jeden perſönliche Beſchaffenheit paſſen, muß ich nothwendig den Seelſorgern überlaſſen. Erſtlich haltet euch hauptſächlich an das neue Teſtament, welches eigentlich für uns Chriſten geſchrieben iſt. In dem alten wird euch, als unſtudierten das Erhabene und Dunkle der prophetiſchen Bücher größten Theils unerreichbar bleiben, und hiemit werden für euch nur die ſittlichen Vorſchriften; ich meine die Sprü-

1) Epheſ. VI. 17. Koloſſ. III. 16. II. Petr. I. 19. ꝛc.

Sprüche Salomons, der Prediger, die Bücher der Weisheit und des Sirachs, etwelche leichtere Psalmengebether ſammt den hiſtoriſchen Büchern brauchbar ſeyn. Unterdeſſen kommen auch in dieſen letzteren zuweilen Erzählungen vor, die bey der ehemaligen geraden und einfältigen Lebensart nicht anſtößig waren; heut zu Tage hingegen der lüſternen und allzu vorwitzigen Jugend gefährlich werden können. Dergleichen Stellen ſoll man demnach vor Kindern und jungen Leuten nicht leſen, ſondern auf eine kluge Art verhüten, daß ſie ihnen nicht vor Augen und Ohren kommen. Was ich von den prophetiſchen Büchern des a. B. geſagt habe, gilt auch aus der nämlichen Urſache von der geheimen Offenbarung des n. B. —

Zweytens, was ihr in den angezeigten Büchern nach redlicher Bemühung nicht begreifet, das könnet und ſollet ihr ganz unbedeutlich überſchlagen, bis ſich vielleicht eine Gelegenheit darbiethet, von eurem Seelſorger, oder einem anderen frommen gelehrten und rechtglaubigen Manne eine Erklärung darüber zu erhalten. Denket nur, daß die Bibel für alle Menſchen geſchrieben iſt. Was du demnach, mein Lieber, nicht verſteheſt, das verſtehet ein anderer; was du nicht nutzen kannſt, das iſt für einen andern gedeyhlich. Dir aber wird noch immer ſo viel überbleiben, als zu einer deinen Fähigkeiten angemeſſenen Aufklärung und Erbauung dienet; immer wirſt du da eine leicht verſtändliche und zwar die edelſte und ſeligſte Sittenlehre antreffen, und beſonders in dem Leben und Leiden deines Heilandes, in dem Betragen ſeiner heiligſten Mutter, in den Beyſpielen der Apoſtel und erſten Chriſten heilſame Aufforderungen zur Nachahmung finden. Könnte die Mühe, welche du auf das Bibelleſen wendeſt, reichlicher vergolten werden? —

Drittens beſtimmet, meine lieben Brüder, zu dieſer Andachtsübung gewiſſe Tage und Stunden. Die Sonn- und Feyertage werden hiezu die bequemſten ſeyn. Ihr

erqui-

erquicket den Körper täglich mit Speiſe und Trank: allein der Menſch, ſagt Jeſus Chriſtus, lebt nicht bloß vom Brode, ſondern von jedem Worte, das aus Gottes Mund kömmt. 1) Das iſt die eigentliche Seelennahrung, 2) welche unſer geiſtliches Wachsthum befördert.

Viertens erinneret euch allzeit, daß ihr nicht Menſchenworte leſet. — Nein fürwahr, ihr müſſet die Bibellehre als Gotteswort, wie es auch iſt, aufnehmen, 3) hiemit dieſes heilige Buch ehrerbiethig und bedachtſam leſen, und dabey keine andere Abſicht haben, als die göttliche Religion immer beſſer zu lernen, und getreuer zu üben. Wenn euch nun beym Leſen, oder auch bey Anhörung des Wort Gottes von der Kanzel oder im Beichtſtuhle Schriftſtellen vorkommen, die euer Gemüth tiefer rühren; ich will ſagen, die euch im Glauben, in der Hoffnung, in der Geduld und Sanftmuth, in der Liebe der Feinde, oder der chriſtlichen Reinigkeit ſtärken; oder aber zur Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und unſern Heiland anfeuern; oder endlich in euern Leiden tröſten, zur Reue und Buße zerknirſchen ꝛc. ꝛc. O, ſo verweilet euch dabey mit heiligen Anmuthungen, und trachtet dieſe koſtbaren Funken der erleuchtenden, dieſe fruchtbringenden Keime der erweckenden Gnade ſorgfältig zu pflegen, und zur Reife zu bringen; ja präget ſie tief dem Gedächtniße ein, damit ihr ſie auch zu einer andern Zeit, wo ihr einer gleichen Hilfe bedärfet, wieder hervorſuchen, und dieſelbe benutzen könnet.

Da nun endlich unſer Verſtand viel zu kurzſichtig, und unſer Willen viel zu ſchwach und wankelbar iſt: ſollet ihr fünftens niemals anfangen die heilige Schrift zu leſen, ohne vorhin den Vater der Lichter gebethen zu haben, daß er euch die Vernunft und das Herz eröffne, um ſein göttliches Wort nicht nur verſtehen, ſondern auch

1) Matth. IV. 4. 2) I. Petr. II. 2. ꝛc. 3) I. Theſſ. II. 13.

zu eurer Heiligung anwenden zu können. Eben darum aber muß man jedesmal eine ganz unbeſchränkte Bereitwilligkeit zur Unterwerfung der Vernunft unter die Untrüglichkeit der göttlichen Offenbarung, und eine unbedingte Folgſamkeit in Rückſicht auf die Sittenvorſchriften dieſer Gotteslehre mitbringen. Freylich werdet ihr hier auf viele Geheimniſſe kommen, die kein erſchaffner Verſtand erreichen kann: allein wie klein müßte Gott ſeyn, wenn er nichts weiter thun könnte, als ſeine Geſchöpfe, und beſonders wir blödſüchtige Sterbliche zu begreifen vermögen? Wo ein unendlicher Verſtand, eine unbegränzte Allmacht, eine unfehlbare Weisheit, eine untrügliche Wahrhaftigkeit ſpricht: da iſt es nicht nur für Menſchen, ſondern auch für Engel Pflicht und Seligkeit feſt zu glauben. — Es wird auch manche Sittenvorſchrift, manches Verfahren Gottes nicht ſo ganz mit euern Einſichten und Geſinnungen übereinſtimmen: aber ſagen: Das dünkt mir weiſe zu ſeyn; ſo muß es dann auch Gott ſo und nicht anders machen, oder befehlen; das iſt Thorheit: hingegen denken: Dieſes befiehlt, dieſes thut Gott: eben darum iſt es ſicher, weiſe und gut; das iſt die Sprache der geſunden Vernunft. —

Endlich werdet ihr auch manche Stellen finden, von denen ihr wiſſet, daß ſie unſere Glaubensgegner ganz anders auslegen, als wir Katholiſche den Sinn derſelben erklären. Jedoch ihr müſſet euch erinnern, daß Christus die Hinterlage des ächten Schriftſinnes mittelſt der Uebergabe ſeiner Kirche anvertraut, und dieſe zur untrüglichen Richterinn aller Religionszwiſte aufgeſtellet hat. Das iſt eine Glaubenswahrheit, die ich euch ſogleich erklären werde. Unterdeſſen kann ich euch verſichern, daß, wenn ihr dieſe bisher gegebenen Regeln beobachtet, das Leſen der heiligen Schrift bey euch keine gefährliche Glaubenszweifel rege machen, ſondern für einen jeden aus euch ein feſter Anker ſeyn werde, den euch Gott ſelbſt darreichet,

chet, damit ihr nicht von jedem Winde der ſich durchkreuzenden Irrlehren herumgetrieben werdet. 1)

§. 17.

Ich habe eben zuvor geſagt, Chriſtus habe die Hinterlage des ächten Schriftſinnes ſeiner Kirche mittelſt der Uebergabe anvertraut. Ihr, meine Brüder, fraget demnach billig, was dieſes für eine Uebergabe ſey? — Eben diejenige, von der Paulus ſchreibt: Haltet euch an die Uebergaben; ihr möget ſie von mir mündlich, oder aus meinen Briefen gelernet haben, 2) und auf die er ſeinen Jünger Timotheus zurückweiſet, da er ihm befiehlt: Richte dich nach dem Muſter der geſunden Lehre und ihrer Ausdrücke, die du von mir im Glauben und in der Liebe in Chriſto gehöret haſt. Bewahre eine ſo gute Hinterlage 3) Dieſe Stellen der ſchriftlich-göttlichen Offenbarung berufen ſich deutlich auf einen anderen bloß mündlichen Unterricht, und zwar einen ſolchen, der nicht die einzige veränderliche Kirchenzucht, ſondern die unabänderliche Glaubens- und Sittenlehre betrifft, welche nothwendig auf Gotteswort und Zeugniß gegründet ſeyn, folglich im n. B. von Chriſtus ſelbſt, oder den Apoſteln herkommen muß, und zwar nicht bloß, ſofern dieſe nur menſchliche Vorſteher der Kirche geweſen ſind, ſondern ſo weit ſie göttlich erleuchtete Glaubensbothen waren, durch deren Mund Chriſtus redete.

Es gab alſo ſchon zu den Apoſtelzeiten ein ungeſchriebnes Wort Gottes, deſſen mündliche Uebergabe aus einer göttlichen Quelle abgeleitet war, und als eine gute Hinterlage unter der Verwahrung der Kirchenvorſteher ſtund, an welche ſich die Gläubigen eben ſowohl, als an die ſchriftliche Offenbarung, die ſie z. B. in den Brie-

---

1) Epheſ. IV. 14. 2) II. Theſſal. II. 5. 3) II. Tim. I. 1.

ſen der Apoſtel fanden, halten mußten. Unläugbar iſt es, daß dieſe Uebergabe bis auf uns gekommen iſt. Von dem Apoſteljünger Ignaz her, da der Kanon, d. i. die Sammlung der neuteſtamentiſchen göttlichen Schriften ſchon geſchloſſen und vollendet war, berufen ſich alle Väter auf dieſe Uebergabe; bey Entſcheidung der Glaubensſtreitigkeiten, und Verwerfung der Irrlehren ward ſie allzeit zur vorzüglichen Richtſchnur genommen, und die Kirche blieb vom Anbeginne her bey der Regel, das, was allenthalben, allzeit, und von allen für eine ſolche Uebergabe iſt angeſehen worden, müſſe man für die Lehre Chriſti und ſeiner Glaubensbothen halten. Wirklich iſt nichts ſicherer, als dieſe Regel. Wer die Menſchen und ihre allzeit ungleiche Denkensart kennet, wird niemals eine andere vernünftige Urſache von einer ſolchen Uebereinſtimmung verſchiedner weit entlegner Provinzen, Kirchen und Zeiten angeben können, als daß ſie ihre Lehre insgeſammt aus der nämlichen gemeinſchaftlichen Quelle einer göttlichen Uebergabe geſchöpfet haben. — Doch was braucht es mehr? Daß dieſe und keine andere Schriften zur Bibel gehören, daß Maria auch nach der Geburt des Heilandes eine ewige Jungfrau geblieben iſt, daß die Ketzer gültig taufen können, und daß auch unmündige Kinder recht getaufet werden ꝛc. ꝛc., ſind Glaubensſätze, zu denen ſich ſogar der größte Theil unſerer irrenden Brüder bekennet: aber man kann ſie nicht aus der Schrift, ſondern bloß aus der ununterbrochnen Uebergabe beweiſen. Billig hat demnach die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient erkläret, daß man dergleichen Uebergaben der Glaubens- und Sittenlehren als ein wahres Wort Gottes der Bibel gleich achten müſſe. 1) —

Daraus aber folget nichts weniger, als daß demnach die Bibel ein unvollkommnes Werk ſeyn müßte, das Gottes nicht würdig wäre. Die Menſchen ihre Schwach-

1) Seſſ. IV. Decr. de Can. Script.

Schwachheit fühlen zu laſſen hat ſeine Weisheit das natürliche, aber durch die Bosheit der Sterblichen größten Theils miskennte Geſetz nur allmählig, und erſtens zwar durch die Offenbarung des a. B., ſodann vollſtändig durch die chriſtliche Religion wieder aufgekläret; und niemand kann ſagen, das natürliche Geſetz ſey derenthalben ein unvollkommnes oder ſeines göttlichen Urhebers nicht würdiges Werk: warum ſoll Gott nicht auch uns Chriſten neben der geſchriebnen zugleich eine ungeſchriebne Offenbarung haben geben können? Oder wer darf ihm Geſetze aufdringen, daß er alles ſchriftlich, und nichts mündlich offenbaren ſolle? Genug, wenn Gott ſeinen feſtgeſetzten Zweck auf eine ſeiner Weisheit gefällige Art bis zur vorgeſteckten Vollkommenheit ausführet. — Daß bloß mündliche Sagen ſelten treu und rein genug auf die ſpäten Nachkommen überliefert werden, iſt eine Einwendung, welche hieher gar nicht paſſet; ſie iſt dießfalls eine ſehr überflüßige Sorge. Unſre Uebergabe der Glaubens- und Sittenlehren wird nur darum mündlich genannt, weil dergleichen Lehren von den göttlich-erleuchteten Verfaſſern der Bibel nicht ſind ſchriftlich hinterlaſſen; ſondern von Chriſto und ſeinen Apoſteln bloß mündlich vorgetragen worden: allein Gottesvorſicht hat veranſtaltet, daß ſolche Glaubens- und Sittenlehren von den älteſten Kirchenvätern und in anderen bewährten chriſtlichen Religionsurkunden auf das fleißigſte aufgezeichnet wurden. Seine Allmacht hat die ſchriftliche Offenbarung wider tauſend Zufälle und Gefahren geſchützet, unter denen unzählige andere Bücher theils gänzlich verloren gegangen, theils faſt unerkenntlich ſind verſtaltet worden: iſt dann der Arm des Herrn verkürzet, daß er nicht auch ſein ungeſchriebnes Wort in den obgedachten Urkunden, ja ſogar im Munde der Menſchen (aller ihrer Hinfälligkeit, Schwachheit, und auch Bosheit ungeachtet) ſolle unverfälſcht haben bewahren können?

Wir haben demnach gar keine Urſache auf die Reinigkeit dieſer Uebergabe ein Mistrauen zu ſetzen. Aber

Dank,

Dank, unendlichen Dank ſind wir dem Allgütigen ſchuldig, der durch eben dieſes Mittel der beſtändigen Uebergabe die Reinigkeit unſrer göttlichen Religion geſichert hat. Unter ſo vielen Irrlehrern, die alle wollen für wahre Chriſten angeſehen ſeyn, und doch in den wichtigſten Sachen nicht nur uns Katholiken, ſondern auch ſich ſelbſt untereinander immer widerſprechen, iſt faſt keiner, der nicht ſeine abweichenden Lehrſätze aus der Bibel, und zwar öfters durch ſehr ſcheinbare ausgedachte Anmerkungen zu beweiſen trachtet. Wie könnte man bey dieſen faſt ins Unendliche gehenden Zwiſtigkeiten den wahren und eigentlichen Sinn der Schrift unterſcheiden, wenn uns nicht die Uebergabe bis auf die Apoſtel zurückführte, denen der Heiland den Verſtand eröffnet hat, damit ſie die Schrift verſtänden, 1) und welche dieſen ächten Sinn, den ſie kraft göttlicher Erleuchtung wußten, ihre Jünger gelehret, und durch ſie mittelſt einer ununterbrochnen Ueberlieferung bis auf uns fortgepflanzet hätten? Wir haben ſchon von dem heiligen Paulus gehöret, daß ſie dieſe koſtbare Hinterlage den Vorſtehern der Kirche zur Verwahrung empfohlen und anvertraut haben. Hiemit ſind wir zugleich an die Kirche angewieſen, wenn es darauf ankömmt, die ächte Erblehre des ungeſchriebnen göttlichen Wortes von einer unächten richtig zu unterſcheiden; und damit uns der Heiland von dieſer ganzen Abſicht vollkommen überzeugte, hat ſeine Vorſicht veranſtaltet, daß ſogar von einigen Religionslehren in der ſchriftlichen Offenbarung gar keine, oder doch keine hinlänglich deutliche Meldung gemacht wurde. Allein hier kommen wir wirklich auf das oberſte Richteramt der Kirche in Glaubensſtreitigkeiten, welche als eine aus den vorzüglichſten Grundwahrheiten der katholiſchen Religion eine beſondere Erklärung fordert.

II. Arti-

1) Luk. XXIII. 45.

II. Artikel.

Von dem oberſten Richteramte in Glaubensſtreitigkeiten.

§. 18.

Stellet euch, meine Brüder, eine Verwandſchaft vor, die ſich auf viele Familien verbreitet hat, deren eine jede glaubt den nächſten Anſpruch auf die reiche Erbſchaft eines in fernen Landen verſtorbenen Mannes zu haben, welcher in ſeinem Teſtamente jenen zum einzigen Erben aller ſeiner Güter ernennet hat, der es wird beweiſen können, daß er ihm am nächſten verwandt ſey. Glaubet ihr wohl, daß ſich dieſe Leute ohne einen höchſten richterlichen Spruch werden auseinander ſetzen können? — Nein fürwahr, keiner wird weichen wollen; ein jeder wird für ſich alle nur erdenkliche Beweiſe hervorſuchen; dieſe allein werden ihm die ſtärkſten und erheblichſten zu ſeyn ſcheinen, und keinem wird es an Anhängern fehlen, die ihm Recht geben, und ſeine Partey nehmen. — Hier habt ihr, meine Lieben, einen Schattenriß von dem, was vom Anbeginne des Chriſtenthumes bis auf den heutigen Tag unter den ſo vielen Religionspartheyen geſchehen iſt, deren ſich jede für die wahre chriſtliche ausgiebt. Alle bewerfen ſich auf das nämliche Teſtament der göttlichen Offenbarung: aber eine jede will es nur für ſich auslegen, ſie allein will den wahren Sinn und Verſtand deſſelben wiſſen, und ſich vor allen andern den Erbſchaftsbeſitz der allda verheiſſenen Güter zueignen. Indem es aber dabey unläugbar auf die von dem göttlichen Erblaſſer weſentlich geforderten Bedingniſſe ankömmt, nämlich, daß der wirkliche Erbe ſich durch den vollſtändigen Glauben und genauen Gehorſam gegen ſeine Offenbarung als den nächſten Angehörigen auszeichne: ſo ſind es doch eben dieſe Gegenſtände, was man nämlich glauben, was man thun müſſe, worüber die gedachten

dachten Parteyen am heftigſten ſtreiten, und ſich gegenſeitig widerſprechen. — Das geſchieht nun nicht bloß in gleichgiltigen Nebenſachen, ſondern auch der wichtigſten Grundſätze halber, nicht etwa nur unter einzeln und unerfahrnen Perſonen, ſondern unter zahlreichen Parteyen und ganzen Völkerſchaften, wo dergleichen Streitigkeiten durch viele Jahrhunderte gedauert haben, und manche noch immer fortdauern, ohne daß ſich die Gelehrteſten jemal haben ausgleichen können.

Liegt es demnach einem jeden daran, daß er ſich zu jener Partey halte, der die Erbſchaft der göttlich geoffenbarten Verheiſſungen in der That und allein zugehöret: ſo brauchen wir einen vollkommen entſcheidenden Richterſpruch, der den glückſeligen Erben unter ſo vielen ſtreitenden Theilen beſtimme, und für uns kennbar mache. — Gott ſelbſt hat uns einen ſolchen Richter aufſtellen müſſen. Denn hat uns ſeine erbarmende Vorſehung eine höhere Offenbarung, und zwar in der Abſicht gegeben, damit wir bey der Unzulänglichkeit der natürlichen Vernunft und dem dermaligen Verderbniße der Natur unter ſeiner beſonderen Leitung den Weg der wahren Glückſeligkeit, dieſen weſentlichen Zweck einer wirklich von Gott abſtammenden Religion nicht verfehlen; hiemit zu einer dauerhaften Ruhe und Freude des Gemüthes, ſowohl in Rückſicht auf das gegenwärtige, als in Hinſicht auf das künftige ewige Leben, gelangen ſollten: ſo hat er uns im Betracht deſſen, was wir auf ſeinen Geheiß zur Erreichung dieſes Zweckes glauben und thun müſſen, nicht in einer hilfeloſen Ungewißheit laſſen dürfen. Da nun ferner jene Offenbarung eine allgemeine Wohlthat Gottes für uns Menſchen iſt; unter den Menſchen aber die Gelehrten immer den kleinſten Theil ausmachen: ſo mußte auch die ſichere Erkänntniß von dem wahren Sinne der Offenbarung nicht auf die einzigen Gelehrten eingeſchränket bleiben. Denn da ſich eben dieſe über den ächten Sinn immer zanken, und unaufhörlich wi-

derſprechen: ſo würde eben darum der größte Haufen unter den Menſchen niemals wiſſen, an wen er ſich halten ſolle; er müßte vielmehr ewig fürchten, irre geführet zu werden, und den ganzen Weg der Glückſeligkeit zu verfehlen. Hiemit iſt ein allgemeiner Richter nothwendig, welcher über dergleichen Streitigkeiten einen ſo entſcheidenden Ausſpruch machen kann, dem ſich ein jeder Vernünftiger, Gelehrter, oder Ungelehrter ohne weiteres Nachgrübeln unterwerfen kann und muß.

Allein, wohl gemerkt, dieſer Richter muß in ſolchen Ausſprüchen eben ſo nothwendig mit der Gabe einer göttlichen Untrüglichkeit von dem Allerhöchſten ausgerüſtet ſeyn. Denn hier kömmt es darauf an, was man auf Gottes Geheiß, d. i. auf ſein Zeugniß, auf ſeinen Befehl zu glauben oder zu thun habe; das heißt, in welchen Sachen man einen der Untrüglichkeit Gottes ſchuldigen ganz ungezweifelten Beyfall des Verſtandes, und einen ungeheuchelten völlig unbegränzten Gehorſam des Herzens zu leiſten habe? Das iſt aber ein Opfer, welches man niemanden, als Gott allein bringen kann und darf. Folglich kann kein Richter eine ſolche Unterwerfung gegen ſeinen Ausſpruch von uns fordern, bis wir ſicher ſind, daß ihn Gott ſelbſt mit ſeiner Untrüglichkeit unterſtütze. Folglich macht dieſe Gabe eine weſentliche Eigenſchaft ſeines Richteramtes aus.

§. 19.

Alle chriſtliche Gemeinden ſind über die Nothwendigkeit eines ſolchen Richters einſtimmig: allein wo ſoll man ihn finden und ſuchen? — Dieſe Frage macht eigentlich die Scheidewand aus, die uns Katholiſche von unſern anders denkenden Brüdern, und ſogar dieſe untereinander trennet. Sie wollen zwar insgeſammt keinen anderen Richter, als die Bibel erkennen: aber ſie können ſich nicht darüber vergleichen, wie man die Bibel anwen-

den müſſe, um daraus ein vollkommen entſcheidendes Urtheil über dergleichen Glaubensſtreitigkeiten herzuleiten. — Ich, meine Lieben, bin gar nicht geſinnet, euch in das weite Feld dieſer mit vieler Hitze getriebnen Religionszwiſte tiefer hineinzuführen: aber ich muß euch doch eine kurze und faßliche Beſchreibung der berühmtern Angaben vor Augen legen; weil ſie allein erklecket, euch zu überzeugen, um wie viel beſſer wir in einer ſo wichtigen Sache mit unſrer katholiſchen Glaubenslehre daran ſind.

Der größte Haufen unſerer heutigen Glaubensgegner neigt ſich immer mehr zur Partey der ſogenannten Socinianer, welche Feinde von allen unbegreiflichen Geheimniſſen ſind. Darum nehmen ſie es für einen Grundſatz an, daß man überhaupt in Religionsſachen, und folglich auch bey Auslegung der Schrift nichts für ſicher und wahr halten ſoll, das nicht aus der Vernunft kann erkennet werden. — Allein wir haben ſchon gehöret, daß uns Gott ſeine höhere Offenbarung darum gegeben hat, damit ſie uns auf dem Wege der wahren Glückſeligkeit von dort aus weiter führe, wo uns die viel zu kurzſichtige Vernunft in unaufklärbaren Finſterniſſen ſtehen läßt: wenn ich alſo von der Offenbarung nichts annehmen darf, das nicht aus der Vernunft kann erkennet werden: ſo muß ich ja die Offenbarung, dieſe mir von Gott zugeſendete Führerinn, anſtatt an ihrer Hand weiter fortzuſchreiten, ſobald ſie mir was unbegreifliches vorträgt, verlaſſen, nnd den Weg zurückmachen. Wie werde ich aber da zu jenem erhabnen und für die ſich ſelbſt überlaſſne Vernunft unerreichbaren Ziel kommen, zu dem mich Gott berufen hat? Ueberdas iſt es nicht eine Beſchimpfung Gottes, wenn ich ihm, dem Allmächtigen, dem ewig Wahrhaftigen und Untrüglichen ſtolz den Glauben verſage, ſobald er ſich nicht herablaſſen, ſein Wort und Zeugniß gleichſam dem Richterſpruche meiner ſo blöden Vernunft unterwerfen, und alles, was er ſagt, für mich anſchauend begreiflich machen will? — Das heißt fürwahr

wahr gar nichts glauben, ſondern alles ſchlechthin wiſſen wollen.

Eine andere, aber viel kleinere Partey hofft und fordert zur Entſcheidung der Glaubensſtreitigkeiten für einen jeden fleißigen und gehörig vorbereiteten Bibelleſer ein perſönlich = und innerlich gefühltes Zeugniß des heiligen Geiſtes, welches man den Privatgeiſt nennet. Jedoch auf ein ſolches Zeugniß kann ſich einer beziehen, und doch dabey eine Auslegung von dieſer oder jener wichtigen Bibelſtelle annehmen, die der Auslegung eines anderen geradezu widerſpricht, welcher unterdeſſen eben ein ſolches innerliches Zeugniß für ſich zu haben behauptet. Wie wird da einer den anderen, und noch mehr, wie wird er die übrigen Leute überzeugen, daß nicht ſein Gegner, ſondern bloß er, und für ſich allein eine ausſchließlich ächte Eingebung des heiligen Geiſtes habe? Vergeblich wird er ſich auf Erleuchtung des Verſtandes, oder auf beſſernde Erbauung des Gemüthes berufen. Man wird ihm antworten, ſchon viele Irrlehrer und Schwärmer hätten das nämliche vorgegeben, und wären doch in der That nichts weiter, als Betrüger und Phantaſten geweſen.

Endlich behauptet die Partey, die noch beym ältern proteſtantiſchen, oder reformierten (das heißt in der gemeinen Volksſprache beym lutheriſch = oder kalviniſchen, oder zwingliſchen Religionsbekänntniße) bleibt: ein frommer und fleißiger Bibelforſcher werde in der heiligen Schrift immer einen hinlänglichen Grund finden die entſtehenden Glaubenszweifel vollkommen zu entſcheiden; es ſey demnach nicht nothwendig, Gott einem Menſchen an die Seite zu ſezen; ſondern Gott ſelbſt, der in der Schrift redet, ſey der einzige und untrügliche Richter über den wahren Sinn ſeiner Worte. Das lautet nun allerdings prächtig: allein iſt es auch wahr? Iſt es allgemein? Paſſet dieſe Regel auf jedermann? Unſere Glaubensgegner ſelbſt weiſen ſchon zum voraus das gemeine ungelehrte Volk zurück, und auf die

öffent=

öffentlichen Lehrer, auf ihre Prediger hin, bey denen ſie ſich in dergleichen Zweifeln Raths erholen, und mit der von ihnen erhaltenen Schriftauslegung beruhigen ſollen. Ihre Gelehrten aber können ſich niemals mit einander ausgleichen. Sobald es auf eine Unterſcheidungslehre ankömmt, wie z. B. von der Gegenwart Chriſti in dem heiligſten Altarsgeheimniße, widerſprechen ſich die Proteſtanten und Reformierten auf das heftigſte, und noch viel hitziger denjenigen, die noch immer zu ihrer Gemeinde gehören wollen, aber ſich täglich näher an die Socinianer anſchlieſſen, und von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Jeſu Chriſti, von der genugthuenden Kraft ſeines Leidens, von der Erbſünde, von der Ewigkeit der Höllenſtrafen ꝛc. ꝛc. als allgemein nothwendigen und unſtreitigen Glaubenslehren, nichts mehr wiſſen wollen. Das ſind nun durchaus ſehr, ja äußerſt wichtige Religionszwiſte, von deren ſichern Entſcheidung unſre beruhigenden Ausſichten für dieſes und das künftige Leben unläugbar abhängen. Wenn alſo ihre Regel die wahre iſt; wenn Gott in der Schrift ſo klar und deutlich redet, daß man in der Bibel allein, ohne einen anderen von ihm aufgeſtellten Richter hören zu dürfen, allzeit einen hinlänglichen Grund findet, jeden entſtehenden Glaubenszweifel vollkommen zu entſcheiden: wie geſchieht es, daß bisher weder ein noch der andere Theil dergleichen Gründe ſo einleuchtend hat darſtellen können, als es nothwendig geweſen wäre, ſeine Gegner zu überzeugen, und zu gewinnen? Fehlet es vielleicht dem einen Theile an der hinlänglichen Gelehrſamkeit und Frömmigkeit beym Bibelforſchen? Allein ſie warnen ja ſelbſt und beyder Seits: Es ſey wider die chriſtliche Liebe, wenn man Leute, die in der Religion anders denken, als wir ſelbſt, ſo leichtſinnig einer dummen Unwiſſenheit, oder verſtockten Bosheit beſchuldiget: und doch bezüchtigen ſie einander nicht nur ſehr grober, ſondern auch äuſſerſt ſchädlicher Irrthümer; dabey aber verſichert jede Partey, daß ſie ſchriftmäßig lehre und bey tiefern Einſichten, einem redlichern

Her-

Herzen, und reinern Eifer den ächten und wahren Sinn der Bibel viel beſſer, als die andere erreichet und aufgekläret habe. Wem kann und ſoll da das minder verſtändige Volk glauben, folgen und trauen? Beſonders wenn es merkt, daß auch die Gelehrteſten, und ſogar die eigenen Seelſorger zwiſchen beyden Parteyen ſchwanken, ihre Meinungen öfters ändern, und vielleicht heut ganz anders lehren, als ſie kurz vorhin gelehret hatten? Wohin ſoll ſich nun das Volk wenden? Wiederum an die Bibel? Allein daß dieſe in dergleichen zweifelhaften Sätzen, wo es auf den tiefern Sinn der Offenbarung, und nicht bloß auf die äußere Schaale des wörterlichen Verſtandes ankömmt, für den gemeinen und unerfahrnen Haufen nicht ſo klar und deutlich ſey, als man vorgiebt, zeigen eben jene unaufhörliche Zänkereyen der Gelehrten. Das entſcheidende Urtheil der Kirche ſollen ſie noch viel weniger anhören; das heißt bey ihnen Gotteswort zu Menſchenlehren herabwürdigen. Da nun auch ihre eigene Religionsdiener untereinander, und oft mit ſich ſelbſt nicht einig ſind; da ſie ſich großen Theils ein jeder ein beſonderes Religionsſiſtem ſchmieden, um die Glaubenswahrheiten zu ſtümmeln, und in einen engern Bezirk einzuzwingen; da ſie freywillig bekennen, daß ſie nichts weniger, als unfehlbar ſind; da ſie ihre Gegner eines Irrthums beſchuldigen, und von dieſen hingegen deſſelbigen beſchuldiget werden: was ſoll endlich bey ſo vielen, ſo ſcheinbaren, ſo wichtigen Widerſprüchen und Streitigkeiten über die ächte Auslegung der Bibel aus der geoffenbarten Religion werden? Woher ſoll man die untrügliche Gewißheit des Glaubens nehmen? Auf was einen ganz ungezweifelten Beyfall des Verſtandes, und folglich auch die vollkommne Beruhigung des Gemüthes gründen? Ja was nützt uns bey dieſer Lage der Sachen die ganze Offenbarung, wenn wir dadurch ihren weſentlichen Zweck, unſre wahre Glückſeligkeit nicht erreichen können; ſondern am Ende alles wieder auf das Urtheil der

unzulänglichen und allzeit unbeſtändigen natürlichen Vernunft, wie es der Augenſchein beweiſet, hinausläuft?

Wenn nun alſo alle dieſe Parteyen mit ihrem vorgeblichen Richter über Religionszweifel viel zu kurz kommen: ſind wir Katholiſche nicht eben darum, und ohne Vergleich beſſer daran, da wir für ſolche menſchlicher Weiſe unentſcheidliche Religionsſtreitigkeiten einen oberſten, von Gott ſelbſt eben ſo nothwendig, als zweckmäßig aufgeſtellten, und mit der Gabe der Untrüglichkeit ausgerüſteten Richterſtuhl ſeiner Kirche erkennen? Wir behalten dabey alles, was in den Angaben der übrigen Religionsparteyen gut und zweckmäßig iſt. Denn wir läugnen nicht, daß die Schrift, auch für ſich allein betrachtet, viele Glaubenswahrheiten ſo klar und deutlich lehre, daß kein fernerer richterlicher Beſcheid nothwendig iſt. Wir ſtellen es ferner nicht in Abrede, daß der heilige Geiſt zuweilen einigen Menſchen mittelſt einer perſönlichen Erleuchtung, oder eines herzbeſſernden Gefühles das Zeugniß von dem ächten Sinne mancher bibliſchen Stellen leiſte; ob es ſchon ſchwer hält, ein ſolches Zeugniß mit hinlänglicher Sicherheit zu unterſcheiden, und noch ſchwerer iſt, andere von der Göttlichkeit deſſelben zu überzeugen. Wir behaupten demnach nur, daß Gott in Fällen, wo gefährliche Religionszwiſte anders nicht können gehoben werden, der Kirche das oberſte Richteramt aufgetragen, und ſie dazu durch den ewigen Beyſtand ſeines heiligen Geiſtes mit der Gabe der Untrüglichkeit ausgerüſtet habe. — Aber, wohl gemerkt, die Kirche darf keinen Ausſpruch machen, der nicht auf Gotteswort gegründet iſt. Um alſo in zweifelhaften Fällen den ächten Sinn einer dunklern Schriftſtelle zu beſtimmen, oder die Offenbarung einer in der Bibel nicht geſchriebenen Glaubenswahrheit zu entdecken, muß ſie auch die Ueberg abe der ungeſchriebnen göttlichen Wortes zur Hilfe nehmen, damit ſie durch die möglichſte Anwendung aller dieſer Mittel, und folglich ohne Verſuchung Gottes ſich ſeines Beyſtan-

des

des würdig mache. Das heißt nun zugleich die **Vernunft** bey einer ſolchen Entſcheidung im gehörigen Maaße und mit Unterwürfigkeit gegen Gott brauchen. Euch ſelbſt, meine Brüder, muß es einleuchten, daß dieſer Weg der **kürzeſte**, und in allgemeiner Rückſicht auf die Gläubigen der **ſicherſte** iſt. Es kömmt hiemit nur darauf an, ob er auch in der Bibel ſeinen richtigen Grund habe? **Und das will ich euch leicht begreiflich machen.**

§. 20.

Der Heiland hat ausdrücklich verſprochen, **daß die Höllenpforten niemals die Oberhand über ſeine Kirche gewinnen ſollen.** 1) Das würde aber geſchehen, wenn die Kirche mit ihrer **Glaubens = oder Sittenlehre** jemals auf den Abweg der Irrthümer gerathen ſollte. Chriſtus hat überdas die **Mittelperſonen**, die er zu dieſer Abſicht brauchen wollte, deutlich angezeiget: **Sebet**, ſagt er zu den Apoſteln, **Ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt.** 2) **Und** anderswo verſichert er ſie: **Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter** (oder wie manche leſen, **Mahner**) **den Geiſt der Wahrheit geben, der ewig bey euch bleibe.** 3) So deutlich der Kirche durch dieſe Verheiſſungen der göttliche **Leitungsbeyſtand** mittelſt der **Apoſtel** für die ganze **Zukunft bis ans End der Welt** zugeſichert wird: ſo gewiß iſt es, daß eben dieſer Beyſtand kraft der nämlichen Worte auch den **Nachfolgern der Apoſtel** verſprochen werde. Jeſus Chriſtus wußte es, daß ſeine Apoſtel nicht **ewig, nicht bis ans End der Welt** leben würden: er demnach und jener verheißne Geiſt der Wahrheit mußte auch bey den **Nachfolgern der Apoſtel** bleiben. Der Heiland hat dieſes, und zugleich den **Zweck** ſeiner ganzen Einrichtung eben ſo genau durch den Mund des Heidenlehrers erkläret: **Der Herr**, ſagt Paulus, 4) **hat einige als Apoſtel, etwelche**

1) Matth. XVI. 18. 2) Matth. XXVIII. 20. 3) Joh. XIV. 16.
4) Epheſ. IV. 11. ꝛc.

welche aber als Propheten, andere als Evangeliſten, und (wohl gemerkt) abermal andere als Hirten und Lehrer gegeben, — damit wir nicht mehr wie unſtäre Kinder nach jedem Winde der Lehre durch menſchliche Schalkheit herumgetrieben, und durch liſtige Irrthümer hintergangen werden. Sehet hier, meine Brüder, die nämliche Abſicht, wegen der ich ſagte, daß wir neben der Bibel einen von Gott mit der Untrüglichkeit ausgerüſteten Richter der entſtehenden Glaubenszwiſtigkeiten nothwendig haben; und ſaget, ob uns dieſe Stellen nicht ſonnenklar zu dem unfehlbaren Richterſtuhl der von dem Heilande geſtifteten Kirche hinweiſen? —

Allein ich muß euch noch auf die höchſt wichtigen Folgen aufmerkſam machen, welche in eben dieſen Stellen unläugbar enthalten ſind. Erſtlich zeigen ſie klar, daß jenes oberſte und untrügliche Richteramt von Chriſto bloß der lehrenden, und zwar ſichtbar-lehrenden Kirche iſt übertragen worden. Man merke das wohl: ich ſage, der lehrenden Kirche, d. i. den Oberhirten, den Nachfolgern der Apoſtel, den Biſchöfen, die der heilige Geiſt geſetzet hat, die übrige Heerde zu regieren. 1) Dieſen verſpricht der Herr, wie wir eben gehöret haben: Sehet, ich bin bey euch ꝛc. ꝛc. ihnen wird der Geiſt der Wahrheit, der ewig bey ihnen bleiben ſoll, verheiſſen; ſie ſind von Chriſtus aufgeſtellet, damit wir nicht von ſchalkhaften und liſtigen Irrlehren herumgetrieben werden; ſie haben den Auftrag: Gehet hin und lehret alle Völker ꝛc. 2) Das gläubige Volk hingegen wird eben da zum Gehorſame und Folgſamkeit angewieſen: Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. Ich ſage ferner der ſichtbar-lehrenden Kirche. Denn Chriſtus verknüpfet die Verheiſſung ſeines ewigen Beyſtandes mit dem Lehramte, und der Verwaltung der Sakramente. Gehet hin, ſagt er, lehret alle Völker und taufet ſie

1) Apoſtelgeſchichte XX, 28. 2) Matth. XXVIII. 19. ꝛc.

ſie. — Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. — Erſt alsdann ſetzt er bey: Und ſehet, ich bin bey euch bis ans End der Welt. Wie könnte und dürfte ein für alle Völker anbefohlenes Lehramt, eine eben ſo weit ausgedehnte Verwaltung, Ausſpendung, und Theilnehmung der Sakramente unſichtbar, oder verborgen ſeyn, da doch der Heiland einen Gehorſam ohne Ausnahme für alle ſeine Gebothe fordert, und betheuert, daß er nur jene für ſeine Jünger erkenne, die ſich ſeines Namens und ſeiner Lehre auch vor den Menſchen nicht ſchämen? — 1) Oder waren nicht gleich die erſten Anfälle der Hölle, von denen der Heiland verſichert, daß ſie über ſeine Kirche niemals werden die Oberhand gewinnen, nämlich jene dreyhundertjährige grauſame, blutige Verfolgungen, jene ſchon damals, und noch mehr darauf angehäuften, und ſo weit verbreiteten Irrlehren nur gar zu ſichtbar? —

Nun alſo folgt zweytens aus eben dieſen Schriftſtellen, daß die Kirche, zu derer Beßten der vermenſchte Sohn Gottes ſeinen unaufhörlichen Beyſtand verſprochen hat, eine Verſammlung ſolcher Menſchen iſt, die durch das Band des gemeinſchäftlichen chriſtlichen Glaubens Bekänntnißes und Theilnehmung der nämlichen Sakramente unter der Regierung der rechtmäßigen Hirten vereiniget leben. Wir werden aber am gehörigen Orte ſehen, daß Chriſtus zum Mittelpunkte dieſer Vereinigung den Stuhlerben des heiligen Petrus, welcher von jeher der Papſt, d. i. der römiſche Biſchof iſt, als ſeinen ſichtbaren Stadthalter auf Erden beſtimmet habe. — Ihr wiſſet es wohl ſelbſt, meine Lieben! daß ſich eine ſolche Verſammlung auf dem ganzen Erdboden ausbreiten kann, und ſich die chriſtkatholiſche Kirche wirklich ſo weit verbreitet hat. Obſchon alſo weder der Papſt, wenn er gleich das Haupt der ganzen Verſammlung iſt, noch ein einzel-

1) Luk. IX. 24.

ner Biſchof mit ſeinem Kirchenſprengel, weder auch mehrere chriſtlichen Gemeinden eines ſonderheitlichen Reiches, oder Landes für ſich die ganze Kirche Chriſti ausmachen; ſondern nur Glieder von dieſem Körper ſind: ſo iſt es doch unſtreitig, daß dieſe ſämmtliche beſondere Chriſtengemeinden, ſo ſehr ſie auch auf Erden zerſtreuet ſind, wenn ſie nur durch das obgedachte Band vereiniget bleiben, jene Kirche ausmachen, zu deren Gunſt der Heiland den immerwährenden Beyſtand des heiligen Geiſtes für die Oberhirten verſprochen hat. Eben ſo ſtellt eine rechtmäßige Verſammlung der in der chriſtkatholiſchen Gemeinſchaft ſtehenden Biſchöfe (man nennet ſie ein allgemeines Koncilium) unläugbar die allgemeine lehrende Kirche vor, wenn ſchon nicht alle, doch aber, einer klugen Schätzung gemäß, ſo viele, und zugleich ſolche gegenwärtig ſind, daß ſie von der Glaubenslehre der Abweſenden eine ſichere Känntniß haben können.

Da nun das oberſte und untrügliche Richteramt in Glaubenszwiſten dieſem ſichtbar lehrenden Theile der Kirche, der auch die zerſtreuten Gemeinden immer regieret, von Chriſto iſt aufgetragen worden: ſo folget drittens, daß, wenn entweder die geſammte zerſtreute Kirche mittels der einſtimmigen Lehre der Oberhirten, oder die in einer rechtmäßigen Verſammlung der Biſchöfe vorgeſtellte u. vereinigte allgemeine Kirche durch einen feyerlichen Machtſpruch einen die Religion betreffenden Satz als eine göttlich = geoffenbarte Glaubenswahrheit erkläret, oder hingegen als eine Irrlehre verdammet, ein ſolches Urtheil unfehlbar ſey, und uns zum unverweigerlichen und ungezweifelten Glauben verpflichte. Das wurde auch immer in der Kirche Jeſu Chriſti beobachtet. Gleich in den erſten Jahrhunderten, wo die Biſchöfe der ſtäten Verfolgungen halber keine allgemeine Kirchenverſammlungen halten konnten, prüften ſie die ächten Glaubenslehren, und verdammten hingegen die Irrlehren nach dem Probſteine jener Uebereinſtimmung der auf Gottes Erdboden

zer-

zerſtreuten chriſtlichen Kirchen. Aber auch ſchon die Apoſtel haben der lehrenden Kirche ein Muſter vorgezeichnet, wie ſie ihr oberſtrichterliches Amt verſammlungsweiſe verwalten ſollte. Paulus und Barnabas, 1) die doch ſelbſt von Gott erleuchtete Männer waren, haben den entſtandenen Zwiſt, ob die bekehrten Heyden das moſaiſche Geſetz halten mußten, nicht eigenmächtig entſcheiden wollen; ſondern den Streit an die Verſammlung der Apoſtel, die doch nicht alle zu Jeruſalem gegenwärtig waren, gelangen laſſen. Auch dieſe haben, ihrer perſönlichen Untrüglichkeit ohngeachtet, nicht einzeln, ſondern gemeinſchäftlich, und erſt nach der ſorgfältigſten Erwägung den Ausſpruch; aber nicht bloß in ihrem, ſondern im Namen des heiligen Geiſtes gemacht, und nicht nur in der Glaubensfrage gemacht, ſondern auch zugleich und gelegentlich im Betrachte der Sittenlehre die Hurerey wider die Meinung der Heyden als ſündhaft erkläret, und ſogar der Kirchenzucht halber ein obſchon bloß zeitliches Verboth gewiſſer Speiſen feſtgeſetzet. — Hier haben wir demnach den wahren Begrif von jener heiligen katholiſchen, das heißt allgemeinen Kirche, die wir gemäß des apoſtoliſchen Symbolums glauben, nach Chriſti Vorſchrift anhören, und nach ſeiner Einrichtung als die höchſte untrügliche Richterinn der Glaubensſtreitigkeiten erkennen, und verehren müſſen. 2)

§. 21.

Bey dieſer Glaubenslehre ſollet ihr nun, meine lieben Brüder! ſtehen bleiben, und euch nicht weiter um die Entwicklung ſolcher Fragen bekümmern, die zum Theil noch gar nicht von der Kirche entſchieden ſind; oder doch eure Einſicht und Fähigkeit überſteigen. Sorget nicht, eure Oberhirten werden euch gewiß weder im Namen des höchſten Kirchenhauptes, noch in dem ihrigen, oder auf

1) Ap. Geſch. XV. 2) Matth. XVIII. 17.

was immer für eine Weiſe eine Vorſchrift geben, oder geben laſſen, welche wider die göttlich = geoffenbarte Glaubens = oder Sittenlehre wäre. Sie würden das ſogar nicht thun können, ohne die Stimme, und den Widerſpruch ihrer Amtsbrüder, und der ganzen katholiſchen Kirche wider ſich rege zu machen, die eben ihrer Untrüglichkeit halber keinen ſolchen Irrthum an ihren Gliedern gedulden kann. Euch demnach liegt es außer dieſem Falle ob, der Leitung derjenigen folgſam zu gehorchen, welche der heilige Geiſt geſetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren; und zwar nicht nur in jenen Sachen zu gehorchen, die ſie euch als eine von Gott ſelbſt geoffenbarte Glaubens = oder Sittenlehre vortragen; ſondern auch in den übrigen Verordnungen, welche ſie ihres biſchöflichen Amtes halber im Betracht der anſtändigen Kirchenzucht, oder die Reinigkeit und Würde der Religion theils unverletzt zu verwahren, theils von eingeſchlichenen Misbräuchen zu retten machen. Darum ermahnet der heilige Paulus alle Gläubigen: 1) Seyd euren Vorgeſetzten gehorſam und unterthänig; denn ſie wachen für euch, und müſſen Gott für eure Seelen Rechenſchaft geben. Paulus ſagt dieſes, welcher ſelbſt in der vorgedachten erſten Kirchenverſammlung zu Jeruſalem mit den andern Apoſteln nicht nur die entſtandene Glaubensfrage entſchieden; ſondern auch das bloße Kirchengeboth, ſich von gewiſſen Speiſen zu enthalten, den bekehrten Heyden auferlegt hatte, und allen chriſtlichen Gemeinden, zu denen er auf ſeinen apoſtoliſchen Reiſen kam, den Gehorſam gegen die Gebothe der Apoſtel einſchärfte. 2)

Die Biſchöfe ſind, nach der Vorſchrift Chriſti, an die Stelle der Apoſtel eingetretten: laſſet euch demnach, Allerliebſte! weder von eignen eingewurzelten, aber doch dabey grundloſen Vorurtheilen, noch von blinden und unbeſcheidenen Eiferern dahin reiſſen, daß ihr ſogleich murret,

1) Hebr. XIII. 17. 2) Ap. Geſch. XV. 41.

murret, und Lärmen blaſet, als ob man den wahren Glauben untergraben, die chriſtliche Frömmigkeit verbannen, und die katholiſche Religion in Verachtung bringen wollte, wenn weiſe Biſchöfe Sachen, die mit der Religion gewiß in keiner weſentlichen Verbindung ſtehen, und oft nicht einmal einen tüchtigen Grund in dem ächten geſchriebnen, oder ungeſchriebnen Wort Gottes haben, auf das ſich unſer ganzer Glauben ſteuern muß, wenn ſie, ſage ich, z. B. vorgebliche neue Offenbarungen, Weiſſagungen, vermeinte Mirakel, oder Andachten und Gebräuche, die entweders für ſich ſelbſt abergläubiſch ſind, oder auf ſchädliche Misbräuche ausgeartet haben, oder ſonſt ihnen bedenklich ſcheinen, unterdrücken; wenn ſie dergleichen Denkmaale entfernen, und aus den Gotteshäuſern fortſchaffen, wenn ſie dergleichen Sachen in die gehörigen Schranken zurückſetzen. Sie thun dabey ihre Pflicht; aber ihr verletzet die eurige durch eine unnützliche und nur Aergerniß ſtiftende Widerſetzlichkeit. Jeſus Chriſtus hat uns zum Frieden, und zur Einigkeit berufen; darum hat er in ſeiner Kirche Hirten und Lehrer geſetzet, daß wir ſie, nicht aber die Stimme eigennütziger Miethlinge folgſam hören ſollen; und nur unter dieſer Bedingniß hat er verſprochen, daß wir in der chriſtlichen Vollkommenheit wachſen, und nicht wie unſtäte Kinder von jedem Winde ſchalkhafter oder irriger Menſchenlehren ſollen herumgetrieben werden. 1)

§. 22.

Hier ſchlieſſe ich dieſe Einleitung. Wir haben bisher die Grundſätze der chriſtkatholiſchen Religion betrachtet. Ich mußte ſie bey dieſem mir aufgetragnen Unterrichte voranſchicken, und auch genauer erklären, weil von ihrem hellern und gründlichern Begriffe das Gewicht und die Kraft jener Beweiſe abhängt, mittels deren ich in dieſem

1) Epheſ. IV. 11. ꝛc.

ſem chriſtkatholiſchen Religionshandbuche euch, meine Brüder! von der Wahrheit und Wichtigkeit aller andern göttlichen Glaubens- und Sittenlehre überzeugen ſoll. Ihr habt aber, wenn ihr doch nach der weiſen Abſicht eures hochwürdigſten Oberhirten dieſe Einleitung aufmerkſam geleſen habet, ſchon jetzt den Nutzen, daß man euch nicht mehr ſo, wie es unſere Glaubensgegner, und die Religionsſpötter zu thun pflegen, eines dummen Köhler-Glaubens beſchuldigen, d. i. unter dem Vorwande verachten kann, als wenn ihr alles bloß darum glaubtet, weil ihr es ſo, und nicht anders von dem Seelſorger gehöret, oder in eurem Katechiſmus geleſen habet. Nein, euer Glauben iſt wirklich, wie der Apoſtel 1) vorſchreibt, ein vernünftiger Gottesdienſt. Ihr habet die Unzulänglichkeit einer bloßen Vernunft-Religion, und eben darum auch die Nothwendigkeit einer höhern Offenbarung geſehen.

Ihr wiſſet nun, daß Gott der Unvermögenheit des menſchlichen Geſchlechtes gleich vom Anfange, und ſodann immer; beſonders aber in ſeinem gegenwärtigen neuen Gnadenbunde durch eine höhere und deutlichere Offenbarung zu Hilfe gekommen iſt, und mittels derſelben vorzüglich die von Chriſto, ſeinem eigenen Sohn, und deſſen Jüngern gepredigte Religion zur höchſten Vollkommenheit erhoben hat. Eben dieſe Offenbarung, hat euch gelehret, daß Gott jeden ſchädlichen Misverſtand ſeines Wortes zu verhüten der von ſeinem Sohne geſtifteten Kirche bey entſtehenden Religionszwiſten das oberſte Richteramt, und zwar unter dem Beyſtande ſeines Geiſtes, hiemit auf eine vollkommen untrügliche Art übertragen hat. Aus dieſem allen folget unläugbar, daß, dem Ausſpruche der Ki che Gottes in ſolchen Fällen glauben nichts anders ſey, als Gott ſelbſt, ſeinem heiligen Geiſte, ſeinem Worte glauben. Der eigentliche Beweggrund unſers

1) Röm. XII. 1.

ſers Glaubens iſt demnach das unfehlbare und untrügliche Zeugniß Gottes. Wir glauben eine jede Religions-Wahrheit darum, weil ſie von Gott in der Schrift, oder durch die Uebergabe iſt geoffenbaret worden, und weil wir von der Gewißheit dieſer Offenbarung durch das eben ſo untrügliche Zeugniß der Kirche Gottes verſichert ſind. Hiemit iſt unſer Glaubensbeyfall nicht nur vernünftig; ſondern er iſt eine wahre, ſogenannte, theologiſche Tugendübung, das heißt, einer ſolchen Haupttugend, die ſich nächſt auf Gott bezieht, ein Glaubensbeyfall, den wir unmittelbar Gott ſelbſten, ſeiner Unfehlbar- und Untrüglichkeit halber leiſten.

Nun alſo kömmt es darauf an, daß ich euch, meine liebſten Brüder! die chriſtkatholiſchen Glaubenslehren, deren genauere Känntniß für euren Stand nothwendig iſt, in einer ſchicklich- und einleuchtenden Ordnung, und auf eine ſolche faßliche Art vortrage, damit ihr davon einen richtigen, würdigen, und etwas hellern Begriff, als ihr vielleicht bisher hattet, und eine ſoviel größere Hochachtung gegen ſelbe erlangen möget; denn in dem beſteht jene heilſame Aufklärung, auf welche euer hochwürdigſter Oberhirt den ernſtlichſten, und wahrhaft väterlichen Antrag macht. Da werde ich aber viel kürzer können darein gehen, indem bloße Schulfragen eurer Fähigkeit nicht angemeſſen ſind, und ihr auch, des tiefern Nachdenkens ungewohnt, euch um die meiſten Einwürfe der Glaubensgegner wenig bekümmeret. So viel ſorgfältiger hingegen werde ich die Rückſicht darauf nehmen, daß ich euch immer die Weiſung geben möge, wie man die Glaubenswahrheiten nach Gottes Abſicht zu einem werkthätig- chriſtlichen Lebenswandel praktiſch anwenden ſolle, und müſſe. Nämlich von dieſem hängt unſre ganze ſowohl zeitliche als ewige Glückſeligkeit ab: Gott hat uns das Vernunft- und geoffenbarte Geſetz in keiner andern Abſicht gegeben, und die Religion ſelbſt kann uns ſchlechthin keinen Nutzen bringen, wenn ſie nicht die Richtſchnur unſers Lebens,

hiemit

hiemit praktiſch, niemals träg, ſondern allzeit wirkſam iſt. Doch bevor ich anfange, muß ich noch ein Paar Worte von der Toleranz reden, einer Sache, die euch, meine Brüder! heut zu Tage in den Begriffen von der wahren Religion leicht irre führen könnte.

§. 23.

Ihr wiſſet es wohl ſelbſt, daß man dermal von nichts ſo oft redet, und reden höret, als von der Toleranz. Aber ich kann euch verſichern, daß wenige auch unter jenen, die ſich klug dünken, von einer ſo wichtigen Sache richtige und geſunde Begriffe haben. Eben darum kann man es euch nicht übeldeuten, wenn ihr ohne die gehörige Belehrung die ganze Sache misdeutet, und zum Theil ſehr irrig glaubet, es ſey mit der Toleranz darauf angeſehen, die katholiſche Religion herabzuwürdigen, und ihr eine jede andere als eine eben ſo gute an die Seite zu ſetzen.

Nein fürwahr: Toleranz heißt nicht mehr und nicht weniger als Duldung. Hier aber bedeutet dieſes Wort ſonderheitlich das friedliche Betragen mit jenen, die ſich zu einer andern Religion, als wir ſelbſt, bekennen. Man kann ſich aber mit fremden Religions-Genoſſen friedlich betragen, entweder darum, weil man dafür hält, ein jeder dörfe ſeinen eigenen Einſichten folgen, ohne ſein ewiges Heil aufs Spiel zu wagen; oder weil der Landesfürſt fremden Religions-Genoſſen in ſeinem Gebiethe mehrere oder wenigere bürgerliche Rechte geſtattet; dabey aber es dem Gewiſſen eines jeden überläßt, wie er ſeiner Religion halber bey Gott, und im Betrachte ſeines ewigen Heils hinauslangen werde. Sehr viele aus unſern Glaubens-Gegnern dringen freylich auf die erſtere Gattung der Toleranz, die man die theologiſche zu nennen pflegt, und ſogar manche Katholiſche, die aber ihre Religion nur obenhin kennen, möchten dieſe gegen-

genſeitige **Duldung** ſehr gern herbeywünſchen. Daher kömmt es, daß gemeine und unerfahrne Leute, ſobald ſie etwas von der Toleranz hören, gleich fürchten, es ſey auf eine **höchſtſchädliche Gleichgiltigkeit** zwiſchen **allen geduldeten Religionen** angeſehen.

Allein ſie irren, und eine ſolche Toleranz, welche man die **theologiſche** zu nennen pflegt, iſt mit der **katholiſchen Religion**, und mit den **Begriffen der wahren Kirche Chriſti** ſchlechthin **unvereinbarlich**. Denn hat Gott einmal die Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft durch ſeine höhere Offenbarung erſetzet, und damit wir auch dieſe nicht misdeuten könnten, die **Kirche Jeſu Chriſti** zur **Entſcheidung aller Glaubensſtreitigkeiten** als den **untrüglichen Richterſtuhl**, als die **unbewegliche Säule und Grundfeſte der Wahrheit aufgeſtellet** (Sätze, die ich im Vorhergehenden bereits erwieſen habe;) ſo iſt es auch ſein **ernſtlicher Wille** und **Befehl**, für uns hingegen **unnachläßliche Pflicht**, daß wir dieſen Weg, den er uns zur Erlangung unſers letzten Zieles ausgeſtecket hat, ſobald wir denſelben zu **erkennen fähig**, und **vermögend** ſind, ohne jeden **Vorbehalt antretten**, darauf **bleiben**, und nicht mehr davon **abweichen** ſollen. Hiemit ſind wir ſchlechthin ſchuldig, **alles**, was er uns in der **Offenbarung** und **mittels ſeiner Kirche** zu glauben, oder zu thun vorſchreibt, mit **zweifelfreyem Beyfall** und **bereitwilligſtem Gehorſame** anzunehmen. Wer ſich aber deſſen weigert, wer Gott nicht nach der **von ihm ſelbſt beſtimmten Art** dienen; ſondern ſich nach ſeinem **Eigendünkel** unter **mehreren Religionen eine**, die ihm beſſer behagt, **wählen** will: der verfehlt den ganzen Weg, der glaubt, und gehorſamet nicht mehr **Gott**, ſondern nur **ſich ſelbſt**. Eben darum iſt es mit der **ganzen Hoffnung** ſeiner **Seligkeit** geſchehen. Denn unter mehreren **widerſprechenden** Religionen kann nur **eine** die **wahre** und **göttliche** ſeyn. Darum ſagt der Apoſtel 1) daß, **gleichwie nur ein Herr**

und

---

1) Epheſ. IV. 5.

und Gott iſt: alſo auch nur ein Glauben und eine Taufe ſey. Eben ſo wie Chriſtus ſelbſt ohne alle Ausnahme befiehlt, man ſoll die Seinigen alles lehren, und zu halten anweiſen, was er immer zu glauben und zu thun gebothen hat. 1) Er ſchließt aber dieſe Vorſchrift mit den äußerſt merkwürdigen Worten: Wer glaubt und getauft wird, wird ſelig: wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden.

§. 24.

Weiſe, beſonders katholiſche Landesherren glauben dieſes alles; ſie wiſſen, daß ſie keineswegs befugt ſind, in dem von Gott feſtgeſetzten Religions-Plane eine Aenderung zu machen; eben darum iſt es ihre Abſicht niemals, eine ſolche Duldung ihren Unterthanen zu befehlen: ſondern ihre Geſetze haben bloß die ſogenannte bürgerliche Toleranz zum Zwecke. Nämlich ſie geſtatten aus ſehr wichtigen Urſachen fremden Religions-Genoſſen, daß ſie in ihrem Gebiethe wohnen, und ſich gewiſſer bürgerlichen Rechte zu erfreuen haben; ſie erlauben, daß ſie den Gottesdienſt nach ihrer Art unter beſtimmten Einſchränkungen halten, und nach ihrer eigenen Glaubens-Verfaſſung handeln und leben dürfen. Allein die Sicherheit ihres ewigen Heils mögen ſie ſelbſt beſorgen; nur ſollen ſie ſich mit den Katholiſchen, und dieſe hingegen mit ihnen als Glieder des nämlichen Staatkörpers friedlich betragen, und kein Theil die Ruhe und Eintracht, von der die allgemeine Wohlfahrt des ganzen Landes weſentlich abhängt, durch Starrſinn, Verunglämpfungen, gegenſeitige Verachtung, Schimpfworte und Spöttereyen, mit einem Worte durch feindſeliges Betragen ſtören.

Iſt nun das, meine Lieben! etwas ſo Unerhörtes in der Kirche Gottes, als ihr euch vielleicht einbildet?

Mußten

---

1) Mark. XVI. 16.

Mußten nicht gleich die erſten Chriſten mitten unter den Ungläubigen, die noch darüber ihre grauſamſten Verfolger waren, leben? Schon damals empfahl ihnen die Kirche nichts ſo ſehr, als die friedfertigſte und liebvolleſte Sanftmuth gegen dieſelbe. Die chriſtliche Religion kam zwar mit dem erſten gläubigen Kaiſer Conſtantin auf den Thron: allein er ſowohl, als ſeine nächſten Nachfolger mußten die Strenge der Geſetze vielmehr wider die ruchloſen Götzentempel und Opfer, als wider die heidniſchen Unterthanen kehren; dieſe mußte man noch immer dulden, und vielmehr zu überzeugen, als zu zwingen trachten. Eben ſo mußten auch andere Monarchen in den folgenden Zeiten mit ihren ſtrengern Verordnungen wider manche Ketzer, ob ſie ſchon höchſt gerecht waren, und ihnen durch das unruhige Betragen, ja durch die viehiſche Wuthſucht ſolcher Leute waren abgenöthiget worden, öfter an ſich halten, um nicht bey der großen Zahl und Uebermacht der Un- oder Irrgläubigen den ganzen Staat zu erſchüttern, und die wahre Religion ſelbſt aufs Spiel zu wagen. Darum haben die heiligſten Biſchöfe dieſe duldſame Mäßigung nicht nur gutgeheiſſen; ſondern auch ausdrücklich empfohlen. Aber auch heut zu Tage würde vielleicht in unſerm ganzen Deutſchlande keine katholiſche Provinz mehr anzutreffen ſeyn, wenn man nicht den Vorältern unſrer anders denkenden Brüder bald nach der erſten Gährung ihre freye Religionsübung und ſo viel anders nothgedrungen eingeräumet hätte. — Ihr ſehet alſo, meine Brüder! daß es ſehr wichtige Urſachen geben kann, und daß es nichts ſo unerhörtes iſt, fremden Religions-Genoſſen die bürgerliche Duldung in einem Lande zu geſtatten. —

Allerdings muß ein Landesherr nothdringende Beweggründe haben, dießfalls eine Neuerung zu machen; weil eine ſolche Nachſicht gegen Glaubensgegner der wahren Religion auf mancherley Art nachtheilig werden kann: aber ihr, meine Lieben! ſeyd weder im Stande, noch be-

fugt,

fugt, die Hinlänglichkeit ſolcher Urſachen zu prüfen, oder zu beurtheilen: ihr ſollet euch alſo getroſt auf die Wachbarkeit der Biſchöfe verlaſſen, die nicht ermangeln werden bey dem Landesherrn die nothwendigen Vorſtellungen zu machen, damit die Kirche Chriſti keinen Schaden leide. Hiemit ſollet ihr auch wider dergleichen Verordnungen nicht ſo unbeſonnen ſchmähen, wodurch ohnehin die Sachen nicht gebeſſert; ſondern nur die Gemüther erhitzt, und noch mehr erbittert werden. Ich ſage unbeſonnen; und die Sache begreiflich zu machen, frage ich euch, ob ihr es nicht ſelbſt, und vielleicht aus euren eigenen Beobachtungen bemerket habet, daß in manchen, und hauptſächlich jenen Ländern, wo die bürgerliche Duldung vorhin ungewöhnlich war; nun aber gegen der unbiegſamen Steifſinnigkeit vieler längſt verführter Unterthanen neuerdings iſt eingeführet worden, die allgemein bekannte, und bereits auf Kinder und Kindskinder fortgepflanzte Religions-Verſtellung eine immerwährende heuchleriſche Entheiligung der Sakramente nach ſich gezogen habe? Der ſchon eingewurzelte und angeerbte Haß gegen allem dem, was katholiſch heißt, verſchloß das Herz jedem auch beſtgemeinten Unterricht, und daraus entſtand die roheſte Vermengung irriger Religions-Begriffe, ja eine ſo dumme Unwiſſenheit auch in den wichtigſten Sittenregeln, daß dermal ſogar die proteſtantiſchen Prediger klagen, ſie müßten dergleichen Leute vorläufig zu vernünftigen Menſchen bilden, ehe ſie daraus Chriſten für ihre Gemeinde machen könnten. So unheilbar war nach allen verſuchten Mitteln das Uebel. War es demnach in ſolchen Umſtänden nicht beſſer, dergleichen Leuten die freye Uebung der ohnehin im römiſchen Reiche geduldeten Religionen zu geſtatten? Wenigſtens ward dadurch die Kirche von dem Aergerniße dieſer eben ſo ſchändlich, als ſchädlichen Heucheley ſo vieler Leute, die nichts weniger als Katholiſche waren, gereiniget, und da ſie keine fernere Urſach haben, ſich argliſtig zu verſtellen; kann das Gelegenheit geben, mit der Zeit ſie ſelbſt, oder doch ihre Kinder und Enkeln von der Wahrheit mit glück-

lichérem

ſicherem Erfolge zu überzeugen, und für die katholiſche Kirche aufs neue zu gewinnen. —

Dieſes Bedenken allein erklecket, einem jeden faßlich zu machen, daß katholiſche Unterthanen ſchuldig ſind auch dergleichen landesherrliche Duldungs-Vorſchriften genau und gehorſam zu befolgen. Doch die feindſelige Unduldſamkeit iſt ſchon für ſich ſelbſt eine vor Gott ſehr ſtrafwürdige Verletzung der chriſtlichen Religionspflichten. Das Geſetz Jeſu verbindet uns zwar jeden Irrthum in Glaubensſachen, folglich auch allen verführeriſchen Umgang mit ſolchen Perſonen und Büchern, die uns mit einem dergleichen Irrthume anſtecken könnten, ſorgfältig zu vermeiden; und das iſt ein Verboth, welches kein Geſetz, keine Vergünſtigung, kein Brauch der Menſchen aufzuheben vermag. Aber nur den Irrthum, nicht die Irrenden ſollen wir haſſen und verabſcheuen; denn auch fremde Religions-Genoſſen müſſen wir außer dem gedachten Falle werkthätig lieben. Sie ſind und bleiben unſere Nebenmenſchen und Brüder, die gleich uns Ebenbilder Gottes, und mit dem theuern Blute Jeſu erlöſet, zur nämlichen Seligkeit erſchaffen und berufen ſind. Wir müſſen ſie demnach Gott zu gewinnen trachten. Können wir dazu nichts durch den Unterricht der Lehre beytragen: ſo läßt ſich doch vieles durch das Beyſpiel eines ſanftmüthigen und liebvollen Betragens ausrichten. Das iſt alſo unſre Pflicht, und das iſt auch der wahre Geiſt der Religion Jeſu Chriſti. Nach dieſem haben ſich unſre erſten Glaubensväter mit ſo geſegnetem Erfolge gebildet, daß ihre gränzenloſe Liebe ſogar die Verfolger in Erſtaunung geſetzt, und zur Hochachtung des Chriſtenthumes gezwungen hat. Wie dörften wir demnach friedlichen Mitbürgern die ſtandesmäßige Achtung und freundliche Dienſtfertigkeit verſagen? Wir, die wir uns zum allgemeinſten Liebesgeſetze kraft unſrer göttlichen Religion bekennen?

Erſter Theil,

der die Glaubenslehren enthält.

§. 25.

Die von Gott geoffenbarte höhere Religion ſchreibt uns vor, was wir, um zeitlich und ewig glückſelig zu werden, glauben, und dieſem Glauben gemäß thun, oder unterlaſſen ſollen und müſſen. Ein hinlänglicher Religions-Unterricht muß demnach ſowohl die Glaubenslehren, als auch die Sittenregeln erklären. Hiemit hat er ganz natürlich zween Haupttheile, wovon der erſte die katholiſchen Glaubenslehren enthält, und insgemein der dogmatiſche genennet wird. Der zweyte trägt die chriſtliche Sittenlehren vor, und man heißt ihn die Religions-Moral. — Da nun aber in den Glaubenswahrheiten die vorzüglichſten und kräftigſten Bewegungsgründe enthalten ſind, die dem Menſchen beſtimmen müſſen, daß er ſein ganzes Betragen nach den Sittenvorſchriften einrichte, welche uns die göttlich geoffenbarte Religion giebt: ſo muß die Erklärung der Glaubenslehren auch dieſer Urſache halber dem Vortrage der chriſtlichen Sittenlehre vorausgeſchickt werden; und darum mache ich gleichfalls den Anfang mit den Glaubenslehren. Nun iſt, eben dieſe Glaubenslehren faßlicher zu erklären, nichts ſo zuträglich, als wenn man ſie in einer ſolchen Ordnung vor Augen ſtellt, daß immer eine aus der andern folgt, und die nachkommende von der vorhergehenden ein helleres Licht nicht nur empfängt, ſondern auch hingegen auf dieſe zurückwirft. Eine ſolche Ordnung hoffe ich zu halten, wenn ich im 1ſten Kapitel von Gott, im 2ten von der Schöpfung, im 3ten von der Erbſünde, im 4ten von der göttlichen Vorſehung, im 5ten von der Erlöſung durch Chriſtus, im 6ten von der Kirche Jeſu Chriſti, im 7ten von den innerlichen

Heils- und Gnadenmitteln, in 8ten von dieſen außerordentlichen Mitteln, nämlich den Sakramenten, im 9ten von der Rechtfertigung und den guten Werken, und endlich im 10ten von der Ewigkeit rede; aber nicht immer im Tone eines Lehrenden rede, ſondern den ganzen Unterricht in ein freundſchaftliches Geſpräch zwiſchen einem Seelſorger, den ich Euſebius nenne, und zweyen zwar gemeinen und ungelehrten, aber heilbegierigen Pfarrkindern einkleide, denen wir die Nämen Gottlieb und Chriſtian ſchöpfen wollen. So wird die Unterredung mehrere Ruhepunkte gewinnen, und den Verſtand des Leſers nicht ſo ermüdend anſtrengen, als wenn er ſich immer durch eine lange Verkettung der Beweiſe durcharbeiten muß. Das wird zugleich Gelegenheit geben, jenes, was tiefſinniger iſt, durch Fragen und Antworten deutlicher zu erklären.

Erſtes Hauptſtück.

Von Gott.

Erſter Artikel.

Von Gott nach ſeiner Natur.

§. 26.

Chriſtian. Warum habet ihr uns, Ehrwürdiger Herr! anſtatt einen fernern ſchriftlichen Religions-Unterricht zu ſenden, zu einem Geſpräche eingeladen? **Euſebius.** Was ich euch, meine Lieben! bisher ſchriftlich mitgetheilet habe, war eine Einleitung zum ganzen Lehrgebäude, und beruhet auf ſolchen Grundſätzen, die euch, meines Erachtens, nicht genugſam bekannt waren. Darum habe ich es für rathſamer gehalten, euch dergleichen Glaubenswahrheiten

heiten **ſchriftlich** vorzulegen, damit ihr ſie bedachtſam, und öfter leſen, hiemit auch tiefer ins Gedächtniß einprägen könntet: hingegen iſt euch die übrige Religionslehre ſchon etwas bekannter und geläufiger; daher ſchien es mir nützlicher zu ſeyn, wenn ich euch dieſelbe mittels **freundſchaftlicher Geſpräche** zu erklären trachten würde. Denn bey ſolchen Unterredungen könnet ihr theils eure **Zweifel** vorbringen; theils um eine **genauere Entwicklung** desjenigen fragen, was ihr beym erſten Vortrage nicht genug gefaſſet habet. **Gottlieb.** O das iſt uns überaus angenehm! Wir wollen demnach keine Zeit verlieren. — Wenn wir, beßter Vater! alles das, was ihr uns einleitungsweiſe vorgetragen habet, recht begreifen, ſo iſt die erſte Grundwahrheit der ganzen Religion, oder richtigen Gottesverehrung, **daß es einen Gott, nur einen einzigen Gott** gebe. Wir haben es ſchon in der Einleitung (§. 2.) geleſen, daß **ein jeder ſich ſelbſt** der unläugbareſte Beweis von dieſer Wahrheit iſt, wenn er nur ernſtlich nachdenkt, woher er urſprünglich ſein **eigenes Daſeyn** auf dieſer Welt hat. **Euſ.** Es iſt aber, meine Lieben! ſehr merkwürdig, daß Gott dieſen Beweis nicht bloß in die **Natur** und **Seele des Menſchen** gelegt; ſondern ihn auch **unſeren Sinnen**, wohin wir uns immer wenden, **unausweichlich** dargeſtellet hat, ſo daß die **Geſchöpfe** uns allenthalben den **allgemeinen Schöpfer** zeigen, daß wir **den Unſichtbaren, ſeine ewige Macht und Majeſtät an ihnen gleichſam mit Augen ſehen, und folglich keine Entſchuldigung einer unſträflichen Unwiſſenheit aufbringen können.** 1) Dieſe eben ſo prächtige, als faßlich überzeugende Lehrart braucht auch die **heilige Schrift** insgemein, wo ſie die **allzuſinnlichen** Menſchen, z. B. die **abgöttiſchen Heyden** zur Erkänntniß dieſer erſten Grundwahrheit zurückführen, oder die **fleiſchlichen Juden** darinn ſtärken und befeſtigen will. 2) **Chriſt.** Wir **Chriſten** bedörfen demnach keines ſolchen Beweiſes. **Euſ.** Ich weis es wohl, meine lieben Brüder!

1) Röm. I. 20. 2) Ap. Geſch. XIV. 14 — 16. XVII. 22 — 31.

der! ihr habet freylich nicht nothwendig, daß man euch dieſe Wahrheit durch dergleichen ſinnliche Beweiſe bekannt mache; ihr habt niemals daran gezweifelt: allein es iſt auch für euch überaus wichtig, daß ihr eine ſchickliche Art der Betrachtung lernet, wie man aus dem Anblicke der Geſchöpfe, die euch täglich vor Augen ſchweben, das Gemüth zu Gott erheben, und für die würdige Verehrung des Allerhöchſten aus dergleichen ſinnlichen Gegenſtänden eine tägliche und unerſchöpfliche Nahrung mit eben ſo groſſen Nutzen, als ſeligen Vergnügen des Herzens ziehen könne. — Derohalben erhebet eure Augen; ſehet, oder vielmehr horchet: **Die Himmel** (ſo ſingt David) **erzählen die Majeſtät Gottes, und die geſtirnte Höhe verkündet das Werk ſeiner Hände. Der Tag dem Tage prediget er die Macht, und die Nacht der Nacht entdeckt ſie die Weisheit des Schöpfers. Das ſind nicht Worte, deren Sinn man nicht verſteht! Ueber die ganze Erde ertönen ſie, und bis ans End des Weltkreiſes erſchallt ihre Zeugenſchaft.** 1) Gottl. Mit eurer Erlaubniß. Das mögen wohl Worte, und verſtändliche Worte für Gelehrte ſeyn; aber wie ſollen ſie uns gemeinen Leuten faßlich werden? Euſ. Dir und jedermann ſind ſie ohne Ausnahm verſtändlich. Noch einmal, mein guter Gottlieb! erhebe deine Augen, und ſage mir: Wer hat dieſe unzählige und ungeheure Weltkörper, aus welchen die meiſten viel größer als unſer Erdball ſind, in jenem unermeßlichen leeren Raum des Firmaments aufgehängt? — Wer erhält ſie in einer unbegreiflichen Entfernung, einige, (wie die ſogenannten Fixſterne) unbewegt in ihrem Standorte; andere (wie die Planeten) in ihrem unverruckten und genaueſt ausgezeichneten Kreislaufe, kraft deſſen ſie ſich um ihren gemeinſchäftlichen Mittelpunkt immer herumwälzen? — Wer hat dieſes Feuer in ſo viel Sonnen angezündet (denn jeder Fixſtern, welcher bey ſeiner unbegreiflich weiten Entfernung uns kaum ein

1) Pſal. XVIII. 1 — 4.

ein lichtes Pünktchen zu ſeyn ſcheint, iſt eine der unſrigen gleiche Sonne) und wer giebt ihnen allen die unerſchöpfliche Feuers-Nahrung? — Unſer Erdkreis und der Mond ſind kalte Planeten. Wer hat dem erſten gerade dieſe Stellung gegen unſre Sonne angewieſen, die ihm genau jenen Grad des Lichts, der Wärme, der wechſelnden Jahrszeiten verſchafft, welcher der Natur ſeiner Geſchöpfe ſo paſſend angemeſſen iſt? Und wer geboth dem Monde dieſe Erde beſtändig, und zwar in einem ſolchen Abſtande zu begleiten, damit das Meer zugleich in ſtäter Bewegung erhalten, und doch ſeinen brauſenden Fluthen Thor und Riegel vorgeſchoben wurden, daß ſie ſich am ſandigen Geſtade zerbrechen müſſen, daß ſie gerade bis dahin, und nicht weiter gehen dörfen? — Wer maß die Fläche des groſſen Weltmeers gegen die höhere Fläche der Erde, daß dieſe durch häufigere Ausdünſtungen nicht erſäuft; doch aber durch Regen und Flüſſe, die von jenen ihren Urſprung haben, hinreichend getränket wurde? — Wer muß da nicht voll der Erſtaunung ausrufen: **Groß iſt der Herr, der ſie erſchaffen hat!** 1) Welcher Vernünftiger kann ſich enthalten über den verwegenen Einfall zu zörnen: Die unbegreifliche Vollkommenheit und Uebereinſtimmung aller dieſer Wunder möchte etwa ein bloßes **Ungefähr**, ein **blinder Zufall** ſeyn? David hat Recht, da er ſingt: **Nur der Thor ſagt in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott.** 2) Gottl. Ich muß es bekennen: Wer den Himmel mit ſolchen Augen betrachtet, hat die Vernunft verloren, wenn er noch läugnet, daß es einen allmächtigen Gott gebe.

§. 27.

Euſebius. Laſſet uns aber auch, meine Brüder! auf- und innerhalb der Erde umſehen. Ihr, die ihr vielleicht Gelegenheit hattet, in ihr Eingeweid, nämlich in die Bergwerke hineinzukommen, habet ihr die Metalle, die

---

1) Sirach XLIII. 5. 2) Pſal. XIII. 1.

die Salze, Steine, Kryſtalle ꝛc. ꝛc. aufmerkſam betrachten können, ohne über die Manigfaltigkeit, Ordnung und Schönheit einer jeden Gattung zu ſtaunen? — Aber wenn ihr auch bloß die Oberfläche der Erde kennet, ſeyd ihr wohl im Stande, die zahlloſe Menge der Pflanzen, der Bäume und Geſträuche, der Kräuter und Blumen, die alle am Geruch, Farbe, Wuchs, Geſchmack ꝛc. unendlich verſchieden ſind, auch nur namhaft zu machen? — Jedes Blatt auf dieſen Millionen Geſchöpfen hat ſeine eigene Geſtalt, ſeine beſondere Saftfäßerchen, ſeine vollſtändige, natürliche Einrichtung. — Hier auf euern Aeckern, auf euern Wieſen, in euern Wäldern ꝛc. lebt, wächſt, verwandelt, vermehrt ſich, und ſtirbt alles; aber es kömmt wieder aufs neue hervor, unverändert in ſeiner Gattung, allzeit zu ſeiner beſondern Jahrszeit, immer in der vollkommenſten Uebereinſtimmung mit der ganzen übrigen Natur. — Nun aber die unüberſehliche Menge und Manigfaltigkeit der Thiere, bey denen wir nicht nur einen viel künſtlichern Bau des Körpers, und aller ſeiner Theile, ſondern auch ſehr vollkommene ſinnliche Werkzeuge, und das Gefühl der daraus entſtehenden wirklichen Empfindung beobachten. — Alles geht zwar auch hier ſtuffenweiſe, das Vergrößerungsglas zeigt uns Thierchen, deren einem ein Tropfen Waſſer, und dem andern ein Sandkorn ſeine ganze Welt iſt: aber das Menſchen Aug bewundert zugleich ungeheure Wallfiſche und ſchreckbare Elephanten, welche Rieſen in der Thier-Gattung ſind. — Eben ſo finden wir Thiere, die in ihren Schaalen bloß eine einzige Art der Empfindung zu haben ſcheinen, da hingegen andere alle Sinne mit uns gemein, und manche den Geruch, das Gehör, das Geſicht viel feiner haben. — Unterdeſſen iſt jedes in ſeiner Art vollkommen, jedes hat alle Gliedmaſſen, die zu ſeiner Beſtimmung, ſeiner Nahrung, ſeinem Wohnplatze auf das genaueſte paſſen. Und ob wir ſchon nirgends eine wahre Vernunft entdecken können: ſo zeigt ſich doch allenthalben ein geheimes und unerklärbares Geſetz, das ſchneller und gewiſſer, als alle

Vernunft iſt. — Jedes Thier weis für ſeine Nahrung, für ſeine Wohnung, für ſeine Fortpflanzung und Unterhaltung zu ſorgen, und zwar manchesmal auf eine ſo ſinnreiche Art zu ſorgen, welche z. B. bey der Bauart der Biber, bey dem Fleiße der Ameiſen, bey der regelmäßigen Geſellſchaft der Bienen ꝛc., die größten Weltweiſen in Erſtaunung ſetzet. So voll iſt auch die ganze Erde von Werken, die Gottes Herrlichkeit verkünden. 1) — Was aber das Wunderbarlichſte iſt, ſteht alles Erſchaffene in einer allgemeinen, gegenſeitigen Verbindung. Nicht nur Pflanzen und Thiere, ſondern auch Waſſer, Planeten, und die Sonne ſelbſt, jedes iſt um des andern Willen da; alles macht ein einziges, ein vollkommenes Ganzes aus. **Chriſt.** Ich ſehe wohl, wo ihr hinaus wollet. Keine Bauerhütte bauet ſich ſelbſt; kein gemaltes oder geſchnitztes Bild iſt ſo ſchlecht, daß es ſich ein Vernünftiger ohne Maler oder Werkmeiſter denken ſollte: und dieſes große, durchaus zweckmäßige Weltall ſoll (wie die Gottesläugner träumen) mit allen ſeinen Millionen Geſchöpfen, deren jedes ein neues Wunderwerk iſt, durch ein blindes Ungefähr, durch eine gählinge Zuſammenfügung lebloſer Luft= oder Sonnenſtäubchen entſtanden ſeyn? — Wahrhaftig! Nur der Thor ſagt in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott.

§. 28.

Euſebius. Jedoch unter allen jenen Wunderwerken iſt der Menſch das größte, und auch in dieſem Betrachte iſt er ſich ſelbſt der kräftigſte Beweis von dem Daſeyn Gottes. Laſſet uns demnach, meine Brüder! den Blick auf uns, und auf unſre Mitmenſchen häften. Vieles haben wir zwar mit den Pflanzen, und mit den Thieren gemein; aber ſchon der Bau unſers Körpers, unſere Glieder, unſre Geſtalt, und noch vielmehr unſre Sprache, unſre

1) Iſa. VI. 3.

unſre Vernunft, die Freyheit unſers Willens, unſere Fähigkeiten, das Gränzenloſe der menſchlichen Einbildungskraft, unſerer Ausſichten und Begierden; ſie machen einen jeden aus uns zu einem Gott gegen ſie. — Der Menſch iſt wirklich ihr Herr. Im Pflanzenreiche wächſt alles für ihn. Der geſegnete Acker, der fruchtbiethende Baum, der edle Weinſtock genießt ſich nicht ſelbſt; die Blume weis nichts von ihrer eignen Schönheit, und die heilſamen Kräuter verdorren ohne ihn größten Theils ungenützt; — die Erde ſelbſt bleibt wild und ungebauet; Gold, Silber und Edelgeſteine liegen ohne Werth in ihren Klüften. — Dem Menſchen allein müſſen die zahmen Thiere gehorchen, und auch die wilden kann er theils zum Dienſte zwingen, theils zur Sicherheit, ja wohl gar zur Vermehrung ſeines Wohlſtandes tödten. — Noch mehr, der Menſch verſchafft einiger Maſſen der Natur nach eigener Willkühr tauſend neue Geſtalten. Der unermüdete Ackersmann verwandelt verwildete Haine in ärntreiche Felder; der ſinnreiche Hausvater ſchafft aus mooſichten Haiden lachende Gärten; der wohlthätige Fürſt bevölkert öde Gegenden mit Dörfern, Flecken und Städtchen; der Bergmann dringt bis in die innerſte Werkſtatt, und bis auf die verborgenſten Schätze des Erdbodens; der Schiffer durchkreuzt das Weltmeer, er macht ſich mit ſeinen Rudern und Segeln nicht nur das Waſſer, ſondern auch die Winde dienſtbar; er zieht aus den Abgründen der Seen, ſo wie aus den entfernteſten Ländern ſeinen Tribut. Hier mißt der Gelehrte in ſeinem Zimmer die Himmel, wägt die Planeten, und berechnet ihren Lauf: dort macht ſich der tiefdenkende Staatsmann aus der Geſchichte das Vergangene, und mittels ſeiner Klugheit das Zukünftige gegenwärtig, und zieht aus beyderley Känntniſſen die wichtigſten und heilſamſten Folgen für das gemeine Beſte des Vaterlandes. — So vereinigt, ſo braucht, und verweit der Menſch alles zu ſeinem Vortheile und Nutzen; er aber iſt über alles übrige ſo weit erhaben, daß er die Quelle ſeines wahren Vergnügens, oder auch Misvergnügens

gnügens nicht in dieſen dienſtbaren Geſchöpfen ſuchen darf: ſondern immer in ſich ſelbſt findet. Kraft eines innerlichen Lichtes iſt er ſein eigener Geſetzgeber und Richter; ſo, daß ihm der Beyfall, oder die Beſchuldigung ſeines Gewiſſens allzeit wichtiger, als tauſend Lobſprüche der Schmeichler bleiben. Chriſt. Das habe ich niemals ſo überdacht. — Wirklich der Menſch iſt ein ganz erſtaunlich- und unbegreifliches Wunder. Euſ. Was iſt er aber, wenn wir ihn ohne Gott denken? Wenn es kein vernünftiges, freyes, höchſtes Weſen giebt, welches ihn, und alle dieſe andere Wunderwerke, die ihm zu Dienſten ſtehen, hervorgebracht, und dieſe ganze herrliche Ordnung veranſtaltet hat? — Da haben wir an dem Menſchen, und zugleich an der übrigen Welt die künſtlichſte Maſchine, die aus Millionen Rädern, und zwar auf das zweckmäßigſte, aber ohne Urheber, und ohne Endzweck zuſammengeſetzt iſt. Denn iſt er und alles andere das Werk eines bloßen Ungefährs: ſo kann er mit Leib und Seele ſammt dem ganzen Haufen ſeiner dienſtbaren Geſchöpfe durch ein gleiches Ungefähr wieder in ſein ehemaliges Nichts oder Unweſen zurückfallen. Da haben wir demnach lauter Mittel ohne Abſicht, Abſichten ohne Urſache, Ordnung ohne Vernunft, Uebereinſtimmung unter ganz widrigen Dingen, Leben, das aus einem ewigen Tod entſteht, und auch für uns nichts weiter, als ein lebender Traum iſt, der keine andere ſichere Ausſicht gewähret, als daß wir endlich ein Dünger des Kirchhofes, eine Nahrung der Würmer, ein ewiges Nichts werden ſollen. — Welch Vernünftiger kann dieſen Unſinn ertragen? Nein, nur der Thor ſagt in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott. Wir frolocken mit David 1), Herr, unſer Beherrſcher! wie majeſtätiſch biſt du auf dem ganzen Erdkreiſe! Du, deſſen Lob jenſeits der Himmel ertönet! Wenn ich dieſes Werk deiner Hände, dann die Sonne, den Mond, die Sterne an-

1) Pſal. VIII. 1. ꝛc.

anſchaue, die du gebildet haſt: ſo ſehe ich ſchon tauſend Beweiſe deines Daſeyns, mehrere und kräftigere Beweiſe, als ich für das meinige habe, Beweiſe, die auch den Kindern einleuchten: aber wenn ich mich ſelbſt betrachte, mich dein Kunſtſtück, das du zwar etwas geringer, als die Engel gemacht; aber mit Ehre und Pracht gekrönet haſt; mich, den du zum Herrn über die Werke deiner Hände ſchaffſt, deſſen Füßen du alles unterwarfſt, alle Heerden vom Schaaf- und Rindviehe, die wilden Thiere auf dem Felde, die Vögel am Himmel, und die Fiſche des Meers, was nur die Bahn der Fluthen geht: 1) so zwingt mich die Vernunft zu bekennen: Du biſt Gott; allein du, der einzige Gott! — Gottl. Iſt aber dieſe Einheit Gottes eben ſo unläugbar, als die Wahrheit von ſeinem Daſeyn? Euſ. Allerdings. Denn würden viele Monarchen in einem Reiche, viele Herren in einem Hauſe, viele Steuermänner auf einem Schiffe immer die Eintracht und Ordnung ſtören; weil es ein jeder nach ſeinem Sinne machen und haben wollte: ſo kann ich mir noch weniger zween Götter in einer Welt erdichten. — Nämlich Gott läßt ſich nicht anders als ein höchſtes und über alles erhabenes Weſen denken. Eben darum kann er ſeines gleichen nicht haben; ſonſt würde er nicht mehr über alles erhaben, und der Höchſte ſeyn. Der Begriff der Gottheit beſteht demnach weſentlich in ſeiner Einheit, und hiemit iſt nur ein Gott; oder es könnte gar kein Gott ſeyn. Gottl. Wie hat es demnach geſchehen können, daß man vor alten Zeiten allenthalben ſo viele vermeinte Götter anbethete? Chriſt. Ich möchte lieber fragen, woher kömmt es, daß wir Chriſten ſo wenig bekümmert ſind, dem ſo großen Gott, den wir als den einzigen glauben, würdig zu dienen?

1) Pſal. LXXXV. 8.

§. 29.

Euſebius. Nämlich, meine liebſten Brüder! es kömmt bey Chriſten, wie ich ſchon zum voraus erinnert habe, nicht auf die Ueberzeugung (wir haben ſie ohnehin) ſondern auf die gehörige Benützung der Ueberzeugung an, daß es einen Gott, nur einen einzigen gebe. Dieſe Grundwahrheit der wahren Religion, und der ganzen menſchlichen Glückſeligkeit, die in der Kindheit der Welt, und der menſchlichen Vernunft allgemein bekannt war, wurde der ſchon mehr ausgebildeten Nachkommenſchaft nur gar zu bald ſo fremd, daß ſich Gott ein beſonderes Volk ſchaffen mußte, bey dem ſie mittels einer außerordentlichen Offenbarung könnte aufbewahret, und erhalten werden. So gar dieſes auserwählte Volk, dem die nämliche Grundwahrheit faſt auf jedem Blatte ſeiner heiligen Bücher, und durch die erſtaunlichſten Wunderwerke war eingeſchärfet worden, behielt einen ſo unbändigen Hang zur Viel- und Abgötterey, daß zehn Zünfte bald nach dem Tode des Davids vom wahren Gottesdienſte abfielen, und das Reich Juda nach vielen ſchrecklichen Strafen erſt durch die Trübſalen einer ſiebenzigjährigen Knechtſchaft im ſtandhaften Bekänntniß einer einzigen Gottheit konnte feſtgeſetzt werden. Hingegen blieb unter zahlloſen Götzen der einzige wahre Gott außer jenem Winkel des Erdenkreiſes, den Paläſtina einnahm, faſt durchaus unerkannt und ungeehret. Bloß dem Meſſias war es demnach vorbehalten, daß durch ihn der Erdboden mit der Erkänntniß Gottes, wie der Boden des Meers mit Waſſer angefüllet wurde. 1) — Wie oft habt ihr nun, meine Lieben! (verzeyhet mir, wenn ich euch ſelbſt darum frage) Gott darum gedanket, daß er euch nicht während jener Nacht des herrſchenden Heydenthumes, oder auch ſpäter unter ſolchen wilden Völkern hat laſſen gebohren, und erzogen werden, die noch jetzt in den Finſterniſſen und Todesſchatten ſitzen? — Die

1) Iſa. XI. 9.

— Die geſammten Geſchöpfe, dieſe große Wunderwerke, dieſe ſo laut ſprechenden Zeugen der Gottheit ſchweben euch täglich vor Augen, ja viele davon brauchet und nützet ihr ſtündlich und immerzu: ſie aber verkünden euch mit tauſendmaltauſend Zungen ihren und euern Schöpfer: allein erheben ſie auch euer Herz zu ihm? Laßt ihr euch davon erinnern, ſeine Allmacht zu bewundern, ſeine Weisheit zu preiſen, ihn für dieſe Wohlthaten zu loben, ſeine Güte zu lieben? — Die Vernunft, ſo wie die Offenbarung überzeuget euch, daß, wie der Apoſtel redet, 1) nur ein Gott iſt, der Vater, von dem alles iſt, und auch wir auf ihn; das heißt, von dem wir und alle Geſchöpfe unſer ganzes Weſen haben, und vollkommen abhangen; ſo wie er hingegen unſer letztes Ziel iſt, und wir auf ihn, auf ſeinen Dienſt mit allen unſren Handlungen abzwecken müſſen. Saget mir, hat bisher die Ueberzeugung ſo kraftvoll auf euch gewirket, daß ihr dieſen einzigen Gott in der Wahrheit, und im Geiſte anbethet, 2) und ihm allein dienet? 3) Ich will ſagen, daß ihr nur ihn und ſeine Gnade für euer höchſtes Gut haltet? ſein väterliches Wohlgefallen für eure einzige Glückſeligkeit ſchätzet? ſeinem Willen mit ungetheilter Seele folget? ihn allein, wo es aber auf ſeine Beleidigung ankömmt, die ganze Welt nicht achtet und fürchtet? mit einem Worte, daß ihr ihn vom ganzen Herzen, aus ganzer Seele, und ſo ſehr, als ihr nur könnet; niemand aber, und auch euch ſelbſt nicht verkehrt, niemand wider ſeinen Befehl, niemand neben ihm, als bloß wegen ihm liebet? 4) — Sehet, Wertheſte! wie vieles euch noch von der rechten Erkänntniß Gottes, wenn ſie nicht fruchtlos ſeyn ſoll, mangelt, wie vieles wir demnach daran zu verbeſſern haben! — Das führt mich dahin, noch ein Wort von Gottes Natur und Majeſtät zu reden. Chriſt. Redet, beßter Vater! wir werden euch mit lehrbegierigen Herzen an-

1) I. Kor. VIII. 6. 2) Joh. IV. 24. 3) Matth. IV. 10. 4) Matth. XXII. 37.

anhören. Denn wir ſehen es ſelbſt ein: Viel, unendlich viel liegt im Betrachte der praktiſchen Religion daran, daß wir würdig von Gott denken lernen.

§. 30.

Chriſtian. Als Gott dem Moyſes den Auftrag machte, in ſeinem Namen von dem Pharao die Entlaſſung des Volkes Iſrael zu fordern; dieſen aber ihre Befreyung kund zu machen: antwortete der Prophet: 1) Wenn ich nun zu den Iſraeliten komme, und ihnen ſage, der Gott eurer Väter hat mich zu euch geſandt; und ſie fragen mich: Wie heißt ſein Name? Was ſoll ich ihnen ſagen? Und Gott ſprach zu Moyſes: Ich bin, der ich bin. So ſollſt du zu den Iſraeliten ſprechen: Der iſt, hat mich zu euch geſandt. Merket, meine Brüder! wohl auf dieſe Worte: Ich bin, der ich bin. Der iſt, hat mich zu euch geſandt. Sie ſind der Ausdruck, den ſich Gott ſelbſt zu ſeinem eigenen, vorzüglichen und unterſcheidenden Namen wählt. Jener allerheiligſte Name Jehovah, mit dem er in den Büchern des alten Bundes als der einzig wahre und höchſte Gott immerhin bezeichnet wird, den ſich aber die Juden aus Ehrfurcht nicht auszuſprechen, ſondern einen andern dafür zu ſagen pflegen, heißt in der hebräiſchen Sprache eben ſo viel; ich will ſagen, der Namen Jehova bezeichnet den, welcher iſt, aber aus- und von ſich ſelbſt iſt. — Auch im neuen Bunde iſt jenes, was der heilige Johannes 2) von Gott ſpricht: Der iſt, und der war, und der kommen wird, nichts anders, als eine Erklärung des nämlichen Namens; denn alles dieſes bedeutet ein ewiges, unveränderliches Weſen, das nur von ſich ſelbſt, aus ſich ſelbſt, durch ſich ſelbſt iſt, und ſo allzeit war, allzeit ſeyn wird. Dieſer Name alſo erweckt in unſerm Gemüthe von Gott einen Begriff, der ihn von allen Seiten

---

1) II. Moyſ. III. 13. ꝛc. 2) Geh. Offenb. I. 4. IV. 8.

ten unendlich, durchaus unabhängig, vollkommen unbeſchränkt, ſich ganz allein völlig erkleckend, und hiemit als den einzigen allmächtigen Schöpfer und Herrn, aller andere Sachen vorſtellt; einen Begriff, aus dem alle Vollkommenheiten und Eigenſchaften Gottes, ſo weit ſie uns bekannt ſind, können hergeleitet werden, und welcher demnach die unbegreifliche Natur und Weſenheit Gottes noch am beßten für uns kurzſichtige Menſchen auszudrücken ſcheint. Gottl. Wenn uns alſo die heilige Schrift dieſen Begriff von der Natur und Weſenheit Gottes giebt, was ſagt ſie uns von ſeiner unendlichen Majeſtät? — —

§. 31.

Euſebius. Der Himmel, heißt es bey dem Pſalmiſten, 1) die Erde, das Meer, alles, was auf- und in ihnen iſt, verkünden, o Gott! deine Majeſtät, und die Herrlichkeit deines Reiches. 2) Sie reden gleichſam mit uns von der Pracht deiner Wunder, und machen uns deine Allmacht kund. Wem alſo, ſpricht er ſelbſt, der Heilige 3) bey dem Jſaias, wollet ihr mich vergleichen? Erhebet eure Augen, und ſehet. Wer hat dieſe (Millionen Himmelskörper) geſchaffen? Wer führet ihr Heer nach der Zahl heraus, und rufet ſie mit Namen; ſo daß ihm, dem Starken, dem Allmächtigen, keiner ausbleibt? — Hier thronet er, und hoch ſchauet er auf die Himmel, und auf den Erdboden herab. 4) — Wer mißt gleich ihm das Weltmeer mit der Hand, den Himmel mit der Spanne? Wer hält den Erdball mit drey Fingern empor? Wer wiegt Gebirge mit der Wage, und Hügel mit Geldwagen? 5) — Mit wem überlegt er, um weiſer zu handeln, und den rechten Weg zu treffen? Wer lehret ihn Känntniß und Klugheit? — Völker ſind vor ihm wie ein vom Eymer

1) Pſal. 148. 3. 2) Pſal. 144. 11. 3) Jſa. XL. 26. 4) Pſal. 112. 4. 5) Jſa. XL. 12. ꝛc.

mer abfallender Tropfen; Inſeln ſchleudert er wie Stäubchen hinweg. Alle Völker, wie nichts ſind ſie vor ihm, weniger als wüſtes Nichts in ſeinen Augen. — So verwandelt er noch vielmehr Fürſten in Nichts, und Regenten der Erde macht er zum Undinge. — Nur haucht er ſie an, ſo verdorren ſie, und werden wie Stoppeln von dem Sturmwinde weggeblaſen. — Könnte die Schrift prächtiger von der Majeſtät Gottes reden? Gottl. Nein fürwahr. Aber wie äußerſt klein iſt ein jeder aus uns gegen Gott gerechnet? Ja wie klein, wie unbeträchtlich wird da alles, was wir groß ſchätzen, wenn es mit dieſer unermeßlichen Größe und Majeſtät Gottes verglichen wird? Auſ. Und doch, Allerliebſte! iſt auch dieſe ſo prächtige Bibelbeſchreibung weiter nichts, als eine zu unſrer blöden Erkänntnißkraft herabgeſtimmte Kinderſprach; nur ein geringer Theil ſeiner Wunder, der ſich wie ein Tropfen gegen das Weltmeer verhält. 1) Nämlich mit dieſer ganzen Schilderung kriechen wir noch immer, und mit einem unendlichen Abſtande unter den Geſchöpfen herum. Aber wie könnten wir auch jenen erreichen, der zahlloſe Welten mit einem einzigen Wort ſchafft, und mit einem Winke regieret? Ach jene vergehen: Du aber, o unerſchöpfliche Quelle aller Weſenheit, Macht, Weisheit, und Kraft! bleibſt; jene veralten; und du ſtellſt neue ſo leicht her, als wir ein Kleid mit dem andern verwechſeln. Unterdeſſen bleibſt du eben derſelbe, der du von Ewigkeit her warſt bis in alle Ewigkeiten. 2) Unbegreiflich iſt er alſo, der unendlich majeſtätiſche Gott; denn er, der ſelige, der alleinige Potentat, der König aller Könige, und Herr aller Herrſchenden; er, der allein unſterblich iſt, er wohnet in einem unzugänglichen Lichte, und hier iſt er den Engeln eben ſo unermeßlich als unſerm kurzſichtigen Verſtande. 3)

§. 32.

---

1) Job. XXVI. 14. 2) Pſal. 101, 27. 3) I. Tim. VI. 15. 16.

§. 32.

Chriſtian. Das iſt nun freylich ein überaus hoher Begriff von der unendlichen Majeſtät Gottes. Allein es ſcheint, er müſſe die Menſchen vielmehr zaghaft machen, als daß er tauglich wäre, ſie zur freudigen Anbethung des höchſten Weſens einzuladen. Euſ. Keineswegs. Laſſet uns, meine Brüder! vor dem Herrn, vor dem ſich alles beugen muß, immer in den Staub unſer Nichts hinwerfen. Es iſt uns gut, wenn wir von der Erkänntniß und von dem Gewichte ſeiner unendlichen Majeſtät bis zu dieſem unſren urſprünglichen Abgrund der Nichtigkeit niedergedrückt werden: ſo wird unſre Anbethung des höchſten Weſens ſo viel würdiger, ſo viel demüthiger, für uns ſo viel nützlicher, und unſere Begriffe, unſere Geſinnungen gegen Gott werden ſo viel ehrfurchtsvoller, aufgeklärter und heilſamer werden. Er, der Allerhöchſte, müßte nicht der allgemeine Schöpfer, das allgemeine letzte Ziel der geſammten Allheit, nicht Gott ſeyn, wenn er von ſeinen Geſchöpfen nicht die tiefſte und unbegränzte Unterwürfigkeit fordern wollte, oder könnte. — Gottl. Was ſoll man demnach von Leuten denken, die es Gott überaus hoch anzurechnen ſcheinen, wenn ſie ſich belieben laſſen, ſeinen Gebothen zu gehorchen, oder die Mühe geben, ihm zuweilen die ſchuldigſte Ehrerbiethung öffentlich zu bezeugen. Sind wir unrecht daran, wenn wir über einen ſo dummen Stolz zörnen? Ihr habet es uns oft geſagt, es ſey die unvermeidliche Pflicht, ja die vorzüglichſte Ehre, und ſogar die größte Glückſeligkeit eines jeden Menſchen, daß er von Gott fähig gemacht, und verbunden worden, ihn als das höchſte Weſen zu erkennen, zu preiſen, zu lieben, und ſich ganz in deſſen Dienſte zu verzehren. Euſ. Es iſt wahr, ſolche Leute, wenn ſie auch die vornehmſten ſind, handeln äußerſt thöricht. Allein, meine Lieben! greifet auch in euren eigenen Buſen. Giebt es nicht eben ſowohl unter dem gemeinen Haufen viele, welche weit davon, Begriffe, die unſrer göttlichen Religion gemäß

wären,

wären, zu haben, ſich faſt heidniſch kriechende Vorſtellungen von Gott machen; die ſich entweder ſo frech betragen, oder einer ſolchen Zagheit überlaſſen, als wenn der Allerhöchſte unſerer Sachen halber unbekümmert alles einem unvermeidlichen Schickſale, oder dem ſtolzen Eigenſinne gewaltthätiger Menſchen, wie ein weichlicher Monarch und müßiger Zuſchauer, überließ? — Trifft man nicht Leute an, die ſich Gott nicht viel beſſer, als einen geizigen und feilen Richter vorſtellen, von dem man durch Opfergeſchenke die Nachſicht und Strafloſigkeit ſeiner Ausſchweifungen und Ungerechtigkeiten erkaufen könnte? oder die hingegen an ihm bloß einen harten Herrn, und unerbittlichen Rächer zu finden glauben? — Alle dergleichen irrige und ſchädliche Vorſtellungen ſoll und muß von uns der würdige Begriff von der unendlichen Majeſtät Gottes verbannen. Er zwar, der Herr, kann und will die ihm ſchuldige Ehre keinem andern geben: 1) er wird demnach die Stolzen und Widerſpenſtigen allzeit demüthigen, ſtürzen, und nach ſeinem Belieben in ihren Staub zurück werfen: aber er wird hingegen die Demüthigen und Gehorſamen immer in Gnaden anſehen, mit Wohlthaten überhäufen, und aus ihrer Niedrigkeit erheben. Unterdeſſen iſt es eben ſeine alles Gute in ſich urſprünglich und unbeſchränkt begreifende Vollkommenheit, die, da ſie uns mit tiefeſter Ehrfurcht durchdringet, ihn zugleich als den beſten, liebenswürdigſten Herrn, den liebvolleſten Vater, den allmächtigſten Wohlthäter, den weiſeſten und gütigſten Regenten vorſtellet, der beſonders uns Menſchen auf dieſer Erde die höchſte Stufe dieſer ſichtbaren Natur angewieſen, der uns alle übrige Mitgeſchöpfe dieſes Wohnplazes dienſtbar gemacht, der ſich ſelbſt zum letzten Ziele unſrer wahren Glückſeligkeit und ewigen Seligkeit vorgeſteckt und vorbehalten hat. Laſſet uns demnach frohlocken. Der Herr iſt unſer Gott; wir hingegen haben das Glück, ſein Volk, und die Schaafe

ſeiner

1) Iſa. XLII. 8.

ſeiner Weide zu ſeyn. 1) Laſſet uns dieſen ſo unendlich vollkommenen und guten Gott aus ſeinen Eigenſchaften noch näher kennen lernen!

II. Artikel.

Von den Eigenſchaften Gottes.

§. 33.

Chriſtian. Euer Unterricht, theuerſter Seelſorger! hat unſere Begriffe von Gott wirklich erweitert, und nicht ohne Erbauung aufgekläret. So viel begieriger kehren wir zurück, euch zu bitten, daß ihr gemäß euerm Verſprechen uns den unendlich vollkommenen und guten Gott aus ſeinen Eigenſchaften noch näher kennen lehret. Gottl. Aber vor allem ſollten wir wiſſen, was man durch dieſen Ausdruck: Eigenſchaften Gottes, eigentlich ſagen wolle. Euſ. Mit Freuden, meine Brüder! will ich euerm Verlangen das möglichſte Genügen leiſten. Erinneret euch aber deſſen, was ich euch neulich ſagte. Die Schrift giebt uns von Gott den Begriff, daß er, als ein ganz unbeſchränktes Weſen, nur aus und von ſich ſelbſt iſt. §. 30. Was nun aus dem Begriffe des göttlichen Weſens, ſo weit es uns bekannt iſt, nothwendig und unmittelbar folgt, das nennet man Eigenſchaften Gottes. Sie ſind demnach weſentliche Vollkommenheiten des Allerhöchſten, deren aber keine von ihm unterſchieden, ſondern alle mit ihm, wegen ſeiner höchſt einfachen Natur (wie wir bald ſehen werden) eines ſind, und eine jede Gott ſelbſt iſt. Hiemit ſind ſie nichts anders, als verſchiedene Aeußerungen der einzigen göttlichen Kraft gegen die Geſchöpfe. Gottl. Unterdeſſen redet doch die Schrift jetzt bloß von der Gerechtigkeit, bald nur von der Barmherzigkeit, oder einer

1) Pſal. 99. 2. 3.

einer andern einzelnen Eigenſchaft Gottes. **Kuſ.** Die Schrift ſchildert ſie darum ſtückweiſe, weil die blöde Menſchen-Vernunft dieſes alle nur mögliche Vollkommenheiten in ſich vereinigende und einfache Weſen nicht unter einem einzigen **Vernunftsblicke** zuſammenfaſſen kann. Daher muß man auch im Betrachte dieſer Eigenſchaften ſich an die Lehre der **Schrift** halten. Die Verirrungen der beßten heydniſchen Weltweiſen, und vieler Irrlehrer zeigen genug, welche **unſichere** Führerinn die ſich ſelbſt überlaſſne **Vernunft** ſogar in dieſem Stücke iſt. Hat doch die ganze **Menſchenſprache** kaum wenige Ausdrücke, die göttlichen Vollkommenheiten z. B. die **Allmacht**, **Allgüte** ꝛc. geradezu, und auf eine **bejahende** Art zu bezeichnen; die meiſten müſſen wir bloß durch **Verneinung** jeder **Unvollkommenheit** anzeigen, wie z. B. die **Unveränderlichkeit**, die **Unermeßlichkeit**, die **Unendlichkeit** ꝛc. Gottes; ſo daß wir, nach der gründlichen Beobachtung des heiligen Auguſtins, **leichter** ſagen, **was Gott nicht iſt, als was er iſt.** — Noch mehr: Gott hat es nicht einmal beliebt, mehr von ſeinen Eigenſchaften durch die Offenbarung kund zu machen, als uns für **den Stand des gegenwärtigen Lebens** nothwendig iſt; der aber in Vergleichung der **klaren** und ſeligſt anſchauenden Erkänntniß **Gottes**, die uns für das **himmliſche Vaterland** zum Lohne des Glaubens vorbehalten wird, noch immer ein **ſchwacher Kinderſtand** iſt. Darum ſagt der Apoſtel: 1) **Gleichwie ich in Kinderjahren noch wie ein Kind redete, und dachte, und kindiſche Anſchläge hatte; bey den mannbaren Jahren hingegen dieſes Kindiſche abgeleget habe: ſo ſehen wir alle jetzt nur, wie durch einen Spiegel, und im Dunkeln; alsdann aber werden wir von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Jetzt erkenne ich nur ſtückweis; alsdann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkennet bin.** — **Chriſt.** Kann man die göttlichen Eigenſchaften in gewiſſe Gattungen eintheilen? **Kuſ.** Die Gelehrten haben es verſucht.

---

1) Kor. XIII. 11. 12.

ſucht. Für euch, meine Lieben, iſt es hinlänglich, wenn ihr wiſſet, daß es theils ſolche ſind, die zwar zur göttlichen Natur eigentlich gehören, und derenthalben bey den Gottesgelehrten phyſiſche heiſſen: aber dabey für uns unnachahmlich bleiben; ſo daß wir ſie nur bewundern können, und anbethen müſſen, z. B. ſeine Allmacht, Ewigkeit, Allgegenwart ꝛc. andere hingegen uns in der Schrift als das Urbild und Muſter aller ſittlichen Vollkommenheiten zur Nachahmung vorgeſtellet werden; wie zum Beyſpiele die Heiligkeit, Güte, Barmherzigkeit ꝛc. Gottes, welche wir alſo billig die moraliſchen Eigenſchaften nennen dörfen. — Dieſe beyde Gattungen müſſen wir betrachten; den Anfang aber von den ſogenannten phyſiſchen machen; weil ſie, ihrer Unnachahmlichkeit ungeachtet, die Beweggründe darbiethen, uns nach dem göttlichen Muſter der moraliſchen, ſoviel es die menſchliche Gebrechlichkeit geſtattet, zu bilden.

§. 34.

Gottlieb. Bey welcher Eigenſchaft werdet ihr die Erklärung anfangen? **Euſ.** Aus dem Begriffe von dem Weſen Gottes folgt **erſtlich** im Betracht ſeiner **unnachahmlichen Eigenſchaften** die **Unveränderlichkeit**, und hiemit auch die **Ewigkeit** Gottes. Ihr, meine Brüder, werdet das leicht begreifen, wenn ihr Folgendes aufmerkſam erwäget. **Ich bin**, ſagt Gott von ſich ſelbſt, **der ich bin** §. 29. iſt er alſo **von, aus** und **durch ſich ſelbſt**, hiemit **vollkommen** von allen Dingen **unabhängig**: ſo kann ihn fürwahr keine **äußerliche Kraft** zu einer Aenderung zwingen, und eben ſo wenig kann er **ſich ſelbſt** ändern. Er müßte durch eine ſolche Aenderung entweders etwas **verlieren**; und da wäre er nicht mehr der unendlich vollkommne Gott: oder er müßte eine neue Vollkommenheit **erlangen**; das iſt aber eben ſo unmöglich. Denn wer aus ſich ſelbſt vollkommen unabhängig iſt, der kann keiner Sache **bedürfen**: folglich muß er ſchon alle **Voll**-

kommenheiten in ſich haben, ohne daß ihm eine davon mangle; oder er eine neue zu empfangen fähig wäre. Folglich iſt er immer derjenige, der er einmal iſt. Denn eine jede Veränderung würde die Fähigkeit und Empfänglichkeit einer neuen, und alſo den Mangel einer Sache, die er noch nicht hatte, d. i. einer unbegränzten Vollkommenheit voraus ſetzen. Darum ſagt Gott beym Malachias: Ich bin der Herr, und ändere mich nicht. 1) Der Apoſtel Jakob aber ſpricht: Bey Gott iſt keine Veränderung; ſo gar nicht ein Schatten eines Wechſels. 2) Gottl. Allein die Schrift ſagt: Gott habe es zur Zeit der Sündflut gereuet, daß er die Menſchen geſchaffen habe. 3) — Iſt das keine Veränderung? Euſ. Nein, das iſt die Kinderſprache der Bibel für das noch rohe Menſchengeſchlecht. Moyſes ſelbſt ſagt anderswo von Gott: Er iſt nicht wie ein Menſch, daß ihn etwas gereuen könnte. 4) Wenn wir daher in der Schrift leſen, 5) dieſe oder jene Bedrohung oder Verheißung Gottes ſey nicht in Erfüllung gegangen; ſo hieng ſie von Bedingniſſen ab, die Gott zuweilen ausdrücklich, oder gewöhnlicher Weiſe ſich vorbehält; und gleichwie er von Ewigkeit her wußte, ob ſie würden gehalten werden: alſo hat er auch die bedingnißmäßige Erfüllung, oder Nichterfüllung ſeiner Zuſagen von Ewigkeit her und unveränderlich beſchloſſen. Gottl. Das habe ich hinlänglich verſtanden: aber ich begreife noch nicht, was für eine Verbindung zwiſchen de Unveränderlichkeit Gottes, und ſeiner Ewigkeit ſey. Euſ. Es giebt, mein gutes Kind, keine größere Aenderung, als vom Nichtſeyn, zum Seyn. Hiemit folget nothwendig, daß Gott, wenn er unveränderlich iſt, auch ewig ſeyn müſſe; und wäre er nicht ewig, ſo müßte er eine Urſache ſeines Daſeyn voraus haben: ſo aber wäre er ſchon nicht mehr von — und aus ſich ſelbſt; folglich auch nicht mehr Gott. Daher ſagt er beym

1) Malach. III. 6. 2) Jak. I. 17. 3) I. Moyſ. VI. 7. 8. 4) IV. Moyſ. XXIII. 19. 5) V. B. Moyſ. XXVIII. Jonas III. 10.

beym Moyſes: Ich lebe ewiglich. 1) Chriſt. Das iſt freylich wahr. Allein von der Ewigkeit ſelbſt kann ich mir niemals eine deutliche Vorſtellung machen. Gott war ſchon vor der Schöpfung dieſer Welt allzeit; und wenn dieſe zerſtöret wird, ſo wird er nichts deſto weniger unaufhörlich fortleben. Muß er während dieſer unzähligen Jahrtauſende nicht ſtäts älter werden? — Allein wäre nicht auch dieſes wachſende Alter eine Aenderung und Unvollkommenheit? Euſ. Allerdings; mein lieber Chriſtian! iſt eine ſolche Vorſtellung von Gottes Ewigkeit ſehr irrig. Unterdeſſen können wir Menſchen uns keinen ächten Begriff von der Ewigkeit Gottes machen; weil wir immer etwas von der Zeit, ihrer Folge und Dauerhaftigkeit in denſelben hinein tragen; und derenthalben ſtimmt auch die Schrift ihre Redensart öfter zu unſrer ſchwachen Denkenskraft herab. 2) Allein die Ewigkeit Gottes iſt keine Reihe unzähliger Tage, oder Jahre, und wie ſie weder Anfang, noch Ende hat; ſo iſt bey ihr auch nichts Vergangenes, oder Zukünftiges, nichts Früheres, oder Späteres. Man findt da nichts, als das Iſt; d. h. alles iſt gegenwärtig. Gott, ſagt gar ſchön der heilige Gregor von Nazianz, 3) Gott iſt; er iſt immer. Denn er war, er wird ſeyn, ſind Abſchnitte dieſer dahinfließenden Zeit, und der hinfälligen Natur. Darum ſind vor Gott, wie es in den Pſalmen heißt, tauſend Jahre, wie der geſtrige Tag, wenn er vergangen iſt; 4) und in dieſem erhabnen Begriff ſpricht der Apoſtel: Gott allein hat die Unſterblichkeit, 5) nämlich ohne Anfang, und ohne End, ohne alle Aenderung ſeiner Selbſt. — Hiemit wenn Gott die Welt im Anfange der Zeit erſchafft, geſchieht die Aenderung nur in den Geſchöpfen, welche vorher nicht waren, und nun anfangen zu ſeyn; 6) Gott hingegen bleibt unverändert; denn er wollte das ewig: aber er wollte nicht, daß die Welt von Ewigkeit

1) V. Moyſ. XXXII. 40. 2) Dan. VII. 9. geh. Offenb. I. 4. ꝛc.
3) Orat. XXXVIII. n. 11. 4) Pſal. 89. 4. 5) I. Tim. VI. 16.
6) S. Aug. de Ciuit. c. 17.

her, ſondern daß ſie erſt mit Anfang der Zeit werden ſollte. Gleichermaſſen veraltet zwar alles: Gott hingegen bleibt immer ſich gleich, und ſeine Jahre nehmen niemals ab. 1) Chriſt. Ich muß es bekennen, Ehrw. Herr! dieſe Sachen ſind für uns ſchwer zu faſſen. Euſ. Dabey iſt aber auch nicht die klare Erkänntniß dieſer tiefſinnigern Religionswahrheit, ſondern ein unwankelbares Vertrauen auf Gott der eigentliche Nutzen, den wir aus der gegenwärtigen Betrachtung ziehen ſollen. Gott, Gott allein iſt unveränderlich ewig, und ewig unveränderlich. So iſt er denn auch in ſeinen Verheiſſungen und Zuſagen die unbewegliche Grundſäule unſrer wahren Glückſeligkeit; ſeine Treue iſt eben ſo unwankelbar, als ſeine Natur. — Warum alſo ſteuern wir unſre Abſichten und Hoffnungen ſo oft, nicht ohne ſeine Beleidigung, auf zerbrechliche Mosröhre, ich will ſagen auf unbeſtändige Geſchöpfe, deren Gunſt oder Schutz zu erhalten, wir manchesmal ſeine Gebothe übertretten, und unſer ewiges Heil auf die Spitze ſetzen? Beweinenswürdige Thorheit! daß viele nicht einmal durch ihren eigenen Schaden witzig werden. Hier opfert einer Geld, Ehre und Gewiſſen einem flitterhaften Gegenſtande ſeiner unziemlichen Liebe: und in wenig Tagen erfährt er nebſt ſeinem eignen Eckel die boshafteſte Treuloſigkeit. — Dort verläßt ſich ein anderer auf die Gunſt eines Mächtigern, dem er zu allen auch ſündhaften Dienſten zu Geboth ſteht: und über ein Kurzes wird er ihm gleichgiltig, und endlich gar verhaßt. Allenthalben ſieht man Leute, die ihr ganzes Vergnügen und Glücke auf einen ſterblichen Menſchen bauen: dieſen nimmt ein unvermutheter Tod weg; und da ſinken zugleich mit ihm alle ihre Hoffnungen und Ausſichten ins Grab. O laßt uns endlich, meine Brüder, klug werden! Verflucht iſt der Mann, ſpricht der Herr beym Propheten, 2) der ſich auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch für einen Arm, und mit ſeinem Herzen von Gott weicht! —

Ge-

---

1) Pſal. CI. 27. 28. 2) Jerem. XVII. 5. ꝛc.

Geſegnet hingegen iſt, der ſich auf den Herrn verläßt, deſſen Zuverſicht Gott iſt. Er der unveränderliche, der ewig unwankelbare kann ihn niemals zu Schanden werden laſſen.

§. 35.

Gottlieb. Wenn Gott vollkommen unveränderlich iſt: ſo kann er wohl auch keinen Leib haben. Warum aber heißt es in der Bibel: 1) Seine Augen ſehen auf die Menſchen, ſeine Ohren ſtehen zum Gebethe der Frommen offen, und ſo weiter? **Euſ.** Gott iſt ein Geiſt, ſagt Jeſus Chriſtus ſelbſt, und eben ſo ſein Apoſtel: 2) Der Herr iſt ein Geiſt. Wenn alſo die Schriften des A. B. Gott eine menſchliche Geſtalt, körperliche Glieder, oder Handlungen beyzulegen ſcheinen: ſo iſt das abermal die Kinder- und Bilderſprache für das rohe Volk der Iſraeliten. — Eben ſo wenn Gott unter körperlichen Bildern erſcheint: geſchieht es, weil ihn die Menſchen nicht anders, als unter einer ſolchen Hülle ſehen und vernehmen konnten. Unterdeſſen warnet die Schrift ſelbſt, 3) daß man ſich von Gott viel erhabnere Begriffe machen müſſe; denn aus dem Begriffe der göttlichen Weſenheit folgt abermal und nothwendig, daß ſeine Natur einfach und vollkommen geiſtig ſeyn müſſe. Allein, meine Lieben, ſo gewiß das iſt, und ſo deutlich es in der Offenbarung geſagt wird: werdet ihr doch vielleicht hart bis auf den Grund dieſer Wahrheit ſehen; ſondern euch mit dem Glauben begnügen müſſen, welches euch aber nicht befremden darf; weil ſogar die Gelehrteſten erſt ſpät den wahren Begriff, und weſentlichen Unterſchied zwiſchen der körperlichen und geiſtigen Natur entdecket haben. **Gottl.** Ich möchte aber doch von dergleichen Glaubenslehren einen hellern Begriff haben. Könnet Ihr ſie uns nicht ein bißchen erklären?

Euſ.

---

1) Joh. IV. 24. 2) II. Kor. III. 17. 3) Job. X. 4. III. Könige VIII. 27. Iſa. XL. 18.

Kaſ. Nun gut; ich will es verſuchen, ob ich ſie für euch einiger Maſſen faßlich zu machen vermöge. **Einfach** nennet man jenes, das nicht aus **Theilen**, gleich einem **Körper**, zuſammen geſetzet iſt: **Geiſtig**, was noch darüber völlig **rein** iſt, und die Kraft hat zu **denken** und zu **wollen**, wie z. B. unſre **menſchliche Seele**. — Nun beſteht erſtlich die Weſenheit eines jeden **zuſammen geſetzten** Dinges nicht nur in der **Natur** ſeiner **Theile**; ſondern ſie **beſteht auch**, und **entſteht** ſogar aus der **Art** der **Zuſammenſetzung**; ſo daß die **Verſchiedenheit** in der Art die Theile zuſammenzuſetzen, z. B. bey einem Hauſe, Laſtwagen, Pfluge ꝛc. alle dieſe Dinge **weſentlich** von einander **unterſcheidet**. — Es müſſen aber ferner die Theile ſchon zum **voraus** vorhanden ſeyn; und erſt alsdann kann aus ihnen etwas **Zuſammgeſetztes** entſtehen. — Allein ſobald die Art dieſer beſtimmten Zuſammenſetzung **gehoben** oder **verändert** wird (welches für ſich betrachtet, gewiß nicht unmöglich iſt) ſo hat auch die ganze **zuſammengeſetzte Sache** ihr **Ende** erreichet; ſie beſteht abermal aus den **ehemaligen, einzelnen Theilen** z. B. Stein, Holz, Eiſen, oder **wird** zu einer ganz anderen Sache, z. B. der **Laſtwagen** zu einem **Pfluge** ꝛc. — Alles dieſes könnet ihr, meine Lieben, leicht begreifen. Erinnert euch aber deſſen, was ich eben zuvor gezeigt habe, daß Gott **von** und **aus** ſich ſelbſt, daß er **weſentlich** und **ewig unveränderlich** iſt: daraus folgt augenſcheinlich, daß ſeine Natur nicht könne was **Zuſammengeſetztes** ſeyn. Es gab **vor ihm** keine Theile, aus denen er hätte können zuſammengeſetzet werden. Er war **allzeit**; er konnte demnach nicht aus einer gewiſſen Art der Zuſammenſetzung erſt **entſtehen**; und noch unmöglicher iſt es, ihm, dem **Unveränderlichen**, eine andere **Art ſeines Weſens** aufzudringen. Hiemit iſt Gott ein **vollkommen einfaches Weſen**, bey dem ſich gar keine Gattung der **Zuſammenſetzung** und eben darum auch kein **Körper** denken läßt. **Gottl.** Das habt ihr gut gemacht. Ich finde nichts Unbegreifliches daran. **Kaſ.** Gott iſt aber noch **darüber** und **zweytens** ein **geiſti-**

ges,

ges, und zwar ein unendlich vollkommenes geiſtiges Weſen. Nämlich er, der allgemeine allmächtige Schöpfer iſt, wie ihr ſchon öfter gehöret habet, nur allein von = aus- und durch ſich ſelbſt. Niemand alſo kann es beſchränken, dieſes durchaus unabhängige Weſen, von dem alles ſein Daſeyn, und ſeine Erhaltung hat; folglich hat es alle mögliche Vollkommenheiten, und zwar in einem ganz unbegränzten und unendlich vollkommenen Grad. Verſtand und Wille demnach, welche die Weſenheit eines Geiſtes auszeichnen, und unwiderſprechlich wahre Vollkommenheiten ſind, können ihm nicht mangeln; er muß ſie, wie alle andere reine Vollkommenheiten, unbegränzt, d. i. in einem unendlich erhabnern Grade, und auf eine Gottes würdige Weiſe in ſich begreifen: hiemit iſt ſeine Natur zugleich ganz einfach, und auf die vortreflichſte Art geiſtig. Chriſt. So weit habe auch ich mit meinen Begriffen einiger Maſſen folgen können: wenn ihr ſie aber höher ſpannet, werden wir wohl zurückbleiben. Euſ. Das war niemals meine Abſicht; denn für euch iſt jene Folge wichtiger, welche der Heiland ſelbſt aus dieſer Glaubenslehre zieht: Gott iſt ein Geiſt, ſpricht er, 1) und darum (ſagt er weiter) die ihn anbethen wollen, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Das heißt, die Andacht der Chriſten muß nicht auf gewiſſe Orte, Bilder, Zeichen, Gebräuche, und andere ſinnliche Gegenſtände oder Handlungen knechtiſch gebunden ſeyn. — Freylich hangen wir ſinnliche Menſchen kraft unſrer gemiſchten Natur von dergleichen Gegenſtänden in ſo weit ab, daß die innerlichen Gemüths- und Seelentriebe von dem, was in unſre Sinne fällt, genähret, angefeuert und verſtärket werden; ja ſogar ohne dieſe Hilfe gar bald erkalten und gänzlich erlöſchen würden. Unterdeſſen gleichwie die geiſtige Seele unſern edlern Theil ausmachet, und hiemit die Sinne beherrſchen und leiten muß: alſo muß auch jede Gottes = Verehrung von dem Geiſte belebt werden,

1) Joh. IV. 24.

den, wenn ſie nicht eine leere Schaale ohne Kern ſeyn ſoll. Folglich dörfen wir uns niemals ſo knechtlich an das Sinnliche binden, daß, wo die Gelegenheit dazu mangelt, das Weſentliche des Gottesdienſtes, welches gewiß nicht in Bildern, beſtimmten Plätzen, Büchern, Gebethformeln und äußerlichen Gebräuchen beſteht, Abbruch leide. Die erſten Chriſten hatten in den Verfolgungszeiten keine Bilder, wenige äußerliche Ceremonien, einen ganz einfachen Gottesdienſt, und oft mußten ihnen unterirrdiſche Höhlen, ja ſogar die Kerker für eine Kirche dienen: und doch betheten ſie Gott im Geiſte und in der Wahrheit an, d. i. ſie weihten ſich ihm ganz und gar und mit der freyeſten Unabhängigkeit von dergleichen ſinnlichen Gegenſtänden. Das iſt aber auch eben jener erhabne und edle Seelenſchwung, den uns der ächte Geiſt des Chriſtenthumes verſchaffen ſollte, und von dem auch der Apoſtel redet, da er ſagt: Gott iſt ein Geiſt; wo aber der Geiſt Gottes iſt, da iſt auch Freyheit. 1)

§. 36.

Chriſtian. Möchte doch dieſe heilſame Lehre, die ihr ſchon ſo oft geprediget habet, auf alle Menſchen einen ſo ſtarken Eindruck machen, als ſie mich überzeuget! — Aber nun ſcheint uns die Ordnung dahin zu leiten, daß ihr von Gottes Verſtande redet. Denn ein Geiſt, habt ihr geſagt, zeichnet ſich durch Verſtand und Willen aus.

Kuſ. Du haſt recht, mein lieber Chriſtian! Aus dem Begriffe, den wir von dem göttlichen Weſen haben, folgt, daß er ein Geiſt ſey, aber ein Geiſt, der nur von = aus = und durch ſich ſelbſt exiſtiert, d. h. ſein wirkliches Daſeyn hat, hiemit ein unabhängiger, uneingeſchränkter, unveränderlicher, unendlicher, vollkommner Geiſt. Die Weſenheit eines Geiſtes zeichnet ſich durch die Kraft zu denken aus, und das heißt Verſtand. Ein unend=

1) II. Kor. III. 17.

unendlich vollkommner Geiſt muß alſo auch eine unendlich vollkommne, unabhängige, uneingeſchränkte, unveränderliche Denkens-Kraft haben; dieſe aber kann niemals eine bloße Erkänntniß-Fähigkeit, ſondern ſie muß eine lautere Wirklichkeit ſeyn; ſie muß ſich auf alles, was wirklich, oder auch nur möglich iſt, erſtrecken; ſie iſt demnach eine wahre Allwiſſenheit. Folglich iſt ein unendlicher Verſtand, und die daraus entſtehende Allwiſſenheit, eine Eigenſchaft, die Gott nicht kann abgeläugnet werden. — Höchſt edel ſind die Begriffe, welche uns die Bibel von dieſer unermeßlichen Vollkommenheit Gottes macht: Du haſt mein Innerſtes gebildet, ruft David zu Gott, 1) du bedeckteſt mich im Mutterleibe, — als ich im Dunkeln zubereitet, und — mit Kunſt und Mannigfaltigkeit gebildet ward. Meinen erſten Keim ſahen deine Augen, und ſie waren ſchon alle in deinem Buche geſchrieben, die Tage, die mir zubereitet wurden, denen der erſte noch fehlte. — Alle meine Wege ſind dir von Ewigkeit her auf das genaueſte bekannt. Es iſt kein Wort auf meiner Zunge, das du nicht völlig wußteſt. — — Kein Ort, keine Finſterniß verbirgt mich vor dir; die Nacht leuchtet wie der Tag; Dunkel und Licht ſind dir gleich. Ich bin von deiner Erkänntniß tief durchdrungen; denn du ergründeſt ſogar das Herz, und erforſcheſt alle Falten des Gemüths, 2) die ich ſelbſt nicht kenne, und eben ſo iſt kein Geſchöpf vor dir unſichtbar; alles iſt bloß und aufgedeckt vor deinen Augen. 3) Dabey iſt Gottes Allwiſſenheit nichts zu groß und nichts zu klein. Er durchſchauet die ganze Zukunft, und weis alles, ehe es geſchieht, z. B. die Buße Tyrus und Sidons, 4) wenn ſie die Wunder des Heilandes geſehen hätten; aber auch alle Sandkörnchen am Geſtade des Meers, alle Regentropfen, und vorzüglich alle Haare unſers Hauptes hat er gezählt;

1) Pſal. 138, 13. ꝛc. 2) Jerem. XXVII. 10. 3) Hebr. IV. 13. 4) Dan. XIII. 42. Matth. X. 30. XI. 21. Sirach 1. 2. ꝛc.

zählt; keines von allen fällt, oder wird verrückt ohne ſein Wiſſen und Wohlgefallen. — Mit einem Worte, er weis alles ohne Ausnahme, alle die unzähligen Dinge, die in allen Jahrtauſenden der geſammten Welt geweſen ſind, wirklich ſind, und in alle Ewigkeiten ſeyn werden. Er weis alles auf das deutlichſte, alles auf einmal, alles unbetrüglich und im höchſten Grade gewiß. — Warum? Er iſt der Schöpfer, die Urquelle aller Dinge; darum (merket es wohl) ſieht er alles auf einmal und zugleich in ſich ſelbſt. Gottl. Hier müſſet ihr mir eine Frage erlauben. Wenn Gott alles unfehlbar weis, und von Ewigkeit her vorſieht; ſo wird auch nichts anders, als eben das, und zwar nothwendig, gerade ſo geſchehen müſſen, was und wie er es vorgeſehen hat. Wo bleibt da unſre Freyheit, unſre ungebundene Willkuhr? Euſ. Ich frage hingegen: da ihr ohne Anſtand glaubet, Gott wiſſe, und zwar ganz unfehlbar, was ihr eben jetzt denket, wie auch was ihr ſchon längſt gedacht, geſprochen, gethan habet, und doch dabey euch ſelbſt bewußt ſeyd, daß eurer Seits dieſes alles ohne Verletzung eurer Freyheit geſchehe, und geſchehen ſey, ſo daß, wenn man auf dieſe Weiſe reden dörfte, jenes Zugleich- und Nachwiſſen Gottes eurer Freyheit ganz unſchädlich iſt; weil es völlig in eurer Willkuhr ſtund, oder noch ſteht, was anders zu denken, zu reden, zu thun: warum fürchtet ihr bloß von dem Vorherwiſſen oder Vorherſehen Gottes, daß es eurem freyen Willen nachtheilig ſeyn möchte? — Der Fehler, meine Lieben, iſt bey uns. Wir ſtellen uns Gottes Allwiſſenheit ſehr irrig auf eine ſolche Art vor, als wenn ſie gleich dem menſchlichen Verſtande bald auf die Vergangenen, bald auf die Gegenwärtigen, und ein andersmal auf die zukünftigen Zeiten ihre Aufmerkſamkeit heftete, und alles anordnete. Allein wie ich ſchon (§. 33.) erinneret habe, Gottes Eigenſchaften ſind nichts Verſchiedenes von ſeiner Weſenheit; ſie ſind mit ihm eins, und eine jede derſelben, hiemit auch ſeine Allwiſſenheit iſt Gott ſelbſt; ſie iſt alſo, wie er, unveränderlich, ewig; ſie

hat nichts Vergangenes, nichts Zukünftiges; alles iſt ihr gegenwärtig; und darum ſagte ich ſchon oben, Gott ſieht alles zugleich und auf einmal. Nun alſo wenn nach euern eigenen Begriffen das ſogenannte Zugleich- und Nachwiſſen Gottes eure Freyheit nicht ſtöret: ſo hat ſie auch von ſeinem Vorherſehen und Vorwiſſen nichts zu beſorgen. Freylich wird dieſe Erklärung die Sache nicht gänzlich aufhellen: aber wir ſollen ſie auch nicht begreifen, ſondern glauben. Gott ſagt uns beydes, daß er die Allwiſſenheit, und daß wir einen freyen Willen haben. Die Vernunft ſelbſt beſtättiget das erſte; und das innerſte Gefühl überzeugt uns von dem zweyten. Allein die Weiſe, wie man die Verbindung dieſer zwo Religionslehren auf eine recht faßliche Art erklären ſolle, hat die menſchliche Vernunft noch nicht entdecken können; und Gott hat es nicht beliebt ſelbe zu offenbaren. Derentwegen aber haben wir kein Recht ſein unfehlbares Wort in Zweifel zu ziehen: ſondern uns liegt die Pflicht ob, ihm demüthig zu glauben, und aus dieſer Lehre einen viel weſentlichern Nutzen zu ſchöpfen. — Allein warum ſitzt Chriſtian ſo tiefſinnig da? Chriſt. Laſſet mich mein Herz ausſchütten, Ehrwürdiger Herr! Es ſtrömet von den Gedanken über, welche dieſe Lehre in mir erwecket hat. — Ein allwiſſender Gott! — Schrecklicher Gedanke für einen jeden frechen Sünder, wenn er ſich endlich ſelbſt geſtehen muß: vor dir, allmächtiger Schöpfer! habe ich geſündiget; 1) vor deinen Augen, unendliche Majeſtät! habe ich Böſes gethan, das Joch deiner Befehle abgeworfen; 2) trotzig ſagten es dir, wenigſtens meine ſo leichtfertige Laſterthaten: Nein, ich will nicht dienen. — Ein allwiſſender Gott! — Was iſt alſo jede Heucheley, als Unſinn? Kann ich ihm unerkannt bleiben, dem Herzen- und Nierenforſcher? Du, mein Gott! weißt meine Sünde, und meine Schuld iſt dir nicht verborgen! 3) — Ein allwiſſender Gott! — welch mächtiger Troſt für eine auch ver-

1) Pſal. L. 6. 2) Jerem. II. 20. 3) Pſal. 68. 6.

verborgne, mißkannte, verachtete, verfolgte Tugend! Gott kennet das Innerſte. Er zählet mein Herzklopfen, und faſſet jede meiner Thränen auf. 1) Er bemerket jeden auch heimlichſten Herzenskampf gegen die Sünde, und keine Beſchwerde in der Tugendübung entgeht ſeinem Blicke. Nichts iſt ihm zu klein; nichts geht bey ihm verloren. Auch ein mit milder Hand gereichter Waſſertrunk bleibt bey ihm nicht ohne Lohn. 2) **Euſ.** Ja, mein guter Chriſtian! Ein allwiſſender Gott! — Demnach nur aufrichtige, nur ungetheilte Tugend kann ihm gefallen; und ſie gefällt, wenn ſie auch die Tugend eines dürftigen Handwerkers, eines einfältigen Bauers iſt, wenn ſie die täglichen Arbeiten eines műheſeligen Taglöhners, einer ſchlechten Dienſtmagd adelt. **Gottl.** Wahrlich auch dieſe unnachahmliche Eigenſchaften Gottes führen auf die wichtigſten und nachdenkenswürdigſten Betrachtungen!

§. 37.

Euſebius. Ein Geiſt zeichnet ſich nicht nur durch den Verſtand, ſondern auch durch den Willen aus. §. 35. Hiemit fordert die Natur eines ganz unabhängigen, von ſich ſelbſt exiſtirenden, uneingeſchränkten, unendlich vollkommnen Geiſtes auch einen unabhängigen, unendlich vollkommnen, uneingeſchränkten, d. i. allmächtigen Willen. — Dieſe göttliche Eigenſchaft, meine Brüder, ſagt ungemein vieles, das zur richtigen Känntniß des Schöpfers ſehr wichtig iſt, und hiemit eine genauere Erklärung heiſchet. Erſtlich, gleichwie der vernünftige Wille kraft ſeiner Weſenheit die Wahl deſſen iſt, was man hier und nun für gut hält: ſo kann ein unendlich vollkommner Wille eines allwiſſenden und höchſt weiſen Weſens nur die allervollkommenſte Wahl des ächten Guten, oder vielmehr des beßten Zweckes ſeyn, und auch in Rückſicht auf die

---

1) Pſal. 55. 9. 2) Matth. X. 42.

die zum vorgeſteckten Ziele auserleſnen Mittel nur das Beßte wählen. Nun kann Gott ferner kein anders letztes Ziel, als ſich ſelbſt wählen. Denn da er die Urquelle aller Dinge iſt: ſo findt er in den Geſchöpfen kein anderes Gut, als das er ihnen ſelbſt mitgetheilet hat, und auf eine unendlich vollkommnere Art in ſich enthält. Folglich konnte er auch bey der Erſchaffung keinen andern Zweck haben, als die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, und eben darum ſagt die Schrift: 1) **Der Herr hat alles um ſeiner ſelbſt willen gemacht.** Nämlich er kennt kein größeres und würdigeres Gut, als ſich ſelbſt. — In dieſem Verſtande alſo iſt der Wille Gottes **unveränderlich.**
Gottl. Hier habe ich einen Zweifel. Wenn der Wille Gottes **unveränderlich** iſt, und allzeit das Beßte, wählen **muß:** wie kann er frey ſeyn? oder iſt die Freyheit nicht auch eine aus den Vollkommenheiten Gottes? **Euſ.** Nur Geduld, mein voreiliger Gottlieb! wo es auf die Beförderung ſeiner äußerlichen Ehre durch die Geſchöpfe ankömmt, weis Gott **zweytens** unendlich viele **Wege,** die alle eben ſo ſicher zum Zwecke führen: folglich iſt er in der **Wahl** der **Mittel** zu jenem Zwecke frey. Darum ſteht geſchrieben: 2) **Gott wirket alle Dinge** nach dem **Rathe ſeines Willens**; und abermal: 3) **Er theilet einem jeden ſeines zu, nachdem er will.** Unterdeſſen ſollen wir in den Begriff der **göttlichen Freyheit** nichts von der **Unvollkommenheit** unſers Willens hineintragen. Wir kurzſichtige Menſchen müſſen auch bey einer **klugen Wahl** alles **zuvor überlegen,** und eine Zeit lang **unſchlüßig** bleiben: Gott hingegen, der alles zugleich ſieht, wählt ohne Anſtand, was zu ſeinem Zwecke das Beßte iſt. — Wir ſind ferner fähig auch **Böſes** zu wählen und zu thun: Gott hingegen kann weder wählen, noch thun, was **mangelhaft,** der **Wahrheit widerſprechend** oder dem **Guten zuwider** iſt; und dieſe **Unmöglichkeit** iſt ſeine größte **Vollkommenheit,** ohne die er nicht einmal Gott ſeyn könnte. —

Nun

1) Sprüchw. XVI. 4. 2) Epheſ. I. 11. 3) I. Kor. XII. 11.

Nun iſt drittens der Wille Gottes allmächtig, hiemit unendlich kräftig. Unſer Gott im Himmel, ſpricht David, 1) thut alles, was er will; weil nämlich alles unter ſeiner Macht ſteht, und niemand iſt, der ſeinem Willen widerſprechen könnte. 2) Allein bey Gott iſt nicht nur alles möglich, ſondern auch leicht. 3) — Es werde, war der Machtſpruch, der Himmel und Erde aus dem Nichts hervorzog, und ſo könnte er unzählige Welten jeden Augenblick ſchaffen. Denn er ſpricht nur, und alles iſt ſchon geſchehen; er befiehlt, und die Geſchöpfe ſtehen wirklich da. 4) Mit einem Worte: Er kann alles, und mehr thun, als wir zu verlangen, oder zu begreifen vermögen. 5) Gottl. Verzeihet, hier habe ich ſchon wieder einen Anſtand. Wie kann mit dieſer unwiderſprechlichen Kraft des göttlichen Willens unſre menſchliche Freyheit beſtehen? Euſ. Beſtehen? Das iſt zu wenig. Unſre ganze Freyheit haben wir bloß dieſer unwiſprechlichen Kraft zu verdanken; und das iſt das vierte, was ich euch erklären wollte. Gott will, daß wir frey ſeyn ſollen; und eben darum will er nicht bloß ſeine Macht brauchen: ſondern weil jene Freyheit unſers Willens ebenfalls ein würdiger Gegenſtand ſeines allmögenden, ſeines ernſtlichſten Willens iſt: dürfen wir, ſo ſchwer es zu begreifen iſt, nicht zweifeln, daß ſich dieſe Freyheit mit der unwiderſtehlichen Kraft ſeines Willens vereinbaren laſſe. Wir ſind alſo frey, weil er es will, und er will es, weil durch unſre Freyheit ſeine Allmacht, ſeine Güte, ſeine Barmherzigkeit, ſeine Gerechtigkeit ſoviel kennbarer gemacht und verherrlichet wird. Das iſt alſo ſein unveränderlicher, ſein unbedingter Wille, der allzeit geſchieht. 6) Doch es giebt auch einen bedingten Willen Gottes, der nicht allzeit erfüllet wird. Denn weil er unſre Freyheit nicht ſtören will: will er zwar auch und ernſtlich, daß alle Menſchen ſelig werden, und zur Erkänntniß der

1) Pſal. 103, 3. 2) Eſther XIII. 9. 3) Matth. XIX. 26. 4) Pſal. 148, 5. 5) Epheſ. III. 20. 6) Iſa. XLVI. 10.

der Wahrheit kommen: 1) allein er will es nicht anders, als unter der Bedingniß, daß ſie es auch, und ernſtlich wollen; d. h. daß ſie die von ihm zur Erreichung der Seligkeit vorgeſchriebenen und angebothenen Mittel anwenden. Wollen ſie das nicht, ſo werden ſie eben ſeines bedingten Willens halber niemals ſelig werden. — Beydes hat der Heiland in wenig Worten zuſammen gefaßt, da er ſeufzend ſprach: 2) Jeruſalem! wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, und du wollteſt nicht. Chriſt. Könnte es denn Gott nicht machen, daß alle Menſchen zugleich frey und ernſtlich wollten ſelig werden? Euſ. Allerdings könnte ſeine Allmacht das menſchliche Herz (der Freyheit deſſelben unbeſchadet) wohin er nur will, er könnte auch den erboßteſten und verkehrteſten Willen zum Guten lenken: allein er iſt ein ſo außerordentliches Wunder der Gnade und Barmherzigkeit niemanden ſchuldig; und zwingen will er auch niemand. Unterdeſſen können die Menſchen niemals einen ſolchen Mißbrauch von ihrer Freyheit machen, wodurch die weiſeſten und beßten Abſichten des göttlichen Willens vereitelt wurden. Nämlich Gott will alles Gute und zwar mit Billigung und Beförderung: dabey aber läßt er auch das Böſe zu; doch in keiner anderen Abſicht, als weil er auch aus dem Böſen unendlich viel Gutes zu ſchaffen weis. Denn auch der Sünder z. B. der ſich dem beßtgemeynten, obſchon bedingten Willen ſeines Schöpfers auf einer Seite widerſetzt, dienet auf der anderen zur Erfüllung deſſelben; weil er eben dadurch, daß er die Gnade Gottes nicht freywillig verherrlichen mag, endlich ſeine ſtrafende Gerechtigkeit auch wider ſeinen Willen wird verherrlichen müſſen, wodurch abermal die nicht minder guten Abſichten des weiſeſten Regenten dieſer Allheit befördert werden.

§. 38.

1) I. Tim. II. 4. 2) Matth. XXIII. 37.

§. 38.

Chriſtian. Gewiß, theuerſter Seelſorger! äußerſt wichtig ſind dieſe Religionslehren von dem göttlichen Willen. Eus. Aber noch viel wichtiger ſind für euch, meine Brüder, die praktiſchen Folgen, die daraus flieſſen, und welche ihr euch zu Nutzen machen müſſet.. I.) Iſt Gottes Wille die allervollkommenſte Wahl des Beßten auch in Rückſicht auf die zum vorgeſteckten Ziele auserleſenſten Mittel: ſo habt ihr daran die ſicherſte, ja die unträglichſte Regel, das wahre Gute von dem bloß ſcheinbaren zu unterſcheiden. — II.) Will Gott, daß alle Menſchen ſelig werden: ſo will er, mein lieber Bruder, auch deine Seligkeit; aber er will ſie nicht unbedingt; du mußt ſie ſelbſt wollen, ernſtlich wollen. Darum hat er dir nicht nur den freyen Willen gegeben; ſondern er biethet dir auch die kräftigſten Mittel zur Seligkeit an. Er hat dir alſo Leben und Tod, Gutes und Böſes vorgelegt; und er wird dir geben, was du ſelbſt wähleſt. 1) Seine Geſetze ſind demnach nicht eigenſinnige Befehle eines hartherzigen Regenten, ſondern ſolche Gebothe, die zugleich kluge Rathſchläge und Vorſchriften eines liebenden Vaters ſind; ſeine auch bitterſten Führungen ſind heilſame und vorſichtige Anordnungen des weiſeſten Arztes, des beßtmeynenden Freundes. — III.) Nicht das Geringſte geſchieht ohne Gottes Willen; alles ſteht unter der unmittelbaren Aufſicht und Regierung einer unendlichen und allmächtigen Güte. So giebt es denn kein blindes Schickſal, keinen bloßen Zufall, kein Ungefähr. Ohne deines Schöpfers Willen kann dir der größte Monarch kein Haar auf dem Haupte krümmen. — Wie viele Antriebe ſich den heiligſten Willen Gottes zur einzigen Richtſchnur aller Handlungen zu machen, und ſeinen Anordnungen mit der vernünftigſten Ruhe und Sicherheit zu überlaſſen! — Er, er hat dasjenige, und zwar zu deinem

1) Sirach. XV. 18.

nem Beßten verhängt, was dich ſo ſchwer niederdrückt. Aber er iſt allmächtig. Die Geſchöpfe, die er braucht, deine Tugend zu prüfen, oder deine Sünden väterlich zu züchtigen, mögen immer das Schlimmſte vorhaben: ſie können nicht hindern, daß er es nicht zum Guten wende; geſchieht es hier nicht: ſo will er dich auf eben dieſem Wege ewig ſelig machen; da wird er deine Trübſalen tauſendfach erſetzen. — Chriſt. Ich bin vollkommen überzeugt. Thorheit, unverzeihliche Thorheit iſt es, wenn man ſich dem ſo weiſen, guten und allmächtigen Willen des Schöpfers vergeblich, oder bloß zum eigenen Schaden widerſetzet! Wir ſind freylich auch zur Sünde frey: aber ohne Bekehrung wird endlich die Zeit kommen, wo es nicht mehr in unſrer Willkühr ſtehen wird, entweders Gottes Barmherzigkeit, oder durch die verdienteſte Strafe die Gerechtigkeit eines ſchwerlich beleidigten und billigſt erzörnten Gottes zu verherrlichen. Gottl. Noch viel ſchrecklicher iſt der Gedanke, wenn mir das Gewiſſen vorrückt: Du haſt durch deine Miſſethaten Gott, den allmächtigen Gott beſchimpfet! Du haſt dir bey ihm, der dich ſtrafen kann, wann und wie er will, Zorn auf den Tag, den für dich ſo ungewiſſen Tag des Zorns geſammelt! 1) — Wer kann mit dieſem Gedanken ruhig ſchlafen? — Welcher Unſinn aber, wenn der ſichere Sünder dieſe Wahrheit niemals überdenkt! —

§. 39.

Euſ. Die bisher erklärten Eigenſchaften Gottes führen uns auch auf ſeine Allgegenwart und Unermeßlichkeit. — Er iſt ein unendlich vollkommener Geiſt, deſſen Verſtand und Weisheit ohne alle Gränzen, allzeit in Uebung, eine lautere Wirklichkeit, die Urquelle aller Dinge iſt. Seine Allwiſſenheit iſt alſo auch ſeine Allgegen-

gen-

1) Röm. II. 5.

genwart kraft ſeiner ſchrankenloſen Erkänntniß. Denn kein Geſchöpf iſt vor ihm unſichtbar; alles iſt bloß und aufgedeckt vor ſeinen Augen. 1) — Eben alſo iſt ſein allmächtiger und unendlich wirkſamer Wille die Urſache aller Dinge. Von ſeinem Willen und Wirken hängt das Daſeyn der ſämmtlichen Geſchöpfe gänzlich und unaufhörlich ab; ſo iſt er alſo auch durch dieſe Wirkung ſeines Willens allenthalben innerſt gegenwärtig. Denn durch ihn, und in ihm leben wir, und bewegen uns, und ſind: 2) verbirgt er aber ſein Angeſicht, ſo vergeht alles plötzlich. Nimmt er der Lebenden Athem zurück: ſo ſterben ſie, und werden, was ſie geweſen waren, Erde. 3) — Nun iſt ſeine Weſenheit wegen ſeiner höchſt einfachen Natur von ſeinem Verſtande, Willen und Wirken nicht unterſchieden, ſondern vollkommen Eines; und eben dieſe Weſenheit, die er von-aus- und durch ſich ſelbſt hat, iſt von allen Seiten unendlich, unabhängig, unbeſchränkt: ſo iſt denn Gott auch kraft eben dieſer ſeiner Weſenheit unermeßlich, d. h. er hat keine Schranken und Gränzen; und ſollte er außer ſich Millionen Welten erſchaffen: wird er doch alles, das Größte wie das Kleinſte, mit ſeiner unendlichen Weſenheit erfüllen, und durchdringen; hiemit abermal und überall gegenwärtig ſeyn. Daher fragt er ſelbſt beym Propheten: 4) Iſt nicht Himmel und Erde von mir voll? Wenn demnach die Schrift in unſrer Kinderſprache ſagt: Gott wohne im Himmel, oder im Tempel ꝛc. er ſey vom Himmel herabgeſtiegen; man habe ſich vor ſeinem Angeſicht verborgen ꝛc. heißt das nicht mehr, und nicht weniger, als Gott habe ſeine Allgegenwart an dieſem, oder jenem Orte auf eine b ſondere Art kennbar gemacht. — Unterdeſſen muß man ſich eben dieſe Gegenwart nicht fleiſchlich, nicht körperlich, nicht ſinnlich, Gott nicht gleich einer ungeheuern Maſchine denken, 5) welche zwar allen Raum er-

---

1) Hebr. IV. 13. 2) Apgeſch. XVII. 28. 3) Pſal. 103. 29. 4) Jerem. XXIII. 24. 4) S. Aug. Epiſt. 187. ad Dardan. c. 4.

erfüllet; aber dabey halb in der einen Hälfte des Weltkörpers, und ſo auch in der andern; hiemit nur in beyden zuſammen genommen ganz iſt. Nein, er iſt ganz im ganzen Himmel, und ganz in der ganzen Erde ꝛc. Ihn ſchränkt kein Ort ein, er iſt überall ganz in ſich ſelbſt; er erſtreckt ſich wie eine große Weisheit über alles, und wie ein ſchöpferiſches Weſen, das die Welt, ſein eignes Werk ohne Mühe regieret, und ohne Laſt hält. — Doch wir wollen lieber mit dem heiligen Chryſoſtomus 1) bekennen: Daß Gott überall ſey, wiſſen wir; wie aber das geſchehe, verſtehen wir nicht. — Genug unterdeſſen, daß uns der Glaube ſagt, Gott iſt überall; hiemit iſt er auch mir innerſt gegenwärtig. Eben darum ſagt mir das Gewiſſen: Wie darfſt du dich erfrechen in ſeinen Augen zu ſündigen? Welche äußerſte Verwegenheit, oder doch welche unverantwortliche Vergeſſenheit, wenn du ihn ſelbſt zum Zeugen ſeiner verachteten und beſchimpften unendlichen Majeſtät macheſt? Vergeblich ſuchſt du dich zu verbergen, daß er deine Miſſethat nicht ſehe, oder dich zur Strafe nicht finde. — Hingegen, o Gedanke voll des Troſtes und felſenfeſter Hoffnung! Gott iſt überall; ſo iſt er denn auch in der Noth und Trübſal bey mir, in den härteſten Leiden und Verſuchungen ſteht er mir zur Rechten; und zwar, daß er mich herausreiſſe; damit ich im Guten beharre, damit er mich mit Ehre kröne. 2) — Chriſt. Das muß ich mir tief ins Herz prägen. Ueberall kann ich Gott finden; überall ihn anrufen; überall ſteht er bereit mir zu helfen. — Ich kann demnach auch jedem Leiden, das er über mich verhängt, der dunkeln Zukunft, meinem Tode ſelbſt mit völliger Zuverſicht entgegen gehen. — Enſ. Nur eines iſt nothwendig, daß wir den Allgegenwärtigen allzeit vor Augen haben, 3) uns bey einer aufrichtigen Tugend aufrecht zu erhalten: denn dieſe iſt es allein, die ihm gefallen kann.

1) Hom. II. in Epiſt. ad Hebr. 2) Pſal. 190. 15. 3) Pſal. XV. 18.

kann. — Hier laſſet uns enden. Nächſtens von den Eigenſchaften Gottes, die wir nachahmen müſſen.

III. Artikel.

Von den moraliſchen, d. i. jenen Eigenſchaften Gottes, die wir nachahmen müſſen.

§. 40.

Euſebius. Es iſt für mich die reineſte Freude, und ein wahrer Troſt, daß ihr ſchon wieder zu mir kommet. Denn was kann mir ein göttlicheres Vergnügen gewähren, als wenn ich ſehe, daß meine Kinder in Chriſto ſo heilbegierig nach der Erkänntniß der evangeliſchen Wahrheit ringen, um in derſelben zu wandeln, und zu beharren? 1) Und heut, hoffe ich, meine Liebſten! ſoll das, was ich vorzutragen habe, die Mühe eurer Herkunft reichlichſt lohnen. **Chriſtian.** Ehrwürdiger Herr! Ihr habt verſprochen von jenen göttlichen Eigenſchaften zu reden, die wir nachzuahmen ſchuldig ſind. Was ihr bisher von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes geſagt habet, hat einen ſolchen Eindruck auf uns gemacht, daß wir über ſeine unermeßliche Majeſtät und Herrlichkeit in Erſtaunung dahin geriſſen unſre theuerſte Pflicht ſehr deutlich einſehen, ſeinen weiſeſten Abſichten und Gebothen mit der möglichſten Genauigkeit zu gehorſamen. Aber Gott, den allerhöchſten Gott, in ſeinen unendlichen Vollkommenheiten und Eigenſchaften nachahmen: iſt das für den ſchwachen Menſchen nicht zu viel gefordert? **Euſ.** Nein, mein wertheſter Chriſtian! das iſt nicht zu viel, nichts unmögliches; ſondern es macht ſo gar unſre vorzügliche Glückſeligkeit aus. Sage mir: Wie, und warum hat uns Gott erſchaffen? **Chriſt.** Nach ſeinem Ebenbild, und damit

1) III. Joh. 3. 4.

damit wir ihn erkennen, und lieben ſollen. **Euſ.** Ganz wohl: dieſes göttliche Ebenbild beſteht demnach in der Fähigkeit, die unſer edlere Theil, die Seele, hat, Gott ſelbſt durch die Vernunft zu **erkennen**, und kraft des freyen Willens zu **lieben**. Allein bey der bloßen Fähigkeit dürfen wir nicht ſtehen bleiben; wir müſſen alles Ernſtes daran ſeyn, zur **wirklichen** Erkänntniß und Liebe Gottes zu gelangen. Nur zu dieſem Zwecke ſind wir erſchaffen. Wie kommen wir aber zur **Erkänntniß** Gottes? **Chriſt.** Ich denke durch das Licht der **Vernunft**, und noch mehr der beſondern göttlichen Offenbarung, die unſre Vernunft nicht nur **erleuchtet** und **aufkläret**; ſondern auch **über** ſich ſelbſt **erhebt**, um Gott als unſer **übernatürliches** letztes Ziel und End, und auch ſein **Geſetz**, ſeine **Abſichten**, ſeinen **Willen** im Betracht unſrer **Heiligung** hinlänglich zu erkennen. **Euſ.** Vollkommen richtig. Das göttliche **Geſetz** aber, und ſein **Willen**, den wir mittelſt des göttlichen Lichtes der Vernunft und Offenbarung erkennen, iſt nichts anders, als gleichſam ein **Abdruck jener allerhöchſten Vollkommenheiten**, die ich die **moraliſchen** nannte, und welche wir möglichſt nachahmen müſſen; ich will ſagen ein Abdruck ſeiner **Heiligkeit**, **Weisheit**, **Wahrhaftigkeit**, **Barmherzigkeit**, **Gerechtigkeit** ꝛc. Ja, meine Liebſten! alle dieſe moraliſchen Eigenſchaften Gottes ſind nichts anders, als verſchiedene Nämen und Aeußerungen ſeiner **weſentlichen**, und **zugleich** ſeiner **allgemeinen Güte** gegen die Geſchöpfe, die ſich aber in ſeiner **unveränderlichen Liebe zu allem Guten**, das **heißt**, in der **unbegränzten und unendlichen Vollkommenheit** ſeiner **Natur** vereinigen. Da nun auch unſre **Vernunft**, eben ſowohl die **natürliche**, als ſo weit ſie durch die **höhere Offenbarung** aufgekläret, und über ſich erhoben wird, ein von **Gott abſtammendes Licht**, und gleichermaſſen die **Freyheit** unſers Willens ein Bild des **unendlich guten**, **göttlichen Willens** iſt: was folgt daraus? Warum hat uns Gott dieſe koſtbaren Gaben mitgetheilet? **Chriſt.** Ich ſehe es nun wohl, daß es eine **weſentliche Pflicht** des

Men=

Menſchen iſt, in dem Lichte, das er ihm anzündet, zu wandeln, und ſich nach dieſem göttlichen Muſter zu richten, und ſeines Schöpfers Abſichten zu erfüllen; hiemit nichts zu thun, was deſſen Vollkommenheiten widerſpricht: ſondern dahin zu trachten, daß er in allen Sachen Gott gefallen möge, der nur, was wahrhaft gut iſt, billigen kann. Darinn beſteht unſre Heiligung. Gottl. Ihr habt recht, Herr Pfarrer! das heißt allerdings Gottes Ebenbild in ſich ſelbſt ausdrücken; oder doch dahin ſtreben, daß man Gott in ſeiner Liebe zum Guten ähnlich werde. Man ſagt es ja insgemein: Aehnlichkeit der Geſinnungen ſey der Grund und das Weſen einer vernünftigen Liebe: ſo muß ſich dann auch unſre Liebe gegen Gott hauptſächlich durch den Gehorſam gegen ſeine Gebothe zeigen; dieſer Gehorſam aber iſt die wirkliche Nachahmung ſeiner Vollkommenheiten, welche demnach auch unſrer Liebe die rechte Richtung, Würde, und den vollgültigen Werth giebt. Euſ. Jetzt könnet ihr leicht begreifen, daß dieſe Nachahmung zugleich (wie ich ſchon vorhin ſagte) unſre vorzügliche Glückſeligkeit ausmachet. Der Menſch allein hat hier auf Erden die ſelige Fähigkeit auf die obbeſagte edelſte Weiſe die Vollkommenheiten ſeines Schöpfers nachzuahmen, und durch die Erkänntniß der Wahrheit, durch die Liebe des wahren Guten ſeinen beßten Vater zu verherrlichen. Sehet, das iſt der dem vornehmſten und geringſten Menſchen gemeine und eigenthümliche Adelsbrief unſrer Natur, das iſt der Grund unſrer ganzen Beſtimmung und Glückſeligkeit. Die Geſchöpfe, die uns dienſtbar umgeben, und gleichſam auf unſren Befehl warten, wie wir ſie gebrauchen wollen, ſind zwar alle nach der Bedürfniß und Fähigkeit ihrer eigenen Natur vollkommen, bis zum Erſtaunen vollkommen: aber der Mittelpunkt aller dieſer Vollkommenheiten iſt hier auf unſrem Erdenkreiſe der Menſch; und wie ſich jene auf ihn beziehen: ſo hat er hingegen ſeinen unmittelbaren Bezug auf Gott. Denn Gott hat ihn nach ſeinem Bilde, und damit er ihm

ähnlich werde, gemacht. 1) Das iſt alſo die größte, die wichtigſte, die glücklichſte Verbindung, in der wir mit dem allerhöchſten Schöpfer kraft ſeiner Weisheit und Güte ſtehen. Chriſt. Allein wir ſollen es genauer wiſſen, welche jene moraliſche Eigenſchaften Gottes ſind, durch deren Nachahmung wir dieſer Verbindung ein Genügen leiſten müſſen.

§. 41.

Euſebius. Die erſte iſt ſeine weſentliche Heiligkeit, oder beſſer zu reden, Allheiligkeit. Dieſe bedeutet ſein nothwendiges Wollen der Vollkommenheit in der Anordnung alles desjenigen, was moraliſch iſt, das heißt, was das ſittliche Betragen betrifft. Erinneret euch deſſen, Allerliebſte! was ich ſchon neulich §. 37. erkläret habe. Der Willen Gottes iſt überhaupt die allervollkommenſte Wahl des wahren Guten, oder vielmehr des beſten Zweckes, und der zum vorgeſteckten Ziele auserleſenſten Mittel: ſo kann er alſo auch in dem, was zum ſittlichen Betragen ſeiner vernünftigen Geſchöpfe gehöret, weder etwas thun, noch wollen, als was ſeinen unendlichen Vollkommenheiten gemäß iſt; alles muß mit ſeiner Weisheit, Wahrhaftigkeit, Güte, Barmherzig = und Gerechtigkeit übereinſtimmen. Dieſe Eigenſchaften ſind mit Gott eins; ſie ſind das ewige und unveränderliche Geſetz, das in ihm lebt, und regieret; ſie ſind es, die jeden Schatten und Verdacht einer Sünde unendlich weit von ihm entfernen. Das macht den ganzen Himmel von dem anbethungsvollen Ausruf ertönen: 2) Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth (Zebaoth) d. h. der Gott des Weltalls: und auch alle ſeine Werke auf Erden ſind vollkommen; 3) all ſein Verfahren iſt recht; er iſt getreu, und nichts Böſes iſt an ihm; er iſt gerecht und redlich. Wie demnach die Augen des Herrn auf die Gerechten,

und

1) I. B. Moyſ. I. 26. 2) Iſa. VI. 4. Offenb. IV. 8. 3) V. Moyſ. XXXII. 4.

und ſeine Ohren auf ihr Gebeth gewendet ſind: ſo iſt ſein zörnendes Angeſicht auf die, welche Böſes thun, gerichtet; 1) denn Gott ſind kraft ſeiner weſentlichen Heiligkeit (hiemit nothwendig) der Gottloſe, und ſeine Gottloſigkeit gleichermaſſen verhaßt. 2) Er drohet alſo den Sündern, und verhängt über ſie die verdiente Strafe; 3) aber er verſuchet Niemand, d. h. es iſt unmöglich, daß er die Sünde befördere: denn er iſt kein Gott, der Böſes will; der Ungerechte findet keinen Schutz bey ihm; die Frevelhaften können vor ſeinen Augen nicht beſtehen. 4) Sehet, meine Brüder! das iſt die deutliche Lehre der Schrift. Gottl. Die Schrift ſagt freylich, und ſie ſagt es ſehr deutlich, daß Gott unendlich heilig iſt: allein wo ſteht es geſchrieben, daß wir eben ſo heilig ſeyn können und müſſen? Euſ. Nicht eben ſo heilig, lieber Gottlieb! das wäre allerdings unmöglich: daß wir aber Gottes Heiligkeit kraft ſeiner Gnade nachahmen können, und müſſen, das ſagt uns der Apoſtelfürſt, da er an die Chriſten ſchreibt: 5) Darum begürtet die Lenden eures Gemüths, ſeyd nüchtern, und ſetzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angebothen wird durch die Offenbarung Jeſu Chriſti, als gehorſame Kinder, und bildet euch nicht mehr, wie vorhin, da ihr in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebtet: ſondern nach dem, der euch berufen hat, und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem euern Wandel. Denn es ſteht geſchrieben: Ihr ſollt heilig ſeyn; denn ich bin heilig. Da ihr alſo den als Vater anrufet, der ohne Anſehen der Perſon nach eines jeglichen Werke richtet: ſo wandelt, als lange ihr hier wallet, mit Furcht. — Chriſt. Worinn alſo beſteht eigentlich die Heiligkeit, nach der ein Chriſt trachten muß, um ſich nach dem göttlichen Muſter zu bilden? Euſ. In einem lebhaften und kräftigen Vorſatze, und redlichen Beſtreben nichts zu thun, als was uns die Weisheit,

1) I. Petr. II. [illegible] Weish. XIV. 19. 3) Jak. I. 13. 4) Pſal. V. 5. 5) I. Brief I. 13 — 17.

heit, die Wahrhaftigkeit, die Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes zur Vorſchrift und Richtſchnur giebt. Gottl. Da kommen wir ja ſchon abermal auf die ſämmtlichen moraliſchen Eigenſchaften Gottes hinaus? Euſ. Freylich. Denn die Heiligkeit, nach der wir trachten müſſen, weiſet nichts geringers aus, als was Paulus fordert: 1) Erneuert euch im Geiſte eures Gemüths, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Chriſt. Das ſagt viel, ſehr viel. Wir müſſen es alſo ſchon ſtückweis nehmen. Was will die Weisheit Gottes ſagen? Denn dieſe habet ihr am erſten genannt.

§. 42.

Euſ. Gottes Weisheit (ſo weit wir blödſichtige Menſchen dieſe Eigenſchaft in unſeren Gedanken von der Vollkommenheit des göttlichen Verſtandes und Willens zu unterſcheiden vermögen) iſt ſeine unendliche Vollkommenheit in der Wahl und Zuſammenordnung der Endzwecke und Mittel im Betracht der Geſchöpfe. Ich habe euch, meine Lieben! bey der erſten Unterredung §§. 25 — 27. gezeigt, wie groß und mächtig unſer Gott und Herr iſt, 2) und daß ſeine unbegränzte Weisheit aus allen ſeinen Werken hervorleuchtet, die wir im Himmel, auf unſerm Erdenkreiſe, und an uns ſelbſt bewundern; alles ſteht da in der erſtaunungswürdigſten, allgemeinſten, gegenſeitigen Verbindung; alles macht ein einziges und vollkommenes Ganzes aus. Thörichte Menſchen fanden zwar immer an den einzelnen Geſchöpfen, und ſogar in den Einrichtungen der ganzen Natur etwas zu tadeln; hier ſchien ihnen etwas unnütz, dort wohl gar ſchädlich zu ſeyn: allein Gottes Weisheit wurde endlich von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget. 3) Die Vernunft mit ihren Beobachtungen und Erfahrniſſen entdeckte in der Folge

ge

1) Epheſ. IV. 23. 24. 2) Pſal. CXLVI. 5. 3) Matth. XI. 19.

ge der Zeiten bey hundert dergleichen Sachen, daß ſie ſich grob verirret, und die mit ihrem Zwecke auf das genaueſte zuſammenpaſſende **Uebereinſtimmung der tauglichſten Mittel** überſehen habe: eben ſo werden unſere Nachfolger immer fort Gelegenheit haben, durch neue Entdeckungen die Weisheit Gottes in Sachen, die wir bis jetzt noch nicht erkennen, zu bewundern; immer wird es ſich deutlicher zeigen, daß **er alles mit Weisheit gemacht hat.** 1) Bleiben wir aber mit unſrer Erkänntniß ſchon in **natürlichen** Sachen ſo weit zurück: ſo muß ja das **Uebernatürliche** noch viel weiter über unſere Begriffe hinausreichen? Welcher Sterbliche ſoll es begreifen können., z. B. jenes große Werk der **Menſchenverſöhnung mit Gott durch** Jeſum, dieſen **unerforſchlichen Reichthum Chriſti** (denn ſo redet Paulus 2) davon) **dieſes Geheimniß, das** ſo **viele Jahrhunderte her in Gott dem Schöpfer verborgen war;** jene **manigfaltige Weisheit Gottes,** die **ſogar den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel erſt in der Fülle der Zeiten ſollte kundgemacht werden.** Doch hier käme ich auf die **unbegreiflichen** und **unerſchöpflichen Schätze der Weisheit Gottes,** 3) welche auch die **Engel,** auch die **Seraphinen** zwar ewig werden bewundern müſſen; aber niemals ergründen können. **Gottl.** Nun alſo wie ſollen wir etwas **nachahmen,** das wir nicht einmal zu **erkennen** vermögen? **Euſ.** Warum nicht, mein Lieber? Gottes Weisheit zeigt ſich in der **vollkommnen Wahl** und **Zuſammenordnung der Endzwecke und Mittel.** Nun hat Gott **ſich ſelbſt,** ſeine **Ehre,** und unſer davon **abhangendes Heil zum letzten Endzwecke** für uns feſtgeſetzet: ſollen und können wir nicht auf dieſen Zweck unſer **ſtätes Augenmerk** häften? Was iſt billiger, als daß wir, einen ſo erhabnen Zweck niemals zu verfehlen, nichts **ohne reife Ueberlegung** unternehmen, und vorläufig bedenken, ob uns dieſe oder jene Handlung auch wirklich zu dieſem Endzwecke führe? Sieh, das iſt die **kluge Wahl der Mittel;** das

1) Pſal. CIII. 24. 2) Epheſ. III. 8—10. 3) Röm. XI. 33.

das iſt, was Chriſtus befiehlt, da er ſagt: 1) Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falſchheit, wie die Tauben; das, was Paulus 2) vorſchreibt: Wandelt behutſam, nicht wie Thörichte, ſondern als Weiſe, die den Willen Gottes wiſſen. Mit einem Worte, die Sprüche des Salomons, der Prediger, das Buch der Weisheit, und des Sirachs-Sohnes ſind in der Schrift des a. B. in dem neuen aber ſind faſt alle Blätter von ſolchen Weisheit- und Klugheitregeln voll, nach denen wir unſer ganzes Betragen einrichten ſollen. Chriſt. Ich glaube in dieſer göttlichen Eigenſchaft auch einen der kräftigſten Troſtgründe in meinen Leiden zu finden. Gott ſchickt ſie mir zu; er liebet mich, dieſer beßte Vater der Menſchen; ſeine Abſichten alſo ſind auch hier für mich die beßten; ſie zielen auf ſeine Ehre, und auf mein ewiges Heil: ſo muß denn auch mein Kreuz und Leiden, wenn ich mich nur mit Geduld darein ſchicke, den beßten Ausſchlag haben; ich werde die Früchte davon, wo nicht in der Zeit, doch ſoviel reichlicher in der ſeligen Ewigkeit finden. Euſ. Vortreflich, mein lieber Chriſtian! das heißt geiſtlich geſinnet ſeyn, und iſt das ſicherſte Anzeigen, daß Gottes Geiſt in uns wohne. 3) Allein laſſet uns auch auf die Wahrhaftigkeit Gottes kommen.

§. 43.

Gottl. Daß die Erkänntniß aller Wahrheit eine göttliche Eigenſchaft ſey, iſt leicht zu faſſen. Er iſt allwiſſend, und ſein Verſtand iſt unendlich: er muß alſo jede mögliche Wahrheit richtig erkennen. Da ihr nun aber, ehrwürdiger Herr! von ſeiner Wahrhaftigkeit reden wollet, ſcheint mir, ihr wollet durch dieſes Wort ſo viel ſagen: Gott könne ſeine Geſchöpfe eben ſo wenig durch ſein Wort betrügen, als er in ſeiner Erkänntniß kann betrogen werden. Euſ. Sehr wohl getroffen, mein guter

1) Matth. X. 16. 2) Epheſ. V. 25. 16. 3) Röm. VIII. 9.

ter Gottlieb! Gott iſt die erſte Wahrheit. Denn alle andere Sachen ſind nur darum wahr; weil ſie mit den Vorſtellungen ſeines göttlichen Verſtandes übereinſtimmen; ſo daß jede derſelben gleichſam ein kleiner Abdruck dieſer allerhöchſten Wahrheitsregel iſt. Wie aber könnte er, der Vollkommenſte, der Heiligſte, der Unveränderliche etwas reden, offenbaren, lehren, vor- oder zuſagen, das der Wahrheit nicht gemäß wäre, oder das er nicht erfüllen wollte? Darum ſagt der Apoſtel: 1) Gott iſt wahrhaft: alle Menſchen aber ſind falſch. Das heißt: der Menſch kann betrogen werden; er kann ſich ſelbſt und andere aus Bosheit, oder auch wider ſeine Abſicht, und bloß aus Mangel der nothwendigen Känntniße betrügen: hingegen iſt nichts davon bey Gott möglich; er bleibt wahrhaft, treu, und kann ſich ſelbſt nicht verläugnen. 2) Jede Unterſuchung ſeiner Reden und Zuſagen macht ſeine Redlichkeit offenbar, und jene zu Lügnern, die Gottes Treue in Verdacht ziehen; wie geſchrieben ſteht, (ſagt der Apoſtel 3) weiter) auf daß du gerecht erſcheineſt in deinen Worten, und überwindeſt, wenn du gerichtet wirſt. Gottl. Wie kömmt es demnach, daß manche Drohungen Gottes (z. B. bey den Ninivitern) nicht in Erfüllung gehen? Euſ. Weil eine Drohung keine Weiſſagung iſt. Der Geſetzgeber ſagt zwar die Strafe vorher, damit der Verbrecher keine Entſchuldigung habe, wenn ſie an ihm wirklich vollzogen wird: aber er macht ſich dadurch nicht verbindlich, die Strafe jedesmal zu vollziehen. Folglich ſchließt Gottes Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit zwar das Recht aus, Zuſagen unerfüllt zu laſſen; aber nicht das Recht die Vollziehung der Drohungen zu mildern, oder aufzuheben, oder doch aus weiſeſten Abſichten zu verſchieben. — Der Herr, ſpricht der Apoſtelfürſt, 4) handelt geduldig wegen euch; weil er nicht will, daß jemand zu Grund gehe: ſondern daß alle zur Buß zu-

rück-

1) Röm. III. 4. 2) II. Tim. II. 13. 3) Röm. III. 4. Verglichen mit Pſal. L. 6. 4) II. Petr. III. 9.

rückkehren. Es wird aber des Herrn Tag wie ein Dieb kommen (und da, wo unſre Tage durch den Tod aufhören) werden endlich Himmel und Erden vergehen; aber meine Worte, ſagt Chriſtus, 1) (und er ſagt es von ſeinen Drohungen) werden nicht vergehen. Gottl. Dieſe Eigenſchaft Gottes iſt demnach für uns von ungemein großer Wichtigkeit. Dahin gehöret, wie mich dünkt, was der göttliche Erlöſer ſagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. 2) Euſ. Freylich. Wer anderer hätte uns blinden Menſchen den Weg zeigen können, auf dem wir bis zur Nachahmung der göttlichen Vollkommenheiten hinaufſteigen ſollten? Gottes Wort iſt alſo die Leuchte, und das Licht auf unſerm Fußſteige. — 3) Wer kann unſrer Schwachheit die Kräfte dazu geben? Seine Zuſagen laſſen uns Hilfe und Stärke hoffen. Darum ſagte ſchon David: 4) Ich neige mein Herz deine Gebothe zu halten; auf ewig währet der Lohn. — Wer ermuntert unſre allzeit widerſpenſtige Trägheit? Seine Drohungen halten uns im Zaume: Meine Haut, ſpricht abermal der Prophet, 5) ſchaudert aus Furcht vor dir, und ich zittere vor deinen Gerichten. Nun alſo, meine Lieben! Gott redet. — Da haben wir die unfehlbar ſichere Wahrheit. Seiner Untrüglichkeit muß zugleich alle menſchliche Zweifelſucht, alle Wahrſcheinlichkeit (ſie mag noch ſo gelehrt und tiefſinnig ſcheinen) weichen. — Gott verheißt. — So wie Regen und Schnee nicht zurück in die Wolken gehen, ohne die Erde zu befeuchten, und zu befruchten, wird auch mein Wort, ſpricht der Herr, das aus meinem Munde ausgeht, nicht leer zurückkehren; ſondern alles ausrichten, was ich will, und das vollenden, zu dem ich es geſandt habe. — Kann es einen feſtern Grund zu einem unwankelbaren Vertrauen auf Gott, als dieſen geben? — Gott drohet. — Wehe uns, wenn wir die Gnadenfriſt nicht brauchen, wäh-

1) Matth. XXIV. 35. 2) Joh. XIV. 6. 3) Pſal. CXVIII. 105. 4) Ebenda V. 112. 5) V. 120.

während der er ſelbſt die Vollziehung der Strafe zu mildern, oder aufzuheben wünſchet! Chriſt. Das heißt aber noch nicht eigentlich Gottes Wahrhaftigkeit nachahmen: da wird es alſo wohl darauf ankommen, daß auch wir immer bey der Wahrheit bleiben ſollen. Gottl. Wirklich iſt uns dieſe Pflicht ſo tief ins Herz geſchrieben, daß ſich ein jeder Ehrliebender ſchämet, auf einer Lüge ertappet zu werden. Euſ. Das iſt ein neuer Beweiß, daß uns Gott ſeine Wahrhaftigkeit zum Muſter vorgeſtellet habe, und daß die Nachahmung derſelben für unſre Glückſeligkeit äußerſt wichtig ſey. Nämlich die Wahrhaftigkeit iſt das weſentlichſte Band der menſchlichen Geſellſchaft; ohne ſie kann weder wechſelſeitiges Vertrauen, noch die nothwendige Sicherheit beſtehen. Sie iſt demnach der Eckſtein der ganzen gegenſeitigen Menſchenliebe. Daher wird ſie ſowohl im alten als neuen Bunde ſtreng gebothen. Dort ſagt der Prophet: 1) Rede ein jeder die Wahrheit mit ſeinem Nächſten; hier der Apoſtel: 2) Leget die Lügen ab, und rede ein jeder mit ſeinem Nächſten die Wahrheit, indem wir untereinander Glieder ſind. Er fordert dieſes als ein nothwendiges Bedingniß zu jener Erneuerung des Geiſtes, kraft der wir den neuen Menſchen anziehen müſſen, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Allein nicht nur im Reden oder Zuſagen müſſen wir uns wahrhaft und getreu, ſondern auch in allen Handlungen redlich finden laſſen, und wie Paulus 3) ſpricht, dafür ſorgen, daß Niemand zu weit greife, noch ſeinen Bruder im Handel vervortheile; denn der, deſſen Willen unſre Heiligung iſt, der Herr iſt Rächer über das alles. Sehet, da führt uns die Sache ſelbſt auf eine andere moraliſche Eigenſchaft Gottes, nämlich auf ſeine Gerechtigkeit. Chriſt. Und zwar auf eine ſchreckbare Eigenſchaft: doch es iſt gut für uns, daß wir ſeine Gerichte fürchten.

§. 44.

1) Zachar. VIII. 16. 2) Epheſ. IV. 23 — 25. 3) I. Theſſ. IV. 6.

§. 44.

Euſ. Es liegt viel, überaus viel daran, daß man von der Gerechtigkeit Gottes einen rechten Begriff habe, und ſie nicht bloß einſeitig entweders als eine unerbittliche Rächerinn des ſittlichen Böſen, oder als eine höchſtens auf Beſſerung abzweckende Züchtigung eines weichherzigen Vaters zu betrachten gewöhne. Daher müßt ihr mir hier eine längere Geduld ſchenken. Gottl. Vom Herzen gern; wenn ihr mir nur auch erlaubet, meine Bedenklichkeiten vorzutragen. Euſ. Allerdings. Um euch alſo, meine lieben Brüder! einen richtigen Begriff von dieſer Gerechtigkeit beyzubringen, ſo ſage mir, Gottlieb! Kann Gott ohne Bezug auf ſeine freywillige Verheiſſungen einem Geſchöpfe was ſchuldig ſeyn; oder hingegen eines ſeiner Geſchöpfe an ihn einen rechtlichen Anſpruch haben? Gottl. Keines aus beyden. Gott iſt unendlich vollkommen und unabhängig; hiemit bedarf er keines ſeiner Geſchöpfe. Wir Geſchöpfe hingegen ſind, und haben gar nichts, was wir nicht von ihm unverdient empfangen hatten. Wir ſind ihm demnach alles, und er iſt uns nichts ſchuldig. Euſ. Da es nun aber dem Allerweiſeſten gefallen hat, ſeine unendlichen Vollkommenheiten zur Verherrlichung ſeines Namens durch die Schöpfung kund zu machen: ſo hat er auch einigen Geſchöpfen, und hienieden beſonders uns Menſchen mittelſt der Vernunft und Freyheit des Willens die Fähigkeit mitgetheilet, ihn zu erkennen, und durch die wahrhaft dankbare Liebe gegen ihn theils ſelbſt glückſelig zu werden, theils auch unſere Mitmenſchen glückſelig zu machen. Dieſes war alſo der Zweck, warum er uns auf eine ſolche Art erſchaffen hat. — Allein mußte er nicht eben darum ein ſeiner Heiligkeit würdiges Geſetz feſtſetzen, nach deſſen Vorſchrift wir alle verpflichtet wären, unſere geſammten vernünftigen und freyen Handlungen einzurichten, und vorzunehmen? Gottl. Ohne allen Zweifel. Euſ. So hat er denn ein ſolches Geſetz auch nicht vergeblich gemacht; ſondern er will,

daß

daß es ſeine **Wirkung** haben, und **gehalten** werden ſolle. Wie aber kann man es mit **vernünftigen** und freyen Geſchöpfen dahinbringen, daß ſie ein dergleichen Geſetz beobachten? Gottl. Ich glaube am kräftigſten, wenn man ſie dazu durch die **Hoffnung des Guten**, und **ihres eigenen Vortheiles** reitzet. Euſ. Und wie kann man ſie hingegen von der **Uebertrettung des Geſetzes** zurückſchrecken? Gottl. Durch die **Bedrohung** und **Furcht des Böſen.** Euſ. Muß dieſes Gute, oder Böſe nicht dem **größern**, oder **kleinern Grade des Gehorſames** oder **Ungehorſames** angemeſſen ſeyn? Gottl. Allerdings, und am genaueſten bey einem **Geſetze Gottes**, wo alles im höchſten Grade **vollkommen** ſeyn muß. Euſ. Wie heißt man nun jenes **Gute**, oder **Böſe**, welches jemanden von dem **Geſetzgeber** wegen **Vollziehung eines Gebothes** gegeben, oder wegen deſſen **Uebertrettung** zugefüget wird? Gottl. Man nennet jenes eine **Belohnung**, und dieſes eine **Strafe**. — Ich merke nun wohl, wo ihr hinaus wollet. Der **Geſetzgeber**, welcher ſeine Geſetze auf ſolche Art einrichtet, und aufrecht erhält, iſt **gerecht**. Da wir alſo dieſes alles an Gott bemerken: ſo heißt dieſe Eigenſchaft die **Gerechtigkeit Gottes**. Euſ. Hiemit giebt es in Gott eine **wahre ſowohl belohnende**, als **ſtrafende Gerechtigkeit**; und ob er ſchon niemanden etwas **ſchuldig** iſt: iſt er dieſe Gerechtigkeit doch, ſo zu ſagen, **ſich ſelbſt**, ſeiner **Heiligkeit**, ſeiner **Weisheit**, ſeiner untrüglichen **Wahrhaftigkeit**, ſeiner unveränderlichen **Treue** ſchuldig. Kömmt ſie dir, mein lieber Chriſtian! unter dieſem Geſichtspunkte noch immer ſo ſchreckbar vor? Chriſt. Die **belohnende** iſt freylich ſo viel tröſtlicher, als reichlicher Gott eine jede **Befolgung** ſeiner **Geſetze**, die doch nur auf unſre **Glückſeligkeit** abzwecken, vergilt. Er belohnet als Gott: allein er **ſtraft** auch als **Gott**. Euſ. Unterdeſſen iſt er nicht minder **preiswürdig**, wenn er die Sünden ſtraft; aber nach dem **genaueſten Maaße**, mit der **vollkommenſten Unpartheylichkeit**, ohne die **geringſte Leidenſchaft**, bloß aus den **weiſeſten** und ſogar **gemeinnützigſten Urſachen** ſtraft. — Da-

durch

durch macht er uns ſeine unverletzliche Heiligkeit kund; er behauptet das Anſehen ſeiner wohlthätigſten Geſetze; er verſchafft unſchuldig Gedruckten Genugthuung, und ſeinen Freunden ungeſtörte Ruhe. Den Sünder ſelbſt will er durch die Strafen dieſes Lebens insgemein beſſern. Wenn er aber hartſinnig widerſteht: ſo will doch Gott durch deſſen Beſtrafung andere vom Böſen abſchrecken, oder auf die Bahn der wahren Tugend, auf den Weg der ewigen Glückſeligkeit zurückführen. Gottl. So wäre demnach auch die Gerechtigkeit Gottes eine zwar durch Weisheit geleitete, doch aber lautere Güte gegen uns? Euſ. Das läßt ſich ſo geradehin nicht ſagen; ſonſt könnte man eben ſo leicht folgern, Gottes ſchöpfende Allmacht wäre eben das, was Gerechtigkeit iſt: weil ſie gleichermaſſen eine durch Weisheit geleitete, und ihre Gaben mit großer Verſchiedenheit austheilende Güte iſt. So aber könnten wir die Eigenſchaften Gottes nicht genug unterſcheiden. — Hier alſo muß man, wo von Gottes Gerechtigkeit die Rede iſt, auch die Strafgerechtigkeit darunter begreifen. Allein die Güte Gottes mit Bezuge auf ſeine Geſchöpfe iſt, wie wir bald hören werden, jene Eigenſchaft, „kraft welcher er ihnen Gutes erweiſet, um ſie vollkommner und glückſelig zu machen." Die Strafe hingegen beſteht darinn, daß Gott dem Sünder etwas Gutes verſagt, oder entzieht: ſo kann man alſo die Strafgerechtigkeit Gottes nicht mit ſeiner Güte gegen den Sünder vermengen; noch auch von dieſer Güte herleiten. — Güte gegen einen Verbrecher iſt eine Wirkung der Barmherzigkeit, nicht der Gerechtigkeit. Chriſt. Muß denn Gott nothwendig ſtrafen? Unſere Sünden können ihm ja nichts ſchaden: ſo könnte er uns alſo jede Strafe leicht nachſehen. Euſ. Dadurch würde er ſeinen weiſeſten Geſetzen alle Kraft benehmen, ſeine weſentliche Heiligkeit d. h. „ſein nothwendiges Wollen der Vollkommenheit in „Anordnung alles desjenigen, was moraliſch iſt, für uns „unkennbar, ſeine höchſte Oberherrſchaft verächtlich, die „Frech-

„Frechheit boshafter Menſchen ſorglos, die verfolgte Tu„gend ſchutz= und hoffnungslos machen.“ Läßt ſich das von den unendlichen Vollkommenheiten Gottes denken? — Würde ein ſolcher Begriff nicht ſogar ſeine Güte in Schwachheit verwandeln, und ihr ſelbſt durch träge Duldung des Allgemeinſchädlichen zum Grauſamen machen? — Wenn man demnach Gottes Gerechtigkeit als einen Ausfluß ſeiner weſentlichen durch Weisheit geleiteten Güte betrachten will: ſo muß man entweders unter dieſer Güte den ganzen Innbegriff des göttlichen Weſens, ich will ſagen Gott ſelbſt verſtehen, der kraft ſeiner unbegränzten Vollkommenheiten allerdings unendlich gut, aber auch unendlich heilig, weiſe, gerecht iſt; §. 40. oder man muß ſeine Güte gegen ſeine Geſchöpfe nur mit einem allgemeinen Bezuge auf die ganze erſchaffene Allheit, nicht aber mit Rückſicht auf jedes einzelne obſchon ſündhafte Geſchöpf nehmen. Daß Gott die Sünde ſtraft, gereicht, wie ich ſchon gezeigt habe, jenen, die nicht geſtraft werden, immer zum Nutzen; ja ſehr oft gedeyet es ſogar dem Geſtraften zur Beſſerung und zu ſeinem ewigen Heil. Nun das iſt wahre, und abſichtliche Güte Gottes gegen ſeine Geſchöpfe: aber daraus folget noch keineswegs, daß Gott, ſo oft er immer einen Sünder ſtraft, jedesmal die Abſicht habe, demſelben, wenigſtens auf die gedachte Art, eine Wohlthat zu erweiſen. Gottl. Das iſt richtig: Gott kann die Sünden nicht ſo ſchlechthin ungeſtraft hingehen laſſen. Unterdeſſen hat doch eine jede ſowohl tugendhafte, als laſterhafte Handlung ſchon für ſich ſelbſt ihre natürlichen guten oder böſen Folgen und Wirkungen? Was braucht es demnach noch andere beſondere, und ſogar ewige Strafen? Euſ. Warum zweifelſt du nicht auch an der Billigkeit der beſondern und ewigen Belohnungen? Wenn ſich dieſe auf Gottes Weisheit geziemen; warum nicht auch gleiche Beſtrafungen? Allein von der Ewigkeit der Höllestrafen wollen wir zu ſeiner Zeit reden. Nun alſo geradezu auf deinen Einwurf zu antworten: Sage mir: Wird nicht ungeachtet jener natürlichen Folgen hienieden die Tugend noch im-

mer unterdrückt? Hebt das Laſter hier auf Erden nicht noch ſtäts ihr ſtolzes Haupt empor? Wird bey den bloß natürlichen Folgen das genaue Gleichmaaß der Belohnung, oder Beſtrafung mit jedem Grade des Guten oder Böſen erreichet? Gottl. Ich kann weder das erſte läugnen, noch das letzte behaupten. Euſ. So muß es demnach noch beſondere Belohnungen und Strafen, hauptſächlich nach dieſem Leben geben. Gottl. Doch ich habe gehöret, was man göttliche Sündenſtrafen in dieſem gegenwärtigen Leben nennet, wären bloß natürliche Folgen theils unſerer eigenen böſen Handlungen, theils jener Einrichtungen in dem Laufe der Welt, und der Natur aller Sachen, die Gott von jeher und unveränderlich feſtgeſetzet hat. Euſ. Daß es auch für dieſes Leben beſondere und recht eigentliche Strafen Gottes gebe, ſagt uns die Schrift auf das deutlichſte. Man darf nur jene prophetiſche Segnungen und Verfluchungen 1) leſen, welche Moyſes dem Volke Iſrael im Namen Gottes vorgeſagt hat, und die an demſelben buchſtäblich ſind erfüllet worden. Gottl. Das war aber auch ein hartſinniges und immer widerſpenſtiges Volk, welches Gott unter einer ſtrengen Zucht halten mußte. Mit uns Chriſten hingegen verfährt er wie ein gütiger Vater mit ſeinen Kindern. Euſ. Ja, ſagt der heilige Paulus, 2) wenn wir auch unſerm Glauben gemäß leben. Hingegen zeigt ſich der Zorn Gottes wider alle Gottloſigkeit und Ungerechtigkeit ſolcher Menſchen, welche die göttliche Wahrheit unbillig unterdrücken. Gottl. Ein weiſer und gütiger Vater kann doch ſeine Kinder nicht ſtrafen, um ſie bloß unglücklich zu machen; ſondern nur in der Abſicht ſelbe zu beſſern. So müſſen denn noch vielmehr die göttlichen Strafen eben ſolche väterliche Züchtigungen ſeyn. Euſ. Sie ſind es, ſo lange wir uns beſſern laſſen. Verachten wir aber Gottes reichliche Güte, Geduld und Langmuth: ſo ſammeln wir uns mit unſrer Hartherzigkeit und Unbußfer-

1) V. B. Moyſ. K. XXVIII. – XXX. 2) Röm. I. 17. 18.

tigkeit einen Schatz des Zorns auf den Tag der Rache, an welchem das gerechte Urtheil Gottes wird offenbar werden, und ein jeder von ihm empfangen wird, was ſeine Werke verdienen. 1) Das ſind durchaus Worte, die Paulus an Leute ſchrieb, die ſchon wirklich Chriſten waren. Worte, die uns Gottes Gerechtigkeit deutlich als eine Eigenſchaft ſchildern kraft welcher „der Allerhöch„ſte ſeinen vernünftigen Geſchöpfen die Vergeltung nach „der Beſchaffenheit ihres eigenen Betragens zumißt.“ Sage mir dabey: Iſt Gott nicht der allgemeine Menſchenvater? Er hat aber der Sünden halber das ganze Menſchengeſchlecht (nur Noahs Hausgenoſſenſchaft ausgenommen) durch die Sündfluth, Sodoma und die benachbarten Städte durch Feuer vertilget, den Pharao ſammt ſeinem Heere im Meere erſäuft: waren dieſe und ſo viele andere ſchreckliche Strafen, von denen wir das Zeugniß der Schrift haben, und durch welche er die Gottloſen wie den Staub von dieſem Erdboden wegblies, bloß väterliche auf Beſſerung abzweckende Züchtigungen? 2) Chriſtus ſelbſt warnet nicht nur jenen acht und dreyßigjährigen Kranken, den er beym Teiche Bethſaida geheilet hatte: Sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht was ärgers wiederfahre: 3) ſondern er drohet, wo von tödtlichen Unfällen die Rede war: So ihr nicht Buße wirket, werdet ihr gleichermaſſen umkommen. 4) — Doch was braucht es mehr? Ich will euch zeigen, ſagt der Heiland, 5) wen ihr fürchten ſollet. Fürchtet jenen, welcher das Leben nehmen, und hierauf in die Hölle verſtoſſen kann. Ja ich ſage es euch, dieſen fürchtet. Hier iſt doch von keiner Wohlthat, nicht von einem jüdiſchen Furchtgeiſte die Rede? Offenbar wird hier zugleich eine zeitlich, und ewige Strafe angedrohet; und, wenn man dieſe Wahrheit gleichſam mit Händen greifen will: haben wir nicht öfter Beyſpiele ungebeſſerter Sünder vor Augen, welche ein unvermutheter Tod in einer ſolchen Lage übereilet, wo ſie völlig

außer

---

1) Ebenda II. 4. ꝛc. 2) Pſal. 1. 4. 3) Joh. V. 14. 4) Luk. XIII. 3. 5. 5) Luk. XII. 5.

auſſer Stand ſind, auf eine Buße oder Beſſerung zu denken? Kann man das eine bloß väterliche Züchtigung nennen? — Nämlich Gott iſt nicht nur Vater, ſondern auch Herr, der unabhängigſte Herr, der unſer gar nicht bedarf, und demnach hartſinnig widerſpenſtige Kinder enterben, der ſie dem Verderben überlaſſen kann, welches ſie, ob es ſchon von ihm weiſeſt feſtgeſetzt iſt, doch nur ſich ſelbſt durch ihre Unbußfertigkeit bereiten. Chriſt. Ihr habt Recht, ehrwürdiger Herr! und man muß ſich ärgern, wenn man heut zu Tage höret, daß manche Leute ſo viele handgreifliche Strafen Gottes, die wir ſelbſt erfahren, Erdbeben, Ueberſchwemmungen, Seuchen, Miswachs ꝛc. in bloß natürliche Zufälle umſchaffen wollen. Euſ. Hier mußt du behutſam ſeyn, und jedes verwegene Urtheil meiden. Dergleichen Unfälle ſind wirklich, und nicht ſelten gerechte Strafen oder Züchtigungen, die Gott unſerer Sünden halber verhängt: aber ſie ſind es nicht allemal, wenigſtens nicht mit Rückſicht auf einen jeden, der darunter leidet; ſie können auch Prüfungen für die bewährteſte Tugend ſeyn. — Ob nun aber Gott jeden Unfall, der ſündigen Menſchen begegnet, ſonderheitlich als Strafen oder Züchtigungen angehäufter Laſter verhänge; oder den Lauf der natürlichen Urſachen gleich bey der Schöpfung mit ſo wunderbarlicher Vorſicht eingerichtet habe, daß dergleichen Wirkungen jedesmal genau und unaufhaltſam zur Zeit, und an den Orten eintreffen, wo ſie zugleich als Geiſeln für erboßte Menſchen dienen: iſt eine andere Frage, welche aber die Hauptſache nicht ändert, und von der ich das Nothwendige ſagen werde, wenn wir auf die Vorſicht Gottes kommen. Chriſt. So bleibt es halt doch immer dabey: Die Strafgerichte Gottes ſind ſchrecklich. Euſ. Freylich, und darum müſſen wir unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken. 1) Allein dieſe Furcht, meine Lieben! muß ſich auf unſre Schwachheit und Unbeſtändigkeit gründen; nicht aber auf ein Mistrauen gegen Gott, nicht auf eine Zagheit ausarten. Mit ſeiner Gnade kön-

1) Philipp. II. 12.

nen wir alles; und wirken wir getreulich mit dieſer Gnade: ſo iſt Gott nicht nur im Strafen, ſondern auch im Belohnen gerecht, und unwandelbar treu. Ein jeder ſterbender Tugendfreund kann mit voller Zuverſicht, wie Paulus, 1) ſagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, meinen Lauf geendet, den Glauben bewahret. Hinfort iſt für mich die Kron der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr an jenem Tage als ein gerechter Richter geben wird. Da wird er, wie Iſaias 2) von ihm weiſſagte, nicht nach dem Blendwerke der Augen, noch gemäß dem, was die Ohren betäubt; ſondern nach Gerechtigkeit richten, und ohne Anſehen der Perſon auch für die Armen und Bedrückten das Urtheil ſprechen. Gottl. Das iſt nun freylich die beßte Ausſicht für uns ſchlechte Leute, auf welche der Stolz der meiſten Vornehmen ſo verächtlich herabſieht. Euſ. Ja, das iſt der gründlichſte Troſt. Denn wir ſind verſichert, daß uns für jede auch kleinſte gute Handlung, die wir ſelbſt längſt vergeſſen haben, der herrlichſte Lohn aufbewahret wird; 3) daß wir jene obſchon verachtete und verſpottete Tugend in den göttlichen Gerichtsbüchern auf das genaueſte verzeichnet finden werden. 4) Laſſet alſo, meine Lieben! jene Wahrheit tief in euerm Herzen eingeſenket bleiben: Gott iſt nicht ungerecht, daß er euers Werkes und der Liebe, die ihr ſeines Namens halber bewieſen habet, vergeſſen könnte. 5) Ja, bey Gott iſt es ſogar gerecht, Trübſal denen zu vergelten, die euch plagen, und euch, die ihr geplaget werdet, Ruhe bey der Offenbarung Jeſu Chriſti zu verſchaffen. 6) Hiezu aber iſt nothwendig, daß ihr die Allgerechtigkeit Gottes nicht nur anbethet, preiſet, und liebet; ſondern auch nachahmet. Ich will euch nicht mit unzähligen Schriftſtellen aufhalten, die uns zur genaueſten Gerechtigkeitspflege in allen Stücken anweiſen: ſondern nur die Regel vorhalten, welche der Apo-

ſtel

---

1) II. Tim. IV. 7. 8. 2) Iſa. XI. 3. 4. 3) Matth. X. 42. 4) Mal. III. 16. 5) Hebr. VI. 10. 6) II. Theſſ. I. 6. 7.

ſtel 1) allen Chriſten vorſchreibt: So gebet nun jedermann, ſagt er, was ihr ſchuldig ſeyd: Steuer, dem die Steuer, Zoll, dem der Zoll, Furcht, dem die Furcht, Ehre, dem die Ehre gebühret. Seyd niemand was ſchuldig, als daß ihr euch untereinander liebet: Denn wer ſeinen Nebenmenſchen liebet, hat das Geſetz erfüllet. Weil jenes: Du ſollſt nicht ehebrechen, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt nicht falſches Zeugniß geben, dich ſoll nichts Fremdes gelüſten (Sehet, auch die Neigungen müſſen gerecht ſeyn) und ſo noch ein anderes Geboth iſt, das wird in dieſem Worte enthalten: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. So iſt denn die Liebe die Fülle des Geſetzes. Chriſt. Da müſſen wir uns immer auf Gottes Barmherzigkeit verlaſſen. — Habt ihr uns von dieſer nichts Beſonderes zu ſagen? Euſ. Allerdings; und das ſoll, mein guter Chriſtian! dein zages Herz aufrichten.

§. 45.

Gottl. Barmherzig ſeyn heißt Trauern und Mitleiden gegen fremdes Elend empfinden. Wie kann man was ſolches von Gott denken? Euſ. Es heißt aber auch durch fremdes Elend bewogen werden, demſelben nach Kräften abzuhelfen. Nun alſo läßt ſich freylich von Gott keine Traurigkeit denken: aber der Wille, ſeinen nothleidenden Geſchöpfen Gutes zu erweiſen, ſtimmt mit der unendlichen Vollkommenheit Gottes beſtens überein. Folglich iſt die Barmherzigkeit Gottes wirklich und wahrhaft eine Aeußerung ſeiner unendlichen Güte gegen elende und nothleidende Geſchöpfe; welche aber auch den unterſcheidenden Gegenſtand zwiſchen der Barmherzigkeit, und der allgemeinen Güte Gottes ausmachen. In dieſem Verſtand alſo erſtreckt ſich Gottes Barmherzigkeit auf alle ſeine Werke; 2) ſonderheitlich aber und eigentlich iſt er für uns Menſchen der Vater der Barmherzigkeit und

1) Röm. XIII. 7 — 10. 2) Pſal. CXLIX. 9.

Gott des ganzen Troſtes. 1) Chriſt. Wehe uns, wenn er es nicht wäre! Er, 2) vor deſſen Augen, wie ihr ſelbſt oft in der Predigt ſagtet, die Engel nicht rein ſind, wäre er nicht eben ſo gnädig, langmüthig und barmherzig, als er gerecht iſt, wollte er nach unſeren Sünden mit uns handeln, und, wie wir's verſchuldet haben, vergelten: wer könnte vor ihm beſtehen? Euſ. So hoch der Himmel über die Erde iſt, geht auch ſeine Vaterliebe über die, die ihn fürchten; er entfernt daher, als weit der Morgen vom Abend iſt, unſere Sünden von uns. 3) — Allein die Vaterliebe war noch nicht jener Ausdruck, der die zärtlichſten Erbarmniſſe Gottes genug ſchilderte: Mutterliebe ſollte es ſeyn. — Kann eine Mutter ihr Kind vergeſſen, und ihres leiblichen Sohnes ſich nicht erbarmen? 4) So ſpricht Gott bey dem Iſaias zu einem ſündigen Volke. — Und wenn ſie ihn auch vergäße: ſo will ich doch deiner nicht vergeſſen. 5) — Merket es wohl, der Prophet hatte bey dieſen Worten ſein Augenmerk auf jenes allergrößte Geheimniß unſrer Erlöſung, kraft deſſen Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, wegen ſeiner überſchwenglichen Liebe, mit der er uns liebgehabt hat, da wir noch todt in den Sünden waren, uns in- und ſammt Chriſto zum Leben der Gnade erwecket, und durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, mit ſich verſöhnet hat. 6) Können wir einen noch ſtärkern Beweis ſeiner unendlichen Barmherzigkeit fordern? Hat uns Gott, da er ſeinen eingebohrnen Sohn zur Ausſöhnung durch den Glauben in ſeinem Blute darſtellte, nicht gleichſam die Eingeweide ſeiner Erbarmniſſe eröffnet? 7) Hat der, welcher auch ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet; ſondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, nicht uns mit ihm alles geſchenket? 8) Leſet einmal die evangeliſchen Gleichniſſe von dem irrenden Schafe, von dem gefundenen Groſchen, von dem verlornen Sohn: ſo wird es euch nicht mehr

---

1) II. Kor. I. 3. 2) Job. IV. 18. XV. 15. 3) Pſal. CII. 11. — 14. 4) Iſa. XLIX. 15. 5) Epheſ. II. 4. 5. 6) Röm. V. 10. 7) Röm. III. 25. 8) Luk. II. 78.

Wunder nehmen, wenn der Apoſtel 1) ſpricht: **Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Chriſtus ſtatt** 2) (ſoviel iſt es dieſem Gottmenſchen daran gelegen, ſeinen Zweck zu erreichen) **laſſet euch verſöhnen mit Gott.** **Gottl.** Läßt ſich aber Gott mit dieſer Sprache nicht gar zu tief herab? Giebt er nicht boßhaften Sündern Gelegenheit deſto frecher zu ſündigen? **Euſ.** **Keines** aus beyden. Gott, da er den Sünder erbarmnißvoll zu ſich zurücklocket, macht dadurch **ſeine eigene, unendliche Güte** kund. Darum ſpricht er beym Propheten 3) zum Judenvolke: **Um meines Namens Willen will ich meinen Zorn von dir abwenden. — Um meinetwillen, ja um meinetwillen will ich es thun, daß ich nicht geläſtert werde. Denn ich will meine Ehre keinem andern laſſen.** Der ungebeſſerte Sünder aber, der ſich von der ſo wunderbarlichen **Güte, Langmuth und Geduld** Gottes nicht zur **Buße** leiten läßt, gewinnt nichts anders, als daß er ſich ſelbſt **Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten göttlichen Gerichtes häufet.** 4) **Chriſt.** Das iſt leicht zu begreifen. Welch erboßtes Herz muß das ſeyn, wenn es ſolchen Trieben des erbarmenden Gottes widerſtehen kann, und **eben darum** in der Sünde beharret, weil es weis, daß ſeine **Barmherzigkeit** unerſchöpflich iſt! Das iſt ja **eine Sünde wider den heiligen Geiſt**, die äußerſt ſelten **nachgelaſſen** wird! Das heißt die Heiligkeit, die Weisheit, die Gerechtigkeit Gottes, und faſt Gott ſelbſt **verläugnen**! **Euſ.** Folglich giebt Gottes Barmherzigkeit niemand Gelegenheit ſo **viel frecher zu** ſündigen. Denn der ganze und einzige Zweck unſrer Erlöſung durch Chriſtum iſt **unſre Heiligung.** Was iſt alſo widerſprechender, als wenn man hoffet, Gott, weil er barmherzig iſt, werde uns durch die **Verdienſte Jeſu** nicht **von den Sünden**, wie die Schrift 5) redet, ſondern **bey den Sünden** ſelig machen? Er werde den vorſetzlichen Sünder **ungeſtraft** laſſen, oder wohl gar **beglücken**? Er wer=

1) Röm. VIII. 32. 2) II. Kor. V. 20. 3) Iſa. XLVIII. 9. 11.
4) Röm. II. 4. 5. 5) Matth. I. 21.

werde dem ſterbenden Sünder, der insgemein nicht ſo faſt ſeine Laſter verläßt, als von dieſen verlaſſen wird, verſchonen? Er werde ihm auf Seufzer und Thränen, die bloß die ſchaudervolle Furcht des herannahenden Gerichts erpreſſet, die verdienten Strafen erlaſſen? Das heißt fürwahr die Verdienſte und die Religion des göttlichen Mittlers läſtern und beſchimpfen. Chriſt. Ich ſehe es wohl, die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit muß uns zwar zur Hoffnung ermuntern; aber ſie darf uns nicht verwegen machen. Euſ. Ja, und ſo dürfen wir mit Vertrauen zum Gnadenthrone treten, um Barmherzigkeit und Gnade zur Zeit zu finden, da wir Hilfe nöthig haben. 1) Gottl. Da wird es nun wohl abermal auf die Bedingniß ankommen, daß auch wir uns, wie es in dem evangeliſchen Gleichniße vom Könige und ſeinem Knechte heißt, unſerer Nebenmenſchen erbarmen, wie ſich der Herr unſer erbarmet? 2) Euſ. Ohne allen Zweifel; und das müſſen wir ſogar gegen unſere Schuldner, Feinde, und Verfolger thun: wie viel mehr alſo ſind wir verpflichtet, Elenden, Nothleidenden und Dürftigen eine wahre mildthätige, uneigennützige Liebe zu erweiſen, und ihnen nach allen unſern Kräften mit Rath und That an Hand zu gehen? Chriſtus beſiehlt uns die Nachahmung dieſer göttlichen Eigenſchaft mit ausdrücklichen Worten: Seyd barmherzig, ſagt er, wie auch euer Vater barmherzig iſt. 3) Daher beſiehlt auch ſein Apoſtel: 4) Ziehet an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertraget einer den andern, und vergebet euch untereinander, ſo jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Chriſtus vergeben hat, alſo auch ihr. Nämlich Selig ſind die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. 5) Hingegen wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den geben, der nicht Barmherzigkeit gethan hat; weil nur der Barmherzige ſich über die Strenge des Gerichts hinaufzuſchwingen vermag. 6)

1) Hebr. IV. 16. 2) Matth. XVIII. 33. 3) Luk. VI. 36. 4) Kol. III. 12. 13. 5) Matth. V. 7. 6) Jak. II. 13.

§. 46.

Gottl. Ihr habet geſagt, Gottes Barmherzigkeit ſey eine Aeußerung ſeiner unendlichen Güte gegen elende und nothleidende Geſchöpfe: wir aber ſind alle dürftig, und haben Gottes Hilfe nothwendig: ſo ſcheinen denn alſo ſeine Barmherzigkeit, und ſeine Güte eine und die nämliche Eigenſchaft des Allerhöchſten zu ſeyn. Euſ. Nicht nur ſeine Barmherzigkeit, ſondern alle moraliſche Eigenſchaften des Allerhöchſten ſind (wie ich ſchon Anfangs erinnert habe, §. 40.) bloß verſchiedene Nämen und Aeußerungen ſeiner weſentlichen, oder auch ſeiner allgemeinen Güte gegen die Geſchöpfe; ſo daß ſich Gottes Vollkommenheiten in einer unveränderlichen allgemeinen Liebe zum Guten vereinigen. Eben darum müſſen wir jetzt zum Beſchluße der heutigen Unterredung alles, was wir bisher von ſeinen Eigenſchaften, beſonders von den moraliſchen geſagt haben, gleichſam in ihrem ganzen Umfange, und nicht mehr nach ſonderheitlichen Beſtimmungen des gehorſamen Betragens, oder eines zufällig drückenden Elendes ſeiner Geſchöpfe ꝛc. ſondern in dem alles umfaſſenden Augenpunkt ſeiner Allgüte gegen dieſelbe, kraft welcher er ſie, jedes nach ſeiner Art, vollkommner und glückſeliger zu machen trachtet; hauptſächlich aber gegen uns Menſchen zuſammenſtellen; das heißt, die allgemeine Menſchenliebe in Gott betrachten, und daraus eine eben ſo allgemeine Regel für die Pflicht, die göttlich-ſittlichen Vollkommenheiten nachzuahmen abziehen. Chriſt. Ich bitte euch, Ehrwürdiger! erkläret uns dieſes noch deutlicher. Euſ. Gott iſt nicht nur in ſich ſelbſt, ſondern auch in allem dem, was er will, und was er thut, in ſeinem Zwecke ſowohl, als in den Mitteln, die er dazu anwendet, vollkommen gut. Glaubſt du das? Chriſt. Ganz ungezweifelt. Euſ. Da er nun auch Geſchöpfe zur Kundmachung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten hat darſtellen wollen: ſo hat er auch ihnen Gutes gewollt? Chriſt. Ja, und er iſt ihr einziges, ihr höchſtes Gut.

denn

Denn niemand iſt gut, als Gott allein, ſagt Chriſtus; 1) das heißt, wie ich es verſtehe: Niemand kann was Gutes haben, das er nicht von Gott empfangen hat. **Euſ.** Ganz recht. Nun wollen wir einmal ſehen, wie viel Gutes die **Geſchöpfe**, beſonders aber wir **Menſchen** von Gott empfangen haben. Sehet euch, meine Lieben! abermal auf dem großen **Weltraume** um. **Gottl.** Den habt ihr uns ſchon damals vor Augen gehalten, als ihr es aus der **Betrachtung der Geſchöpfe** gezeiget habet, daß es einen Gott gebe §. 25. ꝛc. **Euſ.** Ich will euch demnach nur obenhin erinnern, daß ſich bey ihnen die **Allgüte Gottes** von allen Seiten darſtellet. Die **leb- und empfindungsloſen Geſchöpfe** ſagen uns, daß ſie, wie zur **Ehre ihres Schöpfers**, alſo auch **zum Nutzen der Empfindenden** gemacht ſind; die **Thiere** preiſen ihren Gott, der ſie mit Allem verſehen hat, was zu **ihrem eigenen**, und der **Menſchen Wohlſtand** dienet; der **Menſch** aber — **Gottl.** O ja, der iſt auf dieſer Erde das **Kunſt- und Lieblingswerk** des Allmächtigen. — Alles muß ihm **dienen**; alles kann er zur **Vermehrung ſeines Wohlſtandes** anwenden; das hab ich mir gut gemerkt. **Euſ.** Allein das ſind noch lange nicht die **beſten** und **vollkommenſten Gaben**, die, wie der Apoſtel 2) redet, **von oben herab**, von dem **Vater der Lichter kommen**. Laſſet uns noch einen Blick bloß auf die **moraliſchen Eigenſchaften** Gottes zurückwerfen. Seine **Heiligkeit** ſtellt er uns zum **Muſter des wahren Guten** dar, um uns von der **Sünde**, dieſer Urquelle alles Uebels zu entfernen; ſeine **Weisheit** giebt er uns zur **Lehrmeiſterinn**, um das **hohe Ziel** unſers **Berufes** zu erkennen, und die ſicherſte **Wahl der beßten Mittel** zur Erlangung desſelben zu treffen; ſeine **Wahrheit** und **Wahrhaftigkeit** iſt nicht nur die **untrügliche Leuchte** auf den Wegen des Heils, ſondern auch das **Pfand** ſeiner allmächtigen **Hilfe**, und daß er ſich ſelbſt uns zum **Lohne** geben werde, die alſo unſre **Schwachheit** zugleich ermun-

tert

1) Mark. X. 18. 2) Jak. I. 17.

tert und unterſtützet; ſeine Gerechtigkeit endlich. — Chriſt. O gehet nicht mehr auf dieſe zurück! Euſ. Kleingläubiger! Sie iſt es, die unſre Widerſpenſtigkeit durch heilſame Drohungen, und eben ſo weiſe, als nothwendige Strafgerichte von dem Untergange und Verderben zurückſchreckt. Ja ich ſage dir, Gottes Züchtigungen ſind die ſicherſten Proben ſeiner Liebe gegen uns. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und eben dadurch erbiethet er ſich uns als Kindern; ſo wie jeder Vater ſeinen Sohn züchtiget. 1) Leiden wir nun dieſes geduldig von unſern leiblichen Vätern, die es nach ihrem Dünkel thun: ſollen wir es nicht getroſt von dem ertragen, der dadurch unſern Nutzen auf das gedeihlichſte befördert, auf daß wir ſeine Heiligung erlangen, und ewig leben? Ueber das mit welcher Nachſicht überträgt er unſere unzähligen Schwachheiten? Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet: ſo erbarmet er ſich über die, welche ihn fürchten; denn er weis, wie wir zubereitet ſind, und erinnert ſich, daß wir Staub ſind. 2) Ja wie unermüdet arbeitet er an der Beſſerung auch der größten Sünder! ſo gar, wenn ſie ſeiner Geduld und Langmuth zu trotzen ſcheinen: verſchiebt er die unwiederruflich entſcheidende Beſtrafung bis in jenes Leben. — Mit einem Worte: Du, gütigſter Gott! erbarmeſt dich aller, und ſiehſt dem Sünder nach, damit er zur Buß ſchreite. Denn was immer iſt, das liebeſt du, und verabſcheueſt keines aus deinen Werken, indem du nichts verordnet, oder gemacht haſt, es zu haſſen. 3) Chriſt. Verzeihet, beßter Vater! meiner Schwachheit. Ich bin völlig überzeugt, daß Gottes Gerechtigkeit eben ſo gut, und liebenswürdig iſt, als ſeine Barmherzigkeit. Allein mein Herz iſt ſo zag, daß ich es nicht anders aufrichten kann, als wenn ich mich erinnere, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn in die Welt geſandt hat, auf daß wir

durch

1) Hebr. XII. 6 — 10. 2) Pſal. CII. 13. — 15. 3) Weish. XI. 24. 25.

durch ihn leben. 1) Eaſ. Und das iſt eben, wodurch er uns, wie der heilige Paulus 2) ſagt, ſeine Gnade, ſeine unendliche Liebe und Menſchenfreundlichkeit am ſtärkſten erwieſen hat. Sie beſteht nach den Worten des Liebes-Jüngers darinn, daß nicht wir Gott geliebet haben: ſondern daß er uns zum voraus geliebet, und einen Sohn zur Verſöhnung für unſre Sünden geſandt hat. — Noch einmal: Hat er uns nicht mit ſeinem Sohn alles geſchenket? Hat er nicht durch ihn, und nach ihm ſein Ebenbild in uns erneuert, damit er der Erſtgeborne unter vielen Brüdern wurde? 3) Hat er nicht über uns ſeinen heiligen Geiſt (merke es wohl; nicht den knechtlichen Geiſt der Furcht, ſondern den kindlichen Geiſt) ausgegoſſen, der uns Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes und Erben, hiemit auch Miterben Chriſti ſind? — Nun denen, die Gott lieben, und nach dem Vorſatze berufen ſind, dienen alle Dinge zum Beſſeren; ſo gar die Engel; denn ſie ſind alle dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um deren Willen, welche die Seligkeit erben ſollen. 4) Chriſt. O wie unermeßlich iſt die Güte Gottes! — Welche Rechnung ſtellt ſich dar, wenn ich in Anſchlag bringe, was ich Gott ſchuldig bin! — Alles, was ich ſchon kraft der Erſchaffung bin; alle dieſe Fähigkeiten meines Leibes und meiner Sinne, alle dieſe Millionen Güter der Erde, die meiner Nothdurft ſteuern, meine Bequemlichkeit befördern, mich von Gefahren ſchützen, und mein Vergnügen vermehren. — Alle die Vorzüge meiner Seele, meine Vernunft, meine Freyheit, meine Anlage zu einer immer größern Vervollkommnung, meine vortheilhaften Verbindungen mit ſo viel tauſend andern Menſchen, die mir ihre Hilfe gewähren, und machen, daß mir ihre Erfindungen, Wiſſenſchaften und Künſte zu ſtatten kommen. — Nun erſt die geiſtlichen und ewig währenden Wohlthaten Gottes, die Gnade

---

1) Tit. III. 4. 2) I. Joh. IV. 9. 10. 3) Röm. VIII. 15. ꝛc. 4) Hebr. I. 14.

de der Erlöſung, der Beruf zum wahren ſeligmachenden Glauben, ſo viele tauſend Gnaden und Heilsmittel, die Geduld, mit der mich Sünder, der Barmherzigſte, immer überträgt, ſein immerwährender Beyſtand, der das Gute in mir wirkt, das Böſe abwendet, in Drangſalen mein Troſt, und meine Hilfe iſt, und endlich die Seligkeit ſeines Reiches, wo er ſich ſelbſt mir zum Lohn verſpricht. — Wie kann ich dem Allgütigſten genugſam dankbar ſeyn? Gottl. Du, mein Bruder! machſt die Rechnung noch viel zu klein. Du mußt nicht nur dich, ſondern alle Millionen Menſchen, die jemals gelebt haben, leben, und noch leben werden, ja alle Geſchöpfe dieſer Erde in Anſchlag bringen, die insgeſammt an der Güte Gottes Theil nehmen. — Allein wer kann da an ein End kommen? Euſ. Und wenn du es auch könnteſt, ſo hätteſt du erſt einen einzigen, und vielleicht den kleinſten Zweig von ſeiner Allgüte bloß gegen die Geſchöpfe dieſer Erde, und bloß ſeine Menſchenliebe berechnet. Was iſt aber dieſer Erdenkreis in dem Reiche Gottes, und der ganzen erſchaffnen Allheit als ein Sonnenſtäubchen? Wo bleiben da die unzähligen Heere der Engel im Himmel? Wo die ungeheuren Himmelskörper, die ſich ober unſern Häuptern herumwälzen, und von denen wir gar nichts wiſſen; ſondern ihre Beſchaffenheit, ſammt der auf ſelbe ſich ergieſſenden Güte Gottes, erſt im ewigen Vaterlande werden erkennen lernen? Wenn wir nun endlich bedenken, daß dieſe Allgüte eben ſo unermeßlich in ihrer Vollkommenheit, als vollkommen uneigennützig iſt; daß ſie durch eine niemals irrende Weisheit geleitet wird, und immer mit der reinſten Heiligkeit und genaueſten Gerechtigkeit verbunden iſt: was für eine Folge müſſen wir aus dieſer Betrachtung ziehen? Gottl. Ich ſehe wohl, wo ihr hinaus wollet: Wäre es möglich, daß wir gar keinen Antheil an dieſer unbegreiflichen Güte hätten: ſo wäre es doch Unſinn, ſie nicht über alles zu ſchätzen, und zu verehren. Nun aber da wir von ihren unzähligen und unermeßlichen Wohlthaten überſchüttet ſind: iſt es ein wahres Verbrechen, wenn

wenn wir noch kaltſinnig bleiben; wenn wir ſie nicht vom ganzen Herzen lieben. Euſ. Sage mir aber, fordert eine vernünftige Liebe nicht auch eine Aehnlichkeit der Geſinnungen mit dem, welchen wir lieben? Gottl. Freylich; ohne dieſe könnte eine dauerhafte Liebe niemals beſtehen. Euſ. Sieh, mein guter Gottlieb! das iſt die fernere, weſentliche Folge, die aus der Güte und Liebe Gottes gegen uns flieſſet. Darum ſagt der heilige Johannes: 1) Wenn uns Gott alſo geliebet hat: müſſen auch wir einander lieben. — Gott iſt die Liebe, und der in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Demnach muß die Allgüte Gottes für uns allerdings der kräftigſte Antrieb ſeyn, Gott nicht bloß mit dem Munde, ſondern aus ganzer Seele zu lieben, und ihm nach allen Kräften zu dienen, hiemit jede Beleidigung Gottes mehr als alle andere Uebel zu fliehen; weil uns wirklich niemand ſchaden kann, wenn wir Nachahmer des Allerhöchſten werden, und auch alsdann glücklich ſind, wenn wir für die Tugend leiden müſſen. 2) — Allein zugleich und zweytens verpflichtet uns eben dieſe Allgüte, daß wir unſerm himmliſchen Vater nachahmen; d. h. uns einer allgemeinen, heiligen, weiſen, wahrhaften, thätigen, gerechten, großmüthigen, und barmherzigen Menſchenliebe befleiſſen; hiemit Wohlthun zum Zwecke aller unſerer Geſinnungen machen, und dadurch den Namen Gottes zu heiligen, ſeine Ehre, wo, und wie wir nur können, durch vernünftige Wohlthätigkeit, Milde, Beyſpiele, Reden und Handlungen zu befördern trachten ſollen. Gottl. Das ſagt viel, ſehr viel. Euſ. Nicht mehr, als was Christus ſagt, 3) der uns dieſe Liebe allenthalben befiehlt, und ſo gar auf die Feinde und Verfolger erſtrecket; dabey aber keinen andern Grund angiebt, als weil wir uns als Kinder unſers Vaters, der im Himmel iſt, zeigen müſſen, welcher ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen, und ſowohl über Gerechte als

Sünder

---

1) 1. Joh. IV. 11. 16. 2) 1. Petr. III. 13. 14. 2) Matth. V. 45. — 48.

Sünder regnen läßt. — So ſeyd denn vollkommen, ſagt er, wie auch euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Sehet, meine Lieben, das iſt wahre Nachahmung Gottes; das heißt ſein Ebenbild in uns herſtellen; das iſt unverfälſchte Tugend und Seelengröße; das die größte Glückſeligkeit unſers Lebens. Nehmet dieſe Erinnerung mit euch nach Haus, und überleget ſie wohl. Gottl. Wir haben genug darüber zu denken. Chriſt. Aber noch mehr an uns gemäß dieſer Regel zu verbeſſern.

III. Artikel.

Von den göttlichen Perſonen, d. i. von dem Geheimniſſe der göttlichen Dreyfaltigkeit.

§. 47.

Euſeb. Heut, meine Lieben, haben wir von einer Glaubenslehre zu reden, welche der Grundpfeiler der ganzen chriſtkatholiſchen Religion iſt; nämlich von dem unbegreiflichen Geheimniße der allerhöchſten Dreyfaltigkeit, oder die Sache noch genauer auszudrücken, der allerheiligſten Dreyeinigkeit. Ich nenne dieſes Geheimniß den Grundpfeiler der ganzen chriſtkatholiſchen Religion. — Denn wir werden durch die Taufe im Namen Gottes, des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes wiedergebohren, und in die Kirche der Gläubigen Jeſu Chriſti aufgenommen. Unſer Glaubensbekänntniß, das wir von den Apoſteln ererbet haben, und täglich ſprechen, iſt nichts anders, als eine immerwährende Betheurung, daß wir einen Gott und drey Perſonen glauben, denen wir alles, was wir haben, und was wir hoffen, zuſchreiben, und eben darum ſchlieſſen wir auch faſt jedes Gebeth mit den Worten: Durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, der mit dem Vater, und heiligen Geiſt ein einziger Gott in Ewigkeit lebet, und herrſchet. Endlich wird man euch

euch auch beym letzten Abdrucke aus dieſem Leben mit der Kirche ſagen: **Fahre hin, chriſtliche Seele, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erſchaffen; Jeſu Chriſti, des Sohns des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat, und des heiligen Geiſtes, der über dich iſt ausgegoſſen worden.** — Alſo hat unſer chriſtkatholiſches Leben ſeinen Anfang, ſeinen Fortgang und ſein Ende mit der Glaubensbekänntniß des dreyeinigen Gottes. Chriſt. Hiemit brauchen wir von dieſer Glaubenslehre vorzüglich einen genauen und gründlichen Unterricht. Euſ. Allerdings. Allein ich muß euch erinnern, daß wir hier ein Geheimniß vor Handen haben, welches vor allen andern innerſt in dem unzugänglichen Glanze des göttlichen Weſens verborgen iſt, und folglich unendlich weit über alle menſchliche Begriffe, über unſre ganze Vernunftsfähigkeit — und was ſage ich von Menſchen? das eben ſo weit über den ganzen Engelverſtand hinausgeſetzt iſt. Glauben müſſen wir demnach, mit Einfalt des Herzens; dem Wort Gottes glauben: nicht aber, was wir niemals faſſen können, vorwitzig durchforſchen; noch weniger dörfen wir uns anmaſſen ſtolz darüber zu grübeln. Hier kann man den Abwegen des Irrthumes nicht anders ausweichen, als wenn man den Verſtand wie der Apoſtel redet, 1) zum Dienſte Chriſti (hiemit auch ſeiner Lehre) gefangen hält. Und dieſe Forderung vorausgeſetzt, ſage ich euch kürzlich: **Ihr ſeyd ſchuldig einen einzigen Gott in der Dreyfaltigkeit der Perſonen, und die Dreyfaltigkeit der Perſonen in einer einzigen göttlichen Weſenheit zu glauben und anzubethen; ſo daß ihr dabey weder die Perſonen unter einander vermenget, noch unter dieſen die Einigkeit ihrer Weſenheit trennet.** Chriſt. Wertheſter Seelſorger! gern wollen wir dieſe Grundwahrheit der göttlichen Religion mit ſchuldiger Einfalt des Herzens glauben. Jedoch wir hören ſogar von den Kirchenkanzeln, die Zahl jener Irrlehrer wachſe immer, welche Jeſu Chriſto ſowohl, als dem hei-

1) II. Kor. X. 5.

heiligen **Geiſt** die Gottheit abſprechen: ſo ſollet ihr uns demnach in dieſer Glaubenswahrheit, die, wie ihr ſelbſt ſaget, der Grundpfeiler der ganzen chriſtkatholiſchen Religion iſt, wenigſtens aus der Schrift zu unſerm Seelentroſte feſtſetzen, und wider alle Gefahr des Irrthumes verwahren. **Euſ.** Da will ich euch, die obgedachte Bedingniß vorausgeſetzt, gern willfahren. — Ihr wiſſet bereits, daß die Bibel keine Wahrheit ſo oft und ſo nachdrücklich einſchärfe, als daß es nur **einen einzigen** Gott gebe: zeige ich euch demnach eben ſo aus der Schrift, daß ſie zugleich lehre, jede aus den **drey Perſonen**, der **Vater**, der **Sohn**, und der **heilige Geiſt**, ſey **wahrer Gott**: ſo folgt unwiderſprechlich, daß in **einer göttlichen Weſenheit drey göttliche Perſonen** ſind. **Gottl.** Vollkommen richtig. Fanget demnach den Beweis von **Gott dem Vater** an.

§. 48.

Euſ. Gott trägt in der Schrift als **Schöpfer** den **Vaternamen**: er wird aber auch als der **Vater ſeines eingebohrnen Sohnes**, 1) den er von Ewigkeit her gezeuget hat, bezeichnet. — Euch von dieſer Wahrheit zu überzeugen, will ich nur ein und andere Schriftſtelle wählen. Im zweyten Pſalme ſagt er zu dieſem Eingebohrnen: 2) **Du biſt mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget**, und im 109. Pſalme: 3) **Vor dem Morgen habe ich dich im Mutterleibe gezeuget.** Chriſtus ſelbſt verſichert uns, und ſo bezeugen es auch ſeine Apoſtel, 4) daß dieſe beyde Stellen von ihm, **als dem Sohn Gottes** zu verſtehen ſind. Nun wiſſen wir ferner aus dem heiligen Paulus, 5) daß eben dieſer Sohn **der Glanz der väterlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild ſeines Weſens**, hiemit **unend-**

1) Malach. II. 10. I. Kor. VIII. 6. Epheſ. IV. 6. ꝛc. 2) Pſal. II. 7. 3) Pſal. CIX. 3. 4) Matth. XXII. 43. 44. Apoſtelgeſch. XIII. 32. 33. I. Kor. XV. 25. Hebr. I. 4. 5. 13. V. 5. 6. X. 13. 5) Hebr. I. 3 — 6.

lich vollkommen, wie ſein Vater iſt; daß er alle Dinge mit ſeinem kräftigen Worte trägt; das heißt, wie der heilige Johannes redet: 1) Alle Dinge und die ganze Welt ſind durch ihn, als das ewige Wort des Vaters gemacht. Eben darum iſt er viel erhabner als die Engel, die vortreflichſten aus den uns bekannten Geſchöpfen; ſo daß ihm allein der Titel eines eigentlichen Sohn-Gottes gebühret, den der Allerhöchſte den Engeln niemals gegeben: ſondern hingegen allen denſelben befohlen hat, dieſen ſeinen Sohn bey ſeinem erſten Eintritt in die Welt anzubethen. — Wenn man alles dieſes überlegt: läßt ſich noch zweifeln, daß Gott ein wahrer Vater eines wahren und von Ewigkeit her von ihm erzeugten göttlichen Sohns iſt? Chriſt. Von Ewigkeit her? — Es heißt: Heut habe ich dich gezeuget; vor dem Morgen habe ich dich gezeuget. Dieſe Ausdrücke bedeuten eine Zeit: und wie ſchickt ſich dieſe zu dem, was ihr uns ein andersmal von Gottes Ewigkeit geſagt habet? Es heißt auch: Aus Mutterleibe habe ich dich gezeuget: wie kann man das von Gott ſagen, der ein purer Geiſt iſt? Euſ. Ich ſagte euch (§. 34.): in Gottes Ewigkeit ſey nichts Vergangenes, nichts Zukünftiges; ſondern alles gegenwärtig, oder wenn man mit der Schrift ſinnlicher reden will, nichts Geſtriges, nichts Morgiges, ſondern ein lauteres Heut. Nun eben ſo bezeichnet dieſes Wort in der angezogenen Schriftſtelle jenes Heut der göttlichen Ewigkeit, wo alles zugleich und gegenwärtig iſt. Wenn es aber heißt, vor dem Morgen habe ich dich gezeuget; ſo will es ſo viel ſagen: Ehe der Morgen der Welt anbrach; es das allmächtige Wort: 2) Es werde Licht, erſchallte. Hiemit heißt die Stelle ſo viel, als: Da noch keine Welt, keine Zeit, da noch die Ewigkeit war, habe ich dich gezeuget. Darum ſagt Chriſtus ſelbſt: 3) Verkläre mich, Vater, bey dir ſelbſt mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Wenn es aber

1) Joh. I. 3. 10. 2) I. B. Moyſ. I. 3. 3) Joh. XVII. 5.

aber heißt: **Aus Mutterleibe habe ich dich erzeuget;** ſo iſt das ein Ausdruck, der in der morgenländiſchen Bilderſprache, ich will ſagen nach Brauch der morgenländiſchen Völker, die, was ſie ſagen, ſo gern in ſinnliche Bilder einzukleiden pflegen, recht **nachdrücklich** anzeigt, daß der Sohn Gottes wirklich aus dem **innerſten Weſen** der Gottheit ſeinen Urſprung hat. Chriſtus hat es abermal deutlicher geſagt, da er von ſich ſelbſt ſpricht: 1) **Ich kenne den Vater, denn ich bin von ihm.** — Nämlich von einem **puren Geiſte**, deſſen Weſenheit bloß **Verſtand** und **Wille** auszeichnen, (§. 34.) läßt ſich nichts **Körperliches** denken. Da nun Gott ein **unendlicher** Geiſt iſt: **erkennet** er kraft ſeines **unendlichen Verſtandes** ſich ſelbſt von **Ewigkeit** her auf das vollkommenſte, und dieſe **unendlich vollkommne** Erkänntniß ſeiner Selbſt iſt die ewige **Zeugung ſeines eben** ſo **unendlich vollkommenen** Sohnes, der alſo und eben darum, wie Paulus ſagt, 2) **das Ebenbild ſeines Weſens**, oder wie ſich der heilige Johannes ausdrücket, 3) **das Wort** des allweiſen göttlichen Vaters iſt. **Gottl.** Allein könnte man die aus den Pſalmen angezogenen Schriftſtellen nicht von der **zeitlichen** Geburt **Jeſu Chriſti** aus **Maria der Jungfrau** auslegen, welche ihn von dem heiligen **Geiſt** empfangen hat? **Euſ.** Nein. Der Prophet Michäas, der es deutlich vorgeſagt hatte, daß dieſe zeitliche Geburt des Meſſias zu **Bethlehem** geſchehen, und von dieſem **Orte jener hervorgehen wurde**, der **Herrſcher von Iſrael** wäre; ſetzt unmittelbar hinzu: 4) **Sein Hervorgang iſt vom Anfange, von dem Tage der Ewigkeit.** Sehet, meine Lieben, das iſt das nämliche, was uns der heilige Johannes ſagt: 5) **Im Anfange, war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.**

§. 49.

1) Joh. VII. 29. 2) Hebr. I. 3. 3) Joh. I. 1. ꝛc. 4) Mich. V. 2. 5) Joh. I. 1.

§. 49.

Chriſt. Da haben wir demnach ſchon wirklich **zwo Perſonen** in einem **göttlichen Weſen.** Indem nun aber der heilige Johannes deutlich ſagt: 1) das **Wort iſt Fleiſch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir ſehen ſeine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vater voll der Gnade und Wahrheit:** wie kömmt es, daß nichts deſto weniger ſo viele, die doch Chriſten ſeyn wollen, dem Heiland die **wahre Gottheit** abläugnen? **Euſ.** Daher, weil ſie, wie ſchon einſtens Chriſtus ſelbſt ſagte, 2) auch **nach der Ankunft des Lichtes in die Welt, die Finſterniſſen mehr, als das Licht lieben.** Sie wollen zwar für **aufgeklärte** Menſchen gelten, und zörnen über die, welche ſie für **Blinde** halten: allein es wäre ihnen nach dem Ausſpruche des Heilandes 3) **gut, wenn ſie wirklich blind wären; denn ſo hätten ſie keine Sünde: weil ſie ſich aber für ſehende ausgeben;** und doch aus Stolz nicht einmal das ſehen wollen, was ſogar die **meineidigen Juden** deutlich bemerket haben, **verharret die Sünde** des Unglaubens **in ihnen. Gottl.** Das iſt hart geredet. **Euſ.** Und doch nicht zuviel geſagt. — Sie behaupten, Chriſtus wäre bloß als ein **bevollmächtigter Geſandter Gottes** zu uns Menſchen gekommen; darum wäre er über alle andere Geſchöpfe mit den vorzüglichſten Gaben von dem Allerhöchſten ausgeſchmücket worden; daher müßte man Gott in ihm vor allen anderen Geſchöpfen ehren und anbethen; in der That aber wäre er nicht **wahrer Gott,** ſondern ſelbſt **ein Geſchöpf,** obwohl das **edelſte** und **vornehmſte aus** allen: hingegen waren die Juden ſo vollkommen überzeugt, daß Jeſus nicht bloß in einem ſolchen **uneigentlichen Verſtande** ſagte, 4) **Gott ſey ſein Vater;** ſondern ſich ſelbſt **Gott gleich machte,** daß ſie **ihn eben darum zu tödten trachteten.** — **Wäre das ein Irrwahn** der Juden geweſen: ſo hätte ihnen

1) Joh. I. 14. 2) Joh. III. 19. 3) Joh. IX. 41. 4) Joh. V. 18.

zen der Heiland ſolchen bey dieſer Gelegenheit **Amtesbalber** benehmen müſſen: aber er brauchte eben dieſe Gelegenheit, um ſeine **Gleichheit mit Gott** auf das nachdrücklichſte zu bekräftigen. Merket wohl auf. Erſtlich eignet er in den **unmittelbar** folgenden Worten ſich ſelbſt, als dem Sohn insgemein **alle Werke** ſeines **Vaters** zu. — **Der Sohn**, ſagt er, 1) **kann nichts von ihm ſelber thun, als was er ſieht den Vater thun. Denn was derſelbige thut, das thut gleichermaſſen auch der Sohn.** — Sonderheitlich behauptet er das von der **Auferweckung der Todten**: 2) — **Wie der Vater die Todten auferwecket, und machet ſie lebendig: alſo machet auch der Sohn, welche er will, lebendig.** — Zweytens verſichert er, daß er gleich dem Vater die **weſentliche Quelle des Lebens** ſey: — **Wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber; alſo hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm ſelber.** 3) — Was aber gänzlich entſcheidend iſt, beſteht drittens in der ausdrücklichen Forderung, **daß alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren; weil der, welcher den Sohn nicht ehret, auch den Vater nicht ehret.** 4) — Müſſen wir den Sohn wie den Vater ehren, und ehret jener den Vater nicht, der ſich den Sohn zu ehren weigert: ſo müſſen ſie beyde gleicher Gott ſeyn. **Chriſt.** Das begreife ich wohl. Wenn Chriſtus ſich **göttliche Eigenſchaften** beygelegt, und **gleiche Ehre mit Gott** gefordert hätte, ohne doch ſelbſt **Gott** zu ſeyn; hätte er die Menſchen nicht zur beſſern **Erkänntniß Gottes**, ſondern er hätte ſie **irregeführt.** Allein er hat es ſogar dem **Satan** geſagt: 5) **Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen:** wie kann man glauben, er habe uns **Menſchen** betrügen wollen? **Euſ.** Er wäre aber nicht nur ein **Betrüger**; er wäre ſogar ein **Gotteslåſterer** geweſen, wenn er ſich dem Allerhöchſten ohngeachtet alles **Widerſpruches der Juden** hätte gleich machen wollen. Erinneret euch, daß er nach ſei-

1) Eben da V. 19. 2) V. 21. 3) V. 26. 4) V. 23. 5) Matth. IV. 1.

ſeiner Gefangennehmung von dem hohen Prieſter vor dem ganzen jüdiſchen Rath durch den lebendigen Gott iſt beſchworen worden zu ſagen, ob er Gottes Sohn ſey. 1) Man kann gar nicht zweifeln, daß dieſe ſeine Todesfeinde die Frage im eigentlichen Wortverſtande geſetzt haben; indem ſie ihm ſchon vorhin zur Schulde gelegt hatten, er mache ſich Gott gleich, er mache ſich ſelbſt zum Gott. Hier alſo mußte Chriſtus der Ehre Gottes halber ohne alle Zweydeutigkeit antworten; und er ſprach abermal ohne die geringſte Einſchränkung: Du ſagſt es, welches ſo viel heißt, als: Ja, ich bin wirklich der wahre Sohn Gottes; und noch darüber beſtättigt er dieſes Bekänntniß damit, daß er dem ganzen Rathe mit ſeinem höchſten Richteramte drohete. Da giebt es nun kein Mittel; entweder iſt er der wahre Gottes Sohn, und ſo iſt er auch mit dem Vater gleicher Gott: oder er iſt, wie ſeine Feinde aus dieſer Antwort ſchloſſen, ein ruchloſer Gotteslaͤſterer; man hat ihn billig zum Tode verdammet. Allein welches chriſtliche Herz muß nicht vor dieſem Gedanken zurückbeben? — Gottl. Warum alſo ſagte Chriſtus ſelbſt in einer andern Stelle: 2) Der Vater iſt größer, denn ich? Euſ. Darum (antworteten die alten Kirchenväter den Arianern, jenen geſchwornen Feinden der Gottheit Chriſti) weil er, als der Sohn Gottes vom Vater gezeuget iſt; der Vater hingegen nicht von ihm, dem Sohne ſein Weſen und Herkommen hat. Chriſtus ſagt alſo, der Vater, als Vater ſey größer, denn er; dem Urſprunge, nicht der Weſenheit, der Macht, der Ewigkeit ꝛc. nach; ſo weit er, als das Wort des Vaters ſein Sohn, nicht ſo weit er ſelbſt mit ihm gleicher Gott iſt. — Die neuern Schriftausleger hingegen behaupten, Chriſtus habe geſagt: Der Vater iſt größer, als ich, weil er zugleich wahrer Menſch iſt, und als Menſch ſagte er recht, und mußte es ſagen: der Vater iſt größer, denn ich: als Gott aber ſagte er deutlich: 3) Ich und der Vater ſind eines. —

Die

1) Matth. XXVI. 63 — 66. 2) Joh. XIV. 28. 3) Joh. X. 30. ꝛc.

Die Juden waren ſchon abermal fertig, ihn, und zwar um der Gotteslåſterung willen zu ſteinigen: **weil du,** ſagten ſie, **da du ein Menſch biſt, dich ſelbſt zum Gott macheſt.** Er aber beharrte auch damals auf ſeinem Worte: **Wollt ihr mir nicht glauben,** ſprach er, **ſo glaubet doch den Wunderwerken, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm.** Worte, die er abermal gegen den Apoſtel Philippus wiederholte, ſprechend: **Wer mich ſieht, der ſieht den Vater.** — Warum? **Weil ich im Vater bin, und der Vater in mir iſt.** — **Chriſt.** Das kann uns überflüßig genügen. Nun habt ihr nur noch von der göttlichen Perſon des **heiligen Geiſtes** zu reden.

§. 50.

Euſ. Schon in den Schriften des a. B. kömmt nichts ſo oft vor, als daß Gott den Menſchen **von ſeinem Geiſte** mitgetheilet habe; aber nach ſeiner **freyeſten Willkuhr,** und keineswegs nach **ihrem Belieben.** Wem, wann, und wie es Gott wollte, ward er zu Theil. — Er, dieſer heilige Geiſt Gottes erleuchtete jene mit **Weisheit;** dieſe trieb er zu **außerordentlichen Tugend- und Heldenthaten** 1) an, und machte ſie oft zu **ganz anderen Menſchen;** 2) er offenbarte einigen die **verborgenſten Geheimniſſe** und **Gedanken,** anderen ſeine **ewige** und **undurchdringliche** Rathſchlüße; viele ließ er in die **Zukunft** durch die Gabe der **Weiſſagung** hineinſehen; viele wählte er als **Herolde** ſeiner Befehle; viele ſendete er bald ſeine **Verheißungen,** bald auch ſeine **Strafgerichte** zu verkündigen. Er war es, der **durch ihren Mund redete,** und ſie zuweilen durch einen heimlichen **Drang** 3) ſogar **wider ihre Neigung** zwang, das, was er ihnen auf die Zunge gelegt hatte, zu reden. Daher heißt es bey den von ihm erleuchteten Männern und Propheten immer: So ſpricht,

1) IV. Moyſ. XI. 25. V. B. XXXIV. 9. 2) 1. König. X. 6. ꝛc.
3) Jerem. XX. 9.

ſpricht, das ſagt der Herr. — Allein die Fülle dieſes Geiſtes ſollte erſt in dem neuen Gnadenbunde auf die Menſchen ausgegoſſen werden. Der verheiſſene Meſſias ſollte es ſeyn, 1) auf welchem der Geiſt des Herrn, der Geiſt der Weisheit, und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes und der Stärke, der Geiſt der Erkänntniß und der Gottesfurcht ruhen, und ihn gänzlich erfüllen würde. In denſelben Tagen ſollte es geſchehen, daß Gott ſeinen Geiſt über alle Menſchen, 2) d. i. nicht nur über Juden, ſondern auch über die zur Erkänntniß des Allerhöchſten einberufenen Heyden, ausgöße. Gottl. Ganz recht, mein ehrwürdiger Herr! Allein folgt aus dieſem, daß der Geiſt Gottes eine von dem Vater und Sohn verſchiedene göttliche Perſon iſt? Euſ. Ja, und ich könnte euch dieſe Folge leicht und ſogar aus den Schriften des a. B. vor Augen legen, wo dem göttlichen Geiſte ſehr deutlich perſönliche Eigenſchaften beygeleget werden: allein ich denke, es ſolle für euch faßlicher werden, wenn ich euch dieſe Wahrheit aus den eigenen Worten des Heilandes zeige. Der Tröſter, ſpricht er zu ſeinen Jüngern, 3) der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, derſelbe wird euch alles lehren, und euch alles deſſen erinnern, was ich euch geſagt habe. Bald darauf ſagt er: 4) Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der von dem Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Endlich verſichert der Heiland: 5) Es iſt euch gut, daß ich hingehe. Denn ſo ich nicht hingehe, kömmt der Tröſter nicht zu euch: ſo ich aber hingehe, will ich ihn euch ſenden; und wenn derſelbe kömmt, wird er die Welt ſtrafen um der Sünde, und um der Gerechtigkeit, und um des Gerichtes halber. — — Ich habe euch noch viel zu ſagen; aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen: wenn aber jener, der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahr-

1) Iſa: XI. 2. 2) Joel. II. 28. 3) Joh. XIV. 26. 4) Eben da XV. 26. 5) Eben da XVI. 7 — 15.

Wahrheit lehren. Denn er wird nicht von ſich ſelbſt reden; ſondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen. Derſelbe wird mich verklären. Denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum habe ich geſagt: Er wirds von Meinem nehmen, und euch verkündigen. — Merke wohl auf alle dieſe Worte. Chriſt. Wir ſehen wohl, daß ſie ſehr vieles enthalten: aber eben darum müſſen wir euch bitten, daß ihr ſie uns noch ausführlicher erkläret. Euſ. Vom Herzen gern; denn ihr habt bey dieſen höchſtwichtigen Stellen mehrere Stücke zu beobachten. Erſtlich werden hier der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt ganz augenſcheinlich von einander unterſchieden. Der Vater iſt, der den heiligen Geiſt ſendet; der Sohn, der ihn eben ſowohl vom Vater ſendet; der heilige Geiſt, der geſendet wird, und zwar an die Stelle des Sohns geſendet wird; der nicht kommen wird, wenn der Sohn nicht hingeht. — Zweytens wird der heilige Geiſt als eine beſondere Perſon ausgezeichnet. Er lehret alle Wahrheit, er erinnert die Apoſtel aller Lehren Chriſti, er giebt von ihm Zeugniß, er verkläret ihn, er ſtraft die Welt, lauter perſönliche Handlungen; endlich wie er einſtens durch den Mund der Propheten redete: ſo redet er auch durch die Jünger Chriſti. 1) Jeſus warnet ſie, daß ſie nicht für Worte ſorgen ſollen, wenn ſie ſeiner Lehre halber würden zur Verantwortung gezogen werden. Denn, ſpricht er, es wird euch alsdann gegeben werden, was ihr reden ſollet. Denn ihr ſeyd es nicht, die reden; ſondern euers Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet. Gottl. Könnte man aber das nicht durch die Kraft einer göttlichen Wirkung auf ſolche Menſchen erklären, durch welche dergleichen Sachen geſchehen? Euſ. Der Heiland befiehlt ſeinen Apoſteln, 2) alle, die an ihn glauben würden, im Namen des Vaters, des Sohns,

1) Matth. X. 19. 20. 2) Matth. XXVIII. 19.

Sohns, und des heiligen Geiſtes zu taufen; und es iſt unläugbar, daß der **Vater** und **Sohn** wirkliche Perſonen ſind; warum ſoll bloß der heilige Geiſt, auf deſſen **Namen** wir gleichermaſſen getaufet werden, nicht eine **Perſon**, ſondern nur eine **Kraft** oder **Wirkung** Gottes ſeyn? — Wäre es nicht widerſinnig, wenn ein Bevollmächtigter zu dir ſagte: „Ich nehme dich zum Bürger auf im Namen „des **Fürſten** und des **Bürgermeiſters**, und im Namen „der **Kraft** und **Wirkung des Fürſten**, oder auch **des** „**Bürgermeiſters**?" — Bedeutet aber der heilige Geiſt eine **Perſon** in der von Chriſto vorgeſchriebnen **Tauffor**mel: warum nicht auch, wenn er ihn als einen **Lehrer**, **Mahner**, **Tröſter** ꝛc. erkläret? Eben ſo leſen wir von dem heiligen Paulus, 1) daß er zu Epheſus einige an Chriſtus gläubige Jünger gefunden habe, die er fragte, **ob ſie auch den heiligen Geiſt empfangen hätten**? Die Antwort: **Sie hätten noch nichts von dem heiligen Geiſte** gehöret, befremdete den Apoſtel: allein er entdeckte bald, daß ſie bloß die **Taufe des Vorläufers**, nicht aber die von Chriſto eingeſtellte erlangt hätten; weil ſie nämlich ſonſt nothwendig auch **im Namen des heiligen Geiſtes** hätten müſſen getaufet werden. Allein wer kann ſich vorſtellen, daß dieſe guten Jünger ſo äußerſt **unwiſſend** geweſen, und niemals etwas von einer **wirkenden Kraft Gottes** gehöret haben ſollen? — **Gottl.** Nein das läßt ſich nicht behaupten. Aber wo ſagt Chriſtus, daß der heilige Geiſt **eine** und die **nämliche Weſenheit** mit dem **Vater** und ihm ſelbſt als dem **Sohne** habe? **Euſ.** Er ſagt es deutlich in den angezognen Worten. **Der heilige Geiſt**, ſpricht er, geht **vom Vater aus**: er iſt demnach etwas, das **in Gott** ſelbſt iſt, das zu ſeiner **Weſenheit** gehöret, und nicht ein von ihm **unterſchiedenes** Weſen. Nämlich in dieſem Schooß **der Gottheit** hat er **alles gehöret, was er redet**; daher hat er die Gott **allein** zukommende **Wiſſenſchaft alles Zukünftigen**. **Chriſt.** Allein er geht doch auch vom

Sohne

---

1) Apoſtelgeſch. XIX. 1 — 5.

Sohne aus? **Euſ.** Freylich. Darum ſagt Jeſus von dem heiligen Geiſt: **Er wird es von dem Meinen nehmen;** von ſich ſelbſt aber ſagt er: **Alles, was der Vater hat, das iſt mein,** ſo wie er anderswo zum Vater ſpricht: 1) **Alles, was mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein.** Folglich iſt das **göttliche Weſen** dem Vater und Sohn **gemein**, und hiemit nimmt auch der **heilige Geiſt**, **was ſein iſt**, eben ſowohl vom **Sohne**, als vom **Vater.** Gottl. Er wird aber **vom Vater** und **Sohn** geſendet: iſt er nicht eben darum ſeiner Weſenheit und Macht nach etwas **geringers?** **Euſ.** Nein, er iſt mit ihnen **gleicher Gott.** Er wird geſendet, aber nicht mittels eines **Befehles**; ſondern kraft des **Urſprunges**, den er von beyden hat. Nämlich er entſpringt durch die **gegenſeitige ewige Liebe des Vaters und Sohns**, deren **heiligſtes Band** er iſt. Nun wie der **Sohn**, als das **Ebenbild des Vaters** aus deſſelben **Selbſterkänntniß** entſpringt, und eben darum, weil er ein **unendlich vollkommnes Ebenbild** iſt, was **wirkliches** und eine **göttliche Perſon** ſeyn muß: ſo kann auch dieſe **gegenſeitige unendlich vollkommene Liebe** nichts anders, als etwas **wirkliches** und eine **göttliche Perſon**, **Gott ſelbſt** ſeyn. Sehet, meine Liebſten, alles dieſes hat uns der **eingebohrne Sohn**, 2) **der in des Vaters Schooß iſt, verkündiget.** Dieſen laßt uns, und allein anhören: nicht aber auf jene merken, die, da ſie nicht einmal das Irdiſche erkennen, das Weſen der **unbegreiflichen Gottheit** erforſchen, und dem **Unendlichen** Gränzen ſetzen wollen.

§. 51.

Chriſt. Nun alſo die heilige Schrift ſagt uns deutlich, daß jede **der** drey **Perſonen** in der heiligſten Dreyfaltigkeit **wahrer Gott** iſt, und ſie ſagt uns eben ſo deutlich, daß nur **ein einziger Gott** iſt, und ſeyn **kann.** Hiemit

---

1) Joh. XVII. 10. 2) Joh. I. 18.

mit ein Gott und drey göttliche Perſonen. Haben wir von dieſem Geheimniße noch was weiters zu wiſſen? Euſ. Auf die weſentlichen Folgen dieſer Grundlehre des chriſtlichen Glaubens müſſet ihr aufmerkſam ſeyn. Dieſe drey göttlichen Perſonen ſind ein einziger Gott: ſo iſt denn ihre Herrlichkeit gleich, ihre Majeſtät bey allen dreyen ewig: hiemit haben ſie alle weſentliche Eigenſchaften gemein; ich will ſagen, der Vater ſowohl, als der Sohn und der heilige Geiſt iſt unerſchaffen, unermeßlich, ewig, allmächtig u. ſ. w. aber darum ſind nicht drey Unerſchaffene, Unermeßliche, Ewige, Allmächtige; ſo wie nicht drey Götter ſind. Nun weil die drey göttlichen Perſonen alle weſentliche Eigenſchaften gemein haben, und ſie ein einziger, ewiger, höchſter Herr und Gott ſind: ſo iſt auch in dieſer göttlichen Dreyeinigkeit nichts früher oder ſpäters, nichts größers, oder kleiners. Dabey aber iſt, wie die Kirche in ihrem Glaubensbekänntniß ſingt, nur ein Vater, nur ein Sohn, und nur ein heiliger Geiſt. Der Vater iſt von niemand gemacht, noch erſchaffen, noch erzeugt; der Sohn iſt vom Vater allein: aber nicht gemacht, noch erſchaffen, ſondern erzeugt; der heilige Geiſt iſt vom Vater und Sohne, nicht gemacht, noch erſchaffen, weder erzeugt: ſondern er geht von beyden hervor. Gottl. Wenn aber unter den göttlichen Perſonen gar kein Unterſchied iſt: wie kann man ſagen, daß ſie mehrere, oder daß ſie nur drey ſind? Euſ. Es iſt kein Unterſchied in den weſentlichen Eigenſchaften; wohl aber in dem gegenſeitigen Verhältniß der Perſonen. Wer kann zweifeln, daß der Erzeuger und der Erzeugte, der Hervorgehende, und jene, von denen er hervorgehet, von einander unterſchieden ſind? Bey der Taufe Jeſu Chriſti erſchallt nach dem Zeugniß des Evangeliums 1) die Stimme des Vaters, und ſagt zu Chriſto: Du biſt mein geliebter Sohn, in dir habe ich mein Wohlgefallen; und der heilige Geiſt ſteigt auf dieſen Sohn in der

1) Matth. III. 16. 17. Mark. I. 10. 11. Luk. III. 22.

der ſichtbaren Geſtalt einer Taube herab: ſind das nicht drey? Gottl. Warum nur drey, und nicht mehrere? Euſ. Darum, weil Gott ein purer, ein unendlicher, ein ewiger Geiſt iſt, deſſen Weſenheit ſich durch Verſtand und Willen auszeichnet. Ein unendlicher Verſtand muß eine ewige und unendliche Selbſterkänntniß, ein unendlich guter Willen eine ewige und unendliche Liebe haben. Nun aber dem, was unendlich iſt, kann nichts mehr beygeſetzet werden, und was ewig iſt, bleibt allzeit, und kann nicht öfter geſchehen. Verſteheſt du es nun beſſer? — Habe ich dich aber nicht zum voraus gewarnet, in dieſem unerforſchlichen Geheimniſſe nicht vorwitzig zu forſchen? Die Schrift und das Evangelium zeigen uns drey und nicht wenigere, nicht mehrere Perſonen: das muß dir genug ſeyn, wie ſich auch der Glauben der ganzen Kirche vom Anbeginne her daran begnügte, und alle jene als Irrlehrer verdammet hat, welche dieſes höchſte Geheimniß auf was immer für eine Weiſe beſtritten haben. Chriſt. Noch eines ſollet ihr uns doch erklären. Die drey göttlichen Perſonen haben, wie ihr erinneret habet, alle weſentliche Eigenſchaften gemein: warum wird alſo die Allmacht und Schöpfung ſonderheitlich dem Vater, die Weisheit dem Sohne, dem heiligen Geiſte aber unſre Heiligung zugeſchrieben? Euſ. Darum, weil Gott der Vater die erſte Urquelle aller Sachen ſogar im Göttlichen iſt. Von ihm iſt das Wort, ſein eingebohrner Sohn von Ewigkeit her erzeuget; von ihm geht durch den Sohn der heilige Geiſt aus. Durch ſein ewiges Wort iſt alles erſchaffen, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht worden. 1) Hiemit, ob er ſchon dem Sohn und dem heiligen Geiſt ſeine ganze Weſenheit, und folglich auch die Allmacht mitgetheilet hat: wird ihm doch als der Urquelle die Allmacht und die Schöpfung, die durch das Wort geſchehen, und eine Wirkung der Allmacht iſt, beſonders zugeſchrieben; da inzwiſchen die Schöpfung, wie

1) Joh. 1. 3.

wie alles, was außer dem Weſen jener heiligſten Dreyeinigkeit geſchieht, ein unzertheiltes Werk der ganzen göttlichen Dreyfaltigkeit iſt. — Der Sohn, dieſes ewige Wort des Vaters wird erzeuget, da der Vater ſich ſelbſt erkennet, und begreift: 1) daher iſt der Sohn der Glanz ſeiner Herrlichkeit, 2) und das Ebenbild ſeines Weſens, 3) und wird eben darum die Kraft und Weisheit Gottes genennet. Hiemit, obſchon abermal die Allweisheit die gemeinſchäftliche Eigenſchaft aller dreyen Perſonen iſt: wird ſie doch füglich dem Sohne beſonders beygelegt. — Der heilige Geiſt entſpringt durch die gegenſeitige Liebe des Vaters und Sohns, deren heiligſtes Band derſelbe iſt. Da nun die Wohlthaten Gottes gegen uns, und beſonders die beßten, die übernatürlichen Gaben, und hauptſächlich unſre Heiligung Wirkungen der göttlichen Liebe ſind: werden ſie dem heiligen Geiſte zugeſchrieben, gemäß dem, was der Apoſtel ſagt: 4) Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſern Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt.

§. 52.

Chriſt. Was haben wir nun aus dieſem allerhöchſten Geheimniſſe zu lernen? hat es auf unſer ſittliches Betragen einen Einfluß? Kuſ. Ohne allen Zweifel, und zwar den größten, den wichtigſten. Man darf nur bedenken, daß unſer Heiland ausdrücklich, und kraft der Vollmacht, die ihm über Himmel und Erden iſt gegeben worden, befohlen hat, 5) alle ſeine Gläubigen auf den Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geiſtes zu taufen, und feyerlich zum Chriſtenthume einzuweihen; ja daß er mit dieſer Taufe die Hoffnung der Seligkeit verknüpfet hat: ſo wird man leicht begreifen, daß ein ſo geſchärftes Geboth eine Sache betreffen müſſe, deren Kenntniß ſowohl, als auch die Anwendung davon für uns

1) Joh. I. 1. 2) Hebr. I. 3. 3) I. Kor. I. 24. 4) Röm. V. 5.
5) Matth. XXVIII. 18 — 20. Mark. XVI. 16.

uns von ungemein großer Wichtigkeit iſt. **Gottl.** Ich bin ſehr begierig die Erklärung darüber zu hören. Denn (werdet aber nicht böſe, ehrwürdiger Herr!) da ihr ſelbſt bekennet, daß dieſe Glaubenslehre unbegreiflich iſt: habe ich von jemanden gehöret: man müßte eben darum gemeine Leute nicht damit plagen; ſondern ihnen aus der chriſtlichen Lehre nur ſolche Sachen vortragen, welche dienlich ſind ſie zur Tugend zu reitzen, und zur zeitlichen ſowohl, als ewigen Glückſeligkeit zu führen. Dieſe Sprache ſchien mir freylich verdächtig zu ſeyn: allein ich wußte doch nichts, dieſen Einwurf abzuweiſen. **Euſ.** Da haſt du demnach entweders einen unbeſonnenen Witzling, oder einen argliſtigen Feind der geoffenbarten Religion gehöret. Doch er mag ſeyn, wer er will: mir liegt daran, dich des Gegentheils zu überzeugen. Kannſt du dich nicht mehr erinneren, was ich euch gleich beym Anfange dieſes Religionsunterrichtes (§. 6.) von der ſittlichen Beſchaffenheit des Menſchengeſchlechtes zur Zeit der Menſchwerdung Chriſti geſagt habe? **Gottl.** O ich weis es noch gar wohl. Ihr habt gezeigt, daß es bey der ſchändlichſten Abgötterey faſt überall dahin gekommen iſt, daß ſogar die Weltweiſen ihren Stolz und Ruhm darinn geſucht haben, jede nützliche Wahrheit, und beſonders die geſunden Begriffe von Gott, von ſeiner Vorſehung und Gerechtigkeit, und von der Unſterblichkeit der Seele zweifelhaft zu machen, daß ſie es zuletzt bis zur gänzlichen Gottesverläugnung und zugleich zum äußerſten Sittenverderbniß gebracht haben. **Euſ.** So mußte denn Gott, da er eben damals den Heiland in die Welt ſendete, die Abſicht haben, uns Menſchen auf eine thätige Weiſe neue, und überzeugende Beweiſe von ſeiner Vorſehung, und zwar von einer ſolchen Vorſehung zu geben, die uns ſeine unendliche Liebe und Barmherzigkeit gegen unſer obſchon ſündiges Geſchlecht kund machte. **Gottl.** Das iſt außer allem Zweifel. **Euſ.** Allein da wir auch einen freyen, aber zum Böſen geneigten Willen haben: mußte er nicht eben ſo

ſo kräftige Beweiſe von ſeiner unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, von der ewigen Gültigkeit ſeiner Geſetze, und von der unwiederruflichen Gewißheit ſeiner Drohungen, von dem künftigen Leben, und von den Belohnungen ſowohl, als Strafen nach dem Tode geben? Gottl. Das läßt ſich auch nicht läugnen. Chriſt. Nämlich alles dieſes folgt zugleich, und eben ſo nothwendig aus dem, was ihr neulich von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes geſagt habet. Anders kann man vernünftige und freye, aber verirrte Geſchöpfe nicht auf den rechten Weg zurückbringen. Euſ. Nun alſo frägt ſich, wie uns Gott alle dieſe Beweiſe durch Chriſtus gegeben habe? Wir wollen ſie einzeln und nach der Ordnung durchgehen. Der Meſſias war vom Anbeginne dieſer Welt vorherverkündet, und wurde in den Schriften des a. B. immer deutlicher, immer genauer, immer umſtändlicher geſchildert: ſind dieſe Weiſſagungen erfüllet worden? Gottl. Bis auf den letzten Buchſtaben. Euſ. Recht. Daher konnte Chriſtus von ſich ſelbſt ſagen: 1) Es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben iſt im Geſetze Moyſes, in den Propheten und in den Pſalmen. — Iſt das nicht der unwiderſprechlichſte Beweis von der Allwiſſenheit und Vorſehung Gottes? — Hätte aber Gott uns ſündigen Menſchen zugleich einen ſtärkern Beweis von ſeiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit geben können, als da er uns ſeinen eigenen Sohn zum Erlöſer ſchenkte? Alſo, ſagt Chriſtus 2) ſelbſt, hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben. Chriſt. O das iſt freylich eine ganz göttliche Liebe! ein Geſchenk, das nur Gott geben, das man nur von ihm allein hoffen kann! Euſ. Laſſet uns demnach einmal ſetzen, Jeſus ſey ein bloßer Menſch, oder doch ein pures, obſchon das edelſte Geſchöpf geweſen: wie viel fällt nicht ſchon von dem Beweiſe jener un-

1) Luk. XXIV. 44. 2) Joh. III. 16.

unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes gegen elende ſündige Menſchen hinweg? Gottl. Der Unterſchied iſt unendlich groß. Euſ. Da nun alſo die Glaubenslehre von der heiligſten Dreyeinigkeit der Grund von dieſer göttlichen Wahrheit iſt, daß Gott ſeines eigenen Sohns nicht verſchonet, ſondern ihn für uns alle dargegeben habe, 1) daß dieſer gute Hirt, ſeiner Gottheit ungeachtet, gekommen, und des ſchmählichſten Todes geſtorben ſey, damit wir verirrte Schafe das Leben, und zwar überflüßig, haben möchten: 2) ſollte eine ſo erbarmungsvolle Liebe, und folglich auch der Glauben an die heiligſte Dreyfaltigkeit, der uns dieſelbe zu erkennen giebt, von unſrer Seite gänzlich unwirkſam bleiben? Soll uns dieſe unendliche Liebe zu keiner Gegenliebe, zu keiner Tugend, zu keinem Vertrauen gegen einen ſo brünſtig liebenden Gott reitzen? — Darf man noch ſagen, daß es für gemeine Leute unnütz ſey, wenn man ſie jenes höchſte Geheimniß kennen lehret? Sind ſie von der Zahl derjenigen ausgeſchloſſen, von denen der heilige Johannes 3) ſchreibt: Wir haben an dem die Liebe Gottes erkennet, weil er ſein Leben für uns gegeben hat? Muß die Liebe Chriſti nicht auch ſie dringen, daß die, ſo da leben, nicht ſich ſelbſt leben; ſondern dem, der für ſie geſtorben, und auferſtanden iſt? 4) Gottl. Genug, ich ſehe es nun augenſcheinlich, daß jenes Vorgeben nicht nur falſch, ſondern auch höchſt ſchädlich iſt. Euſ. Nein, das iſt noch nicht genug; wir müſſen auch auf die Beweiſe von der Gerechtigkeit Gottes das Augenmerk heften. Saget mir: Warum begnadigen weiſe Fürſten keinen, der wichtige Geſetze übertreten hat, ohne zugleich allen Ernſt, und ihren feſten Entſchluß zu bezeigen, daß ſie übrigens auf die Beobachtung ſolcher Geſetze unverbrüchlich halten wollen. Chriſt. Ich denke darum, weil ſie wiſſen, daß durch gar zu weichherzige Erbarmniß die Kraft heilſamer

---

1) Röm. VIII. 32. 2) Joh. X. 10. 11. 3) I. Joh. III. 16. 4) II. Kor. V. 14. 15.

mer Geſetze geſchwächt würde, und die Leute auf ſehr ſchädliche Abwege des Leichtſinnes, und einer ſorgloſen Sicherheit könnten geführet werden. Euſ. Du denkſt vollkommen recht. Eben darum wollte auch Gott die Sünden der Menſchen nicht ohne Beweiſe ſeiner unverletzlichen Gerechtigkeit, und alles Böſe nothwendig verabſcheuenden allerreineſten Heiligkeit vergeben. Nun welche Mittel wählte er hiezu? Wir alle giengen in der Irre, wie Schafe, ein jeder ſeinen eignen Weg: aber Gott ließ unſer aller Schuld ſeinen menſchgewordenen Sohn überfallen, und dieſer gieng wegen der Sünde ſeines Volkes den Weg zum Tode. 1) — Ihn hat der ewige Vater 2) vorgeſtellet zur Verſöhnung durch den Glauben, um ſeine Gerechtigkeit zu zeigen, da desſelben Blut zur Vergebung der vorgehenden Sünden, die Gott geduldet hatte, vergoſſen wurde. Er mußte alſo, dieſer Gottmenſch, ein Fluch für die ſündigen Menſchen werden, um ſie vom Fluche des Geſetzes zu erlöſen. 3) Gottl. Das iſt gewiß ein ſchreckvoller Beweis, daß Gott eben ſo unendlich heilig und gerecht, als barmherzig iſt. Euſ. Aber wo bleibt er, wenn Jeſus ein bloßes Geſchöpf geweſen iſt? Und dafür müßte er gehalten werden, wenn wir nichts von dem Geheimniße der heiligſten Dreyeinigkeit wüßten. Chriſt. Ach wir glauben es, daß Jeſus wahrer Gott iſt, und doch ſchreckt uns die Strafe, die er für uns der Gerechtigkeit ſeines Vaters bezahlet hat, ſo wenig von Sünden ab: was würde geſchehen, wenn wir ihn für ein Geſchöpf, für einen unſchuldig für uns leidenden Menſchen hielten? Euſ. Endlich brauchen wir einen ſtarken Beweis für die Wahrheit des künftigen Lebens, und alles deſſen, was damit zuſammenhängt. So bald dieſe Lehre wanket, ſteht auch die wahre Tugend auf ſchwachen Füßen. Ihr habt ſchon gehöret, daß das Sittenverderbniß eben damals den höchſten Grad erreichet hat, als man vor Chriſti Geburt nebſt Gott und ſeiner

Vor-

1) Iſa. LIII. 6. 8. 2) Röm. III. 25. 26. 3) Gal. III. 13.

Vorſehung auch die Unſterblichkeit der Seele läugnete; und man ſieht es noch immer, daß eben jene ſich am freyeſten in alle Laſter ſtürzen, die ſich ſelbſt und andere zu bereden trachten, Gott, wenn es doch einen gebe, habe uns zu keiner längern Dauerhaftigkeit, als dieſes flüchtige Leben hat, beſtimmet. Wenn der Leib ſtirbt, verrauche auch die Seele. — Wer hingegen glaubt, Gott habe ſeinen eingebohrnen Sohn geſendet, der dem Menſchen der Weg, die Wahrheit, und das Leben seyn ſollte, 1) damit er ſie von ihrer Beſtimmung zu einem ewig ſeligen Leben unterrichtete; der durch ſeinen verſöhnenden Mittlertod die Scheidewand der Feindſchaft zwiſchen Gott und dem Menſchengeſchlechte zerſtören, und uns, die wir von Gott ferne waren, in ſeinem Blute ihm nahe machen ſollte; 2) der durch ſeine Auferſtehung auch die unſrige bewirken, 3) durch ſeine Himmelfart uns im Reiche ſeines Vaters einen Platz bereiten, 4) der uns von dorther den heiligen Geiſt ſenden, 5) und durch deſſen Ausgieſſung uns zu Kindern, zu Erben Gottes, zu ſeinen Miterben machen ſollte. 6) — Wer alles dieſes glaubt, ſaget mir, hat er nicht das ſicherſte Unterpfand von einem künftigen Leben? Chriſt. Allerdings, und zugleich eine immerwährende Warnung, daß er ſich nicht ſelbſt durch ein ſündhaftes und undankbares Leben eine höchſt unglückſelige Ewigkeit zuziehe. Gottl. Alles dieſes (ich ſehe es nun ganz wohl ein) würde wegfallen, wenn wir von dem Geheimniße der heiligſten Dreyfaltigkeit nichts wußten, oder glaubten. Ich muß es aber zu meiner Schande geſtehen, daß ich dieſe ſo wichtige Glaubenswahrheit niemals von dieſer Seite betrachtet habe. Euſ. Das iſt leider bey vielen der Fehler, daß ſie dieſes erhabenſte Geheimniß von der Seite betrachten, oder auch vortragen, auf der es unbegreiflich, und

ſo

1) Joh. XIV. 6. 2) Epheſ. II. 13. 14. 3) I. Kor. XV. 20. Verglichen mit Röm. VIII. 11. 4) Joh. XIV. 2. 5) Joh. XVI. 7. 6) Röm. VIII. 17.

ſo zu ſagen, in den Nebel der unzugänglichen göttlichen Majeſtät eingehüllet iſt: den Zuſammenhang aber, in welchem es die Schrift vorträgt, außer Acht laſſen. Dort erſcheint ſie aber nicht als eine bloß beſchauliche, ſondern als eine thätige Offenbarung, welche uns die Unendlichkeit der erhabenſten Vollkommenheiten Gottes kundmachet. Sie zeiget uns den Allerhöchſten überall als Gott, überall unendlich, in ſeiner Weisheit und Macht, in ſeiner Liebe und Barmherzigkeit, in ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, in ſeiner Wahrheit und Treue. Der Glanz dieſes Geheimniſſes verbreitet von allen Seiten die nachdrücklichſten Bewegungsgründe zur Tugend und angenehmſten Seelenruhe. Chriſt. O ſo wollen wir denn dem dreyeinigen Gott aus ganzem Herzen für die mitgetheilte Erkänntniß eines eben ſo nothwendigen und heilſamen, als unbegreiflichen Geheimniſſes danken, Gott den einzigen in ſeinem Weſen, und dreyfachen in den Perſonen mit demuthsvoller Unterwerfung unſers Verſtandes, und unwankelbaren Glauben anbethen? Gottl. Ja, wir wollen, was wir ſo oft mündlich ſagen, mit Herz, und mit Werken unaufhörlich bekräftigen: Ehre ſey Gott dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geiſt, als er war im Anfang, jetzt und allzeit, und in alle Ewigkeit. Amen. Euſ. Das iſt ein würdiger Schluß der heutigen Unterredung. Nächſtens wollen wir von Gott dem Schöpfer handeln. Leſet aber zuvor die erſten zwey Kapitel aus dem erſten Buch Moyſes, damit ich mich nicht zu lange bey der Geſchichte aufhalten dürfe, und mehrere Zeit gewinne, die darinn enthaltene Glaubens- und Sittenlehre zu erklären.

Zweytes

Zweytes Hauptſtück.

Von der Schöpfung.

Erſter Artikel.

Von der Schöpfung überhaupt.

§. 53.

Chriſtian. Wir haben, ehrwürdiger Herr! nach euer Vorſchrift die Schöpfungs-Geſchichte in dem erſten Buch Moyſes geleſen: aber wir haben darüber viele Fragen und Zweifel vorzutragen. Doch heut ſind wir ſchon ſpät an der Zeit. Ihr werdet demnach mehrere Tage anwenden, und Geduld haben müſſen, uns dieſelben zu erklären, und aufzulöſen. **Euſ.** Vom Herzen gern, und mit Freude will ich euch, meine theuern Kinder in Chriſto! willfahren, wenn nur euere Fragen niemals auf einen eiteln und vergeblichen **Vorwitz**, ſondern auf einen nützlich und **erbaulichen** Unterricht abzwecken. Damit aber alles faßlicher geſchehen möge; ſo verlange ich, daß ihr euere Fragen in folgender Ordnung vortraget: erſtlich jene, welche die Schöpfung **dieſes Weltalles** überhaupt betreffen, ſodann die andern, die zur **Engel**- und endlich auch zur **Menſchen**-Schöpfung gehören. Denn dieſe ſind die drey vorzüglichen Gegenſtände, über welche uns Gott in der Schrift einen angemeſſenen Unterricht giebt. Chriſt. Vor allem möchten wir wiſſen, was das Wort Erſchaffen eigentlich heiſſe? **Euſ.** Es heißt **machen**, daß **eine Sache**, die **noch nicht** war, **wirklich** ſey. **Gottl.** Was noch **nicht** iſt, das iſt **Nichts**: wie kann man aus

Nichts

Nichts Etwas machen? Euſ. Was Gott erſchaffen hat, war zuvor nichts Wirkliches: es war aber doch etwas Mögliches; das heißt, es gieng nicht über die unendliche Kraft des Allmächtigen, der dem, was nicht iſt, ruft, daß es iſt, ſelbes auf einmal in ſeinem ganz neu hervorgebrachten Weſen gegenwärtig darzuſtellen. 1) In dieſem Verſtande ſagte jene heldenmüthige Mutter in dem zweyten Buche der Machabäer zu ihrem jüngſten Kinde: Ich bitte dich, mein Sohn! betrachte den Himmel und die Erde, und alles, was in ihnen iſt, und erinnere dich, daß Gott alles dieſes, ſo wie das ganze Menſchengeſchlecht aus Nichts gemacht hat. 2) Hingegen iſt es ein Mißverſtand, wenn man ſich das Nichts als etwas Wirkliches, und gleichſam wie einen Grundſtoff einbildet, aus dem Gott jedes, was er erſchaffen hat, ſollte gebildet haben; ſo wie man z. B. lieſt, Gott habe den erſten Menſchen aus Erdenleime geſtaltet. 3) Chriſt. So hat denn alſo Gott die Welt nicht von Ewigkeit her erſchaffen? Euſ. Was von Ewigkeit her iſt, kann keinen Anfang haben. Moyſes 4) ſagt ausdrücklich: Im Anfange ſchuff Gott Himmel und Erde. Auch Chriſtus 5) bittet den Vater, er ſolle ihn verklären mit der Klarheit, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war. Er alſo war von Ewigkeit; nicht aber die Welt. Gottl. Hat Gott das ganze Weltall ohne jede Ausnahme erſchaffen? Euſ. Das ſagt Moyſes deutlich. Denn Himmel und Erde iſt der Ausdruck, der in der hebräiſchen Sprache die Allheit der ſinnentlichen erſchaffenen Dinge bezeichnet; und noch ausdrücklicher ſagt das Evangelium: 6) Alle Dinge ſind durch das (ewige) Wort gemacht, und ohne dasſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt. Daher nennen wir Gott in der apoſtoliſchen Glaubens-Bekänntniß den Schöpfer Himmels und der Erden, d. i. wie es die Kirche in den größern Glaubens-Bekänntniſ-

ſen

1) Röm. IV. 17. 2) II. Machab. VII. 28. 3) . B. Moyſ. II. 7. 4) Ebenda V. 1. 5) Joh. XVII. 5. 6) Joh. I. 3.

ſen erkläret, **aller ſichtbaren und unſichtbaren geiſtigen und körperlichen Dinge.** — Gottl. Allein Moyſes ſagt ſchlechthin, Gott habe Sonn und Mond, und die Sterne gemacht: ihr aber habt ſchon einigemal dergleichen geredet, als wenn es noch viele andere Sonnen, und, wie ich glaube, damit verbundene Planeten gäbe, und daß dieſe vielleicht von vernünftigen Geſchöpfen bewohnet würden. — Warum ſchweigt Moyſes von allen dieſen Werken Gottes? Euſ. Darum, weil es Gott weder für nothwendig, noch für nützlich hielt, unſern Vorwitz über Sachen zu ſtillen, mit denen unſer Menſchengeſchlecht dermal in keiner Verbindung ſtehet, und bey deren Känntniß dasſelbe allem Anſehen nach ſich noch viel weiter würde verirret haben. Wirklich hatten die Menſchen, denen alles, was ſie umgiebt, ihren Schöpfer verkündet, denſelben endlich ſo ſehr miskennt, daß ſie faſt alle Gattungen der bekannten Geſchöpfe; nur den allerhöchſten Schöpfer nicht anbetheten. Daher wählte er ſich zur Erhaltung der Religion ein beſonderes Volk, und gab demſelben die geſchriebne Offenbarung. Bey dieſem Volke alſo mußte dieſe große Wahrheit als eine Grundlehre wider die Viel- und Abgötterey feſtgeſetzt werden: **Es iſt nur ein einziger Gott, und dieſer iſt der Schöpfer und Regent des ganzen Weltalls.** — Da man nun aber eben damals, wie die heilige Schrift das Zeugniß giebt, die Sonne für die oberſte Gottheit hielt, und die Geſtirne (unter dem Namen des Himmelsheeres) als Untergötter verehrte; dieſen verſchiedene Theile der Weltregierung zuſchrieb, unter denſelben allerley Geſchlechtsregiſter erdichtete, und von ihnen zuletzt die Menſchen abſtammen ließ: war es nothwendig, daß ſich Gott nicht nur überhaupt als den Schöpfer und Beherrſcher der ganzen Natur, ſondern auch ſonderheitlich jener vermeyntlichen Gottheiten, der Sonne, des Mondes, der Sterne an dem Himmel, und noch dazu alles deſſen, was in der Luft, im Waſſer, und auf Erden ſchwebt, lebt, und iſt, hauptſächlich aber der erſten Menſchen, und ihrer ganzen Nachkommenſchaft

er-

erklärte. — Das hat nun Gott durch den Moyſes geleiſtet; das war aber auch für jenes auserwählte Volk, und für die ganze Zukunft genug. Denn die Abſicht ſeiner Offenbarung gieng keineswegs dahin, die Menſchen zu ſtolzen Philoſophen und Gelehrten zu machen; oder ihrer unerſättlichen Neugierde Nahrung zu verſchaffen; und noch weniger ſie in der Kunſt, wie man Welten bauen müßte, zu unterrichten: ſondern ihnen das, was für alle zur wahren zeitlich- und ewigen Glückſeligkeit gedeihet, kund zu machen, und ſie insgeſammt auf die Känntniße und Wege des Heils zurückzuführen. Mit dieſem aber ſteht die Känntniß der übrigen Sonnen- oder Planetenwelten in keiner Verbindung. Was ich endlich von der Bevölkerung dieſer letztern geſagt habe, iſt bloß eine wahrſcheinliche Muthmaſſung, die ich darum eingeſchaltet habe, weil ſie (wie ihr ſehen werdet) öfters dienen kann, gewiſſe Religions-Wahrheiten faßlicher vorzutragen, und wider die Einwendungen der Offenbarungsfeinde zu ſchützen.

§. 54.

Chriſt. Wir würden demnach die Zeit ohne wahren Nutzen verderben, wenn wir noch manche Zweifel vortragen wollten, die uns bey der bibliſchen Schöpfungs-Geſchichte aufgeſtoſſen ſind; nämlich warum Gott die Welt nicht auf einmal, ſondern in ſechs Tagen; warum er die vielerley Geſchöpfe in dieſer und keiner anderen Ordnung erſchaffen habe? Wie es vor Erſchaffung der Sonne, ja ſo gar des Mondes, und der Sterne hat Licht, Tag, Morgen und Abend werden können? Und was dergleichen Fragen mehrere ſind. Allein ich ſehe wohl, das ſind Sachen, die mit unſerm ewigen Heil nicht in Verbindung ſtehen; hiemit müſſen wir, wenigſtens wir gemeine Leute, die Berichtigung ſolcher Zweifel den Gelehrten überlaſſen, indem die Erklärung davon ohnehin unſere Einſichten überſteigen würde. Euſ. Das iſt, mein lieber Chriſtian! eben

eben ſo weislich, als beſcheiden gedacht. Was dir zu hoch iſt, ſagt der heilige Geiſt, 1) das ſuche nicht, und was dir zu ſtark iſt, dem forſche nicht nach; ſondern gedenke allzeit daran, was dir Gott befohlen hat, und ſey nicht vorwitzig in vielen ſeiner Werken. Denn verborgene Dinge mit deinen Augen zu ſehen, frommet dir nicht. — Mache nicht viel Nachforſchens in unnöthigen Dingen, und laß dich von dem Vorwitze nicht dahin reiſſen, manche Werke Gottes zu durchgrübeln. Denn ſehr viele Dinge ſind dir gezeigt, die über den Menſchenverſtand gehen, und viele der Menſchen ſind durch ihren falſchen Wahn betrogen worden; ſo daß ihr Verſtand dabey ſich in Eitelkeiten verwickelt hat. — Leider haben das viele, ſonſt ſehr gelehrte Männer, erfahren. Jene, die ſich genau an die Schrift hielten, haben die Schöpfungs-Geſchichte noch immer auf die wahrſcheinlichſte Weiſe, ſogar auch nach den neuern Entdeckungen in dem Reiche der Natur und der Wiſſenſchaften, erkläret; weil ſie dabey das Augenmerk ſtäts auf den göttlichen Zweck gehäftet, und zugleich gezeigt haben, wie man von den ſichtbaren Werken des Allerhöchſten ſich zur nähern Känntniß und Liebe des unſichtbaren Werkmeiſters erſchwingen ſolle. Hingegen ſind andere in ihren Gedanken vereitelt, welche, ohne dieſe Abſicht vor Augen zu haben, ſich erfrechten, Gott gleichſam Regeln vorzuſchreiben, wie er die Welt hätte erſchaffen müſſen, wenn ſie es doch glauben ſollten, daß er ſie wirklich erſchaffen habe. Denn mit allen ihren mühſam ausgedachten Angaben haben ſie niemals ausreichen können, die Sache ins Reine und Klare zu ſetzen: ſondern ſie haben ſich und andere mit leeren Hoffnungen getäuſchet, in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt, und ſind endlich auf ſchädliche Irrlehren, wo nicht gar bis auf einen thörichten Unglauben verführet worden. Nämlich Gott bleibt ſich immer gleich, ſowohl im Betracht der übernatürlichen

1) Sirach. III. 22 — 26.

chen als natürlichen Wahrheiten. Er hat uns zur nothwendigen Erkänntniß der erſtern ſeine beſondere Offenbarung; der letztern aber die allgemeine Fähigkeit gegeben, durch die Betrachtung der Nebengeſchöpfe ſoviel zu entdecken, als für unſre Dürftigkeit und unſern wahren Wohlſtand nothwendig und gedeihlich iſt. Aber den Grund, und das innerſte Weſen von beyden, wie auch die Weiſe und Art ſeiner Wirkungen hat er für uns unerforſchlich gemacht; weil er nicht wollte, daß wir unſere kurzen Lebensjahre mit müßiger Befriedigung der allzeit unerſättlichen Neugierde verſchwenden; ſondern das uns zugetheilte Maaß der Känntniße zu unſrer zeitlichen und ewigen wahren Glückſeligkeit anwenden, und brauchen ſollten. **Gottl.** Das alles wollen wir euch gern glauben. Allein die Engel ſtehen unläugbar mit unſrer Heilsordnung in Verbindung; und doch ſagt Moyſes in ſeiner Schöpfungsgeſchichte auch von dieſen nichts. **Euſ.** Ich habe euch ſchon geſagt, daß es ſich Gott bey der ſchriftlichen Offenbarung zur erſten Abſicht gemacht habe, ſein auserwähltes Volk wider die Viel- und Abgötterey zu verwahren; daher erklärte er ſich gleich in den erſten Worten des moſaiſchen Geſetzes als den Schöpfer Himmels und der Erde, d. i. des ganzen Weltalls; und noch darüber ſonderheitlich als den Schöpfer der den Sinnen mehr auffallenden Geſchöpfe, damit ſie ſelbe niemals für Gottheiten anſehen und verehren ſollten. Dort alſo gehörte es noch nicht zu ſeinem feſtgeſetzten Plane, zugleich von den unſichtbaren Geſchöpfen eine ausdrücklichere Meldung zu machen. Allein er ſagt uns in anderen Stellen der Bibel von den Engeln gerade ſoviel, als uns zu wiſſen nothwendig und nützlich iſt. **Chriſt.** Das iſt wahr; Wir leſen ja, 1) daß ſchon der Agar ein Engel erſchienen, und Loth 2) von zween andern aus Sodoma iſt geführet worden; daß einer den Abraham 3) abgehalten hat, ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten; und ſo redet die

Bibel

1) I. Moyſ. XVI. XXI. 2) Eben da. XIX. 3) Eben da XXII.

Bibel ſchon im alten Teſtament ſehr oft von ihnen. Euſ. Noch öfter aber im neuen Bunde. 1) Ein Engelheer verkündet die Geburt des Heilandes; 2) Jeſus ſelbſt widerleget den Irrthum der Sadducäer, die keinen Engel glauben wollten, da er verſichert, 3) die ſeligen Menſchen werden in dem Himmel den Engeln gleich ſeyn; und er warnet wider das Aergerniß der Kleinen 4) (das heißt der gutherzigen und einfältigen Glaubigen) ſonderheitlich aus dieſem Grunde, weil ihre Engel im Himmel allzeit das Angeſicht des himmliſchen Vaters ſehen. Noch hundert andere ſolche Stellen könnte ich anführen. Allein ihr werdet euch unterdeſſen mit dieſen begnügen.

§. 55.

Gottl. Was will denn alſo der Namen Engel eigentlich ſagen? Wie iſt ihre Natur beſchaffen? Euſ. Der Namen drückt nicht die Natur, ſondern eine Amtsverrichtung dieſer höhern Weſen aus. David, und nach ihm der Apoſtel erklären eines wie das andere mit kurzen Worten, da ſie von Gott ſagen: 5) Er macht ſeine Geiſter zu Engeln; das heißt, er macht jene, die ihrer Natur nach Geiſter ſind, wenn es ihm beliebt, zu Engeln, d. i. nach der Bedeutung der Grundſprachen zu ſeinen Bothen, Abgeſandten und Vollziehern ſeiner Befehle. Ihrer Natur nach alſo ſind ſie unkörperliche, vernünftige, höchſt edle Weſen, und darum werden ſie in der Schrift 6) als Geiſter, als ſtarke Helden, die Gottes Befehle gehorſam ausrichten, als zahlreiche Heerſchaaren, die ſeinen Willen thun, beſchrieben. Gottl. Allein ſie ſind doch, nach Zeugniß der Schrift, ſehr oft in körperlicher Geſtalt erſchienen? Euſ. Anders hätten ſie den Menſchen nicht können ſichtbar und fühlbar werden. Unterdeſſen gehörten dieſe Leiber nicht zu ihrer Subſtanz und

1) Luk. II. 13 — 15. 2) Apoſt. Geſch. XXIII. 8. 3) Matth. XXII. 31. 4) Matth. XVIII. 10. 5) Pſal. CIII. 4. Hebr. I. 7. 6) Pſal. CII. 20 — 22. Daniel. III. 58.

und Weſenheit, ſondern ſie haben ſich ſelbe aus der Luft oder anderen körperlichen Sachen geſtaltet. Darum ſagte Raphael zum Tobias: 1) Ich ſchien zwar mit euch zu eſſen, und zu trinken: aber ich habe eine ganz unſichtbare Nahrung. Chriſt. Wann ſind demnach die Engel erſchaffen worden? Euſ. Die Schrift ſagt es nicht deutlich: doch iſt es glaubwürdig gleich Anfangs geſchehen, denn die Stelle, in welcher Gott den Job frägt: Wo wareſt du, als ich die Erde gründete, — als die Morgenſterne zuſammen ein Freudengeſchrey erhoben, und alle Söhne Gottes jauchzeten? läßt ſich nicht wohl anders erklären, als daß man ſowohl unter dem Namen der Morgenſterne, als der Söhne Gottes die Engel verſtehe. Chriſt. Sind deren viele? Euſ. Tauſendmal tauſend, ſagt die Schrift 2) (ihre unzähige Menge anzuzeigen) dienen Gott, und hundert tauſendmal tauſend ſtehen vor ihm. Chriſt. Unterdeſſen ſind ſie doch in neun Chöre abgetheilet? Euſ. Die Schrift redet von Engeln, Erzengeln, Kräften, oder Mächten, Gewaltigen, Fürſtenthümern, Herrſchaften, Thronen, Cherubinen und Seraphinen. Ob es aber unter dieſen ſeligen Geiſtern nicht noch mehrere Rangordnungen gebe, das wiſſen wir nicht. Chriſt. Haben die Engel auch eigene Nämen? Euſ. Die Bibel nennet bloß drey: Michael, Gabriel und Raphael. Andere vorgebliche Engelnämen ſind aus unlauteren Quellen geſchöpfet, welche die Kirche ſchon längſt als abergläubiſche Märchen verbothen und verdammet hat, und denen ihr demnach niemals trauen oder glauben ſollet. Gottl. Laßt mich doch auch einmal zur Sprache kommen. Es giebt neben den guten noch böſe Engel, und von dieſen, von ihren Wirkungen habe ich gar viel zu fragen. Euſ. Das will ich, mein guter Gottlieb, gern glauben. Allein du biſt zu voreilig; Chriſt. Freylich. Wir ſollen doch vorhin das Nothwendige von den guten Engeln wiſſen. — Doch heut iſt es zu ſpät. Gehabt

euch

1) Tob. XII. 19. 2) Dan. VII. 10.

euch demnach wohl, ehrwürdiger Herr! Morgen, wenn ihr erlaubet, kommen wir wieder. Euſ. Ich bin es wohl zufrieden. Aber ich muß euch noch etwas auf den Weg zum Betrachten mitgeben. David, über die Werke der göttlichen Schöpfung ganz erſtaunet, rufet. 1) Herr, mein Gott! wie groß biſt du! du ſpanneſt die Himmel gleich einem Gezelte aus, und täfelſt dieſen herrlichen Saal gleichſam mit Wäſſern. Du befeſtigeſt die Erde auf ihren unbeweglichen Gründen, und weiſeſt dem Meere ſolche Gränzen an, die es niemals überſchreiten darf. Wenn es auch ſeine Fluthen wie Berge thürmet, und wieder in Abgründe der Thäler niederſtürzet: muß es doch immer vor deiner Donnerſtimme bebend zurückfliehen. — Von den Schätzen deiner Wolken wäſſerſt du die Berge, ſättigeſt die Erde, und giebſt den Flüſſen und Quellen ihren Urſprung, um Menſchen und Thieren allenthalben Nahrung zu verſchaffen. Einem jeden bereiteſt du ſeine Wohnung, und weiſeſt ihm ſeine Zeit an, den Unterhalt zu ſuchen. Du haſt zur Berechnung der Zeiten der Sonne die Stunden ihres Auf- und Niederganges, und dem Monde ſeine Laufbahne ausgezeichnet; den Löwen und wilden Thieren, die nach Raub brüllen, die Finſterniſſe der Nacht gegönnet; und ſcheueſt ſie hingegen beym anbrechenden Tage in ihre Höhlen zurück, damit ſie den arbeitſamen Menſchen nicht ſtören. — Die Erde iſt voll deiner Geſchöpfe, und das Meer wimmelt von unzähligen Einwohnern. — Nun aber, o Allmächtiger! welche neue Ausſicht öffnet ſich vor den Augen unſers Glaubens! In welcher Pracht und Herrlichkeit erſcheinſt du in jenem unermeßlichen Engelreiche! Hier umgeben von ſoviel hundert tauſendmal tauſend der edelſten vernünftigen Weſen, die einander immer in Vollkommenheiten übertreffen, wohneſt du wahrhaftig in einem unzugänglichen und unermeßlichen Schimmer des helleſten Lichtes; deine unſichtbare Ma-

1) Aus dem CIII. Pſalme.

Majeſtät iſt in dieſen alles übertreffenden Glanz, wie in ein Kleid gehüllet! — Müſſen wir da, meine Brüder! nicht ein jeder mit dem Propheten uns ſelbſt ermuntern: Lobe den Herrn, meine Seele! Gott ſey ewig geehret! Er freue ſich über ſeine Werke! — So lange ich lebe, will ich ihn preiſen. — Die Sünder müſſen von dem Erdboden verſchwinden, und keine Ungerechte mehr ſeyn! — Er, der die Wolken zu ſeinem Wagen macht, und fährt auf den Flügeln des Windes; der Geiſter zu ſeinen Engeln, d. i. Bothen, und Feuerflammen zu ſeinen Dienern macht; der die Erde anblickt, und ſie zittert, die Berge berührt, und ſie rauchen: ſoll er nicht elende Sünder noch währender Bußfriſt beben machen, wenn ſie bedenken, wie ſie vor demjenigen beſtehen mögen, welcher dermal einſt, 1) und alle Engel mit ihm in ſeiner Majeſtät kommen, und auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit als ein unbetrüglicher, allmächtiger und unerbittlicher Richter ſitzen wird?

II. Artikel.

Von den guten und böſen Engeln.

§. 56.

Enſ. Ich habe euch, meine Lieben, ſchon geſtern geſagt, daß der Allmächtige die Engel als geiſtige und vernünftige Weſen erſchaffen hat. Gut hat er ſie erſchaffen, und mit ſeiner heiligmachenden Gnade gezieret. Er hat ihnen dabey einen freyen Willen, und eine ſolche wirkliche, ſowohl erleuchtende, als reizende Gnadenhilfe mit reichlichem Maaße gegeben, damit ſie fähig wurden, ſich auch über die Gränzen ihrer ſchon für ſich ſelbſt vortreflichſten Natur ohne Beſchwerniß bis zur übernatürlichen

1) Matth. XXV. 31.

chen und ſeligſten Känntniß und Liebe des Allerhöchſten Gutes hinanzuſchwingen, und in der Anſchauung Gottes ihre vollkommne Glückſeligkeit zu genieſſen. Doch hinderte dieſe Gnade nicht, wo minder ſie, wenn ſie wollten, Gott verlaſſen könnten: nur ward dabey die Folge feſtgeſetzet, daß ſie eben dadurch ihrer Seligkeit verlurſtig und äuſſerſt elend ſeyn wurden. Sieh, mein guter Gottlieb, die Grundurſach, warum einige Engel gute, und andere böſe ſind. Gottl. So mußten alſo die Engel ihre vollkommene Seligkeit nach ihrer Erſchaffung erſt verdienen? und die Böſen wollten ſie nicht verdienen? Euſ. Das iſt die Lehre des Heilandes. Der Teufel (ſagt er, 1) und das gilt für die ganze Schaar der böſen Engel) hat in der Wahrheit (Gnade) nicht ausgeharret; d. i. er hat ſie freywillig verlaſſen, und iſt gefallen: da hingegen die heiligen Engel der Gnade treu geblieben ſind, und die Gewißheit von ihrer vollkommenen unveränderlichen Seligkeit, als den Lohn der Beharrlichkeit von Gott zu erlangen verdienet haben. Gottl. In wem beſteht alſo ihre Seligkeit? Euſ. Ich habe es ſchon geſagt. Sie ſehen (ſo ſpricht abermal Chriſtus) 2) allzeit das Angeſicht des himmliſchen Vaters, und mit welcher unerſchöpflichen Freude ſehen ſie es! Sie ſtehen vor dem Throne Gottes, und dienen ihm nach jedem Winke ſeines heiligſten Willens; ſie bethen ihn an; 3) ewig bewundern, loben und preiſen ſie den allweiſen, allheiligen, allmächtigen, allerhöchſten, von Ewigkeit zu Ewigkeit herrſchenden König der Könige. Sie ſind gleichſam die Hausgenoſſen Gottes, die erſten Bürger jener himmliſchen Vaterſtadt, 4) zu der auch wir berufen ſind, wo ſie uns als ihre künftige Mitbürger ſehnlich erwarten, ſich inzwiſchen über unſre Treu und Tugend, noch mehr aber über einen jeden bekehrten Sünder erfreuen. 5)

Chriſt.

1) Joh. VIII. 44. 2) Matth. XVIII. 10. 3) Dan. VII. 10. Offenb. VII. 11. 12. 4) Epheſ. II. 20. Hebr. XII. 22. 5) Luk. XV. 7.

Chriſt. Wir ſtehen demnach mit dieſen heiligen Engeln in der engſten Verbindung. Euſ. Freylich; denn ſie ſind alle dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um derer Willen, welche die Seligkeit erben ſollen. 1) Gottl. Alle? Euſ. So ſagt es Paulus, 2) und die Schrift erzählt, daß auch die, welche als die vornehmern bezeichnet werden, zum Beßten des Menſchengeſchlechtes, und beſonders der Auserwählten ſind geſendet worden. Ueberhaupt aber ſagt David: 3) Wer du immer den Höchſten zu deinem Helfer nimmſt; kein Uebel wird dir begegnen; Unglück wird ſich deinem Gezelte nicht nahen. Denn er hat ſeinen Engeln deinetwegen Befehl gegeben, daß ſie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Gottl. Hat alſo auch ein jeder Menſch ſeinen eignen Schutzengel? Euſ. Chriſtus drohet jenen, welche die Kleinen ärgern, mit der Anklage ihrer Engel, die, wie er ſagt, 4) im Himmel allzeit das Angeſicht meines Vaters ſehen. Der Zuſammenhang der Rede zeigt deutlich, daß er vorzüglich von jenem Aergerniſſe rede, wodurch viele ſonſt gutherzige aber einfältige und ſchwache Gläubigen wirklich zum Abfalle von ſeiner Religion verführet worden, und ewig zu Grunde gegangen ſind. Hatten nun auch dieſe ihre eigenen Schutzengel; ſo folgt allerwenigſtens, daß Gott nicht nur für die Auserwählten, ſondern auch für andere, beſonders für die Gläubigen ſeine Engel zum Schutze verordnet habe. Ja der heilige Hieronymus behauptet aus dieſer Stelle mit vielen anderen Kirchenlehrern, „daß wegen der großen Würde unſerer Seelen ein jeder „Menſch von ſeiner Geburt an einen von Gott zum Schutze „für ihn aufgeſtellten Engel habe.“ Chriſt. O welchen Dank ſind wir demnach, welche Willfährigkeit, welche Gegenliebe und Verehrung ſind wir dieſen edelſten und

1) Hebr. I. 14. 2) Tob. XII. 14. 15. Iſa. VI. 6. Dan. IX. 21. ꝛc. X. 13. ꝛc. XII. 1. Luk. I. 12. Offenb. VI. 1 — 7. 3) Pſal. XC. 9 — 12. 4) Matth. XVIII. 10.

ſeligen Geiſtern ſchuldig, daß ſie uns verächtliche Erdwürmer auf allen unſeren Wegen bewahren; daß ſie ſich würdigen ſo ſchwacher Geſchöpfe, als wir ſind, Vormänder und unſere, im Betracht der zukünftigen Seligkeit noch unmündiger Kinder Gottes, Pflegväter zu werden; daß ſie unſer Beßtes mit ſtäts währendem Beyſtande beſorgen!
Euſ. „Aber vorzüglich müſſen wir die Güte und Erbarmniſſen des Allerhöchſten preiſen. Er ſchenkte uns ſeinen „Sohn; er ſchenkte uns ſeinen Geiſt; er verſprach uns „ſein Reich. Allein damit ſich der ganze Himmel für unſer Heil beſchäftigte, hat er auch ſeinen Engeln gebothen, daß ſie uns auf allen unſern Wegen bewahren ſollten. — Nämlich er hatte uns eine höchſt koſtbare Hinterlage anvertraut, 1) die Frucht des Kreutzes, den „Werth des Blutes ſeines Sohns: wie ſollte er dieſen „Schatz einer ſo ſchwachen und unſichern Obhut überlaſſen? Darum hat er ſolche Wächter aufgeſtellet, die „den Werth jener Hinterlage beßtens zu ſchätzen wiſſen, „und nicht ſäumen uns gleichſam, wie David redet, in „Händen zu tragen, damit wir nicht an einem Steine „der Aergerniß ſtraucheln, und den Fuß verletzen. — „In Gott alſo müſſen wir ſeine Engel lieben. Ihm „allein gebühret Ehre und Preis: aber er will, daß wir „auch ſeine Freunde ehren. Wir ſind demnach dieſen erhabenen Geiſtern für ihre ſtäte Gegenwart tiefe Ehrfurcht, für ihre Gewogenheit dankvolle Ergebenheit, für „ihre Wachſamkeit kindliches Vertrauen ſchuldig. An „keinem Orte, in keinem Winkel dörfen wir die Ehrfurcht „vor dieſem Schutzgeiſte außer Augen ſetzen. Da wir die „Augen anſehnlicher Menſchen bey laſterhaften Thaten „ſcheuen: dörfen wir es wagen, was ſolches vor den Augen eines ſolchen Engels zu begehen?" Sehet, das iſt die wahre Verehrung dieſer himmliſchen dienſtbaren Schutzgeiſter; das iſt unſre Pflicht gegen ſie. **Gottl.** Allein iſt dieſe dienſtbare Aufſicht nicht für ſelbe erniedrigend? ver-

1) Aus dem heil. Bernhard.

ringert ſie nicht ihre Glückſeligkeit? Euſ. Gott, nicht den Menſchen dienen die Engel, wenn ſie für uns wachen; ſo wie ein Schaafhirt nicht den Schaafen, ſondern ſeinem Herrn dienet. Da es nun dabey auf die Frucht der Menſchwerdung, des Leidens und Blutes Jeſu Chriſti ankömmt: darf man noch ſagen, dieſe Dienſtleiſtung wäre für dieſe Himmelsgeiſter viel zu erniedrigend? Sie dienen aber mit eben ſoviel Vergnügen, als ſie Gott freudig und mit brünſtigſter Liebe gehorchen. Uebrigens ſind ſie reine Geiſter. Demnach iſt ihre Dienſtleiſtung weder mühesam, noch für ihre ewige Glückſeligkeit hinderlich. Haſt du nicht Jeſum ſagen gehöret, daß ſie dabey im Himmel allzeit das Angeſicht ſeines Vaters ſehen? Chriſt. Soviel mehr alſo dürfen wir auf dieſe Engelwache vertrauen. Sie können weder überwunden, noch verführet werden; und noch weniger können ſie uns verführen. Sie ſind weiſe, ſie ſind getreu, ſie ſind mächtig. Unter ihrem Schutze kann uns die ganze Hölle mit aller Liſt und Grauſamkeit nichts ſchaden. Euſ. Es liegt nur daran, daß wir niemals wider ihre Einſprechungen und Leitungen dem Teufel Gehör geben: ſo werden ſie bis auf unſer Hinſcheiden für uns kämpfen, und unſere Seelen, wie jene des Lazarus in die Schooß der glückſeligen Ewigkeit tragen. Doch genug von den guten Engeln. Nun kannſt du, mein werther Gottlieb, deine Zweifel von den Böſen vortragen, die dir (ich weis es ſchon lange) den Kopf warm machen.

§. 57.

Gottl. Vor allem möchte ich wiſſen, was die Worte Satan, Teufel, Dämonen, Beelzebub und dergleichen, welche den böſen Geiſtern in der Schrift beygelegt werden, eigentlich bedeuten? Euſ. Satan iſt ein hebräiſches Wort, und Teufel wird vom Griechiſchen Diabolos hergeleitet. Beyde bedeuten einen Widerſacher, Feind, Verleumder, Ankläger. — Dämonen wurden bey den Griechen ihre

fal-

falſchen Götter und Göttinnen genennt. — Beelzebub heißt in der Schrift 1) der ägyptiſche Fliegengott; man findt aber auch einen Beelzebul, welcher Namen den Herrn des Götzendienſtes, oder auch den Oberſten der unreinen Geiſter bezeichnet. Die Nämen Dämon, Beelzebub und Beelzebul werden dem Teufel zugeeignet, weil er die Menſchen zum Götzendienſt verführet, und ſich dadurch göttlicher Ehren angemaſſet hat. Daher heißt es ſchon im alten Bunde von den Götzendienern: 2) Ihre Söhne und Töchter opferten ſie den Teufeln; und eben ſo ſagt der Apoſtel, die Götzenopfer wurden den Teufeln gebracht; 3) jene Opferbecher und Altäre wären Kelche und Tiſche der Teufel. Gottl. Was war dann eigentlich die Sünde dieſer verworfnen Geiſter? Euſ. Die Schrift ſagt es nicht auf eine gänzlich entſcheidende Weiſe. Sehr wahrſcheinlich war es bey dieſen Geiſtern die Hoffart, von der, wie geſchrieben ſteht, 4) alles Verderben angefangen hat. Denn Chriſtus ſtellt ſeinen Jüngern, da ſie wegen der über die unreinen Geiſter erhaltenen Gewalt eine etwas hochmüthige Freude anwandelt, die heilſame Warnung entgegen: 5) Ich ſah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen; und gleich darauf empfiehlt er ihnen die Demuth; eben ſo verbiethet Paulus einen Neuling zum Biſchofe zu weihen, 6) damit er nicht vom Stolze aufgeblaſen in das Urtheil des Teufels (die nämliche Strafe des Hochmuths) falle. Chriſt. In wem beſteht demnach die Strafe der böſen Engel? Euſ. Sie wurden, wie ihr eben aus dem Munde Chriſti gehöret habet, plötzlich vom Himmel verſtoſſen. Denn Gott, ſpricht der Apoſtelfürſt, 7) hat der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet: ſondern hat ſie mit Ketten der Finſterniß gefeſſelt zur Hölle verſtoſſen, daß ſie zum Gerichte ſollten behalten werden. Gottl. Das

müſſet

1) IV. Könige I. 2 — 6. Matth. X. 25. XII. 26. 27. Luk. XI. 15 — 19. 2) Pſal. CV. 37. 3) I. Kor. X. 19 — 22. 4) Tob. IV. 14. 5) Luk. X. 18 — 21. verglichen mit Matth. XI. 25 — 30. 6) I. Timoth. III. 6. 7) II. Petr. II. 4.

müſſet ihr uns deutlicher erklären. Euſ. Sie ſind nach ihrer Sünde ohne Gnade und plötzlich vom Himmel verſtoſſen worden: folglich ſind ſie auch, und erſtlich der Anſchauung Gottes, welche ſie durch ihren Gehorſam hätten verdienen ſollen, niemals theilhaftig geworden. — Zweytens ſind ſie mit Ketten der Finſterniß gefeßelt; hiemit haben ihre natürlichen Verſtandes- und Erkänntnißkräfte ſehr, und ſoviel merklicher abgenommen, als auch ihr Willen gänzlich verkehrt iſt, und ſie überhaupt gebunden ſind, daß ſie dabey ſchlechthin nichts weiter zu thun vermögen, als Gott zuläßt. — Drittens ſind ſie zum ewigen Höllenfeuer, welches nach dem klaren Ausſpruch Chriſti 1) dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt, wenigſtens beſtimmet, und werden ihr endliches Urtheil an jenem großen Gerichtstage zu empfangen aufbehalten. Gottl. Sind ſie denn noch nicht in der Hölle und in dieſem ſchrecklichem Feuer? Euſ. Das ſagt die Schrift nicht ſo deutlich. Unterdeſſen hat es Gott veranſtalten können, daß ſie jene Pein überall mit ſich herumtragen. — Uebrigens leſen wir vielmehr, 2) daß die böſen Geiſter auch ober dieſer Erde herumſchwärmen, und wir mit ihnen unter dem Himmel zu kämpfen haben. Gottl. Ja das iſt eben das ſchlimmſte.

§. 58.

Chriſt. Was haben wir dann ihnen zu Leid gethan, daß ſie ſich ſo feindſelig gegen uns betragen? Euſ. Höret, was der Heiland zu den Phariſäern ſprach, 3) da ſie ſeiner Lehre mit der erboßteſten Widerſpänſtigkeit entgegen ſtrebten: Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und wollet nach euers Vaters Luſt thun. Derſelbige war ein Mörder vom Anfang, und hat in der Wahrheit nicht beharret. Denn die Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er Lügen redet: ſo redet er von ſeinem Eignen. Denn

1) Matth. XXV. 41. 2) Ephеſ. VI. 12. 3) Joh. VIII. 44.

Denn er iſt ein Lügner, und ein Vater der Lügen. Hier habt ihr die feindſeligen Geſinnungen des Satans in ihrer Quelle und in ihren Wirkungen. Gottl. Das mag ſeyn; aber wir begreifen es noch nicht. Euſ. Der Teufel, ſagt Chriſtus, hat in der Wahrheit nicht beharret. Obwohl er demnach nicht ganz 1) ohne Erkänntniß Gottes, und vieler anderer Sachen iſt; ſondern ſo gar manches glaubt, und darüber zittert: iſt er doch im Betrachte des Uebernatürlichen mit ewigen Ketten der Finſterniß gebunden; und er handelt auch nicht nach ſeiner natürlichen, oder zufälligen Erkänntniß von Gott: ſondern nach verkehrten Vorſtellungen vom Guten und Böſen; darum iſt die Wahrheit nicht in ihm. — Allein Chriſtus ſagt weiter, er rede Lügen als ſein Eigenthum; er ſey demnach ein Lügner und ein Vater der Lügen. Nämlich da er ſeine großen Fähigkeiten und natürlichen Einſichten bloß zum Böſen, und zur Ausführung ſeiner feindſeligen Abſichten wider Gott anwendet; dabey aber wider ihn ſelbſt viel zu ohnmächtig iſt: ſo braucht er ſie wider ſeine Geſchöpfe, und ſuchet beſonders uns Menſchen zu ſchaden, um dadurch Gottes Ehre zu verhindern. Daher wird Böſes ſeine Luſt, Erhärtung im Böſen (denn er ſündiget vom Anfange) ſein Antheil. 2) Es werden ihm aus eben dieſer Urſache tief ausgeſonnene Ränke zugeſchrieben, 3) er wird als eine alte, 4) das heißt, liſtige, lang geübte und den ganzen Erdenkreis verführende Schlange vorgeſtellet. Er heißt auch ein Mörder vom Anfange; weil durch den Neid des Teufels 5) (durch ſeine Verführung der erſten Aeltern) die Sünde, und durch die Sünde der Tod gekommen iſt, 6) deſſen erſtes Beyſpiel unter den Menſchen der aus Antriebe des Teufels vom Kain ermordete Abel geben mußte. Nun mit der Sünde 7) und dem Tode hat alles Uebel den Eingang auf den Erdenkreis gefunden, und ſich auf alle Menſchen ver-

1) Matth. VIII. 29. Mark. I. 24. Luk. I. 24. Jak. II. 19. 2) 1. Joh. III. 8. 3) Geheim. Offenb. II. 24. 4) Eben da XII. 9. 5) Weish. II. 24. 6) I. Joh. III. 12. 7) Röm. V. 12.

verbreitet. Wahrhaftig iſt demnach der Teufel der Vater aller Sünder, 1) der Fürſt dieſer verkehrten Welt, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, 2) die nach den Lüſten des Fleiſches wandeln; 3) und wirklich hat er (ihr wiſſet es ſelbſt, und habt es ſchon oft gehöret) dieſes Werk nur gar zu weit getrieben. Gottl. Ich weis es wohl, daß er es ſogar gewagt hat, den Sohn Gottes zu verſuchen: allein dieſer hat ihn ja durch ſeinen alles verſöhnenden Tod entwaffnet, hinausgeſtoſſen, beſieget, und ſeine Macht zernichtet; 4) wie kann er uns alſo noch zum Böſen verführen? Euſ. Chriſtus hat den Satan allerdings gebunden, daß er, beſonders ſeine Glaubigen, nicht mehr ſo gefährlich verſuchen kann: allein der Heiland wollte ihn mittels ſeiner Gnade auch in- und durch uns beſiegen. Darum hat er die Wirkungen ſeiner feindſeligen Abſichten geſchwächet; aber nicht gänzlich gehoben. Damit wir alſo Gelegenheit haben, ihn zu überwinden, läßt er zu, daß er uns noch verſuchen kann: 5) aber er ſteckt ihm Gränzen, damit die Verſuchung niemals über unſere Kräfte gehe, und er giebt uns ſtärkere Waffen, 6) damit wir gegen ſeine liſtigen Angriffe beſtehen, und ſeine obſchon feurigen Pfeile löſchen, und dämpfen können. Chriſt. Unterdeſſen geht er halt doch, wie es in der Bibel heißt, 7) gleich einem brüllenden Löwen herum, und ſucht, wen er verſchlingen möge. Euſ. Aber es braucht auch nicht mehr, als daß wir ihm feſt im Glauben widerſtehen; ſo flieht er furchtſam vor uns. 8) Wir haben demnach keine Entſchuldigung. Es kömmt bloß darauf an, daß wir wachbar und auf der Hut ſind, oder, wie der Apoſtel redet, 9) daß wir ihm keinen Raum geben: ſo wird uns ſeine Bosheit ſogar zum Nutzen und Vortheile gedeihen; ſie wird uns Fertigkeit im Guten, und Siegeslorber verſchaffen. Chriſt. Nämlich

der

1) I. Joh. III. 8. 2) Joh. XII. 31. 3) Epheſ. II. 2. 3. 4) Matth. XII. 29. Joh. XII. 31. Koloſſ. II. 15. 5) I. Kor. X. 13. 6) Epheſ. VI. 11 — 18. 7) I. Petr. V. 8. 9. 8) Jak. IV. 7. 9) Epheſ. IV. 27.

der Satan kann uns zwar verſuchen, und wie ein gebundner Kettenhund bellen: aber er kann niemand zwingen, und bloß jene beiſſen, die ſich ihm unvorſichtig und verwegen nähern. Euſ. Wie oft aber geſchieht es leider! daß wir ihn gleichſam ſelbſt zu uns ziehen? daß wir uns in die Verſuchung hineindrängen? daß wir unſere eigene Satane ſind; und doch dem Teufel die Schuld des Falles beymeſſen? Ach, meine Lieben! Wer aus Gott iſt, ſpricht der Heiland in der vorhin angezogne̅n Stelle weiter, 1) der höret Gottes Wort, d. i. er richtet ſeinen Wandel nach dieſer göttl. Vorſchrift ein. Wer das nicht thut, gehöret unter jene, von denen Jeſus ſagt: Darum höret ihr Gottes Wort nicht; denn ihr ſeyd nicht aus Gott. — Woher iſt demnach ein ſolcher? Chriſtus ſagt es deutlich: 2) Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und wollet nach euers Vaters Luſt thun; und abermal: 3) Ihr thut euers Vaters Werke. Gottl. Er ſagte es; aber nur den erboßten Phariſäern. Euſ. Nein, nicht ihnen allein. Das trifft einen jeden, der die Wahrheit, und Liebe, die Gott, und in Gott iſt, verläßt. Wer Sünde thut, ſpricht die Schrift, 4) der iſt vom Teufel; denn der Teufel ſündiget vom Anfang. Der Sohn Gottes aber iſt derenthalben erſchienen, daß er die Werke des Teufels zerſtöre. Hiemit, wer aus Gott gebohren iſt, der thut nicht Sünde. — Und daran wirds offenbar, welche die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels ſind. Chriſt. Das iſt ſchrecklich! Euſ. Läßt ſich aber auch ein ſchwärzerer Undank denken, als wenn man Gott die Kindſchaft aufſaget, und den Teufel, ſeinen und unſern ärgſten Feind zum Vater wählet? — Der Sohn Gottes hat 5) Theil an unſerm Fleiſch und Blut genommen, auf daß er durch ſeinen Tod denjenigen zerſtörte, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, den Teufel, und uns von deſſelben Knechtſchaft erlöſete. Darum hat er nirgends die Engel, ſondern den

---

1) Joh. VIII. 47. 2) V. 44. 3) V. 41. 4) I. Joh. III. 8 — 11. 5) Hebr. II. 14 — 16.

den Saamen Abrahams angenommen; das heißt, er war bloß den Menſchen zum Erlöſer gegeben: nicht aber beſtimmt, den gefallenen Engeln zu helfen; er hatte vielmehr unſre Sache gegen jene zu führen. Wenn wir nun die Werke des Teufels, die er zerſtöret hat, in uns ſelbſt wider aufbauen; wenn wir ſeine Erlöſung an uns fruchtlos machen: was haben wir zu erwarten? **Gottl.** Freylich nichts anders, als die verdienteſte Verdammung. Allein dergleichen Verſuchungen des Teufels kann man doch widerſtehen: aber wer kann ſich erwehren, wenn er über unſern Leib, Hab und Gut eine ſo tyranniſche Gewalt ausübet; daß iſt, was ihr heutige Geiſtliche niemals zugeben wollet, und was wir niemals faſſen können. Hierüber möchte ich einmal eine deutliche Erklärung haben. **Euſ.** Heute nicht mehr; denn die Zeit iſt zu kurz, als daß ich euere eingewurzelten Vorurtheile zurecht weiſen könnte. Das ſoll alſo der Gegenſtand unſers nächſten Geſpräches ſeyn. Gehabt euch unterdeſſen wohl.

III. Artikel.

Von der Gewalt der böſen Geiſter über die Leiber und Güter der Menſchen.

§. 59.

Gottlieb. Heut will ich gern ſehen, wie wir uns werden auseinander ſetzen können. Ich kann es nicht begreifen, und möchte es vor allem wiſſen, woher es komme, daß ihr heutige Geiſtliche faſt nichts mehr von einem Teufel, von Beſeſſenen, von Zaubereyen, von Hexen, und andern dergleichen Teufels-Werken wiſſen, und hören wollet. — Euere Vorfahren waren doch ganz anders geſinnet; und ihr wiſſet es wohl ſelbſt, ehrwürdiger Herr! daß das gemeine Volk in dieſem Stücke nicht gar gut auf euch zu ſprechen iſt. **Euſ.** Das erfahre ich genug.

Ihr

Ihr laſſet euch nicht belehren, weil ihr auf euere angeerbten und vorgefaßten Meinungen ſo verſeſſen ſeyd, daß ihr keine Gegengründe kaltblütig anhören, und bedachtſam überlegen wollet: ſondern mit ungeſtümmer Hitze, und Halsſtärrigkeit voreilig auffahret, ſo bald man nur Meldung von euerm Irrwahne macht. Du ſelbſt, mein ſonſt ſcharfſinniger Gottlieb! giebſt eben jetzt, und gleich beym Anfange unſrer Unterredung einen neuen Beweis von dieſem unvernünftigen Betragen. Erſt neulich habe ich euch aus der Schrift den Fall, die böſen Geſinnungen, die feindſeligen Anfälle der verworfnen Geiſter, ſammt der Nothwendigkeit, wider ſie zu ſtreiten, erkläret: und doch wirfſt du mir vor, wir wollten von keinem Teufel was hören, oder wiſſen. Nein, von welchen katholiſchen Geiſtlichen haſt du es jemals gehöret, daß es keinen Teufel gebe, der uns Menſchen verſuchet? Gottl. Das eben nicht; aber ihr glaubet nicht, daß es noch vom Teufel Beſeſſène, daß es noch Hexen und Zaubereyen geben könne. Euſ. Schon wieder zu weit gegangen. Die Rede iſt nicht von der Möglichkeit, ſondern von der Wirklichkeit, und vorzüglich von der gegenwärtigen Wirklichkeit dieſer Sachen; das heißt, ob es in der That ſo viele Beſeſſene, ſo viele zauberkünſtler und Hexen gebe, als ihr euch einbildet. Alle dieſe Sachen mußt du nicht durch einander werfen; ſondern wohl unterſcheiden, wenn du die Wahrheit ſucheſt. Um alſo mit Ordnung und Deutlichkeit fortzuſchreiten, wollen wir am erſten von den Teufels-Beſitzungen, und ſodann erſt von den Zaubereyen reden. Merke es demnach wohl: Beſeſſène nennet man jene, in deren Leiber der Satan mittelſt einer ſolchen Gattung der Vereinigung und tyranniſchen Macht wirket, daß er auch die Werkzeuge ihrer Sinne zu ſeinen Abſichten braucht, um ſowohl die natürlichen Wirkungen des Körpers, als auch die Handlungen der Seele (doch ohne Schaden der vernünftigen Willens-Freyheit) zu verwirren, und zu verhindern; hiemit überaus wunderliche und ſeltſame Wirkungen in ſelben her-

vorzubringen vermag. Begreifſt du dieſes? Gottl. Allerdings. Ich habe es auch immer ſo gehöret. Euſ. Nun giebt es ſolche Beſeſſene? Gottl. Ohne allen Zweifel. Wie oft ſagt es nicht das Evangelium, daß Chriſtus aus ſolchen Beſeſſenen die Teufel ausgetrieben, daß er eben dieſe Macht ſeinen Jüngern gegeben, und auch ſeinen künftigen Gläubigen verſprochen habe? Euſ. Dießfalls haſt du vollkommen recht. Wir haben demnach nicht nothwendig auf die Schriften des A. B. zurückzugehen. Das Evangelium unterſcheidet die vom Teufel beſeſſenen Menſchen ſo genau von andern Kranken; 1) es beſtimmet die Wirkungen des Satans 2) auf dieſe Leute ſo deutlich; es erzählet ſo pünktlich, was die unreinen Geiſter über Chriſtus geklagt, und dieſer hingegen ihnen geantwortet, befohlen, oder erlaubet hat, daß man den Weltheiland wirklich für einen praleriſchen Marktſchreyer halten müßte, wenn er, nach dem Vorgeben gewiſſer Glaubensgegner, dabey nichts anders vorgehabt und gethan hätte, als natürliche, aber außerordentliche Krankheiten durch ſeine Wunderkraft zu heilen. — Er, der gekommen war, die Wahrheit zu lehren, das Laſter und den Aberglauben zu zerſtören; ſollte er durch ſeine Reden und Handlungen die Juden, und ſogar ſeine Apoſtel, ſeine künftigen Jünger in dem ſchädlichen Irrwahne von Teufels Beſitzungen (wenn es wirklich keine gäbe) nicht nur gelaſſen, ſondern auch geſtärket; ja ſollte er dieſen Irrwahn ſo gar zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung gebraucht haben, da er ſprach: 3) Wenn ich im Finger (d. i. im Geiſte) Gottes die Teufel austreibe: ſo iſt fürwahr das Reich Gottes zu euch gekommen: — Setzet nun noch bey, daß die Apoſtel 4) die ihnen von Chriſto gegebene Macht, die Teufel aus den Beſeſſenen zu treiben, wirklich ausgeübet, daß die erſten Gläubigen ſie geerbet, daß ſie die Heyden öffentlich herausgefordert haben,

1) Matth. IV. VIII. 2) Matth. IX. XII. XVI. Mark. I. III. V. IX. Luk. IV. VIII. ꝛc. 3) Matth. XII. 28. Luk. XIII. 16. 4) Luk. X. 17. Apoſt. Geſch. XIX. 12. ꝛc.

ben, die Probe zu machen, ob ſie nicht die Macht hätten, einen jeden Beſeſſenen von dieſen Hölle-Gäſten zu befreyen; daß wir in den Schriften der weiſeſten und berühmteſten heiligen Väter unzählige Beyſpiele und Zeugniſſe von dieſer Sache haben; daß die Kirche Gottes von jeher zu dieſem Amte einige beſtimmet, und eingeweihet hat: läßt ſich da, ich will nicht ſagen die Möglichkeit; ſondern die Wirklichkeit der Teufels-Beſitzungen noch läugnen? Chriſt. Sehr wohl. Aber, beßter Vater! auf dieſe Weiſe widerſprecht ihr euch wirklich ſelbſt. — Hat es von jeher Beſeſſene gegeben: warum ſoll es heut zu Tage keine mehr geben können? Euſ. Ich ſagte nicht, daß es keine mehr geben könne; nicht einmal, daß es keine mehr gebe: ſondern nur, daß es keineswegs ſo viele gebe, als ihr euch einbildet. Liebe Brüder! ihr ſeyd bereits bey Jahren, und könnet euch noch wohl erinnern, welche ungeheure Menge vorgeblicher Beſeſſenen auf verſchiedenen Wallfahrten herumgeſchwärmet hat: dermal ſind ſie faſt alle, und unvermerkt verſchwunden. — Saget mir, wie hat ſich die Sache in kurzer Zeit ſo ſehr verändern können? Chriſt. Ich denke, weil man ihrer nicht mehr geachtet hat. Euſ. Warum aber hat man ſie keiner fernern Achtung werth gehalten? Der Teufel iſt ſeit dem gewiß nicht frömmer, oder leutſeliger geworden, um die Menſchen, wenn es ihm Gott zuläßt, weniger zu peinigen; eben ſo ſind auch dieſe vermeintliche Beſeſſenen empfindliche Menſchen geblieben, die es alſo nicht hätten bergen können, wenn ſie der Teufel noch wirklich peinigte. Sie würden, wie vorhin, ihre gewaltſamen Leiden und Schmerzen durch ganz außerordentliche Gebärden an Tag legen, und ſich nicht einmal deſſen erwehren können. Nun aber leben ſie ganz ruhig, wie andere Menſchen, fort, und man weiß doch nicht, daß ſie durch Kirchen-Beſchwörungen ſind befreyet worden; wohl aber, daß kluge weltliche Obrigkeiten vielen dergleichen Betrügern auf die Spur gekommen, und den vermeintlichen Teufel mit einer tüchtigen Tracht Schläge ſo nachdrücklich ausgetrieben

ben haben, daß ihnen alle Luſt vergangen iſt, ſich ferner als Beſeſſene zu verſtellen. — Iſt es da nicht ſonnenklar, daß der größte Theil dieſer Leute boshafte Müßiggänger und Bettler geweſen ſind, welche unter dem Vorwande einer Teufels-Beſitzung ihre Nebenmenſchen betrogen, und bloß darum die Leute durch fürchterliche Gaukeleyen gewaltig erſchrecket, oder doch vergeblich, und ſogar bey öffentlichen Andachten beunruhiget, hiemit höchſt sträflich geäffet haben, damit ſie Einfältigen ein reicheres Almoſen ablauern könnten, wodurch ſie hingegen den wahren Dürftigen die Nothhilfe geſchmälert, ihre Wohlthäter ſchändlich hintergangen, und das Erbettelte vielleicht noch viel ſchändlicher verſchwendet haben? Kann man es noch läugnen, daß es die ſtrengere Aufſicht der Obrigkeiten, und die gewitzigte Klugheit vieler Leute war, die ihnen bey beſſerer Aufklärung die Lockſpeiſe ihrer Habſucht ſparſamer zugemeſſen, und dadurch dieſes loſe Geſinde verſcheuet hat?

§. 60.

Gottl. Je, dem mag immer ſo ſeyn; denn es läßt ſich eben nicht ganz läugnen. Allein es kann doch auch wahre Beſeſſene geben; da hätte man denn die Teufels Beſchwörungen nicht gänzlich aufheben, und verbiethen ſollen. Euſ. Wer hat ſie denn gänzlich aufgehoben, oder verbothen? Unſer hochwürdigſter Oberhirt hat nichts weiter befohlen, als daß ſeine untergebene Geiſtlichkeit dergleichen Beſchwörungen nicht vornehmen ſolle, wenn nicht zuvor die vorgebliche Teufels-Beſitzung von aufgeſtellten weiſen und tüchtigen Männern wohl geprüfet, und für wahr, oder doch wirklich wahrſcheinlich iſt befunden worden. Das gereicht Höchſtdemſelben und ſeiner Kirche zur wahren Ehre. — Einer Seits ſind die zuverläßigen Zeichen einer wirklichen Teufels-Beſitzung heut zu Tag überaus ſeltſam; und anderer Seits ſtellen übereilte, und eben darum vergebliche Beſchwörungen die katholiſche Kirche

che dem Geſpötte ihrer Feinde bloß, und eure eben ſo unvernünftige als ſtarrſinnige Leichtgläubigkeit im Betracht der Beſeſſenen verletzt noch über das viele, und wichtige Chriſtenpflichten. Chriſt. Das iſt doch ſehr hart geſprochen. Euſ. Iſt es nicht wahr, daß dadurch unter Einfältigen ſowohl jene, die ſich ſelbſt fälſchlich für Beſeſſene halten, in die größte Betrübniß und Verwirrung gebracht, ja faſt bis zur Verzweiflung hingetrieben; ihre Aeltern und Anverwandten aber in die äußerſte Verlegenheit geſetzt werden, dergleichen Perſonen anſtändig zu verſorgen? — Nun über das zu wie viel verwegenen Urtheilen, zu welch gräulichen Verläumdungen giebt dieſer Irrwahn gewiſſenloſen Leuten Anlaß? Wie herzlich ſollt ihr demnach jenen danken, die euch über ein ſo ſchädliches Vorurtheil die Augen zu öffnen bemühet ſind? — Ihr hingegen lohnet ihnen dafür mit Mistrauen, Murren, und Schmähen. — Macht ihr euch darüber kein Gewiſſen? Gottl. Das will mir halt doch nicht in Kopf, daß, indem es vor alten Zeiten ſo viele wahre Beſeſſene gegeben hat, wie ihr ſelbſt bekennet: heut die meiſten derſelben nichts als Betrüger, oder Betrogene ſeyn ſollen. Euſ. Darüber läßt ſich eine einleuchtende Urſach angeben. Um die Zeiten der Ankunft des Weltheilandes war es nicht nur bey den Heyden zur äußerſten Ruchloſigkeit in der Religion, und zum höchſten Grad des Sittenverderbniſſes gekommen; ſondern auch die Juden waren ſchon nächſt daran, das Sündenmaaß ihrer Väter voll zu machen. 1) Hatten Leute, die dem Teufel alle Gewalt über ihre Seelen eingeräumet hatten, nicht verdienet, daß Gott zur gerechten Strafe, und ihrer künftigen Warnung den böſen Geiſtern erlaubte, ihre Tyranney auch über die Leiber dieſer Gottloſen auf eine abſchreckende Weiſe auszuüben? — Aber er gab dieſer Strafe die glücklichſte Wendung. Die Menſchen bekamen dadurch Anlaß, ſich von dem Elende der hölliſchen Dienſtbarkeit, und von den

1) Matth. XXIII. 32.

den ſchrecklichen Wirkungen der Sünde zu überzeugen. Die Wuth des Teufels zwang ſie, der Ankunft des Erlöſers entgegen zu ſeufzen: dem Meſſias aber both ſich die herrlichſte Gelegenheit dar, die Wahrheit ſeiner Sendung, ſeiner Lehre, ſeiner Macht, ſeiner Gottheit auf eine recht handgreifliche Art vor Augen zu legen, und das Reich des Satans durch deſſen eigene Waffen zu zerſtören. — Die Hölle übte damals ihre Wuth nicht nur aus alter Menſchenfeindſeligkeit, ſondern auch darum mit der größten Grauſamkeit aus, damit ſie Chriſto und ſeiner Religion gleichſam jeden Schritt ſtreitig machen könnte: ſie wurde aber von ihm, und ſeinen Jüngern ſo viel offenbarer, und unläugbarer zu Schanden gemacht, und gänzlich beſieget. — Es kam dahin, daß die bloße Auflegung der Schweißtücher von dem ſchon abweſenden Apoſtel Paulus 1) die unreinen Geiſter aus den Beſeſſenen vertrieb. Chriſt. Wurden denn nur Heyden und Juden vom Teufel beſeſſen? Euſ. Nein, es kommen ſchon von Alters her auch unter den Chriſten Leute vor, über welche Gott unbändiger Laſter halber, oder aus verborgenen gerechten Urtheilen eine ſo ſchreckliche Strafe verhänget hatte: allein deren ſind bey glaubwürdigen Schriftſtellern im Vergleich der noch Unbekehrten, oder deren, die vom chriſtkatholiſchen Glauben treulos abgefallen waren, immer ſehr wenige. Ja will man nicht jedem Mährchen aus den ſpätern Zeiten der leichtgläubigen Unwiſſenheit beypflichten: ſo nehmen ſie mit jedem Jahrhundert in dem nämlichen Maaße ab, wie die chriſtliche Religion immer weiter verbreitet wurde. Daher mußte die Kirche ſchon im ſiebenten Jahrhunderte ſtrenge Strafgeſetze wider Chriſten machen, die ſich als Beſeſſene boshaft verſtellten. Man ſoll demnach in dieſer Sache eine kluge Mittelſtraße wählen: nicht alles läugnen, aber auch nicht jedes unüberlegt glauben. Scheint dir das, mein guter Gottlieb! nicht vernünftiger zu ſeyn; oder haſt du noch ferner was einzuwenden? — —

1) Apoſt. Geſch. XIX. 12.

§. 61.

Chriſt. Ihr ſehet wohl, lieber Herr Pfarrer! Gottlieb iſt ſtumme gemacht, und weis nichts mehr vorzubringen. Wenn ihr mich der Zauberwerke halber eben ſo bündig überzeuget: will ich es geloben, nichts mehr zu glauben, was man von Hexen, und Verhexungen ſagt. Gottl. Ich meines Theils ſehe meinen bisherigen Irrwahn ein. Auf Hexen aber und Zauberer habe ich ſchon lange nichts mehr gehalten; und du wirſt es jetzt erfahren, daß deine Furcht vor dergleichen Leuten, oder Sachen unvernünftig, und abergläubiſch iſt. Euſ. Nun was haſt du denn alſo, mein lieber Chriſtian! für einen Begriff von den Zauberkünſten? Chriſt. Ich denke, es komme dabey auf eine Einverſtändniß, oder Gemeinſchaft böſer Leute mit dem Teufel an, um durch deſſen Hilfe anderen Geſchöpfen an Leib oder Gut zu ſchaden. Euſ. Du mußt dieſen Begriff erweitern. Man will ja zuweilen auch Schätze finden; man will vom Teufel Geld haben; man will verborgene, oder zukünftige Sachen wiſſen, Geiſter beſchwören, und ſie her- oder wegbannen; man will andere verliebt machen, und was dergleichen Poſſen mehr ſind. Du würdeſt alſo beſſer ſagen, man verſtehe unter den Zauberkünſten überhaupt zu reden eine Gemeinſchaft böſer Leute mit dem Teufel, um durch deſſen Hilfe etwas, das ſie verlangen, zu erhalten. Dieſer Begriff zeigt auch den Unterſchied zwiſchen Teufels-Beſitzungen und Zauberwerken. Bey den erſten wirkt der Teufel kraft ſeiner Vereinigung mit dem menſchlichen Körper innerlich und unmittelbar auf den Leib, oder auf die Seele der Beſeſſenen: bey den Zauberwerken hingegen kömmt es in der Hauptſache nur auf eine äußerliche, und oft bloß mittelbare Wirkung des Satans an. — Nun was glaubſt du: Läßt es der gütigſte Gott zu daß der böſe Feind nach dem Verlangen ruchloſer Menſchen dergleichen thun könne, und dörfe? Chriſt. Wenn Gott dem

dem Teufel zuläßt, unmittelbar auf den Leib, und auf die Seele der Beſeſſenen zu wirken: warum ſoll er ihm nicht auch erlauben, mittelbar jenes auszurichten, was ſie, obſchon ſündhaft, verlangen? — Wir wiſſen ja, wie er auf Gottes Zulaſſung den geduldigen Job geplaget hat. Wir leſen in der Schrift die Zeichen, welche die ägyptiſchen Zauberer dem Moyſes nachgemacht haben, und daß Gott ſelbſt wider dergleichen Teufelsbanner die Todesſtraf verhänget habe. Bey dergleichen Zeugniſſen der Bibel, dächte ich, müßte man jenen wohl für einen Ketzer halten, der es läugnen wollte, daß der Teufel durch böſe Leute wunderbare und ſchädliche Sachen wirke. **Euſ.** Das iſt noch nicht ſo ausgemachet, wie du dir einbildeſt. Gott hat die Todesſtraf wider die vorgeblichen Zauberer aus anderen Urſachen, z. B. wegen **Giftmiſcherey, heimlichen Mordthaten**, oder **unterlaufender Abgötterey** verhängen; der Teufel hat ſo viel Unheil mittels Zuſammenkettung verborgener natürlicher Urſachen dem Job auf den Hals bringen; die ägyptiſchen Wahrſager haben durch **Taſchenſpielerkünſte** einige Wunderzeichen des Moyſes bloß **zum Scheine** nachahmen können. Wenigſtens hat die Kirche noch kein **entſcheidendes** Urtheil geſprochen, ob dergleichen Zauberkünſte und Zeichen eine eigentliche **Wirkung** des Satans geweſen ſind; und die **Gelehrten** ſind über dieſen Punkt noch nicht **einſtimmig**. Unterdeſſen iſt es meiner Meynung nach immer **glaubwürdig**, das es **wahre teufliſche Zauberkünſte gegeben habe, und noch geben werde.** — Chriſtus 1) warnete ſeine Jünger mit väterlicher Sorgfalt, **daß vor der Zerſtörung Jeruſalems viele falſche Propheten aufſtehen, und große Zeichen und Wunder thun würden, durch welche auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, könnten verführet werden.** Nun dieſe Zeichen und Wunder, die wirklich geſchehen ſind, werden in der geheimen Offenbarung 2) deutlich als eine **Wirkung des Teufels** bezeichnet. Für das

1) Matth. XXIV. 24. Mark. XIII. 22. 2) Geh. Offenb. K. XIII. 3. 13. 14. XVI. 13. 14.

das End der Welt aber ſagt der heilige Paulus 1) von dem Antichriſt vor, daß ſeine Ankunft nach Wirkung des Satans mit aller ſeiner Kraft durch lügenhafte Zeichen und Wunder geſchehen werde; das heißt, dieſe Zeichen werden freylich keine wahre, ſondern nur ſcheinbare Wunderwerke; unterdeſſen und nichts deſto weniger eigentliche Wirkungen des Höllenfeindes ſeyn, von dem klar geſagt wird, daß er die Hand im Spiel habe. — Allein von dieſen vergangenen und zukünftigen Sachen iſt hier die Frage nicht; ſondern ob auch in unſern gegenwärtigen Zeiten der Teufel mit Zauberleuten, und dieſe mit ihm ihr Werk immer, und faſt täglich forttreiben, wie ihr euch einbildet? **Chriſt.** Das glaube ich noch immer, und das, fürchte ich, werdet ihr mir nicht ſo leicht aus dem Kopf bringen. **Euſ.** So ſollſt du mir doch wenigſtens eine Urſach angeben können, warum an Orten, wo die Leute feiner erzogen ſind, und heller denken, ſo gar die meiſten, welche unter den gemeinen Haufen gehören, ſchon einige Jahre her nichts mehr auf Hexen, Wettermacher, Zauberkünſtler, Milch- Vieh- und Leutverderber, Geſpenſter und Poltergeiſter halten, von denen doch ihr und euers Gleichen noch immer zu erfahren glaubet, daß ſie in euern Gegenden und Gemeinden ſo viel Unheil anrichten? Iſt etwa der Teufel bloß gegen euch feindſelig geblieben, und gegen jene zahmer und beſſer geworden; oder giebt es dort weniger böſegeſinnte Leute, die ſtäts bereit wären, ihre Rachbegierde, ihre ausſchweifenden Lüſte, ihren Geiz auch mit Schaden des Nebenmenſchen zu vergnügen? **Gottl.** Ey, Herr Pfarrer! hier müßt ihr auch mir erlauben darein zu reden. Eben darum, weil an großen Orten die Leute viel ausgelaſſner, ungläubiger und laſterhafter ſind: könnte es wohl ſeyn, daß ſie der Teufel nicht einmal plagen mag. — Er denkt, ſie gehören ihm ohnehin zu, und fürchtet, ſie möchten ſich bekehren, wenn er ihnen was zu Leid thäte.

1) II. Theſſ. II. 9.

Euſ. Das iſt eben ſo lieblos als verwegen gedacht. Giebt es nicht auch in ſolchen Orten viele fromme, ſo wie hingegen unter euch ſehr ſchlimme und laſterhafte Leute? Wollte der Teufel die Seinigen verſchonnen: ſo müßte es auch unter euch geſchehen; und niemand hätte von ſchädlichen Zauberkünſten ſicherer ſeyn müſſen, als die blinden Heyden, über welche der Teufel die freyeſte Herrſchaft ausübte. Nun aber zeigt uns die Geſchichte nirgends mehrere und ſtärkere Spuren dieſes Unheils, als unter ihnen; ſo daß man bey genauerer Prüfung glaubwürdiger Urkunden, wie bey jenen Teufels-Beſitzungen, alſo auch hier bey den Zauberwerken guten Grund hat zu behaupten, daß die ſchadenfrohe Macht des Satans mit Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens immer enger iſt beſchränket worden. Chriſt. Allein man weis, daß noch bey Menſchen-Gedenken, und lange vorhin eine ſehr große Menge von Zauberern, Teufelsbannern, Hexen ſind eingefangen, hingerichtet, und ſogar lebendig verbrannt worden; das geſchah in großen, in chriſtlichen Städten, wo die Leute aufgeklärter waren. Es muß alſo etwas hinter der Sache geweſen ſeyn. Euſ. Leider iſt das geſchehen! aber nicht in aufgeklärten, ſondern in ſehr finſtern Zeiten. — Ein abergläubiſches Vorurtheil nahm ſo ſehr über Hand, daß man faſt alle natürliche Unfälle auf Rechnung der Zauberey ſchrieb; und tauſend aberwitzige Mährchen von feyerlichen Zuſammenkünften, Hochzeiten, Gaſtmahlen, Verträgen zwiſchen dem Teufel und Hexenvolke erdichtete; ja bey erhitzter Einbildungskraft manchesmal ſelbſt träumete. Da zog man viele Leute ohne allen hinlänglichen Grund, oder auf bloße boshafte Verläumdungen in Verdacht, und endlich auch ins Gefängniß; man zwang oft die Allerunſchuldigſten durch die ſchrecklichſten und unaufhörlich wiederhohlten Martern zu einem falſchen Geſtändniße, und bracht ſie aus Verzweiflung dahin, ſich und andere als Mitſchuldige, und für Hexen und Zauberer anzugeben. Mit den fälſchlich Angegebenen verfuhr man auf die nämliche Art, und eben ſo

grau-

grauſam; und ſo wurden ganze Schaaren auf die unmenſchlichſte Weiſe hingerichtet, bis endlich dieſer Greuel gelehrten und unpartheilichen Männern Muth machte, die Sachen tiefer und genauer zu unterſuchen, als es bisher von unbeſonnenen Richtern und Eiferern geſchehen war. Da zeigte es ſich nun ſonnenklar, aber viel zu ſpät, daß dieſes übereilte Verfahren insgemein grundlos; hiemit höchſt ungerecht, und eben ſo unmenſchlich, als für das gemeine Weſen ſchädlich geweſen war. Eben dieſes hat nach der Hand Anlaß gegeben, auch auf die übrigen vorgeblichen Zauberwerke aufmerkſamer zu werden; und man hat entdeckt, daß ſie größten Theils alte Weibermährchen, oder Wirkungen ſind, die entweder von einem kranken Körper, oder von dem ordentlichen Lauf der Natur herkommen; theils auch durch heimliche Künſte, liſtige Ränke, feindſelige und boshafte Streiche abgeneigter und ſchadenfroher Leute, oder von abgetriebenen Betrügern in der Abſicht, Geld herauszulocken, veranſtaltet werden. Gottl. Da habt ihr vollkommen Recht. Ich bin ſolchen Leuten ſelbſt öfter auf die Spur gekommen, und wir haben ja ſchon mehrere dergleichen Beutelſchneider öffentlich abſtrafen geſehen.

§. 62.

Chriſt. Wie kann, und ſoll man demnach teufliſche Zauberwerke von dergleichen bloß natürlichen, obſchon ungewöhnlichen Wirkungen unterſcheiden? Luſ. Es läßt ſich da keine andere allgemeine Regel geben, als daß man ſehr genau unterſuche, ob ein ungewöhnlicher Zufall nicht habe aus natürlichen, obſchon verborgenen Urſachen entſtehen können? Allein da dieſe letztere ſogar den Gelehrteſten nicht allzeit hinlänglich bekannt ſind, und das gemeine Volk eine faſt unzählige Menge der verſchiedenſten abergläubiſchen Vorurtheile hat, aus welchen es auf Bezauberung zu ſchlieſſen pflegt: muß man euch nothwendig die Weiſung geben, daß ihr euerm Eigendünkel niemals

mals trauen; ſondern allzeit andere, aber gelehrte, oder doch kluge und kunſterfahrne Männer; vorzüglich euere Seelſorger zu Rath und Hilfe ziehen ſollet. Ich meines Theils traue mir zu behaupten, daß unter tauſend gewöhnlichen Fällen kaum einer wird vorkommen, bey dem man ſicher auf eine Zauberey ſchlieſſen könnte. Chriſt. Was nützt es uns, bey euch Geiſtlichen Hilf zu ſuchen, da euch verbothen iſt, Segen und Beſchwörungen vorzunehmen? Euſ. Auch dieſes iſt nicht ſchlechthin; ſondern nur ohne die vorgeſchriebne Rückfrage an die hohe geiſtliche Obrigkeit, ohne Meldung der Umſtände, und des Endzweckes verbothen. Das iſt aber nothwendig: ſonſt würde es immer bey den alten Vorurtheilen und Aberglauben bleiben. Chriſt. Ihr ſaget ſelbſt, daß es zuweilen unkennbar ſey, ob ein Zufall von Zauberey, oder aus natürlichen Urſachen herkomme: was kann es da ſchaden, wenn man auch geiſtliche Mittel braucht? Euſ. Wenn ein billiger Zweifel obwaltet, wird man euch die Anwendung ſolcher geiſtlicher Mittel, welche von der Kirche gutgeheiſſen ſind, allzeit geſtatten. Wo man aber keine vernünftige Urſache findt, eine teufliſche Zauberey zu vermuthen: würde eine ſolche, und noch mehr eine allgemeine Erlaubniß in jeder Rückſicht ſehr ſchädlich ſeyn. Chriſt. Warum dieſes? Euſ. Erſtlich weil unter Leuten, denen immer vor Hexereyen und Zauberkünſten bange iſt, unendlich viele frevelhafte Urtheile wider andere herrſchen, auf welche ſie den Verdacht ſolcher Laſter höchſt leichtſinnig werfen; aus dieſen aber entſtehen die ſchwärzeſten Verläumdungen, welche abermal unverſöhnliche Feindſchaften und Rachgierigkeiten nach ſich ziehen; oder doch dem Unſchuldigen und zugleich Ohnmächtigen auf das ſchmerzlichſte ins Herz greifen. Folglich wird durch dieſe abergläubiſche Vorurtheile ſchon die chriſtliche Liebe gräulich verletzet. Chriſt. Das iſt freylich nur gar zu wahr. Gottl. Ja, das dürfſt du gewiß nicht läugnen. Wir hören, und ſehen es faſt täglich. Euſ. Zweytens macht dieſe ſchädliche Leichtgläubigkeit auch die von der Kirche

ver-

verordneten Mittel verächtlich. Sie helfen größtentheils nicht; weil der Teufel, welcher dabey durch Gottes Namen, nicht ohne Misbrauch desſelben, beſchworen wird, gar nicht im Spiele iſt; das übrige Gebeth aber unerhöret bleibt, indem die ganze Abſicht ſolcher Leute insgemein nicht auf Gottes Ehre, oder ihr Seelenheil, ſondern bloß auf Abwendung eines zeitlichen Schadens geht. Daher trägt man auch gar kein Bedenken bey dargebothner Gelegenheit andere Mittel zu brauchen, welche von verdächtigen Leuten gerathen, oder angewendet werden, und faſt offenbare abergläubiſche Zeichen, Zettel, Segenſprüche, und andere dergleichen Thorheiten ſind, die weder von Gott, noch von der Natur die gehoffte Wirkungskraft haben; ſo daß, eigentlich von der Sache zu reden, alles darauf ankäme, einen eingebildeten Teufel durch einen wahren zu vertreiben, dem wir durch dieſe Sünde des Aberglaubens dienſtbar werden. — Was endlich ſoll ich von jenen ruchloſen Geiſterbannern und Schatzgräbern ſagen, die, von dem äußerſt armen Teufel Geld zu erzwingen, die höchſten Geheimniſſe der Religion auf das gräulichſte entheiligen, die unverſchämteſten Ausgelaſſenheiten begehen, und es zuweilen ſo weit treiben, daß ſie es, ſo viel an ihnen liegt, verſuchen, dem Satan Leib und Seele zu verſchreiben? Chriſt. Das ſind nun freylich ſolche Sachen, die mir faſt alle Luſt benehmen, ferner etwas von dem zu glauben, was ich bisher von den Hexen- und Zauberkünſten ſowohl, als von den gewöhnlichen Mitteln dagegen für baare Wahrheit gehalten habe. Nur eines hält mich noch zurück. Ihr Geiſtliche (überhaupt genommen) waret vorhin immer bereit, unſer Vieh, unſere Ställe, unſere Häuſer, und die Leute ſelbſt zu benediziren, ſo bald man fürchtete, es möchte was Böſes dahinter gekommen ſeyn. Von euch und euern Vorfahren haben wir ſo manche geweihte Kreutze, Ablaßpfeninge, Lukaszetteln, Amulete, Brode, Kräuter mit der Verſicherung bekommen, daß ſie ein bewährtes Mittel wider die Hexen- und Zauberwerke wären: Warum wollt

ihr

ihr heut zu Tage nichts von allen dieſen Sachen hören, oder thun? — Jene Weihen hat ja doch die Kirche eingeſtellet: ſie muß alſo glauben, daß teufliſche Hexen- und Zauberkünſte nicht ſo ſeltſam ſind. Euſ. Allerdings hat die Kirche ſchon langeher gewiſſe Segen oder Beſchwörungen wider die teufliſchen Zaubereyen gutgeheiſſen, oder doch geduldet, dergleichen man noch in den öffentlichen Zerimonien-Büchern eines jeden Bißthumes verzeichnet findet. Allein urſprünglich machte man davon keinen Gebrauch, als wo nach ſorgfältiger Unterſuchung eine gründliche Vermuthung vorhanden war, es möchte der Satan die Hand im Spiele haben. Aus dieſem alſo folgt nichts weiter, als daß die Kirche weder die Möglichkeit, noch die zuweilen vorkommende Wirklichkeit der teufliſchen Zauberwerke läugne. Allein den ſo unbeſcheidenen Gebrauch der ſchon einſt gutgeheiſſenen, und die Menge der neu- und eigenmächtig erfundenen Segen und Beſchwörungen, ſo wie überhaupt faſt alle jene verſchiedene Kreutze, Amulete, und andere Mittel, von denen du eben ſagteſt, und auf welche ihr noch immer ſo viel bauet, kann und darf man nicht auf Rechnung der Kirche ſchreiben. Sie ſind Geburten der finſtern Zeiten, wo rohe Unwiſſenheit wie bey allen andern Ständen, alſo auch bey der Geiſtlichkeit herrſchte, und hundert abergläubiſche Vorurtheile erzeugte. Man glaubte leichtſinnig jedes fabelhafte Mährchen, jede vorgebliche Offenbarung, jede eingebildete Erſcheinung; weil man das Ungewöhnliche, das Wunderbare, welches unſre Neugier reizet, liebt, und gern annimmt; aber eben darum ſelten gehörig unterſucht. Da kam man nun ganz natürlich auf ſolche vorhin völlig unbekannte Mittel, denen die angemaßte Weihe, und die hin und wider zufällig entſprechende Wirkung eine noch größere Achtung, und ein allgemeines Vertrauen verſchaffte, ſo daß auch die weiſern Biſchöfe dergleichen Misbräuche, ohne gefährliche Unruhen zu erwecken, nicht füglich abſchaffen konnten, ſondern gedulden mußten, bis eine aufgeklärtere Zeit die Gelegenheit darbiethen würde, den Acker

des

des Herrn von dergleichen Misgewächſen zu ſäubern, und das Betragen ihrer Anvertrauten genauer nach der erſten Reinigkeit des Chriſtenthums umzuſtalten. — Ja, ſage ich dir, in jenen reinen und heiligen Zeiten, da die Ungläubigen die abgeſagteſten Feinde und Verfolger der Chriſten waren, und zugleich nicht wenige derſelben aus der Zauberey eine eigentliche Profeſſion machten, wußten unſere Glaubensväter von keinen andern Mitteln wider die Nachſtellungen des Höllenfeindes und ſeiner Anhänger, als von einem reinen Herzen und Gewiſſen, von dem eifrigen und öftern Gebrauche des heiligſten Altarsgeheimnißes, von dem mit lebendigem Glauben gemachten heiligen Kreutzzeichen, vom verttauensvollen Gebethe, von der andächtigen Anrufung des ſiegreichen Namens unſers Heilandes, von dem Weihwaſſer, und von einer unwankelbaren Ergebung in den Willen Gottes ꝛc. ꝛc. Nur mit ſolchen Waffen, die noch in den öffentlichen Kirchenſegen und Beſchwörungen dargebothen, und vorgeſchrieben werden, wurden ſie von den heiligſten Biſchöfen und Prieſtern ausgerüſtet, die aber ſchon damals wider gewiſſe abergläubiſche, und den heutigen nicht ganz unähnliche Mittel auf das heftigſte eiferten. Mit ſo bewährten Waffen, ſage ich, wurde der Teufel ſchon damals, und ſo viele Jahrhunderte hindurch immer zu Schanden gemacht, ſeine Werke wurden zerſtöret, die Zauberkünſte zernichtet, und ſowohl die ſichtbaren als unſichtbaren Angriffe der Hölle vereitelt. Chriſt. Das wirkt noch am ſtärkſten auf mein Gemüth. — Was kann ich vernünftigers, oder beſſers thun, als daß ich mich nach den Geſinnungen und Beyſpielen der erſten heiligen Chriſten und Zeiten der Kirche Gottes richte? — Heilig verſpreche ich es euch, ehrwürdiger Herr! daß euer heutiger Unterricht nicht bloß für mich, ſondern auch für mein Haus, und meine Angehörigen zur Vorſchrift und Regel werden ſolle. Euſ. Gott ſey gelobt! Das wird mir meine Mühe, die ich ſchon öfter bey dieſem Gegenſtande ſehr undankbar angewendet habe, reichlich belohnen. Nächſtens wollen

len wir den Menſchen, dieſes edelſte Werk des Schöpfers auf Erden, als ein Ebenbild Gottes betrachten. Ich hoffe, ihr ſollet viel Angenehmes und Erbauliches hören.

IV. Artikel.

Von der Schöpfung der erſten Menſchen.

§. 63.

Euſebius. Ich habe euch, meine Brüder! verſprochen, daß ihr bey der heutigen Unterredung viel Angenehmes und Erbauliches hören ſollet. Nämlich wir haben den Menſchen, als das Ebenbild ſeines göttlichen Schöpfers zu betrachten. Dieſes Ebenbild aber leuchtet theils aus den weſentlichen Eigenſchaften der menſchlichen Natur, theils in jenen zufälligen Vorzügen hervor, welche die erſten Menſchen während ihres Unſchuldsſtandes hatten. Die erſtern werden darum weſentlich genennet, weil der Menſch aufhören würde Menſch zu ſeyn, wenn ſie ihm mangelten. Daher ſind ſie allen Menſchen gemein; ſie werden von einem auf den andern immer fortgepflanzet. Die zweyten kann der Menſch erlangen, oder verlieren, ohne daß er aufhöret Menſch zu ſeyn. Unſere Stammältern haben ſie für ſich und ihre Nachkommenſchaft durch die Sünde wirklich verloren: und wir können und müſſen ſie nur durch die Verdienſte und Gnadenhilfe des Welterlöſers wieder zu erlangen trachten. Gottl. Demnach wird es allerdings nothwendig ſeyn, daß ihr uns zuerſt jene weſentliche, und dann erſt dieſe zufällige Vorzüge erkläret, die uns zu einem Ebenbilde Gottes entweders ſchon wirklich machen, oder noch künftig machen ſollen. Euſ. Ja, dieſe Ordnung wird den ganzen Vortrag heller, und faßlicher machen. Saget mir demnach, was habt ihr in der bibliſchen Schöpfungs-Geſchichte Sonderheitliches mit Rückſicht auf die Menſchenſchöpfung be-

bemerket? **Chriſt.** Mir fielen die Worte auf: **Gott der Herr geſtaltete den Menſchen aus einem Erdenklos, und blies ihm den lebendigen Odem in ſein Angeſicht, und ſo ward der Menſch eine lebendige Seele.** 1) Das ſchien mir eine Redensart zu ſeyn, die ſich weder auf **Gottes** = noch des **Menſchen Würde** ſchickt; weil ſie Gott eben nicht viel beſſer, als einen **Hafner**, oder **Töpfer** vorſtellet; da doch andere Geſchöpfe z. B. **Himmel** und **Erde** ohne ſolche **Mühe**; ſondern kraft eines einzigen Wortes: **Es werde**, hiemit auf eine edlere Art ſind erſchaffen worden. **Euſ.** Da haſt du die Schrift nicht mit nothwendiger Ueberlegung betrachtet, und hiemit auch ſehr unrecht verſtanden. Die Bibel macht es ſich recht merkbar zum **beſondern** Geſchäfte, von der Schöpfung des **Menſchen** auf eine Art zu reden, die uns von **Gottes** und unſrer **eignen Würde** vollkommen überzeugen ſoll. Der Allmächtige ſpricht: **Es werde**; und was er ſpricht, iſt allzeit ſchon **fertig** da. Die **ganze übrige Natur** entſteht durch einen **bloßen Gotteswink**; und ſo iſt endlich unſer Erdenkreis mit aller Zugehöre zur **Wohnung** desjenigen bereitet, auf den er dabey immer die **vorzüglichſte** Abſicht gehabt hatte. Erſt alsdann kömmt es an die Schöpfung des **Menſchen**; und auf einmal **erhebt** ſich die Sprache. Man höret das erſtemal: **Laſſet uns den Menſchen machen.** Die Gottheit geht gleichſam mit ſich ſelbſt zu **Rath.** — Nämlich das Werk iſt von der äußerſten Wichtigkeit: **Laſſet uns den Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey.** 2) — Der Ausdruck demnach, der dir anſtößig ſchien, iſt zwar **ſinnlich**: er ſagt aber nicht mehr und nicht weniger, als Gott, welcher der **Erde** gebothen hatte, **Gras, Kräuter, Bäume, lebendige Thiere** und **Vieh** hervorzubringen, habe nun auch aus derſelben **durch** ſeinen allmächtigen Befehl den **Körper** des Adams entſtehen laſſen. Jener Ausdruck iſt zugleich ſehr **zweckmäßig** gewählet. Er erinnert uns, daß unſer **Kör-**

per

---

1) I. B. Moyſ. II. 7. 2) I. B. Moyſ. I. 26.

per ſeinem Urſprunge nach irdiſch, und hiemit ſeiner Natur gemäß ſterblich iſt; und daß es, ſo bald Gott der Sünde halber ſeine erhaltende Hand entzog, nothwendig habe geſchehen müſſen, was er dem Adam wirklich ſagte: Du biſt Staub (Erde), und ſollſt zu Staube werden. 1) — Unterdeſſen hat Gott mit einem ſolchen Leibe eine unſterbliche Seele verbunden, 2) die, weil ſie ein einfaches, geiſtiges Weſen iſt, 3) einem Hauche des göttlichen Mundes verglichen wird, und den Menſchen über alle die andern Geſchöpfe dieſes Erdkreiſes erhebt; ja dem Schöpfer ſelbſt ähnlich macht.

§. 64.

Chriſt. Warum ward dann die Eva nicht auf eben dieſe Art erſchaffen? Euſ. Aus ihrer beſondern Schöpfungsart leuchtet abermal die Weisheit und Allgüte Gottes, und zugleich die Würde des Menſchen auf das herrlichſte hervor. — Der Allmächtige verſammelt Thiere von der Erde, und Vögel aus der Luft vor dem Adam: 4) dieſer ſoll ihnen Nämen ſchöpfen. Gott erklärt ihn durch dieſen Befehl, und auch mit ausdrücklichen Worten zum Herrn des ganzen Erdenkreiſes. 5) Adam ſieht, daß die Thiere immer zwey und zwey von jeder Gattung, aber vom verſchiedenen Geſchlechte, nebſt der Anlage ſich ſelbſt zu vermehren, gegenſeitige Regungen einer vertraulichen Zuneigung von ſich blicken laſſen, und daß er hingegen einzeln ſey, und keine ſolche Gehilfinn habe. Es fehlt ihm noch das Glück, deſſen nur unſterbliche Geiſter fähig ſind, — ein Freund. 6) Das erweckt in ihm die Begierde, eine anſtändige Geſellſchafterinn zu finden. — Nun läßt der Herr einen tiefen Schlaf auf ihn fallen, nimmt eine ſeiner Rippen, füllt die Stätte mit Fleiſch, und bauet aus jener das Weib. — Adam erwachet,

1) Eben da III. 19. 2) Matth. X. 28. 3) Prediger XII. 7. 4) I. B. Moyſ. II. 19. 5) Eben da I. 28. — 30. 6) II. 20 ꝛc.

wachet, und plötzlich (mit welchem Entzücken!) ſieht er ſein angenehmſtes Ebenbild wirklich vor ſich ſtehen. — Gott mag es, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, veranſtaltet haben, daß ihm die Entſtehungsart der Eva zugleich in einem recht lebhaften Traume vorgeſtellet würde; oder ſie ihm bey der Erwachung kundgemacht haben: er weis ſie, und zugleich den ganzen Zweck dieſer Schöpfung. — Da ſprach der Menſch, ſagt die Schrift, das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſche. Man wird ſie Männin heiſſen; denn ſie iſt vom Manne genommen. — Sehet hier den Vorzug des männlichen Geſchlechts, und den Grund der weiblichen Unterwürfigkeit. Daher ſagt auch der Apoſtel: 1) Das Weib iſt aus dem Manne, nicht der Mann aus dem Weibe gemacht; denn der Mann iſt nicht wegen dem Weibe, ſondern das Weib wegen dem Manne erſchaffen; ſo muß ſie demnach unter ſeiner Macht ſtehen. Gottl. Merk dirs, Chriſtian! das Weib darf nicht herrſchen. Euſ. Sachte; denn eben dieſe Worte enthalten auch die Pflicht der zärtlichſten und nachgiebigſten Liebe gegen das Weib. — Sie iſt Bein von ſeinen Beinen, Fleiſch von ſeinem Fleiſche; darum, ſpricht der nämliche Apoſtel, müſſen die Männer ihre Gattinnen, ſo wie ihre ſelbſt eigene Leiber lieben. Chriſt. Merk dirs, Gottlieb! man darf das Weib nicht knechtiſch, wie eine bloße Magd behandeln. Euſ. Beydes iſt wahr, aber laßt uns weiter gehen. Darum, fährt Adam fort zu reden, wird ein Mann ſeinen Vater, und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie beyde werden ſeyn ein Fleiſch. — Das heißt, der erſte Menſch weis die Beſtimmung dieſes neuen Geſchöpfes zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes, welche nicht vor ſich gehen könnte, wenn man immer bey den Aeltern bleiben, und keine neue Familien ſtiften wollte; er weis, daß der Mann nicht gleich den Thieren ſich bald zu einem, bald zum andern

Ge-

1) I. Kor. XI. 8. ꝛc.

Gegenſtande ſeiner eignen, oder ähnlichen Gattung halten dörfe; ſondern an ſeiner einmal gewählten Gattinn hangen müſſe, weil ſonſt eine gute, vernünftige und zweckmäßige Erziehung der erzeugten Kinder, die lange Zeit und Mühe braucht, nicht könnte erzielet werden; er weis, daß Mann und Weib ein Fleiſch werden müſſen, und dieſes nicht mehr theilen; daß ſie jenes, was Gott (wie Chriſtus 1) dieſe Worte ausleget) vereiniget hat, nicht mehr trennen dörfen; mit einem Worte, er weis die Unauflösbarkeit des Bandes, welches die Abſicht und der Willen des Schöpfers unter ihnen geknüpfet hat. Der Allerhöchſte ſelbſt beſtättiget alles dieſes durch jene ſegenreiche Worte: Seyd fruchtbar, und mehret euch, und füllet die Erde. 2) — So ward Adam zum Vater der Welt, von deſſen Blut aller Menſchen Geſchlecht auf dem ganzen Erdboden fortgepflanzet iſt.; 3) ſo ward Eva die Mutter aller Lebendigen. 4)

§. 65.

Gottl. Wo ſollen wir demnach an dieſem erſten Menſchen das göttliche Ebenbild wahrnehmen? Am Leibe, oder an der Seele? Euſ. Die Rede iſt noch von dem weſentlichen und unzerſtörlichen Ebenbilde Gottes, das wir alle an uns tragen, vorzüglich in der vernünftigen Seele; aber auch am Leibe. — Betrachtet einmal an euch ſelbſt, und jedem euerer Nebenmenſchen dieſes prächtige Bild der Gottheit. — Das Haupt erhaben, die Blicke gen Himmel gerichtet, mit der Anlage ſeine ganze Beſtimmung, die ſämmentliche Abſicht der ihm bekannten Schöpfung, ihre Weisheit und Ordnung zu erkennen. — Betrachtet ihn, den Herrn der Natur, fähig alle übrige Geſchöpfe zu ſeinem Dienſte, zu ſeinem Nutzen, zur Beförderung ſowohl ſeines eigenen Wohlſtandes, als der allgemei-

1) Matth. XIX. 6. 2) I. B. Moyſ. I. 28. 3) Weish. X. 1.
4) I. B. Moyſ. III. 20.

gemeinen Ordnung und Vollkommenheit anzuwenden. — Doch betrachtet noch viel aufmerkſamer dieſes **vernünftige Weſen**, deſſen Seelenkräfte ohne Gränzen, und eigen dazu gemacht ſind, ihre Sättigung nur allein in des unendlichen Gottes **Erkänntniß** und **Liebe** zu finden; oder vielmehr in dieſer Vollkommenheit immer fortzuſchreiten. — Betrachtet dieſes dem edlern Theile nach **unſterbliche Weſen**, deſſen vernünftige Natur durch nichts zerſtöret werden kann, und beſtimmt iſt, daß es ewig, und zwar **in und mit Gott lebe.** — Das iſt jenes Bild Gottes, welches wir Menſchen alle an uns tragen, der **Bettler**, wie der **Fürſt**, der **Niedrigſte**, wie der **Höchſte**. **Gottl.** Wir haben demnach, auch wir ſchlechte Leute, deſſen wir uns in Gott billig **rühmen** können. **Chriſt.** Welches aber zugleich für uns ſehr **verdemüthigend** iſt, wenn wir ſo geringe Sorge tragen, dieſes **herrliche** Ebenbild nach Würde zu ſchätzen, und zu pflegen. **Euſ.** Leider! iſt das der Fall bey dem größten Theil der Menſchen, die faſt keine andere Beſtimmung zu kennen ſcheinen, als die Erfüllung ihrer **niedrigſten Triebe**; die jene angeſchaffene Ehre des göttlichen Ebenbildes ſo gar nicht achten, daß ſie ſich ſelbſt durch ihre Schandthaten bis in die Klaſſe des **dummen Viehes** herabſetzen, und den **Thieren** ähnlich handeln; die kein Bedenken tragen, Gottes Ebenbild in ſich und andern auf das muthwilligſte zu **entſtalten**; die aus **dummen** Stolz gar keine Rückſicht auf dieſen Vorzug bey ihren mindern Brüdern machen! Ach der Schöpfer wird ſein uns eingeprägtes Bild von einem jeden zurückfodern: wird er es aber in einem ſolchen Zuſtande noch für das Seinige erkennen wollen? — Wie viel liegt demnach daran, daß wir keine Mühe ſparen, demſelben ſeine ächte **Geſtalt** wieder, und auch im Betrachte jener **höhern** und **zufälligen** Vorzüge zu verſchaffen!

§. 66.

Chriſt. Ihr habt geſagt, die erſten Menſchen hätten dieſes zufällige und höchſt vortrefliche göttliche Ebenbild in ihrem Unſchuldsſtande gehabt; aber durch die Sünde wieder verloren. Nun ſagt die bibliſche Schöpfungsgeſchichte von dieſem ihren Unſchuldsſtande ſehr wenig, oder doch nichts ausführliches. In wem alſo beſtunden dieſe herrliche Vorzüge, die wir wieder zu erlangen trachten ſollen? Euſ. Eben darum, weil Moyſes in der Schöpfungsgeſchichte von dem Unſchuldsſtande der erſten Menſchen wenig Umſtändliches erzählet, müſſen wir andere Schriftſtellen, beſonders aus dem n. B. zu Hilfe nehmen. Der heilige Paulus ſchärfet uns öfter die Pflicht ein, 1) den alten Menſchen, der ſich durch Lüſte im Irrthume verderbet, mit ſeinen Werken auszuziehen, und dafür den neuen im Geiſte der Erkänntniß und des Gemüthes anzuziehen; — den neuen Menſchen, ſagt er, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dieſe unſre Erneuerung ſtellt demnach jenes zufällige Ebenbild Gottes wieder her, welches die erſten Menſchen durch die Sünde verdorben und verloren hatten. Nun die Art dieſer Erneuerung, welche der Apoſtel genau vorſchreibt, macht uns kund, worinn jenes zufällige, ihnen von Gott eingeprägte Ebenbild beſtanden habe. Chriſt. Was fordert alſo der Apoſtel zu dieſer Erneuerung? Euſ. Paulus will erſtens, 2) daß wir als heilige, auserwählte und gottgefällige Leute nicht nur tugendhafte Neigungen, ſondern auch äußerliche erbauliche Handlungen, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld u. ſ. w. anziehen; zweytens, und zwar hauptſächlich, daß wir noch vielmehr auf eine gute innerliche Einrichtung des Geiſtes und Gemüthes durch beſſere Erkänntniße, durch Fertigkeiten zum Guten, durch wahre Gerechtigkeit und Hei-

1) Epheſ. IV. 22 — 24. Kol. III. 9. 10. 2) Kol. III. 12. 13.

Heiligkeit bedacht ſeyn ſollen; weil das die Grundlage aller jener äußerlichen lobwürdigen Handlungen, und wirklich guten Neigungen iſt. Sehet, meine Brüder, das heißt, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, einen neuen Menſchen anziehen, und ſich nach dem Ebenbilde deſſen, der den Menſchen geſchaffen hat, erneuern. — Dieſe Erneuerung aber muß darum auf die erſtgedachte Art geſchehen; weil ſich der verderbte alte Menſch gleichermaſſen nicht bloß durch die äußerliche Werke des Fleiſches, Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Feindſchaft, Hader, Neid u. ſ. w. 1) und durch böſe Lüſte, wodurch dergleichen Werke veranlaſſet werden, kennbar macht: ſondern vorzüglich eine verkehrte innerliche Gemüthsbeſchaffenheit verräth, woraus die Lüſte und Werke des Fleiſches entſtehen, und mit ſo großer Gewalt und Fertigkeit wirken. Darum nennet Paulus 2) eine dergleichen unſelige Gemüthsbeſchaffenheit fleiſchliche Geſinnung und Klugheit des Fleiſches, die dem Geiſte zuwider, dem Geſetze Gottes nicht unterthan, Feindſchaft wider Gott, und für den Menſchen der Tod iſt. Gottl. Was für einen Bezug oder Zuſammenhang ſoll nun aber dieſe ganze Lehre des Apoſtels mit dem Unſchuldsſtande, und jenem vollkommneren göttlichen Ebenbilde unſerer erſten Aeltern haben? Euſ. Dieſen, daß dieſelben (ſo wie ſie aus Gottes Händen gekommen waren) von den erſtgedachten greulichen Unordnungen frey, und hingegen gut, ſehr gut, auch innerlich gut müſſen geweſen ſeyn; hiemit eine hinlängliche Erkänntniß, eine glückliche Fertigkeit und Anlage gehabt haben müſſen, eben ſo gut zu bleiben. Mit einem Worte, daß ſie gerecht und heilig geweſen ſind; oder welches eben ſoviel heißt, von Gott die heiligmachende Gnade gehabt haben. In dem beſteht alſo jenes zufällige, aber im Vergleiche des Weſentlichen unendlich erhabnere Ebenbild des Schöpfers, das ſie vor der Sünde zierete, und

1) Gal. V. 17 — 19. 2) Röm. VIII. 5 — 8.

und das wir in uns erneuern müſſen. Allein dieſes Ebenbild war der menſchlichen Natur nicht weſentlich, ſondern zufällig. Es war ein willkührliches und übernatürliches Geſchenk Gottes: daher hatten die erſten Aeltern, und haben auch wir kraft unſrer Natur keinen Anſpruch darauf; denn es beſtund in der Gerechtigkeit und Heiligkeit: eben darum konnte es mit- und neben der Sünde nicht mehr beſtehen; ſondern gieng durch die Sünde nothwendig verloren.

§. 67.

Chriſt. Daß die heiligmachende Gnade die größte Zierde der erſten Menſchen in ihrem Unſchuldsſtande geweſen iſt, kann ich mir leicht einbilden. Ich glaubte aber dieſes zufällige und ſo vortrefliche Ebenbild habe in noch vielen anderen herrlichen Gaben beſtanden, wodurch ſie an Leib und Seele ohne Vergleich glücklicher geweſen wären, als wir ſind. **Euſ.** Das iſt vollkommen richtig, und die Kirche hat es ſogar als eine Glaubenswahrheit feſtgeſetzet, „der ganze Adam ſey durch ſeinen Ungehorſam, „welcher den Verlurſt der Heiligkeit und Gerechtigkeit „nach ſich gezogen hat, dem Leibe und der Seele nach „in einen ſchlechtern Stand geſetzet worden.“ Aus dieſem aber folget augenſcheinlich, daß unſere Stammältern vor der Sünde in einem viel beſſern Seelen- und Leibesſtande geweſen ſind. Nur muß man die ihnen von Gott mitgetheilte Heiligkeit und Gerechtigkeit immer als die Grundlage ihres glücklichern Seelen- und Leibesſtandes betrachten, ſo daß dieſer mit jener ſein End erreichte. **Gottl.** Welche waren demnach jene Vorzüge ihres damaligen Seelenſtandes? **Euſ.** Gott ſetzte unſere erſten Stammältern nicht als große und ganz unwiſſende Kinder auf die Welt. Die Schrift ſagt deutlich, 1) daß er ſie ohne Verzug nicht nur ihre Nahrung, ſondern auch ihre Herrſchafts-

1) I. Moyſ. I. 28 — 30. II. 16. 17.

ſchaftsrechte, ihre Beſtimmung gelehret; aber zugleich ihnen ein Geſetz vorgeſchrieben, und dafür den Gehorſam unter Bedrohung der unausbleiblichen Strafe gefordert hat. Hätte er das thun können, wenn er ihnen nicht zugleich die nothwendigen Känntniße und Seelenkräfte mitgetheilt hätte, ihre vernünftigen Handlungen nach dieſer Beſtimmung, nach ſeinem Willen und Geſetze einzurichten, und das Gute, welches er von ihnen forderte, wirklich auszuüben? Gottl. Keineswegs; da würde er wider ſeine Weisheit und Allgüte gehandelt haben. Gottes Werke aber ſind allzeit vollkommen. 1) Weder Weisheit= noch Güte=Mangel läßt ſich an ihnen finden. Euſ. Ganz recht. Daher heißt es auch in der Schöpfungsgeſchichte: Gott ſah alles, was er gemacht hatte, und alles war ſehr gut. Um ſoviel weniger läßt ſich denken, er habe es ſeinem Meiſterſtücke auf Erden dem Menſchen allein an der gehörigen Güte und Vollkommenheit mangeln laſſen. Was heißt aber gut und vollkommen ſeyn? Chriſt. Man ſagt das von einer Sache, die in ihrer Art gänzlich zum Zwecke taugt, zu dem ſie beſtimmt iſt. Euſ. Gut getroffen. Allein der neu erſchaffene Menſch war von Gott beſtimmt, daß er ſeinen Schöpfer nicht bloß als den Urheber der Natur, ſondern auch als ſein übernatürliches höchſtes Gut und letztes Ziel erkennen, ihm dienen, ihn lieben, und dadurch ewig ſelig werden ſollte. — Das heißt doch gerecht und heilig ſeyn? Chriſt. Allerdings. Euſ. Der Menſch mußte demnach die gehörige Tauglichkeit zur Erreichung dieſes Zweckes entweders ſchon in ſeiner Natur finden; oder das, was über die Kräfte der Natur gieng, beſonders von Gott empfangen. — Hätte er aber dieſe Tauglichkeit gehabt, wenn er mit jener Blindheit des Verſtandes zur Unterſcheidung des wahren Guten von dem Falſchen und bloß Scheinbaren, und mit einem ſo großen Uebergewichte, mit einem faſt unwiderſtehlichen Hange zum Böſen, und zwar zum ſittlichen

1) V. Moyſ. XXXII. 4.

Böſen, mit ſo gewaltſamen und verkehrten ſinnlichen Lüſten, (Sachen, die wir täglich an uns ſelbſt erfahren) aus Gottes Händen gekommen wäre? Gottl. Das läßt ſich nicht behaupten. Ein ſolcher Zuſtand wäre ein wahrer Mangel der gehörigen Tauglichkeit zum vorgeſteckten Zwecke geweſen. Die Schrift hätte nicht ſagen können: Alles, was Gott gemacht hat, hiemit auch der Menſch, wäre ſehr gut geweſen. Euſ. Es läßt ſich alſo dieſe Unvollkommenheit nicht von Gott herleiten, noch mit ſeiner unveränderlichen Liebe zur Vollkommenheit vereinbaren; folglich muß dieſes Verderbniß ſeinen Grund in der hinfälligen und fehlbaren Natur, in der Sünde der erſten Menſchen haben; ſie aber mußten von ihrem Schöpfer viel anders, und ſo gebildet worden ſeyn, daß ihnen von Seite der Seele weder die nothwendigen Känntniſſe, noch die innerliche Anlage, d. i. die ungehinderte Fähigkeit, und der ſanfte Reiz zur Tugend fehlte, und ſie dabey im ruhigen Beſitze der ungeſtörten Herrſchaft der Vernunft, und des freyen Willens über die ſinnlichen Lüſte und Leidenſchaften wären. — Mit einem Worte, ſo mußten ſie gebildet worden ſeyn, daß die Vernunft Gott, und die Sinne der Vernunft mit großer Leichtigkeit gehorchten. — Sehet, das waren die herrlichen Seelen-Vorzüge, mit welchen die erſten Menſchen von Gott ihrem Schöpfer ſind begabt worden; welches aber nicht bloß durch die urſprüngliche ordentlichſte Einrichtung ihrer Natur, ſondern hauptſächlich kraft einer beſonderen göttlichen, der Glückſeligkeit dieſes Standes angemeſſenen Gnade geſchah, ohne welche ſie ſich zu ihrem übernatürlichen Zwecke nicht hätten erſchwingen können. Mittelſt dieſer Gnade wurden ſie geheiliget: aber von eben dieſer Gnade hiengen auch alle jene Vorzüge ab, und mit dem Verlurſt der Gnade war es auch um dieſe geſchehen. Gottl. Warum aber haben wir nichts von dieſen Vorzügen, da uns doch Gott unſers Heilandes halber ſeine heiligmachende Gnade wieder geſchenket hat? Euſ. Er hat ſie uns geſchenket; aber wie ich ſchon an-

fangs

fangs geſagt habe, unter der Bedingniß und Pflicht, daß wir ſie ernſtlich anwenden ſollen, den alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthume ſich verderbet, mit ſeinen Werken auszuziehen, und dafür uns zu ſeiner Erkänntniß im Geiſte des Gemüthes zu erneuern, das heißt, einen neuen Menſchen anzuziehen nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn in Gerechtigkeit und Heiligkeit geſchaffen hat. Kurz, dieſe anbefohlne Erneuerung iſt nichts anders, als jene Pflicht, die moraliſchen Eigenſchaften Gottes nachzuahmen, eine Pflicht, die ich euch ſchon erkläret, und die ihr ſelbſt eingeſtanden habet. — Aber ſie iſt zugleich ein unläugbarer Beweis von den Seelen-Vorzügen, mit welchen unſere Stammältern waren erſchaffen worden, und mit denen ſie in ihrem Unſchulds-ſtande prangten.

§. 68.

Chriſt. Welche waren demnach die leiblichen Vorzüge im Stande der Unſchuld. Euſ. Ich bin wirklich daran, euch dieſelbe zu erklären. Gottl. Aber vergeſſet nicht, daß ihr zugleich zeiget, daß auch dieſe ihren Grund in der damaligen Heiligkeit und Gerechtigkeit hatten; denn dieſen Zuſammenhang kann ich mir gar nicht vorſtellen, und ſoviel begieriger bin ich denſelben zu vernehmen. Euſ. Leib und Seele ſtehen bey dem Menſchen in ſo enger Verbindung, daß, wenn der Körper nicht das gehörige Verhältniß hat, auch die Seele in ihren Handlungen und Verrichtungen ſoviel mehr verhindert, und ſoviel öfter geſtöret wird, als größer die leiblichen Gebrechen ſind. Glaubſt du das? Gottl. Das braucht nicht glauben. Wir erfahren es täglich an uns und andern. Eine kleine Krankheit macht uns ſchon viel weniger geſchickt über ernſtliche Sachen reiflich zu denken, oder etwas gehörig zu verrichten; eine größere nimmt uns oft faſt allen Gebrauch der Seelen- und Leibeskräfte: und wie viele ſind, welche wegen einem mangelhaften

Körperbau niemals fähig werden, dieſelbe vortheilhaft anzuwenden? **Euſ.** Da nun Gott unſern Stammältern die vortreflichſten Seelengaben für jenen Unſchuldsſtand in einem ſo reichlichen Maaße, und bloß darum zugetheilet hatte, damit ſie leicht und ungehindert ihren erhabnen Zweck erreichen könnten; und dieſer weiſeſte Schöpfer ſeinen eigenen Abſichten niemals in Weg tretten kann: darf man noch zweifeln, daß er ihnen auch mit dieſen Seelengaben übereinſtimmende leibliche Vorzüge, d. h. ſolche Körper gegeben habe, die geſund, ſtark, friſch, munter; hiemit würdige Wohnungen und taugliche Werkzeuge einer heiligen Seele waren? Körper, welche durch keine Widerſpänſtigkeit der fleiſchlichen Lüſte und unordentlichen ſinnlichen Regungen die Herrſchaft des Gemüths ſtörten, noch die wahre Glückſeligkeit, jenen Preis eines noch unverfälſchten Tugendſtandes, durch Schmerzen und Krankheiten verbitterten. **Gottl.** Ich ſehe es wohl, die Folge iſt richtig: aber ſie ſagt ſehr viel. Allerdings hatten auch dergleichen leibliche Vorzüge ihren Grund in der erſten Heiligkeit und Gerechtigkeit unſerer Stammältern. Allein wie kann ein menſchlicher Körper von allen Schmerzen, Krankheiten und ſo vielen anderen zwar zufälligen, doch ganz natürlichen Uebeln frey bleiben? **Euſ.** Die meiſten natürlichen, und beſonders die körperlichen Uebel ſind bey uns Menſchen entweders eben ſo natürlich- und von ſich ſelbſt folgende Strafen der Sünde; oder ſie werden von Gott verhängt, uns theils begangener Sünden halber zu züchtigen; theils von deren Begehung zurückzuhalten. So lange alſo unſere Stammältern ohne Sünde blieben: hatten ſie auch dieſe Wirkungen der Sünde nicht zu befahren. — Unter den natürlichen Uebeln iſt der Tod zweifelsohne das größte: aber Gott drohet auch mit dem Tode nur auf den Fall der Sünde. — Welchen Tag du, ſpricht er zum Adam von der verbothnen Frucht, 1) davon eſſen wirſt, ſollſt du ſterben. —

Näm-

1) I. Moyſ. *II.* 17.

Nämlich ſeiner Abſicht gemäß 1) hatte der Schöpfer den Menſchen gemacht, daß er nicht ſollte vertilget werden, und hat ihn gemacht zu ſeinem Bilde, daß er ihm gleich ſeyn ſollte: aber durch des Teufels Neid iſt der Tod in die Welt gekommen; oder wie der Apoſtel redet: 2) Die Sünde iſt durch einen Menſchen in dieſe Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod; und alſo hat der Tod auf alle Menſchen durchgedrungen, weil ſie alle in jenem Menſchen geſündiget haben. — Das iſt ſo gewiß, daß die Kirche jene als Irrlehrer verdammet hat, welche behaupteten, „Adam wurde auch, „wenn er nicht geſündiget hätte, eben ſowohl geſtorben „ſeyn.“ Gottl. Glauben muß ich's freylich. Allein ein unſterblicher Menſchenkörper, der will mir noch nicht in Kopf. Euſ. Wer ſagte denn von einem unſterblichen Menſchenkörper? — Du haſt die ganze Sache mißverſtanden. Ein anders iſt nicht ſterben können; ein anders nicht dürfen ſterben; und abermal iſt es ganz was anders ſterben müſſen, und zwar unvermeidlich ſterben müſſen. Das erſte iſt eine Eigenſchaft, die nur geiſtigen Weſen zukömmt, dergleichen die Engel und unſere Seelen ſind: das Mittere war ein Vorzug, den Gott für die erſten Menſchen und ihre Nachkommenſchaft beſtimmt hatte; aber unter der Bedingniß, wenn ſie nicht ſündigen würden; da ſie nun aber geſündiget haben: ſo wurde das letzte die unausbleibliche Strafe ihres Ungehorſames und auch unſer Antheil. Chriſt. Mit Erlaubniß. Wir leſen in der Schrift, 3) daß mehrere Menſchen vor der Sünfluth ihr Alter faſt auf die tauſend Jahre hin gebracht haben. Dieſe mußten alſo noch viel von der erſten und urſprüngliche Feſtigkeit des menſchlichen Körpers haben: allein er nützte ſich endlich ab, und ſo mußten ſie insgeſammt ſterben. Wäre das nicht eben ſo geſchehen, wenn Adam niemals geſündiget hätte? Euſ. Nein. Konnte Gott ſündige Menſchen, bey denen ihre viel=

1) Weish. II. 23. 24. 2) Röm. V. 12. 3) I. Moyſ. V.

vielfältigen Fehltritte ſchon wirklich höchſt nachtheilige Folgen und Urſachen eines unvermeidlichen Todes hervorbrachten, ſo lange beym Leben erhalten: warum ſollte er das bey unſchuldigen Menſchen nicht auf ewig gekönnt haben? — Der allmächtige Schöpfer giebt gewiſſen Pflanzen, Kräutern u. ſ. w. noch immer die Kraft die ſchwerſten Krankheiten zu heilen: hat er nicht auch den Früchten des Lebensbaumes, den er ins Paradeys geſetzt hatte, die Kraft beylegen können, die Abnützung, die Erſchlaffung der körperlichen Theile, 1) ihre Verweſung, Zerſtörung, und andere leibliche Mängel zu verhüten, oder doch wieder zu erſetzen? Die Schrift ſagt dieſes deutlich. Chriſt. Es hätte aber der Menſch auch durch äußerliche Gewalt ſchnell, und wo er nicht Zeit gehabt hätte, dieſes Mittel anzuwenden, ums Leben gebracht werden können. Euſ. Wäre denn der Arm Gottes verkürzt geweſen, dergleichen Fällen auf was immer für eine Weiſe vorzubeugen? — Allein das war eben ſo wenig nothwendig, als mehrere Lebensbäume für eine zahlreiche Nachkommenſchaft unſchuldiger Menſchen herbeyzuſchaffen. Der Allerhöchſte hat es vorgewußt, daß der Unſchuldsſtand mit ſeinen Vorzügen nicht lange dauern würde. Gottl. Nur noch eine Frage. Wenn unſere Stammältern nicht geſündiget hätten, und ſammt ihrer ganzen Nachkommenſchaft unſterblich geblieben wären: wie hätte endlich (nichts vom Paradeys zu ſagen) ſogar der ganze Erdkreis dieſe unzählige Einwohner faſſen können? Euſ. Deine Frage iſt vorwitzig, und deine Sorge unnütz. Wenn die erſten Menſchen im Stande der Unſchuld ausgeharret hätten: ſo würden ſie ſammt ihrer Nachkommenſchaft der Seele und dem Leibe nach allzeit glückſelig und vergnügt gelebet haben, und niemals geſtorben; ſondern zur beſtimmten Zeit ohne Tod in den Ort der höhern und ewigen Glückſeligkeit nach Gottes vorſichtigſter Anordnung überſetzt worden ſeyn. Hiemit wäre für die anderen

1) I. Moyſ. II. 9. III. 22.

deren noch immer genug Platz und Raum übrig geblieben. Nun wußte Gott, daß ſie nicht ausharren wurden. Folglich waren weder dergleichen Rathſchlüße und Anſtalten, hiemit auch kein größeres Paradeys, und noch viel weniger ein größerer Erdenkreis nothwendig. Gott ſelbſt wollte dieſem unnützen Vorwitze keine Nahrung geben. Darum ſchweigt die Schrift von allen dieſen Sachen. Laßt uns demnach die Zeit nicht mit ſolchen vergeblichen Fragen verderben; ſondern zu jenem fortſchreiten, was erbauen kann.

§. 69.

Chriſt. Ihr habt es bereits geſagt, daß es bey der bibliſchen Lehre von der Schöpfung der Stammältern des Nutzens halber hauptſächlich auf unſre Erneuerung nach dem erſten göttlichen Ebenbilde ankomme. Eben darum wünſchte ich, daß ihr uns ihren glückſeligen Unſchuldsſtand noch einmal kürzlich und in einem faßlichen Bilde vorſtellen möchtet, damit wir deutlicher ſehen könnten, was wir an uns zu verbeſſern haben. **Euſ.** Ich weis euch kein ſchicklicheres Bild davon zu ſchildern, als wenn ich euch eine ſehr merkwürdige Stelle aus dem heiligen Auguſtin vorleſe, welche alles enthält, was uns die heilige Schrift von dieſem Stande ſagt, und nichts von ſolchen Vorzügen beyſetzt, die bloß auf menſchlichen Meinungen und Muthmaſſungen beruhen. Faſſet ſie wohl zu Gemüth, und ins Gedächtniß, damit ihr öfter darüber nachdenken könnet. **Chriſt.** Wir wollen ſie mit der möglichſten Aufmerkſamkeit anhören. **Euſ.** „Es lebte der Menſch, „ſagt dieſer weiſe Kirchenvater, 1) im Paradeys nach „ſeinem Belieben, ſo lange ſein Willen mit dem göttlichen „Geboth übereinſtimmte. Gut von dem Guten erſchaffen, „lebte er, indem er ſich in Gott erfreuete; er lebte ohne „Dürftigkeit, und es lag nur an ihm ewig zu leben. „Be-

1) XIV. B. 4. der Stadt Gottes 26. K.

„Bereitete, ſchmackhafte, geſunde Nahrung verbannte allen „müheſeligen Hunger und Durſt; und der Lebensbaum „würde das abzehrende Alter immer verjüngert haben. „Der Körper war wider die Verweſung; die Sinne wa„ren wider unangenehme Empfindungen geſichert. Von „innen hatte er keine Krankheit; von außen keine Gefahr „zu beſorgen. Der Körper war geſund; die Seele heiter „und ruhig. So wie der Platz jenes ſeligen Aufenthaltes „alle beſchwerliche Hitze und Kälte abhielt: war auch das „Gemüth des Innwohners wider die Stürme unmäßiger „Begierden und marternder Furcht geſchützet. Weder Trau„rigkeit, noch üppige Luſtbarkeit hatte dahin einen Zutritt; „wahre und dauerhafte Freude floß aus der reicheſten Ur„quelle, aus Gott, und jener brünſtigen Liebe gegen den „Schöpfer, die vom reinen Herzen, guten Gewiſſen und „ungefärbten Glauben kömmt. Eben ſo war unter dieſen „erſten Gatten die Ehe ein Band der tugendhafteſten Lie„be, der unverbrüchlichſten Treue, und der vollkommenſten „Eintracht. Leib und Seele ſtunden nicht minder in der „ordentlichſten Uebereinſtimmung. Der Gehorſam gegen „ein einziges und leichtes göttliches Geboth hatte keine „Beſchwerniß. Die Arbeit ermunterte ohne eine müde „Mattigkeit zu hinterlaſſen; und die Nothwendigkeit des „Schlafes drang ſich dem Menſchen niemals wider ſeinen „Willen auf. Alles war leicht; Wonne und Vergnügen „bothen ſich von allen Seiten dar.“

§. 70.

Gottl. Das iſt nun freylich ein überaus ſchönes und reizendes Bild, ein würdiges Ebenbild Gottes: allein wenn ihr daraus die Folge ziehet, daß wir uns nach dieſem Bilde wirklich erneuern ſollen; ſo muß ich euch eine Frage ſtellen, die faſt jener des **Nikodemus** im **Evangelium** gleichet. 1) — Saget: **Kann wohl der Menſch**

---

1) Joh. III.

Menſch wiederum ins Paradeys zurückkehren? kann er ſich in den erſten Unſchuldsſtand zurückſetzen? Euſ. Und ich muß dir faſt wie Chriſtus antworten, daß hier nicht von einer fleiſchlichen, ſondern von einer geiſtlichen Rückkehre die Rede iſt. — Freylich ſteht es nicht in unſrer Macht, daß wir uns in jene Vorzüge zurückſetzen, welche den ehemaligen glückvollen Unſchuldsſtand ſo mannigfältig auszeichneten. Unterdeſſen hat uns Gott einen neuen Adam in Jeſu Chriſto aufgeſtellet, 1) und, wie der erſte zur lebendigen Seele geſchaffen war, ihn zum lebendigmachenden Geiſte gemacht. — Gleichwie wir demnach das Bild jenes irdiſchen Menſchen getragen haben: ſo müſſen wir nun dahin trachten, das Bild dieſes Himmliſchen zu tragen; und ſo können wir dahin gelangen, daß uns auch jene Vorzüge auf die vortheilhafteſte Art erſetzet werden. Chriſt. Wie ſollen wir aber dieſes anfangen? Euſ. Mit dem, ſpricht der Apoſtel, 2) wie ich ſchon vorhin erinneret habe, daß ihr den alten Menſchen mit ſeinen Werken ausziehet; oder wie er anderswo redet: 3) Leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthume ſich verderbet. Hiemit muß vor allem die verkehrte innerliche Gemüths-Beſchaffenheit, 4) jene fleiſchliche Geſinnung, jene Klugheit des Fleiſches gebeſſert werden, die dem Geiſte zuwider, Gottes Geſetze nicht unterthan, Feindſchaft wider Gott und für den Menſchen der Tod iſt. Anders kann man die Lüſte und Werke des alten Menſchen nicht ablegen; weil ſie aus jener verkehrten Gemüths-Beſchaffenheit entſtehen, von ihr genähret, und immer verſtärket werden. Nun aber läßt ſich jene Verbeſſerung der Gemüths-Beſchaffenheit nicht anders ausrichten, und nicht einmal denken, als mittels einer innerlichen guten Einrichtung des Geiſtes und Gemüthes; wenn nämlich an die Stelle des Irrthumes beſſere Erkänntniſſe, und an die Stelle der verkehr-

kehr-

1) I. Kor. XV. 45. 49. 2) Kol. III. 9. ꝛc. 3) Epheſ. IV. 22. ꝛc.
4) Röm. VIII. 5. ꝛc.

kehrten Lüſte tugendhafte Neigungen, und die von ihnen abſtammenden gleichen Handlungen kommen, ſo daß aus dieſen endlich neue Fertigkeiten zum Guten wachſen und erſtarken. — Allein das ganze Werk beruhet auf dem Grunde der wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit, die wir durch Chriſtus, als den beſſern Adam erlangen müſſen. — Sehet, das will Paulus ſagen, wenn er weiter ſpricht: Erneueret euch aber im Geiſte euers Gemüthes, und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und Heiligkeit, oder, wie es in der anderen Stelle heißt: Der da verneuert wird zu der Erkänntniß nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn geſchaffen hat. Gottl. Dieſer Weg iſt zwar ſicher; aber auch ſehr lange. Euſ. Adam kam, ſo wie ihn Gott anfänglich geſchaffen hatte, allerdings kürzer ans Ziel: für uns hingegen iſt der angezeigte Weg nothwendig und ganz natürlich. Nämlich wir müſſen vom Thieriſchen ausgehen, in deſſen Klaſſe uns die Sünde herabgeſetzt hat, und zum Geiſtigen zurückkehren: darum iſt die Ablegung des alten Menſchen das erſte, und die Wiederherſtellung des ehemaligen vollkommnern göttlichen Ebenbildes das letzte, das wir zu erlangen trachten, 1) und nicht ohne viele Mühe erreichen können. Gottl. Wer kann es aber dahin bringen, daß ſich das Fleiſch nicht wider den Geiſt empöre? Euſ. Die licht- und kraftvolle Gnade Gottes wirket das, ſo weit es nothwendig iſt, in unſrer Seele, in unſerm Verſtande und Willen. — Bey dieſer verderbten Natur wird zwar das Fleiſch wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch noch immer gelüſten; denn ſie ſind widereinander, daß wir nicht thun, was wir wollen. Aber wandeln wir im Geiſte: 2) ſo werden wir die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen. — Wir werden alſo auch den Unbequemlich- und Armſeligkeiten dieſes ſterblichen Lebens allzeit unterworfen bleiben: allein, wenn wir Gott lieben, werden uns alle Dinge zum

Beßten

1) I. Kor. XV. 46. 2) Gal. V. 16. 17.

Beßten dienen. 1) Mitten unter dieſen Stürmen wird 2) der Friede Gottes, der höher iſt, denn alle Vernunft, unſere Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu bewahren, und die 3) Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, zu der wir mittelſt ſeines Glaubens und ſeiner Gnade den Zugang haben, wird machen, daß wir uns ſogar der Trübſale rühmen. Weil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung; Bewährung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; indem die Liebe Gottes in unſere Herzen ausgegoſſen iſt durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. Dieſes iſt jene Liebe, welche uns alles überwinden macht, 4) daß uns weder Tod noch Leben, oder was immer für ein Geſchöpf von Chriſto Jeſu zu ſcheiden vermag. — So, meine Brüder, werden wir, ſpricht endlich der Apoſtel, 5) allmählig mit aufgedecktem Angeſichte durch den Geiſt des Herrn von einer Klarheit zur andern in das ehemalige Bild Gottes bis zur Anſchauung deſſelben umgeſtaltet. Gottl. Nun das bezieht ſich alles auf die Seele. Wie und wann alſo wird auch unſer Leib nach jenem ehemaligen Ebenbilde Gottes erneuert und umgeſtaltet werden? Euſ. Wann unſer Herr und Heiland wieder kommen wird, die Welt zu richten, und einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten: da wird er auch unſern nichtigen Leib umſtalten, und ihn, wenn wir unter der Zahl ſeiner Auserwählten ſind, ſeinem verklärten Leibe ähnlich machen. 6) Hier habt ihr alſo die ganze Weiſe und Wirkung; aber hier ſehet ihr auch die weſentliche Pflicht jener Erneuerung, die uns nach dem Ebenbilde deſſen, der uns geſchaffen hat, anbefohlen iſt. Chriſt. Die weſentliche Pflicht? Iſt ſie alſo unnachläßlich? Euſ. Sie iſt mit der Hoffnung des Heils engeſt verbunden. Denn die Gott (ſpricht der Heydenlehrer) 7) nach ſeinem Vorſatze zur Heiligkeit berufen, und vorgeſehen hat, die hat er auch

1) Röm. VIII. 28. 2) Philipp. IV. 7. 3) Röm. V. 2 — 5. 4) Röm. VIII. 37. ꝛc. 5) II. Kor. III. 18. 6) Philipp. III. 21. 7) Röm. VIII. 28. 29.

verordnet, daß ſie gleichförmig werden ſollen dem Ebenbilde ſeines Sohns, auf daß derſelbe der Erſtgebohrne ſey unter vielen Brüdern. — Gehabt euch wohl. Wenn ihr wiederkommet: ſo wollen wir die Glaubenslehre von der Erbſünde behandeln. Das, was ihr heut gehöret habet, wird vieles Licht darüber verbreiten; ſo wie hingegen die Erklärung der Erbſünde euch von deme, was ich euch eben vorgetragen habe, noch mehr überzeugen wird. Leſet unterdeſſen aus dem erſten Buche Moyſes das dritte Kapitel.

Drittes Hauptſtück.

Von der Erbſünde, und göttlichen Vorſehung.

Erſter Artikel.

Bibliſche Geſchichte der Erbſünde.

§. 71.

Gottlieb. Ihr müſſet nicht böſe werden, ehrwürdiger Herr! wenn wir Beyde viele Fragen zu ſtellen haben. Es iſt das nicht ein bloßer **Vorwitz**, und noch weniger eine Zweifelſucht in Glaubensſachen. Ihr ſelbſt habet uns Aufklärung verſprochen, und wir haben uns dabey ſehr wohl befunden. Die deutlichere Erklärung der Glaubenslehren macht, daß wir ihre **Wichtigkeit** viel tiefer einſehen. **Chriſt.** Eben dadurch dringen ſie uns ſtärker zu **Gemüth**; ſie **erbauen**, und machen, daß wir uns leichter zum **Guten** entſchlieſſen, und das **Böſe** ſorgfältiger meiden. Das Herz wird dabey wider aufſteigende Zweifel beruhiget, und ermuntert, Gott ſoviel ſtandhafter zu lieben, und ehrfurchtsvoller zu preiſen. Allein gleich die

die Geſchichte der Erbſünde in der Bibel enthält viele Sachen, die uns ganz unbegreiflich, und faſt widerſinnig ſcheinen. Wir haben uns darüber unterredet, und keiner wußte dem anderen ſeine Zweifel aufzulöſen. **Euſ.** Fürchtet nur nicht, meine lieben Brüder! daß mich euere fromme Wißbegierde ungeduldig oder ungehalten machen werde. Sie iſt vielmehr für mich ein wahrer Troſt, und die reineſte Freude. Freylich mußte ich bisher euch bey einigen Fragen Einhalt thun, wenn ſie bey einem geheimnißvollen Stillſchweigen der Schrift nicht anders, als durch Muthmaſſungen konnten beantwortet werden, und folglich keinen anderen Nutzen hatten, als die Neugierde zu nähren, die Zeit zu verderben, und dabey das Nothwendige zu verſäumen. Allein ich ſah es wohl vor, daß euch die bibliſche Geſchichte der Erbſünde, wenn ihr darüber nachdenket, manche Zweifel erwecken würde, aus denen ihr euch nicht würdet herausarbeiten können. Es war ſogar mein Zweck, dieſelbe bey euch rege zu machen, weil von ihrer Auflöſung die Erkänntniß ſehr wichtiger, chriſtlicher Wahrheiten und Sittenregeln abhängt. Daher bin ich auch bereitet, euere Fragen, ſo gut ich es vermag, zu beantworten, und ihr dürfet ſie demnach ungeſcheuet vortragen. **Gottl.** Am allererſten kann ich mich nicht in das Geboth finden, 1) wodurch die Erbſünde iſt veranlaſſet worden. Der Menſch, den Gott zu ſeinem Ebenbild mit ſo herrlichen Vorzügen der Seele und des Leibes geſchaffen hatte, ſoll die Früchte eines gewiſſen Baumes nicht eſſen; unter Todesſtrafe ſoll er ſie nicht verkoſten. Iſt eine ſo geringfügige Sache eines ſolchen Gebothes werth? verdient eine ſolche Naſcherey eine ſo greuliche Strafe? Adam ward erſchaffen, daß er Gott erkennen, lieben und preiſen ſollte: warum wird ihm nicht dieſes, welches unendlich wichtiger war, gebothen? **Euſ.** Ohne allen Zweifel war dieſes letztere ſein vorzüglichſtes Geboth: aber Gott lieben, heißt nach Gottes Willen handeln, und ſeinen

1) I. Moyſ. II. 16. 17.

ſeinen Befehlen gehorchen; das mußte alſo der neu erſchaffene Menſch lernen; und eben darum mußte er ein ſeinem damaligen Unſchuldsſtande angemeſſenes Geboth haben, dergleichen dieſes war, welches wir in der Schrift leſen. **Chriſt.** Das iſt nun eben jenes, was wir nicht begreifen können. **Euſ.** Ich habe euch ſchon neulich erinneret, daß der Menſch nicht wie ein erwachſenes und doch völlig unwiſſendes Kind auf Erden gekommen iſt; ſondern daß er zugleich von ſeinem Schöpfer alle damals nothwendigen Känntniſſe erlanget hat. Allein darum war er noch kein vollkommner und alles überſehender Gelehrter. Sein Antheil war eine völlige Unſchuld, die ein ſtarkes Uebergewicht zur Weisheit und Tugend; hiemit die Anlage ſammt der Pflicht hatte, ſich immer höher zu erſchwingen: aber die noch nicht am Ziele der Vollkommenheit war. Mit einem Worte: Gott ſchmückte ihn mit Heiligkeit und einer ſehr reichlichen Gnadenhilfe: dabey blieben doch ſeine Einſichten begränzt, und ſein Willen frey, auch zum Böſen frey. — Er konnte demnach willkührlich ſündigen; er konnte auch verführet werden; er konnte von der ihm wirklich mitgetheilten, und der noch viel größern zugedachten Glückſeligkeit ins äuſſerſte Elend herabſinken. — Nun in dieſer Lage brauchte der Menſch eine ſeinen Umſtänden anpäſſende göttliche Leitung. Er ſollte nach den Abſichten des Schöpfers in ſeinen Erkänntniſſen immer, aber doch nur ſtufenweiſe wachſen: nichts deſto weniger ſollte er ohne Verzug moraliſch, d. i. mit ausdrücklicher Rückſicht auf Gottes Willen, und den ihm ſchuldigen Gehorſam handeln lernen. Hiemit mußte ihm ein Geboth, aber ein ſeiner Lage genau angemeſſenes Geboth gegeben werden; ein Geboth, das leicht zu beobachten war, ein ſo deutlich beſtimmtes Geboth, daß er bey ſeinen noch nicht genugſam entwickelten und geübten Fähigkeiten nicht irren, ſondern ſicher entſcheiden konnte, was er zu thun, oder zu vermeiden habe; ein Geboth, das ihm zugleich die Gelegenheit darboth, ſich in dem Gehorſame öfters zu üben, und folglich auch wirkliche

Ver-

Verſuchungen zur Uebertrettung desſelben zu erfahren; denn nur ſo, und nicht anders konnte er ſich die zum ſittlich = guten Betragen nothwendigen Begriffe bekannt machen, und durch Ueberwindung der Verſuchungen die ſelige Wonne kennen, und empfinden lernen, die aus dem Bewußtſeyn fließt, daß man durch den pünktlichen Gehorſam den ganzen Beyfall Gottes verdienet habe, als welches die eigentliche Quelle der wachſenden Stärke und Fertigkeit auf dem Wege der ächten Tugend, Heiligkeit und Glückſeligkeit iſt. Chriſt. Nun geht mir Licht auf. Nun ſehe ich wohl, daß jenes Geboth, das Gott den neuerſchaffnen Menſchen ſonderheitlich gegeben hat, mit der weiſen Abſicht des Schöpfers eben ſo genau, als mit ihren damaligen Umſtänden übereinſtimme.

§. 72.

Gottl. Allein die Schlange, welche unſere Stammältern zur Uebertrettung jenes göttlichen Gebothes verführet, die liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde beſchrieben wird; 1) ein redendes Thier ſcheint noch immer ſehr fabelhaft zu klingen. Euſ. Wenn ihr nun aber eine vom Teufel beſeſſene Schlange annehmet; wenn der Teufel durch ſie zum Weibe redet, und dieſes ſammt ihrem Manne zum Fall bringt: da wird wohl alles Fabelhafte verſchwinden? Die Möglichkeit der teufliſchen Beſitzungen ſowohl, als ſeiner menſchenfeindlichen Verſuchungen habe ich euch erſt neulich gezeiget. Chriſt. Das läßt ſich freylich hören: iſt es aber auch ſchriftmäßig? Euſ. Allerdings. Durch den Neid des Teufels, ſagt der Weiſe, 2) hat der Tod den Eingang in die Welt gefunden. und Chriſtus 3) ſpricht in eben dieſer Rückſicht: Der Teufel iſt ein Mörder vom Anfange. Ganz gleichlautend

1) I. Moyſ. III. 1 — 6. 2) Weish. II. 24. 3) Joh. VIII. 44.

tend ſchreibt Paulus: 1) **Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange mit ihrer Schalkheit die Eva verführet hat, alſo auch euere Sinne verderbet werden**, bey welchen Worten er gewiß die Hinſicht auf den Teufel gehabt hat, der aus der nämlichen Urſache in der geheimen Offenbarung 2) die alte Schlange, und der Satanas heißt. **Gottl.** Gott hatte dem Adam alle Erdthiere, nebſt den Vögeln vorgeführet; und dieſer hatte einem jeden derſelben ſeinen eigenen Namen geſchöpfet: 3) er mußte alſo auch die Schlange kennen, und wiſſen, daß ſie nicht reden kann. — Sollte er nicht auch ſeinem Weib die Thiere kennen gelehret haben? Beyde alſo hätten über eine redende Schlange Verdacht faſſen, und vermuthen ſollen, es möchte der Teufel hinter dieſem Thiere ſtecken. **Euſ.** Ob ſie es ſchon damals gewußt haben, daß es gute und böſe Geiſter, folglich einen Teufel gebe, davon ſagt die Schrift nichts Beſtimmtes: aber das trägt auch zur Hauptſache nichts bey. Sie hatten Gott ihren Schöpfer, und ſeine höchſte, geſetzgebende Macht kennen gelernet: dieſem hätten ſie glauben, und gehorchen ſollen. — Allerdings mußte ihnen die unvermuthete Sprache einer Schlange auffallen, und verdächtig ſcheinen. Daher hätte ſich die Eva in kein ſolches Geſpräch mit ihr einlaſſen ſollen, das gleich Anfangs auf Ungehorſam abzweckte; und Adam hätte die Erzählung ſeines Weibes reifer erwägen; er hätte über den ganzen Vorgang behutſamer nachdenken ſollen. Nun alſo, da ſie beyde fehlbar, und auch zum Böſen frey waren; da ſie ſo unvorſichtig, und übereilt handelten: erregte einer Seits die reitzende Schönheit, und anſcheinende Schmackhaftigkeit der verbothnen Frucht die Leckerhaftigkeit des Weibes; anderer Seits aber ſchlummerte über die allzunachgiebige Gefälligkeit gegen ſeine liebe Gattinn die Nachläßigkeit des Mannes ein; und bey allen zween erweckte die lügenhaft verſprochene Erkänntniß des Guten und Böſen eine ſtolze Wißbegierlichkeit. — Sie

1) II. Kor. XI. 3. 2) Offenb. XII. 9. 3) I. Moyſ. II. 10.

— Sie wankten, ſie wichen, ſie aſſen, ſie übertraten Gottes Geboth: aber eben darum hatte ihre Sünde keine **Entſchuldigung.** **Chriſt.** Auch mit dieſem ſind meine Zweifel noch nicht alle gehoben. Gott 1) legt ſeinen Fluch auf die Schlange: ſie ſoll **auf dem Bauche kriechen,** und **Erde eſſen.** Was ſchadet das dem Teufel, wenn er der **einzige Verführer** war? Oder warum wird die Schlange geſtraft, wenn ſie keine Schuld an der Sünde des Menſchen hatte? **Gottl.** Ueber das bringt es nicht ſchon die Natur dieſes Thieres mit ſich, daß es ſich **auf der Erde fortwälze,** da es keine Füße hat, und auch vor der Sünde des Adams keine hatte, und ſchon damals **auf der Erde** ihre Nahrung ſuchen mußte? Da ſcheint mir nun auch dieſe Strafe ſehr **widerſinnig** zu lauten. **Euſ.** Warum verſchweigſt du das **Merkwürdigſte** bey dieſem Fluche? Es heißt noch ferner: **Ich will Feindſchaft ſtiften zwiſchen dir und dem Weibe,** und **zwiſchen deinem und ihrem Saamen: Sie** (das **Weib**, oder wie andere leſen, **ihr Saamen**, einer ihrer Söhne und Abſtämmlinge) **wird dein Haupt zerknirſchen, und du wirſt ihrem** (oder ſeinem) **Ferſen nachſtellen.** Das geht doch ſo deutlich auf den **Teufel**, daß es die erſten Aeltern wenigſtens jetzt merken mußten, es ſey unter der Schlange ein **höheres feindſeliges Weſen** verſteckt geweſen, welches nun geſtraft wird; doch alſo, daß ihnen der Allgütige und Barmherzigſte gleich nach dem Falle den Vorwand zur **Verzweiflung** benimmt, ſie zur **Buße** ermuntert, und ſogar ſchon damals **einen Erlöſer für ſie, und ihre ganze Nachkommenſchaft verſpricht;** denn dieſer iſt der Abſtämmling **von des Weibes Saamen,** welcher aus **Maria der Jungfrau** gebohren, durch **Sie** als die **Mutter des allgemeinen Heilandes,** und noch mehr durch **ſeinen verſöhnenden Tod** den **Teufel überwunden, dieſer verführeriſchen Schlange das Haupt zerknirſchet, des Satans Reich zerſtöret,** und **ſeine Nachſtellungen für alle, die an ihn glauben, und** ihm

1) I. Moyſ. III. 14. 15.

ihm gehorchen, vereitelt hat. — Wenn nun Gott den bereits ſündhaften Stammältern, deren Natur für ſie und ihre Nachkommenſchaft ſchon wirklich verderbt iſt, deren Verſtandesfähigkeiten tief herabgeſunken, deren Neigungen zum Böſen gekrümmet ſind; wenn er ihnen, ſage ich, und der ganzen Nachwelt ein ewig warnendes Denkmaal dieſes unſeligen Falles feſtſetzet; wenn er hiezu das Schlangengeſchlecht beſtimmt; weil der Teufel eine Schlange zum Werkzeuge der Verführung gebraucht hat: wenn er gleich den erſten Menſchen die ſonſt natürlichen Eigenſchaften dieſes Thieres, als da das Bauchkriechen, das Erde eſſen als ein fortwährendes Zeichen ihrer Verführung bemerket: kann man da was Widerſinniges finden? Muß man nicht vielmehr auch in dieſer Veranſtaltung die göttliche Vaterliebe gegen ſeine obſchon ſchuldige Kinder preiſen und anbethen? **Chriſt.** Das iſt doch wahr, daß wir wider die Schlangen einen faſt angebohrnen und natürlichen Widerwillen fühlen. **Euſ.** Das ganze Alterthum zeigt, daß die Schlange immer die furcht- und verabſcheuungsvolle Aufmerkſamkeit der Menſchen ganz beſonders auf ſich gezogen hat. Das liegt aber gewiß nicht in der Natur dieſes Thieres; da es viele andere giebt, die noch ungleich liſtiger, und dem Menſchen gefährlicher ſind. Es muß ſich alſo auf eine allgemein-wichtige Begebenheit gründen, die ſich bey dem ganzen Menſchengeſchlecht mittelſt einer beſtändigen, aber endlich bey vielen Völkern verdunkelten Uebergabe fortgepflanzet hat. Nun die wahre Begebenheit erzählet uns die Schrift in der Geſchichte der Erbſünde.

§. 73.

Chriſt. Da wir nun eben am Fragen ſind, und die Rede von den Strafen iſt, mit welchen Gott die erſten Sünder noch auf friſcher That hergenommen hat: ſo erkläret mir doch, wie die Strafe der Eva zu verſtehen ſey? — Gott ſagt: **Ich will die Schmerzen und Beſchwer-**

den deiner Schwangerſchaft ſehr vermehren. Mit Schmerzen wirſt du Kinder gebähren. Dein Wille ſoll dem Manne unterworfen ſeyn, und er ſoll über dich herrſchen. 1) Wir wollen beym letztern anfangen. Ihr habet ſelbſt ſchon neulich angemerket, daß das Weib vom Manne, und des Mannes wegen, nicht der Mann vom Weibe, oder ihrethalben iſt gemacht worden: und daß hiemit die Unterthänigkeit des Weibes gegen den Mann gleich Anfangs zur Abſicht des Schöpfers gehöret habe. Wie kann man das alſo für eine Strafe anſehen? Gottl. Ueberdas, indem die eheliche Geſellſchaft nur zwo Perſonen in ſich ſchließt: ſo muß ja eine davon nothwendig die Obermacht haben. Denn hätte keine der andern zu befehlen, und wären ſie, wie es gar oft geſchieht, nicht eines Sinnes: ſo könnte weder im Hausweſen etwas gehörig vor ſich gehen: noch ließ ſich eine gute Kinderzucht hoffen. — Nun dieſe Obermacht gehöret doch natürlicher Weiſe dem Manne? Euſ. Da haſt du, mein werther Gottlieb! vollkommen recht. Unterdeſſen iſt ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen einer Obermacht, wo der Vorgeſetzte alles mit weiſer Beſcheidenheit leitet, mit liebvoller Freundſchaft anordnet, mit herablaſſender Sanftmuth regieret, und eben darum der Nachgeſetzte, z. B. die Ehefrau eben ſo freudig als ehrerbietig gehorchet: und zwiſchen einer Beherrſchung, wo der Obere, oder Mann nur gar zu oft ſehr eigen- und widerſinnig, ſtolz und ungeſtümme befiehlt; das Weib aber, oder der Mindere nur mit Widerwillen Folge leiſtet, und ſich furcht- und kummervoll unter ein unabwerfliches Joch ſchmiegen muß. — Das erſte würde im Unſchuldsſtande geſchehen ſeyn, und dieſe Ordnung würde ſeiner Glückſeligkeit eben ſo unſchädlich geweſen ſeyn, als ſie auch unter den guten Engeln noch immer bleibt: das zweyte hingegen iſt eine Folge und Strafe der Sünde, deren ſich ſonderheitlich Eva ſchuldig gemacht hat. Darum gründet der Apoſtel 2) die dermalige

1) I. Moyſ. III. 16. 2) I. Tim. II. 14. Verglichen mit I. Kor. XIV. 34.

malige weibliche Unterthänigkeitspflicht auf dieſes Strafgericht Gottes, und auf die Uebertrettung der Eva. Adam, ſagt er, ward nicht (unmittelbar) verführet: das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertrettung eingeführet. Chriſt. Nun das begreife ich. Allein die Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft, und die Geburtsſchmerzen haben doch gewiß in der natürlichen Einrichtung des weiblichen Körpers ihren ganzen Grund. Einen ſolchen Körper hatte die Eva ſchon vorhin, und alle Weiber hätten einen gleichen Körper gehabt, wenn auch unſre erſte Mutter nicht geſündiget hätte. Wie können demnach jene Beſchwerlichkeiten und Schmerzen, die eine jede, welche Mutter wird, nach der Beſchaffenheit ihres Leibes mehr, oder weniger fühlet, als eine ganz neuverhängte Strafe angeſehen werden? Gottl. Ja, da müßte man annehmen, Gott habe den Körper der Eva gleich damals ganz anders umgeſchaffen. Das ſcheint mir aber gar nicht glaubwürdig zu ſeyn. Euſ. Nein doch; wir brauchen keine neue Schöpfung. Ihr wiſſet, und bekennet es ſelbſt, daß einige Weiber noch immer leichter, als andere ihre Schwangerſchaft durchbringen, und gebähren. Hat Gott dieſe Veranſtaltung in dem gegenwärtigen Stande treffen können, ohne an der Natur und dem Körper des weiblichen Geſchlechtes etwas Weſentliches zu verändern: warum ſollte ihm die Macht gemangelt haben, für den Unſchuldsſtand ein allgemeines Mittel, dergleichen vielleicht ſchon im Lebensbaume war, zu bereiten, wodurch alle Weiber den müheſeligern Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft hätten vorbeugen, und die Geburt ohne ſolche Schmerzen, als ſie dermal leiden, beſchleunigen können? Gott hat demnach dieſes Mittel der Eva, und ihren Töchtern nach der Sünde verſagen können, und ſo iſt auch dieſer Zweifel gehoben. Habt ihr noch einen andern vorzutragen?

§. 74.

Gottl. Von der Strafe des Adams heißt es in der Schrift: 1) **Die Erde ſey um deinetwillen verflucht. Mit ſaurer Arbeit wirſt du deine Nahrung von ihr haben, ſo lang du lebſt. Dörner und Diſtel wird ſie tragen, und du wirſt die Gewächſe des Feldes eſſen. Im Schweiße deines Angeſichtes ſollſt du deine Speiſe genieſſen, bis du zur Erde wieder kehreſt, von der du genommen biſt.** — Saget mir, hat Gott unſern Erdboden der Sünde halber anders; hat er erſt nach dem Falle Dörner und Diſtel erſchaffen? Hätte dieſe Erde, wenn Adam nicht geſündiget hätte, ihre Früchte unbearbeitet getragen? Und wenn Adam auch im Unſchuldsſtande das Feld hätte bauen müſſen: würde ihm das nicht Schweiß gekoſtet haben? **Euſ.** Du frägſt ſehr viel auf einmal. Ich will es aber nach der Ordnung beantworten. Eine neue Erdenſchöpfung war in keiner Rückſicht nothwendig. Gott wußte den Sündenfall vor: er hat demnach außer dem Paradeys unſern Erdball gleich Anfangs auf die Art einrichten können, wie er, ſeiner Abſicht gemäß, nach der Adamsſünde ſeyn ſollte. — Unterdeſſen iſt es ſehr glaubwürdig, daß unſer Erdenkreis vor der Sündfluthe viel bequemer, geſünder, fruchtbarer und beſſer geweſen, und erſt durch dieſe ſchreckliche Ueberſchwemmung in eine ſo elende Lage gekommen iſt, die er dermalen hat; ſo daß erſt durch dieſe allgemeine Verwüſtung jener erſte Gottesfluch die gänzliche Erfüllung erreichet hat, um den anſchwellenden Laſtern einen Damm entgegen zu ſetzen, und dem menſchlichen Muthwillen durch die aus dem nämlichen Verderbniße nothwendig erfolgende Lebensverkürzung, und Verminderung der Leibeskräfte ein ſcharfes Gebiß anzulegen. — **Gottl.** So kann demnach bey der erſten, und ſo guten Beſchaffenheit des Erdbodens die Nahrung den Menſchen vor der Sündfluth eben nicht viel ſauere Arbeit ge-

1) I. Moyſ. III. 17 — 19.

gekoſtet haben. Euſ. Dem ungeachtet konnte den Adam und ſeine erſte Abſtämmlinge die verhängte Strafe noch immer genug treffen. Diſtel und Dörner ſind für ſich ſelbſt keine böſe, oder unnütze Geſchöpfe; ſie haben, wie alle andere, ihren beſtimmten Zweck. Gott hat ſie demnach gleich Anfangs erſchaffen; aber freylich am rechten Orte, und im gehörigen Maaße. Wenn er es nun mittelſt ganz natürlicher Urſachen veranſtaltet hatte, daß an den Orten, wo die erſten Menſchen außer dem Paradeys wohnten, der Grund ſchon ſchlechter war, oder wurde, ſo daß dergleichen Unkraut häufiger wuchs, folglich die Mühe des Ackermannes vergrößerte, und ſeine Aernte verringerte; wenn Gott ſeinen zum reichlichern Ertrage der Erdfrüchte allzeit nothwendigen Segen mittelſt verſchiedener eintrettender Umſtände ſparſamer ertheilte: mußten da die Adamskinder ihre Strafe nicht ſehr empfindlich fühlen, und ſchon einen merklichen Theil jenes Fluches ertragen, den Gott auf die Erde gelegt hatte? Eines Fluches, deſſen die Schrift 1) noch vor der Sündfluth öftere Meldung macht? — Endlich hatte der Schöpfer den noch unſchuldigen Adam keineswegs als einen faulen Müßiggänger in jenen Luſtgarten geſetzt: ſondern, wie es die Bibel 2) deutlich ſagt, daß er ihn bauen, und bewahren ſollte. — Allerdings würde ihm dabey die Arbeit nicht ſo ſauer, wie jetzt, geworden ſeyn; denn ihr wiſſet es als wackere Männer wohl ſelbſt, daß mäßige Beſchäftigung und Anſtrengung der Kräfte ſo ganz Geſundheit und Vergnügen iſt; beſonders wenn der Fleiß die Verſuche mit neuen Entdeckungen, Vortheilen und Bequemlichkeiten krönet: daß hingegen ein ſtäter und träger Müßiggang noch jetzt einem jeden Vernünftigen zur Laſt wird. — Allein, ich frage euch, ihr, die ihr gewiß ſehr ämſige Leute ſeyd, mit Luſt an euere Arbeit geht, und freywillig manche Mühe über euch nehmet, die ihr euerm Hausgeſinde füglich hinüber ſchaffen könntet: Wie würde euch zu Muth ſeyn, wenn euch

1) I. Moyſ. IV. 12. V. 29. 2) II. 15.

euch die Obrigkeit die nämliche Arbeit als eine Strafe für was immer für ein Verbrechen auferlegen, und euch dazu zwingen wollte? Chriſt. Ja, da würde ſie uns freylich beſchwerlich, und ſogar bitter, ſie würde uns zur wahren Quaal werden. Euſ. Wendet das auf den ſündigen Adam an; laſſet es Gott ganz natürlich veranlaſſen, daß die Erde etwas unfruchtbarer werde; laſſet ihn aber zu den ſchuldigen Stammältern ſagen: „Wenn euch „die traurige Erfahrung wird fühlen laſſen, wie ſauer ich „euch ſo manche Sachen, wie müheſelig den Ackerbau gemacht habe: ſo erinneret euch, daß ihr ungehorſam geweſen ſeyd, und lernet beſſer auf mein Geboth merken:“ ſo iſt ſchon alles, ohne einen ſo hohen Grad des Erdenverderbnißes vorauszuſetzen, geſchehen, was zur Erfüllung der göttlichen Strafe nothwendig war. — Das iſt nun der wahre und eigentliche Sinn der Worte, die Gott zu dieſen erſten Sündern ſprach. Gottl. Ihr habt Recht. Jede Beſchwerlichkeit mußte ſie neuerdings erinnern: Das iſt eine Frucht unſrer Thorheit; ſie mußte den warnenden Gedanken rege machen: Sünde bringt ſchreckliche Folgen. Euſ. Setzet noch bey, daß die erſten Aeltern dieſes göttliche Strafgericht ihren Kindern und Enkeln gewiß ſehr oft, und reumüthig erzählet haben: ſo ſehet ihr, daß es auch für dieſe erklecket hat, die Wirkungen davon lebhaft zu empfinden, bis endlich alles Fleiſch ſeine Wege verderbte, 1) und die verheerende Sündfluth hereinbrach. Chriſt. Noch ein kleiner Zweifel iſt übrig, der zu dieſer Geſchichte gehöret. Es heißt, Gott habe Adam und ſeinem Weibe Kleider aus Fellen gemacht. 2) Warum hat er es ſelbſt gethan, und nicht den Menſchen befohlen? Gottl. Nehmet auch jene Cherubinen dazu, die vor dem Paradeys mit flammenden Schwertern gleichſam Schildwacht ſtehen mußten. Schickt ſich das auf Engel? Euſ. Das erſte will nicht mehr, und nicht weniger ſagen, als Gott habe die Stammältern

an=

1) Moyſ. I. VI. 12. 2) III. 21. 24.

angewieſen, Thiere zu ſchlachten, um ſich mit ihren Fellen zu bekleiden. Merkwürdig aber iſt es, daß er ihnen dadurch zwar ein ausdrückliches Recht über das Leben der Thiere, wenigſtens zu ihrer Bedeckung gegeben: doch zugleich an dem Tode dieſer Thiere ein trauriges Muſter gezeiget hat, was ſterben heiſſe, von welcher verwirkten Strafe ſie noch gar keinen Begriff hatten. — Das Zweyte müſſet ihr euch nicht auf eine ſinnliche Art vorſtellen. Gott, 1) der, wie ich ſchon ein andersmal geſagt habe, ſeine Geiſter, ſo oft es ihm beliebet, zu Engeln, d. i. Bothen, und Feuerflammen zu ſeinen Dienern macht, geboth Cherubinen, die Menſchen, ſo bald ſie ſich wagen würden, dem Paradeyſe zu nähern, durch ſchreckliche Blitze und Donnerſchläge zurückzujagen, und auf dieſe Weiſe ihnen allen Zugang zu dieſem Garten, und dem allda befindlichen Lebensbaume zu verſperren. Nun war die Ausrichtung für jene Himmelsgeiſter weder müheſam, noch ihrer Seligkeit hinderlich. Gottl. Alle dieſe Fragen habt ihr uns recht faßlich beantwortet: aber nun kömmt eine, bey der wir uns am wenigſten helfen können; nämlich wie es möglich ſey, daß die Sünde der Stammältern auf ihre ganze Nachkommenſchaft fortgepflanzet werde? Euſ. Dieſes zu erklären brauche ich eine längere Zeit, und ihr habt eine ganz neue Aufmerkſamkeit nöthig. Das wollen wir alſo zum Gegenſtande unſers nächſten Geſpräches nehmen. Unterdeſſen lebet wohl.

II. Ar-

1) Pſal. CII. 4.

II. Artikel.

Fortpflanzung der Erbſünde.

§. 75.

Euſ. Heut muß ich von euch, meine Lieben! gleich Anfangs einen unwankelbaren Glauben für die Religions-Wahrheit fordern, von der wir zu reden haben. Denn ſie iſt ſo wichtig, daß, nach dem Zeugniße des heiligen Auguſtins, „wer die Erbſünde läugnet, die Grundſtützen „der ganzen chriſtlichen Religion untergräbt.“ **Chriſt.** Ihr wiſſet, beßter Vater! daß wir weit davon ſind, etwas in Zweifel zu ziehen, das uns Gottes Offenbarung durch den Mund ſeiner Kirche lehret. Unterdeſſen werdet ihr unſern Glauben befeſtigen, wenn ihr uns dieſe Wahrheit aus der heiligen Schrift zeiget. **Euſ.** Das will ich gern auf mich nehmen, und ſodann ſoll es euch vergönnet ſeyn, euere Bedenklichkeiten vorzubringen. — Merket wohl auf die Worte jenes uralten Jobs. 1) **Wer kann**, frägt er, **den rein machen, der vom unreinen Saamen empfangen iſt?** — Erwäget jene Bußſeufzer des Davids, 2) der zu Gott ſpricht: **Ich bin aus ſündlichem Saamen erzeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** — Die Klagen über die **zum Guten träge und allzuſchwache**, zum Böſen hingegen **viel zu reizbare und ſinnliche Natur** ſind ſo **allgemein**, daß ſich **kein Menſch** davon ausnehmen kann; ein jeder erfährt, daß ſeine Natur eben ſo beſchaffen iſt. Nun ſagen jene von Gott erleuchtete Männer ganz ausdrücklich, daß ſie ihren Grund in der Unordnung haben, die **Kraft der Erzeugung** bey uns einniſtet, die wir ſchon im **Mutterleibe** tragen, die wir mit uns **auf die Welt** bringen, mit der wir gebohren werden. — Und wirklich, wir bemerken die **Anlage** davon ſchon bey den **zärteſten Kindern**; ſie

1) Job. XIV. 4. 2) Pſal. L. 7.

ſie entwickelt ſich bey ihnen unter unſern Augen faſt täglich mehr: ſie erwartet nur die Zeit, und das Unterſcheidungs-Alter, um im vollen Maaße auszubrechen. Hiemit entſteht die Frage: Kann Gott dieſe Unordnung billigen? Chriſt. Gewiß nicht, ſie widerſtrebt ſeiner unverletzlichen Heiligkeit; ſie iſt wider die Regeln der geſunden Vernunft; ſie muß alſo Gott misfallen. Euſ. So kann ſie demnach Gott auch nicht zum Urheber haben; er hat den Menſchen nicht alſo erſchaffen; und dieſer hat in einem ſolchen Zuſtande nicht aus ſeinen Händen kommen können? Chriſt. Das iſt noch viel gewiſſer. Euſ. Hiemit muß entweders das neugebohrne Kind Schuld an dieſer Unordnung haben; oder die Aeltern müſſen die Urſache davon ſeyn? Chriſt. Keines aus beyden läßt ſich behaupten. Ein noch unvernünftiges Kind iſt einer ſolchen Schuld nicht fähig; und im Betracht der Aeltern iſt ja die Erzeugung für ſich ſelbſt keine Sünde; wenigſtens die eheliche nicht, oder doch nicht jedesmal. Euſ. Und doch wird dieſes Verderbniß in den angezognen Schriftſtellen der Erzeugung zugeſchrieben. Da nun dieſe Unordnung allgemein, und in der ganzen Menſchenreihe immer vom Vater auf den Sohn gekommen iſt: muß ſie nothwendig ererbet, und angebohren ſeyn; und wir müſſen demnach bis auf die erſten Aeltern zurückgehen, um auf die Urquelle zu kommen. Bey ihnen muß die Schuld liegen. Und ſehet! das iſt wirklich, was wir die Erbſünde nennen. Gottl. Allein die angezognen Schriftſtellen ſagen nichts von einer Schuld der erſten Aeltern. Euſ. Genug, daß es der heilige Geiſt durch den Apoſtel Paulus 1) ſagt. — Gleichwie, ſchreibt dieſer an die Römer, durch einen Menſchen (den erſten Adam) die Sünde in die Welt gekommen iſt, und durch die Sünde der Tod: alſo iſt der Tod zu allen Menſchen, weil ſie alle in dem Erſten geſündiget haben, hindurch gedrungen. — Daraus ſchließt er: 2) Gleichwie demnach durch eines

ein-

1) V. 12. 2) V. 18. 19.

einzigen Menſchen Sünde die Verdamniß auf alle Menſchen gekommen iſt: alſo iſt auch durch des Einzigen Gerechtigkeit (die geleiſtete Genugthuung des Hellandes) die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menſchen gekommen. Denn gleichwie durch eines Menſchen Ungehorſam viele Sünder geworden ſind: alſo werden auch durch Eines Gehorſam viele gerecht gemacht werden. Hier habt ihr es mit deutlichen Worten bekräftiget, daß die Sünde, und der Ungehorſam des erſten Adams alle Menſchen ohne Ausnahme in einen Zuſtand verſetzet hat, der Gott mißfällig, mit dem er unzufrieden iſt, der Begnadigung vonnöthen hat, weil er uns zu Sündern, und der Verdammniß werth machet. — Eben dieſer Apoſtel 1) macht anderswo einen Gegenſatz, und ſpricht: Gleichwie alle in dem Adam (d. h. wegen der Sünde des Adams) ſterben: ſo werden alle durch die Verdienſte Chriſti aufs neue von Todten auferwecket werden. Nun ſterben nicht auch die neu, und von den frömmſten Aeltern erzeugten und gebohrnen, ja die noch ungebohrnen Kinder? So wird ihnen alſo eben ſowohl, als allen anderen Menſchen die Uebertretung ihres erſten Stammvaters zugerechnet. Gottl. Das leuchtet mir wirklich mit gänzlicher Ueberzeugung ein. Wie kömmt es demnach, daß noch immer einige, wie ich höre, die Erbſünde läugnen? Euſ. Nämlich es muß auch Spaltungen geben, ſpricht der Apoſtel 2) damit jene kennbar werden, die als Wahrgläubige geprüfet ſind. Die Kirche Gottes hingegen iſt allzeit bey der Lehre der Schrift geblieben; allzeit hat ſie eine Taufe zur Vergebung der Sünden geglaubet; von jeher die neugebohrnen Kinder getaufet, damit ihnen, nicht eine perſönlich begangene, wohl aber die von Adam ererbte Sünde nachgelaſſen würde; ſtandhaft und einhellig hat ſie alle diejenigen als Irrlehrer ausgeſtoſſen, welche die Erbſünde und ihre Fortpflanzung auf alle Adamskinder läugneten. Bloß allein von der ſeligſten und unbe-

1) I. Kor. XV. 22. 2) I. Kor. XI. 19.

befleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria hat ſie erkläret, daß ihre Abſicht nicht ſey, dieſelbe unter die übrigen Menſchen zu rechnen, wo die Rede von was immer für einer Sünde iſt. Chriſt. Was haben wir demnach von der Erbſünde eigentlich zu glauben? Euſ. Die Kirche (1 hat in der allgemeinen Verſammlung zu Trient folgende Sätze aus der Schrift herausgezogen, und feſtgeſetzt: a) „Daß die Uebertretung des Adams nicht bloß ſeiner „Perſon, ſondern ſeiner ganzen Nachkommenſchaft geſchadet; „b) daß er die von Gott empfangene Heiligkeit und Gerechtigkeit auch für uns verloren; c) daß ſein Ungehorſam nicht nur den Tod, und die übrigen Leibesſtrafen, ſondern auch die Sünde ſelbſt, welche der Seelentod iſt, auf das ganze Menſchengeſchlecht verbreitet habe; d) daß dieſe ſeine Sünde nicht bloß durch Nachahmung, ſondern durch Fortpflanzung des Geſchlechtes, „und nicht nur insgemein in allen Menſchen, ſondern in „einem jeden gefunden werde; e) daß ſie durch kein anderes Mittel, als durch die Verdienſte Jeſu Chriſti, „der uns mit Gott kraft ſeines Blutes verſöhnet hat, könne getilget werden; f) daß uns ſeine Verdienſte zu dieſem „Zwecke durch die Taufe zugewendet werden, und g) daß „man eben darum auch die neugebohrnen Kinder, wenn „ſie ſchon von getauften Aeltern ſind erzeuget worden, „taufen müſſe, damit ſie von der Sünde, die ſie durch „die fleiſchliche Erzeugung angeerbet haben, durch die „geiſtliche Wiedergeburt gereiniget werden." — Sehet, das iſt, was ihr zu glauben ſchuldig ſeyd. Ein und anderes wird noch antwortweiſe auf euere Fragen folgen.

§. 76.

Gottl. Wohl, wir haben die Glaubenslehre gehöret: nun müßt ihr uns auch unſere Zweifel benehmen. Es heißt: die Uebertretung des Adams habe nicht bloß ſeiner

1) Seſſ. V. Decr. de peccato orig.

ſeiner Perſon, ſondern ſeiner **Nachkommenſchaft** geſchadet. Die Uebertretung des Adams beſteht in dem **Genuße der verbothenen Frucht**; wir aber haben von derſelben nichts **genoſſen**, nichts genieſſen können: wie kann man alſo behaupten, daß dieſe Sünde nicht nur **insgemein** in **allen Menſchen**; ſondern ſo gar in **einem jeden** neugebornen Kinde gefunden werde? **Euſ.** Die heydniſchen Weltweiſen waren durch die Erfahrung von dem **gräulichen Verderbniße der menſchlichen Natur** ſo ganz überzeugt, daß ſie es insgeſammt für die **traurigſte** Wirkung einer **verborgnen** Urſache anſahen, welche ſie doch niemals **entdecken** konnten, und eben darum auf die **widerſinnigſten** Vermuthungen geriethen. Nur die **göttliche Offenbarung** hat davon die **wahre Urſache** nämlich die **Erbſünde** entdecket. Allein Gott hat es nicht beliebet, **zugleich** die **Art** zu offenbaren, wie dieſe Sünde auf die ganze Nachkommenſchaft des Adams fortgepflanzet, und zwar auf eine ſolche Weiſe fortgepflanzet werde, daß ſie billig **einem jeden Menſchen zugerechnet wird**. — Nun haben wir gewiß kein Recht von Gott zu fordern, daß er uns auch dieſe Art kund mache; ſo wenig, als wir begehren dörfen, er ſolle uns darüber belehren, wie er bey ſo manchen Wirkungen der Natur zu Werk gehe, die vor unſern Augen geſchehen, und über deren Erklärung ſich die Gelehrten noch immer vergeblich die Köpfe zerarbeitet haben. — Genug, daß er uns ein **Mittel** gegeben hat, von dieſer Sünde **los zu werden**, und ihre **ſchrecklichen Folgen** für uns **unſchädlich** zu machen. Da ſollen wir alſo, wie der heilige Auguſtin weislich erinnert, „ſeine Hand ergreifen, die er uns darſtreckt, damit er uns aus dieſem Pfuhle errette; nicht aber müßig und vorwitzig darüber grübeln, wie wir in eine ſo gefährliche Grube, ohne es ſelbſt zu wiſſen, haben fallen können.“ Wir ſollen die **Wirklichkeit der Erbſünde** ſeiner **untrüglichen** Wahrhaftigkeit glauben, und die **Weiſe der Fortpflanzung** ſeinen **unerforſchlichen** Urtheilen heimſtellen. Sehet, meine Brüder! **das** wäre das beßte Pflaſter für den **vergeblichen**,

ſchäd=

ſchädlichen, und unglaubigen menſchlichen Vorwitz bey dergleichen höhern Glaubensgeheimniſſen. — Unterdeſſen will ich euch doch in einer Sache, wo die Schrift nichts deutliches ſagt, einen wahrſcheinlichen, in der Bibel gegründeten, und, wenn ich mich nicht irre, ziemlich einleuchtenden Aufſchluß geben. Saget mir, habet ihr nicht bemerket, was jenes iſt, das in der Schrift als die allererſte Wirkung der Sünde unſerer Stammältern ausgezeichnet wird? **Gottl.** Wenn ich mich recht beſinne, wurden ihre Augen eröffnet; ſo daß ſie wahrnahmen, ſie wären nacket, 1) und ſich unverweilt Feigenblätter zuſammenflochten, um Schürze daraus zu machen, und ihre Blöße zu bedecken. **Euſ.** Ganz recht. Sie waren aber, ſagt die Schrift, 2) bisher beyde nacket geweſen ohne ſich deſſen zu ſchämen. Es mußte alſo durch den Genuß der verbothenen Frucht eine große Aenderung in ihrem Leibe vorgegangen ſeyn; ſie mußte ſolche Regungen erwecket haben, welche der natürlichen Schamhaftigkeit unerträglich wurden; eine Aenderung, welche ſie zwang, ohne Verzug für eine Bedeckung zu ſorgen. — Könnte demnach die verbothene Frucht nicht eine Art von Gift geweſen ſeyn? **Chriſt.** Gift im Paradeys? Gift am Baume der Wiſſenſchaft des Guten, und des Böſen? **Euſ.** Ja, Gift für den Menſchen (für Thiere konnte die Frucht gut und gedeihlich ſeyn) wodurch heftige Wallungen im Geblüte rege, und mittelſt dieſer die ſinnlichen Triebe unbändig gemacht wurden. Dem Baume ſelbſt jenen Namen zu ſchöpfen, hat ſehr wahrſcheinlich eben dieſes Gelegenheit gegeben, daß die Menſchen nach der Sünde, hiemit viel zu ſpät, und mit ihrem Schaden, den Betrug jener Hoffnung, die ihnen die Schlange gemacht hatte, erkennet, und aus dergleichen Wirkungen ſowohl, als ihrer ehemaligen Beſchaffenheit den Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen nur gar zu genau zu machen gelernet haben. **Gottl.** Die unziemliche fleiſchliche Be-

1) I. Moyſ. III. 7. 2) II. 25.

Begierlichkeit wäre demnach die erſte und eigentliche Wirkung der genoſſenen verbothenen Frucht geweſen? **Euſ.** Die erſte, aber nicht die einzige. Der Damm war nun einmal durchgebrochen; die Sinnlichkeit hatte das Uebergewicht, ſie ward unbändig und unerſättlich; ſie reizte demnach mit Ungeſtümme nicht nur zu unordentlichen fleiſchlichen Lüſten; ſondern auch bey jeder dargebothnen Gelegenheit zum Zorne, zum Haße, zur Rachgier, zur Unmäßigkeit aller übrigen Leidenſchaften. Die ungeſtörte Herrſchaft der Vernunft gieng dadurch ſammt der ehemaligen bereitwilligen Unterthänigkeit der ſinnlichen Lüſte gegen Gottes Gebothe verloren; daraus aber entſtund nothwendig eine Abneigung wider die Vorſchriften ſeines heiligſten Willens. Mit dieſer konnte die heiligmachende göttliche Gnade, als welche nichts anders, als die gehorſame Liebesneigung gegen Gott iſt, nicht mehr beſtehen, und zugleich wurden dem Menſchen alle Vorzüge jenes ſeligen Unſchuldſtandes genommen. **Chriſt** Das mußte nun freylich eine gräuliche Zerrüttung ſowohl am Leibe, als an der Seele nach ſich ziehen. **Gottl.** Ja, das iſt ein Verderbniß, welches ſehr weit hinaus zeigt. **Euſ.** So viel weiter, als das herrſchende Vorgewicht der Sinnlichkeit, wenn ihm nicht die Erbarmniß des Allerhöchſten Gränzen ſetzet, bey einer ſolchen Leibs- und Seelenbeſchaffenheit durch mehrere perſönliche und freywillige Uebertretungen der göttlichen Gebothe immer tiefere Wurzeln ſchlägt; immer ſtärker wird, und ſich mit dieſem unaufhaltſamen Wachsthume auf die ganze Nachkommenſchaft fortpflanzet. **Chriſt.** Warum denn auch auf die Nachkommenſchaft? **Euſ.** Schon oft habe ich euch klagen gehöret, daß die Kinder vornehmer Weichlinge gleich vom Mutterleibe aus, und noch mehr bey einer allzu zärtlichen Erziehung ſo äußerſt ſchwach, und hinfällig ſind. Woher dieſes, als weil es ſchon an den Aeltern fehlet; weil es die allgemeine und tägliche Erfahrung lehret, daß kranke und ſchwache Aeltern kran-

ke

ke und ſchwache Kinder zeugen? Wendet nun dieſes auf unſern Fall an. Die menſchliche Natur ward gleich durch die erſte Sünde gräulich verderbt; ſo, und nicht anders ward ſie bis jetzt vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet: allzeit bracht ſie demnach, und ſchon bey der Zeugung die Grundlage zu einer ſolchen Leibs- und Seelenbeſchaffenheit mit ſich, wo das richtige Verhältniß bey der Stärke der ſinnlichen Triebe gegen die Stärke der Vernunft fehlte, und immer ſo viel merklicher fehlen mußte, als öftere Siege die Sinnlichkeit der ſpäteren Aeltern über die Vernunft durch perſönliche Sünden erhielt. — Denn es iſt unläugbar, und ein jeder kann es an ſich ſelbſt bemerken, daß unſre Neigung zur Sünde zu nächſt aus dem allzuſtarken Einfluße der ſinnlichen Vorſtellungen vom Guten und Böſen in unſrer Wahl entſtehe, und ſo viel mehr geſtärket werde, als wir nachgiebiger gegen dergleichen falſche Vorſpieglungen handeln. **Gottl.** Hier geht mir ein Licht auf, warum die Schrift ſo oft vom Fleiſche und deſſen Gelüſten, von dem Wandeln und Leben nach dem Fleiſche, von der äußerſten Nothwendigkeit dagegen auf ſtäter Hut zu ſeyn, wider deſſen Begierden täglich zu kämpfen, und es mit ſeinen Lüſten zu kreuzigen rede. **Euſ.** Und ſie redet hievon auf eine Art, daß ſie es nicht deutlicher ſagen könnte, in dieſem unbändigen Triebe zur Sinnlichkeit habe unſer allgemeiner und angebohrner Hang zum Böſen ſeine Quelle, wovon wir die Anlage ſchon in den Kindern beobachten. Es iſt aber ein offenbarer Widerſpruch gegen die Allheiligkeit und weſentliche Ordnungsliebe des in ſeinen Werken allzeit vollkommnen Gottes, wenn man glaubt, der Menſch habe mit einem ſo unregelmäßigen Uebergewichte zur Sinnlichkeit, mit einer ſo hartnäckigen Abneigung und Widerſpenſtigkeit gegen Gottes Geſetze, mit einem ewigen und unverſöhnlichen Kampfe gegen ſeine eigene Vernunft unmittelbar aus des Schöpfers Hand kommen können. Nur der ſündige Menſch hat dieſes Verderben anrichten, und fortpflanzen können: und ſo werden, ſo ſind wir, wie der

Apoſtel

Apoſtel 1) ſpricht, ſchon von **Natur her Kinder des Zorns.**

§. 77.

Gottl. Sehet, hier kommen wir auf jenes, was uns bey dieſer Glaubenslehre an wenigſten begreiflich iſt. Wir ſind **von Natur aus Kinder des Zorns**, des göttlichen Zorns: kann der gerechteſte Gott wider ein Kind zörnen, welches nicht die geringſte Schuld an der Unordnung jener verderbten Natur hat, die es ſich nicht ſelbſt giebt; ſondern ohne ſein **Wiſſen** und **Wollen** empfängt, und dadurch vom erſten Augenblicke her armſelig wird? Wider ein Kind, das weder die **Vernunft**, noch den **Willen** brauchen kann, und folglich zu aller Sünde und Beleidigung Gottes vollkommen unfähig iſt? Was kann ein ſolches Kind dafür, daß Adam geſündiget hat? Warum ſollen dieſe **einzige Sünd** und Schuld des Adams alle ſeine Nachkömmlinge ſchon von ihrer **Empfängniß** her vor des Allwiſſenden Augen tragen? Warum ſoll ſie einem jeden derſelben eigen ſeyn? **Chriſt.** Wir Katholiſche nennen ſelbſt die **neugebohrnen** obſchon **ungetauften** Kinder noch immer **unſchuldige Kinder**: und doch ſollen ſie vor Gott **Sünder**, ſeines **Zorns**, und der **Verdammung** werth ſeyn? **Euſ.** Ihr habet Recht. Jene Sünde des Adams, welche durch die Fortpflanzung auf alle Menſchen vererbet wird, iſt ihrem Urſprunge nach eine einzige Sünde, die den **Kindern** bloß **durch die Theilnehmung** der ſchon **verderbten Natur eigen wird**; ſo daß ſie nur in dieſer einzigen Rückſicht der Taufe bedörfen, damit kraft der geiſtlichen **und übernatürlichen Wiedergeburt** die Schuld **gereiniget** werde, womit ſie durch die **natürliche Erzeugung** ſind **beflecket** worden. Alles dieſes iſt die ausdrückliche Lehre der Kirche. Allein hieraus folgt nicht mehr, als daß die Erbſchuld im Betracht der Nachkommenſchaft des

---

1) Epheſ. II. 3.

Adams keineswegs eine perſönliche, ſondern eine Sünde, eine Schuld, eine Mackel der verderbten Natur iſt, und ſeinen Abſtämmlingen bloß als eine ſolche von Gott könne zugerechnet werden. Der Fehler aber ſteckt darinn, daß man die Begriffe von dieſer Naturſchuld immer mit den Begriffen einer perſönlichen Sünde vermenget, dergleichen der Genuß der verbothenen Frucht bey den erſten Stammältern war, und ſo viele Uebertrettungen ſind, die wir aus eigenem Willen begehen. Hieraus aber entſtehet eine neue Verwirrung, kraft der wir auch die Zurechnung der Erbſchulde von der Zurechnung unſerer perſönlich, und freywillig begangenen Sünden nicht hinlänglich unterſcheiden. Chriſt. So lehret uns demnach dieſe Sachen recht auseinander zu ſetzen. Euſ. Worinn beſteht eigentlich jenes Naturverderbniß, welches die Uebertrettung der erſten Menſchen angerichtet hat, und das wir alle an uns ſelbſt erfahren? Chriſt. In dem ſtarken Vorgewicht der Sinnlichkeit, welches die geziemende Herrſchaft der Vernunft über die unordentlichen Begierlichkeiten, und die Unterwürfigkeit des menſchlichen Willens gegen den Willen Gottes geſtöret hat. Euſ. So hat alſo dieſe vorwiegende verderbliche Sinnlichkeit der auf uns alle fortgepflanzten Natur ihren Urſprung von der perſönlichen Sünde der Stammältern. — Wohin aber führet und leitet ſie uns? Chriſt. Abermal zum Böſen, und zur Sünde. Man merkt den verborgenen Keim dazu ſchon in dem ungeſtümmen Zorn, in der unbändigen Rachſucht, und andern dergleichen unordentlichen Neigungen der noch unvernünftigen Kinder; er wächst mit den Unterſcheidungs-Jahren, er bricht immer ſtärker hervor; und das zunehmende Uebergewicht wird endlich eine überſtrömmende Quelle wirklicher und perſönlicher Sünden und Laſter. Euſ. So haben wir demnach eine ſchon angeerbte Abneigung gegen Gottes Willen und Gebothe. Ich frage aber weiter: Was iſt die heiligmachende Gnade Gottes? Chriſt. Ich denke, ſie könne gemäß dem, was ihr davon geſagt habet, nichts anders ſeyn, als die Liebe Gottes, welche,

wie

wie die Schrift 1) ſagt, durch den heiligen Geiſt in unſere Herzen ausgegoſſen wird. Euſ. Können wir Gott wahrhaft lieben, ſo lange wir abgeneigt bleiben, ſeinem Willen, und ſeinen Gebothen zu gehorchen? Läßt ſich bey einer ſolchen Gemüthsbeſchaffenheit eine Ausgieſſung des heiligen Geiſtes in unſere Herzen, eine Vereinigung zwiſchen Gott und dem Menſchen hoffen? Eine wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit denken? Chriſt. Nichts von dieſem allen, das muß ich bekennen. Euſ. Laſſet uns nun, was ich gefragt habe, und dieſe ganz richtige Antworten unter einem Augenpunkte zuſammen faſſen. Unſer angeerbtes Verderbniß kömmt von einer höchſtſündlichen Urquelle, und behält immer ſeine Beziehung auf den Ungehorſam der erſten Aeltern; ſie neiget, ſie reitzet, ſie führet uns zu wirklichen und perſönlichen Sünden; ſie beſteht in der vorwiegenden, unordentlichen, ſinnlichen Begierlichkeit, und iſt demnach die Wurzel jener uns angebornen Abneigung und Widerſpenſtigkeit gegen den Willen Gottes und ſeine Gebothe; ſie iſt demnach geradezu das Gegentheil von der heiligmachenden Gnade Gottes, von der wahren Heiligkeit und Gerechtigkeit: niemals kann ſie alſo mit dieſer vereiniget werden. Da nun aber dieſer Zuſtand eine nur gar zu große Mackel der Natur, und die ſogenannte Erbſünde iſt, an der wir alle durch die Fortpflanzung Theil nehmen: muß ſie nicht ein Gräuel, und nothwendiger Gegenſtand des Abſcheues vor den reinſten Augen des Allerhöchſten ſeyn, ſo daß ſich ſeine heiligmachende Gnade und Liebe mit derſelben niemals vereinbaren läßt, und wir, bis ſie getilget wird, dieſer Natur halber immer Kinder des zorns bleiben? Nun ſo viel will jene allgemeine Zurechnung der Erbſünde ſagen. — Kann ſie bey dieſer Erklärung noch widerſinnig ſcheinen? Oder habt ihr dawider noch etwas einzuwenden?

§. 78.

---

1) Röm. V. 5.

§. 78.

Gottl. Ich bin noch nicht ganz überzeugt. Wir werden durch die Taufe von der Erbſünde gereiniget; wir werden geheiliget, und gerechtfertiget; wir werden aus Kindern des Zorns Kinder Gottes; wir werden des Geiſtes ſeiner Liebe theilhaftig: und doch bleibt der Stachel der ſinnlichen Begierlichkeit ſo gar in den Getauften zurück. Warum ſoll er alſo bloß bey den Ungetauften der Gegenſtand des göttlichen Abſcheues ſeyn? **Euſ.** Der Stachel der Begierlichkeit bleibt zwar in den Getauften zurück; allein er wird ihnen nur als eine Gelegenheit, tapfer zu kämpfen, und die Krone des Lebens zu erringen, gelaſſen. — Damit ihr dieſes begreifen möget, muß ich euch erinnern, daß die, welche durch die Taufe wiedergebohren werden, eben darum dem alten Adam, wie der Apoſtel 1) ſpricht, abſterben, und auf den neuen, nämlich den göttlichen Erlöſer, durch das Geheimniß ſeines Todes eingepflanzet werden: ſo kann demnach nichts mehr Verdammliches in denſelben ſeyn; 2) weil ſie von nun an Chriſto als Glieder angehören, und die Liebe Gottes in ihr Herz ausgegoſſen wird durch den heiligen Geiſt, der ihnen gegeben iſt; 3) das heißt, der in ihnen eine Neigung hervorbringt, dem Willen, und den Gebothen des Allgütigen zu gehorchen; eine Neigung, die mit dem Ausguße dieſer Liebe ſchon in den getauften Kindern Wurzeln faßt. Nun ſehet, und merket es wohl, dieſe gehorſame Liebesneigung iſt geradezu der Gegenſatz von der Erbſünde, und der daraus abſtammenden Abneigung vom Willen Gottes; noch mehr, ſie iſt kraft des in ihnen wohnenden und wirkenden heiligen Geiſtes, 4) zu deſſen Tempel ſie ſind eingeweihet worden, das in ihrer Seele vordringende Gegengewicht jenes angeerbten Vorgewichtes der ſinnlichen Begierlichkeit. Hiemit wird

durch

1) Röm. VI. 5. VIII. 1. 2) I. Kor. VI. 15. 3) Röm. V. 5. 4) I. Kor. III. 16.

durch ſie der Hauptgegenſtand der ehemaligen und Gott nothwendig mißfälligen Unordnung, nämlich der Abneigung gegen ſeinen Willen getilget, und der zurückbleibende Stachel der Begierlichkeit hat für ſie in Gottes Augen nicht mehr die haßwürdige Beziehung auf den alten Adam; ſondern wird ihnen zu einer ſchuldfreyen Prüfung ihrer Treue; zu einer Prüfung, die, wenn ſie tapfer ſtreiten, und durch Gottes Gnade ſiegen, in Rückſicht auf den neuen Adam, welchen ſie in der Taufe angezogen haben, 1) die Hoffnung zur Seligkeit aufs neue gewähret. Chriſt. Es können aber die Wiedergebohrnen die erlangte Gnade mit der Zeit durch eigene Sünden verlieren, und da hat es auch mit jenem göttlich hervorgebrachten, vordringenden Gegengewichte ein End. Hiemit, ſcheinet es, müßte auch die Erbſünde aufs neue wider aufleben. Euſ. Keineswegs. Denn Gottes Gaben und Beruf, ſagt der Apoſtel, 2) ſind ohne Reue. Gottl. Sehr wohl. Jedoch im Falle, wo die erzeugenden Aeltern fromme Chriſten, und wirklich im Stande der Gnade ſind, folglich jenes glückſelig vordringende Gegengewicht der göttlichen Liebe ſchon in ſich haben: warum ſollen ſie es nicht auch auf ihre Kinder fortpflanzen können? Euſ. Darum, weil dieſes Gegengewicht der durch den heiligen Geiſt uns eingegoſſnen Liebe eine perſönliche von der Taufe abhängende Gabe und Begünſtigung Gottes iſt, die alſo nicht kann vererbet werden. Hiemit, da auch getaufter und frommer Aeltern Kinder allzeit mit der von den erſten Menſchen abſtammenden verderbten Natur, folglich auch mit jener Abneigung wider Gottes Willen erzeuget werden: erklecket dieſes mehr als genug, daß ſie mit der Erbmackel, und kraft jener allgemeinen höchſtgerechten Zurechnung als Kinder des Zorns, und des nothwendigen göttlichen Abſcheues gebohren werden. Gottl. Das mag zu dieſem allen erklecken: aber daß Gott unſchuldige Kinder bloß wegen fremder Schuld ſo gar ewig ſtrafen,

und

---

1) Gal. III. 27. II. Kor. XII. 9. 2) Röm. XI. 29.

und unglücklich machen ſolle, das will mir halt noch nicht in Kopf. Euſ. Geduld. Die Strafen der Erbſünde heiſchen eine beſondere Unterredung. Hiemit auf Wiederſehen.

III. Artikel.

Strafen der Erbſünde.

§. 79.

Euſebius. Heut, meine lieben Brüder! wo die Unterredung auf die Strafen der Erbſünde kömmt, habe ich euch Sachen zu erklären, die äußerſt wichtig, und für einen wahrhaft chriſtlichen Wandel überaus lehrreich ſind. Ich ſehe es aber zum voraus, daß euch ein wirklich ſchreckbarer Gegenſtand zu manchen Einwendungen Gelegenheit geben werde. Eben darum müſſen wir eine gute Ordnung halten, damit die Sachen nicht durcheinander geworfen, und dadurch falſche, oder verwirrte Begriffe veranlaſſet werden. Da nun alſo die Strafen unſrer Erbſchuld einige den Leib, andere die Seele betreffen, und theils zum gegenwärtigen, theils fürs künftige Leben gehören: wollen wir ſie nach eben dieſer Reihe betrachten. Sage mir demnach, guter Chriſtian! welche ſind die leiblichen Strafen der Erbſünde? Chriſt. Nämlich der Tod, den Gott dem Adam gedrohet hatte, und der durch ſeine Sünde in die Welt eingegangen, der auf uns alle gekommen iſt. Sodann das Uebergewicht der ſinnlichen Begierlichkeit, welches durch jene giftige Frucht iſt veranlaſſet worden. — Allein Gott 1) ſprach zum Adam: Am Tage, wo du von dem verbothenen Baume eſſen wirſt, ſollſt du des Todes ſterben: und doch lebte er faſt tauſend Jahre. Euſ. Daß Gott mit dieſen Worten nicht auf einen

1) I. Moyſ. II. 17.

einen augenblicklichen Tod gezielet habe, hat er ſelbſt erkläret, da er bald darauf den Adam verurtheilet hat, daß er bis an ſeinen Sterbetag ſein Brod müheſam, und im Schweiße des Angeſichtes eſſen ſollte. 1) Uebrigens hat Adam ſammt ſeiner Gattinn eben dieſen Tag wirklich den erſten, nur gar zu großen Schritt zum Tode gemacht. — Von nun an ward ihnen, und ihrer ganzen Nachkommenſchaft der Zugang zum Lebensbaume verſperret. Dieſer war das einzige Mittel wider die Abnützung, Verweſung, und Zerſtörung des Körpers: hiemit war der Tod ſchon unvermeidlich. — Zugleich hatte die ſinnliche Begierlichkeit die Oberhand über die Vernunft erlanget, und ſchon damals eine gräuliche Zerrüttung an Leib und Seele geſtiftet. Da nun die vordringenden böſen Lüſte ihre Herrſchaft bey ihnen, und noch mehr bey ihren Abſtämmlingen immer verſtärkten, immer unbändiger wurden ſo mußte bey dieſer Unmäßigkeit ſo vielerley Leidenſchaften unvermeidlich eine unzählige Schaar der Krankheiten, Schmerzen, Beſchwerlichkeiten, und anderer leiblichen Uebel auf das Menſchengeſchlecht losſtürmen, und den Tod abermal beſchleunigen; wozu endlich der Fluch, mit dem Gott die Erde beleget hatte, und welcher durch die Sündfluth ſeine ganze Wirkſamkeit erreichte, das Seinige im vollen Maaße beytrug, um das Joch zu erſchweren, das die Adamskinder vom Tage ihrer Geburt bis zur Grube, und bis ſie wieder zu Staub und Erde werden, drückt. 2) Gottl. Nun wenn wir bloß dieſen leiblichen Jammer, dieſe wirklich unzählige Drangſalen und Müheſeligkeiten zuſammen nehmen, welche ſo viele tauſend Millionen Menſchen bloß einer fremden Schuld halber von dem Falle des Adams her erlitten haben, noch leiden, und bis ans End der Welt werden leiden müſſen: iſt das nicht hart? Ach! Gott iſt kein Tyrann: eben darum empöret ſich das Gemüth, eine ſo ſchreckliche Strafe zu glauben. Euſ. Sage mir, waren die Unſterblichkeit, die Freyheit von Krankhei-

1) III. 19. 2) Sirach. XL. 1.

beiten und leiblichen Mühſeligkeiten, jene Fruchtbarkeit und Bequemlichkeit der erſten Menſchen-Wohnung im Paradeys, jenes ſo ſtarke Vorgewicht zum natürlichen und übernatürlichen Guten ſammt den übrigen Zierden des Unſchuldſtandes Sachen, die zur Weſenheit der menſchlichen Natur gehören? War ſie uns Gott ſchuldig? Hatten wir ein angebohrnes Recht ſie von ihm zu fordern? **Gottl.** Das kann ich nicht behaupten. Ihr habt es ſchon gezeiget, daß es Vorzüge jenes zufälligen göttlichen Ebenbildes, und willkührliche Geſchenke des Schöpfers geweſen ſind, auf die wir keinen Anſpruch haben können. **Euſ.** So konnte ſie alſo Gott den erſten Menſchen geben, und auch für ihre Nachkommenſchaft verſprechen; aber dabey eine Bedingung feſtſetzen, deren Erfüllung nicht von uns, ſondern von dem erſten Stammvater abhieng. Folglich hatte er auch das Recht, dieſe Vorzüge ihm und ſeinen Abkömmlingen eben ſobald zu entziehen, als jener die Bedingung nicht erfüllte. — Du ſchweigſt? — Mein, haſt du niemals gehöret, daß manche Fürſten dieſen oder jenen Unterthan bloß aus Güte in den Adelſtand und zu großen Würden erhoben, mit reichen Herrſchaften beſchenket; aber auch manche ſolche Leute, weil ſie treulos ſind gefunden worden, und hiemit wider die Bedingniſſe ihrer Erhebung gehandelt hatten, ſammt ihren Angehörigen und Nachkömmlingen aller geſchenkten Freyheiten und Güter verlurſtig erkläret haben? Wenn nun dieſe ſammt ihren Kindern und ſpäten Enkeln zur Armuth, Noth, Kummer und hundert Müheſeligkeiten zurückgeſunken ſind: kann man derenthalben einen ſolchen Fürſten der Ungerechtigkeit und Tyranney beſchuldigen? **Gottl.** Freylich nicht. Aber es iſt auch keine Vergleichung zwiſchen dem traurigen Schickſale einer ſolchen einzelnen Familie und den Strafen, die auf dem ganzen Menſchengeſchlechte liegen, zu machen. **Euſ.** Und noch unvergleichbar größer iſt der Unterſchied zwiſchen der unendlichen Majeſtät des allerhöchſten Gottes, und der Würde eines beleidigten irdiſchen Fürſten. **Gottl.** Hätte

denn Gott uns nicht einen ſtandhaftern Stammvater gegeben können, als Adam war? Euſ. Er hätte es gekönnet: warum er es aber nicht gewollt habe, haben wir kein Recht zu fragen, noch zu klagen. Oder darf dem vorgedachten Fürſten einer der unglücklichen Söhne, oder Enkel den Vorwurf machen, warum er eben ſeinen Vater oder Großvater, und nicht vielmehr ihn, der viel treuer geweſen ſeyn würde, in Gnaden angeſehen habe? — Unterdeſſen ſind nicht bey dem größten Theil der Menſchen die eigenen, die perſönlichen und ſehr freywilligen Sünden der Stachel des Todes? 1) Ich will ſagen, die eigentliche Urſache, welche den Tod beſchleuniget, die Krankheiten häufet, die Müheſeligkeiten erſchweret? Chriſt. Das läßt ſich nicht läugnen; aber hart bleibt die Sache doch immer. Euſ. Darum könnet ihr ſie ſo hart faſſen, weil ihr ſie immer nur einſeitig betrachtet: das iſt aber beſonders hier, wo von den Strafen der Erbſünde die Rede iſt, ein eben ſo gemeiner, als ſchädlicher Fehler, wider den ich überhaupt und ernſtlich warnen muß. Denn ſaget einmal: Haben dieſe Strafgerichte Gottes keine Verbindung mit ſeinem Gnadenrathe über die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes durch Chriſtus? Chriſt. Sehet, an das haben wir nicht gedacht. Euſ. Hat uns demnach Gott einen zweyten Adam gegeben, 2) der nicht von der Erde, ſondern vom Himmel iſt, 3) damit er unſern nichtigen Leib verkläre, ſo daß er ſeinem verklärten Leibe ähnlich werde, und, gleichwie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben, alſo auch das Bild des Himmliſchen tragen ſollen; wird ſodann dieſes Verwesliche, welches in Unehre und Schwachheit geſäet wird, in Herrlichkeit, Kraft, Unverweslichkeit und Unſterblichkeit auferſtehen, und das Wort erfüllet werden, das geſchrieben ſteht: Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? wie dürfen wir noch bey dieſen Ausſichten über

1) I. Kor. XV. 56. 2) I. Kor. XV. 42 — 55. 3) Philipp. III. 21.

über eine unmäßige Strenge jener ſo gerechten Strafe klagen? Sind wir nicht vielmehr der Barmherzigkeit des Allgütigſten unendlichen Dank ſchuldig? **Chriſt.** Ja, wenn wir uns nur dieſer Gnade nicht ſo oft durch Sünden und Laſter unwürdig machten! **Euſ.** Auch hier dienen uns die ſchrecklichen Folgen der Erbſünde zur heilſam = abſchreckenden Warnung. Gott hat den Ungehorſam der Stammältern an ihnen ſelbſt; er hat dieſe Sünde, die für uns urſprünglich nur eine Sünde der Natur war, an unſerm ganzen Geſchlechte ſo ſtrenge beſtrafet; und doch kann niemand ſagen, daß dieſe Strafe ungerecht ſey: was muß eine ungeheure Menge frevelhafter und vorſätzlicher Sünden, die wir ſo leichtſinnig begehen, nach ſich ziehen? Was wird ſie nach dieſem Leben in der Ewigkeit, wo wir keine zweyte Erlöſung hoffen können, von der ſtrafenden Gerechtigkeit zu gewarten haben, wenn wir uns nicht jetzt der Verſöhnung Chriſti theilhaftig machen?

§. 80.

Gottl. Hier alſo kömmt es abermal darauf an, daß wir den alten Adam aus = und den neuen in Chriſto anziehen, hiemit das Verderbniß der Natur, welches die verbothne Frucht angerichtet hat, beſſern; und das Vorgewicht der ſinnlichen Begierlichkeit über die Vernunft, und das göttliche Geſetz, welches ſie verurſachet, vermindern ſollen. **Euſ.** Ganz richtig. Unterdeſſen iſt dieſes Gemüthsverderbniß eben jene Strafe, welche unſre Seele betrifft, und der Erbſünde halber auf uns immer fortgepflanzet wird. **Chriſt.** Erlaubet mir einen Zweifel vorzubringen, der noch von der neulichen Unterredung übrig iſt. Der Menſch beſteht nothwendig aus Leib und Seele. Der Leib muß ſeine Sinne haben, und dieſe ſind ihrer eigenen Natur gemäß, ein jeder im Betracht ſeiner beſondern Gegenſtände, ſehr reizbar. Kein Wunder demnach, wenn eine gegenwärtige angenehme Empfindung der Sinne viel ſtärker auf uns wirket, als ein entferntes Gut,

wel=

welches wir, weil es geiſtig iſt, nicht einmal mit genugſamer Lebhaftigkeit erkennen. Da nun alſo Gott ſelbſt mit unſrer Natur eine ſolche Einrichtung gemacht hat: ſcheint es, man könne die vorwiegende Sinnlichkeit nicht als eine Strafe der Sünde anſehen. **Euſ.** Dieſes eben ſo ſchreckliche als allgemeine Vorgewicht der unerſättlichen ſinnlichen Lüſte iſt unläugbar wider alle gut Ordnung, kraft welcher die Seele als der edlere Theil des Menſchen mittelſt der Vernunft über dieſelbe herrſchen, ſie im Zaume halten, folglich das wahre Gute dem bloßen Scheingute, das wirklich ſchädlich iſt, vorziehen, und hiemit nur in Gott und in der Erfüllung ſeines weiſeſten Willens die Glückſeligkeit ſuchen ſollte. Sagen demnach, das Vorgewicht der ſinnlichen Begierlichkeit wäre der menſchlichen Natur weſentlich, heißt eine Nothwendigkeit des ſittlichen Verderbens zu geben, und den Urſprung der Sünde auf den Allerheiligſten zurückſchieben. — Nein, der Schöpfer verband zwar in dem Menſchen Sinnlichkeit und Vernunft: aber ſein Werk war gut, es war Ordnung, es war ſeinem erhabenen Zwecke, und dem übernatürlichen Ziele, zu dem er den Menſchen geſchaffen hatte, gemäß; es war folglich mit dem rechten Verhältniße der Gott unterthänigen Vernunft über die Sinnlichkeit gemacht. **Gottl.** Unterdeſſen ſcheint es doch gewiß zu ſeyn, daß, gleichwie die Menſchen, beſonders wenn ſie zur Weichlichkeit und Bequemlichkeit einen ſchon verwöhnten Hang haben, vieles für ein Uebel halten, das wir arbeitſame Leute entweders gar nicht achten, oder doch für keinen Mangel; ja zuweilen für ein Glück ſchätzen: alſo auch das Gute ſelbſt viel zu leicht auf ein entgegen geſetztes Uebel ausarte, und zur Quelle unzahlbarer Ausſchweifungen werde. Da wäre es demnach nicht Gottes, ſondern nur unſre eigene Schuld, wenn wir mit dem, was wirklich gut iſt, auf eine eigenſinnige und unerſättliche Art immer unzufrieden ſind, oder noch darüber durch den Mißbrauch des Guten für uns und andere ſoviel Böſes anrichten. **Euſ.** Du biſt ſcharfſinnig genug eine Einwen-

wendung zu machen, welche ſo manche Feinde, oder falſche Freunde der Offenbarung zum Grunde legen, um die Glaubenslehre von der Erbſünde zu untergraben. Allein bey allen dieſen Klügeleyen über den Urſprung des Uebels bleiben noch immer zwo der wichtigſten Fragen unentſchieden: erſtlich, woher es komme, daß ſich die Menſchen überhaupt in der Schätzung des ächten Guten oder Böſen ſo weit verirren; es mag nun dieſes aus Weichlichkeit, oder aus Aberglauben, oder anderen falſchen Vorurtheilen entſtehen? zweytens, warum wir insgemein das wahre Gute ſo arg mißbrauchen, daß es nur gar zu oft auf die ſchädlichſten Uebel ausarte? Eines wie das andere iſt eine handgreifliche Unordnung bey unſrer vernünftigen und moraliſchen Natur! die demnach von Gott auf eine ſo verkehrte Weiſe nicht hat können geſchaffen werden, wenn ihm auch dabey weder die Macht, noch der Wille gefehlet hätte, alle dieſe Uebel zum allgemeinen Guten zu lenken. Hiemit kommen wir bey einem durchaus herrſchenden Verderbniß unſrer Natur immer wieder auf eine eben ſo allgemeine Erbſchuld zurück. Gottl. Warum auf eine Erbſchuld? Wir Menſchen haben gewiß einen angebohrnen Nachahmungstrieb. Man kann alſo, ohne die Schuld auf Gott, oder eine angeerbte Sünde zu ſchieben, das Gemüthsverderbniß genugſam erklären, wenn man annimmt, daß die Sitten des Menſchengeſchlechtes durch perſönliche Sünden immer mehr ausgeartet, und auch die Nachkömmlinge theils durch verführeriſche Beyſpiele, theils durch ſchlechte Erziehung angeſtecket haben. Euſ. Freylich wird das Uebel auf dieſe Art nur gar zu oft verſchlimmert: allein es hat jederzeit gut erzogene Kinder gegeben, die man vor Verführungen, böſen Beyſpielen, und Gelegenheiten zur Sünde mit der möglich-genaueſten Sorgfalt verwahret hat. Da hätte man alſo kein ſo auffallendes Gemüthsverderbniß ſpühren ſollen. Wenigſtens hätten die erbaulichen Beyſpiele, die ſie faſt immer vor Augen hatten, kraft des angebohrnen Nachahmungstriebes das Vorgewicht der unordentlichen ſinnlichen Begierlichkeit verhindern,

dern, die lang geübte Tugend hätte eine eben ſo geſeg⸗ nete Wirkung, und dauerhafte Fertigkeit zum Guten hervorbringen ſollen, als ſtark der Hang zum Böſen mittels laſterhafter Beyſpiele, und eingewurzelter ſündhaf⸗ ten Gewohnheiten zu werden pflegt. Nun aber muß auch jener, der von Kindesbeinen an in der Furcht Gottes iſt erzogen worden, dem ſein Gewiſſen das zuverläßigſte Zeug⸗ niß giebt, daß die heiligende Gnade in ihm das Gegen⸗ und Vorgewicht zum Gehorſame der göttlichen Gebothe wiederhergeſtellet habe, über einen unaustilglichen Hang zum Böſen klagen; unaufhörlich muß er dawider käm⸗ pfen: und nichts deſto weniger wird er öfters zu wirkli⸗ chen Vergehungen hingeriſſen. — Auch jener, der durch eignen Schaden klug geworden iſt, den die göttliche Er⸗ leuchtung und wirkliche Erfahrung überzeuget hat, wie verkehrt, thöricht und ſchädlich die unbändige Tyranney der ſinnlichen Lüſte iſt, jener, auf den die traurigen Bey⸗ ſpiele beſtrafter Sünder einen ſchreckvollen und ſehr leb⸗ haften Eindruck gemacht haben, der ſeine Vergehungen noch immer und bitter bereuet, der ſich faſt täglich und ernſtlichſt mit neuen Vorſätzen gegen den Widerfall waffnet, muß ſich ſauere Mühe koſten laſſen, um ſtandhaft zu bleiben; er kann ſich, wenn die Leidenſchaften zuweilen heftiger toben, kaum erwehren, daß er ſich nicht gleich⸗ ſam mit muthwillig⸗geſchloſſnen Augen in den alten Abgrund ſtürze. — Mit einem Worte die Frömmſten, die Heiligſten bringen es zwar dahin, dieſes Verderbniß zu ſchwächen, und größtentheils zu überwinden; niemals aber vom Grunde auszuheben, und ſammt der Wurzel auszurotten; es iſt unvertilglich, und bricht ſtäts in neue Zweige ſolcher Ausſchweifungen aus, zu denen wir gewiß nicht erzogen waren. Die Jugendthorheiten ver⸗ lieren ſich: aber das männliche, ſo wie endlich das Grei⸗ ſenalter iſt nicht ohne Hange zu neuen Laſtern. So wie die ehemaligen böſen Sproſſen verdorren, keimen andere, die nicht beſſer ſind, hervor, und nehmen den Platz der erſten ein. — Wer kann da läugnen, daß dieſes Ver⸗

derbniß,

derbniß, welches bey ſo vielen tauſend Millionen Menſchen ohne alle Ausnahme beobachtet wird, allgemein, daß es demnach angeerbet ſey, daß es mit der Natur fortgepflanzet werde?

§. 81.

Gottl. Ihr habt Recht, das Verderbniß iſt eben ſo unläugbar, als allgemein, aber die Fortpflanzung davon iſt, und bleibt unbegreiflich. Euſ. Noch viel unbegreiflicher, wenn man ſich weigert die Erbſünde zu glauben. Daher ſind die alten Weltweiſen auf ſo wunderliche Einfälle und Angaben verfallen, um die Urſache davon zu entdecken. Einige klagten die Natur an, daß ſie beſonders gegen den Menſchen ſich recht ſtiefmütterlich erzeigt hätte; andere träumten, unſere Seelen hätten lange vor ihrer Vereinigung mit dem gegenwärtigen Leibe geſündiget, und wären in dieſen wie in einen Kerker zur Strafe eingeſperret worden; viele aber ſetzten ſchlechthin dem guten Gott einen Böſen an die Seite, der mit ſeinem Anhange alles dieſes Unheil angerichtet hätte. — Die Bibel allein entdecket uns den wahren Urſprung. Sie zeigt uns, daß der Menſch aus Gottes Händen ganz anders, als er dermalen beſchaffen iſt, gekommen ſey; daß kraft jenes vortreflichen, aber bloß zufälligen göttlichen Ebenbildes, mit dem er war geſchaffen worden, ſein Verſtand im Unſchuldsſtande eine ungemein größere Fähigkeit zur Erkänntniß der Wahrheit, und eine vorwiegende Geneigtheit des Willens zum Guten, daß ſeine Vernunft die ungeſtörte Herrſchaft über die Sinnlichkeit gehabt, daß ſogar ſein Körper und äußerlicher Stand vieles zu jener Glückſeligkeit beygetragen hat, die ihm der Schöpfer unter der Bedingniß des Gehorſames zugedacht hatte. — Sie zeigt aber auch, daß Adam durch ſeinen Ungehorſam nebſt der Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Vorzüge jenes zufälligen göttlichen Ebenbildes verloren, daß der Genuß der verbothenen Frucht jene Zerrüttung

ange=

angerichtet hat, kraft deren die Sinnlichkeit das Uebergewicht erhielt, daß er dem Leibe und der Seele nach in einen viel ſchlechtern Stand verſetzt, und daß folglich im Betracht ſeiner Perſon und ſeiner Nachkommenſchaft alles iſt geändert worden. — Von nun aus ward unſer Verſtand mit Finſterniſſen umnebelt, der Wille zum Böſen gekrümmet, der Menſch war eben ſo träge zum wahren Guten, als unbändig ſeine Lüſte und Leidenſchaften ſich zu falſchen Scheingütern hindrängten. — Sehet, das ſind vier ſehr gefährliche Wunden, bey denen wir, wie jener Wanderer von Jeruſalem nach Jericho zwar noch immer Menſchen bleiben; aber verwundete, kranke, elende Menſchen, 1) bis uns jener göttliche Samaritan in ſeine barmherzige Pflege nimmt. Gottl. Auf dieſe Weiſe wären wir ja zum Guten vollkommen unfähig geworden? Wir müßten immer und nothwendig böſe handeln? Die ganze Freyheit des menſchlichen Willens wäre dahin, und Gott könnte uns ſogar die perſönlichen Sünden nicht mehr mit Billigkeit zurechnen? — Euſ. Hier müſſet ihr euch vor einem Irrthume der Glaubens-Neuerer hüten, welchen die Kirche verdammet hat. Merket es wohl: Nur jenes zufällige, nicht aber das weſentliche Ebenbild Gottes gieng durch die Erbſünde verloren: folglich haben wir noch alles, was zur Weſenheit unſrer Natur gehöret, nämlich den Gebrauch der Vernunft und die Freyheit des Willens, obſchon in einem viel unvollkommneren Grade. Oder ſaget mir, fühlet ihr nicht in euch ſelbſt eine Fähigkeit das wahre Gute zu erkennen, eine Neigung ſelbes zu lieben? Chriſt. Was kann das nützen, wenn durch die Sinnlichkeit jene Fähigkeit verfinſtert, und dieſe Neigung erſticket wird? Euſ. Die Sinnlichkeit ſelbſt mit ihren Trieben iſt für ſich nicht böſe, ſondern gut: ſie iſt für uns Menſchen ſogar eine nothwendige Hilfe gut zu handeln: aber der Fehler beſteht in dem, daß bey uns nicht

1) Luk. X.

nicht einmal das **Gleichgewicht** zwiſchen der Vernunft und Sinnlichkeit mehr vorhanden iſt, und daß noch vielmehr jenes **Vorgewicht** der Vernunft über die Sinnlichkeit, welche der noch unſchuldige Adam hatte, auch für **uns** verloren gegangen iſt, bis es durch die göttliche Gnade wieder, obſchon nicht nach der erſten Vollkommenheit, hergeſtellet wird, und daß endlich, ſo lange dieſes nicht geſchieht, ein ſo ſtarkes **Uebergewicht** zur Sinnlichkeit auf uns mit der verderbten Natur fortgepflanzet wird. — Allein auch das ſetzt uns noch in keine **unvermeidliche Nothwendigkeit** zu ſündigen. **Gottl.** Wie ſollen wir das verſtehen? **Euſ.** Ich weis es nicht verſtändlicher für euch zu machen, als wenn ich euch **den Unterſchied der Stände** zeige, in welche das menſchliche Geſchlecht iſt verſetzet worden. Der **erſte** war der **Unſchuldsſtand**, und in dieſem hatten unſere Stammältern bey ihrer ſchon erklärten **mangelfreyen Beſchaffenheit**, und einer ſo **reichlichen Gnadenhilfe** keine **Beſchwerniß**, Gutes, auch **übernatürliches** Gutes zu thun. Sie hatten alſo die **vollkommenſte Freyheit des Willens**; weil dieſer auch eine **vorwiegende Neigung** zum Guten hatte. — Allein die Sünde verſetzte die Stammältern und ihre ganze Nachkommenſchaft in den **zweyten Stand** der **gefallenen** und **verderbten Natur**. Hier nun machte die **herrſchende** ſinnliche Begierlichkeit, daß der Menſch (wie man es noch wirklich, und beſonders bey tief eingewurzelten laſterhaften Gewohnheiten beobachten kann) zwar noch immer, und nur gar zu frey zum **Böſen** blieb; allein der vorwiegende Hang zu den unordentlichen ſinnlichen Lüſten ließ ihm **wenige Kräfte** zum **natürlichen Guten** übrig, und der **Verlurſt** der **göttlichen Gnade**, die ſich mit der angeerbten Abneigung unſers Willens gegen Gottes Gebothe nicht vereinbaren läßt, machte, daß er zum **übernatürlichen Guten** gar **keine Kräfte** behielt; weil dieſes Gute bloß aus der Wurzel jener Gnade hervorſproſſen kann. — Endlich hat uns Chriſtus durch ſeinen Tod in den **dritten** Stand der **wiederhergeſtellten Natur** gleichſam zurückgeführet. Da werden uns

nun

nun durch die heilende Gnade des Erlöſers die Kräfte zum übernatürlichen Guten aufs neu gegeben, und zum natürlichen beſſer geſtärket. — Wenn ihr demnach dieſes alles zuſammennehmet: ſo ſehet ihr deutlich, daß die menſchliche Freyheit durch die Erbſünde zwar iſt geſchwächet, aber nicht vertilget worden. Denn wenn uns ſchon im Stande der gefallnen und verderbten Natur die Kräfte zum natürlichen Guten großen Theils, und zum übernatürlichen gänzlich mangeln: iſt doch zwiſchen dieſem Mangel der Kräfte, und einer Nothwendigkeit, die uns unvermeidlich beſtimmt, böſe zu handeln, ein allzu großer Unterſchied, als daß man dieſe zwo Sachen mit einander verwechſeln dürfte. Vielmehr iſt ſich ein jeder, der ſündiget, innerſt bewußt, daß es ihm frey geſtanden wäre, die Sünde, die er mit hinlänglicher Bedachtſamkeit, und bloß aus eigner Willkühre begangen hat, zu unterlaſſen, wenn er nur die Sache beſſer hätte überlegen, und der reizenden böſen Luſt ernſtlich widerſtehen wollen.

§. 82.

Gottl. Wenn ich eure Lehre, ehrwürdiger Herr, recht eingegommen habe: ſo ſind wir im Stande der gefallenen Natur zu übernatürlich guten Handlungen ſchlechthin unfähig; weil uns die heiligmachende Gnade mangelt, die Gott niemand ſchuldig iſt, und die ſich auch mit der angeerbten Abneigung gegen Gottes Gebothe eben ſo wenig denken läßt, als das Vermögen uns ohne dieſe Hilfe über die Gränzen der Natur zu erſchwingen. Zu natürlich guten Handlungen aber ſind wir wegen der vorwiegenden ſinnlichen Begierlichkeit träge und ſehr ſchwach. Hingegen ſind wir nicht zu entſchuldigen, wenn wir böſe handeln, weil wir die Sache reifer überlegen, und eine ſolche Handlung immer durch ernſtlichen Widerſtand gegen die reizende Verſuchung unterlaſſen hätten können und ſollen; beſonders da uns Gott durch Chriſtus die Mittel bereitet hat, in den Stand der wiederhergeſtellten Natur zu kommen,

und mittels ſeiner heiligmachenden Gnade neue Kräften zu übernaturlich guten Handlungen, und eine ſtärkere Hilfe zu natürlichen hinlänglich zu erhalten. — Allein das beweiſet zwar, daß Gott perſönliche Sünden ohne Verletzung ſeiner **Gerechtigkeit** ſtrafen könne; wie man Uebelthäter ſtraft, die ſich z. B. durch **eingewurzelte Gewohnheit** das Stehlen, oder die ſchändlichſte Unzucht faſt **unvermeidlich** gemacht haben. Aber daß **Kinder**, die bloß mit der Erbſünde **ohne Zuthun ihres Willens** beflecket ſind, wenn ſie ebenfalls **ohne alle ihre Schuld** ungetauft ſterben (und deren giebt es viele Tauſend) **ewig als Kinder des göttlichen Zorns in der Dienſtbarkeit des Satans bleiben**, der **Gnade Gottes ewig unwürdig**, **des ewigen Lebens ohne Mittel und auf immer verlurſtig** ſeyn ſollen: Das iſt, und bleibt eine **überaus harte** Glaubenslehre, wider die ſich das ganze Gemüth empöret. **Euſ.** Du haſt, mein werther Gottlieb, die Erklärung einer an ſich ſehr dunkeln Religionslehre über meine Erwartung recht gut gefaſſet. Nun kann ich dir alſo auch die übrigen **anſcheinenden Beſchwerlichkeiten** leicht in ein klares Licht ſetzen. Du ſiehſt es nun ſelbſt, daß das **Verderbniß**, welches die Erbſünde an unſern Leibes- und Seelenkräften angerichtet hat, eine **Folge** iſt, die aus dem **Falle der Stammältern**, der göttlichen Einrichtung gemäß, **nothwendig** entſtehen, und ſich auf ihre ganze **Nachkommenſchaft** verbreiten mußte. **Gotl.** Ja, ohne **Wunderwerke** konnte es nicht anders geſchehen, und es durch **ſtäte Wunderwerke** zu hindern war Gott in dieſen Umſtänden gewiß nicht gehalten. **Euſ.** Nun aber macht dieſes Verderbniß eine **greuliche Unordnung** in unſrer **Natur**. Dabey verſetzt uns dieſes **Seelenverderbniß**, welches von der Sünde kömmt, ſich auf den **Ungehorſam** der erſten Aeltern weſentlich **beziehet**, zur **Sünde neigt**, und ſchon in das Herz der **Kinder** die Wurzeln jener **vordringenden Abneigung** gegen den Willen Gottes **tief einſenket**; dieſes Seelenverderbniß, ſage ich, verſetzt uns in einen ſolchen **moraliſchen Stand**, der dem Allerheilig-

ſten

ſten nothwendig misfällig ſeyn muß. Eben darum aber hat da keine **heiligende Gnade** Platz; denn dieſe iſt weſentlich die **gegenſeitige Liebes-Vereinigung** zwiſchen **Gott** und einem **vernünftigen Geſchöpfe**. Iſt nun ferner die heiligmachende Gnade das **übernatürliche Leben der Seele**, wie es die Schrift mit klaren Worten ſagt: 1) ſo iſt hingegen **Mangel** dieſer Gnade, und hiemit die **Erbſünde der Seelentod**. Denn wie uns die **Liebe vom Tode zum Leben überſetzt**: ſo **bleibt** jener, **der nicht liebet**, und bey dem nicht wenigſtens die Neigung gegen Gottes Gebothe wiederhergeſtellet iſt, **im Tode**. Gottl. Da bin ich alſo ſchon wieder gefangen. Wie aber ſtehts mit dergleichen Kindern für **zukünftige Leben**? Euſ. Die Schrift ſagt uns, 2) **daß in jene heilige Stadt Gottes nichts Beflecktes eingehen werde**. Denn **Fleiſch und Blut** (ſpricht der Apoſtel, 3) und ſagt es nach der Mundart der Schrift von der überwiegenden Sinnlichkeit) **können das Reich Gottes nicht beſitzen**; weil dieſe Beſchaffenheit eine ſtäte **Abneigung** von dem Allgütigen mit ſich bringt; ſo, daß nach dem Ausſpruche des Heilandes 4) nur **die eines reinen Herzens ſind, Gott ſehen werden**. — Nun frage ich dich: Sind die **ungetauften Kinder** nicht beflecket? haben ſie nicht die angeerbte **vorwiegende Sinnlichkeit** und **Abneigung von Gottes Willen** an ſich? können ſie bey einem ſolchen Verderbniſſe eines **reinen Herzens** ſeyn? **Chriſt.** Sieh, hier geht mir das Licht auf, was Chriſtus eigentlich hat ſagen wollen, da er zum Nikodemus ſprach: 5) **Wahrlich ſage ich dir, wer nicht wiedergebohren wird aus dem Waſſer und heiligen Geiſte** (damit er nämlich ein neues Leben der Gnade erlange) **der kann in das Reich Gottes nicht eingehen**. Warum? Der Heiland ſagt es ſelbſt: **Was vom Fleiſch gebohren wird, iſt Fleiſch**; das heißt ſoviel, als vorwiegende unordentliche Sinnlichkeit. Ein ſolches Fleiſch iſt demnach un=

---

1) I. Joh. III. 14. 2) Geh. Offenb. XXI. 27. 3) I. Kor. XV. 50. 4) Matth. V. 8. 5) Joh. III. 5. 6.

unfähig, das Reich Gottes zu beſitzen. **Was aber vom Geiſte gebohren wird, iſt Geiſt**, hiemit gereiniget und tüchtig gemacht, ſich mit Gott durch die Gnade und Liebe zu vereinigen, und ihn endlich ewig anzuſchauen, und zu genieſſen. Iſt das nicht der wahre Sinn der Worte Chriſti? **Gottl.** Das iſt freylich richtig: **Heiligmachende Gnade, Anſchauung Gottes, ewige Seligkeit** ſind **freywillige** und **barmherzige** Geſchenke Gottes, auf welche kein Geſchöpf kraft ſeiner Natur einen **Anſpruch** haben kann. Gott, der ſie den Stammältern für ſie und ihre Nachkommenſchaft nur **Bedingnißweiſe** verliehen und verſprochen hatte, konnte ſie nach **gebrochner Bedingniß** ohne alle **Verletzung der Gerechtigkeit** ſogar den neu erzeugten **Kindern** entziehen. Ja, ſo lange das Verderbniß nicht gehoben wurde, mußte er ſie **kraft ſeiner Heiligkeit** verſagen. Allein aus dieſem folgt noch nicht, daß dergleichen Kinder **bloß der Erbſünde halber** und ohne ihre eigene Schuld zu **ewigen Höllen-Martern** ſollen verdammet werden. **Euſ.** Hier bin ich abermal mit dir einverſtanden. Allein eine ſolche Verdammniß iſt auch keine **Glaubens-** ſondern eine bloße **Schullehre**, worüber weder die **heiligen Väter**, noch die **Gelehrten** einig ſind. Die **Schrift** ſelbſt ſchweiget hievon, und redet von dieſer Strafe und Marter bloß aus Gelegenheit der **perſönlichen Sünden**. — Ich meines Theils halte es für ſicher und gewiß, daß die **abgeſchiedenen Seelen** ſolcher Kinder, oder Leute, die in ihrem zeitlichen Leben niemals zum **Gebrauch der Vernunft** gekommen ſind, endlich ihre erſte **Beſtimmung** zur **übernatürlichen Seligkeit** erkennen werden. Da ſie nun zugleich ſehen, daß ſie derſelben ohne perſönliche Schuld **verlurſtig** geworden ſind; muß ſie das nothwendig, und **ewig betrüben**, doch ohne eine ſo **bittere Reue**, dergleichen **perſönliche Sünden** nach ſich ziehen. Unterdeſſen iſt ſchon ein ſolcher Stand höchſt unglückſelig. Und eine ſchreckliche Sünde iſt es, wenn heimliche oder offenbare Kindermörderinnen ihre Leibesfrucht in einen ſolchen Stand verſetzen. — Daß aber dergleichen

chen Kinder noch darüber die Martern des hölliſchen Feuers wenigſt in einem ſehr gemilderten Grade leiden ſollen, das kann ich mich ſelbſt nicht bereden, und finde keine hinlängliche Gründe etwas ſolches zu behaupten. Mit einem Worte, das iſt eine Meinung, bey der einem jeden frey ſteht, jenes zu glauben, was ihm wahrſcheinlicher zu ſeyn dünket.

§. 83.

Chriſt. Noch eine Frage müßt ihr mir erlauben: Wenn Adam nicht geſündiget hätte: wären ſeine Nachkömmlinge dadurch unfähig zum Sündigen geworden? Euſ. Eben ſo wenig, als die gefallenen Engel, welche, da ſie reine und viel vollkommnere Geiſter waren, doch alle perſönlich geſündiget haben. Chriſt. So hat es demnach wenig Grund, wenn ſich mancher einbildet, er würde es, wenn er an des Adams Stelle geweſen wäre, viel beſſer gemacht haben. Gottl. Bey einem unſterblichen Leibe, und einem viele hundert Jahre langen Leben hätte ſich meines Erachtens ein jeder Menſch auf eine oder die andere Art von einer Verſuchung können übereilen und dahinreiſſen laſſen. Euſ. Freylich. Wenn alſo Adam wirklich niemals geſündiget hätte, wären doch vielleicht ſehr viele aus eigener Schuld, und bey den Vorzügen jenes Unſchuldſtandes viel entſchuldigungsloſer gefallen; und da würde wahrſcheinlich ihre Strafe, wie jene der abtrinnigen Engel eben ſo ſchrecklich, eben ſo unverzüglich, und unwiederruflich geweſen ſeyn. — Nun war es vielleicht eine der Miturſachen, 1) warum Gott ſich nicht jener Engel, wohl aber der Menſchen angenommen, und uns unter anſtändigen Bedingniſſen begnadiget hat; weil wir ſeiner Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit unbeſchadet ſoviel erbarmnißwürdiger waren, als wir ohne unſre perſönliche Schuld in das allgemeine Verderben der ange-

1) Hebr. II. 16.

gebohrnen Natur verwickelt werden. Gottl. Hm! Faſt ſollte ich glauben, Ihr hätte mir ins Herz geſehen, ſo genau beantwortet Ihr die Frage, die ich eben ſtellen wollte: Ob es denn Gott habe zugeben können, daß ſeine ganze Abſicht, die er bey der erſten Schöpfung des Menſchengeſchlechtes hatte, durch den Neid des Teufels gleich Anfangs vereitelt wurde? Euſ. Weit davon, daß es dem Satan gelingen konnte, Gottes Abſichten zu verrücken, ward er vielmehr durch ſeine eigene Liſt gefangen. — Neidiſch hatte er ſich vorgeſetzt, auch den Menſchen ſeiner Vorzüge zu berauben, und mit ſich in eine ähnliche Strafe zu ſtürzen: allein er hat ſeinen Zweck verfehlet. Die Art der Verführung ſowohl, als die ſich auf das ganze Menſchengeſchlecht unwillkührlich ausgießende ſittliche Krankheit gab dem Gerechteſten die unpartheylichſte Gelegenheit, mit Hintanſetzung der aus eigener Schuld gefallenen Engel ſich unſer zu erbarmen. Gottl. Aber doch nicht aller Menſchen? Euſ. Er war das keinem ſchuldig. Wir waren alle Kinder des Zorns, alle in der Maſſe des Verderbens. Folglich war ſeine Güte für die, deren er ſich erbarmen wollte, unverdiente Gnade, und den übrigen geſchah nicht unrecht. Er beſchloß demnach ſeine Gerechtigkeit erſtlich an denen zu zeigen, welche theils der ordentliche Naturlauf an jener Barmherzigkeit mittels der Taufe Theil zu nehmen unfähig machen würde; weil er dieſen Naturlauf durch ſpäte Wunderwerke zu ſtören, oder die Fahrläßigkeit, Bosheit und ſträfliche Unwiſſenheit der Menſchen auf ſolche Weiſe zu erſetzen, keineswegs gehalten iſt; zweytens wollte er noch mehr dieſe Gerechtigkeit an jenen beweiſen, die ſich ſeiner Erbarmniſſen durch eigene ungebeſſerte Sünden unwürdig machen würden. Denn, merket es wohl: 1) Gott hat die Welt ſo ſehr geliebt, daß er ſogar ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; ſondern das ewige Leben ha-

1) Joh. III. 16.

haben. Er hat aber dieſes Heil vor dem Angeſichte aller Völker bereitet, 1) er hat dieſes Licht nicht nur zum Preiſe ſeines Volkes Iſrael; ſondern auch die Heyden zu erleuchten aufgeſtecket. Wie demnach durch Adams Sünde die Verdammniß auf alle Menſchen gekommen iſt; ſo ſollte auch Chriſti Genugthuung nach Gottes Abſicht für alle zur Rechtfertigung erklecklich ſeyn. 2) — Wenn nun aber ſo viele Tauſende die Finſterniſſen mehr, als das Licht lieben, 3) und daher entweders unwürdig werden zur Erleuchtung des Evangeliums zu gelangen; oder das Evangelium, das ſie erleuchtet hat, durch Werke der Finſterniſſe beſchimpfen, und ſich ſelbſt untüchtig machen das erkannte Heil zu erreichen: iſt das Gottes Schuld? Gottl. Fürwahr da zeigt ſich nicht nur ſeine Gerechtigkeit, ſondern auch ſeine Barmherzigkeit im vollen Lichte. Chriſt. Noch klärer zeigt es ſich, wie wahr und nothwendig es iſt, daß man Gottes Strafgerichte, wie Ihr gleich Anfangs erinnert habet, beſonders bey der Erbſünde niemals anders, als in der Verbindung mit ſeinem Gnadenrathe unſrer Erlöſung durch Chriſtus betrachte. Euſ. Ich muß es aber noch deutlicher erklären, 4) wie überſchwenglich groß dieſe Gnade und Erlöſung iſt. Nämlich es iſt nicht mit der Gabe, wie mit der Uebertretung, ſagt der heilige Paulus. 5) Denn ſo durch eines Menſchen Uebertretung viele geſtorben ſind: ſo iſt vielmehr Gottes Gnade und Gabe durch die Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti vielen reichlich wiederfahren. Es iſt auch nicht mit der Gabe, wie mit der Sünde, ſo durch einen begangen iſt. Denn das Gericht iſt zwar aus einer Sünde zur Verdammniß hergekommen; aber die Gnade errettet aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit; das heißt, ſie rettet aus all den unzähligen perſönlichen Sünden eines jeden; ſie führet uns zur Gerechtigkeit, kraft der wir die Fülle der Gnaden und Gaben erlangen, da wir anſtatt Abſtämmlinge eines auch noch ſo unſchuldigen heiligen

1) Luk. II. 31. 32. 2) Röm. V. 18. 3) Joh. III. 19. 4) Pſal. CXIX. 7. 5) Röm. V. 15. 16.

ligen und ſeligen Menſchen zu ſeyn, Glieder, Brüder und Miterben des eingebohrnen Sohn Gottes, des Heiligſten aus allen Heiligen, und ſogar der göttlichen Natur theilhaftig werden. 1) Chriſt. Da haben wir freylich mehr durch Gottes Barmherzigkeit gewonnen, als wir durch des Teufels Neid verloren hatten. Euſ. Nicht genug. Der Allgütige hat ſogar die Strafen der Erbſünde zur Arzney unſerer Wunden gemacht. Nichts iſt für den menſchlichen Stolz, dieſe Urquelle alles Uebels, verdemüthigender, als das Verderbniß der Natur, welches der Fall unſerer Stammältern angerichtet hat: aber wohl dem, den die aufrichtige Erkänntniß dieſes Elendes zu Gott mit dem Apoſtel ſeufzen macht: 2) Ich Unglückſeliger! wer wird mich von dem Leibe dieſes Todes erlöſen! Er lieſt eben da die troſtvolle Antwort: Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Dieſer Gnade verſichern wir uns durch das Mißtrauen auf unſre Schwachheit, und das demüthige Vertrauen auf die allmögende Hilfe Gottes; und ſo wird der Stachel der Sünde und Begierlichkeit, der uns bloß zur Gelegenheit des Kampfes hinterlaſſen iſt, eine Erndte ſiegreicher Lorber. Denn wirklich, je mehr ſich der Menſch bey ſo vielen Reizungen bemühet, unter dem Beyſtande der Gnade den göttlichen Gebothen zu gehorchen: ſoviel feſter wird ſein Vorſatz, ſoviel größer die Fertigkeit zum Guten. — Sogar die perſönlichen Sünden wendet Gott zum Beßten derer, die ſich ernſtlich beſſern. Sie dienen ihnen zur künftigen Warnung; ſie lernen aus ihren Schwachheiten und Fehltritten, wie ſchädlich jedes von Gott verbothene, auch noch ſo reizende Scheingut iſt. Mit der chriſtlichen Tugend aber wächst die heiligende Gnade, und wird für uns der Saame täglicher neuer Verdienſte zur Erlangung jener von Gott freygebigſt vorgeſteckten Krone des ewigen Lebens, welche ſoviel herrlicher ſeyn wird, als größer die Schwierigkeiten und

Mühe-

1) II. Petr. I. 4. 2) Röm. VII. 24. 25.

Mühеſeligkeiten ſind, die wir im Vergleiche des erſten kummerloſen Unſchuldſtandes in dem Gegenwärtigen zu überwinden haben. Endlich bringt uns ſogar die furchtbarſte Nothwendigkeit zu ſterben (ohne jene herrliche und Chriſto ähnliche Auferſtehung in Anſchlag zu bringen) die wichtigſten Vortheile. Eben die ſtündliche Erwartung des Todes hält uns, gleich einem ſtarken Zaume, von Sünden zurück; ſie ſetzt unſern unmäßigen Begierden Ziel und Schranken; ſie giebt tauſend Gelegenheiten zu heilſamen Gedanken; ſie macht uns mäßig und gelaſſen, und reiniget uns von laſterhaften Neigungen; ja wem hat die Religion jene herrliche Siegeskronen der Apoſtel und Martyrer zu verdanken, als der Sterblichkeit? — Sehet, meine lieben Brüder, ſo reichlich hat uns der zweyte Adam den Schaden des erſten erſetzet! Aber wie groß und dringend iſt auch unſre Pflicht, daß wir uns nach dem Bilde deſſelben erneuern, und den neuen Menſchen anziehen, der nach Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit erſchaffen iſt. 1) Gottl. Das iſt wahrhaftig eine göttlich-prächtige Ausſicht in das unermeßliche Feld jener weiſeſten Vorſehung des allmächtigen und allgütigen Weltbeherrſchers. Möchtet ihr uns nicht auf dieſem Wege noch weiter führen? Denn eben von dieſer Vorſehung haben wir oft ſehr irrige Begriffe. Euſ. Vom Herzen gern. Nur müſſen wir einem ſo würdigen Gegenſtande eine beſondere Unterredung widmen. Macht euch alſo auf dieſe mit nächſter Gelegenheit gefaßt.

IV. Ar-

1) I. Kor. XV. 45. Epheſ. IV. 24.

IV. Artikel.

Von der göttlichen Vorſehung.

§. 84.

Chriſt. Da wir heut von der **Vorſehung Gottes** zu reden haben: begreife ich leicht, daß man unter dieſem Worte nicht bloß die **ewige Allwiſſenheit** des Allerhöchſten, und hiemit ſein **Vorherwiſſen**, und **Vorherſehen** aller Dinge, ſondern auch ſeine **wirkliche Vorſorge** für ſeine Geſchöpfe, und ſeine **weiſeſte Regierung** des ganzen **Weltalles** verſtehen müſſe: allein ich kann mir doch keinen recht deutlichen Begriff von dieſer göttlichen Eigenſchaft machen. Saget uns demnach, ehrwürdiger Herr! was wir noch hinzudenken müſſen. **Kuſ.** Die göttliche Vorſehung begreift alles in ſich, was der allgütige und weiſeſte Schöpfer kraft ſeiner **weſentlichen Liebe zur Vollkommenheit** thut, um ſeine ſammentlichen Geſchöpfe zu dem **von ihm beſtimmten Zwecke** zu leiten, von dem auch ihre **eigene Vollkommenheit** und Glückſeligkeit abhängt. Sie beſteht demnach aus der **Erhaltung** und **Regierung** der Geſchöpfe. **Chriſt.** Was will die **Erhaltung** ſagen? **Kuſ.** Sie iſt jene **Wirkſamkeit**, welche macht, daß das **Daſeyn** einer Sache **fortdauert**. — Alles, was Gott nicht iſt, iſt von Gott **erſchaffen**; das heißt, es hat ſein Weſen, ſein Daſeyn, ſeine Kräfte, ſeine Wirkſamkeit, mit einem Worte alles **bloß von Gott** und ſeinem allmächtigen Willen. Dieſer hat es ihm **gegeben**, und muß es auch **erhalten**; er muß kraft dieſes fortdauernden Willens mit allen **Handlungen** eines ſolchen Geſchöpfes **mitwirken**; ſonſt würde es nichts **vermögen**, ja es würde in ſein ehemaliges **Nichts** zurückſinken. — Hiemit iſt die **Erhaltung nichts anders, als eine fortdauernde Schöpfung.**

Denn

Denn eben der allmächtige Wille Gottes, der jeder Sache ihr ganzes Weſen und Daſeyn giebt, beſtimmt auch und wirket die Fortdauerung deſſelben. Gottl Die Regierung Gottes iſt alſo jene Leitung, kraft welcher er ſeine Geſchöpfe zu dem Zwecke führet, den er ihnen vorgeſtecket, und mit demſelben ihre Vollkommenheit und Glückſeligkeit verbunden hat? Euſ. Ja, ihr müſſet euch aber erinnern, daß in dieſem Weltall alles in der genaueſten Verbindung ſteht. Die lebloſen, die lebenden, die empfindenden Geſchöpfe ſind zum Dienſte der Vernünftigen, und beſonders auf dieſem Erdenkreiſe unſers menſchlichen Geſchlechtes; die Vernünftigen und Freyen aber darum geſchaffen, daß ſie ihren Schöpfer kraft ihrer eigenen und vorzüglichen Fähigkeit aus ſeinen Werken erkennen, und ſich ſelbſt dazu beſtimmen ſollen, daß ſie ihn loben und lieben. Hingegen kann der letzte Endzweck der ganzen Schöpfung kein anderer ſeyn, als Gott ſelbſt, die Kundmachung ſeiner Herrlichkeit und ſeiner unendlichen Vollkommenheiten. Denn der weiſeſte Schöpfer kann weder einen beſſern Endzweck haben, noch einen, der geringer wäre, wählen. Gottl In wem alſo beſteht die eigentliche Vollkommenheit der Geſchöpfe? Euſ Die Antwort folgt aus dem, was ich eben geſagt habe. Geſchöpfe, die weder Vernunft, noch Freyheit haben, und alſo bloß zum Nutzen der Vernünftigen geſchaffen ſind, ſind alsdann, und bloß dadurch vollkommen, wenn ſie als Mittel zu dieſem Zwecke genau paſſen, und dienen. Hingegen muß die Vollkommenheit, und auch die Glückſeligkeit der vernünftigen und freyen Geſchöpfe, eben darum, weil ſie ſolche ſind, zwar auch von dem Zwecke, zu dem ſie ſind erſchaffen worden, aber zugleich von ihrer Willkühr abhangen. Hiemit iſt es zur Regierung Gottes genug, wenn er die freyen Geſchöpfe gemäß ihrer Natur zur Erreichung der denſelben eigenen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſanft und kräftig leitet; oder, wofern ſie ſeiner Güte nicht entſprechen wollen, dieſelben durch Strafen zwingen kann, ſeine Gerechtigkeit auch wider

ihren

ihren Willen zu verherrlichen. Das heißt nun eigentlich, und auf eine Gottes würdige Art regieren; ſo daß der Zweck der Leitung der beßte, und die Auswahl ſowohl, als die Anordnung und Anwendung der Mittel die auserleſenſte iſt. Chriſt. Erſtreckt ſich aber dieſe Vorſehung und Regierung Gottes auf alle, auch die geringſten Geſchöpfe? Euſ. Eben ſo nothwendig, als ſeiner Allwiſſenheit nichts verborgen ſeyn kann, und von ſeinem Willen die fortdauernde Erhaltung aller Dinge; hiemit ihre kleinſten Handlungen oder Wirkungen von deſſen Mitwirkung jeden Augenblick abhangen. Daher iſt es in der Schrift 1) Gott, der ſeine wärmende Sonne aufgehen läßt, und der Erde zu ſeiner Zeit einen fruchtbar erquickenden Regen ſchickt; der die Blumen auf dem Felde kleidet, und die Vögel in der Luft nähret; ohne deſſen Willen kein Spatz auf die Erde fällt; 2) auf den alle Thiere warten, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Speiſe gebe; der nach Gutbefinden ihren Odem zurücknimmt, und ſie ſterben; und doch wieder die nämliche Gattung entſtehen läßt; der aber eine ganz beſondere und eine ſo genaue Vorſorge für ſein Ebenbild, den Menſchen trägt, daß, anderer größeren und wichtigern Angelegenheiten deſſelben nicht zu gedenken, ſogar kein Haar von unſerm Haupte, die bey ihm alle gezählet ſind, ohne ſeinen Willen zu Grund geht. 3) — So gewaltig reichet ſeine Weisheit von einem Ende zum andern; 4) ſo ſanft und liebenswürdig iſt die Ordnung, mit der er alles regieret. Gottl. Iſt es aber nicht für die unendliche Majeſtät Gottes viel zu erniedrigend, wenn man glaubt, er müßte gleichſam für eine jede Mücke ſorgen, einem jeden Sandkorn am Ufer des Meeres nachſpüren, wahin es etwa der Windſturm möchte getrieben haben? Euſ. O Nein! das wäre vielmehr eine Läſterung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, wenn man ſich einbilden wollte, dieſem

alles

---

1) Matth. V. 45. VI. 26. ꝛc. X. 29. 2) Pſal. CIII. 27. ꝛc. 3) Matth. X. 30. 4) Weish. VIII. 1.

alles umfaſſenden Geiſte und Verſtande, dem das geringſte Geſchöpf von Ewigkeit her gegenwärtig iſt, koſte es eine Mühe, ſie alle haarklein zu bemerken, und in dieſem göttlichen Blicke einem jeden wie ſeine Fortdauerung, alſo auch ſeine ſtäte Leitung und Ordnung für einen jeden Augenblick ſeines Daſeyns beſonders feſtzuſetzen. Daher bemerket er, der Allvater mit dieſem allſehenden und alles beſtimmenden Blicke den Kriegshelden, wenn er auf dem Schlachtfeld, und den Spatz, wenn er vom Dache fällt; er ſieht Sonnenſtäubchen und ganze Königreiche zu Grund gehen; jetzt eine Waſſerblaſe, bald einen Weltkörper berſten. — Zufall iſt bey ſeiner Regierung ein Unding.

§. 85.

Chriſt. Ich will es gern glauben, daß die Menſchen überhaupt, und beſonders wir gemeinere Leute viele Sachen in der Welt für mangelhaft, und unvollkommen halten, oder in manchen Zufällen und Begebenheiten die Leitung einer beſonderen göttlichen Vorſicht vermiſſen; weil wir entweders die Natur, die Nutzbarkeit und Uebereinſtimmung derſelben mit anderen Geſchöpfen, und der von dem Schöpfer feſtgeſetzten Ordnung nicht wiſſen; oder den Zweck und die Abſichten des allgemeinen Weltregenten nicht erkennen, und noch weniger in die Zukunft hineinzuſehen vermögen. Alles dieſes überlaſſe ich unbekümmert den Gelehrten, und beruhige mich mit dem Glauben an die weiſeſte und wohlthätigſte Güte Gottes. Aber manchesmal werde ich doch kleinmüthig. — Ach, wenn hier ein furchtbares Erdbeben ganze Städte und Länder zerſtöret, und dort eine gräuliche Ueberſchwemmung Aecker, Felder, Häuſer und Menſchen fortreißt, wenn der Hagel, oder ein Heer von Heuſchrecken und Unziefer die Feld- oder Baumfrüchte zu Grund richtet, und alle Arbeit und Hoffnung des Ackermannes zernichtet, wenn eine Seuche uns faſt alles Vieh wegnimmt,

nimmt, wenn Krieg, Hunger und Peſt die Menſchen dem Tauſend nach aufreiben, oder in das äußerſte Elend verſetzen: da wankt mein Glaube, und wenn ich ihm auch mit der Erinnerung der göttlichen Strafgerichte will aufhelfen: ſo kann ich doch nicht läugnen, daß die Frommen, ihres Vertrauens und Gebethes unerachtet, mit dergleichen Plagen eben ſo wenig, als die Gottloſen verſchonet werden. Wo bleibt da die beſondere göttliche Vorſehung, die wenigſtens unter den Sündern und Gerechten einen Unterſchied machen, und für die letztern wachen ſollte? Ens. Allerdings ſind dieſe und eben ſo die übrigen Drangſalen des gegenwärtigen Lebens Strafgerichte Gottes, welche ſchon die Erbſünde, wie ich bereits gezeigt habe, rechtfertiget, und die von dem Unſchuldsſtande ewig würden hintangeblieben ſeyn. Wer iſt nun ohne Erbſchulde? — Die Taufe nimmt die Sünde, aber nicht dergleichen Strafen hinweg; und Gott war es nicht ſchuldig uns davon zu befreyen. Ferner, ſo wir ſagen, wir (Erwachſene) hätten keine (perſönliche) Sünde, lügen wir, und die Wahrheit iſt nicht in uns. 1) — Nämlich es giebt wahrhaft fromme, gottesfürchtige Leute, die ihre Religions- und Standespflichten ſehr genau erfüllen: aber ſind ſie ſogleich ohne allen Fehler? Jener Mann iſt ein wahrer Menſchenfreund, und großmüthiger Wohlthäter der Armen; aber ſeine Reden und Handlungen zeigen, daß er noch ziemlich ruhmſüchtig iſt; dieſe Frau hat eine ungeheuchelte Andacht, und iſt zugleich die beſte Hausmutter: allein oft zürnet ſie wegen nichts bedeutenden Kleinigkeiten; und wenn ſie ſchon des guten Namens ihres Nächſten ſorgfältig ſchonet: tadelt ſie doch an ihrem Nebenmenſchen die geringſten Fehler. Hier kömmt uns ein hoffnungsvoller junger Mann unter die Augen. Weit entfernt von allen jugendlichen Ausſchweifungen iſt er eben ſo eifrig im Gottesdienſt, als er ſich ämſig in ſeinen Arbeiten zeigt: unterdeſſen iſt er doch geizig, und bey ſeinem

1) I. Joh. I. 8.

ſeinem großen Vermögen gegen die Dürftigen hartherzig. Dort ſehen wir eine Jungfrau, wahrhaft fromm, keuſch, züchtig, und ſittſam: aber einen geheimen Stolz, und eine gewiſſe Eitelkeit bemerket man ſchon an ihrem Putze, Gange, und dem ganzen übrigen Betragen. So könnte ich noch tauſend andere durch die tägliche Erfahrung bewährte Beyſpiele geben. — Dörfen wir demnach mit Gott rechten, gleich ob es ſeiner Vorſehung und Gerechtigkeit nachtheilig wäre, wenn er auch jene, die tugendhafter ſcheinen, züchtiget, und bey allgemeinen Strafen mit den Sündern vermenget? Chriſt. Allein die Strafe ſolle doch der Beſchaffenheit eines jeden genau angemeſſen ſeyn? Euſ. Geſchieht das etwa nicht? Die nämliche Strafe, welche den vorſetzlichen Sünder verhärtet, oder wohl gar durch einen unvermutheten Tod plötzlich der Hölle zuſchickt, beſſert einen andern, der noch nicht gänzlich erboßt iſt; ſie reiniget den Gottesfürchtigen von ſeinen Flecken, und bewahret ihn ſehr oft von ſolchen Sünden, die ihn beym fortdauerenden Wohlſtande, oder auch einem längern Leben ins ewige Verderben würden geſtürzet haben. — Endlich wird durch dergleichen Drangſalen die Tugend, wenn ſie auch die vollkommenſte ſeyn ſoll, geprüfet, bewähret, und wie das Gold im Feuer geläutert. 1) Kann man Gott das Recht dazu abſprechen? Ihm, der die augenblickliche leichte Trübſal, welche der Gerechte in dieſem Stande der Vorbereitung leiden muß, durch eine ewige, und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit im Himmel tauſendfältig erſetzet? 2) So genau weis Gottes Vorſehung dergleichen allgemeinere Strafen einem jeden beſonders nach ſeinen Verdienſten oder Umſtänden zuzumeſſen. Noch mehr, ſo gar bey jenen Strafen, welche die fürchterlichſten ſind (ich meine Krieg, Hunger und Peſt) können wir leicht die Spuren der allzeit wohlthätigen Vorſehung Gottes entdecken. Sie ſind ein

1) Weish. III. 6. 2) II. Kor. IV. 17.

ein Gegengift, welches Gott braucht, dem gänzlichen Verfalle und Verderbniße der Sitten zu wehren. — Ein langer Ruhe- und Friedenſtand bringt zuweilen den tyranniſchen Stolz der Großen, die unmenſchliche Ueppigkeit der Reichen, und die Leichtſinnigkeit unzähliger anderer Menſchen ſo weit, daß ſie faſt alles Gefühl von Religion und Tugend verlieren, und die Unerſättlichkeit ihrer Begierden, das Unmäßige, das Thieriſche, das Schimpfliche ihrer Leidenſchaften, die kühnen und liebloſen Entwürfe des Geizes, die grauſamen und gewaltſamen Unternehmungen der Herrſchſucht, und des alles unterjochenden Stolzes, die Gottesvergeſſenheit und öffentliche Ruchloſigkeit würden endlich alle Dämme und Wälle durchbrechen, und das ganze Volk anſtecken, oder gewiß die kleine übrige Zahl der Frommen gänzlich unter die Füße tretten, wenn nicht Gott durch einen auffallenden Streich ſeiner Gerechtigkeit dazwiſchen käme. Da zuckt er nun das blutige Kriegsſchwert über dergleichen Provinzen; da verbiethet er der Erde, den ausgearteten Kindern Brod und Nahrung zu geben; da ſendet er den Würgengel, vergiftet die Luft, und thürmet Leichen auf Leichen. — Sehet! das lehret auch jene, die ſich irdiſche Götter zu ſeyn ſchmeichelten, ihren ſteifen Nacken unter den allmächtigen Arm des ihnen bisher faſt unbekannten Gottes demüthig zu beugen; das zwingt die Weichlinge zu einer ernſthaftern Denkungsart; das macht die Stolzen geſchmeidiger, und überzeugt ſie, daß ſie eben ſo armſelige Menſchen ſind, als die von ihnen immer geringgeſchätzten gemeineren Leute; das nöthiget die Gott- und Pflichtvergeſſenſten, auf welcher Gemüth bisher keine andere Züchtigung einen ergiebigen Eindruck gemacht hatte, in ſich zu gehen. — So geſchieht es aber, daß der Erdboden von dergleichen Ungeheuern gereiniget; daß Unzählige gebeſſert werden, oder doch durch den zeitlichen Tod ſich mittelſt einer ernſtlichen Buße von dem ewigen Untergange loskaufen; daß den Tugendhaften eine neue Heldenbahn eröffnet wird, auf der ſich ihre Frömmigkeit

und Menſchenliebe auf das herrlichſte auszeichnet, und daß ſo gar das Angedenken einer ſolchen Landplage die Uebergebliebnen behutſamer und gottesfürchtiger macht, und dem Allgütigen Gelegenheit giebt, mit dergleichen ſchrecklichen Strafen künftig auf eine lange Zeit zurückzuhalten.

§. 86.

Gottl. Das iſt alles ganz ſchön geſagt. Allein man will ja heut zu Tage von dergleichen Strafgerichten Gottes, wie ich ſchon einmal geſagt habe, nichts mehr wiſſen. Miswachs, Hagel, Ueberſchwemmungen, Menſchen- und Viehſeuchen, Erdbeben, und andere ſolche Plagen ſind lauter unvermeidliche Folgen, die von den unveränderlichen Naturgeſetzen herkommen, wider welche kein Bethen helfen kann: wo bleibt bey ſolchen unbiegſamen Naturgeſetzen die beſondere Vorſehung Gottes? Chriſt. Man verbiethet uns ja faſt das Bethen; man will keinen Kreuzgang mehr geſtatten, ſo gar damals nicht, wo uns das Waſſer beynahe ins Maul rinnt? Euſ. Daß ihr doch alles durcheinander werfet, und den beſtgeſinnten vernünftigſten Verordnungen eurer Obrigkeiten immer eine gehäßige Wendung gebet! Welcher katholiſche Chriſt, ich will nicht ſagen Lehrer, Seelſorger, Biſchof, oder Fürſt hat jemals die Strafgerichte Gottes geläugnet? Das kann fürwahr nur ein Religionsſpötter, der entweders ſchlechthin keinen Gott, oder nur einen ſolchen glaubt, der ſich mit einer weiſen und gerechten Regierung ſeiner Geſchöpfe nicht abgeben mag. Nur ein ſolcher Menſch kann was ſolches behaupten, der äußerſt unbeſonnen iſt, oder bey dem die Bibel nicht mehr, als eine fabelhafte Legende gilt. Nachdem ich von dieſer Sache ſchon ein andersmal §. 44. gehandelt habe, will ich heut die damals angeführten Schriftſtellen nicht mehr wiederholen. Denn die Erfahrung ſelbſt macht es unläugbar, daß uns Gott noch immer ſeinen Segen, oder auch ſeine ſchwere Hand nach Verdienſten recht merkbar, und ſehr oft fühlen laſſe. — Aber das iſt eurer

Seits unvernünftig, daß ihr ganz natürliche Unfälle ſo gern für Mirackel anſehet; das iſt verwegen, und boshaft, daß ihr die Schuld ſolcher unglücklichen Ereigniſſe ſo gern auf jene ſchiebet, deren Verordnungen und Anſtalten mit euern abergläubiſchen Vorurtheilen nicht zuſammen paſſen; das iſt dumm und unbillig, daß ihr ſo ſelten in euern eigenen Buſen greifet, wo ihr ziemlich vieles finden würdet, wodurch ihr dergleichen Drangſalen nicht weniger denn andere, und nur gar zu wohl verdienet habet. — Ich will darum nicht ſagen, daß Gottes Vorſehung zur Rettung der Frommen, und Beſtrafung der Sünder niemals Wunder gewirket habe, oder wenn es ſeine Weisheit für gut befindet, noch künftig wirken werde. Die Schrift verſichert uns vom Gegentheile: aber ſie hält es keineswegs für nothwendig, daß ſie (und das allein will man euch lehren) den ordentlichen Lauf der Natur immer durch neue Wunderwerke unterbreche; ſondern ſie weis dieſen gemeinen Lauf der Natur ſo genau zu brauchen, daß uns dadurch überhaupt, und einem jeden ſonderheitlich ſein verdientes Schickſal mit dem pünktlichſten Ebenmaaße zugetheilet werde. — Ja das iſt das größte, das immer fortdauerende Weltwunder, und der ſtärkſte Beweis von der beſondern, ſich auf alles erſtreckenden Vorſehung Gottes, daß er von Ewigkeit her eine ſo unbegreifliche Ordnung der allgemeinſten Naturgeſetze feſtgeſetzet hat, daß ſie ſogar zu den einzeln guten, oder böſen Verdienſten der Menſchen jeder Zeit, und an jedem Orte paſſet. Den Beweis von dieſem erſtaunlichen Wunder hat ein Aufmerkſamer ſtäts vor Augen. Er kann es leicht beobachten, daß, gleichwie man von dergleichen Uebeln faſt immer ganz einleuchtende natürliche Urſachen und Veranlaſſungen entdecket: alſo Gott denſelben zur Schonung des Menſchengeſchlechtes allzeit Ziel, Zeit und Gränzen ſtecke, die ſie niemals überſchreiten dürfen, und daß ſie nichts deſto weniger, wie es Geſchichte, Erfahrung, und unſer eigenes Gewiſſen lehret, pünktlich zur Zeit, und an dem Orte eintreffen, oder aufhören, wo der Anfang,

die

die Fortdauer, und das Ende dieſer heilſamen Strafen an einzelnen Perſonen die abgezweckten Wirkungen am ſicherſten erreichen können. Chriſt. Wenn alſo unſer Schickſal faſt immer, und unveränderlich in den einmal feſtgeſetzten Lauf der Natur eingewebet iſt: ſo kann freylich kein Gebeth, kein Kreutz- oder Kirchfahrt nützen. Euſ. Du ſchließt abermal ganz ſchief und unvernünftig. Gott hat zwar das Verhalten der Menſchen von Ewigkeit, und unfehlbar vorgeſehen; er hat darnach ſeinen Rathſchluß bey Einrichtung der Weltregierung, und der Naturgeſetze (ganz außerordentliche Fälle ausgenommen) feſtgeſetzet: aber das iſt ohne allen Nachtheil unſrer Freyheit geſchehen. Daher kommen in der Schrift die Verheißungen des göttlichen Segens, ſo wie die Drohungen der göttlichen Strafgerichte niemals anders, als bedingnißweiſe, und mit Bezuge auf unſere guten, oder ſchlimmen Verdienſte vor. Ja Gott hat es durch den Moyſes 1) ſeinem Volke ausdrücklich verſprochen, daß wenn es unter der Laſt jener ſchrecklichen Flüche gebeuget mittelſt einer ernſtlichen Buße zum Gehorſame ſeiner Geſetze wieder zurückkehren würde, er alle dieſe Strafen gnädig abwenden, und ſelbes in den ehemaligen Segenſtand zurückſetzen wollte; welches auch allzeit geſchehen iſt. Nun iſt es unläugbar, daß die Erfüllung jener Bedingniſſe, und das gute oder ſchlechte Betragen immer von der freyen Willkühre jener Menſchen abhängig geweſen iſt: folglich hat Gottes Vorſehung unſer Schickſal nicht ohne Rückſicht auf unſer freyes Verhalten in die Naturgeſetze eingeflochten; ſondern ſie hat wie unſere freywilligen Sünden, alſo auch unſere Buße, unſer Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit, unſer eifriges und ſtandhaftes Gebeth von Ewigkeit her gewußt, und wie den Erfolg ſeiner Strafgerichte, alſo auch die unter ſolchen Bedingniſſen verheiſſene Abwendung dieſer Plagen in die ordentlichen Naturgeſetze eingewebet. Hiemit gehören beyde Sachen in den Plan ſeiner ewigen, und be-

ſondern

1) V. Moyſ. XXX.

ſondern Vorſehung. Wer kann demnach ſagen, unſer Gebeth, unſre Buße, unſer Vertrauen wären in dergleichen Fällen unnütz? Chriſt. So hätte man uns alſo das Bethen bey ſolchen traurigen Umſtänden nicht verbiethen ſollen? Euſ. Um des Himmels willen! wer hat euch jemals das Bethen verbothen? — Man hat die öffentlichen Kreuzgänge nicht abgeſchafft, ſondern weislich beſchränket; denn eines Theils hat man euch einzeln ſogar das Wallfahrten noch immer geſtattet, und noch darüber gewiſſe Tage nach dem uralten Kirchengebrauche, oder auch zur Erlangung des göttlichen Segens, zur Dankſagung für die eingebrachten Feldfrüchte ꝛc. feyerliche Kreuzgänge feſtgeſetzt: andern Theils iſt es unläugbar, daß bey den immerwährenden, unbeſcheidenen Kreuzlaufen viele zur Arbeit nothwendige Täge verloren, und bey Kirchfahrten, wo faſt die ganze Gemeinde, und beyderley Geſchlechter nach weiter entfernten Orten wallen, immer ſo viel Böſes unterlaufe, daß es das Gute aufwiegt, oder wohl gar merklich überwiegt. — Wer aber hat euch das Bethen zu Hauſe, oder in eueren Orts- und Pfarrkirchen verbothen? — Iſt da Gott nicht auch gegenwärtig? Höret er, und ſeine Heiligen im Himmel euer alldа verrichtetes Gebeth nicht eben ſo gut, als anderswo? Wird es ihm da, wenn ihr es mit bereitwilligem Gehorſame gegen die Befehle eurer Obrigkeit demüthig darbringet, nicht angenehmer ſeyn, als wenn das Opfer eurer Bitten mit erboßter Halsſtärrigkeit und ſteifem Eigenſinne befleckt vor ſeinen Gnadenthron kömmt? — Oder iſt das keine höchſt ſträfliche Halsſtärrigkeit, wenn ihr euch zuſammenrottet, euern Seelſorger zwingen wollet, wider die Gebothe des oberſten Hirten zu handeln; Kreuz und Fahnen aufrühriſch raubet, ja hin und wieder euch ſo gar weigert, die bey einem außerordentlichen Unfalle für die Ortskirchen angetragnen öffentlichen Bethſtunden zu halten, oder zu beſuchen? — Glaubet mir, meine Brüder! wie es euch der gütigſte Gott niemals würde entgelten laſſen, wenn ihr wider euern Willen und

unbillig durch obrigkeitliche Macht von einem ihm ange⸗nehmen Dienſte zurückgehalten würdet: ſo kann und will er ein Geberh nicht erhören, das ſich einer von ihm ein⸗geſtellten Gewalt widerſetzet. Ja die hohe Obrigkeit würde euch in ungewöhnlichen Fällen vielleicht gern mehr erlaubt haben, und künftig erlauben, wenn ſie nicht ge⸗zwungen wäre, auf ihre Verordnungen ſo viel unverbrüch⸗licher zu halten, als ihr euch ungeſtümmer dagegen ſtem⸗met. **Gottl.** Gut. Aber auch jene, die ſich in dergleichen Verordnungen leicht zu ſchicken pflegen, bleiben bey der⸗gleichen Unglücksfällen nicht verſchonet: ihr Gebeth bleibt unerhöret. **Euſ.** Wenn unſer Gebeth die gehörigen Ei⸗genſchaften hat, bleibt es niemals unerhöret. Nur giebt uns Gott nicht immer das, was wir begehren; ſondern was für uns zum ewigen Heil nützlicher iſt. Hiemit wiſ⸗ſen wir zwar nicht, was ſein weiſeſter Rathſchluß im Be⸗tracht des Zeitlichen über uns verordnet hat: aber die⸗ſes wiſſen wir, daß ſeine Weisheit keinen blinden, ſeine Güte und Vaterliebe keinen für uns ſchädlichen Rath⸗ſchluß hat machen können; daß uns hiemit alles zum Beß⸗ten gedeihen wird, wenn wir uns lieber in ſeinen Willen ergeben, als dieſen nach unſerm Eigenſinne zu lenken trachten; daß wir folglich allzeit ein beſonderer Gegen⸗ſtand ſeiner wohlthätigſten Vorſehung bleiben, und nie⸗mals glücklicher werden können, als auf dem Wege, den er von Ewigkeit für uns ausgeſtecket hat, und auf wel⸗chen er ſeine folgſamen Kinder unaufhörlich fortleitet.

§. 87.

Gottl. Ehrwürdiger Herr! ihr habt in allen Stü⸗cken recht, und ihr wiſſet auch, daß ich mich in die neu⸗ern obrigkeitlichen Verordnungen leicht gefunden habe. Al⸗lein mir liegt was anders auf dem Herzen, das mich manchesmal ganz zag machet. Ich weiß es, der allerhei⸗ligſte Gott kann unmöglich der Urheber der geringſten Sünde ſeyn; dieſe iſt ein Uebel, an dem gar nichts Gu⸗

tes iſt, und das er nothwendig haßet: er ſollte es alſo ſchon im Betracht ſeiner unendlichen Güte verhindern, und gänzlich vertilgen. Er könnte es auch; denn er iſt allmächtig: und doch ſieht man beſonders auf dieſem Erdboden unter Gottes Regierung ohne Vergleich mehr des Böſen, des ſittlichen Böſen, als des Guten. — Das Laſter iſt glücklich, geehrt, und herrſchet: die Tugend hingegen, und die Frömmigkeit iſt dürftig, verachtet, und liegt zu Boden gedrückt. Wie kann jene ſich auf alles erſtreckende Vorſehung des Allerhöchſten dieſe Unordnung gedulden? Euſ. Deine Einwendung, mein guter Gottlieb! iſt in der That wichtig. Dieſe Verſuchung hat ſo gar manchen Heiligen zu ſchaffen gemacht. Allein ſage mir: Was hatte Gott bey der Weltſchöpfung für eine Abſicht? Gottl. Wie ihr uns gelehret habet, war es die Kundmachung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten. Euſ. Hätte er dieſen Zweck erreichet, wenn er nicht auch vernünftige, und mit einem freyen Willen begabte Weſen erſchaffen hätte? Gottl. Nein. Gleichwie nur vernünftige Geſchöpfe die Fähigkeit haben, Ihn, und ſeine Vollkommenheiten zu erkennen: ſo vermögen auch bloß freye Weſen Ihn aus eigener Willkühr zu lieben, und durch ihren Gehorſam zu ehren. Euſ. So mußte er ihnen demnach auch die freye Willkühr laſſen, kraft der ſie die ihm ſchuldige Verehrungs- und Liebespflicht hintanſetzen könnten. Gottl. Warum das? Es wäre ja ſo gar für die vernünftigen Geſchöpfe beſſer, und Gott hätte größere Ehre davon, wenn er das gänzlich hatte verhindern wollen? Euſ. Da hätte denn Gott auch die edlern Weſen auf eine Art erſchaffen müſſen, kraft der ſie unvermeidlich wären beſtimmet worden, allzeit Gutes zu thun. Allein auf dieſe Weiſe wären ja die vernünftigen Geſchöpfe insgeſammt, und folglich auch wir Menſchen bloße Maſchinen geweſen, gleich einer künſtlichen Uhr, die nicht anders zeigen kann, als der Zeiger durch ihr Räder- und Federwerk getrieben wird. Eben ſo hätten dergleichen Geſchöpfe nicht anders handeln können, als es ein innerlicher Trieb bey

ihnen zur unvermeidlichen Nothwendigkeit gemacht hätte. — Nun in dieſem Falle würden zwar ihre Handlungen, für ſich allein betrachtet, immer gut geweſen ſeyn; ſo wie ein ordentlich eingerichtete Uhr immer die rechten Stunden anzeigt: allein ſo wenig der Zeiger an einer gutbeſtellten Uhr Lob verdient; weil er die Stunden nicht anders anzeigen kann, als er vom Werke ſelbſt getrieben wird, und folglich auch nicht getadelt werden kann, wenn ihn ein ſchlecht eingerichtetes Uhrwerk zu geſchwind, oder zu langſam, und hiemit auf ein falſches Ziffer treibt: eben ſo würden die obgedachten an ſich guten Handlungen der vernünftigen Weſen kein wahres Lob verdienen; und man könnte ihnen hingegen auch die ſchlechteſten nicht zur Schuld anrechnen, wenn man einmal annimmt, daß ſie ſich nicht ſelbſt dazu beſtimmen können; ſondern ſchon zum voraus durch eine von Gott ſelbſt in ihre Natur eingewebte und unabänderliche Richtung bloß zum Guten beſtimmt werden. Da würden ſie demnach ewige Maſchinen, und ewig unfähig bleiben, ihren Schöpfer aus eigener Willkühr zu ehren, und zu lieben; folglich würde auch der Beweis, daß ſie in ihrer innerſten Anlage gut ſind, ewig fehlen. — Glaubſt du, daß ſie auf dieſe Weiſe beſſere und vollkommnere Weſen ſeyn würden? Gottl. Das kann ich freylich nicht behaupten. Euſ. Es würde aber ferner bey einer ſolchen Einrichtung Gott die freywillige Huldigung, und das willkührliche Opfer der ihm ſchuldigen Liebe und Ehre niemals vollkommen genoſſen haben; niemals hätte er gegen dieſe Geſchöpfe, die allein dazu fähig ſind, ſeine freygebige Güte durch Belohnung, noch ſeine Gerechtigkeit durch Schützung der Tugend, oder Beſtrafung des Laſters, ſeine Barmherzigkeit durch Schonung des reumüthigen Sünders zeigen können. Hätte er demnach auf dieſe Art ſeine Ehre vergrößert? Wäre er nicht der Kundmachung ſo vieler Vollkommenheiten ſelbſt im Wege geſtanden? Gottl. Ich ſehe wohl, meine Einwendung hält nicht Stich. Euſ. So mußte alſo Gott, den Schöpfungszweck zu erreichen, den vernünftigen Weſen

ſen nicht nur einen freyen Willen geben; ſondern auch den Misbrauch dieſer Freyheit zulaſſen. — Merket es wohl; ich ſage zulaſſen. — Denn Gott giebt die Freyheit niemand, daß er ſie misbrauchen; ſondern daß er davon einen guten und heilſamen Gebrauch machen ſolle; er gebiethet dieſen, und ſtraft den Misbrauch. Chriſt. Erlaubet mir, daß ich auch darein reden dörfe. Daß wir Menſchen dieſe Freyheit misbrauchen können, und leider ſo oft misbrauchen, iſt gewiß keine Vollkommenheit, ſondern eine ſehr elende Schwachheit unſrer Natur. Gott ſah dieſen Misbrauch vor: hätte er ihn nicht hindern ſollen? Eine gute Mutter läßt dem tändelnden Kinde kein Meſſer. Denn ſie weis es, daß es ſich leicht verwunden könnte, und würde. Euſ. Ich will dir eine andere Gleichniß entgegen ſetzen. Ein guter Monarch will ſein Reich blühend, und ſein Volk glückſelig machen. In dieſer Abſicht, und das Gewerb zu erweitern erlaubet er mehrere freye Jahrmärkte. Er ſieht es wohl vor, daß manche Diebe und Beutelſchneider dieſe Freyheit misbrauchen, daß ſie bey dieſer Gelegenheit ſtehlen und rauben, daß ſie ihn dadurch zwingen werden, nach der ſtrengen Gerechtigkeit mit ihnen zu verfahren. Iſt er darum kein guter Monarch? Hätte er vielmehr das Beßte ſeines Reiches, und ſeines ganzen Volkes außer Acht laſſen, als jenem Geſinde Veranlaſſung zu ſchlechten Handlungen geben ſollen? — Nein fürwahr, ein Monarch iſt nicht wie eine Mutter, die bloß für ihre Kinder zu ſorgen hat, und hiemit alles, was ihnen ſchädlich ſeyn kann, leicht aus dem Wege räumen kann, und muß: ſondern ihm ſteht zu, das Beßte des ganzen Reiches vor Augen zu haben. Niemals würde er damit zum Ziele kommen, wenn er gar alle Leute ausſchlieſſen wollte, von welchen ein Misbrauch ſeiner Gnaden zu befürchten iſt. Genug, wenn er dieſen nicht ungeſtraft läßt, und dadurch die verletzte öffentliche Sicherheit wieder herſtellet. — Nun iſt Gott nicht der höchſte Regent der ganzen erſchaffnen Allheit? Da er alſo, ohne den vernünftigen Weſen die auch zum willkührlichen

chen Misbrauche ungehinderte Freyheit zu laſſen, ſeine unendlichen Vollkommenheiten niemals gehörig kundmachen, und den wohlthätigſten Ausfluß derſelben ſolchen Geſchöpfen niemals könnte angedeyen laſſen: ſo war es ſchlechthin nothwendig, daß er auch den Misbrauch der Freyheit doch nicht ungeſtraft zuließ, und zu dieſem Ende ihnen eine Prüfungszeit ausſteckte, wo es ſich äußern ſollte, ob ſie ihre Freyheit zu ſeiner Ehre, und ihrer Glückſeligkeit brauchen, oder wider ſeine wohlthätige Abſicht, aber nur zu ihrem Schaden misbrauchen wollten. — Allerdings kömmt dieſer Misbrauch nicht von Gott, ſondern von den Geſchöpfen, die aus ihrer Natur veränderlich ſind, her: aber eben darum war ihre Prüfung nothwendig; und Gott rüſtete ſie mit genugſamen Hilfsmitteln aus, dieſelbe auszuhalten, und dadurch zu verdienen, daß ſie von dieſer gefährlichen Veränderlichkeit befreyet würden. — Wir haben davon ein Beyſpiel an den Engeln, und an den Menſchen. Die Prüfungszeit der Engel war wegen der Vortreflichkeit ihrer Natur ſehr kurz. Die Guten haben aus freyem Willen in der ihnen mitgetheilten Gnade und Heiligkeit ausgeharret, und dadurch zum Lohne die unwankelbare Beſtättigung im Guten erhalten: die Böſen haben aus eigner Willkühr geſündiget, und ſind auf ewig verworfen worden. — Die erſten Menſchen ſind ebenfalls nur durch den Misbrauch ihres freyen Willens gefallen: weil ſie aber ſchwächer waren, und ihre ganze Nachkommenſchaft in ihren Fall, ohne perſönliche Schuld dieſer ihrer Abſtämmlinge verwickelt hatten, hat Gott ihnen und uns die Prüfungszeit für das ganze zeitliche Leben gefriſtet. Er unterſtützet dabey unſre Schwachheit mit ſeiner allmögenden Hilfe und nachſichtigen Barmherzigkeit: dort hingegen wird er einem jeden nach ſeinen eigenen Werken Gutes oder Böſes ewig vergelten. — Der freye Willen demnach, den er den vernünftigen Geſchöpfen zweckmäßig gegeben hat, dienet gar herrlich, ſeine unendlichen Vollkommenheiten kund zu machen, und das kann kein Geſchöpf hindern. Wer ſich weigert

durch

durch den guten Gebrauch der erlangten Freyheit ſeine Barmherzigkeit zu verherrlichen, der wird durch die unausbleibliche Strafe einſtens einen ſchrecklichen Beweis ſeiner Gerechtigkeit abgeben müſſen.

§. 88.

Gottl. Das iſt nun freylich wahr. Allein der ſo vielfältig geſtattete Misbrauch der Freyheit kömmt unzähligen Menſchen, beſonders den Frommen, bey der ſchrecklichen Menge boshafter Leute und Thaten ſehr theuer zu ſtehen, und ſcheint die allgütige Vorſehung Gottes ſchlecht zu empfehlen. Euſ. Du irreſt, mein Lieber! eben dadurch wird Gottes Allgüte ſowohl, als ſeine beſondere Vorſehung handgreiflich; weil uns eine genauere Betrachtung überzeuget, daß er, wie der heilige Auguſtin ſchon längſt bemerket hat, das Böſe nur darum zuläßt, weil er aus demſelben das Gute ſo gar für ſeine Geſchöpfe herzuleiten weis. Chriſt. Das Gute aus dem Böſen: Erkläret uns dieſes. Euſ. Wir wollen ſtuffenweiſe fortſchreiten. Ihr klaget über die Bosheit der Menſchen, die euch zuweilen ſehr ſchlimme Streiche ſpielt, und euch durch ungerechte Liſt oder Gewalt um Hab und Gut, um Geſundheit, und gerade Glieder, um Ehre, und die Gemüthsruhe bringt; oder vielmehr ihr murret wider Gott, daß er dieſes zulaſſe. Nun will ich nicht abermal fragen, ob ihr dergleichen Strafen nicht durch eigene Sünden ſchon längſt verſchuldet habet; ſondern bloß, ob Gott nicht das Recht habe, eure Tugend und Treue (die ohne Prüfung insgemein ſehr unvollkommen bleibt, oder wohl gar ein leeres Hirngeſpinſt iſt, wodurch wir ſelbſt ſehr gefährlich getäuſchet werden) in dem Feuer ſolcher Trübſaalen zu läutern, und zur Krone des ewigen Lebens gleichſam vollgewichtig zu machen? Ob es nicht eine große Wohlthat iſt, wenn er es euch erfahren läßt, daß ihr viel anders zu Werke gehen müſſet, wenn ihr euch nicht von einem falſchen Tugendſcheine wollet bethören

laſſen?

laſſen? — Gott iſt überdas getreu, und läßt niemals zu, daß wir über unſer Vermögen verſuchet werden; ſondern er macht mit der Verſuchung ein ſolches End, damit wirs ertragen können. 1) Er macht, daß denen, die ihn lieben, alles zu ihrem ewigen Heil diene: 2) Leitet er da aus fremden Böſen nicht für uns das Beßte her? — Sehet, ſo wahr iſt es, was der heilige Auguſtin ſagt: „Gott duldet die Böſen nur darum auf „der Welt, damit ſie bekehret, oder damit die Gerechten „mittelſt derſelben geprüft werden.“ Eines wie das andere iſt eine handgreifliche Probe der beſonderſten göttlichen Vorſehung, die ſogar aus dem Schlimmſten Gutes zu ziehen weis. Chriſt. Muß es denn aber bey dieſer Prüfung den Laſterhaften immer gut gehen? Euſ. O da betrügſt du dich ſehr. Wie viele Beyſpiele laſterhafter Menſchen, welche Gott noch in dieſem Leben auf die ſchrecklichſte Art geſtrafet hat, zeigt uns die Bibel, die Geſchichte, und ſo gar der noch immer ſich von Zeit zu Zeit erneuerende, einem Aufmerkſamen gewiß nicht unerkenntliche Augenſchein! Immer geht es freylich nicht ſo laut zu: daß wir aber glauben, die Laſterhaften wären größten Theils glückſelig, iſt ein Irrwahn, und dieſer kömmt daher; weil wir aus einem falſchen und übereilten Vorurtheile das Böſe für gut, und das Gute für böſe halten. — Ehre, Reichthum, ſinnliche Ergötzlichkeiten ſind es, nach welchen wir die ganze Glückſeligkeit meſſen, und wegen deren Mangel ein Armer oder Geringgeſchätzter insgemein als unglückſelig bedauert wird, ohne daß man auf die edlern und höhern Güter merket. — Du, mein Freund! biſt geſund: ſage mir, möchteſt du mit jenem Weichlinge tauſchen, der, ſo ſehr er ſich bey allen ſeinen Bequemlichkeiten zärtelt, immer unter den Händen der Aerzte, und bey ſtäten Wehetagen in ſeinem Bette oder Zimmer Jahre lang ſchmachtet? Neidiſch ſieht man auf Leute hin, denen das blinde Glück, wie man ſagt, ganze Millionen unverdient zuge-

wor-

1) I. Kor. X. 13. 2) Röm. VIII. 28.

worfen hat: allein da ein Theil bey allen dieſen Schätzen mit der geitzigſten Kargheit darbet; der andere ſich mit dem unmäßigſten Aufwande keine Ergötzlichkeiten erkaufen kann, die für ihn einen neuen Reitz hätten, und nicht Eckel und Unluſt erweckten; weil er ſie ſchon alle abgenützet hat: ſo hat gewiß der Weiſe bey ſeinem nothdürftigen Unterhalt ungemein vieles vor allen dieſen Thoren voraus. Eben ſo verſchafft dem Rechtſchaffnen die Tugend, deren er ſich bey der bitterſten Armuth, bey aller Verachtung, bey den ſchwärzeſten Verläumdungen, bey den ſchmerzlichſten Krankheiten bewußt iſt, und die ihm niemand wider ſeinen Willen rauben kann, ein heiteres und zufriedenes Gemüth: da inzwiſchen der Stolze, der Ehrgeitzige, der Laſterhafte, der Gottloſe von unaufhörlichen Stürmen widriger Leidenſchaften, vom Neide, Furcht, Sorge, Zorn, Haße, Rachgierde, von Kümmerniſſen und Verdrüßlichkeiten herumgetrieben, ja von jedem nur eingebildeten Mangel der gehofften Hochachtung gemartert und gefoltert wird; ſo daß dem Aermſten oft ſein trocknes Brod, und der Waſſerkrug beſſer ſchmeckt, und die kleinſte Gabe eine reinere Freude macht, als jene vermeinte Schooßkinder des Glückes bey allem Ueberfluße, bey ſo vielerley lärmenden Ergötzlichkeiten, und bey der leckerhafteſten Tafel fühlen. — Darf man bey dieſer Beſchaffenheit der Sachen über die Vorſehung klagen, daß ſie mit den Sündern viel zu nachſichtig, und mit den Frommen viel zu ſtreng verfahre? Gottl. Es giebt aber doch auch gottvergeſſene Leute, die bey ihrem Ueberfluße ziemlich vergnügt dahin leben? Euſ. Nämlich der Menſch iſt niemals, oder äußerſt ſelten ganz weiß, oder ganz ſchwarz. Dem Frömmſten hangen noch einige Flecken an, und der Schlimmſte hat noch immer was Gutes an ſich. Jener braucht Reinigung: dieſer, da er ſich zur ewigen Glückſeligkeit unfähig macht, muß wenigſtens zeitlich belohnet werden. Das thut nun Gott; und iſt das nicht abermal eine augenſcheinliche Prob ſeiner ſonderheitlichſten und gerechteſten Vorſehung? — Allein ſind dergleichen Leute

zu beneiden? Ach! dieſe Knechte der Sinnlichkeit haben keinen Antheil an jenen wahren und ewigen Gütern, welche der Endzweck der chriſtlichen Sehnſucht ſeyn ſollen! Sie verſchlummern ihre Tage (wie Job 1) von ihnen ſpricht) im zeitlichen Wohlleben, und zuletzt ſtürzen ſie augenblicklich in die Hölle hinab, wo ſie zu ſpät von ihrem Taumel erwachen! Gottl. Dank ſey euch, beßter Vater! für dieſen ganzen Unterricht. Ich bin nun von der beſonderſten Vorſehung Gottes vollkommen überzeuget. Auch da, wo er Sünden zuläßt, und Sünder geduldet, iſt er unendlich weiſe und heilig. — Alle ſeine Gerichte ſind billig, alle ſeine Werke Barmherzigkeit, Wahrheit, und Gerechtigkeit. 2) Wie viel mehr wird er den Frommen, wenn, und ſo weit es zu ihrer ewigen, und einzig wahren Glückſeligkeit nützlich iſt, wider die boshaften Anſchläge böſer Leute in Schutz nehmen. Euſ. Die Schrift giebt uns davon die herrlichſten Beyſpiele, und zeigt, daß Gott oft eben die Schlingen, die man dem Gerechten legt, ihn in das Verderben zu ſtürzen, zu Stafeln macht, auf welchen er bis zum Gipfel ſo gar der irdiſchen Hoheit deſto gewiſſer und ſchneller hinanſteigt. Jakob läßt ſeinem lieben Joseph einen buntfärbigen Rock machen: das führet ihn in die Mörderhände ſeiner Brüder. Er entgeht der Todesgefahr: wird aber verkauft. Er findet an dem Putiphar in fremden Landen einen Wohlthäter: allein das geile Weib ſeines Herrn ſtürzt ihn aufs neue in die Grube. — Und doch iſt eben das der rechte Weg, der ihn zur Würde des oberſten Statthalters in Aegypten führet, um Königreiche, und ſeine ganze Familie von der Hungersnoth zu retten, und das künftige Volk Gottes zu vermehren. — Pharao befiehlt alle hebräiſche Knaben zu tödten: das iſt die Veranlaſſung, daß Moyſes erhalten, ſo gar an ſeinem Hofe erzogen; daß er der Mann wird, den Gott beſtimmet hat, ſein Volk aus der grauſamſten Dienſtbarkeit dorthin zu führen, wo aus ihm

zur

---

1) Job. XXI. 13. 2) Tob. II. 3.

zur beſtimmten Zeit das Heil der ganzen Welt entſtehen ſoll. — O wie oft könnten wir es ſelbſt bemerken, daß ſeine Vorſehung den feindſeligſten Anſchlägen wider uns eine ſolche Wendung gebe, die für uns eben die glücklichſte iſt! Wie oft zieht er uns durch verſchiedene Veranlaſſungen von ſchon gefaßten Entſchlieſſungen ab, von denen der Erfolg zeigt, daß ſie für uns höchſt nachtheilig würden geweſen ſeyn! So weis er immer Gutes aus dem Uebel zu ſchaffen. — Freylich können wir ſeinen weiſen Rathſchlüſſen nicht immer auf die Spur kommen: es bleibt uns nicht ſelten ganz unbegreiflich, warum dieſes oder jenes keinen beſſern Ausſchlag genommen habe? Allein unſre Ausſicht iſt viel zu beſchränkt, unſer Leben zu kurz, als daß wir die unerforſchlichen Wege ſeiner Weisheit allzeit ergründen könnten. Wohin aber unſer Verſtand dermal nicht reichet, das wird ſich doch zuletzt aufklären, und dermaleinſt einen großen Theil unſrer Seligkeit im Himmel ausmachen, wenn wir dieſes alles vollkommen erkennen, mit Erſtaunung bewundern, und Gottes heiligſte Allgüte und Weisheit ewig anbethen werden. **Chriſt.** Nein, nimmermehr werde ich murren und klagen, wenn etwas nicht nach meinem Eigenſinne geht. Allzeit werde ich mich mit dem Glauben an die weiſeſte Vorſehung Gottes tröſten, wenn er auch meine Wünſche unerhöret läßt; wenn er Sünden zuläßt, und Sünder langmüthig duldet. **Euſ.** Ja, mein lieber Chriſtian! das iſt der gründlichſte Troſt. — „Wollte Gott, ſagt der „heilige Auguſtin, ſchon hier jede Sünde öffentlich ſtra„fen: ſo würde man glauben, es werde für jenes letzte „Gericht nichts vorbehalten. Hingegen wollte er derma„len alle Sünden ungeſtraft hingehen laſſen: würde nie„mand an eine Vorſehung und Regierung Gottes glau„ben. Eben ſo, wenn Gott niemand, der um zeitliche „Güter bittet, erhörte: würde man auf den Irrwahn ver„fallen, daß ſie nicht in ſeiner Gewalt ſtehen. Wollte er „aber ſie niemand verſagen: ſo würden wir ihm nur um „dieſe dienen wollen; dabey aber nicht tugendhaft, ſon-

„dern

„dern lüſtern und geizig werden;“ unſre Leichtſinnigkeit, Ausgelaſſenheit und Sorgloſigkeit würde auf eine Vergeſſenheit ſowohl Gottes, als der ewigen Güter ausarten; ſie würde uns zeitlich und ewig unglückſelig machen. **Gottl.** Nun alſo, alles beruhet auf dieſem Hauptgrundſatze: **Gott würde niemal das Uebel zulaſſen, wenn er nicht daraus ein viel größeres Gutes, aus dem Schlimmſten das Beßte zu ſchaffen wüßte, und vor hätte.** **Euſ.** Ueberdenket dabey, wie viel Gutes, unendlich Gutes Gott aus der **Erbſünde**, dieſer **Hauptquelle** unſerer **phyſiſchen und moraliſchen** Uebel habe entſtehen laſſen. Das allein iſt überflüßig, einen jeden von dem gedachten Grundſatze vollkommen zu überzeugen. Ich habe euch ſchon aus Gelegenheit der Erbſünde vieles von dieſer Sache geſagt; noch deutlicher will ich ſie euch darſtellen, wenn ihr euch die Mühe nehmen wollet, dieſe Unterredungen fortzuſetzen. Denn nun führet uns die Lehrordnung dahin, daß wir auch **von der Erlöſung durch Chriſtus, und den Wirkungen dieſes großen Geheimniſſes** handeln ſollen. **Chriſt.** O ja! gönnet uns euern Unterricht noch länger. **Euſ.** Mit tauſend Freuden. Die annahende Adventzeit macht den Tag, und euere Arbeiten kürzer; da könnt ihr vielleicht auch in manchem Werktage dieſem heilſamen Vorhaben eine Abendſtunde ſchenken. Ich werde ſie allzeit recht vergnügt mit euch zubringen. Da nun über das die künftige Faßnacht einen engen Zeitraum einnimmt: ſo läßt ſich die Sache ſo einrichten, daß unſere Unterredungen mit dem Gegenſtande der Geheimniſſe, die wir allmählig feyern werden, ich will ſagen, der **Menſchwerdung, Geburt**, des **Leidens, Todes**, und der **Auferſtehung** unſers Heilandes genau paſſen. **Gottl.** Das iſt ſo viel erwünſchlicher. Nächſten erſten Adventſonntag ſind wir gewiß wieder bey euch.

Viertes Hauptſtück.

Von der Erlöſung durch Chriſtus.

Erſter Artikel.

Von der Vorherkündung des Erlöſers.

§. 89.

Chriſtian. Man nennet die Früheämter, die man zu dieſer Adventzeit zu halten pflegt, Rorate; und ich erinnere mich, von euch in einer Predigt gehöret zu haben, daß dieſer lateiniſche Namen von einer Schriftſtelle herkömmt, mit welcher dieſe Meße anfängt, wodurch das eifrige Verlangen der Altväter nach der Ankunft des Erlöſers ausgedrücket wird. Es heißt, wenn ich mich nicht irre: Thauet herunter ihr Himmel! Die Wolken ſollen den Gerechten regnen, die Erde ſich eröffnen, und den Heiland bringen, damit mit ihm zugleich die Heiligkeit entſprieße. 1) Euſ. Du haſt dieſe Stelle ſehr getreu in deinem Gedächtniß behalten. Chriſt. Saget mir nun, wann haben die Altväter angefangen ſich ſo innbrünſtig nach dem Meſſias zu ſehnen? Euſ. Dieſe Stelle iſt zwar erſt aus dem Propheten Iſaias geborget: allein längſt zuvor ſeufzten die frommen Altväter dem allgemeinen Welterlöſer entgegen. Denn Gott hatte ihn ſchon den erſten Stammältern verheiſſen, da er ihnen gleich nach ihrem Sündenfalle ſagte: Jemand aus des Weibes Saamen würde das Haupt der hölliſchen Schlange zerknirſchen, 2) wie ich euch neulich §. 72. gezeiget habe. Gottl.

Dieſe

1) Iſa. XLV. 8. 2) I. B. Moyſ. III. 15.

Dieſe Verheiſſung war noch ſehr dunkel. Euſ. Sie war noch etwas dünkler; weil es die Weisheit der göttlichen Vorſehung beſchloſſen hatte, den Menſchen über dieſe wichtige Wahrheit nur allmählig mehr Licht zu ertheilen. Unterdeſſen war es eine wahre Verheiſſung des Weltheilandes, die von ihm, wie der heilige Paulus 1) verſichert, gleich im Anfange des alten Geſetzbuches geſchrieben ſteht, und eben ſo viel heißt, als jene klärere Weiſſagung bey dem David, wo der in die Welt eintrettende Meſſias zu ſeinem himmliſchen Vater ſagt: **Schlachtopfer und Gaben haſt du nicht gewollt; ſondern du haſt mir einen Leib bereitet. Brandopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen; da ſprach ich: Sieb, ich komme deinen Willen zu vollziehen.** Es war eine Verheiſſung jenes Heilandes, mit dem zugleich die Heiligkeit entſprieſſen ſollte; d. i. die Rechtfertigung vor Gott, die gleichwie (ſagt abermal der Apoſtel 2) alle Menſchen ohne Unterſchied (in dem Adam) geſündiget haben, und der glorwürdigen Gnade Gottes bedörfen: eben ſo auf alle und über alle kömmt; aber durch den Glauben an Jeſus. Nun dieſe Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an den künftigen Meſſias 3) allzeit kam, iſt es, von welcher der nämliche Apoſtel redet, wenn er anderswo ſpricht: Abel habe dadurch bey ſeinem Opfer von Gott das Zeugniß erhalten, daß er gerecht; Henoch, daß er dem Allerhöchſten gefällig wäre, und durch welchen auch Noah ein Erbe dieſer Gerechtigkeit wurde. 4) Nämlich unter dieſen frommen Altvätern wurde das Andenken der den Stammältern gemachten Verheißung immer mittelſt ihrer Opfer erneueret, welche eben ſo viele Sinnbilder jenes Verſöhnungsopfers waren, das der allgemeine Welterretter zur beſtimmten Zeit für uns insgeſammt dem Allerhöchſten bringen ſollte. Darum wird auch der Heiland in der geheimen Offenbarung das vom Anfange der Welt

1) Pſal. XXXIX. 8. ꝛc. Verglichen mit Hebr. X. 5. ꝛc. 2) Röm. III. 22. 23. 3) Röm. X. 6. ꝛc. 4) Hebr. XI. 3. ꝛc.

geſchlachtete Lamm 1) genennet. Gottl. Allein man muß auf dieſe Verheißung, auf den Welterlöſer, und auf Gott ſelbſt gar bald vergeſſen haben; indem die Laſter ſo ſehr über Hand genommen haben, daß der Allerhöchſte das ganze Menſchengeſchlecht, nur den Noah mit den Seinigen ausgenommen, durch die Sündfluth vertilget hat, und auch bald nach der Sündfluth, nämlich bis auf die Zeiten des Abrahams faſt die ganze Welt abgöttiſch wurde. Euſ. Das iſt geſchehen; aber daran hatte nicht Gott, ſondern die Bosheit der Menſchen Schuld. Adam, der faſt tauſend Jahre lebte, hat dieſe Verheißung gewiß ſeine Kinder, und Enkel gelehret. Auch Kain hatte vor ſeinem Brudermorde den nämlichen Unterricht genoſſen; der alſo bey ſeiner Nachkommenſchaft, nachdem er ſich vom Vater getrennet hatte, eben ſo gut hätte können erhalten werden, als dieſes bey den Abſtämmlingen des Seth bis auf den Noah geſchehen iſt. Ja wäre auch bey den ſogenannten Menſchenkindern dieſe Verheißung endlich in eine gänzliche Vergeſſenheit gekommen: ſo hätte doch neben dem langen Alter der erſten gottſeligen Patriarchen, eben die unglückſelig getroffnen Eheverbindniſſe der Kinder Gottes, d. i. der noch übrigen frömmern Menſchen mit den Töchtern der ruchloſen Menſchenkinder dieſen letztern eine bequeme Gelegenheit dargebothen, einen ſo nothwendigen Unterricht neuerdings zu erlangen, wenn nicht ihre Bosheit und Sorgloſigkeit denſelben vernachläßiget, und ſo gar die Frommen angeſtecket hätte. Endlich war der Glaube an den Welterlöſer die Erbſchaft, welche Noah ſeinen Kindern hinterließ, durch welche dieſer Erdenkreis aufs neue mußte mit Menſchen bevölkert werden; 2) und dieſe Erbſchaft iſt wenigſtens bey der Nachkommenſchaft des Sems und Japhet eine zeitlang unverſehrt erhalten worden: hätte das nicht auch länger, nicht auch bey den Abſtämmlingen des Chams geſchehen können? — Aber nämlich die Menſchen liebten immer die Finſterniſſe mehr, als das

1) Offenb. XIII, 8. 2) Hebr. XI, 7.

das Licht; ihre Werke waren böſe, 1) und dieſe Werke machten auch jene, die nicht aus ihrer eigenen, ſondern aus Schuld ihrer Voraͤltern von einer ſo nothwendigen Religionswahrheit gar nichts gehöret hatten, einer neuen und ſonderheitlichen Gnadenhilfe, Offenbarung, oder Erleuchtung unwürdig. Chriſt. Da war nun die Schuld freylich bloß bey den Menſchen; Gott war nicht gehalten den Misbrauch ihrer Freyheit zu hindern, und dem Verderben immer durch außerordentliche Mittel zu ſteuern. Allein ſeine Güte hat es doch gethan. Welche Wege ſchlug demnach die göttliche Vorſehung ein, ſeinen barmherzigen Gnadenrath über das menſchliche Geſchlecht zu vollziehen?

§. 90.

Euſ. Gott berufte, und wählte den Abraham zum Stammvater eines neuen und beſondern Volkes, bey dem nicht nur die wahre Religion, und der rechtfertigende Glauben an den allgemeinen Menſchenbeglücker bis zu ſeiner wirklichen Ankunft fortgepflanzet, und unverſehrt erhalten werden; ſondern aus welchem auch dieſer Heiland ſelbſt dem Fleiſche nach entſprieſſen ſollte. Darum ſagt der Apoſtel: 2) Dem Abraham, und ſeinem Saamen (dieſer aber iſt, wie es Paulus ſelbſt ausleget, Chriſtus) ſind die Verheiſſungen geſchehen. Gottl. War das eine neue Verheiſſung des Meſſias? Euſ. Allerdings. Abraham ſtund eben in Bereitſchaft, ſeinen lieben Iſaak zu ſchlachten; da hörte er von Gott: 3) In deinem Saamen (in dem Meſſias, der von dir abſtammen wird) ſollen alle Völker des Erdenkreiſes geſegnet werden; weil du meiner Stimme gehorchet haſt. Es iſt alſo dieſer Segen kein anderer, als die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, die auf alle, und

1) Joh. III, 19. 2) Gal. III. 16. 3) I. Moyſ. XXII. 18.

und über alle kommen ſollte, die an ihn glauben; 1) jene Gerechtigkeit des Glaubens, zu deren Verſieglung Abraham das Zeichen der Beſchneidung empfangen hatte, damit er der Vater aller Gläubigen, ſowohl der Unbeſchnittenen, als Beſchnittenen wurde, die immer ſeinem Glauben nachfolgen. 2) Sehet hier, meine Brüder, eine neue Verheißung und Vorherkündung des Welterlöſers, die Gott dem Iſaak und Jakob mit den nämlichen Worten beſtättigte; 3) daher auch dieſe zween von dem Apoſtel 4) Miterben derſelbigen Verheißung genennet werden. Chriſt Welche waren die Verdienſte des Abrahams, daß er vor allen andern Menſchen zum Vater der Gläubigen, und ſo gar des Meſſias erwählet wurde? Euſ O nein, mein Lieber! Gott ſah hier nicht auf Verdienſte; ſondern das war eine ganz unverdiente, bloß barmherzige, und völlig freye Gnadenwahl. Abraham ſelbſt wurde aus einer abgöttiſchen Familie auserleſen. 5) — Von dieſer eben ſo wichtigen, als jeden Stolz demüthigenden Wahrheit, die Menſchen vollkommen zu überzeugen, wählte Gott unter den zween Söhnen Abrahams Iſmael und Iſaak nur den letztern; und abermal unter den beyden Söhnen Iſaaks nicht den Eſau, ſondern bloß den Jakob, auf welche die Erbſchaft jenes Segens kommen, und ſie zu Stammvätern des auserwählten Volkes, und was noch viel größer war, des verheißnen Weltheilandes machen ſollte. Da nun Gott ferner beſchloſſen hatte, jenes Volk durch die zwölf Söhne des Jakobs, als eben ſo viele Aeſte, deren Zweige ganze Völkerſchaften hervorbringen ſollten, faſt ins Unzählige zu vermehren: hat dieſer Patriarch ſeinen übrigen Kindern die Erbſchaft des erſtgedachten zeitlichen Segens zwar insgeſammt und gemeinſchäftlich hinterlaſſen: aber als den Stammvater des künftigen Welterlöſers hat ihn der prophetiſche Geiſt beſtimmt, ſeinen Sohn Judas einzig und allein unter

deſſen

1) Röm. III. 22. 2) Ebenda IV. 11. 12. 3) I. Moyſ. XXVI. 4. XXVIII. 14. 4) Hebr. XI. 9. 5) Joſue XXIV. 2.

deſſen Brüdern zu bezeichnen. Juda (ſo ſprach der ſterbende Patriarch 1) dich werden deine Brüder loben. — Die Kinder deines Vaters werden dich anbethen. — Das Zepter wird von Juda, und der Fürſt von ſeinen Lenden nicht genommen werden, bis der komme, der geſandt werden ſoll, und der das Verlangen der Völker ſeyn wird. — Die Erfüllung dieſer Weiſſagung iſt unläugbar. Die Zunft Juda hat dem Volke Gottes faſt alle Könige, und jenem Reiche desſelben, das bey der wahren Religion geblieben iſt, ſo gar den Namen gegeben; ſie hat nach der urſprünglich zunftmäßigen Verfaſſung die ſtäte Ausübung einer richterlichen und obrigkeitlichen Gewalt 2) über alle, welche von dieſem Stamme waren, auch nach der Zerſtreuung und Vermengung der andern Zünfte erhalten; ſie hat zuletzt ſo gar unter den noch übrigen Zünften ein ganz vorzügliches Anſehen immer und ſo lange behauptet, bis endlich Jeſus, der wahre Meſſias, und der allgemeine Gegenſtand des Verlangens aller Völker, in dem ſie auch ſollten geſegnet werden, gekommen iſt; worauf Gott das ganze meineidige Judenvolk ſammt ihrer ehemaligen geiſt- und weltlichen Regierungs-Verfaſſung zur gerechten Strafe ihres erboßten und mörderiſchen Unglaubens verworfen, und ſelbes ohne jede Gattung einer Selbſtbeherrſchung der elendeſten Dienſtbarkeit überlaſſen hat, in welcher ſie ſchon achtzehen Jahrhunderte lang ſchmachten. Gottl. Das war nun freylich eine neue, und viel deutlicher beſtimmte Vorherkündung des Meſſias; allein nur bloß für jenes auserwählte Volk. — Es lag aber dem ganzen Menſchengeſchlecht daran, daß jene erſte Verheiſſung des allgemeinen Welterlöſers erneueret, und in ein helleres Licht geſetzet würde. Euſ. Gottes weiſeſte Vorſehung hat auch dieſes hinlänglich beſorget. Iſmael und Eſau hatten den Unterricht von dieſer Verheißung ganz unläugbar in dem Hauſe ihrer Väter 3) gehöret. Dieſe beyde waren Stamm-

1) I. Moyſ. XLIX. 8—10. 2) Ebenda V. 16. 3) I. Moyſ. XVII. 20. XXI. 13. 19. XXXVI.

Stammväter zahlreicher **Völker**, auf welche er demnach ſicher konnte fortgepflanzet werden. — Was ähnliches läßt ſich von der übrigen ſehr **großen Schaare** der Hausgenoſſenſchaft aller dreyen Patriarchen ſagen. Ferner iſt es wohl glaubwürdig, daß die **Völker**, unter denen dieſe herumwanderten; ſo wie auch die **Aegyptier** unter der Stadthalterſchaft des **Josephs**, und während dem ſo **langen Aufenthalte**, der ins Unzählige vermehrten **Iſraeliten** in dieſem Lande niemals was von jenem **verſprochenen Segen**, der von dem Volke der **Hebräer ausgehen**, und ſich über **alle Völker des Erdenkreiſes** ergieſſen ſollte, gehöret haben? — Schon Abraham war unter den Heyden, nach dem Zeugniße ihrer älteſten Geſchichtſchreiber, immer und allenthalben berühmt. Woher das bey einem zwar **reichen**, übrigens **gemeinen** Manne, wenn ihm nicht der verbreitete Ruf jenes **verheißenen Segens**, der ſich auf **alle Völker** erſtrecken würde, einen ſo **großen Namen** gemacht hat? Allein es mußte ſich ſo gar jene ältere **adamitiſche Uebergabe** von dem **Weltheilande** bey manchen Völkern, als Abſtämmlingen der Söhne **Noahs**, erhalten haben. Denn die Schrift giebt **mehreren Fürſten**, und **angeſehenen Perſonen**, mit welchen die oftgedachten Patriarchen, ihre Söhne und Enkel zu thun hatten, ihrer **Gottesfurcht** halber ein **rühmliches Zeugniß**; und **Melchiſedech**, der König von **Salem**, wird eben ſo, wie **Loth**, als ein Gerechter **vor Gott** gelobet: vor den Augen des Allerhöchſten aber giebt es nach der angeführten Lehre des Apoſtels keine **Gerechtigkeit**, als **durch** den **Glauben an Chriſtus**. Endlich was kann man deutlichers im Betrachte des **Glaubens** auf den **künftigen Erlöſer** verlangen, als jenes prächtige Bekänntniß des geduldigen **Jobs**: 1) — **Ich weis**, ſpricht er, **daß mein Erlöſer lebt. Ein anderer** Ich **wird dereinſt aus dem Staube auferſtehen. Meine Haut, dieſer Eiterfraß, wird eine andere ſeyn; und aus meinem Leibe werde**

1) Job. XIX. 25. ꝛc.

ich Gott ſehen. Mir werde ich ihn ſehen, und kein Fremder. Vor Sehnſucht wird mein Innerſtes in meinem Leibe verzehret. Merket es, dieſer Job war nicht aus dem Volke Gottes; er lebte aber wenigſtens nicht lange nach den erſten Stammvätern dieſes Volkes; er lebte in Arabien, und die Freunde, welche ihn in ſeinen Drangſalen zu tröſten gekommen waren, nehmen die Wahrheit jener Worte für bekannt an, welche demnach auch bey dieſem Volke kein Geheimniß ſeyn konnte. Wenn ihr nun aber alle die Menſchen, die ich bisher angeführet habe, zuſammen nehmet: ſo habet ihr jene Stammväter, von deren Kindern und Enkeln der ganze in den erſten Zeiten bewohnte Erdboden nach der Sündfluth iſt bevölkert worden. Demnach hat auch die Känntniß von der Verheißung eines allgemeinen Welterlöſers durch ſie allenthalben können verbreitet werden. Chriſt. Ja, wenn man nur auch allzeit beſorget geweſen wäre, dieſe Känntniſſe fortzupflanzen, und den wahren Sinn ſolcher Weiſſagungen zu erreichen. Kus. Wer von dieſem Segen gehöret hatte, deſſen unläugbare Pflicht war es, ſich um den ächten Sinn einer ſo wichtigen Weiſſagung zu erkundigen. Die aber dieſes vernachläßigten, waren auch nicht zu entſchuldigen; und ſie hatten noch darüber die unterlaſſne, oder geringgeachtete Fortpflanzung einer ſo nothwendigen Religions-Wahrheit für ihre Nachkommenſchaft bey Gott zu verantworten. Seine Vorſehung hatte alles ſo veranſtaltet, daß die Kundmachung derſelben nicht unmöglich war. Haben die Menſchen dieſes verabſäumet; haben ſie dieſe große Wohlthat nicht geachtet; iſt dadurch der wahre Sinn dieſer Verheißung, und ſo gar die ganze Weiſſagung bey den Meiſten in Vergeſſenheit gekommen; haben ſich dieſe unfähig, oder unwürdig gemacht, eine erneuerte Känntniß davon zu erlangen: ſo war das ihre, nicht Gottes Schuld.

§. 91.

Gottl. Dieſe Veranſtaltung Gottes iſt ohne allen Zweifel ein neuer und herrlicher Beweis ſeiner **wohlthätigen Vorſorge für unſer Menſchengeſchlecht.** So viel begieriger bin ich, von euch, ehrwürdiger Herr! die Geſchichte der **übrigen Vorherkündigungen** des Meſſias zu vernehmen; denn ich weis es wohl, es wären ihrer viele. **Euſ.** Mehrere Tage würden für unſre Unterredung nicht erklecken, wenn ich alle dieſe Vorherkündungen herzählen, und erklären wollte. Denn alle **Propheten**, ſagt der Apoſtelfürſt, 1) **geben Chriſto Zeugniß, daß alle, die an ihn glauben, durch ſeinen Namen Vergebung der Sünden erlangen werden.** Ich will demnach mit Vorbeylaſſung ſolcher Stellen, die zwar die **beſtimmteſten** und **deutlichſten** ſind; ſich aber in der Folge von ſich ſelbſt darbiethen werden, nur einige andere ausheben, die zu meinem gegenwärtigen Zwecke näher paſſen. **Chriſt.** Wo werdet ihr anfangen? Ich dächte bey dem **Moyſes.** Denn ich habe es im Evangelio geleſen, daß Chriſtus 2) ſelbſt den Juden geſagt hat: **Wenn ihr dem Moyſes glaubtet, ſo würdet ihr mir auch glauben. Denn er hat von mir geſchrieben.** Allein ich weiß doch nicht, wo er ſo gar **ausdrücklich** von Chriſto ſollte geſchrieben haben. **Euſ.** Das **ganze alte Geſetz**, mein Lieber! welches Moyſes auf Gottes Befehl und Eingebung geſchrieben hat, iſt beſonders in den **Religionsgebräuchen** und **Opfervorſchriften**, wie der heilige Paulus 3) verſichert, **ein Schattenabriß, der freylich viel vortreflichern Güter, deren Leib** (das heißt, deren Wirklichkeit) **nun die Gnade Chriſti darſtellet.** Ich will euch aber auf eine andere ſonderheitliche und klärere Weiſſagung aufmerkſam machen. Gott hatte dem Volke Iſrael ſeine Gebothe auf dem Berge Sinai unter ſo ſchrecklichen Blitzen, Donnerſchlägen, und andern Zeichen verkündet 4) daß es ſich eine ſo furchtbare Erſcheinung

1) Apgeſch. X. 43. 2) Joh. V. 46. 3) Hebr. X. 1. Kol. II. 17.
4) II. B. Moyſ. XX. 19.

nung fürs Künftige angſtvoll verbath. — Der Allerhöchſte ließ ſich das gefallen, und verſprach bey dieſer Gelegenheit durch den Moyſes 1): **Ich will ihnen mitten aus ihren Brüdern** (hiemit aus dem Saamen Abrahams) **einen Propheten erwecken, der dir ſoll gleich ſeyn** (das heißt, der den Glanz ſeiner Gottheit unter der Hülle der angenommenen Menſchheit verbergen, übrigens aber dein Anſehen, deine Macht, deine Wunderkraft nicht nur erreichen; ſondern auch weit übertreffen wird). **Und ich will meine Worte in ſeinen Mund legen, und er ſoll alles zu ihnen reden, was ich ihm befehlen werde** (es war alſo noch vieles zu reden übrig. Das heißt demnach: Ich will durch ihn ein neues Geſetz verkünden, einen neuen Bund errichten). **Wer aber ſeinen Worten nicht gehorchen will, die er in meinem Namen reden wird, an dem will ich mich rächen;** weil nämlich nur jene das Heil erlangen ſollen, die an ihn glauben. — Der heilige Petrus ſagt es ausdrücklich, daß dieſe Verheiſſung eine Weiſſagung iſt, durch welche die Ankunft unſers Heilandes Jeſu Chriſti iſt vorherverkündet worden: ſo läßt ſich demnach nicht zweifeln, daß die Iſraeliten und Juden ſchon vom Moyſes her **in das Geſetz gleichſam ſind eingezäunet, und verwahret worden, damit ſie dadurch zum Glauben, der in der Fülle der Zeiten vollkommen ſollte geoffenbaret werden, vorbereitet wurden, und daß das Geſetz ihr Zuchtmeiſter in Chriſto ſeyn ſollte, auf daß ſie durch den Glauben gerechtfertiget wurden.** 2)

Gottl. Durch den Moyſes ward demnach der Meſſias in der Eigenſchaft eines Propheten und Geſetzgebers verheiſſen?

Euſ. Ja, und ihr ſollet dabey beobachten, daß dieſe **Verheißungen,** ſo wie ſie immer deutlicher ausgezeichnet wurden, zugleich mit der Denkensart und den Umſtänden des auserwählten Volkes ſehr genau übereinſtimmten. Den erſten Stammältern wurde nur überhaupt ein **Erlöſer aus des Weibes Saamen verſprochen,** durch den ihres Ver-

1) V. B. XVIII. 18. 2) Gal. III. 23. 24.

Verführers Haupt ſollte zerknirſchet werden. Dem Abraham hingegen wurde ſchon deutlicher geſagt, daß in ſeinem Saamen, und zwar mittelſt des Iſaaks, deſſen anbefohlne Schlachtung abermal, wie die erſten Opfer der Altväter, ein Vorbild Chriſti war, alle Völker des Erdkreiſes ſollten geſegnet werden; und unter den Söhnen des Jakobs war es nur allein Judas, auf deſſen Nachkommenſchaft der Vorzug dieſer Verheißung, und zwar in Verbindung der obrigkeitlichen Gewalt vererbet wurde. Das machte bey der erſten Gründung eines Volkes, das aus mehrern zahlreichen Zünften beſtehen ſollte, einen überaus großen Eindruck im Betrachte dieſer ſo begünſtigſten Familie. Zu Moyſis Zeiten hatten die Iſraeliten keinen höhern Begriff, als jenen, der bey ihnen durch den Namen, das Amt, und die Wundermacht eines ſolchen Propheten und Abgeſandten Gottes erwecket wurde, dergleichen ſie an ihrem Geſetzgeber und Heerführer ſahen. Darum ward der Heiland Iſraels als ein ganz gleicher Prophet verheiſſen. Da ſich nun aber die Denkungsart dieſes Volkes mit der Zeit änderte, und von dem Glanze der königlichen Würde geblendet, Prinzen als Herrſcher verlangte: änderte auch Gott die Sprache; wählte aus der Zunft Juda das Haus Davids, und verſprach ihm den Meſſias nicht nur zum Enkel, ſondern auch zum Nachfolger ſeines in Ewigkeit nicht zu zerſtörenden Thrones. 1) Und von nun an tritt der Welterlöſer in den Weiſſagungen immer als König auf.

§. 92.

Chriſt. Ich erinnere mich, daß ihr ſchon einmal, da von der heiligſten Dreyfaltigkeit die Rede war, (§. 48.) dergleichen Stellen aus dem David angezogen habet, die ich ſodann in der Bibel nachgeſchlagen, und gefunden habe, daß in dieſen Pſalmen der Meſſias 2) wirklich als der

König

1) Pſal. LXXXVIII. 29 — 38. 2) Pſal. II. und CIX.

König aller Völker vorgeſtellet werde. Euſ. Eben darum will ich mich dermal bey dieſem Propheten nicht länger aufhalten, ſondern ſogleich zu dem Iſaias fortſchreiten. Um aber der Zeit zu ſchonen, leſet zu Hauſe mit Muße und Aufmerkſamkeit das XI. und XII. Kapitel dieſes Propheten, und ſodann auch vom LX. bis zum LXIII. Kapitel. Da werdet ihr überall dieſen Abſtämmling Davids finden, auf dem die ganze Fülle des göttlichen Geiſtes ruhet; den Herrſcher, der nicht nur die Zerſtreuten von Iſrael und Juda verſammelt: ſondern zu dem auch alle Völker des Erdenkreiſes wie zu einer Heerfahne eilen; der den Götzendienſt ſtürzet, und die Erde mit Gottes-Känntniß füllet, welcher der allgemeine Heiland und Erlöſer von allen Seelen und Leibsgebreſten iſt, mittelſt deſſen gemäß der dem Abraham gemachten Verheißung, das ganze Menſchengeſchlecht geſegnet, und mit Gott ausgeſöhnet wird. Gottl. Wahrlich, das ſind ſo klare und deutliche Vorherkündigungen des Meſſias, daß man Chriſtus in denſelben unmöglich miskennen kann. Euſ. Wir haben noch viele mehrere dergleichen; ich will aber bloß eine und andere ausheben. — Kurz vor = während, wie auch nach der babyloniſchen Gefangenſchaft hatte das Judenvolk gründliche Urſachen zu fürchten, es möchte gleich den übrigen zehn Zünften ſeiner Sünden halber von Gott verſtoſſen, und ſammt ſeinem Bunde, Gottesdienſte und Reiche gänzlich ausgetilget werden: da verſprach ihnen der Allgütige durch den Jeremias, 1) und zwar mitten unter jenen furchtbaren Drohungen ſeiner Strafgerichte, daß er zur beſtimmten Zeit den Meſſias ſenden, und mit dem Hauſe Iſrael und Juda einen neuen Bund aufrichten würde; nicht einen ſolchen, ſagt er, wie ich mit ihren Vätern gemacht habe zur Zeit, da ich ſie bey der Hand nahm, um ſie aus Aegypten zu führen, welchen Bund ſie gebrochen haben: — ſondern dieſes ſoll der Bund ſeyn, den ich nach jener Zeit mit dem Hauſe Iſrael machen

1) Jer. XXXI. 31 — 34.

chen werde: Ich will ihnen mein Geſetz tief in ihr Gemüth eindrücken, und will es in ihr Herz ſchreiben, und ich werde ihr Gott ſeyn, und ſie werden mein Volk ſeyn. — Weil ich ihnen ihre Miſſethat vergeben habe, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken werde. — Sehet hier eben jenen neuen Geſetzgeber, der ſchon durch den Moyſes war verſprochen worden, und (wie der heilige Paulus dieſe Stelle erkläret) kein anderer iſt, als Jeſus Chriſtus. 1) — Damit nun aber die Juden nicht auf den Wahn kommen möchten, es wäre mit dieſem neuen Bunde bloß auf ſie allein, und auf eine Wiederherſtellung ihres ehemaligen Gottesdienſtes angeſehen; ließ ihnen der Allerhöchſte nach der Gefangenſchaft durch den Propheten Malachias 2) ausdrücklich die Abſtellung ihrer viel zu unvollkommnen und mangelhaften Opfer, und den allgemeinen Beruf der Heyden verkünden. — Ich habe kein Wohlgefallen an euch, heißt es da, und werde keine Gabe mehr von eurer Hand annehmen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange iſt mein Namen groß unter den Heyden, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und reines Opfer gebracht. — Gleich darauf wird ſogar die Perſon, der Ort, und die Zeit des neuen allgemeinen Bundesſtifters, 3) der die Juden und Heyden zu einem einzigen gläubigen Volk Gottes machen ſollte, genau beſtimmet. — Sieh, ſpricht Gott, 4) ich ſende meinen Engel (den Vorläufer Johannes) der wird den Weg vor mir bereiten, und alſobald wird der Herrſcher, den ihr ſuchet, (Chriſtus der Meſſias) zu ſeinem Tempel (den ihr wieder erbauet habet) kommen, und der Engel des (neuen) Bundes, den ihr begehret. Sieh er kömmt, ſpricht der Allherrſcher. — So both eine Vorherkündung des Welterlöſers der andern die Hand, und ward von Zeit zu Zeit immer auf eine deutlichere und beſtimmtere Art erneuert, und beſtättiget.

---

1) Hebr. VIII. 8. ꝛc. X. 16. ꝛc. 2) Malach. I. 10. 11. 3) Ebenda III. 1. 4) Matth. XI. 10.

§. 93.

Chriſt. Bey ſo vielen, und ſo deutlichen Vorherkündungen des Meſſias iſt mir nichts unbegreiflichers, als die ſchreckliche **Blindheit des Judenvolkes**, welches ihn bey ſeiner wirklichen Ankunft nicht erkennet hat, und bis jetzt nicht erkennen will. **Euſ.** Die ſchreckliche Blindheit iſt eine Strafe, mit der Gott den **unerträglichen Stolz** dieſes Volkes geſchlagen hat. Der göttlichen Wohlthaten von einem Paar tauſend Jahre her ſchon gewohnt, und ihrer ganz **unverdienten Erwählung** nicht mehr eingedenk, ſahen ſich dieſe Elende als ein **heiliges Geſchlecht** an, dem der Allerhöchſte, ihrer **Stammväter** und **Voreltern** halber, ſeine **ganze Gunſt** ausſchlüßlich **ſchuldig** wäre; und **verachteten** hingegen alle **andere Menſchen** als **ruchloſe**, der **göttlichen Erbarmniſſe** völlig **unwürdige** und unfähige Leute. Da überließ Gott dieſe Stolze der Herrſchaft der Römer. Sie trugen dieſes Joch mit äußerſter Ungeduld; oder vielmehr ſie ſehnten ſich nur nach einer Gelegenheit, dasſelbe **abzuwerfen**. Allein zur **Ausführung** eines ſolchen Anſchlages viel zu **ohnmächtig** fiengen ihre **Prieſter** und **Lehrer** an, die **Weiſſagungen**, welche ſie von dem **Meſſias**, als einem **Könige** hatten, der **alle Völker** in ſein **geiſtliches Reich verſammeln** ſollte, auf den falſchen Sinn eines **zeitlichen Reiches**, das ſich über den **ganzen Erdenkreis** verbreiten ſollte, auszudeuten, und auf ihren **irdiſchen Wohlſtand** zu verdrehen. Dabey blieben ſie mit **unglaublicher Hartſinnigkeit**, und ſo wollen ſie bis auf den heutigen Tag von keinem andern Meſſias etwas wiſſen, oder hören, als der zugleich ein **Völkerbezwinger** ſey, und ſie zu **Herren**, oder vielmehr zu **Tyrannen** dieſer **ganzen Welt** mache. — Die **Propheten** 1) haben dieſe Verblendung der ſpätern Juden deutlich **vorgeſagt**: aber wie viel anders waren ihre **frommen Altväter** geſinnet! — **Abraham euer Vater**, ſagt Chriſtus, 2) **frohlockte** mei-

1) Iſ. VI. 10. ꝛc. LIII. 1—3. Verglichen mit Matth. XIII. 14. Luk. VIII. 10. ꝛc. 2) Joh. VIII. 56.

meinen Tag zu ſehen. **Er hat ihn geſehen**, und ſich darüber erfreuet. Eben ſo ſpricht er zu ſeinen Jüngern: **Viele Propheten und Könige haben ſehen und hören wollen, was ihr ſehet und höret** (meine Menſchwerdung, meine himmliſchen Lehren) **und habens nicht geſehen, nicht gehöret.** 1) — **Sie haben** geforſchet, ſchreibt der Apoſtelfürſt, 2) die **Zeit zu entdecken**, **auf welche der Geiſt Chriſti zielte, der durch ſie ſein Leiden**, und **ſeine folgende Herrlichkeit verkündete.** Chriſt. Warum alſo iſt Chriſtus nicht **früher**, und zur Zeit dieſer **gläubigen Männer** erſchienen? **Auſ.** Der heilige **Auguſtin** antwortet: „Indem der Teufel das Menſchengeſchlecht durch „die **Hoffart** geſtürzet hatte, konnte es nicht anders, als „durch die **Demuth** wieder aufgerichtet, und mit dem Al„lerhöchſten vereiniget werden. Folglich gehörte es zum „Plane der **weiſeſten Vorſehung**, die Menſchen ſowohl im „**Geſetze der Natur**, als zur Zeit des **geſchriebenen Ge„ſetzes** durch **lange** und **unzweifelbare Erfahrung** zu über„zeugen, daß ſie aus **eigenen Kräften**, und ohne die **ſtär„keſte Gnadenhilfe** nichts vermochten, als immer **tiefer „zu ſinken**, damit die Stolzen gedemüthiget wurden, die „Gedemüthigten ihr Unvermögen erkennten, und durch die„ſe Erkänntniß fähig wurden, geheilet zu werden. Alſo „**ward alles durch die Sünde** (deren Erkänntniß das al„te Geſetz wirkte, ohne die Laſt zu erringern) **eingekerkert**, „**damit den Gläubigen die Verheißung durch den Glau„ben Jeſu Chriſti gegeben wurde**; 3) d. i. damit ſeine auf „das Geſetz folgende Gnade den Menſchen nicht nur da„nieder liegend, ſondern auch vollkommen überzeugt, und „ſehnlich rufend finden möchte: **Ich Elender! wer wird „mich von dieſem ſterblichen Leibe erlöſen?**" 4) Hiezu aber mußten die künftigen **Gläubigen** durch viele und genaue Weiſſagungen von der **Perſon**, von den **Eigenſchaften** und **Wundern**, von dem **Leiden**, Tode und **Auferſtehung** des Welt-

1) Luk. X. 24. 2) I. Petr. I. 10. 11. 3) Gal. III. 22. 4) Röm. VII. 24.

Weltheilandes zum voraus belehret werden, damit ſie ihn aufzunehmen in Bereitſchaft ſtunden; den Ungläubigen aber, die nach einer ſo langen Reihe der einen ſo großen König vorherkündenden Herolden, ihn zu erkennen ſich weigern würden, keine Entſchuldigung übrig bliebe. — Nun, meine Lieben! muß uns die Verblendung der Juden nicht aufgeblaſen, ſondern demüthig und behutſam machen. Sie kam vom Stolze, und artete in Unglauben aus. Die anhaltende Verwerfung des größten Theils dieſes einſt auserwählten Volkes hat veranlaſſet, daß uns, die wir von den Heyden abſtammen, Barmherzigkeit wiederfuhr, und wir durch den göttlichen Beruf zum Glauben als Wildlinge auf jenen guten Oelbaum anſtatt der gebrochnen Aeſte eingepfropfet wurden. Allein ſey darum nicht übermüthig, ſpricht der Apoſtel 1) zu einem jeden aus uns, ſondern bleib in der Furcht, daß nicht etwa Gott, nachdem er der natürlichen Aeſte nicht geſchonet hat, auch deiner nicht ſchone. Erkenne alſo die Güte, und zugleich die Strenge Gottes; die Strenge zwar gegen die, welche gefallen ſind; die Güte aber gegen dich, wenn du ihr nur anhängſt; denn ſonſt wird man auch dich aushauen.

§. 94.

Gottl. Dieſes alles paßt ganz wohl auf diejenigen, die im alten und neuen Bunde zur Erkänntniß des Weltheilandes durch die Propheten, oder Apoſtel ſind berufen worden: allein warum ſollen andere Leute ohne Entſchuldigung ſeyn, welche weder einſtens von dergleichen Weiſſagungen, noch bis jezt von dem Evangelium etwas gehöret haben? Deren ſind gewiß in den vergangenen Zeiten ſehr viele geweſen, und werden es vielleicht noch lange ſeyn. Und doch ſcheinet ihr nicht nur die Juden, ſon-

dern

1) Röm. XI. 20 — 22.

dern durchaus alle **Unglaubigen**, die von dem Weltheilande nichts wiſſen, als **entſchuldigungslos** zu verdammen. Unterdeſſen waren wenigſtens jene Weiſſagungen, die ihr vom **Moyſes** her angeführet habet, bloß dem **auserwählten Volke** verkündet worden, und ſie waren, ſo viel ich weis, ſolche, welche für die Juden allein gegeben, und eingerichtet geweſen zu ſeyn ſcheinen? **Euſ.** Es iſt mir der faßlichen Ordnung halber lieb, daß du bis auf die **Weiſſagungen des Moyſes** zurück geheſt. Nun aber ſage ich dir, daß du dich ſchon hier gewaltig betrügeſt. Glaubſt du denn, der **Ruhm**, den ſich **Moyſes** durch ſeine **Wunder**, durch die ſo **außerordentliche Befreyung** eines unzähligen **Volkes**, durch die **Niederlage** des **ganzen** ägyptiſchen **Heeres**, durch ſeine **Geſetzgebung**, durch die **Austilgung** und **Zerſtreuung** der **chananitiſchen Völker** ſo gar bey den Heyden (wie es ihre älteſten Schriften zeigen) **erworben**, und immer **erhalten** hat, wie auch die **ganz beſondere Gottes-Regierung**, unter welcher jenes Volk ſtund, und ſeinem **Verhalten** gemäß jetzt den **augenſcheinlichſten Schutz** des Allerhöchſten genoß; und ein andersmal durch ſeine **handgreifliche Strafgerichte** gezüchtiget wurde, und endlich die **Kriege**, und die verſchiedenen **Verbindniſſe**, welche eben dieſes Volk während ſeiner Fortdauer mit den größten **Reichen** der Aſſyrier, der **Babylonier**, der **Perſer**, und **Meder**, der **Griechen** und Römer hatte, glaubeſt du, ſage ich, alle dieſe Sachen haben nicht ein ſolches **Aufſehen** in der Welt machen können, und müſſen, welches eines jeden Vernünftigen Aufmerkſamkeit und Nachdenken billig hätte erwecken ſollen? — Nun wer die **Hebräer** auch nur **obenhin** kannte, wer ſich um ihre ganz ſonderheitliche, und eben darum den menſchlichen Vorwitz reitzende Verfaſſung, Geſetze, Religionsgebräuche **am wenigſten** bekümmerte, konnte doch dieſes wiſſen, und mußte es ſo gar von ihnen ſelbſt oft genug hören, **daß** bey ihnen alles auf der **Erwartung des Meſſias**, als dem **Mittelpunkte** ihrer Religions- und Volkes-Verfaſſung beruhe, und **daß** ſie ſeiner, **als** des von Gott

beſtimmten Allbeherrſchers und Allbeglückers der ganzen Welt, Ankunft ſehnſuchtvoll entgegen ſehen. — Nämlich vor der babyloniſchen Gefangenſchaft konnte ſich mittelſt der vielen, vom Abraham abſtammenden Völker die Uebergabe von der ihm gemachten Verheiſſung leicht erhalten, und kraft der ſo beſonderen Schickſale des auserwählten Volkes ſtäts erneuert werden; nach jener Gefangenſchaft aber hatten ſich die Juden faſt in allen bekannten Provinzen des Erdbodens niedergelaſſen; ſie waren ſo gar mit großem Eifer daran, allenthalben neue Anhänger ihrer Religion zu werben; ſie brachten es wirklich dahin, daß ihr Tempel einer der berühmteſten in der ganzen Welt geweſen iſt, daß die mächtigſten Fürſten Opfergaben dahin ſchickten, die Heyden von den entfernteſten Orten den Gott dieſes Volkes anzubethen nach Jeruſalem reiſeten. — Bey ſolchen Umſtänden kann man fürwahr für die übrigen Völker eine Unmöglichkeit, etwas von der Hoffnung Iſraels, und folglich von den vielen Vorherkündungen des Welterretters zu wiſſen, ſo leicht nicht behaupten; und das um ſo viel weniger, als ſchon die erſten Weiſſagungen hievon, die dem Adam und Abraham geſchehen waren, ſich leicht (wie ich ſchon §. 90. gezeiget habe) auf den ganzen vorhin bewohnten, und hiemit auch auf den mit der Zeit von den Abſtämmlingen dieſer nämlichen Menſchen weiter bevölkerten Erdenkreis haben verbreiten können. — Wirklich bezeugen die römiſchen Geſchichtſchreiber bey allem ihren Unglauben, „daß zur Zeit der „Ankunft Chriſti vom Aufgange her der Ruf überhand „genommen habe, welcher ſeinen Grund in einer uralten, „und ſtandhaften Uebergabe, und in den älteſten Prie„ſterſchriften 1) hatte, daß eben damals ein allgemeiner „Weltbeherrſcher vom Judenvolke herkommen ſolle.“ Hat nun aber der größte Theil der Menſchen alle dieſe Sachen nicht einmal einer reifern Nachforſchung werth gehalten: ſo ſage mir, wo bleibt die Entſchuldigung ei-

1) Sueton. in Veſpaſ. c. 4. Tacitus hiſt. V. 13.

ner ſo ſträflichen Leichtſinnigkeit? Gottl. Das iſt nun freylich ſehr viel geſagt, welches ich auch nicht zu beantworten weis. Allein dabey bleibt es immer gewiß, daß man noch heut zu Tage viele Völker findet, die von der ganzen chriſtlichen Religion niemals das Geringſte gehöret haben. Warum ſollen dieſe ohne Entſchuldigung ſeyn, wenn ſie nicht an Chriſtus glauben? — Der Apoſtel 1) ſagt doch ſelbſt: Wie ſollen ſie an den glauben, von dem ſie nichts hören; oder wie ſollen ſie hören, wenn ihnen niemand prediget? Euſ. Er ſetzt aber gleich die neue Frage hinzu: Hat man es nicht gehöret? Und antwortet: Es iſt ja ihre (der Apoſtel) Stimme in aller Welt, und ihr Wort in den Gränzen aller Länder erſchollen. Dieſe prophetiſchen Worte, welche David 2) von dem Himmel und Sternen geſprochen hat, weil ſie Gottes Herrlichkeit der ganzen Welt verkünden, und welche Paulus auf die Apoſtel, und ihre Gehilfen auf ihre Nachfolger anwendet, heiſſen wenigſtens ſo viel, daß ſich die Verkündigung des Meſſias, und ſo gar des Evangeliums ſo weit erſtrecket habe, und noch ferner erſtrecken werde, daß keinem Volke auf Erden eine hinlängliche Entſchuldigung ſeines Unglaubens übrig bleiben wird. Denn der Befehl Chriſti muß unfehlbar erfüllet werden. Er hat aber ſeinen Jüngern, und ihren Nachfolgern gebothen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Menſchen. 3) Uebrigens reichen deine Fragen viel weiter als deine Einſichten. Ich will mich alſo kurz faſſen, und euch auf allgemeine Grundſätze zurückführen. Es war eine unverdiente Erbarmniß Gottes, daß er dem ſo tief gefallenen Menſchengeſchlechte einen Erlöſer beſtimmet hat. Wir hatten keinen Anſpruch, kein Recht dieſes von ihm zu fordern. Er konnte ſich alſo unter den Menſchen derjenigen erbarmen, deren er wollte, und andere ihrem Verderben überlaſſen. 4) Jenen geſchah

---

1) Röm. X. 14. ꝛc. 2) Pſal. XVIII. 5. 3) Mark. XVI. 15. 4) Röm. IX. 18.

geſchah dadurch eine Gnade; dieſen aber wiederfuhr kein Unrecht. Unterdeſſen hat er den allgemeinen Welterretter ſchon dem Adam, und ſodann noch deutlicher dem Abraham, und zwar auf eine ſolche Art verſprochen, daß ſich die Känntniß dieſer Verheiſſung leicht auf alle Menſchen, und alle künftige Zeiten hätte verbreiten können, wenn nicht der größte Theil der Menſchen wie vor, alſo auch nach der Sündfluth dieſelbe zu erhalten, oder doch zu nützen eben ſo ſträflich vernachläſſiget hatte, als ſie das Sittenverderbniß ſo gar mit Verläugnung der geſunden Vernunft aufs äußerſte getrieben haben, und endlich in den Laſtern gänzlich verwildert ſind. War Gott derenthalben ſchuldig, die Bedingniſſe ihres Heils, und ihrer Rechtfertigung zu ändern, unter welchen er den praktiſchen Glauben an den künftigen Welterlöſer als die vorzüglichſte feſtgeſetzet hatte? Konnte er dieſes ausgeartete Geſchlecht nicht ſeiner freywilligen Blindheit, und dem Verderben überlaſſen, in das es ſich ſelbſt muthwillig geſtürzet hatte? Konnte er ſich nicht zur Vollziehung ſeiner gnädigen Rathſchlüſſe ein beſonderes Volk ſchaffen? Doch auch dieſem Volke wurden ſolche wiederholte Verheiſſungen des Meſſias gegeben, welche ihn ſehr deutlich als einen allgemeinen Welterretter bezeichneten, und im Betrachte der übrigen Umſtände die Aufmerkſamkeit aller Völker des Erdbodens immer mehr hätten auf ſich ziehen können, und ſollen. — Nachdem er nun wirklich gekommen war, und das große Werk der Erlöſung unter den erſtaunlichſten Wunderthaten vollbracht hatte: ſendete er ſeine Jünger in die ganze Welt, ſeine heilbringende Ankunft und göttliche Lehre zu predigen, und mit eben ſo großen Wundern zu beſtättigen. 1) Hier mußte abermal die unbegreiflich ſchnelle Verbreitung des Evangeliums, und die eben ſo erſtaunliche Religions- und Sittenänderung bey einem ſo großen Theil der bekannten, und äußerſt verderbten Welt; das heißt, die unerwarteteſte Aenderung ei-

nes

1) Mark. XVI. 15. ꝛc.

nes großen Theiles unſers moraliſchen Erdenkreiſes, eine Aenderung, der weder der wüthende Neid der Juden, noch die unmenſchliche Grauſamkeit der ſo lange anhaltenden blutigſten Verfolgungen, weder die Macht des ganzen römiſchen Reiches, oder der übrigen Könige und Fürſten, noch das Anſehen und die Argliſtigkeit der Weltweiſen und Götzenprieſter Einhalt zu machen vermochte; dieſes alles, ſage ich, mußte ſo gar bey den entfernteſten Völkern das größte Aufſehen machen. Wenn alſo noch immer ein großer Theil der Menſchen ſo ſehr in die ſündlichen Lüſte vertieft war, daß ſie dergleichen äußerſt wichtige Vorfälle keiner Aufmerkſamkeit, keines ernſtlichen Nachdenkens würdigten: bey wem iſt die Schuld? — War Gott gehalten ihres erſtockten Herzens halber ſeinen Plan zu ändern? Konnte ſeine Gerechtigkeit ſolche Leute nicht der Eitelkeit ihres Sinnes überlaſſen, wodurch ihr Verſtand immer mehr verfinſtert, und ihr Herz von dem Leben, das aus Gott iſt, kraft der ſträflichſten Unwiſſenheit, und Blindheit ihres Gemüths entfernet wurde? 1)

§. 95.

Gottl. Je nun, daß Leute verdammet werden, welche aus eigener Schuld den allgemeinen Heiland kennen zu lernen vernachläßigen, das begreife ich leicht: allein mein vorgebrachter Zweifel iſt darum nicht ganz gehoben. Denn es bleiben noch immer, und wenigſtens unter den barbariſchen und wilden Völkern, ganze Millionen übrig, die ihn bis auf den heutigen Tag niemals konnten kennen lernen; und das nicht aus ihrer Schuld, ſondern höchſtens aus der Schuld ihrer Voraltern, die auf jene Verheiſſungen oder Anzeigen hätten aufmerkſamer ſeyn ſollen. — Warum ſoll dieſen, wenn ſie ſonſt nach ihren Einſichten fromm und tugendhaft leben, die Verdienſte des Welterlöſers nicht einiger Maßen zu Statten kommen,

daß

1) Epheſ. IV. 17. 18.

daß ſie nämlich durch ihn, wenn ſie ihn auch nicht kennen, doch in ihrer Art ſelig werden könnten? Euſ. Wohl, ich nehme die Bedingniß an, welche du ſelbſt ſetzeſt, und nothwendig ſetzen mußt. — Dieſe ſtandhafte und wahre Frömmigkeit vom erſten Gebrauche der Vernunft her vorausgeſetzt (ſagt der heilige Thomas von Aquin, der ſich von der Lehre der alten Väter niemals entfernte, und dem beſonders hier die größten Gottesgelehrten beyſtimmen) wird es Gott bey einem jeden ſolchen Wilden, oder Barbaren mittelſt ſeiner unendlichen weiſen, und mächtigen Vorſehung veranſtalten, daß er wie immer zur Känntniß des Heilandes, und der zum ewigen Heil unumgänglich nothwendigen Religions-Wahrheiten gelange. — Wenn nun aber ein ſolcher Menſch, wie es insgemein geſchieht, kaum den Gebrauch der Vernunft erreichet, und ſich ſchon mit perſönlichen ſchweren Sünden beflecket: iſt da Gott ſchuldig, ihn die Gnade des Berufes zum ſeligmachenden Glauben, die für alle ohne Ausnahme ein unverdientes Geſchenk ſeiner freywilligen Barmherzigkeit iſt, durch einen außerordentlichen Weg ſeiner Vorſehung zu gewähren? — Gewiß noch viel weniger iſt Gott dazu gehalten, als auch Kinder, die vor der Taufe ſterben, keinen rechtmäßigen Anſpruch auf dieſes Sakrament, welches ihr einziges Heilsmittel iſt, haben, und ohne welches ſie der ewigen Seligkeit, wie ich ſchon gezeigt habe, immer unfähig bleiben. — Unterdeſſen gleichwie Gott dergleichen Kinder darum nicht zu den Qualen des ewigen Feuers verdammet: ſo werden auch ſolche Leute nicht wegen dem unvermeidlichen Mangel des Glaubens an Chriſtum; ſondern bloß ihrer perſönlichen ſchweren Sünden halber zu den Höllen-Peinen verdammet. Hiemit iſt gar nichts übrig, welches uns berechtigen könnte zu behaupten, Gott wolle die Menſchen anders, als mittelſt des Glaubens an den Welterlöſer ſelig machen. Ich ſage, er wolle; denn vom Können iſt die Rede nicht. Was aber Gott wolle, und wirklich beſchloſſen habe, das hängt nicht vom Menſchendünkel ab; ſondern kann

bloß

bloß aus der Offenbarung entſchieden werden. Nun dieſe fordert überall zur Erlangung der Seligkeit **den Glauben an den allgemeinen Weltheiland**; einen dünklern Glauben vor = einen ausdrücklichern **nach ſeiner wirklichen Ankunft**. Jenes habe ich bisher genug aus der Schrift gezeiget: von dem letztern ſagt Chriſtus 1) ſelbſt; (er, der als das **Licht und Heil aller Völker des Erdenkreiſes** verſprochen; der jeden **Menſchen**, der **in die Welt kömmt**, und nicht bloß die Juden **zu erleuchten**, geſendet war) ſagt, wo er eben dieſe **allgemeine Vaterliebe** des Schöpfers verkündet, gerade ſo uneingeſchränkt: **So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat.** 2) — Und in welcher Abſicht? **Damit keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben; ſondern alle zum ewigen Leben gelangen.** Gottes Abſicht iſt alſo das **Heil aller Menſchen**. — **Denn er hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſendet, daß er ſie verdamme: ſondern daß er ſie erlöſe.** — Aber die **Bedingniß** des **Heils** iſt der **Glaube an den Weltheiland**. **Wer daher an ihn glaubet, wird nicht verdammet: wer aber nicht glaubet, iſt ſchon verurtheilet; dieweil er an den Namen des eingebornen Sohn Gottes nicht glaubet**; an jenen Namen, **außer dem kein anderer Namen unter dem Himmel den Menſchen iſt gegeben worden, in dem ſie ſelig werden könnten**; 3) weil das **Heil von ihm allein kömmt**. Hiemit iſt der Glaube an den Erlöſer das **erſte und nothwendigſte** Heilsmittel; folglich gilt es gleichviel, ob der Menſch aus **Widerſpänſtigkeit, Leichtſinnigkeit**, oder **Unwiſſenheit** nicht an den Heiland glaube: es fehlt ihm in allen dieſen Fällen eine **weſentliche Bedingniß** zur Erlangung des Heils. — Auch dieſes hat Chriſtus deutlich erkläret: **Niemand**, ſpricht er in einer andern Stelle, **kömmt zum Vater, als durch mich.** — Warum? — **Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.** Kann man

1) Apgeſch. XIII. 47. Luk. II. 31. 32. Joh. I. 9. 2) Joh. III. 16. — 18. 3) Apgeſch. IV. 12.

man dieſen Weg antretten, dieſe Wahrheit erkennen, zu dieſem Leben erwecket werden, als durch den Glauben an ihn? Ohne dieſen Glauben alſo bleibt man auf der Straße des **Verderbens**, in den Finſterniſſen des **Irrthumes**, in dem Schatten des **Todes**. — Mit einem Worte: **Chriſtus iſt der einzige Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen.** 1) Hiemit noch einmal: **Wer an den Namen des eingebohrnen Sohn Gottes nicht glaubet, iſt ſchon verurtheilet. Gottl. Schon verurtheilet!** Das, höre ich, iſt eben, was viele unſerer Glaubensgegner, und auch andere nicht übers Herz bringen können, daß man nämlich **alles verdammen muß**, was nicht **Chriſt** heißt. **Euſ.** Wer zwingt uns, ja wer giebt uns auch nur die **Befugniß**, einen **fremden Knecht zu richten**, und zu verdammen? Die Schrift ſagt uns: was zur Seligkeit nothwendig iſt, und das müſſen wir **wiſſen**. Sie ſagt noch darüber theils überhaupt, theils von einigen ſonderheitlich, daß bey vielen dieſe Bedingniſſe aus ihrer eigenen Schuld gemangelt haben. Das dienet zu unſrer **Warnung**. Dabey aber bleiben **Millionen** Menſchen in jedem Zeitalter übrig, von denen wir ſchlechthin nicht wiſſen, ob, und was die **Gnade Gottes** bey ihnen **gewirket habe**, was ſie noch **wirken werde**; oder wie ſie mit derſelben bis auf ihre letzte Stunde gewirket haben. — So haben wir demnach nicht einmal die **nothwendige Känntniß** über ihre **Seligkeit**, oder **Verdammniß** einen Ausſpruch zu wagen. Gott hat uns befohlen, unſer **eigenes Heil** ernſtlich zu beſorgen: keineswegs aber hat er uns als **Richter unſerer Nebenmenſchen** aufgeſtellet. — Was nun den Lärmen betrifft, den man unter dem Vorwande einer ſolchen **unbefugten Verdammung** erweckt: iſt es bey vielen nur darauf angeſehen, ihre **zügelloſe Freydenkerey** in Religionsſachen zu beſchönigen; oder die ganze Sache läuft auf eine ſehr **unnütze** und **unzeitige Schonung** hinaus. Denn wie wir Menſchen **niemand nach unſerm Eigen**-

dünkel

---

1) I. Tim. II. 5.

dünkel in die Hölle ſchicken können: ſo haben wir auch die Macht nicht, Gott Regeln vorzuſchreiben, unter welchen Bedingniſſen er ſeine Geſchöpfe in den Himmel einlaſſen müſſe. — Er allein iſt der unumſchränkte Herr und Ausſpender ſeiner Gnaden; er der gerechteſte und heiligſte Richter. Wie er demnach richtet; nicht wie er unſerm Dünkel nach richten ſollte, das iſt gut, weiſe und billig.

§. 96.

Chriſt. Daß denn Gottlieb immer ſtreiten muß? — Was nützt es über die Seligkeit oder Verdammniß anderer Leute zu zanken, denen wir weder helfen, noch ſchaden können, und deren Schickſal größten Theils ſchon wirklich und unwiederruflich entſchieden iſt? Sagt uns vielmehr, ehrwürdiger Herr! wie wir die vorgetragene Lehre für uns ſelbſt recht benützen ſollen. Euſ. Geduld, mein lieber Chriſtian! Gottlieb iſt wißbegierig, und denkt tiefer; es iſt alſo billig, daß man ihn über ſeine Zweifel beruhige: dir gefällt jenes beſſer, was zur Erbauung dienet; und ſieh, ich bin bereit, auch deinem Verlangen zu entſprechen. Was ich immer bisher aus den Schriften des A. und N. B. angeführet habe, iſt eine vom Anbeginne hergebrachte Beſtättigung des Ausſpruches von dem Apoſtelfürſten, 1) daß in keinem andern als in Chriſto Jeſu Heil, und kein anderer Name den Menſchen gegeben iſt, in dem wir ſollen ſelig werden. Darum wird der Glaube an ihn in der Schrift immer als ein von Gott geſetzter Eck- und Grundſtein der ganzen menſchlichen Heilsordnung betrachtet, an den ſich nicht nur die Apoſtel, ſondern auch vor ihnen die Propheten bis auf den Moyſes, die Patriarchen bis auf den Abraham, die Gerechten bis auf den Abel, und unſere erſten Stammältern gehalten haben; darum ſagt Paulus ausdrücklich, daß ſo gar das moſaiſche Geſetz, welches doch zum Behuf der menſchlichen Schwach-

1) Apgeſch. IV. 12.

Schwachheit gegeben war, niemand habe rechtfertigen können: ſondern das auserwählte Volk nur zum Glauben an den Meſſias geführet, und darinn verwahret habe, damit den Gläubigen die an den Abraham für alle Völker gemachte und erneuerte Verheißung aus dem Glauben an Jeſum Chriſtum mitgetheilet wurde. 1) Darum ſind die heiligen Väter insgemein mit dem heiligen Auguſtin einverſtändig, welcher ſagt, „es ſey ein zweifelfreyer Satz der „chriſtlichen Religion, daß auch die älteſten Heiligen ohne „den Glauben an Chriſtus nicht haben können von der „Sünde gereiniget, und gerechtfertiget werden;“ darum lehret die Kirche 2) mit ausdrücklichen Worten: „daß ſich „weder die Heyden durch die natürlichen Kräfte, noch die „Juden durch den bloßen Buchſtaben des moſaiſchen Ge„ſetzes von der Dienſtbarkeit der Sünde haben losmachen „können, und niemand die Rechtfertigung ohne den Glau„ben jemals erlanget habe“ (nämlich ohne den Glauben an Jeſum Chriſtum) indem „gleichwie die Menſchen (alle und ohne Unterſchied) „nur darum als Sünder gebohren „werden, weil ſie von dem Adam abſtammen, und dadurch „vor Gottes Augen beflecket ſind: alſo auch (hiemit abermal alle, und ohne Ausnahme) „nicht können gerechtfer„tiget werden, wenn ſie nicht mittelſt des zweyten, und „beſſern Adams (folglich durch die Taufe, und den Glauben an ihn) „in den Stand der Gnaden, und der Kinder „Gottes überſetzet werden;“ darum verbiethet die Kirche 3) ernſtlich, „daß ſich niemand von dieſer Lehre entfer„nen ſolle, die Chriſtus Jeſus, der Urheber und Vollen„der unſers Glaubens gelehret, die Apoſtel hinterlaſſen, „und die katholiſche Kirche durch Eingebung des heiligen „Geiſtes allzeit beybehalten hat;“ darum endlich haben nicht nur die berühmteſten Gottesgelehrte, ſondern auch die erleuchteſten Biſchöfe, und die geſammte franzöſiſche Geiſtlichkeit nach dem Beyſpiele des päpſtlichen Stuhls unter

1) III. 21. — 24. 2) Conc. Trid. Seſſ. VI. de juſtif. C. I. ſeq. 3) Ibid. in Prooemio.

ter Innocens *XI.* den von einigen gewagten Gegenſatz als eine der Schrift und immerwährenden Uebergabe widerſprechende, und die Grundpfeiler der chriſtlichen Religion untergrabende Irrlehre verdammet. Iſt nun alſo der Glaube an Chriſtus zum ewigen Heil unumgänglich nothwendig: welchen Dank ſind wir ſeiner wohlthätigſten Vorſehung ſchuldig, die uns in der Schooß des Chriſtenthumes hat laſſen gebohren werden? **Chriſt.** O ja! Wären wir früher, da noch faſt die ganze Welt heydniſch war, oder auch ſpäter; aber unter Völkern, und von Aeltern gebohren worden, die noch immer ohne Känntniß der chriſtlichen Religion ſind: da ſtünde es mit unſerm ewigen Heil überaus mißlich. **Euſ.** So viel mißlicher, als weniger wir uns ſchmeicheln dürfen, daß wir uns in dieſem Falle einer außerordentlichen Erleuchtung fähiger, und würdiger, denn ſo viele Millionen jener Elenden, die noch immer im Schatten des Todes ſitzen, gemacht, und nicht vielmehr, wie der größte Theil derſelben von den blinden Trieben der verderbten Natur, von den verkehrten und unbändigen Lüſten dahingeriſſen an unſrer eignen Verblendung und Verſtockung gearbeitet; hiemit den Wirkungen der göttlichen Gnad den Weg verleget, und dadurch verdienet hätten, gleich denſelben von Gott der Eitelkeit des verderbten Sinnes überlaſſen zu werden. 1) **Chriſt.** O das wäre ſchrecklich! **Euſ.** Aber es iſt für jenen Fall nicht unwahrſcheinlich. Leider! lieben und ſuchen ſogar wir Chriſten bey dem hellen Mittage des Evangeliums noch immer die Finſterniſſe mehr, als das Licht. Wie ſchätzen manche die Gnade, in der wahren Kirche und Religion gebohren, und erzogen zu ſeyn, ſo gering, als ob dieſes etwas ganz gleichgültiges mit einer Geburt und Erziehung von irrgläubigen Aeltern wäre! Allein dieſe Undankbarkeit iſt ſo groß, daß wir billige Urſach haben zu befürchten, ſie allein möchte erklecken, den Grund des Heils zu untergraben, der kräftigen göttlichen Gnadenhilfe den Zugang

---

1) Epheſ. IV. 17.

gang zu verſchlieſſen, und endlich den Allerhöchſten zu bewegen, das Reich Gottes von uns zu nehmen, und einem andern Volke zu geben, welches würdige Früchte dieſer ſo vorzüglichen Wohlthat bringen wird. 1) Chriſt. Wie alſo ſollen wir uns für dieſe Gnade recht dankbar erzeugen? Euſ. Der Apoſtel 2) ſagt: **Niemand kann einen andern Grund des Heils legen, als der ſchon für alle Menſchen feſtgeſetzet, und Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt.** Dieſer verſichert uns eben ſowohl, in dem beſtehe das ewige Leben, das man den wahren Gott, und ihn, den Gott geſendet hat, erkenne; aber praktiſch erkenne; 3) das heißt, ſich nach ſeinen Gebothen, nach ſeiner Lehre, nach ſeinen Beyſpielen wirklich richte. Darum ſpricht er von ſich ſelbſt: **Ich bin die Wahrheit, der Weg, und das Leben, und niemand kömmt zum Vater, als durch mich.** 4) Damit demnach unſer Glauben an Chriſtus dankbar ſey, muß er nicht ein müßiger, nicht ein todter, ſondern ein lebendiger, ein wirkſamer Glauben ſeyn. Daher hat ſich der Heiland uns nicht nur zur Grundfeſte, ſondern auch zum Muſter unſers Glaubens mittelſt ſeiner Menſchwerdung vorgeſtellet. — Allein wir haben heut unſre Unterredung ſo lange fortgeſetzt, daß ich dieſes letztere für den Gegenſtand unſrer ferneren Zuſammenkünfte hinausſetzen muß. Bittet unterdeſſen den Erlöſer, daß er unſere Herzen dazu durch die Erleuchtung und Salbung ſeiner Gnade vorbereiten möge.

II. Ar-

1) Matth. XXI. 43. 2) I. Kor. III. 11. 3) Joh. XVII. 3. 4) Joh. XIV. 6.

II. Artikel.

Wirkliche Vollziehung der Erlöſung durch Chriſtus, und zwar erſtlich mittelſt ſeiner Menſchwerdung, und ſeinem Lehramte.

§. 97.

Euſebius. Ich habe euch, meine Lieben! neulich geſagt, Jeſus Chriſtus habe ſich nicht nur als die **Grundfeſte**, ſondern auch zum **Muſter** unſers **Glaubens** dargeſtellet. Eben darum müſſen wir die Augen des Gemüths immer auf ihn häften, als welcher nach den Worten des Apoſtels 1) der **Urheber und Vollender** unſers **Glaubens** iſt. Daher werde ich euch in einem **kurzen Auszug** die **Lebensgeſchichte** unſers Heilandes, doch alſo ſchildern, daß ich dabey die **Erzählung** der **Evangeliſten** mit den **Weiſſagungen** der **Propheten** verbinde. Dieſe Rückſicht, hoffe ich, ſoll nicht nur euern Glauben befeſtigen, ſondern auch zu eurer Erbauung dienen; ſie ſoll euch zugleich Luſt machen, und einige Anleitung geben, die **Bibel** mit wahrem Nutzen zu leſen. — Heut wollen wir, um die Unterredung nicht ermüdend zu machen, von der **Menſchwerdung** des ewigen Sohn Gottes anfangen, und bis auf ſein **Leiden** fortſchreiten. **Chriſt.** Ihr könnet euch auf unſre ganze Aufmerkſamkeit verlaſſen. **Gottl.** Wir werden auch das, was ihr uns ſaget, beſſer im Gedächtniß zu behalten, zu Haus in der Bibel nachleſen. **Euſ.** Wohlan. Höret vor allen den Apoſtel. 2) Er ſagt: **Als nun die Zeit erfüllet war, ſendete Gott ſeinen Sohn, gebohren aus einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete, damit wir die Kindſchaft empfiengen.** Hier müſſet ihr alle Worte wohl erwägen. — Gott hatte verſprochen, daß die **oberkeitliche Gewalt nicht** ſollte von der **Zunft Juda** genom-

---

1) Hebr. XII. 2. 2) Gal. IV. 4. 5.

kommen werden, bis der allgemeine, und ſo lang erwartete Völkerbeglücker kommen würde. (§. 90.) Dieſer Zeitpunkt war vorhanden, und erfüllet, eben da Jeſus empfangen wurde. **Gottl.** Mit Erlaubniß. Das Judenvolk ward ja nicht ſchon bey der Empfängniß; ſondern erſt nach dem Tode Chriſti von Gott verworfen und zerſtreuet? **Euſ.** Das iſt wahr; aber ſchon bey ſeiner Empfängniß war es unter der unbeſchränkten Bothmäßigkeit der Römer; und dieſe hatten den Juden einen auswärtigen König, den Herodes, welcher der Große genannt wurde, aufgedrungen, deſſen tyranniſche Herrſchſucht den Juden überhaupt, und auch der Zunft Juda, welche ihre urſprüngliche Verfaſſung noch allein beybehalten hatte, alle oberkeitliche Gewalt geraubet, alles unter über ſich gekehret, und das ganze Volk unter die elendeſte Sklaverey eingezwungen hat. **Gottl.** Nun begreife ich es: die von Gott vorbeſtimmte Zeit war genau erfüllet, als er ſeinen Sohn ſendete. **Euſ.** Seinen Sohn, gebohren aus einer Weibsperſon, die aber eine unverſehrte Jungfrau war. — Was Iſaias 1) vorgeſagt hatte: **Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, und ſein Name ſoll Emanuel** (Gott mit uns) **genennet werden**; das iſt, wie der heilige Matthäus 2) verſichert, in Maria (dieſer Tochter Davids und Abrahams) erfüllet worden, **als der heilige Geiſt** (gemäß jener Erklärung des Engels, 3) die er ihr alle Furcht einiger Verletzung ihrer Reinigkeit zu benehmen machte) **über ſie kam, und die Kraft des Allerhöchſten** (nämlich der Sohn Gottes, welcher nach dem Apoſtel 4) die Kraft Gottes iſt) **dieſelbe überſchattete**; das heißt, ſich mit der in ihr gebildeten Menſchheit innerſt vereinigte. — Alſo iſt **das Wort, das vom Anfange bey Gott, und ſelbſt Gott war, Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnet.** 5) Alſo ward der Sohn Gottes zugleich ein Sohn Davids und Abrahams

1) Iſa. VII. 14. 2) Matth. I. 22. 3) Luk. I. 35. 4) I. Kor. I. 24. 5) Joh. I. 1. 14.

hams, 1) welche die Verheißung empfangen hatten, daß in ihren Saamen alle Völker des Erdenkreiſes ſollten geſegnet werden. Alſo ward aus des Weibes Saamen derjenige gebohren, welcher das Haupt der verführeriſchen Schlange zerknirſchen ſollte. Chriſt. Was will der Apoſtel 2) durch die Worte ſagen, Gott habe ſeinen Sohn unter das Geſetz gethan? Euſ. Der Welterlöſer mußte als ein Sohn Abrahams den achten Tag beſchnitten werden. Nun iſt jeder, ſpricht der nämliche Apoſtel, 3) der ſich beſchneiden läßt, ſchuldig, das ganze Geſetz zu erfüllen; und ſo mußte auch der Heiland ſo viel mehr unter das Geſetz gethan werden, und ſelbes erfüllen, als er ſelbſt der Zweck und das End des Geſetzes; 4) das heißt, dazu beſtimmt war, die Schattenbilder des alten Geſetzes ins Licht zu verwandeln; hiemit die, welche unter dem Geſetze waren (wie der Apoſtel weiter redet) von dieſer Knechtſchaft zu erlöſen, und in die Freyheit der Kinder Gottes zu überſetzen; aber zugleich, den göttlichen Verheißungen gemäß, der Stifter eines neuen, beſſern, ewigen, und ſich auf alle Völker des Erdkreiſes erſtreckenden Bundes zu werden. Daher ward bey der Beſchneidung ſein Name Jeſus (Heiland) genennet, welcher vom Engel, ehe dann er im Mutterleibe empfangen wurde, genennet war; 5) weil er ſein (aus Juden und Heyden zu verſammelndes) Volk von ihren Sünden ſelig machen würde. 6)

§. 98.

Gottl. Allein dieſe ſo wunderbare Empfängniß, und Geburt giengen im Dunkeln vor. Wie konnten es die Juden wiſſen, daß ihr Meſſias wirklich angekommen wäre? Und hätte ein prächtigerer Eintritt des allgemeinen Menſchenretters nicht die ganze Welt aufmerkſam machen ſollen?

---

1) Matth. I. 1. 2) I. Moyſ. XVII. 12. 3) Gal. V. 3. 4) Röm. X. 4. 5) Luk. II. 21. 6) Matth. I. 21.

ſollen? Euſ. Die Juden ſind gewiß nicht zu entſchuldigen. — Ich habe euch ſchon geſagt, daß man um dieſe Zeit allenthalben den großen morgenländiſchen König erwartet habe: (§. 94.) und dieſer Ruf hatte die Weiſſagungen zum Grunde, welche ſonderheitlich den Altvätern dieſes Volkes von Gott ſo vielfältig waren gegeben worden. — Auch die Wunder, welche vor- und nach der Geburt des Täufers Johannes geſchehen ſind, wurden durch das ganze jüdiſche Gebirg kund; Zacharias 1) ſagte es deutlich, daß dieſes Kind ein Prophet des Allerhöchſten ſeyn, vor dem Herrn hergehen, und ihm den Weg bereiten würde: hätte das die Juden nicht auf die gleichlautende Weißagung des Malachias (§. 92.), und folglich auf die wirklich bevorſtehende Erſcheinung des Meſſias erinnern ſollen? Auch die Hirten erzählten bey der Geburt Chriſti freymüthig einem jeden, der es hören wollte, was ſie von jener Engelſchaar gehört, und ſelbſt zu Betlehem geſehen hatten. 2) Nun kommen auch die Weiſen aus dem Morgenlande nach Jeruſalem. Dieſe Erſtlinge der zur Erkänntniß des Heilandes berufenen Heyden halten in der jüdiſchen Hauptſtadt öffentliche Nachfrage, wo der neugebohrne Judenkönig, deſſen Stern ſie geſehen hätten, zu finden wäre: Herodes wird unruhig, alles wird aufmerkſam, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten werden aufgefordert, und bekennen einſtimmig, Chriſtus müßte kraft der Weißagung des Michäas 3) zu Bethlehem gebohren werden. — Und was geſchieht? Der herrſchſüchtige Tyrann forſcht zwar genau nach dem Zeitpunkte des erſchienenen Sterns; er ſchickt die Weiſen nach Bethlehem, wartet auf genauere Nachricht, und da er dieſe nicht erhält, macht der eiferſüchtige Wütherich durch den unmenſchlichen Kindermord die ganze Sache weit und breit ruchbar: aber das Judenvolk ſammt ſeiner Prieſterſchaft, dieſen Wächtern Sions, und Auslegern

1) Luk. I. 65. — 76. 2) Luk. II. 18. 3) Mich. V. 2.

gern der Weiſſagungen, bleibt froſtig und gleichgültig. Niemand nimmt ſich die Mühe, ſelbſt nach Bethlehem zu gehen. Ja, da noch vor dem grauſamen Kindermorde Jeſus ſelbſt in Tempel gebracht, und von dem gerechten Greiſe Simeon ſowohl, als der frommen Prophetiſſinn Anna für den Meſſias aufgerufen wird; 1) da er nach dem Tode des Herodes in dem zwölften Jahre ſeines Alters abermal in den Tempel kömmt, und mit ſeiner übermenſchlichen Weisheit alle Lehrer in Erſtaunen ſetzt: läßt man es beydesmal dabey beruhen, und hält ſo außerordentliche Auftritte nicht einmal einer genaueren Unterſuchung werth. — Ein ſolches Betragen verdient es noch einige Entſchuldigung? Und zwinget es nicht vielmehr einen jeden Vernünftigen, ſich über die faſt unbegreifliche Blindheit eines Volkes zu verwundern, das zur Ankunft des verſprochenen Heilandes ſo lange, ſo vielfältig, ſo genau vorbereitet wurde? Chriſt. Hätte es ſich aber auf den Sohn Gottes nicht geziemet, einen prächtigern Eintritt in die Welt zu machen? Euſ. Nein, mein guter Chriſtian! dieſer göttliche Erlöſer war geſendet, nicht nur für der Welt Sünden zu büßen; ſondern auch die Menſchen von ihren Gebrechen zu heilen, ſie zu beſſern, und ſelig zu machen. Beydes, die Genugthuung für uns zu leiſten, und die Arzney für unſere Wunden zu bereiten, fieng er ſchon von ſeiner Geburt an. 2) Der Anfang aller Sünde, wie ich euch ſchon ein andermal gezeigt habe, war der Stolz; und das Verderben ergoß ſich durch die gerechteſte Strafe des Stolzes, den ſchimpflichen Zunder der überwiegenden Sinnlich- und Begierlichkeit; — einer dreyfachen Begierlichkeit, ſagt der heilige Johannes, 3) des Fleiſches, das iſt, der körperlichen Wollüſte, der Augen, d. h. der zeitlichen Güter, und der Hoffart des Lebens, nämlich der unmäßigen Begierde gegen die zergänglichen Ehren. Dieſe Hauptquellen unſers Verderbens haben die ganze Welt überſtrömmet, und führen uns immer

---

1) Luk. II. 22. ꝛc. 2) Sirach. X. 15. 3) I. Brief II. 16.

mer weiter von Gott ab. Darum fängt der Heiland gleich bey ſeinem erſten Tritte in dieſe Welt an für uns zu büßen; und zwar für unſre Eitel- und Weichlichkeit, durch ſeine freywillige Entäußerung von aller Bequemlichkeit; für unſern Geitz und Stolz durch ſeine Armuth und Erniedrigung zu büßen; ſo wie er auch, unſre thörichte Hochachtung der zergänglichen Ehren und Würden zu beſchämen und zu heilen, nicht nur von einer Mutter wollte gebohren werden, deren königliche Abkunft ſchon lange in einen ſehr niedrigen Stand der Dürftigkeit herabgeſunken war; ſondern auch an einem fremden Orte in die Welt eintreten, wo er keine andere Herberge, als einen für jeden Reiſenden offenſtehenden Stall, keine andere Wiege, als eine elende Viehkrippe finden konnte. Nicht genug, er will noch als ein Kind zum Tode aufgeſucht, und auf die beſchwerlichſte Art in ein fremdes Land geflüchtet werden. — Dieſer äußerſt wichtigen Religions-Wahrheit ſollet ihr euch eben ſo oft erinnern, als ihr mit den Leibs- oder Gemüthsaugen den Heiland in ſeiner Krippe erblicket. Sehet, hier in dieſer elenden Krippe einen vermenſchten, d. i. bis zur Geſtalt nicht nur eines ſchwachen und armen Kindes, ſondern eines Knechtes ſich erniedrigenden Gott, der aber eben dadurch unſre Natur, die er mit ſeiner Gottheit vereiniget, auf den allerhöchſten Gipfel der Würde, deren ſie fähig iſt, erhebet! Sehet einen vermenſchten Gott, der durch dieſe Erniedrigung das in die ſchimpflichſte und armſeligſte Dienſtbarkeit der Sünde verfallene Menſchengeſchlecht in die Klaſſe der Kinder Gottes zurückſetzet! Sehet euern göttlichen unendlich weiſen Erlöſer, der aber gleich bey ſeinem erſten Eintritt in die Welt für ſich einen armen, einen leidenden, einen nach dem falſchen Sinne der verderbten Adamskinder verächtlichen Stand wählet, damit er uns durch ſein Beyſpiel die unmäßigen Begierlichkeiten überwinden lehre, und den rechten Rückweg zum Himmel auszeichne. Sehet einen Gottmenſchen, welcher hier in ſeiner Krippe das Gericht der

Welt anfängt; 1) weil ſeine Wahl unſre wollüſtige Weichlichkeit, unſre ſchrankenloſe Habſucht, unſern unerſättlichen Ehrgeitz nothwendig verbeſſern muß, oder unfehlbar verdammen wird; wenn ſo gar dieſes Beyſpiel nicht erklecket, uns mäßig in den Ergötzlichkeiten beſcheiden im Gebrauche der irdiſchen Güter, und vom Herzen demüthig in unſerm Betragen zu machen. Chriſt. So habe ich die Krippe Chriſti niemals betrachtet. — Allein dieſe Gedanken ſollten einen vielmehr zag machen, als zum Vertrauen aufrichten. Euſ. Nein, mein Lieber! eben der niedrige Stand, in den euch Gottes Vorſehung verſetzet hat, zeigt, wenn ihr euch nur mit chriſtlicher Gelaſſenheit darein zu finden wiſſet, bey der Krippe des Heilandes für einen jeden aus euch einen ganz vorzüglichen Troſt. Betrachtet dieſen neugebohrnen Weltbeglücker! Er ſpendet ſeine erſten Gnaden nur unter die einfältigen, armen, demüthigen Hirten aus; ſeine Gunſtbezeugungen werden nicht dem üppigen Hofe des Herodes, noch der hochmüthigen Synagoge, ſondern dem geringgeſchätzten Greiſe Simeon, und der frommen Wittwe Anna zu Theil; ſo gar die morgenländiſchen Weiſen beruft er nur darum, damit ſie ihm ihre Weisheit mittelſt der Einfalt ihres Glaubens zum Opfer bringen. Ueber das führet der Heiland ſeine ganze Jugend hindurch bis auf das mannbare Alter ein ſtilles, vor der Welt verborgenes, arbeitſames Leben; und dieſer Gottmenſch läßt uns von ſich in der evangeliſchen Geſchichte nichts anders wiſſen, als daß er ſeinem Nährvater, und ſeiner Mutter, der Allerhöchſte ſeinen Geſchöpfen, der Allgebiether ſeinen Knechten unterthan, und gehorſam geweſen iſt. 2) Um wie viel näher und gleicher ſeyd ihr demnach bey euerm niedrigen Stande dieſem göttlichen Urbilde, als jene, die bey ihrem Ueberfluße, bey ihren Ergötzlichkeiten und Würden ſo wenig Aehnlichkeit mit Chriſto haben, und noch darüber täglich der Gefahr ausgeſetzt ſind, durch dieſe Fallſtricke des Satans

ſtats

1) Joh. XII. 31. 2) Luk. II. 51.

ſtäts enger verſtricket zu werden! Gottl. Das iſt freylich ſehr tröſtlich, wenn es nur nicht ſo gar unter uns geringen Leuten noch viele gäbe, die gleich den blinden Juden für ſich vielmehr einen ſolchen Meſſias wünſchen möchten, der ihren ſinnlichen Lüſten, ihrer Habſucht, ihrem Stolz ein volles Vergnügen verſchaffen würde! — Unterdeſſen ſind wir unvermerkt mit der Lebensgeſchichte des Heilandes bis auf die Jahre ſeines Lehramtes vorgerückt. Was habet ihr uns von dieſem zu erzählen?

§. 99.

Euſ. Die Glaubens- und Sittenlehre Jeſu Chriſti iſt für ſich ſelbſt der eigentliche Gegenſtand unſerer ſämmentlichen Unterredungen. Seyd ihr alſo geſinnet, dieſe fortzuſetzen: ſo habe ich heut bloß einige Anmerkungen über die Art, wie der Heiland ſein Lehramt erfüllet hat, zu machen; und hier haben wir erſtlich ſeine Vorbereitung zu betrachten. Er war ſchon beyläufig dreyßig Jahre alt, als Johannes, der von Jugend auf in der Wüſte das ſtrengſte Leben geführet hatte, aus göttlichem Triebe anfieng unter großem Zulaufe der Leute von Jeruſalem, und dem ganzen Judenlande die Bußtaufe zu predigen, um dem Welterlöſer, gemäß den alten Weiſſagungen, den Weg zu den Herzen ſeines Volkes zu bereiten. 1) Die unverdächtige Heiligkeit dieſes neuen Propheten, desgleichen die Juden ſchon etliche Jahrhunderte her nicht geſehen hatten, leuchtete mit ſolchem Glanze, und die Ueberzeugung von der herannahenden Ankunft des Meſſias war ſo allgemein, daß nicht nur das Volk, ſondern auch der Rath der Hohenprieſter auf den Wahn kamen, er ſelbſt wäre der verheißene Heiland Iſraels. 2) Allein Johann wies ſie immer mit der demüthigſten Selbſterkänntniß auf Jeſus zurück, welcher endlich öffentlich auftrat; und weil er auf ſich genommen hatte, für der Welt Sünden zu büßen, ſich

1) Iſa. XL. 3. Malach. III. 1. 2) Matth. Lukas III. Mark. I. — III.

ſich, wider alles Sträuben des Vorläufers, taufen ließ. Nun öffnete ſich der Himmel; der heilige Geiſt ſtieg auf dieſen Täufling in ſichtbarer Geſtalt einer Taube herab, und die Stimme des ewigen Vaters ertönte, die ihn für ſeinen lieben Sohn erklärte. Johann gab davon ein öffentliches Zeugniß, und ſagte den Juden mit deutlichen Worten, dieſer wäre es, den er bisher angekündet hätte, der vor ihm war, der wahre Sohn, und das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt tilgen würde. Jeſus hingegen eilt in die Wüſte, um allda von dem Satan verſuchet zu werden. Chriſt. Warum dieſes? Er, der wahre Gott ſoll verſuchet, von dem Satan verſuchet werden? Das lautet hart. Euſ. Er wollte uns durch dieſe neue Erniedrigung lehren, mit welchen Waffen, nämlich der Kreuzigung unſers widerſpenſtigen Fleiſches (denn er, der Heiligſte, ſetzte das Faſten vierzig Tage und Nächte fort) und dem Schwerte des göttlichen Wortes wir dieſen Feind beſiegen müßten; und daß wir öfters die Einſamkeit ſuchen ſollen, uns zu den wichtigeren Geſchäften, von denen unſre Heiligung abhängt, gehörig zu bereiten. Gottl. Das war alſo die Vorbereitung zu dem Lehramte des Heilandes, was habet ihr bey der Lehrzeit ſelbſt anzumerken? Euſ. Der Gottmenſch verwendete auf dieſes Lehrgeſchäft drey, und ein halbes Jahr. Unermüdet durchwanderte er das ganze Judenland, Galiläa, und einen Strich Samariens. Gott, 1) der zu den Vätern des auserwählten Volkes ſo oft, und auf ſo mancherley Art geredet hatte, redete nun zu ihren ſpäten Enkeln durch ſeinen eigenen Sohn: an dieſem wurde vor ihren Augen, und in ihren Ohren die bey dem Iſaias 2) gemachte Zuſage erfüllet: Der Geiſt des Herrn iſt über mich. Denn der Allerhöchſte hat mich geſalbet, den Demüthigen Gutes zu verkünden, ein Jahr der Gnade, und den Tag der Wiedervergeltung von Gott auszurufen, und alle Traurige zu tröſten. Wirklich war die vorzüglichſte Abſicht

1) Hebr. I. 1. 2. 2) Iſa. LXI. 1. 2. Verglichen mit Luk. IV. 16. — 22.

ſicht dieſes himmliſchen Lehrers, das durch die Bosheit der Menſchen ſo ſehr verdunkelte Vernunftgeſetz aufzuklären, und in die erſte Vollkommenheit zurückzuſetzen, den Religionsunterricht aber von den Schattenbildern des moſaiſchen Geſetzes zum hellen Glanze der Wahrheit durch die Erfüllung der alten Weiſſagungen zu erheben. Darum redet er nicht mehr von leiblichen Reinigungen, von blutigen Opfern, von ſolchen gottesdienſtlichen Handlungen, deren abgemeſſene Genauigkeit und äußerliche Pracht meiſtentheils die Sinne beſchäftigte; ſondern von der wahren Anbethung im Geiſte, und in der Wahrheit. In dieſer Abſicht empfiehlt der Heiland allenthalben die unendliche Gnade der Erlöſung, mittelſt welcher er jedermann die göttliche Kraft zur Beſſerung durch den heiligen Geiſt verdienet hat. Denn er konnte freylich unter uns keine Gerechten finden; ſondern er war geſendet, die Sünder zu berufen, deren er ſich auch, ſo ſchwer ſie mit Laſtern beladen waren, ganz ſonderheitlich, und überall annimmt. Dieſe zu gewinnen ſchärfet er bald die allergenaueſte, und für uns allzeit wachende Vorſehung unſers liebvollen und wohlthätigen himmliſchen Vaters, bald auch die unverletzliche Heiligkeit und Gerechtigkeit des Allerhöchſten, und den ewig glückſelig- oder unglückſeligen, aber allzeit unveränderlichen Zuſtand des Menſchen nach dem Tode ein. — Nämlich er war nicht gekommen, die Menſchen von ihren Pflichten gegen Gottes-Geſetze loszuzählen, ſondern die genaue Erfüllung derſelben zu lehren, und zu erleichtern. Daher beſchäftigte er ſich vornehmlich damit, jene alleredelſte, wahrhaft göttliche und ſeligſte Sittenlehre bekannt zu machen, die wir in ſeinen Reden leſen, und dergleichen die Welt noch niemals gehöret hatte. — Aber ganz ſonderheitlich betrieb Jeſus die allgemeinſte, ganz uneigennützige, werkthätige, und ſich nicht nur auf unbekannte, ſondern auch auf geſchworne Feinde und Verfolger erſtreckende, aber dabey wahrhaft, und allzeit heilige Menſchenliebe, die er für ſein eigenes, den neuen Gnadenbund eigentlich auszeichnendes Geboth, und für

das

das ſicherſte Merkmaal erklärte, 1) an dem man ſeine Jünger und Gläubigen von andern Menſchen würde unterſcheiden können. Gottl. Das iſt wahr. Man darf nur das Evangelium aufſchlagen: ſo findet man dieſe vortrefflichen Lehren faſt auf jedem Blatte; und ich habe mich oft darüber verwundert, daß auch die Lehrart des Heilandes in dieſem recht göttlichen Buche allzeit faßlich, und auch unſrer Unerfahrenheit, die wir gemeine und unſtudierte Leute ſind, immer anſchauend deutlich angemeſſen iſt. Euſ. Hierzu kam noch der mündliche, eben ſo mannbare, als herzſchmelzende Vortrag des Erlöſers. Dieſer erweichte die härteſten, erwärmte die kaltſinnigſten Herzen, und zwang ſo gar den feindſeligſten eine allgemeine Hochachtung und Bewunderung ab: beſonders da er mit einer unerſchöpflichen Sanftmuth und Geduld ſich jetzt zur roheſten Ungelehrigkeit des Volkes, bald zur Schwachheit ſeiner Jünger herabließ, und doch zugleich die ungerechteſten Verläumdungen ſeiner Feinde beſchämte, und ihre argliſtigen Anſchläge allzeit zernichtete. — Was aber ſeiner Lehre das unläugbarſte Siegel der Göttlichkeit aufdrückte, waren die erſtaunlichſten Wunderwerke, mit welchen er ſie bekräftigte, und ſich jedermann verbindlich machte; wie auch, daß er ſich zu ſeinem Predigtamte keine andere Gehilfen, als aus dem unwiſſenden Pöbel wählte. Dieſe ſeine Apoſtel und Jünger, die er als die künftigen Lehrer der Welt beſtimmte, rüſtete er gleich anfänglich mit einer gleichen Wunderkraft aus, und erfüllte ſie endlich mit ſeinem heiligen Geiſte, um offenbar zu zeigen, daß er keiner menſchlichen Mittel bedörfe, die Welt ſittlicher Weiſe aufs neue umzuſchaffen. Chriſt. Und doch konnte der gütigſte Heiland bey dem Judenvolke ſehr wenig Nutzen ſchaffen. Das iſt wirklich traurig. Euſ. Es ward an ihnen, wie Chriſtus 2) ſelbſt ſagt, die Weiſſagung des Iſaias 3) erfüllet; ihr Herz war verſtockt; ihre Ohren und Augen verſchloſſen ſie, damit ſie nicht ſehen,

1) Joh. XIII. 34. ꝛc. 2) Matth. XIII. 14. ꝛc. 3) Iſa. VI. 9. ꝛc.

ſehen, oder hören, damit ſie es nicht in ihrem Herzen begreifen, ſich etwa bekehren, und der göttlichen Hilfe würdig machen möchten. Allein, meine Lieben! haben wir nicht vielleicht Urſache vielmehr über uns ſelbſt, als über das blinde Judenvolk zu weinen? — Saget, welchen Nutzen ziehen wir Chriſten aus jener himmliſchen Lehre des vermenſchten Gottes? Wir leben in jenem Gnadenbunde, von dem beym Jeremias 1) geſchrieben ſteht, daß Gott ſein Geſetz tief in der ihm Angehörigen Gemüth eindrücken, und in ihr Herz ſchreiben wolle, damit er werkthätig ihr Gott, und ſie ſein Volk ſeyn mögen. — Geſchieht das bey uns? — Unendlich viel liegt daran, daß ein jeder darüber ſein eigenes Herz ernſtlich frage. Gott! Leider iſt uns das Zeugniß des Herzens nicht immer günſtig. — Unterdeſſen ſollte doch die Weiſſagung des Jeremias an uns eben ſo gut, als jene des Iſaias an den Juden erfüllet werden. Euſ. Sie wird noch immer, aber nur an denjenigen erfüllet, die den Heiland mit ſeiner Lehre redlich und gutwillig an- und aufnehmen. 2) Hierauf kömmt es demnach an, daß wir der Wirkſamkeit ſeiner Gnade kein Hinderniß in Weg legen; ſondern ihren Trieben folgen, und getreu bleiben. — Was für eine göttliche Kraft die Lehre Jeſu Chriſti und ſeines neuen Geſetzes habe, zeigen die Beyſpiele der erſten Gläubigen. So enge, hart und beſchwerlich der Weg ſchien, den der Heiland ausgezeichnet hatte, folgten ihm doch unzählige Neubekehrte nicht nur ſchaar- ſondern völkerweiſe Fuß für Fuß, ſo daß ſie zu den grauſamſten Martern begieriger, als andere zu den Ergötzlichkeiten eilten. Wie viele Reiche wählten die Dürftigkeit, um den Armen zu helfen, und wie viele Dürftige zogen ihre Armuth allen Reichthümern vor? Wie viele liebvolle Hirten opferten ſich täglich für ihre Heerde, um allen alles zu werden? Wie viele Jungfrauen führten ein engliſches Leben in einem ſo reitzbaren Leibe? Wie viele Büßer verfuhren

1) Jerem. XXXI. 33. 2) Joh. I. 12.

fuhren wider ſich ſelbſt mit einer größern Strenge, als immer ein Richter ſie wider Uebelthäter vorzukehren pflegte? Ja wie viele flohen, den bloßen **Hang**, welchen die verderbte Natur zum Böſen hat, zu kreuzigen in die **Wüſten**, ſo daß die Lebensart des heiligen **Täufers**, welche die Juden mit Befremdung angeſtaunet hatten, unter den Gläubigen die **weitſchichtigſten Einöden** bevölkerte. — Solche **koſtbare Früchte** brachte die evangeliſche Lehre. Die Kirche Jeſu war eben ſo reich an **Beyſpielen**, als an **Vorſchriften**. **Chriſt.** Warum bringt ſie denn nicht auch in unſern Tagen eben ſo geſegnete Früchte? **Euſ.** Ich will euch zum Beſchluß der heutigen Unterredung dieſe Frage aus dem **Evangelium** beantworten, und meine Antwort zur Betrachtung mitgeben. **Der Saamen des göttlichen Wortes** hat ſeine **Kraft** gewiß nicht verloren: fällt er aber, wie der Heiland 1) ſagt, aus unſrer Schuld unbedeckt auf den **Weg** der Leichtſinnigkeit, auf den **Felſen** eines erhärteten Gemüths, wo er keine **dauerhafte Wurzeln** faſſen kann; fällt er unter die **Dörner** der **Sorgen**, oder **Reichthümer** und **Wollüſte** dieſes **Lebens**, wo er erſticken muß: ſo wird freylich der Acker unſers Herzens **öde**, und voll des **Unkrauts** bleiben. Wollen wir demnach **Früchte** des **ewigen Lebens** einärnten: ſo müſſen wir für dieſen Saamen ein **gutes Land**, d. i., wie Chriſtus ſagt, ein **gelehriges**, **folgſames**, **und geduldiges Herz** bereiten.

---

1) Luk. VIII.

III. Artikel.

Leidensgeſchichte Jeſu.

§. 100.

Chriſtian. Heut haben wir von den **letzten Leidens⸗tagen** Jeſu zu handeln. **Euſ.** Ja. Unterdeſſen habet ihr bereits geſehen, daß ſein ganzes Leben ein fortdauerndes Leiden, allzeit müheſam, allzeit verfolgt, allzeit dürftig geweſen iſt. Er hatte bis zu ſeinem Tode nicht einmal, wo er ſein **Haupt hinlegen konnte.** 1) Aber dieſe letzten Tage, — da ſollte er, nach dem Ausdrucke der Propheten, 2) **verächtlich, der hinfälligſte unter den Menſchen, voll Schmerzen, nur an Wunden kånntlich, nicht für einen Menſchen, nicht höher, als ein Wurm geachtet, ein Spott der Leute, und die Verhöhnung des Pöbels werden.** 3) — Selbſt hatte er das öfters, und ganz umſtändlich ſeinen Jüngern vorgeſagt.. — Sehet, ſprach er 4) kurz zuvor, **wir ziehen hinauf gen Jeruſalem, und der Menſchen Sohn wird den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und ſie werden ihn zum Tode verdammen, und den Heyden überliefern zum Verſpotten, zum Geiſeln, und zum Kreuzigen.** **Chriſt.** Was hat denn dieſe Unmenſchen ſo gähling zu einer ſolchen Tygerwuth gegen den **heiligſten**, und **wohlthätigſten** Mann bewogen? **Euſ.** So **gähling**, ſagſt du? — Schon lange hatten ſie ſeinen Tod beſchloſſen. Allein der Gottmenſch vereitelte alle ihre Anſchläge, **weil ſeine Stunde noch nicht gekommen war.** 5) — **Niemand,** ſpricht er, 6) **nimmt mein Leben von mir; ſondern ich laſſe es von mir ſelbſt. Ich habe die Macht, es zu laſſen, und wieder zu nehmen.** **Gottl.** Das iſt eine wichtige **Wahrheit;** ſie zeigt, daß er ſein ganzes

Leiden

---

1) Matth. VIII. 20. 2) Iſa. LIII. 3. 3) Pſal. XXI. 7. 4) Matth. XX. 18. 5) Joh. VII. 30. 6) Joh. X. 18.

Leiden eben ſo freywillig, als großmüthig übernommen hat. — Und wie verdienſtlich mußte das bey einem vermenſchten Gott ſeyn! Euſ. Du machſt eine ſehr kluge Beobachtung, von der uns der Heiland auch durch Thaten überzeugen wollte. — Selbſt gieng er hin auf den Oelberg, damit ihn ſeine Feinde da zur beſtimmten Stund finden könnten, und die Welt daraus erkennen möchte, daß er den Vater liebe. 1) — Aus eigener Willkühr fieng er in dem Garten ſein innerliches Leiden von jener unbeſchreiblichen Seelenangſt und tödtlichen Betrübniß an, 2) die ihm den blutigen Schweiß austrieb, und welche nicht bloß eine menſchliche Zaghaftigkeit ab der bevorſtehenden Marter; ſondern vielmehr eine lebhafte Vorſtellung und Empfindung der ungeheuern Menge, Schändlichkeit und Strafbarkeit der Weltſünden war, für die er ſich anſchickte, ſein Blut zu vergieſſen. — Noch mehr, er bewies gleich darauf ſeine ganz ungebundene Macht, da er ſeine Feinde mit einem einzigen Worte: Ich bins! zu Boden ſchlug, 3) ihnen befahl, ſeiner Jünger zu ſchonen, und die ohnmächtige Vertheidigung des Petrus mit den merkwürdigen Worten zurückwies: Meinſt du, ich könnte nicht meinen Vater bitten? Der würde mir mehr, denn zwölf Legionen Engel zur Hilfe ſenden. 4) Wie aber ſollte die Schrift erfüllet werden? — So gewiß iſt es, was wir bey dem Iſaias 5) leſen: Er ward geopfert, weil er ſelbſt wollte. Gottl. Ihr habt Recht. Deutlicher hätte es der Heiland nicht zeigen können, daß er ſich für uns freywillig in die Hände der Sünder gebe. Euſ. Nun alſo war die Stund gekommen, in welcher die Macht der Finſterniß freye Hände haben ſollte. 6) Von einem ſeiner eigenen Jünger treulos verrathen, und ſchimpflich verkauft, von einem andern meyneidig verläugnet, von allen verlaſſen wird der Gottmenſch, gleich einem Miſſethäter gefangen, von dem unwürdigen Hohenprieſter

Annas

1) Matth. XXVI. 46. Joh. XIV. 31. XVIII. 1. 2. 2) Matth. XXVI. 38. Luk. XXII. 44. 3) Joh. XVIII. 6. 8. 9. 4) Matth. XXVI. 53. 54. 5) Iſa. LIII. 7. 6) Luk. XXII. 53.

Annas zu dem eben ſo ruchloſen Kaiphas geſchleppet. — Von einer gedungenen Schaare handgreiflich lügenhafter Zeugen fälſchlich angeklagt, und endlich auf boshaft verfängliche Fragen mittelſt einer offenbaren Heucheley als ein Gotteslaͤſterer des Todes ſchuldig erklaͤret. — Von dieſem Augenblicke an erlaubt man ſich ſelbſt, und dem niedrigſten Troß der Gerichtsdiener allen Muthwillen wider den verehrungswürdigſten Mann, der jemals gelebet hat. Man verſpeyt, man mishandelt, man ſchlaͤgt ihn, und ſpottet noch darüber ſeiner Perſon auf die beißendſte und pöbelhafteſte Art. — Dieſes alles war noch ein Werk der Nacht und Finſterniß. — Beym anbrechenden Tage aber wird ein ſo unerhört ungerechtes Urtheil von dem geſammten hohen Rath aufs neue, und feyerlich beſtaͤtiget; hiemit Jeſus dem römiſchen Landpfleger zur Vollziehung der Todesſtrafe übergeben. Seine Feinde, wie ſie es nicht wiſſen, alſo verlangen ſie auch nicht, ihre Anklagen zu erweiſen; ſie wollen nur mit Ungeſtümme erzwingen, daß er ſoll hingerichtet werden. — Pilatus erkennet zwar, und ſo gar öffentlich erklaͤrte er Jeſu Unſchuld: aber anſtatt ihn zu ſchützen, ergreift der feige Richter die Gelegenheit, den ganzen Handel auf den Herodes hinüberzuwaͤlzen. Auch dieſer iſt von der augenſcheinlichen Falſchheit der Anklagen überzeugt: allein der Gottmenſch will der eiteln Neugier eines üppigen Königes nicht durch Wunderwerke, die jener zur Unzeit erwartet, ſchmeicheln: darum wird die ewige Weisheit des Vaters als ein Thor verſpottet, und gekleidet.

§. 101.

Chriſt. Das ſind doch himmelſchreyende Ungerechtigkeiten! Euſ. Allerdings. Sie ſind aber noch lange nicht alle, noch die größten. Erſt jetzt ſetzen die Todfeinde Chriſti mit der gewaltſamſten Zudringlichkeit in den Pilatus, die Vollziehung ihres grauſamen Vorhabens zu erzwingen, und dieſe traͤge Obrigkeit faͤngt ſchon an zu wanken. Er

weiſ

weis es, daß die Hohenprieſter Jeſum bloß aus Neid verfolgen: und doch redet er ſchon von Züchtigung. — So will er ihn entlaſſen. — Darum wendet er ſich an das Volk, und ſchränkt die beym Oſterfeſte hergebrachte Freyheit, einen Todesſchuldigen auszubitten, auf die Wahl zwiſchen Jeſus, und einem verſchreyten Mörder ein. — Umſonſt. Die Prieſter und Schriftgelehrten verhetzen das zahlloſe Volk, das bey dieſer öſterlichen Feyerlichkeit aus dem ganzen Judenlande verſammelt iſt. — Und dieſes wählet den Barrabas. Gottl. O der Undankbaren! Wie viele waren darunter, die ſich der Heiland nicht nur durch ſeine himmliſche Lehre, ſondern auch durch ſeine wohlthätigſte Wunderkraft höchſtens verbindlich gemacht hatte! Euſ. Nicht genug. Mit einer raſenden Wuth verſtopfet dieſes Volk die Ohren wider alle Vorſtellungen und Betheuerungen, die Pilatus abermal von Jeſu Unſchuld macht; mit unausſetzlichem Zetergeſchrey erboßt es ſich zu fordern: Kreuzige, kreuzige ihn. — Der heydniſche Richter wäſcht die Hände, und erkläret öffentlich, daß er keinen Theil an dem Blute dieſes Gerechten haben wolle: dieſes Volk der Verheißung hingegen verwünſcht ſich ſelbſt, daß ſein Blut über ſein, und ſeiner Kinder Haupt kommen ſolle. — Nun wird der Heiland, dieſen mordgierigen Unmenſchen ein Genügen zu leiſten, wie ein leibeigener Knecht grauſam gegeiſelt, und die römiſche Soldatenſchaar darf ohne fernern Richterſpruch ihn als einen Afterkönig muthwillig verſpotten, mit einem abgetragnen Purpurmantel kleiden, eine Kron von Dörnern auf ſein Haupt mit dem Moosrohre, das man ihm anſtatt eines Scepters in die Hand giebt, ſchmerzlichſt eindrücken, ſein göttliches Angeſicht mit Backenſtreichen entſtalten. — Ein neuer Verſuch des Pilatus, das raſende Volk durch einen ſo erbarmenswürdigen Anblick zu erweichen, mislingt nicht minder: Fort mit ihm, heißt es, zum Kreutze; oder da er ſich für einen König ausgiebt, biſt du kein Freund des Kaiſers! — Das ſchlägt den eigennützigen Richter völlig zu Boden:

den: er überläßt Jeſum ſeinen Feinden, und befiehlt ihn zum Tod zu führen. — So umgaben (wie es die Propheten 1) vorſagten) den Heiland viele Ochſen; ſo umrangen ihn gemäſtete Stiere von Baſan; ſo ſperrten brüllende Löwen ihre Rachen wider ihn auf, und er ward von dem beklemmenden Gerichte ohne jede Hilfe, ohne alle Rettung hinausgeſtoſſen. 2) — Chriſt. Ach! nun kam es erſt auf die grauſamſte Hinrichtung an! Euſ. Ja. Er gieng von dieſem Gerichte, der ſo ſchrecklich mishandelte Welterlöſer, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das vor ſeinem Scherer verſtummet, ſich für unſere Sünden zu ſchlachten den Weg zum Tode. 3) — Selbſt trug er ſein Kreuz, wie einſtens Iſaak das Opferholz; und nur damit er ſeine ganze Schmach überleben möchte, zwang man jemand, der ihm helfen mußte, es auf die unehrliche Schädelſtätte zu bringen. — Hier ward der Sohn Gottes zwiſchen zween Mördern, als gleichſam der Laſterhafteſte unter ihnen an dieſen ſchimpflichen Galgen geheftet, damit die Schrift erfüllet wurde: Er ward unter die Miſſethäter gerechnet. 4) — Pünktlich geſchah, was David ſo deutlich vorgeſehen hatte, da er in der Perſon des Heilandes ſprach: Sie haben meine Hände und Füße durchbohret, und alle meine Knochen gezählet. Aufmerkſam beſchauen ſie mich, und ſehen ihre Luſt an mir. 5) — Auch jenes erfolgte, was er gleich darauf beyſetzet: Sie theilten meine Kleider unter ſich, und warfen über meinen Rock das Loos. Gottl. Warum aber ward der Heiland durch den Kreuztod, und nicht auf eine andere Art, z. B. mittelſt der Steinigung hingerichtet? Die Juden hatten ihn als einen Gotteslåſterer verdammet, und für dieſe war, ſo viel ich weis, die Todesſtrafe der Steinigung im Geſetze vorgeſchrieben. 6) Euſ. Darum, weil ſie die ſchmerzlichſte und ſchimpflichſte, hie-

1) Pſal. XXI. 13. 14. 2) Iſa. LIII. 8. 3) Iſa. LIII. 7. 4) Ebenda. 12. 5) Pſal. XXI. 18. 19. 6) III. Moyſ. XXIV. 16.

hiemit die tauglichſte war, der raſenden Mordwuth der Hohenprieſter ein volles Vergnügen zu ſchaffen, und Jeſum vor jedermann äußerſt verächtlich zu machen. Allein die Unmenſchlichkeit wurde noch weiter getrieben. Sie ſpotteten noch darüber mit unerhörter Grauſamkeit, und auf das bitterſte des Heilandes bey aller ſeiner Quaal; ſie verfolgten recht buchſtäblich den, welchen Gott wegen der Sünde ſeines Volkes geſchlagen hatte, und ſchnitten ſeine Wunden noch tiefer. 1) Aber ſie erinnerten ſich bey ihrer tollen Wuth nicht, daß ſie die Perſon jener Gottloſen ſo gar mit den nämlichen Worten ſpielten, welche ſie ſelbſt ſo oft in der Schrift geleſen hatten: Sie ſchüttelten den Kopf, und ſprachen: Er vertrauet auf Gott, der rette ihn nun; der helfe ihm, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat. 2) — Wenn er der Sohn Gottes iſt, ſo wird er ſich ſeiner annehmen. 3) — Eben dieſe Worte ſagten ſie, da ſie Jeſum aufforderten: Wenn er der König Iſraels iſt, ſo ſteige er nun vom Kreutze herab, und wir wollen ihm glauben. 4) — Alſo ward der Gottmenſch noch im Tode mit Schmache geſättiget. — Allein die größte Marter war die äußerſte Verlaſſung auch von Seite ſeines himmliſchen Vaters, der beſchloſſen hatte, ihn in ſeiner angenommenen Schwachheit gänzlich zu zerknirſchen. 5) — Das klagte er mit Davids prophetiſchen Worten; 6) und damit ja die Schrift haarklein erfüllet wurde, wollte er noch mit Eßig getränket werden, 7) und ſo empfahl er endlich nach einer drey Stunden langen Pein, und gab ſeinen Geiſt in die Hände des Vaters auf.

§. 102.

---

1) Pſal. LXVIII. 27. Iſa. LIII. 8. 2) Pſal. XXI. 8. 9. 3) Weish. II. 18. 4) Matth. XXVII. 39 — 43. 5) Iſa. LIII. 10. 6) Pſal. XXI. 1. Verglichen mit Matth. XXVII. 46. 7) Pſal. LXVIII. 22.

§. 102.

Gottl. Dieſes alles iſt ſchrecklich und erbärmlich anzuhören. Allein erlaubet mir eine Frage. Zu dieſem Oſterfeſte waren ſicher viele Juden nach Jeruſalem gekommen, und auch ſolche Heyden zugegen, die vorhin nichts von den Wunderwerken des Heilandes geſehen, und ſeine himmliſche Lehre aus ſeinem Munde nicht vernohmen hatten: Dieſe haben zwar meines Erachtens aus der Art, die man bey ſeiner Verdammung hielt, leicht ſchlieſſen können, daß er eben ſo ungerecht, als grauſam hingerichtet wurde: allein wie konnten ſie jenen für einen Gottmenſchen erkennen, den ſie zugleich ſo unmenſchlich behandelt, und ſo hilflos leiden und ſterben ſahen? **Euſ.** Aeußerſt trübe waren die Wolken, unter denen der Heiland den Glanz ſeiner Gottheit verbarg, als er ſich für uns durch ſeinen Gehorſam bis zum Tode, und zwar zum ſchmählichſten Kreuztode erniedrigte: unterdeſſen ließ er doch immer einige Stralen hervorbrechen, die ſeine unendliche Würde kennbar machten. Betrachtet einmal jene Heiterkeit des Gemüthes, jene Geiſtesſtärke, jenen geſetzten frohen Muth, womit er alle ſeine ſo ungerechten, ſo grauſamen, ſo äuſſerſt ſchimpflichen Leiden vorherſah, übernahm, und übertrug; beobachtet die unerſchöpfliche Sanftmuth, die er nicht nur gegen ſeine treuloſen Jünger, ſondern auch gegen ſeine unbefugten und ungerechten Richter, und ſo gar gegen ſeine mordgierigen Verfolger zeigte; höret, wie er ſie liebvoll entſchuldiget, und für ſie bittet; erwäget die abgemeſſenſte Ernſt- und Standhaftigkeit in Reden und Antworten, welche die Vertheidigung der Ehre ſeines Vaters, die Handhabung der Wahrheit ſeiner eigenen Lehre, die Erfüllung der Weiſſagungen, der heilſame Unterricht und Troſt gewiſſer Perſonen in dieſen Umſtänden forderte; bewunderet das weiſe Stillſchweigen, das er bis zum Erſtaunen des heydniſchen Landpflegers unverbrüchlich, und immer beobachtete, wo er wußte, daß ſeine Worte verloren

ren ſeyn würden. — Alle dieſe Sachen haben in der ganzen Geſchichte der Menſchheit nichts gleiches; ſie überſteigen ſchon allein die Gränzen unſrer ſchwachen Natur; ſie entdecken an dem Heilande etwas unabſehlich höheres, als ſein äußerliches Anſehen zeigt. **Gottl.** Ihr habt Recht. Unterdeſſen, glaube ich, waren es damals die Wenigſten, welche dergleichen Ueberlegungen machten. **Eu.** Eben darum zeigte ſich der Heiland, und handelte mitten unter ſeinen Leiden ganz offenbar als Gott. So erklärte er ſich vor dem ſogenannten hohen Rath, 1) als den Sohn Gottes, und drohete ſeinen unbefugten Richtern, daß er ſie ihres Verfahrens halber zur ſtrengſten Verantwortung ziehen würde; ſo bekehrte er in dem Vorhofe des Hohenprieſters den Petrus mit einem einzigen Gnadenblicke zur Buße; 2) ſo ſagte er dem Pilatus, daß er wirklich ein König, nur nicht von dieſer Welt ſey, und daß jener hiemit keine Macht über ihn haben würde, wenn das nicht von obenher wäre zugelaſſen worden; 3) ſo verwarf er ſchon am Kreutze hangend aus den zween Mördern einen, und machte den andern zum Miterben des Paradeyſes. 4) Wie nun niemand an ihm Hand anlegen dorfte, bis ſeine Stund kam: 5) ſo konnte ihn auch niemand hindern, wo minder er nach Erfüllung alles desjenigen, was von ihm geſchrieben war, ſtarb; nicht früher, und nicht ſpäter, und, der gänzlich erſchöpften Kräften ungeachtet, mit lautem Geſchrey, hiemit pünktlicher und leichter, als ein Geſunder einzuſchlafen vermag, 6) mit einem Worte, als Herr des Lebens und des Todes ſtarb. Waren das nicht handgreifliche Proben ſeiner Gottheit? — Aber auch die ganze Natur gab ihm damals das unverdächtigſte und lauteſte Zeugniß. Die Sonne entzog ihren milden Schein dieſem ſchrecklichen Schauſpiele, und Finſterniſſe ſcheuten dieſen

ruch-

---

1) Matth. XXVI. 64. 2) Luk. XXII. 61. 62. 3) Joh. XVIII. 36. XIX. 11. 4) Luk. XXIII. 39—48. 5) Joh. VII. 30. 6) Luk. XXIII. 46.

ruchloſen Tag zurück, die Erde bebte, die Felſen wurden zerſpaltet, die Gräber eröffneten ſich, die Todten ſtunden auf, und eine bange Furcht ab dieſen Abendtheuern zwang die ganze Schaar der Zuſchauer an ihr nur gar zu ſündiges Herz zu klopfen, und aus Furcht der wider ſie empörten Natur zu fliehen. — Nicht genug. In eben dem Augenblicke, da Jeſus ſeinen Geiſt aufgab, zerriß eine unſichtbare Hand den Vorhang des Tempels von oben bis unten, 1) anzuzeigen, daß, nachdem der Welterlöſer 2) durch das Opfer ſeines Leibes die Heiligung der Menſchen vollbracht, und mit ſeinem eigenen Blute in das wahre Heiligthum eingegangen war, nun alle jene Schattenbilder der alten Opfer nach der Weiſſagung des Daniels 3) ihr End erreichet, und ihre Kraft verloren hatten.

§. 103.

Chriſt. Ich danke euch, mein ehrwürdiger Vater! dieſe Beobachtungen können uns bey dem Anblicke des Gekreuzigten zu hundert heilſamen Betrachtungen Gelegenheit verſchaffen. Euſ. Sorget aber dafür, meine lieben Brüder! daß ihr dieſe Betrachtungen nicht bloß hiſtoriſch, ſondern nach dem Geiſte unſrer heiligen Religion anſtellet. — Wir alle giengen in der Irre (heißt es bey dem Iſaias, 4) da er von dem Leiden des Weltheilandes redet) ein jeder ſeinen eigenen Weg: aber der Herr ließ unſer aller Schuld auf ihn fallen. Um unſerer Sünden willen ward er verwundet, wegen unſern Laſtern zerſtoſſen; ſeine Züchtigung ſollte uns den Frieden bringen, und ſeine Beulen ſollten unſere Gebrechen heilen. — So gefiel es dem ewigen Vater 5) alles durch ihn mit ſich zu verſöhnen, und durch das Blut ſeines Kreuzes den Frieden zwiſchen Himmel und Erde herzuſtellen. —

1) Matth. XXVII. 45. ꝛc. Luk. XXIII. 44. ꝛc. 2) Hebr. IX. 11. 3) Daniel. IX. 24. ꝛc. 4) Iſa. LIII. 5. 6. 5) Kol. I. 19. 20.

Der Sohn Gottes verbürgte demnach ſein Leben für unſere Sünden, 1) unterwarf ſich dem Tode, übernahm die Miſſethaten der Menſchen, ließ ſich unter Uebelthäter rechnen, und gab ſich ſelbſt für alle zur Erlöſung hin. 2) — Was ſchlieſſet ihr daraus? Chriſt. Die Pflicht einer unaufhörlichen Dankbarkeit für dieſe anbethungswürdigſte Liebe, kraft der Gott uns in jenem Sündenſtande ewig verlorne und hilfloſe Geſchöpfe auf eine ſo edle Art erlöſet hat. Euſ. Wie ruhig aber muß dieſe Betrachtung das Gewiſſen eines jeden ſich redlich bekehrenden machen! — Unzählig, und ungeheuer ſchwer mögen ſie ſeyn ſeine Sünden: ſo hat er doch immer ein unendlich überflüßiges Schuldopfer, eine überſchwengliche Genugthuung in dem Leiden und Tode ſeines Heilandes für ſich; und iſt er nun ein aufrichtig Tugendhafter; ſo ſteht ihm der froheſte und zuverſichtlichſte Zutritt zum Gnadenthrone Gottes offen. Seine ſchwache Unzulänglichkeit wird durch die unerſchöpflichen Verdienſte erſetzet, die ſein Erlöſer nur für ihn geſammelt, die er ihm geſchenkt, und überlaſſen hat. Gottl. Fürwahr, daß der weiſeſte Gott für uns ſeinen eigenen Sohn dargegeben hat, 3) iſt ein Wunder der Liebe, welches uns den ſtärkſten Beweis von der Würde unſrer Natur darbiethet. Euſ. Ja das muß einem jeden gegen ſich ſelbſt, und gegen jeden Nebenmenſchen, aber noch vielmehr gegen Gott Ehrfurcht einflößen. Der Allerhöchſte hat uns zu retten ſeinen eigenen Sohn nicht verſchonet: aber er hat zugleich, das Anſehen ſeiner wohlthätigen Geſetze zu erhalten, und ſeine unverletzliche Heiligkeit, ſeine unveränderliche Gerechtigkeit zu zeigen, das Blut dieſes ſeines einzigen Sohnes zur Verſöhnung und Nachlaſſung der Sünden gefordert. 4) Wehe demnach frevelnden Uebertrettern, und unbußfertigen Sündern! Wenn das am grünen Holz geſchehen iſt, ſagt Chriſtus 5) ſelbſt, was ſoll mit dem dürren

---

1) Iſa. LIII. 10. — 12. 2) I. Tim. II. 6. 3) Röm. VIII. 32. 4) Röm. III. 25. 5) Luk. XXIII. 30. 31.

ren werden: — Sie, die Gottvergeſſenen, werden (aber zu ſpät) zu den Bergen rufen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. — Doch genug von dem. Ich muß Geſchäfte halber abbrechen; wollet ihr Abends noch einmal kommen: ſo können wir dieſen Auszug von dem Leben Chriſti auf Erden enden.

IV. Artikel.

Glorreiches Leben Jeſu auf Erden.

§. 104.

Gottlieb. Wir ſind ſchon wieder hier. Ihr ſehet alſo wohl, ehrwürdiger Herr! daß wir zu dieſem Unterrichte leicht zu rufen ſind. Allein was habt ihr denn nach dem Tode des Heilandes noch von ſeinem Leben auf Erden zu ſagen? **Euſ.** Jeſus iſt nach ſeinem Kreuztode in die Hölle hinabgeſtiegen; er iſt am dritten Tage wieder von Todten auferſtanden; er hat bis zu ſeiner Himmelfahrt noch vierzig Tage auf Erden zugebracht; er hat endlich, gemäß ſeiner Verheiſſung, den heiligen Geiſt vom Himmel geſendet. Glaubſt du, dieſes glorreiche Leben Jeſu auf Erden ſey ohne große und lehrreiche Geheimniſſe vorbeygeſtrichen? **Chriſt.** Keineswegs. Was will aber jene Herabſteigung Chriſti in die Hölle eigentlich ſagen? **Euſ.** Ich muß mit der Erklärung weiter zurückgehen. — Jeſus ſtarb im Angeſichte der ganzen Stadt. Einer der Soldaten verſicherte ſich ſeines Todes zum Ueberfluße durch den Lanzenſtoß, 1) mit dem er ſeine Seite öffnete, und die gerichtliche Unterſuchung des Pilatus 2) ſetzt die Wahrheit ſeines Hinſcheidens außer allem Zweifel. — Sein Grab war ihm bey Miſſethätern (auf

1) Joh. XIX. 34. 2) Mark. XV. 44. ꝛc.

(auf der Schedelſtätte, wo man die Hingerichteten zu verſcharren pflegte) beſtimmt: aber bey einem Reichen (Joſeph von Arimathäa) ward er in der Zeit ſeines Todes beherberget; wie das alles vom Iſaias 1) längſt war vorgekündet worden. — Die erboßte Sorgfalt des hohen jüdiſchen Raths unterließ auch hier nichts, die Weiſſagung Chriſti, daß er am dritten Tage wieder auferſtehen würde, zu vereiteln. Sie begehrten von dem Landpfleger, und ſetzten eine Soldatenwache vor das Grab, und ſie verſiegelten den einzigen Zugang in dasſelbe. 2) Allein ihre Stund, und die Macht der Finſterniſſe war vorbey. Sein begrabner Leib ſollte nun bis auf den beſtimmten Tag im Frieden ruhen; 3) ſeine Seele aber zur Hölle hinabſteigen. — Zur Hölle, ſagt das apoſtoliſche Glaubensbekänntniß, das iſt, wie es die heiligen Väter erklären, zu dem Aufenthalte jener gerechten Seelen, denen, wie der Apoſtel 4) redet, der Weg zum Heiligthume des himmliſchen Jeruſalems noch nicht eröffnet war; zu jenem Aufenthalte, welchen Chriſtus 5) ſelbſt die Schooß Abrahams nennet. — Siegreich ſtieg er dort hinab. Denn es ſteht von ihm geſchrieben: Ich will ſie aus der Hand des Todes retten; vom Tode will ich ſie erlöſen. 6) O Tod! Ich bin dein Gift! Hölle! Ich bin dein tödtlicher Stachel! Und anderswo: Du haſt im Blute deines Bundes deine Gebundenen aus dem unterirrdiſchen Gefängniße losgelaſſen. 7) Wirklich ſind ſo gar viele Leiber der entſchlafenen Heiligen auferſtanden, nach ſeiner (Chriſti) Auferſtehung aus den Gräbern gegangen, in die heilige Stadt gekommen, und vielen erſchienen. 8) Gottl. Sind dieſe wieder geſtorben, oder mit Chriſto im Himmel aufgefahren? Euſ. Chriſtus hat ihren Seelen den Zugang zum Himmel eröffnet; ob aber auch ihre Leiber dahin ſchon damals überſetzet worden, oder

1) Iſa. LIII. 9. Verglichen mit Matth. XXVII. 57. ꝛc. Luk. XXIII. 50. ꝛc. Joh. XIX. 38. ꝛc. 2) Matth. XXVII. 62. ꝛc. 3) Pſal. XV. 9. 4) Hebr. IX. 8. 5) Luk. XVI. 22. 6) Oſee XIII. 14. Vergl. mit I. Kor. XV. 54. ꝛc. 7) Zachar. IX. 11. 12. 8) Matth. XXVII. 52. ꝛc.

oder wieder in das Grab zurückgegangen ſind; das wiſſen wir nicht. Nur von der ſeligſten Jungfrau haben wir eine alte und fromme Uebergabe, welche die Kirche zwar angenommen, aber nicht als eine Glaubenswahrheit feſtgeſetzet hat, daß ſie Gott, aber viel ſpäter (denn ſie ſtarb erſt nach der Auffahrt ihres göttlichen Sohnes) kraft eines ſonderheitlichen Vorzuges wieder vom Grabe erwecket, und ſodann auch dem Leibe nach in' Himmel aufgenommen habe.

§. 105.

Gottl. Wir kommen nun auf die Auferſtehung Chriſti, welche die Juden noch immer hartſinnig läugnen. Euſ. Und zwar wider den klaren Buchſtaben ihrer eigenen Weiſſagungen, ſo wie ſich andere Feinde der chriſtlichen Religion von jeher vergeblich beſtrebet haben, und noch beſtreben, dieſes allerherrlichſte Wunder zweifelhaft zu machen. Laſſet uns vom alten Bunde anfangen. David hat die Auferſtehung des Meſſias, wie der Apoſtelfürſt Petrus 1) gründlich erinnerte, deutlich vorhergekündet, da er in ſeinem Namen ſprach: Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen; noch zugeben, daß dein Heiliger (dem Leibe nach) verweſe. Du haſt mir den Weg zum Leben gezeigt; mit Freude wirſt du mich vor deinem Angeſichte erfüllen. — Eben ſo deutlich lebt er, der Meſſias, im XXI. Pſalme, nachdem er ſchon gekreuziget und hingerichtet iſt, gähling vom neuen auf; 2) er iſt erhöret, und vom Tode gerettet; er lobet und preiſet, er verkündet den Namen des Allerhöchſten in einer großen Verſammlung ꝛc. Chriſt. Verlaſſen wir die blinden Juden, und wenden uns zu Chriſtus ſelbſt. Euſ. Dieſer hatte es nicht nur ſeinen Jüngern, 3) ſondern auch dem ganzen Volke, und ſo gar ſeinen Feinden vorge-

1) Pſal. XV. 10. Verglichen mit Apgeſch. II. 24. ꝛc. 2) Pſal. XXI. 23 — 32. 3) Matth. XII. 39. ꝛc. XVI. 21.

geſagt, 1) daß er am dritten Tage nach ſeinem ſchmählichen Kreuztode wieder von Todten auferſtehen würde: und das geſchah. Er war am Freytage geſtorben, blieb am Samstage im Grabe, und am Sonntage in aller Frühe gieng er lebendig aus demſelben hervor. — Nichts iſt elender, als die Lüge, welche der hohe Rath der Juden von den aus Schrecken entflohenen Soldaten gegen vieles Geld, und die Verſicherung wider eine weitere Unterſuchung auf die Zunge gebunden hatte, daß nämlich Chriſti Leichnam von ſeinen Jüngern, während daß die Wache geſchlaffen hätte, wäre geſtohlen worden. 2) — Wie? Die ganze Wache, und zwar von römiſchen, und geübten Soldaten, denen die Hohenprieſter gewiß den ſtrengſten Auftrag wider einen Diebſtahl, den ſie ſelbſt beſorgten, gemacht hatten, ſolle geſchlaffen haben? Gottl. Das iſt wirklich dumm. Wer kann ſich vorſtellen, keiner davon ſolle weder bey dem erfolgten ſtarken Erdbeben, noch bey einer nothwendig gewaltſamen Erbrechung des Grabes erwachet ſeyn? Chriſt. Wenigſtens hätten ſie in dieſem Falle die Jünger gleich ergreifen, oder von der Flucht einhohlen, ihnen den Raub abnehmen, ſie feſtſetzen können und ſollen. Euſ. Es heißt aber, ſie hätten ſo lange, und ſo feſt geſchlaffen, bis ſchon alles geſchehen war. Chriſt. Wie haben ſie alſo den Diebſtahl ſehen, und bezeugen können? Euſ. Wie aber, wenn die Jünger doch verdächtig geweſen ſind? Gottl. O hätte dieſer Verdacht nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit gehabt: ſo hätte man ſie, und auch den Herrn des Grabes, jene, die ihn begraben hatten, oder ſonſt ſeine Anhänger geweſen waren, wenigſtens vor Gericht fordern, ja in einer ſo wichtigen Sache ſo gar auf die ſtrenge Frage bringen ſollen. Euſ. Da haſt du Recht. Nun aber meldete der hohe Rath von dieſem Diebſtahle auch ſodann nicht ein Wort, da die Apoſtel 3) wirklich, und

zwar

1) Luk. IX. 22. Joh. II. 19. ꝛc. 2) Matth. XXVIII. 11. ꝛc. 3) Apgeſch. IV. V.

zwar wegen verkündeter Auferſtehung ihres Meiſters vor Gericht ſtunden. Wenn wir uns alſo noch dazu in den damaligen Gemüthsſtand der Apoſtel und Jünger hineindenken: ſo bleibt für das alberne Vorgeben der Juden und Ungläubigen nicht der geringſte Schatten einer Wahrſcheinlichkeit übrig. — Leute, welche Jeſu Tod ſo zag und kleinmüthig gemacht hatte, daß ſie ſich nicht getraueten öffentlich zu erſcheinen; dieſe ſollten es gewagt haben, ein verwachtes Grab zu erbrechen? — Die Apoſtel waren vielmehr ſo mistrauiſch, daß ſie auch den Augenzeugen nichts von der erfolgten Auferſtehung glaubten, 1) und was jene geſehen und gehöret hatten, für Geburten einer erhitzten Einbildungskraft hielten. 2) Jeſus mußte ſich ihnen ſelbſt zeigen, Hände, Füße, ſeine Wundmaalen betaſten laſſen, vor ihnen eſſen, um ſie zu überführen, daß ſie nicht etwa eine bloß ſinnliche Erſcheinung ſeiner Seele, 3) ſondern ſeine wirkliche Perſon, ſeinen zum neuen Leben erweckten Leib ſähen; und er zeigte ſich ihnen, und ſeinen übrigen Getreuen ſo oft, und deren ſo vielen (denn in Galliläa ſahen ihn mehr als fünfhundert Brüder 4) auf einmal), daß ſie endlich Blut und Leben für dieſe Wahrheit aufſetzten. Chriſt. Das iſt ein neuer Beweis ſeiner ganz ungezweifelten Auferſtehung. Euſ. Ein unumſtößlicher Beweis! Man kennt die Menſchen wirklich gar zu ſchlecht, wenn man ſich einbildet, eine ſolche Menge Leute werde jemals einverſtändig werden, oder doch bleiben können, der Welt bloß zum Nachruhme eines Verſtorbenen, der, nachdem er wider ſein gegebenes Wort von Todten nicht auferſtanden wäre, keinem derſelben ferner was nützen, oder ſchaden könnte; ja den nun ein jeder der Zuſammverſchwornen nothwendig als einen Betrüger hätte kennen lernen müſſen, eine vorſätzliche und ſo gefährliche Lüge aufzubinden, von der endlich alle ohne Ausnahme würden erfahren haben, daß ſie zu nichts

---

1) Mark. XVI. 11. ꝛc. Luk. XXIV. 11. 2) Joh. XX. 9. 3) Luk. XXIV. 36. ꝛc. Joh. XX. 24. ꝛc. 4) 1. Kor. XV. 6.

nichts anders diene, als ihnen den allgemeinen Volkeshaß, die bitterſten Verfolgungen, die ſchmählichſten und ſchmerzhafteſten Martern und Todesſtrafen zuzuziehen. Gottl. Das iſt wirklich der Fall, den man annehmen müßte, wenn man ernſtlich behaupten wollte, die Apoſtel wären bethörte Schwärmer, oder boßhafte Betrüger geweſen. Wer kann ſo albern träumen?

§. 106.

Chriſt. Warum blieb der Heiland nach ſeiner Auferſtehung noch vierzig Tage auf Erden? Euſ. Es geſchah theils die Wahrheit ſeiner Auferſtehung, theils auch die Grundverfaſſung ſeiner neuangehenden Kirche feſtzuſetzen. Wirklich wurden während dieſer Tage große Geheimniſſe, einige beſtättiget, andere neuerdings geoffenbaret. Denn der Erlöſer 1) erſchien ſeinen Apoſteln öfters, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes; er erklärte, daß er ſie eben ſo ſende, wie er vom Vater war geſendet worden; 2) er gab ihnen die Gewalt, ſeinen Gläubigen die Sünden nachzulaſſen, oder zu behalten; er forderte vom Petrus 3) ſonderheitlich ein dreyfaches Liebesbekänntniß, und machte ihn hingegen zum allgemeinen Hirten ſeiner ganzen Heerde; 4) er befahl ausdrücklich, das Evangelium allen Völkern zu predigen, die Gläubigen im Namen des Vaters, Sohns, und heiligen Geiſtes zu taufen, die Getauften zur Haltung ſeiner ſämmtlichen Gebothe anzuleiten, 5) und verſprach auch den Jüngern der Apoſtel ſeine Wunderkraft mitzutheilen; er machte noch darüber die Zuſage, daß er bey ſeinen Gläubigen immer, und bis ans End der Welt bleiben würde; 6) er eröffnete den Apoſteln den Verſtand, 7) um den ächten Sinn der heiligen Schrift zu verſtehen, und ge-

1) Apgeſch. I. 3. 2) Joh. XX. 21. ꝛc. 3) Ebenda. XXI. 15. ꝛc. 4) Matth. XXVIII. 19. ꝛc. 5) Mark. XVI. 15. ꝛc. 6) Matth. XXVIII. 20. 7) Luk. XXIV. 45. ꝛc.

geboth, daß ſie zu Jeruſalem bleiben ſollen, bis er den verſprochenen heiligen Geiſt vom Vater ſenden, und ſie durch deſſen Kraft zur Vollziehung des Apoſtelamtes ausrüſten würde. Endlich führte er ſie gegen Bethanien auf den Oelberg, ertheilte ihnen noch einmal mit erhobnen Händen den Segen, und fuhr vor ihren Augen, ſo wie er 1) es ſelbſt vorgeſagt hatte, in den Himmel. — Er iſt aufgefahren in die Höhe (ſpricht hievon Paulus 2) aus dem David), und hat die Gefangenen (die Väter aus der ſogenannten Vorhölle) mit ſich geführet, und hat den Menſchen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren iſt, was iſts, als daß er zuvor herabgeſtiegen iſt in die Tiefe der Erde? Eben der, welcher herabgeſtiegen iſt, der iſt auch aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Gottl. Was ſind das für Gaben, die Chriſtus damals den Menſchen gegeben hat? Eu. Die größte unter ihnen, und die Quelle aller übrigen, von denen wir in der Folge ausführlicher reden werden, war die Sendung des öfters von ihm verheiſſenen heiligen Geiſtes. 3) — Als der Pfingſttag anbrach, und dem Gebothe Chriſti gemäß die Apoſtel, 4) die Mutter des Heilandes, und die übrige Schaar der Gläubigen, hundert und zwanzig Köpfe, alle einmüthig beyſammen waren: geſchah ſchnell ein Brauſen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo ſie ſaſſen. Sie ſahen zertheilte Zungen, wie Feuer, dergleichen auf einem jeden aus ihnen ruhete; und ſie wurden alle mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und fiengen an in verſchiedenen Sprachen zu predigen, ſo wie ihnen der Geiſt zu reden eingab. 5) Das war, wie es eben dazumal Petrus 6) erklärte, die Erfüllung der Weiſſagung Joels: Es ſoll geſchehen in den letzten Tagen, ſpricht Gott, ich will ausgieſſen von meinem Geiſte auf alles Fleiſch; und eure Söhne und eure Töchter ſollen weiſſagen.

1) Joh. VI. 63. 2) Epheſ. IV. 8. ꝛc. Vergl. mit Pſal. LXVII. 19. 3) Joh. XIV. XVI. ꝛc. 4) Apgeſch. I. 13. ꝛc. II. 1. ꝛc. 5) V. 16. 6) Joel. II. 28. ꝛc.

ſagen. — Und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden. Gottl. Geſchahen auch ſolche Wunder? Euſ. Allerdings, wie es die Apoſtelgeſchichte deutlich erzählet; ja dieſe von Chriſto auch ſeinen mittelbaren Jüngern zugeſagten Wundergaben blieben zur Befeſtigung, und Ausbreitung der chriſtlichen Religion noch lange bey den Gemeinden der erſten Gläubigen, 1) wovon wir nebſt andern das ausdrückliche Zeugniß des heiligen Paulus haben. 2) — Allein das herrlichſte Wunder war das Feuer der göttlichen Liebe, welches nun in den Herzen dieſer ehemals äußerſt zagen Leute mit ſo hellen Flammen entbrannte, daß ſie aller Gefahr trozten, um nur Jeſu Namen, ſeine Auferſtehung, und ſeine Religion allenthalben zu verbreiten. — Die Kraft des heiligen Geiſtes wirkte zugleich durch ihre Predigten ſo außerordentlich ſtark auf die Gemüther, daß ſich gleich das erſtemal drey, und darauf fünf tauſend bekehrten; daß die Neulinge des Chriſtenthumes ganz andere Leute wurden; Menſchen, die alles Zeitliche vergaſſen, nur nach den ewigen Gütern rangen, die nicht mehr für ſich, ſondern in denen vielmehr Chriſtus lebte; Menſchen, die eine göttliche Liebe miteinander verband, daß ſie nur ein Herz und eine Seele zu haben ſchienen. 3) — Dieſe waren die erſten Früchte jenes neuen Bundes, von dem Gott bey dem Jeremias 4) verſichert hatte, daß er ſein Geſetz tief in der Menſchen Gemüth eindrücken, und in ihr Herz ſchreiben wolle, damit er ihr Gott, und ſie ſein Volk ſeyn möchten.

§. 107.

Chriſt. Das iſt ſehr erbaulich. Was haben wir aber noch ferner von dieſen Geheimniſſen zu merken, damit auch wir daraus den gehörigen Nutzen ziehen mögen?

Euſ.

---

1) I. Kor. XII. — XIV. 2) I. Theſſ. I. 5. Gal. III. 5. 3) Ap. Geſch. II. 42. ꝛc. IV. 4. ꝛc. 4) Jer. XXXI. 33.

Euſ. Wir wollen auf die Auferſtehung zurückgehen. Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſagt der Apoſtel: 1) ſo iſt unſre Predigt vergeblich; ſo iſt auch euer Glauben unnütz; wir ſind falſche Zeugen Gottes: — ihr aber ſeyd noch in euern Sünden. Die, welche in Chriſto entſchlafen ſind, ſind verloren; und wir, wenn wir nur in dieſem Leben auf Chriſtum hoffen, ſind die elendeſten aus allen Menſchen. Gottl. Warum das? Euſ. Darum, weil ſich Chriſtus auf ſeine künftige Auferſtehung als den ſtärkſten Beweis von der Göttlichkeit ſeiner Sendung, ſeiner Würde, ſeiner Lehre oft, und ausdrücklich berufen hatte. Wäre er alſo nicht auferſtanden: ſo wäre er, kraft einer unvermeidlichen Folge, ein Betrüger, und alle ſeine Anhänger wären Betrogene. — Nun aber iſt Chriſtus wirklich von Todten auferſtanden: hiemit iſt kraft einer eben ſo nothwendigen Folge das göttliche Siegel auf die Wahrheit ſeiner Sendung, ſeiner Würde und Lehre gedrückt. 2) Der Allmächtige und ewig Wahrhafte, der allein zum Tode führen, und von da zurückführen, der keinen Betrug, keine Lüge beſtättigen kann, hat ihn durch dieſes Wunder, welches das größte aus allen iſt, öffentlich für ſeinen Sohn erkläret, er hat ihn, nach den Worten des Apoſtels, 3) vor den Augen der Welt gleichſam aufs neue gezeuget. — Wahrhaftig iſt demnach Jeſus unſerer Sünden halber dargegeben worden, und um unſrer Rechtfertigung willen auferſtanden; 4) das heißt, er, unſer Heiland, hat ſich ſelbſt für uns dargegeben, damit er uns von aller Sünde erlöſete; er iſt auferſtanden, damit er unſre Hoffnung wieder aufleben machte, und das durch die Sünde erloſchene Feuer der göttlichen Liebe aufs neue entzündete, damit er uns ſich zu einem angenehmen, und in guten Werken emſigen Volk reinigen könnte. 5) Folglich hängt unſre wahre und ewige Glückſeligkeit davon ab, daß wir

im

1) I. Kor. XV. 14—19. 2) I. Kön. II. 6. 3) Apgeſch. XIII. 33. Vergl. mit Röm. I. 4. 4) Röm. IV. 25. 5) Tit. II. 14.

im Glauben, und mit ſeiner Gnade den Weg antreten, den er uns ausgezeichnet hat. Chriſt. In der That; unbegreiflich iſt dieſe Liebe Gottes gegen uns. Euſ. Noch unbegreiflicher, wenn wir bedenken, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. Um wie viel mehr alſo könnten wir, ſagt Paulus, 1) von dem Zorn des Allerhöchſten geſichert ſeyn, nachdem wir durch ſein Blut ſind gerechtfertiget worden? Denn ſo wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott durch den Tod ſeines Sohnes ſind ausgeſöhnet worden: ſo werden wir um ſo viel mehr durch ſein Leben (d. i. ſeine Auferſtehung) ſelig werden; und zwar nicht nur der Seele, ſondern auch dem Leibe nach. — Der Sohn Gottes nahm unſer Fleiſch an (ſpricht abermal der Apoſtel 2), damit er durch den Tod den zernichtete, welcher jene tödtende Gewalt hatte, nämlich den Teufel, und diejenigen in Freyheit ſetzte, welche wegen Furcht des Todes das ganze Leben hindurch zur Sklaverey verdammet waren. Er iſt alſo durch ſeine Auferſtehung der Erſtling unter denen geworden, die da ſchlafen. 3) Denn wie durch einen Menſchen der Tod gekommen iſt: ſo kömmt auch durch einen Menſchen die Auferſtehung der Todten; weil, gleichwie ſie alle im Adam ſterben: alſo in Chriſto alle werden lebendig gemacht werden. Gottl. Sehet! das habe ich niemals ſo tief eingeſehen. Nun geht mir zugleich ein Licht auf, was uns die Himmelfahrt des Weltheilandes für einen herrlichen Nutzen gebracht habe. Euſ. Ja dieſe giebt uns einen neuen Beweis von dieſer freudevollen Wahrheit an die Hand. In meines Vaters Hauſe, ſagt Jeſus, 4) ſind viele Wohnungen. — Ich gehe dahin, euch einen Ort zu bereiten, und wenn ich werde dahingegangen ſeyn: ſo komme ich wieder, und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr ſeyn möget. — Ihr wiſſet es, meine Lieben! der Gott-

1) Röm. V. 8. — 10. 2) Hebr. II. 14. 15. 3) I. Kor. XV. 20. — 22. 4) Joh. XIV. 2. 3.

Gottmenſch hat ſich eben durch ſeine Menſchwerdung zu unſerm Haupte, und uns hingegen zu Gliedern ſeines ſittlichen Leibes gemacht. Wohin alſo die Herrlichkeit unſers göttlichen Hauptes vorausgegangen iſt; dahin ruft die Hoffnung auch uns, als ſeinen Leib. Hiemit hat unſre menſchliche Natur, die er angenommen hat, durch ihn von dem Reiche ſeines Vaters Beſitz genommen. Haben wir demnach nicht etwas unendlich größeres mittelſt ſeiner Gnade erlanget, als wir durch den Neid des Teufels verloren hatten? Der Satan hat uns aus dem Paradeys getrieben: der Sohn Gottes hat uns dafür zur Rechten des Vaters geſetzet. Chriſt. O das iſt freylich die herrlichſte Gabe, die er den Menſchen bey ſeiner Himmelfahrt geben konnte! Möchten wir ſie nur ſicher erlangen! Euſ. Damit kömmt es auf unſre Treue an. Gott verläßt jene, die ihn aufrichtig ſuchen, niemals, und der Heiland hat uns über alle ſeine Gaben zum Pfande jener herrlichen Erbſchaft den verſprochenen heiligen Geiſt geſendet. 1) Durch dieſen ward die Liebe Gottes auf unſere Herzen ausgegoſſen. 2) Er hat uns demnach jenen kindlichen Geiſt gegeben, durch welchen wir rufen Abba (lieber Vater) den Geiſt, der unſerm Geiſte Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes ſind. — Sind wir aber Kinder: ſo ſind wir auch Erben; nämlich Erben Gottes, und Miterben Chriſti. Chriſt. O daß der Glaube ſo tröſtlicher Geheimniſſe in uns recht lebhaft und wirkſam würde! Euſ. Das iſt es eben, was dieſe Betrachtungen bey uns fruchten ſollten. Wie weit würde uns ein ſolcher Glaube über alles Zergängliche und Irdiſche erheben! Wir würden uns bloß als Fremdlinge und Pilgrame auf dieſer Erden anſehen; 3) alle unſre Sehnſucht aber, und unſer Wandel 4) würde im Himmel ſeyn, von dannen wir den Heiland unſern Herrn Jeſum Chriſtum erwarten, der unſern nichtigen Leib umſtalten wird,

1) Ephеſ. I. 14. 2) Röm. V. 5. — 17. 3) I. Petr. II. 11. 4) Philipp. II. 20. ꝛc.

wird, daß er ſeinem verklärten Leibe ähnlich werde. — Doch genug für heut. Jetzt ſeyd ihr vorbereitet, euch künftig die wichtigſten Glaubenslehren, die noch ferner in dem Geheimniße unſrer Erlöſung enthalten ſind, ebenfalls in einem kurzen Auszuge vor Augen zu legen. Unterdeſſen lebet wohl.

V. Artikel.

Sammlung der wichtigſten Glaubenslehren, die in dem Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu Chriſti enthalten ſind.

§. 108.

Euſebius. Was ich euch, meine lieben Brüder! bisher von dem großen Werke unſrer Erlöſung geſchichtweiſe vorgetragen habe, das muß ich nun dahin anwenden, daß ich euch auf die darinn enthaltenen Glaubenslehren aufmerkſam mache. Wir wollen heut bey dem Geheimniſſe der Menſchwerdung des Sohns Gottes ſtehen bleiben. Höret demnach die hieher gehörige Stelle aus dem Glaubensbekänntniße, welches in der Kirche unter dem Namen des heiligen Athanaſius pflegt geſungen zu werden. Sie lautet alſo: „Wir glauben, daß unſer Herr Jeſus Chri„ſtus der Sohn Gottes, zugleich Gott und Menſch iſt. „Gott, den der Vater aus ſeiner Weſenheit von Ewig„keit her erzeuget: Menſch, den die Mutter aus ihrer „Subſtanz (Fleiſch und Blut) in der Fülle der Zeiten „gebohren hat. Ein vollkommner Gott, und vollkomm„ner Menſch, der eine vernünftige Seele, und ein „menſchliches Fleiſch hat; der dem Vater der Gottheit „nach gleich; aber der Menſchheit nach geringer, als der „Vater iſt." — Verſtehet ihr dieſes? Chriſt. Wenigſtens das Meiſte davon. — Daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn, daß er mit dem Vater wahrer, gleicher, und ein

einziger Gott iſt, habet ihr ſchon längſt gezeiget; daß er auch ein wahrer Menſch ſey, iſt aus ſeiner ganzen Lebens- und Leidensgeſchichte unläugbar. Wie hätte ihn ſonſt Gott, dem Abraham, und dem David als einen **künftigen Sohn** verſprechen können? (§§. 90. 91.) Wie hätte der Engel 1) zu Maria ſagen können: **Du wirſt empfangen, und einen Sohn gebähren, den ſollſt du Jeſus nennen**? Wie hätte ſich der Heiland ſelbſt ſo oft den Namen eines **Menſchen Sohnes** beylegen können? **Gottl.** Hier müßt ihr mir doch, ehrwürdiger Herr! eine Frage erlauben. Zu was brauchte Chriſtus eine **vernünftige Seele**? Er war zugleich Gott und Menſch: hätte ſeine **Gottheit** nicht die Stelle einer ſolchen vernünftigen Seele, dergleichen wir haben, überflüßig erſetzen können? **Euſ.** Keineswegs, mein guter Gottlieb! Jeſus Chriſtus konnte nicht anders ein Gottmenſch ſeyn, als kraft der **genaueſten Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur mit der Perſon des ewigen Wortes.** Nun aber fordert die **Weſenheit der menſchlichen Natur** nicht nur einen **Leib** vom Fleiſche und Blute, wie wir alle haben; ſondern auch und vorzüglich eine **vernünftige Seele.** — Der **Heiland**, ſagt der Apoſtel, 2) **mußte mit denen, die er heiligen wollte, von einem Geſchlechte ſeyn, und dieſen ſeinen Brüdern gleich werden.** Wie wäre er aber mit uns **eines und des nämlichen Geſchlechtes**? Wie wäre er uns **gleich** geweſen? Wie hätte er uns, dem göttlichen Rathſchluß gemäß, **heiligen**, d. i., von dem **angeerbten Verderben** reinigen, und nach **ſeinem, des zweyten und beſſern Adams Ebenbilde** umſchaffen ſollen, wenn er ſich nicht auch herabgelaſſen hätte, die **Seele**, als den edlern **Theil** unſrer Natur, und die, indem ſie der **Sitz der verderbten Neigungen und Sünden** iſt, der **Reinigung** und **Heiligung** am meiſten bedorfte, anzunehmen? Darum hat er, wie ſchon längſt Iſaias 3) vor-

1) Luk. I. 31. 2) Hebr. II. 11. ꝛc. 3) Iſa. LIII. 4.

vorgeſagt hatte, unſere **Schwachheiten** (verſteht ſich, die an ſich ſelbſt unſchuldigen) **auf ſich genommen, und ſich mit unſern Schmerzen beladen. Er iſt**, wie abermal der Apoſtel 1) redet, **in allem gleich uns verſuchet worden. Gottl.** Ihr habt Recht, und ich habe mich übereilet. Das Evangelium ſagt es ja ſelbſt, daß Jeſus nach ſeinem Faſten gehungert, an ſeinem Kreutze **Durſt**, auf ſeinen Reiſen **Müdigkeit** gelitten, daß er über Jeruſalem geweinet, ſich im Garten bis in Tod **betrübet** habe. Dazu braucht es nun freylich **Leib** und **Seele**, eine **menſchlich = vernünftige Seele**; denn als **Gott** konnte er das, und ſo viel anderes, ja den Tod ſelbſt nicht leiden. **Euſ.** Er hat aber **gelitten**, ſpricht der Apoſtelfürſt, 2) **um uns ein Beyſpiel zu hinterlaſſen, auf daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen.**

§. 109.

Chriſt. Der Heiland war alſo zugleich wahrer Gott, und wahrer Menſch, der Leib und Seele gleich uns hatte. **Euſ.** Hiemit hatte er auch zwo **Naturen**, die **göttliche**, und die **menſchliche**. Lies hier, mein Lieber! in dem vorgedachten Glaubensbekänntniße weiter. **Chriſt.** „Allein ob er ſchon zugleich Gott und Menſch iſt: ſo ſind „doch nicht zween, ſondern nur **ein einziger Chriſtus**; „ein einziger, nicht durch **Verwandlung der Gottheit in** „**die Menſchheit**: ſondern kraft der **Aufnahme der Menſch**„**heit zur Gottheit.** Nur ein einziger, nicht mittelſt **Ver**„**miſchung beyder Naturen**: ſondern wegen **Einheit der** „**Perſon.** Denn wie die Vereinigung der menſchlichen See„le mit einem menſchlichen Leibe einen einzigen Menſchen „ausmachet: ſo macht die Vereinigung der Menſchheit und „Gottheit einen einzigen Chriſtus aus.“ — Was will das ſagen? **Euſ.** Erſtlich, daß in Chriſto beyde Naturen ihre **beſondere Eigenſchaften** behalten haben. Z. B. Gott

---

1) Hebr. IV. 15. 2) I. Petr. II. 21.

Gott iſt der **reineſte Geiſt**. Eine **weſentliche** Eigenſchaft der bloß **geiſtigen** Natur iſt es, daß ſie einen **Willen** habe: hiemit hat auch Chriſtus als **Gott** einen **göttlichen Willen**. Zur **Weſenheit** der **menſchlichen Natur** aber gehöret eine **vernünftige Seele**, und die **Kraft zu wollen** iſt abermal eine **weſentliche** Eigenſchaft dieſer Seele: folglich muß Chriſtus als **Menſch** eben ſowohl einen **menſchlichen Willen** haben. Dieſen Unterſchied zwiſchen einem und dem andern Willen macht der Heiland ſelbſt. **Ich bin nicht vom Himmel herabgeſtiegen**, ſpricht er, 1) **meinen Willen zu thun: ſondern den Willen deſſen**, der mich geſendet **hat**; und am Oelberge ruft er zum Vater: **Nicht** wie **ich will; ſondern wie du willſt**. Nämlich als **Gott** hatte er mit dem **Vater** und **heiligen Geiſte** einen **einzigen Willen**; aber er hatte auch als **Menſch** ſeinen **eigenen Willen**. Das iſt das erſte. **Zweytens**. Wo ein **zweyfacher** Willen iſt, da muß auch, und eben darum eine **zweyfache Wirkungskraft** ſeyn; ſo daß man auch die Handlungen, die von einer oder der andern Willenskraft abſtammen, genau **unterſcheiden** kann, und muß. — Das ſieht man wirklich in dem Evangelium. Wir leſen z. B., daß Chriſtus **Todte erwecket, Blindgebohrne erleuchtet**, andere **Wunder** verrichtet habe. Wer iſt ſo dumm, daß er dieſe Werke der **Allmacht** für Handlungen halte, die von der Wirkungskraft der **menſchlichen Natur** abgehangen wären? Wir leſen aber auch, daß er gegeſſen, **getrunken**, **geſchlaffen**, **geweinet** habe ꝛc. Wer iſt ſo albern, daß er dergleichen Handlungen der **göttlichen Natur** zuſchreiben ſollte? **Drittens** folgt, daß, obſchon der Heiland zugleich Gott und Menſch iſt: doch nicht zween; ſondern ein **einziger** Chriſtus iſt, und das nicht wegen **Verwandlung** einer aus beyden, oder mittelſt **Vermiſchung** der beyden Naturen; ſondern wegen **Einheit** der göttlichen Perſon, durch welche auch ſeine **menſchliche** Natur ihr **wirkliches** und **beſtimmtes** Daſeyn **hat**. **Ich und der**

1) Joh. VI. 38.

Vater ſind eins, ſagt Jeſus. Wie könnte er das ſagen, wenn er als Menſch eine ganz andere Perſon wäre, als das in ihm wohnende ewige Wort des Vaters iſt? Eine Irrlehre iſt es demnach, wenn man vorgiebt, die zweyte Perſon in der Gottheit hätte in der Perſon des Menſchen Jeſu Chriſti bloß wie in einem Tempel gewohnet. Nein: Das Kind, das uns gebohren wird, ſprach ſchon längſt der Prophet, 1) iſt Gott. — Der Heiland fragte den Petrus: Für wen halten die Leute — wohlgemerkt — des Menſchen Sohn? 2) Petrus antwortete: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes; und Chriſtus erklärte dieſe Antwort für eine Offenbarung des himmliſchen Vaters. Wie wir alſo nur einen Gott und Vater haben, zu welchem wir uns wenden: ſo haben wir auch nur einen Herrn, welcher Jeſus Chriſtus iſt, durch den alles andere, und wir ſelbſten ſind. 3) Gottl. Dieſe Sachen habe ich noch niemals ſo ausführlich erklären gehöret: ſie ſind zwar hoch; aber doch habe ich meines Erachtens die Hauptſache verſtanden. Haben vielleicht einige das Widerſpiel gelehret? Euſ. Ja mehrere Ketzer in den ältern Zeiten, die aber alle von der Kirche ſind verdammet worden. Euch liegt wenig daran, ihre Nämen zu wiſſen. Gottl. Eines kann ich noch nicht begreifen. Chriſtus hat zween Willen, einen als Gott, den andern als Menſch. Als Gott ſagte er von ſich ſelbſt: Vater! nicht wie ich will; ſondern wie du willſt. Eben ſo hatte er auch eine zweyfache Wirkungskraft. Es ſcheint alſo, er habe etwas wollen, und ſo gar thun können, was der Vater nicht wollte. Das wäre aber ſündhaft: und was ſolches von dem göttlichen Heiland zu denken, wäre ja eine ſchreckliche Gotteslästerung? Euſ. Und zugleich ein gottloſer Irrthum. Ein anders iſt, die Kraft zu wollen, und zu wirken, ohne die man weder die göttliche, noch die menſchliche, und überhaupt keine vernünftige Natur denken kann: ein anders der wirkliche

1) Iſa. IX. 6. 2) Matth. XVI. 13 – 17. 3) I. Kor. VIII. 6.

liche Gebrauch von der natürlichen Kraft zu wirken und zu wollen; dieſer hängt von der Perſon eines jeden vernünftigen Weſens ab. Keiner aus uns Menſchen iſt, der nicht jene Kraft an ſich ſelbſt erfährt, und bemerket; und doch geht faſt ein jeder in dem wirklichen Gebrauche dieſer Kraft, ich will ſagen, in der Wahl der Gegenſtände und Art zu wirken ſeinen eigenen Gang. Du willſt das, ich was anders, du wirkſt auf dieſe, ich auf jene Art; und ſo geſchieht es durchaus. — Warum alles dieſes? Weil die Kraft zu wollen, und zu wirken eine Eigenſchaft unſrer gemeinſchäftlichen menſchlichen Natur; der Gebrauch aber davon etwas perſönliches iſt, und ein jeder für ſich eine beſondere Perſon ausmachet. — Nun iſt in Chriſto nur eine einzige, und zwar göttliche Perſon; dieſe alſo iſt es, die allein wirket, und handelt; die menſchliche Natur aber ſteht mit ihren Eigenſchaften, und allen Handlungen gänzlich unter ihrer Leitung: hiemit bleibt ſchon wegen der weſentlichen Heiligkeit ſeiner göttlichen Natur und Perſon auch der geringſte Schatten jeder Sünde unendlich weit von der vereinigten menſchlichen Natur entfernet. — Ja woher hätten die Handlungen des Heilandes einen unendlichen Werth für unſre Erlöſung und Heiligung, wenn ſie nicht Handlungen einer göttlichen Perſon wären? Merket es demnach wohl, meine Lieben! „Kraft „der engſten Vereinigung jener beyden Naturen in der gött„lichen Perſon des ewigen Wortes wirken beyde Naturen „in den Handlungen, die das Geſchäft unſrer Erlöſung „betreffen, was einer jeden eigentlich zukömmt; jedoch jede „mit Gemeinſchaft der andern. 1) — Folglich wirket die „göttliche Natur und Perſon, was göttlich; und die menſch„liche Natur vollzieht, was menſchlich iſt. Jene leuchtet „mit Wunderwerken; dieſe aber unterwirft ſich dem Lei„den; und wie das ewige Wort ſich von der Gleichheit „der väterlichen Herrlichkeit nicht entfernet: ſo verläßt der „Menſchen Sohn niemals die Eigenſchaften unſrer Natur.

„Denn

1) S. Leo M. Ep. 34. ad Flavianum. C. 4.

„Denn, was man oft einſchärfen muß, es iſt nur einer, „und der nämliche, welcher der wahre Sohn Gottes, und „zugleich ein wahrer Menſchen Sohn iſt.“

§. 110.

Chriſt. Muß man Chriſtus auch als einen **Menſchen Sohn** anbethen? **Euſ.** „Wie? Wirſt du vielleicht dieſem **Gottmenſchen** ſagen dörfen: Geh aus **deinem Leibe**, damit ich dich **anbethen** dörfe?“ 1) — **Der himmliſche Vater** (heißt es bey dem heiligen Paulus 2) da er ſeinen **Erſtgebohrnen wiederum in die Welt** (hiemit als **Gottmenſchen**) **einführet**, ſpricht: **Alle Engel Gottes ſollen ihn anbethen.** Wir müſſen ihn alſo, ohne einen **Unterſchied** zwiſchen ſeiner Menſchheit und Gottheit zu machen, anbethen. **Vor dem Namen Jeſus**, ſpricht abermal der Apoſtel, 3) **müſſen ſich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden, und unter der Erde. Chriſt.** Chriſtus als ein wahrer **Menſchen** Sohn iſt aus **Maria der Jungfrau zur beſtimmten Zeit** empfangen, und **gebohren**; nicht aber von **Gott dem Vater**, und von **Ewigkeit her** erzeuget worden: ſo kann er demnach als Menſchen Sohn kein **natürlicher**, ſondern nur kraft der **Annehmung an Kindesſtatt** ein Sohn **Gottes** ſeyn; hiemit iſt er als Menſchen Sohn ein **Geſchöpf**: ein Geſchöpf aber darf man nicht **anbethen. Euſ.** Heut, mein guter Chriſtian! biſt du gar zu naſeweiſe. Chriſtus als wahrer Menſchen Sohn war allerdings aus Maria der Jungfrau durch Wirkung des heiligen Geiſtes empfangen, und gebohren: allein ſagte ihr der Engel 4) nicht: **Dein heiliges Kind wird Gottes Sohn genennet werden?** Verſicheren Iſaias und der Evangeliſt 5) nicht, **dieſes gebohrne Kind** ſey der **verheiſſene Emanuel**, d. i. **Gott mit uns? Heißt dieſes fleiſchgewordene Wort des Vaters**

---

1) S. Athanaſ. Epiſt. ad Adelphium. 2) Hebr. I. 6. 3) Philipp. II. 10. 4) Luk. I. 35. 5) Iſa. IX. 6. Matth. I. 23.

ters beym Johannes 1) nicht der eingebohrne Sohn, welcher in der Schooße des Vaters iſt? — Nämlich die menſchliche Natur ward zwar in Chriſto ohne alle ihre vorgehende Verdienſte zur Vereinigung mit der göttlichen Natur und Perſon des ewigen Wortes erhoben: allein ſobald die menſchliche Natur des Heilandes in dem reineſten Leibe ſeiner Mutter ihr wirkliches Daſeyn hatte; ward ſie gleich den erſten Augenblick von der göttlichen Natur in ihre Perſönlichkeit aufgenommen, und ſo war Chriſtus ſchon damals eine göttliche Perſon; er war das von Ewigkeit erzeugte Wort, d. h., der natürliche Sohn des ewigen Vaters. — Nun ſage mir, haſt du jemals gehöret, daß ein Vater ſeinen von Natur aus eigenen Sohn an Kindesſtelle aufgenommen habe? — Dieſe Gattung der Kindſchaft ſetzt allzeit eine auswärtige Perſon voraus, dergleichen Chriſtus im Betracht der Gottheit niemals war. Man darf demnach in Chriſto eben ſo wenig zween Gottes Söhne, als zwo Perſonen unterſcheiden. Ja wäre Chriſtus als Menſchen Sohn ein bloß aus Gnade angenommener, und nicht, kraft ſeiner einzigen göttlichen Perſon, der natürliche, von Ewigkeit erzeugte Sohn Gottes: ſo wäre auch Maria nur die Mutter des Chriſtmenſchen, nicht aber die Mutter Gottes. Allein die Schrift, wie du ſchon gehöret haſt, lehret, daß Maria den natürlichen, und einzigen Sohn Gottes wahrhaft empfangen, und gebohren habe. Daher hat es auch die Kirche allzeit als eine Glaubenswahrheit gelehret, daß Maria eine wahre Gottesmutter ſey.
Gottl. Das alles iſt richtig. Maria hat den wahren, und ewigen Sohn Gottes gebohren, ſie hat ihn als eine unverletzte Jungfrau empfangen, und gebohren; ſie blieb eine unverſehrte Jungfrau vor- in- und nach der Geburt. Das ſind Glaubenslehren, die ich von Jugend auf gelernet habe. Allein aus dem weis ich niemals

klug

---

1) Joh. I. 18.

klug zu werden, daß die Schrift 1) nichts deſto weniger von Brüdern und Schweſtern des Heilandes Meldung mache. Euſ. Du mußt wiſſen, daß die Hebräer in ihrer Mundart alle nächſte Seitenverwandten Brüder und Schweſtern zu nennen pflegten, wenn ſie ſchon nicht von den nämlichen Aeltern erzeuget waren. Beyſpiele davon findet man ſchon in den erſten Büchern 2) des A. B. Hiemit ſind auch jene Brüder und Schweſtern des Heilandes, die im N. B. vorkommen, nicht Söhne, ſondern nur Seitenverwandte der Jungfrau und Mutter Gottes Maria, und durch ſie auch ihres göttlichen Sohnes. Z. B. der heilige Apoſtel Jakob der kleinere iſt unter den ſogenannten Brüdern des Herrn in der Schrift der berühmteſte. Wir finden aber bey dem heiligen Matthäus nur zween, die den Namen Jakob hatten, wovon einer, der Apoſtel Jakob der größere, ein Sohn des Zebedäus, und der andere, nämlich der kleinere, ein Sohn des Alphäus iſt. Es war aber weder Zebedäus, noch Alphäus ein Ehegatte der heiligſten Jungfrau: hiemit konnte auch keiner aus ihnen Mariä Sohn, keiner ein eigentlicher, von ihr abſtammender Bruder Jeſu Chriſti ſeyn.

§. 111.

Chriſt. Welchen Bezug haben nun alſo dieſe Glaubenslehren auf unſer ſittliches Betragen? Euſ. Den größten und wichtigſten. Das göttliche Geheimniß der Menſchwerdung überzeuget uns, daß unſre menſchliche Natur von dem tiefſten Abgrunde ihres Verderbens wirklich iſt bis zur Theilnehmung der Gottheit erhöhet worden. Da wir todt waren in unſern Verbrechen und Sünden: — hat Gott, deſſen Barmherzigkeit reichlich iſt, uns überſchwenglich geliebet, und um dieſer Liebe willen uns zum Leben erweckt in Jeſu, deſſen Gnade uns das Heil ge-

1) Matth. XIII. 55. 56. Joh. II. 12. Gal. I. 19. 2) I. Moyſ. XIII. 8. XX. 12. XXIX. 12. — 15.

gebracht hat. 1) **Dieſer hat allen, die ihn annehmen, die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden.** 2) „Er „ward Menſch, und nahm unſre Natur an, damit er uns „ſeiner göttlichen Natur theilhaftig machen könnte. So „wie er für ſich den Stoff zu jener von dem Leibe ſeiner „jungfräulichen Mutter genommen hat: ſo hat er für „uns zur Quelle dieſer Theilnehmung an ſeiner göttlichen „Natur den Taufbrunn beſtimmet. Denn eben jene Kraft „des Allerhöchſten, jene Ueberſchattung des heiligen Gei„ſtes, welche machte, daß Maria den Heiland gebahr, „wirket auch, daß die Gläubigen aus dem Waſſer wieder„gebohren werden.“ 3) Hier iſt kein Unterſchied des Standes, oder der Würde. Die ganze Chriſtenſchaar, und ein jeder, der Vornehmſte, wie der Geringſte und Verächtlichſte, der mittelſt der Taufe in Chriſto wiedergebohren wird, „wird gleichſam von dem Stammenbaume des alten und „ſchuldigen Adams abgeſchnitten, und als ein neuer Menſch „auf Chriſtus eingepfropfet. Er wird nicht mehr als ein „Abſtämmling jenes fleiſchlichen Vaters; ſondern für ei„nen Schößling des Heilandes gehalten, der nur darum „ein Menſchen-Sohn hat werden wollen, damit wir Kin„der Gottes werden könnten.“ 4) **Sehet, was für eine Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Kinder Gottes genennet werden, und ſind.** 5) — Das iſt aber auch der wahre, und höchſt nothwendige **Adelsbrief eines jeden Chriſten**, ohne welchen wir niemals zum Reiche **Gottes** gehören können. Wie hoch wächſt dadurch die **Würde einer jeden chriſtlichen Seele!** Möchte ſie doch ein jeder nach Gebühr erkennen, und ſchätzen! — Wir ſind der göttlichen Natur theilhaft geworden: welcher Undank; ja welche unverzeihliche Thorheit, „wenn wir frey„willig ausarten, und uns in die alte Verwerflichkeit zu„rückwälzen! Laſſet uns bedenken, von welchem Haupte, „von welchem Leibe wir Glieder geworden ſind; erinnern „wir uns, daß wir von der Macht der Finſterniſſe erret„tet,

---

1) Epheſ. II. 1 — 5. 2) Joh. I. 12. 3) S. Leo. Serm. V. in Natiuit. C. 5. 4) Id. ibid. Serm. VI. C. 2. 5) I. Joh. III. 1.

„tet, und in das Licht, in das Reich Gottes ſind über„ſetzet worden: und wir, wir ſollen uns abermal mit eige„nem Wiſſen und Willen der Knechtſchaft der Sünde und „des Teufels unterwerfen?“ — 1) **Wir ſind von jenen Flecken der verderbten Natur abgewaſchen; wir ſind geheiliget, und gerechtfertiget worden.:** 2) und wir ſollen nicht **den alten Menſchen**, welcher durch ſeine irrigen **Lüſte** verdirbt, **ablegen**, unſere Seelen **im heiligen Geiſte erneuern**, und einen **neuen Menſchen anziehen**, der **nach Gottes Ebenbilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erſchaffen iſt?** 3) Vorzüglich aber das **Verderben des Fleiſches** meiden? **Kann es euch unbekannt ſeyn**, ſagt der Apoſtel, 4) **daß eure Leiber Gliedmaßen Jeſu ſind? Soll ich nun die Gliedmaßen Jeſu nehmen, und ſie zu Gliedmaßen eines unkeuſchen Gegenſtandes machen? Das ſey ferne!** — **Fliehet alſo** (und beſonders) **die Unreinigkeit. Jede andere Sünde, die der Menſch begeht, iſt außer ſeinem Leibe: wer aber Unkeuſchheit treibt, ſündiget wider ſeinen Leib;** hiemit auch wider den **Leib Chriſti**, und fügt dem fleiſchgewordenen Gottes Sohn die undankbarſte Unbild zu. **Denn wir ſind nicht unſer eigen; ſondern um einen großen Werth erkaufet.** Eben darum iſt es unſre theuerſte Pflicht, daß wir **Gott in unſerm Leibe tragen, und verherrlichen.** Demnach, wer **Jeſum Chriſtum mit Verläugnung der ungeziemenden fleiſchlichen Lüſte nicht anzieht**, 5) iſt weder werth, noch fähig ein **Sohn Gottes** zu heißen. Denn er hat die Macht dazu **nicht denen, die aus dem Geblüte, noch aus fleiſchlichen und menſchlichen Lüſten; ſondern nur jenen gegeben, die aus Gott gebohren ſind.** 6)

VI. Ar-

---

1) S. Leo, L. c. Serm. I. C. 3. 2) I. Kor. VI. 11. 3) Epheſ. IV. 22 — 24. 4) I. Kor. VI. 15 — 20. 5) Röm. XIII. 14. 6) Joh. I. 13.

VI. Artikel.

Sammlung der Glaubenslehren von dem Leiden Chriſti.

§. 112.

Gottl. Heut, glaube ich, werden wir wohl auf die Glaubenslehren von dem Leiden Chriſti kommen. **Euſ.** Ja, und dieſe ſind der Grund und Eckſtein unſrer erhabnen Hoffnung, und die Quelle des reineſten Troſtes für jedes, auch das kleinmüthigſte Herz. Vor allem aber müſſen wir von der Verdienſtlichkeit der Leiden des Heilandes reden; denn er, der Heiligſte, der Unſchuldigſte büßte an dem Kreutze, und in ſeinem Leibe (bloß) unſere Sünden, damit wir denſelben ſterben, und der Gerechtigkeit leben ſollten. 1) **Gottl.** So waren nun freylich ſein Tod und ganzes Leiden die häuſigſten Verdienſte für uns. **Chriſt.** Hat denn dieſer Gottmenſch für ſich ſelbſt nichts verdienet? **Euſ.** Er hat zugleich ſich ſelbſt ſeine ewige Herrlichkeit, 2) und daß ſich in ſeinem Namen alle Knie beugen müſſen, 3) wie nicht minder die höchſte Gewalt über alle Geſchöpfe verdienet: 4) aber hauptſächlich war der ewige Sohn Gottes wegen uns Menſchen, und wegen unſerm Heil vom Himmel herabgeſtiegen, und Menſch geworden: alles demnach, was er vom erſten Augenblicke dieſer Menſchwerdung gethan, und gelitten hatte, waren wahre Verdienſte für uns. Er hat ſich nämlich gleich beym erſten Eintritt in die Welt dem Vater für unſere Sünden aufgeopfert; 5) als Knab beſchäftigte er ſich bloß mit dem, was des Vaters war; 6) als Jüngling und Mann that er allzeit, was dem Vater gefällig war; 7) der Gehorſam gegen denſelben hielt er für ſeine Speiſe und Nahrung, 8) und am Ende ſeines

---

1) I. Petr. II. 24. 2) Luk. XXIV. 26. 3) Philipp. II. 9. 10. 4) Geh. Offenb. V. 13. 5) Hebr. X. 5. ꝛc. 6) Luk. II. 49. 7) Joh. VIII. 29. 8) Joh. IV. 34.

nes Lebens verſiegelte er dieſen Gehorſam mit dem ſchmählichſten Tode am Kreutze, 1) wo er ausharrte, bis alles haarklein erfüllet war, 2) um ſich ſelbſt für uns zu heiligen. Chriſt. Das iſt nun freylich eine ganz ununterbrochne Reihe der für uns geſammelten Verdienſte. Euſ. Wachſen nun aber die Verdienſte gemäß der Freywilligkeit der guten Werke, der Heiligkeit, und der Würde, welche der Verdienende vor Gottes Augen hat, und endlich der Verheißung, die ihm Gott gemacht hat: ſo iſt es unläugbar, daß der Werth der Verdienſte des Heilandes unendlich und unermeßlich iſt. Sie waren Handlungen des Allerheiligſten, Handlungen einer göttlichen Perſon, freye Handlungen; denn er hat ſich aufgeopfert, weil er ſelbſt wollte; 3) Handlungen, im Betracht welcher Gott verſprochen hatte: Wenn er ſein Leben für ein Sündopfer dargiebt, — wird er für die ſaure Arbeit ſeinen Wunſch erfüllet ſehen, und erſättiget werden. Durch ſeine Lehre wird dieſer mein gerechter Diener viele rechtfertigen. Gottl. So ſind alſo Chriſti Verdienſte der Grund unſrer ganzen Rechtfertigung? Euſ. Das iſt eine Glaubenslehre. „Ohne Chriſti Gerechtigkeit (ſpricht „die Kirche 4) im Concilium zu Trient) kraft der er uns „Verdienſte geſammelt hat, kann Niemand gerechfertiget „werden.“ Daher kömmt alſo, wie die Schrift 5) bezeuget, jener heilige Gnadenruf zur wahren Religion, zu der uns Gott in Chriſto beſtimmet hat. Daher unſre Reinigung in dem Blute Jeſu. 6) Daher jede Fruchtbarkeit der guten Werke, wenn wir doch in Chriſto bleiben, ohne den wir nichts können. 7) Daher die Annehmung an Kindesſtatt durch Jeſum Chriſtum. 8) Daher das ewige Leben in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. 9) Chriſt. Wie können dieſe Verdienſte des Heilandes auch uns zu Theil werden? Euſ. Seine Gnade, und ſeine

Ver=

---

1) Philipp. II. 8. 2) Joh. XVII. 19. XIX. 30. 3) Iſa. LIII. 7. ꝛc. 4) Seſſ. V. Can. 3. Seſſ. VI. Can. 10. 5) II. Tim. I. 9. 6) I. Joh. I. 7. 7) Joh. XV. 5. 8) Epheſ. I. 5. 9) Röm. VI. 23.

Verdienſte ſind in ihm, als in unſerm göttlichen Haupte, mit dem wir als Glieder ſeines ſittlichen Leibes vereiniget ſind; darum ergieſſen ſie ſich auf einen jeden aus uns, wenn wir nur ihren Einfluß nicht hemmen.

§. 113.

Gottl. Unläugbar iſt es, daß die verdienſtlichen Handlungen des Heilandes unzahlbar, daß der Werth einer jeden Handlung dieſes Gottmenſchen unendlich geweſen ſey. Warum aber mußte er ſo viele Verdienſte ſammeln? Warum ſo vieles leiden? **Euſ.** Darum, weil Gott eine ſehr ſtrenge, und vollſtändige Genugthuung für die Beleidigungen forderte, welcher ſich das ſündige Menſchengeſchlecht ſchuldig gemacht hatte. **Gottl.** Eine jede verdienſtliche Handlung Jeſu Chriſti als eines Gottmenſchen hatte einen unendlichen Werth: ſo hätte alſo eine jede zur vollſtändigen Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt erklecket. **Euſ.** Zu einer vollſtändigen, aber nicht zu einer ſo ſtrengen Genugthuung, dergleichen Gott darum forderte, damit wir dadurch zugleich von der unverletzlichen Heiligkeit ſeiner Geſetze, und auch von der Schwere unſerer Miſſethaten überzeuget, durch ein ſo ſchreckliches Strafexempel von den Laſtern zurückgeſchreckt, zugleich aber durch eine ſo liebvolle Verſchonung, da der ewige Vater unſere Sünden und Strafen auf ſeinen unſchuldigſten und heiligſten Sohn legt, zur dankbaren Gegenliebe gereitzet, und hiedurch wahrhaft gebeſſeret wurden. — Ich will euch ein Beyſpiel aus der Geſchichte geben, das mit dieſem Rathſchluß Gottes eine obſchon ganz unvollkommene Aehnlichkeit hat. — Zaleukus, der Geſetzgeber der Lokrenſer, machte eine Verordnung, daß den Ehebrechern die Augen ſollten ausgeſtochen werden. Da nun ſein Sohn der erſte das väterliche Geſetz übertretten hatte, nahm Zaleukus einen Theil der feſtgeſetzten Strafe auf ſich; und dieſer liebvolle, aber eben ſo ſtandhafte Vater ließ dem ſchuldigen Sohne, ein Aug zu erhal-

halten, ſich ſelbſt eines ausſtechen. — Saget mir, hätte Zaleukus ſtärker beweiſen können, wie heilig ihm die Geſetze wären? Mußte eine ſolche Entſchlieſſung auf die Lokrenſer zur Verabſcheuung des Ehebruches nicht einen viel tiefern Eindruck machen, als wenn der Vater den Sohn beyder Augen hätte berauben laſſen? Und der Sohn ſelbſt, wäre er nicht ein Scheuſal der Natur geweſen, wenn dieſe liebvolle Vertheilung der Strafe ſein Gemüth nicht zur lebhafteſten Dankbarkeit, und ernſtlichſten Beſſerung gerühret hätte? — **Chriſt.** Ey dieſer Sohn war nicht unſchuldig. Er hatte die ganze, nicht bloß die halbe Strafe verdienet: hingegen war Gottes Sohn vollkommen unſchuldig; wie konnte ihn der Vater zwingen, die ganze Strafe bloß fremder Sünden zu bezahlen? **Luſ.** Hier war kein Zwang; das ewige Wort des Vaters hat im Rathe der Gottheit von Ewigkeit her freywillig die Bürgſchaft auf ſich genommen, daß es in der Fülle der Zeiten unſere Strafſchulden durch ſein Leiden bezahlen, und der göttlichen Gerechtigkeit ein ſo vollſtändiges Genügen leiſten wollte, daß wir zugleich bey ihm häufige Erlöſung finden ſollten. 1) Das iſt der Begriff, den uns der Prophet Jſaias 2) von dieſer nämlichen Bürgſchaft des Welterlöſers giebt. **Er iſt geopfert, und gepeiniget worden,** heißt es allda im hebräiſchen Grundtexte, **weil er ſelbſt wollte,** d. i., ſich freywillig dazu verbürget hatte. Er hat alſo wahrhaftig **unſere Gebreſten getragen, und unſere Schmerzen auf ſich geladen.** — Denn Gott forderte zur Handhabung ſeiner unverletzlichen Geſetze von ihm unſre Schuld ein. **Wegen der Uebertrettung meines Volkes,** ſpricht er, **habe ich ihn geſchlagen.** Hiemit ſeiner Verbürgung halber hat ihm der Herr die Verbrechen unſerer aller aufgelegt, oder vielmehr ſie auf ihn losſtürmen laſſen. **Unſerer Uebertrettungen halber ward er verwundet, und unſerer Laſter wegen zerknirſchet. Auf ihn fiel die Züchtigung;** eine ſolche Züchtigung, die uns

1) Pſal. CXIX. 7. 2) Jſa. LIII. 4. 16.

uns von der Schwere unſerer Sünden überzeugen, und durch ihre ſchreckliche Strenge gegen dieſen höchſt unſchuldigen, ja göttlichen Bürgen, den Hartſinn unſerer Bosheit brechen; aber uns zugleich den Frieden, und die Ausſöhnung mit Gott bringen, die uns beſſern und heiligen ſollte. Auf ihn fiel die Züchtigung unſers Friedens, und ſeine Beulen waren die Arzney unſerer Gebreſten. — Gott hatte beſchloſſen, ihn zu ſchlagen, und zu verwunden. Wenn er aber ſein Leben für ein Sündopfer dargiebt: wird er eine langwierige Nachkommenſchaft ſehen, und der Willen des Herrn wird durch ſeine Hand glücklich vollzogen werden. Für die ſaure Arbeit wird er ſeinen Wunſch erfüllet ſehen, und erſättiget werden; durch ſeine Lehre wird dieſer mein Gerechter viele rechtfertigen. Hier, meine Lieben! zeiget ſich die höchſt wohlthätige Abſicht Gottes bey dieſer ganzen, auf unſre vollkommne Bekehrung, und damit verknüpfte Seligkeit abzweckenden Bürgſchaft. Chriſt. Nun verſtehe ich alles. Das iſt eine überaus deutliche Weiſſagung. Euſ. Ihr müſſet aber noch ferners beobachten, daß alle Verſöhnopfer ſowohl im natürlichen, als geſchriebenen Geſetze von dem Werthe des Blutes, welches Chriſtus zur Erfüllung ſeiner Bürgſchaft vergieſſen mußte, ihre ganze Kraft hatten. Darum wird der Heiland in der Schrift 1) das vom Anbeginne der Welt geſchlachtete Lamm genennet; bey dem Apoſtel 2) aber heißt er ganz ausdrücklich der Bürge des beſſern Bundes, auf den nämlich alle vorgehende Verbindungen der Menſchen mit Gott abzweckten. — Vermög dieſer Bürgſchaft alſo hat Gott 3) jenen, der kein Verbrechen kannte, zum Sündopfer für uns gemacht, damit wir in ihm vor Gott gerecht würden. Kraft dieſer Bürgſchaft büßte der Sohn Gottes an dem Kreutze, und in ſeinem Leibe unſere Sünden, 4) damit wir denſelben ſterben, der Gerechtigkeit leben, und daraus

---

1) Geh. Offenb. XIII. 8. 2) Hebr. VII. 22. 3) II. Kor. V. 21. 4) I. Petr. II. 24.

aus die überſchwengliche Liebe Gottes erkennen ſollten, weil er für uns ſein Leben gelaſſen hat. 1)

§. 114.

Gottl. Unendlich iſt die Liebe und Wohlthat, die uns Gott erwieſen hat, da er ſeinen eigenen Sohn nicht verſchonet; ſondern ihn für uns alle dargegeben hat. 2) Allein ich muß euch, mein Vater! noch um eine Erklärung bitten. Es heißt immer, der Heiland habe uns durch ſein Leiden und Sterben von der Dienſtbarkeit des Teufels erlöſet; Erlöſen aber heißt ja, eigentlich zu reden, jemand aus fremder Gewalt loskaufen. Nun wie konnte der Teufel, kraft ſeiner Verführung, ein Recht erlangen, uns in ſeiner Knechtſchaft zurückzuhalten; oder wohl gar von Gott für uns, deſſen Geſchöpfe wir ſind, ein Löſegeld zu fordern? Euſ. Merke wohl auf die Antwort, die ich dir aus der Schrift gebe. — Wer immer eine Sünde begeht, ſpricht der Heiland ſelbſt, 3) iſt ein Knecht der Sünde. — Wer aber ſündiget, iſt aus dem Teufel, 4) dem Fürſten dieſer verkehrten Welt, welcher die Sünder in ſeinen Fallſtricken nach ſeinem Willen gefangen hält. 5) — Sieh! hier haſt du ſchon aus der Schrift das Bild der elendeſten Knechtſchaft, in welche wir theils durch die Sünde des Adams gerathen ſind; theils und noch darüber uns freywillig durch perſönliche Sünden geſtürzet haben. — Unterdeſſen, gleichwie der Satan den Menſchen zwar zur Sünde reitzen; nicht aber zwingen konnte: ſo hätte er auch den verführten Menſchen in ſeiner Dienſtbarkeit niemals zurückhalten können, wenn es nur dieſem nicht an den Kräften gemangelt hätte, ſich von der Herrſchaft eines ſolchen Tyranns loszumachen. Allein der ſündhafte Menſch hatte dieſe Kräfte zur Strafe ſeiner Sünde ſammt Gottes Gnade verloren, und konnte

ſie

1) I. Joh. III. 16. 2) Röm. VIII. 32. 3) Joh. VIII. 34. 4) I. Joh. III. 8. 5) Joh. XII. 31. 6) II. Tim. II. 26.

ſie nicht anders, als von Gott wieder erhalten. Gott alſo mußte verſöhnet, Gott und niemanden andern mußte das von ſeiner Gerechtigkeit beſtimmte Löſegeld erlegt werden. Der Teufel hingegen verdiente nur neue Strafen für ſeine gottes- und menſchenneidige Verführung. Chriſt. Vergebet mir hier eine Einwendung. Chriſtus war ſelbſt Gott; da er nun für uns durch ſein Leiden das Löſegeld erlegt hat: ſo ſcheint es, Gott habe unſre Schuld ſich ſelbſt bezahlen müſſen. Euſ. Chriſtus iſt, und bleibt kraft ſeiner ewigen Natur mit dem Vater und heiligen Geiſte der einzige und unveränderliche Gott. Allein das ewige Wort iſt Menſch worden. Dieſe göttliche Perſon konnte alſo von der angenommenen menſchlichen Natur unſer Löſegeld fordern und annehmen. Gottl. Mir kömmt das einiger Maſſen vor, wie wenn du, mein Bruder! der du eine Vormundſchaft über deines Nachbars Waiſen haſt, zuweilen für ſie dein eigenes Geld auslegeſt. Machſt du dich ſodann von ihren Einkünften nicht ſelbſt bezahlt? — Warum? Du biſt nicht bloß ihr Vormunder, ſondern zugleich ihr Gläubiger. Euſ. Jeſus Chriſtus hat uns alſo nicht mit verwerflichem Gold oder Silber, ſondern um den großen und theuern Werth ſeines koſtbaren Blutes losgekaufet, 1) und Gott hat uns hingegen aus der Gewalt der Finſterniſſe geriſſen, 2) und in das Reich ſeines liebſten Sohnes verſetzet, durch deſſen Blut wir die Erlöſung, und Vergebung der Sünden erlanget haben. Unſer göttliche Mittler hat ſich ſelbſt für alle zur Erlöſung dargeſtellet, 3) und dieſer höchſte Prieſter des neuen Gnadenbundes iſt nicht wie die jüdiſchen, mit dem Blute der Böcke und Kälber, ſondern in ſeinem eigenen Blute in das Heiligthum eingegangen, und hat ſich ſelbſt unbefleckt durch den heiligen Geiſt Gott aufgeopfert. Er hat aber dadurch für uns eine ewige Erlöſung gefunden, und durch dieſe einzige Opferung ſei-

ner

1) I. Petr. I. 18. 2) Kol. I. 13. 14. 3) Hebr. IX. 12. ꝛc.

ner ſelbſt ſeine Geheiligten für alle Zeiten zur Vollkommenheit geführet. — Wandelt demnach auch ihr, meine Brüder! in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet, und ſich ſelbſt für uns dargegeben hat zur Gabe und zum Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruche. 1)

§. 115.

Chriſt. Mit der Liebe Chriſti gegen uns hat es ſeine vollkommne Richtigkeit. Aber Gott der Vater ſcheint mir noch immer ſehr ſtrenge gegen uns gehandelt zu haben; da er ein ſo theuers Löſegeld, ein ſo ſchauervolles Opfer für unſre Ausſöhnung forderte. Euſ. Zu ſtreng ſoll dieſer Vater gegen uns gehandelt haben, der, damit er Knechten verſchonen könnte, ſeinen einzigen und geliebteſten Sohn dargab? der durch Jeſum, und das Blut ſeines Kreutzes alles mit ſich verſöhnte, und den Frieden zwiſchen den Einwohnern des Himmels und der Erde herſtellte? — 2) Wie wenig erkennen wir dieſe unſchätzbare Wohlthat Gottes! Vorhin war durch die Sünde eines einzigen (Adams) die Verdammniß über alle Menſchen gekommen: 3) durch Chriſti Gerechtigkeit hingegen iſt allen Menſchen die Rechtfertigung des Lebens zugefloſſen. Die Gabe iſt aber nicht, wie die Sünde. Denn das Urtheil der Verdammniß kam von einer einzigen Sünde (jener Erbſünde des Adams) her: die Gnade aber reiniget uns von vielen (auch den perſönlichen) Sünden; 4) weil Chriſtus die Ausſöhnung unſerer Sünden, und nicht nur der unſrigen, ſondern auch der ganzen Welt iſt; ſo daß wir nun mit freyem Muthe zum Gnadenthrone hinzugehen dörfen, 5) um Barmherzigkeit und Hilfe zur rechten Zeit zu erlangen. Denn ſind wir mit Gott als Feinde durch den Tod ſeines Sohnes ausgeſöhnet worden: 6) ſo werden wir noch vielmehr,

da

---

1) Epheſ. V. 2. 2) Kol. I. 20. 3) Röm. V. 11 — 18. 4) I. Joh. II. 2. 5) Hebr. IV. 16. 6) Röm. V. 10.

da wir ſchon ausgeſöhnet ſind, durch deſſen Leben ſelig (d. i. hier würdige Glieder ſeines ſittlichen Leibes, und dort ſeine Miterben im Himmelreiche) werden. — Wirklich, was würde uns die ganze Erlöſung nützen, wenn wir leichtſinnig in die alte Dienſtbarkeit der Sünde, und des Satans zurückeilten? — So ſtreng aber die Genugthuung war, welche der ewige Vater für unſere Sünden von ſeinem eigenen Sohne gefordert hat: iſt ſie wohl auch hinlänglich die Menſchen von ihren Laſtern zurückzuſchrecken? — Wie viele ſind, die jene Worte des leidenden Heilandes ernſtlich bedenken: Wenn das am grünen Holze geſchieht: was wird dem dürren wiederfahren? 1) — Sehet, warum Gott eine ſo ſtrenge Genugthuung verlanget hat. Gottl. Eben recht. Da ſehr viele Menſchen ewig zu Grund gehen, und keine Verzeihung ihrer Sünden erlangen: kann man wohl ſagen, daß Chriſtus für alle geſtorben ſey, und ſein eignes Blut für ein allgemeines Verſöhnopfer des ganzen Menſchengeſchlechtes dargebracht habe? Euſ. Der heilige Paulus 2) lehret ausdrücklich, daß Chriſtus für alle geſtorben ſey. Er hat ſich ſelbſt, ſagt der Apoſtel, 3) zur Erlöſung für alle dargegeben. Er iſt der Heiland aller Menſchen; beſonders aber der Gläubigen. Darum zeigte ihn auch der Vorläufer Johannes 4) als das Lamm an, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Und das iſt eben ſowohl die einſtimmige Erblehre der heiligen Väter. Der heilige Auguſtin will dießfalls von keiner Ausnahme, weder der ohne Taufe verſtorbenen Kinder, noch der Ungläubigen, oder der ungebeſſerten Sünder wiſſen. Er hält es für einen Grundſatz, „daß Jeſu Chriſto nur darum die Macht gezieme, die ganze Welt zu richten, weil „er für die ganze Welt den Werth der Erlöſung bezahlet hat.“ Gottl. Warum gehen denn ſo viele verloren? Euſ. Man muß die Abſicht, und den Werth der Er-

1) Luk. XXIII. 31. 2) II. Kor. V. 14. 3) I. Tim. II. 6. IV. 8. 4) Joh. I. 29.

Erlöſung Chriſti von der wirklichen, oder vollſtändigen Theilnehmung an den Verdienſten ſeines Leidens wohl unterſcheiden. — Der Weltheiland hat ſich für alle zur Erlöſung dargegeben; hier haben wir ſchon die allgemeinſte Abſicht. — Eben ſo hatte ſein Kreuztod einen unendlichen Werth; folglich erkleckte er zur allgemeinſten Ausſöhnung für die Sünden der ganzen Welt. — Da er nun ferner durch ſein Leiden für uns jene Heilsmittel verdienet hat, deren Einſtellung abermal für alle Menſchen geſchehen, und hiemit eben ſo allgemein iſt, als ihre wirkliche und gehörige Anwendung bey der Unerſchöpflichkeit ihres Werthes für jedermann ohne Ausnahme zureichen würde: ſo kann man die Schuld nicht auf den Heiland ſchieben, wenn viele wider ſeine ſo werkthätige Abſicht verloren gehen: ſondern man muß bedenken, daß er dieſer Abſicht halber nicht verbunden war, unaufhörliche, außerordentliche Wunder zu wirken; ich will ſagen, ſtäts zu verhindern, damit kein Kind, kein vernunftloſer Erwachſener aus natürlichen Urſachen, oder durch ſträfliche Sorgloſigkeit der Menſchen ohne Taufe ſtürbe; er war nicht ſchuldig, allen vernunftmächtigen Menſchen, wenn ſie ſich durch eigene Sünden der erſten Glaubens-Erleuchtung, oder der fernern göttlichen Gnaden unwürdig, ja wohl gar unfähig machen, die wirkliche, oder vollſtändige Anwendung ſeiner Verdienſte mittelſt einer wunderbaren Bekehrung gleichſam aufzudringen. Darum ſagt der Apoſtel 1) im Betracht der Erwachſenen, die ihrer Vernunft mächtig ſind: **Er (der Welterlöſer) iſt allen denen, die ihm gehorchen, die Urſache des ewigen Heils geworden.**

§. 116.

Chriſt. Das iſt nun freylich die Hauptfrage, ob wir unter die Zahl derjenigen gehören, die Jeſu Chriſto ge-

1) Hebr. V. 9.

gehorchen, und denen er hiemit die Urſache des ewigen Heils geworden iſt. Euſ. Allerdings iſt dieſe die allerwichtigſte Frage, die wir oft an uns ſelbſt machen ſollen; die wir aber zu beantworten nur unſer eignes Herz prüfen dörfen, ob, wie Paulus 1) ſagt, die Liebe Chriſti uns treibe, ferner nicht für uns; ſondern für den zu leben, der für uns geſtorben, und auferſtanden iſt? O möchten wir das, beſonders bey dieſer angenehmen heiligen Faſtenzeit, in dieſen Tagen des Heils, bedenken, in denen wir an unſrer aufrichtigen Bekehrung und Beſſerung ernſtlich arbeiten, und bey dem feyerlichen Gedächtniß des Leidens und Sterbens Jeſu unſern alten Menſchen mit ſeinen Laſtern und böſen Begierlichkeiten kreutzigen ſollten, um mit Chriſto als ein erneuertes Geſchöpf aus dem Sünden-Grabe aufzuſtehen. — Möchten wir doch, ſage ich, das oft und reiflich erwägen! — Man ſtirbt ja kaum für einen Gerechten; denn dafür möchte einer etwa ſterben. Durch was hätte uns demnach Gott ſeine Liebe ſtärker empfehlen können, als daß zur beſtimmten Zeit, da wir noch Sünder waren, Chriſtus für uns geſtorben iſt? 2) — Vollkommen ſind wir alles, was wir ſind, und haben, Gott ſchuldig, weil er unſer Schöpfer iſt: wie viel ſtärker wird dieſe Pflicht, wenn wir erwägen, daß er uns überdas erlöſet, als Feinde erlöſet, um einen ſo unendlich großen Werth erlöſet, durch ſeinen eingebohrnen Sohn, der mit ihm der wahre und einzige Gott iſt, erlöſet hat? — Er aber verlangt nichts weiter von uns, als daß wir ihn, und dieſen göttlichen Erlöſer aus ganzem Herzen lieben, und eben darum ferner nicht für uns, ſondern für ihn leben ſollen; weil eben das unſer ganzes Glück, unſre zeitliche und ewige Seligkeit ausmacht, wegen der er für uns geſtorben, und auferſtanden iſt? — Paulus ſtellt ſich ſelbſt zum nachahmungswürdigſten Muſter dieſer höchſtwichtigen Pflicht auf: Ich lebe, ſpricht er, 3) oder vielmehr nicht ich; ſondern Chriſtus lebt in

mir.

1) II. Kor. V. 14. 2) Röm. V. 7. 8. 3) Gal. II. 20.

mir. **Mein ganzes Leben iſt in dem Glauben des Sohns-Gottes**, d. i., ein immerwährender Gehorſam gegen die **Befehle, Lehren und Vorſchriften Chriſti**, die mir zur Regel und Richtſchnur aller meiner Handlungen dienen. — Ein ſolcher Glaube ſchließt freylich die **Aenderung** des **Herzens**, und die **Beſſerung** des **Lebens** in ſich: aber er giebt auch hiezu Kraft und Freudigkeit; er erweckt in uns die Liebe Jeſu, und jene freudige Hoffnung, mit der wir den Gütern der künftigen Welt, die er uns erworben hat, zuverſichtlich entgegen ſehen. Dieſer Glaube, ſagt Johannes, 1) iſt der Sieg, **welcher die Welt überwindt**. — **Meine Liebſten!** ſagte er 2) kurz vorher, **Wir ſind nun Gottes Kinder, und es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden: wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir ihm gleich ſeyn werden; denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt, und ein jeglicher, der ſolche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget ſich, wie er auch rein iſt.** So viel vermag eine wahrhafte, und lebhaft-glaubige Liebe Jeſu. — Dieſe in uns anzufeuern ſollen wir nach dem Beyſpiele des heiligen Paulus die Betrachtung der unendlichen Liebe des Heilandes, und ſeiner Gutthaten auf die eigene Perſon eines jeden aus uns beſonders anwenden. **Mein ganzes Leben**, ſagt der Apoſtel, 3) **iſt in dem Glauben des Sohns-Gottes, der mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich hat dargegeben.** Paulus lehret dadurch, wie der heilige Chryſoſtomus über dieſe Stelle erinnert, „daß ein jeder Menſch Chriſto dem „Herrn keinen geringern Dank ſchuldig iſt, als wenn er „bloß ſeinethalben auf die Welt gekommen wäre. Wirk„lich hätte ſich der liebvolle Heiland nicht geweigert, das „Heil eines jeden einzelnen Menſchen mit eben ſolcher Gü„te zu beſorgen; er liebte mich, und dich ſo brünſtig, als „er unſer ganzes Geſchlecht liebte." — Ein Tygerherz muß das ſeyn, welches bey ſolchen Betrachtungen kaltſinnig und fühllos bleibt. — Dem Heydenlehrer ſchien eine

ſolche

---

1) Joh. I. V. 4. 2) Joh. III. 2. 3. 3) Gal. II. 20.

ſolche Gleichgiltigkeit ſo ruchlos, daß er aufrufte: **Wer unſern Herrn Jeſum nicht liebt, der ſey verflucht.** 1)

VI. Artikel.

Von dem Mittleramte Jeſu Chriſti in dem Himmel, und der Vereinbarlichkeit der Heiligenanrufung mit demſelben.

§. 117.

Chriſtian. Was werden wir heut zu behandeln haben? **Euſ.** Ich dächte, das **Mittleramt Jeſu Chriſti.** — Habet ihr davon einen richtigen und vollſtändigen Begriff? **Chriſt.** Das weis ich eben nicht. Unterdeſſen glaube ich, einen **Mittler** nenne man jenen, der **es auf ſich nimmt, zwo widrige Parteyen zu vereinigen.** **Euſ.** Ja; aber das kann auf vielerley Art geſchehen. Er kann ſich a) als einen **gegenſeitigen Bothſchafter** brauchen laſſen; oder b) beyde Theile können ihn als einen **Schiedsrichter** erwählen. Ferner kann er c) für eine Partey bey der andern einen **Fürbitter**, oder **Sachwalter** machen; und endlich d) kann er ſich auch verbürgen, die der einen Partey ſchuldige **Genugthuung** ſtatt der andern zu **leiſten.** **Gottl.** Wie war nun Chriſtus unſer Mittler? **Euſ.** Er hat dieſes alles geleiſtet. Als **Bürge** hat er es auf ſich genommen, die **Strafen** unſerer Sünden zur beſtimmten Zeit zu tragen; er hat ſie auch wirklich getragen, und durch ſeinen Kreuztod der göttlichen Gerechtigkeit eine **vollkommene Genugthuung** geleiſtet; er hat für uns gebethet; 2) er hat uns durch ſeine **Lehre** den Willen des Vaters **verkündet**; und er war gleichſam der **Schiedsrichter**, welcher, da er uns mit Gott ausſöhnete, den **Frieden** zwiſchen **Himmel** und **Erden** hergeſtellet hat. 3) —

Allein

1) I. Kor. XVI. 22. 2) Joh. XVII. 20. ꝛc. 3) Kol. I. 20.

Allein dadurch iſt der Begriff von dem Mittleramte Chriſti noch lange nicht erſchöpfet. **Gottl.** Warum nicht? **Euſ.** Wenn ein ſolcher Mittler über alles jenes auch die **beyden verſchiedenen Naturen** der widrigen Parteyen in **ſeiner Perſon vereinigte:** würde er nicht ein noch **vollkommnerer** Mittler ſeyn? **Gottl.** Ja da wäre er freylich ſogar ein **natürlicher**, ein **weſentlicher** Mittler. **Euſ.** Nun ein ſolcher Mittler zwiſchen Gott und uns war Chriſtus; denn er war ein **wahrer Gottmenſch.** — Wenn aber noch weiter dieſe Vereinigung beyder Naturen **nur bey ihm** anzutreffen iſt, und er eben darum **allein** fähig **war**, die Gott ſchuldige Genugthuung zu leiſten, und eine vollkommene Ausſöhnung zu bewirken: was folgt daraus? **Gottl.** Nämlich daß er **unſer einziger weſentlicher, und hinlänglicher Mittler** iſt.

§. 118.

Chriſt. Allein alles, was bisher iſt geſagt worden, **hat der Heiland** gethan, da er noch **auf Erden** wandelte; war alſo ſein Mittleramt dadurch ſchon **vollendet?** **Euſ.** Keineswegs. **Chriſtus**, ſagt der Apoſtel, 1) **indem** er **ein ewiges Prieſterthum hat;** weil er **ewig bleibt**, **mußte als der Hohepriester der künftigen Güter** ſich **in einer größern und vollkommnern Stiftshütte**, die **nicht** (wie jene des alten Bundes) **durch menſchliche Hand** oder **Kunſt gebauet iſt, zeigen;** und **nicht** (gleich dem jüdiſchen, ſelbſt ſterblichen und ſündlichen Hohenprieſter) **mit der Böcke- und Kälber- ſondern mit ſeinem eigenen Blute, als der Erfinder einer ewigen Erlöſung**, ein für **allemal in das wahre Heiligthum, von dem das** ehemalige **bloß ein Vorbild** war, **nämlich in den Himmel ſelbſt** eingehen, vor dem Angeſichte Gottes **jetzt für uns** zu **erſcheinen**, wo er **jenen**, die **ſich durch ihn Gott nähern**, ein **vollkommnes und ewiges Heil ertheilen** kann; weil

1) Hebr. VII. 24. ꝛc. IX. 11. ꝛc.

weil er allzeit lebt für uns zu bitten. Chriſt. O da haben wir alſo den mächtigſten Fürſprecher bey Gott dem Vater! Euſ. Ohne allen Zweifel den mächtigſten; denn er ſitzt zur Rechten der Majeſtät auf dem allerhöchſten Throne, 1) und ihm iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben: 2) aber auch den willfährigſten. Wer wird, ſpricht abermal der Apoſtel, 3) die von Gott Erwählten anklagen, wenn Gott einen Menſchen rechtfertiget? Wer wird ihn verdammen? — Chriſtus Jeſus iſt der, welcher für uns geſtorben, welcher auch auferſtanden iſt, welcher zur Rechten Gottes ſitzet, welcher auch für uns bittet, der es zugleich weis, daß er allzeit erhöret wird. 4) Gottl. Darum hat er uns die Verſicherung gegeben: Wahrlich ſage ich euch, ſo ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet: wird er's euch geben. 5) Euſ. Noch mehr: Ich ſelbſt, ſagt er, 6) werde es thun, damit der Vater in dem Sohne verherrlichet werde. — So gar unſere Sünden dürfen uns nicht zurückſchrecken. Denn wir haben keinen oberſten Prieſter, der mit unſern Schwachheiten kein Mitleiden zu tragen weis; 7) ſondern er iſt in allem, die Sünde ausgenommen, gleich uns verſuchet worden. 8) — Hat demnach einer geſündiget: ſo iſt Chriſtus, der Gerechte, unſer Fürſprecher bey dem Vater; und wenn wir unſre Sünde bekennen: iſt er getreu und gerecht, daß er ſie uns nachläßt, und uns von allem Unrechte reiniget; denn er iſt die Ausſöhnung unſerer Sünden, und nicht nur der unſrigen, ſondern auch der ganzen Welt. Chriſt. Mit einem Worte, er iſt uns allen Alles geworden. Euſ. Ja er iſt der Urheber und Vollender unſers Glaubens und Heils, der einzige Grund unſrer Hoffnung, durch den wir allein alles, Verzeihung der Sünden, den Zutritt zu Gott, Gnade und Heiligung, Standhaftigkeit

---

1) Hebr. I. 3. 2) Matth. XXVIII. 18. 3) Röm. VIII. 33. ꝛc. 4) Joh. XI. 42. 5) Ebenda XVI. 23. 6) XIV. 13. 7) Hebr. IV. 15. 8) I. Joh. I. 9. II. 1. 2.

keit im Guten, und die Krone des ewigen Lebens erlangen können, und müſſen. Daher können wir in keinem andern Namen ſelig werden, als in dem ſeinigen, 1) und gleichwie wir nur einen Gott und Vater haben, aus dem alles iſt, und an den wir uns wenden müſſen: ſo iſt auch nur ein Herr Jeſus Chriſtus, durch den alles iſt, und wir ſelbſt ſind. 2)

§. 119.

Gottl. Hier, ehrwürdiger Herr! wäre ich wirklich vorwitzig, was ihr manchen unter unſern Nachbarn antworten würdet, die, nachdem ſie ſich auf landesherrliche Vergünſtigung für eine andere Religion erkläret haben, ihren Abfall von dem katholiſchen Glauben eben dadurch beſchönigen wollen, weil man unter uns zur Schmach des einzigen göttlichen Mittlers, und gleich als ob er allein nicht erkleckte, auch die Anrufung der Heiligen fordert; und dieſe, wie ſie ſagen, ganz abgöttiſch verehret. Wären ſie hier zugegen: ſo würden ſie euch dießfalls alles jenes entgegen ſetzen, was ihr uns jetzt von dem Mittleramte Chriſti gelehret habet. Euſ. Ich für meine Perſon wollte ihre Einwürfe leicht auf eine Art zurückweiſen, daß ſie nichts Vernünftiges mehr einzuwenden hätten: aber viele aus euch würden freylich hart aus dem Gedränge kommen. Chriſt. Warum das? Euſ. Darum, weil es noch immer unter euch Leute giebt, die nicht bey der Vorſchrift der Kirche bleiben: ſondern wider alle unſere Vorſtellungen und Warnungen mit der Anrufung der Heiligen bis zum ſchändlichſten Aberglauben ausſchweifen. — Oder ſaget mir, giebt es nicht Leute, die ſich ſelbſt durch ihre dumme Reden und eigenſinnige Handlungen verrathen, daß ſie ein größeres Vertrauen auf dieſen, oder jenen Heiligen, als auf Gott, und unſern Heiland ſetzen? Die ihr Gebeth zehnmal zu den Heiligen verrichten, bis ſie das Ge-

1) Apgeſch. IV. 12. 2) I. Kor. VIII. 6.

Gemüth einmal zur Anbethung Gottes und Jeſu Chriſti mit ernſtlicher Anwendung erheben? Denen kein Tag des Herrn, kein Feſt des Heilandes ſo heilig iſt, als das Feſt dieſes oder jenes aus ihren Patronen? — Was aber iſt bey ihnen der eigentliche und ſtärkſte Antrieb eines ſo widerſinnigen Betragens? Vielleicht daß ſie die Tugenden dieſer Heiligen genauer nachahmen, und von Gott die Gnade dazu durch ihre Fürbitte erlangen mögen? O daran denken die Wenigſten: ſondern jener ſoll ihr Vieh von der Seuche bewahren, dieſer Hagel und Wetterſchlag von den Feldern abwenden; einer die Häuſer vor Feuersgefahr ſchützen, andere ſollen Zähne = Augen = Ohrenſchmerzen, und jede Gattung der Krankheiten vertreiben. — Wollte Gott! daß nicht bey einigen die Abſicht noch viel abſcheulicher wäre, und vorzüglich dahin zweckte, die Heiligen gleichſam zu beſtechen, und an Gott zu Verräthern zu machen! — Nämlich ſie hoffen unter ihrem Schutze in ihren Laſtern ſorglos, und vor Schande oder Strafe ſicher dahin leben zu können; ſie hoffen wider einen allzuſchnellen Tod verwahret zu werden, damit es ihnen vor ihrem Ende noch gelingen möge, ſich eilfertig mit Gott auszuſöhnen, und ſodann die Früchte der Erlöſung Chriſti ohne Mühe einzuärnten. — Iſt nun alles dieſes nicht eine wahre Entehrung, eine Beſchimpfung Gottes, unſers Heilandes, und ſelbſt ſeiner Heiligen? Gränzt es nicht nahe an eine Gattung der Abgötterey? Giebt es den Glaubensgegnern nicht Urſache und Gelegenheit, die katholiſche Kirche zu läſtern? Chriſt. Das ſind leyder Sachen, die ſich nicht läugnen laſſen. Allein an uns werdet ihr nichts ſolches bemerket haben. Euſ. Ich rede nicht von euch, ſondern von dem, was ich noch bey Manchen mit Wehmuth des Herzens ſehen, und beobachten muß.

§. 120.

Gottl. Ihr habet bey euerm ſtäten Lehreifer billige Urſache darüber zu klagen. Unterdeſſen beſchuldigen die

Glau-

Glaubensgegner uns Katholiſche ohne allen Unterſchied einer Abgötterey bey der Anrufung der Heiligen. **Euſ.** Das iſt eine eben ſo falſche, als liebloſe und ungerechte Bezüchtigung. Die katholiſche Kirche lehret, „es ſey „gut und nützlich, die Heiligen bittlich anzurufen, und „zu ihrer Fürbitte, Hilf und Beyſtand die Zuflucht zu neh„men; „ aber warum? „Damit wir von Gott ſeine Gut„thaten, und zwar durch ſeinen Sohn, unſern Herrn „Jeſum Chriſtum, der allein unſer Erlöſer und Hei„land iſt, 1) erlangen mögen." — Zeigt die Einſchränkung dieſer Nutzbarkeit nicht den unendlichen Abſtand an, der zwiſchem unſerm einzigen göttlichen Mittler, und den Heiligen iſt? — Wir rufen dieſe an, damit wir mittelſt ihrer die uns nothwendigen, oder nützlichen Wohlthaten von Gott durch ſeinen Sohn U. H. J. C., der allein unſer Erlöſer und Heiland iſt, erlangen: heißt das nicht ausdrücklich bekennen, daß ſie von ihrem Eigenen nichts zu geben vermögen? Daß alles, was ſie haben, und können, hiemit ſo gar jene wohlthätige Liebe, dadurch ſie bewogen werden, um ſeine Gnadenhilfe für uns zu flehen, ein freyes Geſchenk Gottes iſt, welches ſie durch eben dieſen göttlichen Mittler erlanget haben? Daß ſie endlich auch für uns alles und jedes bloß Kraft der nämlichen Verdienſte Chriſti von Gott erbitten, und erhalten müſſen? — Wo iſt da nur der kleinſte Schatten einer Abgötterey? Oder wer kann ſagen, daß die Ehre Jeſu Chriſti durch eine ſolche Anrufung ſeiner Heiligen nur im geringſten geſchmälert werde? **Chriſt.** Ich bin ein ſchlechter, und einfältiger Menſch: aber das ſehe ich doch, daß eine ſolche Anrufung der Heiligen die Ehre Gottes und des Heilandes nicht vermindere, ſondern vermehre; daß ſie ſeine unendliche Güte noch fühlbarer und herrlicher darſtelle. Einen Heiligen aber für einen Gott anzubethen, das iſt mir noch niemals eingefallen: und wenn man die Heiligen anrufet, ſo

1) Trid. Seſſ. XXV. de Inuocat. etc. Sanctorum.

ſo heißt es ja niemals: Erbarme dich unſer: ſondern allzeit: Bitt für uns? Gottl. Aber man bauet den Heiligen Kirchen und Altäre, man hält an ihren Feſttagen das Meßopfer: das ſind ja doch ſolche Ehrenbezeugungen, die Gott allein gebühren? Euſ. Du biſt in einem falſchen Wahn. Kirchen und Altäre (hat ſchon längſt der heilige Auguſtin den Heyden auf dieſe Einwendung geantwortet) werden nur dem höchſten Gott erbauet; ihm allein wird in und auf denſelben geopfert: führen aber jene den Namen eines Heiligen, und wird in dieſem auch ein Heiliger angerufen: ſo geſchieht es bloß zu ihrem Angedenken, und darum, weil man dem Geber alles Guten für ihre Heiligung danken, und Gott in ihnen verherrlichen will. Chriſt. Sehet, das, glaube ich, iſt die eigentliche Urſache, warum die Kirche uns gebiethet, die Heiligen zu verehren, und anzurufen. Euſ. Nein, mein Lieber! Ehrfurcht und Hochachtung ſind wir den Heiligen allerdings ſchuldig; oder wer kann Maria für die Mutter Gottes, die Heiligen für auserwählte im Himmel wirklich verherrlichte Freunde Gottes, und Glieder Jeſu Chriſti halten, und ihnen doch die geziemende Verehrung abſprechen? — Aber von einem Gebothe Gottes, oder der Kirche, daß ſie ein jeder für ſich anrufen müſſe, haben wir weder in der Schrift, noch in der Erblehre des chriſtlichen Alterthumes eine hinreichende Spur. Auch das Concilium zu Trient hat nichts weiter entſchieden, als daß es gut und nützlich ſey, die Heiligen anzurufen, und daß es hingegen „ein gottloſer Irr„thum ſeyn würde, wenn man läugnete, daß man ſie „anrufen dörfe, oder daß ſie für uns Menſchen bey Gott „bitten, und wenn man noch über das behaupten woll„te, die Anrufung der Heiligen wäre eine Abgötterey, „eine der Ehre Chriſti nachtheilige Thorheit.“

§. 121.

Gottl. Ganz recht. Allein wir brauchen ja doch bey Gott keine Sachwalter und Advokaten vorauszuſchicken: ſondern haben ein jeder, wenn wir auch Sünder ſind, freyen Zutritt zu dem Gnadenthrone unſers einzigen göttlichen Verſöhners und Mittlers? Was nützt es demnach die Heiligen anzurufen? Euſ. Allerdings haben wir, auch wenn wir mit Sünden beladen ſind, freyen Zutritt zu Gott, und unſerm göttlichen Mittler. Allein ſind wir auch allzeit ſo bußfertig? Iſt unſer Gebeth immer ſo eifrig, unſer Gewiſſen oder Abſicht ſo rein, unſer Vertrauen ſo demüthig und zuverſichtlich, daß wir auf die Erhörung ſichere Rechnung machen dürften, und nicht vielmehr Fürſprecher zu ſuchen Urſache hätten, von denen wir wiſſen, daß ſie bey Gott, und dem Heilande angenehm ſind, und durch ihre Fürbitte jenes für uns erlangen können, was unſre Unwürdigkeit zu erhalten nicht verdienet? — Wenn es nun über das Gott gefällig iſt, daß er auf dieſe Weiſe auch in ſeinen Heiligen verherrlichet werde? — Wenn er das Band der Gemeinſchaft der Heiligen, die ein apoſtoliſcher Glaubensartikel iſt, dadurch will erhalten haben, daß die im Himmel ſiegende Kirche, die ihrer Seligkeit ſchon gewiß iſt, die unſrige aber ſehnlich erwartet, für uns zu ſeiner Barmherzigkeit flehe: und wir hingegen, die wir die kämpfende Kirche ausmachen, unſere verherrlichten Mitglieder anrufen, damit ſie uns die Gnaden, deren wir benöthiget, die wir aber zu erbitten unwürdig ſind, erlangen helfen: darf man noch ſagen, daß die Anrufung der Heiligen keinen Nutzen bringe? Gottl. Woher wiſſen wir es, daß die Heiligen für uns bitten? Euſ. Aus der Schrift. Schon der Patriarch Jakob 1) ruft den Engel, der ihn aus allen Gefahren gerettet hatte, für ſeine Enkeln, die Söhne Josephs an; Raphael 2) bringt das Gebeth des Tobias vor Gott,

1) I. Moyſ. XLVIII. 16. 2) Tob. XII. 12.

Gott, und ein anderer Engel 1) bittet den Allerhöchſten für Jeruſalem, und die Städte des Landes Juda, um die Endigung der babyloniſchen Gefangenſchaft. Eben ſo bittet auch Johannes 2) die ſieben Geiſter, die vor dem Throne Gottes ſtehen, um den Frieden für die ſieben Kirchen in Aſien. So viel von den Engeln. — Im Betracht der übrigen Heiligen ſpricht Gott 3) beym Propheten Jeremias: Wenn auch Moyſes und Samuel vor mir ſtünden fürzubitten: ſo bleibt doch mein Herz von dieſem Volke abgekehret. Die Fürbitte dieſer Heiligen, die damals ſchon längſt geſtorben waren, wird hier als möglich vorgeſtellet; ob ſie ſchon in dieſen Umſtänden würde unwirkſam geblieben ſeyn. Hingegen wird Jeremias 4) ſelbſt als ein Liebhaber ſeiner Brüder, und des Volkes Iſrael gerühmet, der lang nach ſeinem Tode inſtändig für das Volk, und die heilige Stadt bethet. Alſo fallen auch im neuen Bunde die vier und zwanzig Alten vor dem Lamme nieder, deren jeder eine goldene Schaale voller Rauchwerke hat; das ſind aber, heißt es, die Gebethe der Geheiligten, 5) d. i. der noch auf Erden lebenden Frommen. — Dieſes wußte die Kirche Gottes. Daher finden wir in ihren älteſten öffentlichen Gebethen, und in den Schriften und Predigten der Väter vom Anbeginne her feyerliche Anrufungen der Heiligen Gottes. Chriſt. Wahrhaftig. Wir ſündige Menſchen empfehlen noch hier auf Erden uns gegenſeitig einander ins Gebeth: warum ſollen wir nicht auch die mit Gott und Chriſto im Himmel herrſchenden Heiligen um ihre Fürbitten anflehen dörfen? Euſ. Du haſt Recht. Gott verſchonte dem Abimelech 6) auf Abrahams, dem Volke Iſrael 7) auf des Moyſes, und auf die Fürbitte des Jobs 8) ſeinen überläſtigen Tröſtern. Paulus bittet die Koloſſer, 9) die Theſſalonicher, 10) und die Hebräer, daß ſie für ihn

zu

---

1) Zachar. I. 12. 2) Geh. Offenb. I 4. 3) Jerem. XV. 1. 4) II. Machab. XV. 14. 5) Geh. Offenb. V. 8. 6) I. Moyſ. XX. 17. 7) II. Moyſ. XXIII. 14. 8) Job. XLII. 8. 9) Kol. IV. 3. 10) I. Theſſ. V. 25. Hebr. XIII. 18.

zu Gott bethen ſollen, und **Jakobus** 1) ermahnet alle Chriſten: **Bethet für einander, damit ihr das Heil erlanget; denn das beſtändige Gebeth des Gerechten hat großen Nachdruck.** Soll das Gebeth der ſeligen Himmelsbürger nicht eben ſo kräftig ſeyn? Sollen ihre Perſonen, nachdem ſie mit Gott ewig vereinigt ſeyn, Gott **weniger angenehm**, ihre Fürbitten **unvermögender** geworden ſeyn, als da ſie noch auf Erden wandelten? — **Weisheit** iſt es demnach, nicht **Thorheit**, dieſe auserwählte Freunde Gottes bittlich anzugehen.

§. 122.

Gottl. Wie ſoll man alſo die Mutter, und die Auserwählten Gottes nach dem **wahren Geiſt der Kirche** und der **chriſtlichen Religion** verehren, und anrufen? **Euſ.** Man kann unter den erſchaffnen Weſen nichts höhers denken, als die Würde einer **Gottes-Mutter**. Daher ſind die heiligen Väter in dem Lobe der **Maria** unerſchöpflich. Schon der apoſtoliſche Biſchof **Irenäus** rühmt ſie als die Fürſprecherinn der **Eva**, **und des ganzen menſchlichen Geſchlechtes**, die heiligen **Epiphanius** und **Auguſtinus** nennen ſie die **Erfinderinn der Gnade des wahren Lebens und Heils** ꝛc. ꝛc. Auch die übrigen ſeligen Himmelsbürger ſind als **verherrlichte Freunde und Hausgenoſſen Gottes**, als **ewig mit Chriſto ihrem Haupte vereinigte Glieder und herrſchende Miterben des Gottmenſchen** der größten Ehre würdig. Allein gleichwie die Schrift uns die allerheiligſte Mutter des Heilandes als das **erhabenſte Beyſpiel der chriſtlichen Vollkommenheit**, 2) **voll der Gnade, gebenedeyt unter den Weibern, ſelig ihres Glaubens halber, in Gott allein ſich rühmend und frolockend, wegen ihrer Demuth zur Bewunderung und zum Lobpreiſe aller Geſchlechter aufgeſtellet, ihrem Sohne bis zum Kreuztode getreu** ꝛc. 3) **vorſtellet:** ſo weiſen uns auch

1) Jak. V. 16. 2) Luk. I. 28. II. 42. ꝛc. 3) Joh. XIX. 25.

auch die Väter immer auf die **Nachahmung der Tugenden** zurück, mit denen **Maria** ſo herrlich geleuchtet hat; immer ermahnen ſie, daß wir die Heiligen Gottes als **Lichter** 1) betrachten ſollen, die Gott auf den Leuchter geſetzet hat, daß wir auf ſie unſer Augenmerk häften, und dadurch, daß wir in ihre vorgezeichneten Fußſtapfen tretten, unſern **Vater, der im Himmel iſt, verherrlichen**, hiemit vorzüglich durch dieſe Gattung der Verehrung ihre Fürbitte verdienen ſollen. Darum ſagt unter andern der heilige Auguſtin: 2) „Die Heiligen erfreuen ſich mit uns „nicht, wenn wir ſie ehren; ſondern wenn wir ihnen nach„folgen. Denn daß wir ſie ehren, nützt uns, und nicht „ihnen: ſie aber ohne Nachfolge ehren wollen, heißt nichts „anders, als ihnen lügenhaft ſchmeicheln." **Chriſt.** Welche Tugenden der Heiligen ſollen wir ſonderheitlich nachahmen? **Kuſ.** Wir haben Heilige eines jeden **Geſchlechtes, Standes**, und **Alters**. Ein jeder kann ſich alſo einen, oder mehrere aus ihnen nach ſeinen perſönlichen Umſtänden zum **Muſter der Nachfolge** wählen, aber die Haupttugend aller Heiligen war die **Inbrunſt der Liebe** Gottes, und der **Eifer für die Ehre und Verherrlichung** Jeſu Chriſti, ihres und unſers einzigen Heilandes. Jene **Inbrunſt** ſoll auch unſer Herz über alles Irdiſche erheben, und durch Vereinigung unſers Willens mit dem göttlichen die Treue ſowohl in Beobachtung ſeiner Gebothe, als auch durch geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten beweiſen. Jenes **Feuer des Eifers** müſſen wir dadurch bewähren, daß wir das Reich Gottes, und die himmliſchen Güter, die uns Chriſtus erworben hat, vor allen andern Sachen, und ohne ungeſtümme Sorgfalt für das Zeitliche ſuchen. **Chriſt.** Darf man denn die Heiligen nicht auch um den **zeitlichen Wohlſtand**, um die Abwendung, oder Befreyung von ſo vielen Uebeln und Strafen dieſes **gegenwärtigen Lebens** bitten. **Kuſ.** Ohne allen

1) Matth. V. 15. ꝛc. 2) Or. 325. in viginti MM.

len Zweifel; nur muß es chriſtlich geſchehen. Chriſtus aber ſagt uns im Betracht des zeitlichen Wohlſtandes: Suchet am erſten das Reich Gottes, und deſſen Gerechtigkeit; ſo wird euch alles jenes beygelegt werden. 1) Doch alſo ſollen wir um den irdiſchen Wohlſtand bitten, daß wir immer bereit bleiben, die göttlichen Prüfungen und väterlichen Züchtigungen nach dem Beyſpiele der Heiligen gelaſſen anzunehmen; folglich müſſen wir um deren Abwendung niemals anders, als mit bußfertigem Herzen zu den Heiligen flehen. Nämlich Maria, und die Auserwählten Gottes nehmen zwar die reumüthigen Sünder nach dem Beyſpiele des Heilandes mit erbarmnißvoller Liebe auf: aber ſie eifern viel zu aufrichtig für die Ehre Gottes, und Jeſu Chriſti, als daß ſie unſrer Frechheit zu ſündigen eine Freyſtadt gewähren könnten, oder wollten. Gottl. Was haben wir noch ferner zu merken? Euſ. Jenes, was ich euch gleich Anfangs ſagte, daß man die Heiligen nicht öfter, und faſt mehr, als den Allerhöchſten, und unſern allgemeinen Heiland ehren, und anrufen ſolle. Wie kann das dieſen Gott ſo brünſtig über alles liebenden Himmelsbürgern angenehm ſeyn? — Und doch ſieht man vorzüglich unter euch Leute, deren ganze Andacht darinn beſteht, wenn ſie nur recht viele Roſenkränze herſprechen können, woran doch ihre Aufmerkſamkeit, und Gemüths-Erhebung den kleinſten Antheil hat. Ich tadelte dieſe an ſich heilſame Andacht gar nicht: aber wie viel beſſer wäre es, wenn ſie weniger Roſenkränze bětheten, und dabey, wie es der wahre Geiſt dieſer Andacht fordert, die Geheimniſſe des Lebens, Leidens, und der Auferſtehung des Heilandes mit dankbaren, reumüthigen, und vertrauensvollen Herzen ernſtlich und bedachtſam betrachteten? — Daß aber auch dieſes nicht eben ſo leicht iſt, als man ſich gemeiniglich einbildet, getraue ich mich euch ſelbſt als Zeugen aufzurufen. Oder könnet ihr es läugnen, daß man gerade bey einem ſolchen Gebethe am öfteſten zer-

ſtreuet

1) Matth. VI. 33.

ſtreuet wird, welches man auswendig herſagt, und ſtäts wiederholet? — Iſt nun aber ein wahrhaft andächtiges und nützliches Gebeth nothwendig, ja weſentlich eine Erhebung des Gemüthes zu Gott: würde es für euch nicht ungleich verdienſtlicher, und Gott angenehmer ſeyn, wenn ihr euch öfter zu ihm, wie auch zu dem in dem heiligſten Altars-Geheimniſſe gegenwärtigen Heilande zu erſchwingen, und euer Herz durch heilige Anmuthungen der Anbethung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe ꝛc. auszugieſſen trachten wolltet? — Wir haben dermal ſolche Geſang- und Gebethbücher, in denen dieſe Chriſtenpflichten eben ſo faßlich vorgetragen, als warm ans Herz gelegt werden: wie viel größern Nutzen könntet ihr aus denſelben ſchaffen? — Gottl. Wenn nun aber manche Leute kein anders Gebeth gelernet haben, wenn ſie nicht einmal leſen können: was kann man von ihnen mehreres fordern, als daß ſie fleißig ihren Roſenkranz bethen? Euſ. Ey! leſen können immer die mehrern, und wir haben auch ſchon wirklich ein vorgeſchriebenes, und von vielen Biſchöfen gutgeheiſſenes Geſangbuch, das, wie ich eben ſagte, geiſtvoll, und zu dieſem Zwecke vollkommen tauglich iſt. Wäre nur einmal der allgemeine Gebrauch davon beym öffentlichen Gottesdienſte gehörig eingeführet: ſo könnten auch die Einfältigſten bloß vom oftmaligen Anhören dergleichen Gebether lernen und merken. Gottl. Ja ſingen kann, und mag nicht ein jeder. Euſ. Mein Lieber! dergleichen Leute lernen, und merken ſich gar oft vom bloßen Anhören weltliche Lieder ſammt ihren Melodien; man höret ſie dieſelben zum Zeitvertreibe faſt täglich ſingen: warum ſollen ſie nicht auch geiſtliche Lieder endlich im Gedächtniß behalten, und in der Kirche mit andern abſingen können? — Bey den alten Chriſten ſang immer die ganze Gemeinde zuſammen; und das geſchieht noch heut zu Tage bey unſern Glaubensgegnern, ſo gar auf dem Lande, und bey dem Bauernvolke. — Sind nur die Katholiſchen ſo dumm und unfähig, daß ſie nicht etwas Gleiches zuwegen bringen könnten? Iſt das nicht, wenn man die

Wahrheit ſagen ſoll, eine gegen die rechtmäßige geiſtliche Obrigkeit widerſpenſtige Steifſinnigkeit? **Gottl.** Ihr ereifert euch ſchon jetzt: wie wird es erſt gehen, wenn wir auf die Bilder kommen? **Euſ.** Die Verehrung der Reliquien und Bilder ſoll unſer nächſtes Geſpräch ausmachen. Ihr werdet mich dabey **billig**, **aber** allzeit **ſtandhaft** finden.

VII. Artikel.

Von Verehrung der Reliquien, und heiligen Bilder.

§. 123.

Euſebius. Wir müſſen heut zuerſt von den **Reliquien** handeln. Die Kirche 1) lehret uns, „daß die Leiber „der heiligen Martyrer, und anderer Himmelsbürger, in„dem ſie **lebendige Glieder Chriſti**, und ein Tempel des „**heiligen Geiſtes** geweſen ſind, welcher ſie zum ewigen „**Leben erwecken**, und verherrlichen wird, der **Verehrung** „der Gläubigen allerdings würdig ſind; als mittelſt derer „Gott den Menſchen **viele Wohlthaten** erweiſet.“ **Gottl.** In den **Schriften** des A. B. lieſt man doch nichts von dergleichen Reliquien, oder von der Verehrung derſelben. **Euſ.** Das iſt wahr. Jenes **ſinnliche** Volk, das zur Abgötterey ſo geneigt war, hätte ſich bey dieſer Gattung der Verehrung nicht leicht in den **nothwendigen** Schranken gehalten. Unterdeſſen hat doch Gott einen Todten, 2) deſſen Leichnam ungefähr **in** das **Grab** des **Eliſäus** war geworfen worden, **erwecket**, ſo bald er die **Knochen** des Propheten berühret hatte, um zu zeigen, daß er die **Leiber** der **Gerechten** durch ſeine Kraft zu **verherrlichen** Be-

1) Trid. de Inuoc. etc. et Reliquiis SS. Seſſ. XXV. 2) IV. Könige. XIII. 21.

Belieben trage. In dem N. B. aber wurden ſo gar durch die bloße Auflegung der Schweißtücher und Schürze des heiligen Paulus, ja durch den einzigen Schatten des vorbeygehenden Petrus Kranke geheilet, und Beſeſſene befreyet. 1) Daher waren auch die erſten Gläubigen, wie wir in den bewährteſten Martyrer-Geſchichten jener apoſtoliſchen Jünger und Männer Ignaz, Polykarp, Juſtin, Cyprian, und ſo vieler anderer Blutzeugen Chriſti leſen, äußerſt bemühet, die Gebeine ſolcher Blutzeugen Chriſti zu ſammeln, zu hinterlegen, und zu verehren, die ſie für koſtbarer, als geläutertes Gold, und jeden Reichthum hielten. Gott ſelbſt verherrlichte dergleichen heilige Ueberbleibſeln mit ſo ungezweifelten Wundern, daß die erlauchteſten Väter, Gregor von Nazianz, Ambros, und Auguſtin ꝛc. kein Bedenken trugen, ſelbe den Heyden und Ketzern als einen Beweis der chriſtkatholiſchen Wahrheit entgegen zu ſetzen. Dieſe Glaubenslehre hat alſo das geſchriebne und ungeſchriebne Wort Gottes für ſich, und eben darum wurden diejenigen, die ſich dawider geſtemmet haben, immer als Irrlehrer verdammet. Chriſt. Bezieht ſich dieſe Lehre bloß auf die Gebeine, oder auch auf andere Denkmaale der Heiligen? Euſ. Auch auf dieſe, wenn ſie mit Rückſicht auf den Wohlſtand ein geziemender Gegenſtand der Verehrung ſind. Unter dieſe Denkmaale aber gehöret vorzüglich das Kreuz Jeſu Chriſti, jener Altar, auf dem er ſich ſelbſt, als unſer Verſöhnungs- und Friedensopfer dem himmliſchen Vater dargebracht hat; 2) jenes Zeichen des Menſchen Sohnes, welches bey der herannahenden Zeit des jüngſten Gerichtes zum Troſte aller Frommen, und zum Schrecken aller Gottloſen erſcheinen wird. 3) Die Verehrung des wahren Kreutzes Chriſti ward allgemein, nachdem es Helena, die Mutter des großen Kaiſers Konſtantin, gefunden hatte: aber die Verehrung des Kreuzzeichens iſt ohne Vergleich älter. — Schon

1) Apgeſch. V. 15. XIX. 12. 2) Kol. I. 20. 1. Petr. II. 24. 3) Matth. XXIV. 30.

Schon in den erſten Verfolgungszeiten ſpotteten die Heyden der Chriſten, daß ſie die Kreutze verehrten, und mit dem Kreutze ſo gar ihre Stirnen und Häuſer bezeichneten. Allein unſere Glaubensväter lieſſen ſich nicht irre machen, und wir wiſſen aus dem uralten Tertullian, daß ſie faſt keine Handlung vornahmen, ohne ſich mit dem heiligen Kreutze zu bezeichnen, und dadurch ihr Gemüth und ihre Abſicht zu Gott zu erheben. — Nicht das Kreutz war demnach der eigentliche Gegenſtand ihrer Verehrung: ſondern, wie ſich in ihren Namen ein alter Schriftſteller ausdrückt; „Wir bethen beym Anblicke des Kreutzes den an, „der für uns am Kreutze geſtorben iſt.“ Gottl. Hm! Es geht ſchon wieder auf Ausnahmen und Einſchränkungen los. Saget uns demnach kurz, was wir bey der Verehrung der Reliquien zu thun, oder zu meiden haben. Euſ. Allerdings darf die wahrhaft chriſtliche Verehrung des Kreutzes nicht beym lebloſen Holze, und jene der Reliquien nicht bey den Todtenbeinen ꝛc. ſtehen bleiben, ſondern ſie muß das Gemüth zu Chriſto, oder zu den Heiligen erheben; und gleichwie der Anblick des Kreutzes uns zur Liebe des gekreutzigten Heilandes erwecken ſoll; eben ſo muß auch die Betrachtung der Reliquien in uns den Glauben, und die Hoffnung einer glorreichen Auferſtehung erneuern. Die öffentliche Verehrung, welche ihnen Gott will erwieſen haben, iſt gleichſam die erſte Blüthe jener künftigen Verherrlichung ihrer Leiber. — Das iſt das Erſte, — Zweytens: weder die Reliquien, und noch minder was an denſelben berühret wird (ein uralter Brauch, weil man ſich vor Zeiten nicht getraute, die Leiber der Heiligen zu theilen) haben eine eigene, oder innerliche Kraft. — Gott iſt es, der mittelſt derſelben, und auf Fürbitte der Heiligen jenes wirket, was uns da zuweilen Gutes an Leibe oder Seele widerfährt. Drittens iſt zwar jede Gattung der Entehrung, und jede Beſchimpfung der Reliquien eine Ruchloſigkeit: darum aber giebt es noch kein göttliches Geboth, Reliquien zu haben, oder ſie auf eine beſtimmte Art zu ver-

ehren. Viertens iſt es eine wahre Entehrung, wenn man das heilige Kreutz, oder die Reliquien bloß zu zeitlichen und eiteln Abſichten; ja es iſt eine gottesräuberliſche Sünde, wenn man ſie ſo gar zu abergläubiſchen und laſterhaften Zwecken, als zum Schatzgraben, Teufelsbannen, und dergleichen Greuel misbraucht. Fünftens muß man ſich im Betracht der Ausſetzung der Reliquien an die Verordnungen der Kirche, und der Biſchöfe halten. Sie können und müſſen alſo von dieſen als ächte erkannt, und gutgeheiſſen worden ſeyn. Geitz, Leichtgläubigkeit, Eigenſinnigkeit und Aberglauben haben ſchon oft falſche anſtatt wahrer Reliquien zum Geſpötte der Glaubensgegner unterſchoben. Ihr habet auch gar nicht Urſache über das jüngſte Verboth zu klagen, dergleichen Reliquien, oder auch Bilder der Heiligen bey Ausſetzung des höchſten Gutes auf dem nämlichen Altare ſichtbar darzuſtellen. Das iſt eine Vorſchrift, die der apoſtoliſche Stuhl ſchon längſt, und für die ganze Kirche gemacht hat. — Oder ſoll ſich da nicht die ganze Andacht in der Anbethung Jeſu Chriſti vereinigen? Man wußte ſo gar vor Zeiten von ſolchen koſtbar gefaßten Leibern der Heiligen nichts, dergleichen man heut in ihrer natürlichen Stellung ober den Altären ſtehen, oder liegen ſieht. Die Grabſtätte war ihnen unter dem Altarſteine, und zwar meiſtens unſichtbar angewieſen; weil ſich der Heiland, ihr göttliches Haupt, auf dem Altare ſammt dieſen auserwählten Gliedern ſeines ſittlichen Leibes bey der heiligen Meße für uns Menſchen opfert. Endlich darf die Verehrung der Reliquien, und das Vertrauen auf ſelbe, wie ich ſchon von der Anrufung der Heiligen ſagte, niemals der dem allerhöchſten Gott, und unſerm Heilande ſchuldigen Ehre, Hoffnung, und Anbethung nachtheilig werden. Chriſt. Nun das läßt ſich noch alles wohl hören: aber was ihr mit den Bildern treibet, das will mir bis jetzt noch nicht in' Kopf.

§. 124.

Euſ. Es iſt mir wirklich ſehr lieb, daß ich mit euch von dieſer Sache einmal auf eine vertraute und freundſchaftliche Art reden kann. Beym Kanzelvortrage dürfet ihr keine Einwendungen vorbringen; und ich kann es nicht allzeit wiſſen, ob es bey euch noch an der Ueberzeugung fehle. Hier aber will ich euch ſelbſt Gelegenheit geben, eure Bedenklichkeiten vorzutragen: nur müßt ihr meine Antworten gelaſſen anhören, und ohne vorgefaßte Steifſinnigkeit reif überlegen. Saget mir demnach, ob ihr wohl die heiligen Bilder für eine Sache haltet, die zum ewigen Heil ſchlechthin nothwendig, und folglich bey der wahren Religion unentbehrlich iſt? **Gottl.** Das läßt ſich, meines Erachtens, ſo geradezu freylich nicht behaupten. Unterdeſſen war die eherne Schlange, 1) die Moyſes in der Wüſte auf Gottes Befehl zur Geneſung derjenigen aufrichtete, welche von den feuerigen Schlangen waren gebiſſen worden, ein wahres Bild, ja wie das Evangelium 2) verſichert, ein Vorbild des gekreuzigten Heilandes. — Eben ſo ſind auch die ſichtbaren Geſtalten, in denen die Engel ſchon zu Zeiten des alten Bundes oft erſchienen, und von den heiligſten Männern mit tiefſter Verdemüthigung ſind verehret worden, nichts anders als Bilder des Allerhöchſten, oder eben dieſer Himmelsgeiſter geweſen. **Euſ.** Das iſt wahr; und doch hat Gott dem Volke Iſrael aufs ſtrengſte verbothen, was immer für eigentliche Bilder beſonders von vernünftigen Weſen zu haben. So können ſie demnach zum ewigen Heil nicht nothwendig, noch bey der wahren Religion unentbehrlich ſeyn: ſondern aus den von dir angeführten bibliſchen Beyſpielen folgt nichts weiter, als daß dergleichen Bilder an ſich ſelbſt nicht böſe ſind, wie auch daß die Verehrung derſelben, wenn ſie ſich gehörig auf das Urbild bezieht, nicht unerlaubt iſt. Dabey aber können ſie,

---

1) IV. Moyſ. XXI. 8. 2) Joh. III. 14.

ſie, wenn wichtige Urſachen eintretten, noch immer entfernet, und ſo gar verbothen werden, z. B. wenn ſich etwa, wie bey jenem unbändigen Hange des iſraelitiſchen Volkes zum Götzendienſte, eine Gefahr zeigte, daß der Gebrauch, oder die Verehrung ſolcher Bilder auf einen ſündig- und ſchädlichen Misbrauch ausarten dürfte. Aus dieſer Urſache hat der fromme König Ezechias 1) ſchon einſt jene eherne Schlange zerbrochen; und er wird dafür in der Schrift gelobet. **Chriſt.** Wir Chriſten ſind ja doch nicht ſo ſehr zur Abgötterey geneigt, wie einſtens die fleiſchlichen Juden. **Euſ.** Und doch machte auch die erſte chriſtliche Kirche keinen, wenigſtens keinen öffentlichen Gebrauch von heiligen Bildern. **Gottl.** Warum dieſes? **Euſ.** Die Neulinge der chriſtlichen Religion waren vorhin theils Juden, theils Heyden geweſen. Bey den erſtern hatte der Abſcheu wider die Bilder endlich ſehr feſte Wurzeln geſchlagen: die letztern hingegen waren von Kindheit auf gewohnet, ſie wenigſtens als Wohnſitze der Gottheiten zu betrachten. Beyden alſo wären ſie ein Stein des Aergerniſſes geweſen. — Die Juden würden dadurch vom Bekenntniſſe der chriſtlichen Religion abgeſchrecket worden ſeyn; die Heyden hingegen hätten daran einen Fallſtrick gefunden, und noch darüber den Vorwurf der Götzendiener tragen müſſen, daß ſie ihre ehemaligen Gottheiten nicht ſo faſt verlaſſen, als vertauſchet hätten. Bey dieſen Bedenklichkeiten geboth es die Klugheit, ſich der Bilder beym Gottesdienſte zu enthalten, und die Kirche brauchte ſchon damals ihre Macht, dieſelbe als eine zur Religion nicht ſchlechthin nothwendige Sache zu entfernen. **Chriſt.** Allein ich habe theils geleſen, theils gehöret, daß jenes Weib, welches Chriſtus vom Blutgange geheilet hatte, denſelben mit der Zeit in ihrer Vaterſtadt eine Bildſäule habe aufſtellen, und daß manche andere Heyden die Bilder des Heilandes, und ſeiner Apoſtel zur Dankbarkeit der an ihnen erwieſenen Wunderkraft haben malen laſſen;

1) IV. Könige. XVIII. 4.

laſſen; ja daß ſelbſt der heilige Evangeliſt Lukas die Mutter des Herrn gemalet habe. Euſ. Wenn ich dir alle dieſe Erzählungen, die ich jetzt nicht genauer unterſuchen; aber auch nicht ſchlechthin verwerfen will, für ſicher und richtig zugebe: ſo haſt du, mein Lieber! zwar heilige Bilder auf einem öffentlichen Platze, oder in Privathäuſern; aber noch keine in einem chriſtlichen Gotteshauſe, oder in einer Kirche. Gottl. Wann, und wie ſind ſie demnach in die Kirchen gekommen? Euſ. Alsdann und in dem Maaße, wie ſich die chriſtliche Religion immer mehr verbreitet hat; beſonders nachdem Kaiſer Konſtantin der Große dieſelbe mit ſich auf den Thron geſetzt, und den Götzendienſt verächtlich gemacht hat. Da nahm auch die Gefahr ab, daß man mit den heiligen Bildern Abgötterey treiben würde. Auch der von Gott verworfnen Juden, die ſich zum chriſtlichen Glauben bequemmten, wurden immer weniger. Daher findet man, daß bey Völkern, die ſpät vom Götzendienſte ſind bekehret worden, der Gebrauch der Bilder noch ſpäter iſt eingeführet worden. — Ueberhaupt hat ſich die Kirche ſowohl mit der Einführung und dem Gebrauche, als auch mit der Verehrungsart dieſer Bilder von jeher nach den Umſtänden der Zeiten, der Orte, der Völker, ihrer Sitten, und Denkensart, mit einem Worte, ſie hat ſich den Klugheitsregeln gemäß gerichtet; aber ſie hat ſich auch allzeit jedem abergläubiſchen Misbrauche derſelben widerſetzt, und zeigt, daß es in ihrer Macht ſtehe, jenes, was nützlich iſt, zu verordnen, und, was ſchädlich zu werden beginnt, zu verbiethen, oder gänzlich zu entfernen.

§. 125.

Gottl. Saget demnach, was die Kirche im Betrachte ſolcher Bilder zu glauben, oder zu halten gebiethe. Euſ. Gut. Nun ſind wir auf dem rechten Standpunkte. Höret alſo die Lehre des tridentiniſchen Kirchenrathes: 1)

1) Seſſ. XXV. de Inuoc. SS. et ſacris imag.

„Die Bilder Chriſti, heißt es da, der Jungfrau und Mut„ter Gottes, und anderer Heiligen ſollen beſonders in den „Kirchen ſeyn, und beybehalten werden, und man ſoll ih„nen die ſchuldige Hochachtung und Verehrung erweiſen; „nicht als ob man glaubte, es wäre in ihnen etwas Gött„liches, oder eine innerliche Kraft, wegen der man ſie ver„ehren müßte; noch als ob man von ihnen etwas begeh„ren, oder auf die Bilder ſelbſt das Vertrauen häften dürf„te; wie es einſt die Heyden machten, welche ihre Hoff„nung auf ihre Götzenbilder baueten: ſondern weil ſich „die Ehre, die dergleichen heiligen Bildern erwieſen wird, „auf die Urbilder bezieht, welche ſie vorſtellen; ſo daß „wir durch die Bilder, die wir küßen, und vor denen „wir das Haupt entdecken, oder niederknien, Chriſtum an„bethen, und die Heiligen, deren Gleichniß ſelbe vorſtel„len, verehren.“ Chriſt. Hier wird alſo der Irrthum jener Glaubensgegner verworfen, welche den Gebrauch, und die Verehrung der heiligen Bilder als eine Gattung des Götzendienſtes läſtern? Euſ. Ja, und denen, welche was ſolches behaupten, wird am Ende dieſer Verordnung der Fluch geſagt. — Wirklich iſt dieſe Läſterung eben ſo ungerecht, als grundlos. Die Kirche hätte es nicht deutlicher erklären können, als ſie es wirklich gethan hat, daß man in den Bildern nichts göttliches, nichts von einer innerlichen Kraft vermuthen, nichts von ihnen begehren, noch ein Vertrauen auf dieſelbe ſetzen, und mit einem Worte, daß die ganze Verehrung nicht bey den Bildern ſtehen bleiben dürfe, ſondern ſich nothwendig auf das Urbild beziehen, und zu demſelben erheben müße. — Was iſt bey einer ſolchen Verehrung, das einem Götzendienſte gleichen könnte? — Oder ſind wir dem Urbilde z. B. Chriſto keine Anbethung ſchuldig? Verdienen ſeine auserwählten Glieder, und die Himmelsbürger überhaupt keine Verehrung? Gottl. Vielleicht rechnen ſie uns dieſes zur Abgötterey an, daß wir vor den Bildern der Heiligen niederknien, Rauchwerk, oder Kerzen anzünden. Euſ. Zur Abgötterey gehöret Anbethung; dieſe aber beſteht in

der Erkenntniß unſrer gänzlichen Abhängigkeit von einem höhern Weſen: wer aus uns glaubt, daß er auf ſolche Weiſe von einem Heiligen, ich will nicht ſagen von deſſen Bilde abhange? — Das äußerliche Verehrungsgepränge macht gar nichts zur Sache, und richtet ſich nach den veränderlichen Gebräuchen der Zeiten und Völker. — Morgenländer und Griechen haben ſchon einſtens vor ihren Monarchen, die ſie gewiß für keine Gottheiten hielten, Rauchwerke und Kerzen angezündet, und ſo gar unſere irrende Brüder verbeugen nicht nur vor Kaiſern, Königen oder Fürſten, und bey feyerlichen Gelegenheiten, z. B. bey einer Huldigung, ſondern auch vor ihren Bildern die Knie. Chriſt. Warum wollen ſie alſo die heiligen Bilder nicht leiden? Euſ. Ein großer Theil derſelben hat ſie bis heutigen Tag ſo gar in den Kirchen beybehalten; dieſe alſo ſind ſelbſt einſtimmig, daß das göttliche dem ſinnlichen Volke der Iſraeliten gemachte Verboth, kein Bild zu haben, uns erleuchtetere Chriſten nicht mehr verpflichte. Ein anderer Theil derſelben will hingegen gar keine heilige Bilder dulden. Allein dieſe machen ſich kein Gewiſſen, wahre Götzenbilder, als die geile Venus mit ihrem Sohne dem Cupido, und andere dergleichen heydniſche Figuren in ihren Sälen, Gärten, Luſtwäldern den Augen der Vorbeygehenden auf eine ſolche Art bloßzuſtellen, daß der Anblick derſelben die unbehutſame Jugend und ſchwache Gemüther leicht auf ſchlüpfrige Gedanken führen kann. Gottl. Da wäre es ohne Zweifel beſſer, wenn ſie dafür in ſolchen Orten, oder wenigſtens in ihren Kirchen einem Bilde des gekreuzigten Heilandes, oder ſeiner Heiligen einen Platz gönneten. Dieſe könnten doch manchen guten Gedanken erwecken. Euſ. Das iſt auch eben der Nutzen, den die Kirche Gottes bey dem Gebrauche der heiligen Bilder vorzüglich bezielet. „Die Biſchöfe, ſagt das Concilium von Trient, ſollen fleißig daran ſeyn zu lehren, „daß das Volk mittelſt der Gemälde, und anderer Schilderungen in den Geheimniſſen unſrer Erlöſung unterrichtet, und zur emſigen Erinnerung der Glaubenswahrheiten

„ten angeleitet werde; wie auch daß man durch alle heili„ge Bilder großen Nutzen ſchaffen könne; nicht nur weil „das Volk dadurch der von Chriſto uns erwieſenen Gut„thaten und Gnaden erinnert wird; ſondern auch weil „durch ſelbe die Wunderwerke Gottes, die er mittelſt der „Heiligen gewirket hat, ſo wie derſelben heilſame Beyſpie„le den Gläubigen vor Augen geſtellet werden, damit ſie „ſich beſtreben, Gott für dieſelbe Dank zu ſagen, und zu„gleich ihr Leben und ihre Sitten nach dieſen Muſtern zur „Nachahmung der Heiligen einzurichten, auf daß ſie er„muntert werden, Gott anzubethen, ihn zu lieben, und „ſich der Frömmigkeit zu befleiſſen.“

§. 126.

Gottl. Ganz recht: aber jetzt ſtehen auch wir beyde eben auf dem rechten Platz. Die Kirche lehret, daß die Bilder nützlich ſind, und daß ſie derenthalben beſonders in den Kirchen ſeyn, und beybehalten werden ſollen: ihr aber wollet ſie nicht mehr in unſern Gotteshäuſern dulden; ſo gar die Feldkreutze, die Wegkapellen, die ſogenannten Marterſäulen wollet ihr weggeräumet wiſſen. Wie geht das mit der Lehre der Kirche zuſammen? Wie könnet ihr euer Betragen bey der Kirche verantworten? **Euſ.** Sehr gut; ihr hingegen wurdet mit euerm Betragen vor der Kirche Gottes allzeit ſchuldig gefunden werden. — Wie dürfet ihr ſagen, daß man in den Gotteshäuſern keine heiligen Bilder dulden wolle? Habt ihr nicht deren noch immer viele in euern Kirchen? Wenn nun aber unſre Mutter, die heilige Kirche, befiehlt, daß man dergleichen Bilder beſonders in den Kirchen haben, und behalten ſolle: heißt das vielleicht eben ſo viel, als man ſolle die Wände und Altäre in den Kirchen auf allen Seiten mit einer Menge Bilder, und oft von der nämlichen Mutter Gottes, von den nämlichen Heiligen (ſo wie es einem jeden beliebt, ſelbe dort anzubringen) überhängen, überſtellen, und nicht ſo faſt zieren,

als

als wirklich entſtalten? Chriſt. Wenn nun aber die Leute eine beſondere Andacht zu dieſem, oder jenem Bilde haben, das ſie in der Kirche anbringen? Euſ. Nichts von der Beſchaffenheit einer ſolchen Andacht zu ſagen: wie viele ſolche Verehrer könnteſt du herzählen im Vergleiche derjenigen, die ein dergleichen einzelnes Bild gar nicht achten? Nun aber will die Kirche, daß die heiligen Bilder in den Gotteshäuſern nicht bloß ſeyn, und beybehalten werden; ſondern auch daß man ihnen die ſchuldige Hochachtung und Verehrung erweiſen ſolle. Allein das geſchieht bey den übermäßig angehäuften Kirchenbildern eben ſo wenig, als bey der Menge eurer Feldkreuze, Wegkapellen, und Marterſäulen. — Hundert Perſonen gehen vorbey, bis eine auch nur zu einem guten Gedanken durch ihren Anblick erwecket wird. Endlich fallen die meiſten Feldkreuze, Kapellen, Marterſäulen Alters halber zuſammen, ohne daß ſie jemand auszubeſſern, oder zu erneuern die Koſten tragen wollte; und da werden ſie insgemein wirklich, und auf verſchiedene Art entehret. — Uebrigens gebiethet das Concilium zu Trient den Biſchöfen ausdrücklich, „fleißige „Sorge zu tragen, damit der Bilder halber in den Kir„chen nichts unordentliches, verkehrtes, und nachläßig hin„geworfenes in die Augen falle; weil in dem Hauſe Got„tes alles den Geruch der Heiligkeit haben muß.“ — Saget mir, wie kann mit dieſer Vorſchrift ein dergleichen buntſcheckichte Menge zuſammengeraffter Bilder beſtehen; wo noch überdas manche Vorſtellungen zu ſehen waren, die ihren ganzen Grund in fabelhaften Legenden, in abergläubiſchen und dummen Volksmährchen hatten? Chriſt. O! ich weis es wohl, das war euer Vorwand, zugleich alle Opfer- und Votiftafeln ſo gar aus den Wallfahrts-Kirchen hinauszuwerfen. Heißt das aber nicht bey dem Volk das Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen ſchwächen? Man ſah, und las es doch an dieſen Zeichen, wie vielen ſchon an einem ſolchen Orte in ihren Nöthen iſt geholfen worden. Euſ. Es iſt abermal falſch, daß man alle Opfer, oder auch Votivtafeln aus ſolchen Kirchen

weg-

weggenommen habe; aber die ungeheuere Menge mußte man abſchaffen; nicht nur weil ſie die Kirchen gänzlich verſtalteten; ſondern auch weil der größte Theil derſelben eigenmächtig von allerley Leuten war eingeſchoben worden. Wenn ihr ſie jemals mit aufmerkſamer Ueberlegung, und unbefangenem Gemüth durchſchauet habet: ſo müſſet ihr ſelbſt bekennen, daß ſehr viele darunter durch ihre eckelhafte, lächerliche, abentheuerliche, ja zuweilen auch ausgelaſſene Schilderungen, oder Aufſchriften, die Leſer und Anſchauende vielmehr zerſtreuen, und beleidigen, als erbauen mußten. — Noch mehr, habet ihr nicht manche ſolche Tafeln geſehen, von denen euch die Leute, und der ganze Hergang der vorgeſtellten Sachen wohl bekannt waren; und wo ihr doch ſelbſt die vorgeblich erlangte Hilfe für falſch, wenigſtens für zweyfelhaft und zweydeutig halten mußtet; weil ihr ſicher, oder doch ſehr wahrſcheinlich wußtet, daß alles ziemlich natürlich geſchehen ſey? — Nämlich man ſchwätzet viel von vorgeblichen Wundern: aber käme es auf eine genauere Unterſuchung an; wie klein würde ihre vermeintliche Menge werden? Wie können demnach dergleichen angehäufte Tafeln einen vernünftigen Grund zu einem wahrhaft chriſtlichen Vertrauen darreichen? O es giebt auch in andern Ländern, beſonders zu Rom viel berühmtere Wallfahrtskirchen, als wir hier zu Land haben; aber man ſieht da keine ſolche Votivtafeln. Nämlich will auch Gott irgendwo ſeine Gnaden reichlicher ausſpenden: ſo erweckt er das Vertrauen und die Andacht auf eine Art, die ſeiner würdig iſt; er veranſtaltet dabey insgemein beſondere, und ſolche Mittel, die den Geiſt der Buße, und des eifrigen Gebethes rege, und uns dadurch der Fürbitte der Heiligen und ſeiner Erhörung fähiger machen, als wir insgemein zu ſeyn pflegen. Ich, meines Theils, ſehe aber nicht, wie man eine ſolche Gemüthsverfaſſung bey dem größten Haufen der Wallfährter vermuthen könnte. — Man klagt über uns, als wollten wir das Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen ſchwächen: allein ſetzen die meiſten die-

ſer

ſer Leute ihr **Vertrauen**, ich will nicht ſagen auf Gott; ſondern bloß auf die **Fürbitte der Heiligen**, und nicht vielmehr auf eine **innerliche Kraft gewiſſer Bilder**, die ſie auch derentwegen **Mirackelbilder** nennen? — Dieſe Frage würde bald entſchieden ſeyn; man ſetze nur anſtatt der ſogenannten Mirackelbilder andere, wenn ſie auch den nämlichen Gegenſtand vorſtellen, hin: da wird es mit dem ganzen Vertrauen, Zulaufe, mit Opfern und Votivtafeln ꝛc. gar bald ein Ende haben. Iſt aber das nicht ein aufgelegter und unläugbarer Beweis, daß man dem **Bilde** ſelbſt wider die **deutliche Glaubenslehre der Kirche** eine **innerliche und eigene Kraft** zuſchreibe? Auf das Bild, und nicht auf die **Fürbitte der Heiligen** im Himmel ſein **Vertrauen** baue? — Nun frage ich dich, mein guter **Gottlieb** (denn du biſt zwar etwas hitzig; aber doch klug und gelehrig) ob du wider alle dieſe Erklärungen noch etwas Vernünftiges einzuwenden findeſt? **Gottl.** Ich ſehe wohl, mit euch iſt nicht gut diſputiren. Wenn man glaubt vollkommen recht zu haben: wiſſet ihr doch einem die Waffen insgeſammt aus den Händen zu winden, daß man endlich erſtummen muß. **Euſ.** Nein ich will euch nicht bloß zum **Schweigen** bringen, ſondern **überzeugen**. Die **Wahrheit** ſoll euch auf andere Gedanken führen, und **beruhigen**. **Gottl.** Nun das habt ihr wirklich erreichet. Ich will es euch kurz und aufrichtig bekennen. In dieſen Stücken hielt ich euch noch immer für einen **Wohldiener**, der ſich bey ſeiner hohen geiſtlichen Obrigkeit durch ſtrenge Vollziehung ihrer auch unbilligen Befehle in Gnaden ſetzen will: jetzt aber ſehe ich es ſelbſt ein, daß mich ein Irrwahn verblendet hat, und daß dieſe Verordnungen **billig**, und der **Reinigkeit der Religion** angemeſſen, daß ſie bey dieſen Zeiten ein **nothwendiges Mittel wider die Misbräuche** ſind.

§. 127.

Chriſt. Ich meines Theils bin noch nicht zufriedengeſtellt. Was habt ihr denn an der Beſchaffenheit unſrer Andacht auszuſtellen, die etwa einer oder der andere zu einem beſondern Bild hat? Euſ. Du weißt es wohl, mein lieber Chriſtian! daß ich ohne die äußerſte Noth einzelne Perſonen nicht zu tadeln pflege; viel weniger hat alſo jenes, was ich ſagte, dich gegolten. Aber überhaupt zu reden, mußt du dich aus der vorgetragenen Lehre des tridentiniſchen Conciliums beſcheiden, daß, indem die Kirche die Verehrung der Bilder, welche ſie nach Gutbefinden brauchen, oder beſchränken, oder auch gänzlich entfernen kann, gutgeheiſſen, und in Schutz genommen hat, daß, ſage ich, die Kirche ihr Augenmerk immer und hauptſächlich auf die Erhebung des Gemüthes zu Gott, und auf die Nachahmung der vortrefflichen Tugendbeyſpiele richtet, welche uns die Heiligen gegeben haben, und wegen deren ſie Gott ſelbſt uns zum Muſter aufgeſtellet hat. Nun glaubſt du wohl, daß dieſe Abſicht erfüllet werde, wenn man dieſes oder jenes Bild oft küßet, oder davor niederkniet, und etwelche Gebether herſpricht? Wenn man ſie auf verſchiedene Art kleidet, oder zieret? Lampen vor denſelben aufhängt, oder viele Lichter aufſteckt? Neuntägige Roſenkränze oder Lytanien veranſtaltet? — Dabey aber immer auf den alten Fuß fortlebt, ohne jemals auf die Nachfolge ihrer herrlichen Beyſpiele mit Ernſt zu denken? Chriſt. Hier kann ich euch nicht Unrecht geben, das iſt freylich nicht nach der Abſicht der Kirche gehandelt. Gottl. Und doch geſchieht es meiſtens. Euſ. Die Kirche, wie ihr gehöret habet, verbiethet ferner, und ſehr ausdrücklich, „man ſolle nicht glauben, daß in den Bildern etwas Göttliches, oder eine innerliche Kraft ſey, wegen „der man ſie verehren müßte.“ Denn ſie ſind auch wirklich nichts anders, als, die gemalten zwar, eine Vermiſchung der Farben; die übrigen aber Marmor, Holz, Gypſe,

Gypſe, Metall ꝛc. Die Kirche will hiemit, daß man von ihnen nichts begehren, noch auf ſie das Vertrauen häften ſolle. — Wie paſſet nun mit dieſer Glaubensvorſchrift jener unläugbare **Aberglaube** gewiſſer Leute zuſammen, die ſich und andere bereden, die **Mutter Gottes**, oder was immer für ein **Heiliger** habe in dieſer **Kirche** oder **Bruderſchaft** eine größere **Gewalt**, als **anderswo**? — Wie? Giebt es vielleicht **mehrere**, als **eine einzige Mutter Gottes**? Iſt dieſe nicht im **Himmel**? Iſt ſie allda nicht bereit für alle eine liebvolle Fürſprecherinn zu werden, von denen ſie **wo immer** mit wahrem Herzen angerufen wird? **Chriſt.** Auch dieſer Irrwahn läßt ſich bey Manchen nicht läugnen: aber nicht alle meynen es ſo böſe. **Euſ.** Das glaube ich ſelbſt. Soll man aber die übrigen ruhig bey ihrem **Aberglauben**; ſoll man ihrethalben die **ganze katholiſche Kirche** von den Glaubensgegnern beſchimpfen, und **läſtern** laſſen? — Endlich kannſt du es nicht widerſprechen, daß die **Verehrung der heiligen Bilder** der Anbethung unſers **göttlichen Heilandes unnachtheilig** ſeyn, und bleiben müſſe. — Haſt du aber niemals ſolche **eigenſinnige** und **unbeſcheidene Bethbrüder** und **Bethſchweſtern** geſehen, die ſo gar bey **ausgeſetztem höchſten Gute**, auf welches ſich die ganze Andacht der **Gläubigen**, wie auf ihren **Mittelpunkt** deſto gewiſſer **vereinigen** ſollte, als ſie wiſſen, daß **Jeſus Chriſtus** in dem Sakrament **wahrhaftig**; hingegen weder er, noch die Heiligen in ihren Bildern **wirklich gegenwärtig** ſind; doch ihrem Heilande den **Rücken kehren**, und unterdeſſen vor den **Bildern** mit ihren **Andächteleyen herumkriechen**? **Gottl.** O das hat mir ſchon oft die Galle gerühret! — Nun, Bruder! haſt du noch nicht ausgeſtritten? **Chriſt.** Wahrlich, auch ich finde nichts mehr einzuwenden. Unterdeſſen danke ich euch, ehrwürdiger Herr! Ihr habt den Nebel zerſtreuet, der mir noch immer vor den Augen war. Nun bin ich mit euch vollkommen eins, und werde allzeit eure Partey nehmen, wenn man in der Gemeinde über eure Predigten, Chriſtenlehren und Anſchaffungen dieſer Sachen

halber

halber ſchmähet. Enſ. Alſo, meine Brüder! bleibet im Betracht der ganzen Verehrung, die ſich auf die Heiligen, ihre Denkmale, und ihre Bilder bezieht, bey der Vorſchrift der Kirche, und eurer rechtmäßigen Seelenhirten. — Die Heiligen, ihre Reliquien, und Bilder bloß mit äußerlichen Prachtgepränge verehren, iſt eine wahrhaft phariſäiſche Heucheley; 1) auch dieſe zierten die Gräber der Propheten. — Die Andacht gegen dieſelben einzig auf gewiſſe Gebethformeln einſchränken, iſt ihnen ſo viel weniger angenehm, als ſie eines Theils unſrer ganzen Verehrung bey ihrer ewigen Glückſeligkeit nicht bedürfen, und andern Theils ihr Wunſch und Beſtreben nur dahin geht, daß auch wir Gott aufrichtig lieben, und dadurch zu ihrer Geſellſchaft in dem himmliſchen Vaterlande gelangen ſollen. Hiemit können wir ſie für uns erſt alsdann recht geneigt machen, wenn wir ernſtlich daran ſind, nach ihrem Beyſpiele Jeſum Chriſtum anzuziehen, und uns gleich ihnen nach dieſem göttlichen Ebenbilde umzuſtalten. — Darum ſagt der heilige Auguſtin: „Wer nicht „nach ſeinem Vermögen in die Fußſtapfen der Heiligen tritt, „wird auch niemals zu ihrer Glückſeligkeit gelangen kön„nen.“

1) Matth. XXIII. 29.

Sechstes Hauptſtück.

Von dem Reiche, oder der Kirche Jeſu Chriſti auf Erden.

Erſter Artikel.

Berichtigung der Begriffe von dem Reiche, oder der Kirche Chriſti auf Erden.

§. 128.

Euſebius. Wir haben bisher, meine Lieben! das große Werk unſrer Erlöſung betrachtet: nun müſſen wir auf die Folgen und Wirkungen desſelben das Augenmerk häften; da ſtellt ſich am erſten das Reich, das heißt, die Kirche Jeſu Chriſti vor Augen, die er auf Erden geſtiftet hat. Denn er hat ſich ſelbſt für uns, d. h. für alle Menſchen ohne Unterſchiede, dargegeben, ſagt der Apoſtel, 1) auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöſete, und ſich ein angenehmes (im Grundtexte ein beſonderes) Volk reinigte, das guten Werken nachtrachten ſoll. — Dieſe Volksverſammlung aber iſt, und macht jene Kirche aus, von welcher Paulus ſchreibt, 2) daß ſie Chriſtus geliebet, und ſich ſelbſt für ſie dargegeben hat, ſie zu heiligen, und zu reinigen durch die Waſſertaufe, und das Wort des Lebens, damit er ſich ſelbſt eine glorwürdige Kirche herſtellte ohne Flecken und Runzel, ohne andern dergleichen Tadel; ſondern heilig, und unbefleckt. — Hier

ſehet

1) Tit. II, 14. Verglichen mit I. Tim. II. 6. 2) Epheſ. V. 25. ꝛc.

ſehet ihr ſchon, daß von einem bloß geiſtlichen Reiche die Rede iſt, von welchem alſo nach dem Geiſte Chriſti alle Herrſchſucht, und jede zeitliche Abſicht weit entfernet bleiben muß. Chriſt. Dieſe Kirche iſt es demnach, welche in den Schriften des N. B. ſo oft das Reich Gottes, oder das Himmelreich genennet wird? Euſ. Nicht nur in dem N. B., auch die Propheten haben dieſes neue Reich ſammt deſſen Könige, dem Welterlöſer, von jeher angekündet, und davon ausdrücklich bemerket, daß es nicht bloß aus den fleiſchlichen Nachkommen des Abrahams beſtehen; ſondern gemäß der den Patriarchen gemachten Verheiſſung ſich auf alle Völker und Geſchlechter des Erdenkreiſes verbreiten werde. Gottl. Wann hat der Heiland dieſes Reich geſtiftet? Euſ. Er hat es vorläufig theils durch ſich ſelbſt, theils durch ſeine zwölf Apoſtel, und noch andere zwey und ſiebenzig Jünger, aber nur den Juden geprediget; weil er dieſem Volke vorzüglich war verheiſſen, und ſelbes vom Untergange zu retten geſendet worden. 1) Jedoch er 2) ſagte zugleich dieſen erboßten Ungläubigen vor, daß die Weiſſagungen der Propheten erfüllet, und Gottes Reich von ihnen genommen, 3) daß es einem Volke werde übergeben werden, welches deſſen Früchte tragen würde, und daß ihre heilige Stadt und Tempel öde bleiben ſollten. 4) Gleichwie er nun durch ſeinen Kreuztod den Vorhang des alten Heiligthumes zerriſſen, die Schattenbilder des A. B. ſammt den Opfern desſelben vollendet, den neuen Bund mit ſeinem Blute verſiegelt, und den Zugang in ein beſſeres Heiligthum eröffnet hatte: ſo war auch eben damals die Zeit gekommen, von der er ſelbſt verſprochen hatte: Wenn ich von der Erde erhoben ſeyn werde, will ich alles an mich ziehen. 5) Chriſt. Sein Kreuztod war alſo der eigentliche Anfang jenes neuen Reiches? Euſ. Ja, dadurch ward es geſtiftet; aber die öffentliche Kundmachung

1) Matth. XV. 24. 2) XIII. 14. 3) XXI. 43. 4) XXIII. 38. 5) Joh. XII. 32.

chung deſſelben geſchah mittelſt der Sendung des heiligen Geiſtes. — Darum befahl der auferſtandene Heiland ſeinen Jüngern, daß ſie dieſe Sendung abwarten; 1) ſodann aber, und mit göttlicher Geiſteskraft ausgerüſtet, ihm erſtlich zwar im ganzen Judenlande, darauf bey den Samariten, und endlich bis an die Gränzen des Erdkreiſes Zeugniß leiſten ſollten. Gottl. Warum mußten ſie dieſe Ordnung halten? Euſ. Sie ſollten noch einen Verſuch machen, das einſt erwählte, nun aber verworfne Volk Iſrael zum verheiſſnen neuen Reiche des Meſſias zu verſammeln; denn Gott hatte einige Ueberbleibſel davon aus Gnaden erwählet, das Heil zu erlangen; 2) den übrigen aber mußte alle Entſchuldigung benommen werden. Nun war Samarien das an den Juden nächſt gelegene Land, deſſen Einwohner großen theils Abkömmlinge der Patriarchen aus den zehen Zünften geweſen ſind, die zwar gleich nach Salomons Tod ſich von dem Reiche Juda, und wahren Gottesdienſte getrennet; aber doch auch einigen Anſpruch auf die ihren Vätern gemachten Verheiſſungen hatten. Allein ſo bald die Apoſtel auch da die zum ewigen Leben Vorbeſtimmten würden in den Schaafſtall Chriſti eingeführet; die übrigen aber ſich des ewigen Lebens unwürdig gezeiget haben, ſollten ſie zu den Heyden gehen. Denn das war ſchon längſt von Chriſto 3) vorgeſagt: Ich habe dich den Heyden zum Licht gegeben, damit du bis an die äußerſten Gränzen des Erdkreiſes mein Heil ſeyſt. Jenes ehemalige Volk Gottes ward alſo ſeiner Verſtockung halber mit Blindheit geſchlagen, bis die Heyden würden von allen Seiten in das Reich des Erlöſers eingegangen ſeyn; worauf auch ganz Iſrael Heil erlangen ſollte. 4) Gottl. Schrecklich ſind ſie, dieſe Urtheile Gottes! Euſ. In dieſem Verſtande alſo hat der Heiland 5) aus beyden (der ſich bekehrenden Synagoge und Heydenſchaft) ein Volk gemacht, die Scheidewand zwiſchen ihnen

1) Apgeſch. I. 4. ꝛc. 2) Röm. XI. 5. 3) Iſa. XLIX. 6. Apgeſch. XIII. 46. ꝛc. 4) Röm. XI. 25. ꝛc. 5) Epheſ. II. 14 — 21.

ihnen weggeräumet, und die Feindſchaft durch ſein Fleiſch aufgehoben; er hat das Geſetz der alten Vorſchrift mittelſt ſeines neuen Bundes abgethan, und durch ſich ſelbſt einen Frieden geſtiftet, wodurch aus jenen zween ein neuer Menſch geworden iſt. Durch das Kreutz hat er beyde in einem Körper mit Gott verſöhnet; indem wir beyde durch ihn in einem Geiſte den Zutritt zum Vater haben. Hieraus aber fließt die für uns äußerſt wichtige Folge, daß, ob wir ſchon als Abkömmlinge der Heyden dereinſt keinen Antheil am göttlichen Bunde hatten: wir doch gegenwärtig nicht mehr Gäſte, oder Abkömmlinge (im Reiche Chriſti), ſondern Mitbürger der Heiligen, und Hausgenoſſen Gottes ſind, gebauet auf die Grundfeſte der Apoſtel und Propheten, von welcher der vornehmſte Eckſtein Jeſus Chriſtus iſt.

§. 129.

Gottl. Nun begreife ich, was der Heiland eigentlich ſagen wollte, da er zum Pilatus ſprach: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. 1) Nämlich kein ſolches, wie die Juden erwarteten, das ſich nur durch zeitliche Macht, und einen Ueberfluß der irdiſchen Güter auszeichnet. Er hatte bey der Stiftung ſeines Reiches unſer ewiges Heil zur einzigen Abſicht. Euſ. Darum ſagte er ferner: Ich bin ein König; ich bin zu dem gebohren, und darum in die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer mit der Wahrheit hält, höret meine Stimme. 2) — Glückſelig, die ſie hören, und ihr folgen! denen giebt er das ewige Leben, und die Macht Kinder Gottes zu werden. 3) Sind wir nun einmal Kinder: ſo ſind wir auch Erben Gottes, und Miterben ſeines Sohnes, wenn wir uns nur einer Herrlichkeit würdig machen, 4) welche ſich erſt zur beſtimmten

1) Joh. XVIII. 36. ꝛc. 2) Joh. X. 27. 3) I. 12. 4) Röm. VIII. 17. ꝛc.

ten Zeit zeigen wird. Hier iſt noch der Prüfungsſtand, und die Zeit des Kampfes. Chriſt. In wem alſo beſtehet hier das Reich Gottes, und Chriſti, wenn es nicht von dieſer Welt iſt? Euſ. Es iſt nicht von dieſer Welt, aber doch in derſelben, und beſteht, wie Paulus 1) redet, in der Gerechtigkeit, im Friede, in der Freude durch den heiligen Geiſt; oder deutlicher zu ſagen, in dem, daß wir uns nach dem Bilde unſers göttlichen Heilandes, als eines beſſern Adams erneuern, und nach demſelben Bild durch Gottes-Geiſt (das iſt ſeine erleuchtende und bewegende Gnade) von einer Klarheit zur andern umgeſtaltet werden. 2) Sind wir aber getreu bis in Tod: ſo wird uns die Prüfung zur Vollkommenheit, der Kampf zum Siege, der Sieg zur unverwelklichen Krone des Lebens in das ewig glückſelige Reich Gottes führen. Denn wir wiſſen, daß, wenn dieſes Reich (Gott im Himmel geoffenbaret) erſcheinen wird, werden wir ihm gleich ſeyn, weil wir ihn ſehen werden, wie er iſt. 3) Chriſt. So ſteht demnach dieſes gegenwärtige geiſtliche Reich Gottes mit jenem himmliſchen in der genaueſten Verbindung. Euſ. Allerdings. Darum ſagt Paulus 4) zu den bekehrten Hebräern: Ihr habet euch dem Berge Sion, und der Stadt des lebendigen Gottes genähert, dem himmliſchen Jeruſalem, und der Menge vieler tauſend Engel, der Kirche der Erſtgebohrnen, deren Namen im Himmel geſchrieben ſind, zu Gott, dem Richter über alles, zu den Geiſtern der vollkommnen Gerechten, zu Jeſu dem Mittler des neuen Bundes.. — Dahin aber, in dieſe Ruheſtadt, können wir nicht anders, als aus dieſem gegenwärtigen Reiche, aus dieſer Kirche Chriſti, und von dieſem Kampfplatze eingeführet werden, wohin nämlich unſer höchſte Prieſter ſelbſt durch alle Himmel durchgedrungen hat, wo er zur Rechten Gottes ſitzt, und erwartet, was noch übrig iſt, daß ihm ſeine

1) Röm. XIV. 17. 2) II. Kor. III. 18. 3) I. Joh. III. 2. 4) Hebr. XII. 22. ꝛc.

ſeine Feinde als ein Fußſchemel unter die Füße geleget werden. 1) Gottl. Welche Feinde? Euſ. Alle boßhafte Un- und Irrgläubige, alle ungebeſſerte Sünder, und die ganze Hölle ſammt dem Tode. — Am Ende der Welt wird er kraft der Auferweckung aller Verſtorbenen auch den Tod, als den letzten Feind zerſtören, 2) und nach überwundenen allen Fürſtenthümern, Mächten, und Kräften (der Hölle) das Reich ſeiner Kirche Gott dem Vater übergeben. — Hiemit iſt nur ein Reich, nur eine Kirche Jeſu Chriſti; aber ein ewiges Reich, eine ewige Kirche.

§. 130.

Chriſt. Die Kirche Chriſti iſt hier auf Erden ein bloß geiſtliches Reich: giebt es da auch Geſetze, welche die Unterthanen desſelben, ſo wie es in weltlichen Reichen geſchieht, verbinden? Euſ. Bey dieſer Frage kömmt es auf die Abſicht des göttlichen Stifters an. — Chriſtus hat dieſes Reich geſtiftet, um in demſelben alle Völker des Erdkreiſes, welche immer ihm, als dem allgemeinen Erlöſer Gehör, Glauben, und Folge leiſten wollen, zu verſammeln. Dieſe alle ſollten (ſo wie nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater iſt) unter ſich die Einigkeit des Geiſtes durch das Band des Friedens erhalten, nur ein Leib und ein Geiſt ſeyn; ſo wie ſie denn auch nur eine, und die nämliche Hoffnung ihres Berufes haben; 3) weil nämlich Chriſtus (in Rückſicht auf ſeine Kirche) einem Körper gleichet, der zwar ein einziger Leib iſt; aber viele Glieder hat, welche doch alle zuſammen nur einen Leib ausmachen. Indem wir alle für einen Leib in einem Geiſte getauft ſind, Juden und Heyden, Knechte und Freye; allen iſt uns einerley Geiſt eingegoſſen worden. 4) Denn, wie ich ſchon

---

1) Hebr. X. 12. ꝛc. Vergl. mit IV. 3. ꝛc. 2) I. Kor. XV. 24. ꝛc. 3) Epheſ. IV. 3 — 6. 4) I. Kor. XII. 12. ꝛc.

ſchon neulich erinnert habe, dem Heilande lag nicht bloß daran, unſere Sünden zu tilgen; ſondern auch uns wahrhaft zu beſſern. — Hier habet ihr die Abſicht. — Läßt ſich nun ein Reich mit einer ſolchen Abſicht und Verbreitung auf ſo viele, auf ſo verſchiedene Völker, Stände, Perſonen, deren jede frey in ihren Handlungen iſt, und die doch alle durch die genaueſte Einigkeit verbunden werden ſollten, denken, ohne eine durch gewiſſe Verhaltungsregeln feſtgeſetzte, und von Seite der Unterthanen verbindliche Anleitung zur Erreichung des von dem Stifter des Reiches erkieſnen und vorgeſteckten Zweckes? Gott! Nein fürwahr. Euſ. Der ewige Sohn Gottes mußte demnach kraft ſeiner Weisheit dergleichen Verhaltungsregeln nothwendig vorſchreiben. Man kann ihm auch die Macht nicht abſprechen, uns zur Beobachtung ſo wohlthätiger Vorſchriften zu verbinden. Chriſt. Richtig iſt es: wer ein Mitglied eines Reiches ſeyn will, muß ſich eben darum verpflichten, den allda vorgeſchriebenen Geſetzen getreue und genaue Folge zu leiſten. Euſ. So kann man demnach nicht mehr zweifeln, ob es in dem geiſtlichen Reiche Chriſti Geſetze gebe. Denn ein Geſetz iſt wirklich nichts anders, als eine Regel, wodurch der, welcher die Macht zu befehlen hat, die freyen Handlungen ſeiner Unterthanen zu einem gewiſſen Zwecke beſtimmet. — Daher wird der Welterlöſer bey den Propheten ſehr oft, und ausdrücklich als ein Geſetzgeber und König vorherverkündet, und der Vorzug ſeines neuen Gnadenbundes dadurch ausgezeichnet, daß Gott ſein Geſetz tief in das Gemüth der Menſchen eindrücken, und es in ihr Herz ſchreiben wolle. 1) — Nämlich jenes alte knechtliche Volk brauchte ein Geſetz voll der Furcht: hingegen geziemte ſich auf die Kinder der Freyheit nur ein Geſetz der Liebe. — Darum iſt das Joch dieſes neuen göttlichen Geſetzgebers ſüß, 2) und die Bürde, die er ſeinen Untergebenen auflegt, leicht. Darum ſagt er: Wenn ihr mich liebet: ſo haltet meine Gebo-

1) Jerem. XXXI. 31. ꝛc. 2) Matth. XI. 21.

the, und gleich darauf: **Wer meine Gebothe hat, und ſie hält, der liebet mich.** 1) Nichts deſto weniger ſind ſeine Gebothe wahre Geſetze. Daher beſtättiget er jenes, was er ſo oft von den Belohnungen der Gehorſamen, und von den Strafen der Widerſpenſtigen geſprochen hatte, 2) durch eine ausführliche Beſchreibung jenes **Gerichtes**, das er am Ende der Welt über alle **Menſchen** halten, und wo er auch jene Un- und Irrgläubige, die ſeine Herrſchaft niemals erkennen wollten, verdammen; jene Maulchriſten aber, die ihn mit ihren Thaten verläugneten, als Heuchler von ſich verſtoſſen wird. — **Denn wer ſagt, er kenne ihn, und ſeine Gebothe nicht hält, iſt ein Lügner und Widerſacher der Wahrheit. Wer aber ſeinem Gebothe gehorchet, in dem iſt wahrhaftig ſeine vollkommene Liebe, und aus dem wiſſen wir, daß wir in ihm ſind.** 3)

§. 131.

Chriſt. Hat Chriſtus alle Geſetze, die er für ſein Reich dienlich fand, ſelbſt gegeben? **Euſ.** Nein, er hat mehrere derſelben auch durch ſeine Apoſtel verkünden laſſen. Denn er ſendete ſie mit eben der Gewalt, mit der er war vom Vater geſendet worden, 4) und gab ihnen zu dieſem Zwecke die Macht, auch für den Himmel zu binden, und zu löſen. 5) Sie waren demnach wahre Abgeſandte und Bevollmächtigte Chriſti. **Gottl.** Auf welche Gegenſtände erſtrecken ſich alſo alle dieſe Geſetze? **Euſ.** Sie ſind theils neue, theils ſolche Geſetze, die ſchon vorhin bekannt, und kundgemacht, aber nun im neuen Gnadenbunde beſtättiget, ergänzet, und zur Vollkommenheit erhoben wurden. Sie ſchreiben dabey ſowohl jenes vor, was wir glauben, als was wir thun, oder meiden müſſen. Sie geben uns endlich die Anweiſung, durch

welche

1) Joh. XIV. 15. 21. 2) Luk. XIX. Matth. XXV. 3) I. Joh. II. 3. ꝛc. 4) Joh. XX. 21. ꝛc. 5) II. Kor. V. 20.

welche von dem Heilande vorgeſchriebne Mittel wir unſre Heiligung beſorgen, ſeine Gnade im Wachsthume erhalten, oder die verlorne wieder erlangen müſſen. — Welche Geſetze könnten eines göttlichen Erlöſers würdiger, und für uns wohlthätiger ſeyn? — Alle zwecken einzig und allein auf unſre wahre und ewige Glückſeligkeit ab. Gottl. Es giebt aber doch auch Kirchengeſetze? — Euſ. Ohne allen Zweifel. Chriſtus hätte ſeine Abſicht bey der Stiftung ſeines neuen Reiches auf Erden nicht erreichen können, wenn er nicht durch ſich ſelbſt, oder ſeine Apoſtel ſolche Geſetze feſtgeſetzt hätte, von denen eben die Rede war. Um aber dieſem Reiche die von ihm nicht minder bezielte Dauerhaftigkeit bis ans End der Welt zu verſchaffen, mußte er auch ſeiner Kirche eine vollkommene geſetzgeberiſche Macht ertheilen. Chriſt. Warum dieſes? Euſ. Darum, weil ſich die einmal geſchriebnen, oder kundgemachten Geſetze nicht ſelbſt erklären, wenn ein Zwiſt entſteht, ob dieſes oder jenes Geſetz wirklich von dem Geſetzgeber herkomme? — Ob es dieſen oder jenen Sinn habe? — Ob man es ſo, oder anders zur zweckmäßigen Leitung einzelner Handlungen anwenden ſolle? — Nun wußte es Chriſtus gewiß, und zum voraus, daß tauſend dergleichen Streitigkeiten auch unter jenen Gemeinden entſtehen, und unter ſehr zahlreichen Parteyen mit der unbiegſamſten Steifſinnigkeit würden fortgeſetzet werden, deren doch eine jede zu den Gliedern und Unterthanen ſeines Reiches gehören will. — Da es ihm alſo nicht beliebet hat, ſelbſt bis ans End der Zeiten auf Erden zu bleiben, noch auch ſeinen Apoſteln bis dahin das Leben zu friſten, ſo daß wir aus der Urquelle eine ſichere Erklärung über dergleichen Zweifel, oder eine widerſpruchsfreye Entſcheidung ſolcher Zwiſte holen, und ſchöpfen könnten; dieſer göttliche Stifter aber nichts deſto weniger das Reich ſeiner Kirche, wie ihr aus dem Apoſtel gehöret habet, auf den Grund der genaueſten Einigkeit des Geiſtes gebauet hat, und dieſe durch das Friedensband unverletzt will erhalten wiſſen: mußte er nothwendig in eben

dieſer Kirche ein fortdauerndes oberſtes Richteramt aufſtellen, dem es zukömmt, alle ſowohl theoretiſche, als praktiſche Glaubensſtreitigkeiten, und zwar mit dem Vorzuge einer göttlichen Untrüglichkeit zu entſcheiden. Hier alſo kommen wir auf eben jene allgemeine Grundſätze zurück, die ich euch gleich Anfangs, und einleitungsweiſe zu dem übrigen Religions-Unterricht erkläret habe. §§. 18. ꝛc. **Chriſt.** So iſt man demnach ſchlechthin ſchuldig, ſich dergleichen Glaubens-Entſcheidungen der Kirche zu unterwerfen? **Euſ.** Ohne jede Ausnahme, und ohne alle Einwendung. Wer dergleichen Entſcheidungen nur nach ſeinem Eigendünkel annehmen, oder verwerfen, wer ihnen eine ſelbſtbeliebige Deutung geben will, der wirft ſich ſelbſt zum unbefugten Richter des von Chriſto aufgeſtellten Richterſtuhles auf; er zerreißt durch ſtolzen Eigenſinn das von dem Heilande geknüpfte Band der Einigkeit im Geiſte und Glauben. **Gottl.** Das alles begreife ich wohl. Allein daraus ſcheint zu folgen, die geſetzgebende Macht der Kirche erſtrecke ſich bloß auf ſolche Ausſprüche, welche beſtimmen, was man der göttlichen Offenbarung gemäß glauben, oder im Betracht der Sittenregeln theils thun, theils meiden müſſe, und welche vorgeſchriebne Heilsmittel, oder wie man ſie mit Nutzen brauchen ſolle. **Euſ.** Nein, mein Lieber! mit einem müßigen Glauben wäre die Abſicht, die Chriſtus bey der Stiftung ſeiner Kirche hatte, ich will ſagen, unſre Heiligung noch keineswegs erreichet; ſo wie es bey unſrer leichtſinnigen Trägheit noch lange nicht erklecket, daß wir wiſſen, was zu thun, was zu meiden, oder welche Heilsmittel, und wie ſie anzuwenden ſind. Wir brauchen demnach eine ſtäte Leitung, und oftmalige Ermunterung, eine den veränderlichen Umſtänden der Zeiten und Perſonen angemeſſene Vorſchrift, wie wir uns jene ganze Offenbarung zu Nutzen machen ſollen, damit der Zweck des Heilandes wirklich erzielet werde. Dieſer aber iſt, wie der Apoſtel 1) redet, die Ausbildung der

Hei-

1) Epheſ. IV. 12. 13.

Heiligen, die Ausbauung des Körpers Chriſti, bis wir in Einigkeit des Glaubens, und Erkänntniß des göttlichen Sohnes vollkommne Menſchen, und ſeines ewigen Reiches fähige Bürger werden. Hiemit mußte Chriſtus der von ihm geſtifteten Kirche die Macht ertheilen, ſolche Verordnungen zu machen, die nach Aeußerung der veränderlichen und verſchiedenen Umſtände nothwendig ſeyn wurden, damit die Gläubigen die von dem göttlichen Stifter feſtgeſetzten Bedingniſſe des ewigen Heils nützlich zu erfüllen, und die dazu dargebothnen Mittel gehörig zu brauchen wüßten; und der nämlichen Urſache halber mußte er ihr auch die Gewalt einräumen, alles, was jenem Zwecke ſchädlich, oder hinderlich iſt, zu verbiethen. — Hier alſo läßt ſich erſt die Gränzlinie der geſetzgebenden Macht ziehen, welche die Kirche von Chriſto empfangen hat.

§. 132.

Gottl. Dieſe geſetzgebende Macht der Kirche iſt, wie ich ſehe, bloß geiſtlich; ſie hat einen ganz andern Zweck, ganz andere Mittel, und hiemit auch eine ganz andere Leitungsvorſchrift, als die weltliche Macht der Fürſten und Könige: wie kömmt es demnach, daß ſo viele Zwiſtigkeiten zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht entſtehen? Euſ. Alles kurz zu ſagen, es kömmt daher, weil man ein⸗ oder anderer Seits die von Gott feſtgeſetzten Schranken bald gewaltthätig, bald hinterliſtig, aus Herrſchſucht, oder Eigenſinne, aus Ehrgeitz, oder Eigennutzen überſchreitet. — Nämlich es giebt keine rechtmäßige Macht, ſpricht der Apoſtel, 1) als die ſich von Gott herſchreibt. Was aber von Gott iſt, das hat auch ſeine richtige und feſtgeſetzte Ordnung: ſo müſſen demnach die geiſtliche und weltliche Macht, indem ſie beyde von Gott ſind, neben einander, wenn nur eine jede in

1) Röm. XIII. 1.

in ihren Schranken bleibt, **beſtehen** können; ſonſt würde Gott ſich ſelbſt zuwider ſeyn. — Nun aber iſt das Reich Jeſu Chriſti hienieden zwar nicht **von**, doch **aber in dieſer Welt**; alſo auch nicht **wider**, wohl aber **in dem weltlichen** Staate. Chriſt. O im Reiche Jeſu Chriſti iſt eine ſo allgemeine, ſo werkthätige Menſchenliebe, eine ſolche Reinigkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit der Sitten vorgeſchrieben, daß man gewiß kein glückſeligeres weltliches Reich denken könnte, als wo die Fürſten darauf Bedacht nähmen, damit alle dieſe Geſetze jenes geiſtlichen Reiches unverbrüchlich beobachtet würden! **Euſ.** Du mußt noch beyſetzen, daß der göttliche Stifter dieſes Reiches ausdrücklich befiehlt: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt:** 1) und daß er für jede rechtmäßige Obrigkeit **unverbrüchliche Treue** und Gehorſam unter Bedrohung der **ewigen Verdammniß** fordert; 2) daß er zwar verbiethet, **Menſchen wider Gottes Befehle zu gehorchen**; 3) weil auch Monarchen Unterthanen Gottes ſind: aber die Bekenner ſeiner Religion wider Tyrannen bloß mit der **Geduld** waffnet, und dieſer allein die **Krone des Lebens** verſpricht. 4) So iſt es demnach handgreiflich, daß der weltliche Staat keine ſtärkere Stütze hat, als eben dieſes geiſtliche Reich Jeſu Chriſti, und daß die Kirche von Fürſten, die ſelbſt Kinder dieſes Reiches ſind, billig Schutz und Unterſtützung ihrer heilſamen Gebothe und Verordnungen erwartet. — O möchten doch, nach der Abſicht des Heilandes, beyde Mächte einander freundſchaftlich die Hände biethen, und jede in ihren Schranken bleiben: wie bald würden alle Streitigkeiten ausgeglichen, wie nachdrücklich würde das wahre Beßte von jeder dieſer zwo Mächten befördert werden! — Laſſet uns den Gott des Friedens darum bitten.

1) Matth. XXII. 21. 2) Röm. XIII. 1. ꝛc. 3) Apgeſch. IV. 19. 4) Matth. X. 28. ꝛc.

§. 133.

Gottl. Was nützt aber dieſe ganze geſetzgebende Macht der Kirche? Es giebt leider nur gar zu viele Leute, welche die Gebothe Gottes und der Kirche auf die leichtſinnigſte Art übertretten, ja großen Theils verachten; und was noch ärger iſt, Leute, die theils durch ihr böſes Beyſpiel, theils durch wirkliche aufrühriſche Beſtrebungen viele andere verführen. — Nun aber kann die Kirche dergleichen Widerſpänſtige nicht eben ſo, wie die weltliche Macht durch die Strenge der Strafen im Zaum halten, oder zurechtweiſen. **Euſ.** Du irreſt, mein Lieber! Chriſtus hat bey der Einſtellung des Reiches ſeiner Kirche auch dieſes Bedürfniß, und zwar auf das zweckmäßigſte beſorget. — Eben dort, wo er mit dem größten Nachdrucke wider die Sünde des Aergernißes eifert, die eine dem Zwecke ſeines Reiches nicht weniger nachtheilige Uebertrettung des göttlichen Geſetzes, als eine äußerſt ſchädliche Beleidigung desjenigen iſt, den man dadurch zum Laſter reitzet, giebt er darüber folgende Verhaltungs-Vorſchrift: **Wenn dich dein Bruder beleidiget hat: gehe hin, und halte es ihm vor zwiſchen dir und ihm allein. Hört er dich an; ſo haſt du deinen Bruder gewonnen: hingegen wenn er dich nicht anhöret; nimm noch einen, oder zween zu dir, damit der ganze Handel aus zweener oder dreyer Zungen Munde richtig werde. Hört er auch dieſe nicht an: ſage es der Kirche.** 1) **Chriſt.** Hier iſt ja von keiner Strafe die Rede. **Euſ.** Sachte. Der Geiſt des Chriſtenthumes iſt ein Geiſt der nachſichtigen Liebe und Sanftmuth; darum befiehlt Chriſtus, daß ſo gar der Beleidigte ſeinen irrenden Bruder mit aller Schonung und Langmuth auf den rechten Weg zurückzuführen, daß er denſelben dem Reiche Gottes, und ihm, dem Erlöſer, wieder zu gewinnen trachten ſolle. Sind aber geheimere Verſuche fruchtlos geblieben: ſo will der Heiland,

1) Matth. XVIII. 15. ꝛc.

Heiland, daß man den ganzen Handel an die **Kirche** bringen ſolle. — Dieſe muß ſchon etwas ſtrenger, aber doch mit Schonung, und ſtufenweis verfahren. Darum ſchreibt Paulus 1) an den Timotheus: **Dringe auf die chriſtliche Zucht zur Zeit und Unzeit, beſtrafe, bitte, verweiſe mit aller Geduld und Lehre;** den Korinthern aber drohet er ſelbſt: **Was wollt ihr lieber? Soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und ſanftmüthigem Geiſte?** 2) Und ein andersmal: **Ich ſchreibe dieſes abweſend, darum, damit ich nicht in meiner Anweſenheit hart verfahre,** 3) d. i., wie es im Grundtexte heißt, **einige von der Gemeinde abzuſchneiden nöthig habe.** — Nämlich, **wer auch die Kirche nicht höret,** ſagt Chriſtus in der obigen Stelle weiter, **der ſoll von dir für einen Heyden und öffentlichen Sünder gehalten werden,** welche beyde Gattungen der Leute vom Anbeginne der chriſtlichen Kirche her ganz unläugbar von aller **gottesdienſtlichen Gemeinſchaft** ſind ausgeſchloſſen worden. — Sehet hier eine **fürchterliche Strafe,** die nach der Vorſchrift des Heilandes von jenen wider die Widerſpänſtigen muß verhänget werden, welche die Kirche **vorſtellen,** und die derſelben von Chriſto verliehene **Macht auszuüben** erkieſen ſind. — Darum fährt der Sohn Gottes weiter zu reden fort: **Wahrlich ſage ich euch, was ihr** (Apoſtel; denn an ſie geht die Rede) **immer auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr immer auf Erden werdet auflöſen, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.** **Gottl.** Da kommen wir alſo auf die ſogenannte **Excommunikation.** **Euſ.** Ja, und da Chriſtus wie ſeiner Kirche auf Erden, alſo auch ſeinen zu ihrer Grundverfaſſung feſtgeſetzten Vorſchriften eine **bis an das End der Welt** reichende **Dauerhaftigkeit** geben wollte: läßt ſich nicht mehr zweifeln, daß es **nach** dem **Tode** der Apoſtel ihre **Amtsfolger** ſind, welche **im Namen der** Kirche

1) II. Brief. IV. 2. 2) I. Kor. IV. 21. 3) II. Brief. XIII. 10.

Kirche den Ausſpruch machen, und die Halsſtärrigen aus der Gemeinde der Gläubigen ſtoſſen müſſen. **Gottl.** In der That göttlich iſt die Weisheit und Mäßigung dieſer ganzen Vorſchrift: doch leider wie viele ſind, welche heut zu Tage auch dieſe Strafe wenig achten würden! **Chriſt.** Das nimmt mich nicht Wunder. Sie iſt nicht mehr Mode. — Immer höret man über freche Eingriffe in die Kirchenmacht, über ſtolze Verachtung der göttlichen- und Kirchengebothe klagen: wird aber nur einer dieſer Leute ſeiner Anmaſſungen halber excommunizieret? — Da werden ſie freylich täglich verwegner, und verachten eine Strafe, die ſich niemand getraut wider ſie zu verhängen. **Euſ.** Ihr gehet abermal, und beyde zu weit. Es iſt wahr, in den finſtern Zeiten hat es der unbeſcheidne und allzu vielfältige Gebrauch dieſer ſchrecklichen Strafe bey vielen bis zum ausgelaſſenſten Frevel einer nur gar zu leichtſinnigen Verachtung gegen ſelbe gebracht; ſo daß man ſie dermal nur mit der äußerſten Behutſamkeit vorkehren darf, damit das Uebel nicht noch ſchlimmer werde. — Allein dadurch hat die Kirche das Recht nicht verloren, ihre von Gott verliehene Macht, wo es die Noth fordert, durch dieſes Zwangsmittel aufrecht zu erhalten: und noch weniger folgt, daß dieſe Strafe nicht dörfe gefürchtet werden. — Unbeweglich bleibt ſie, die Vorſchrift des Apoſtels, 1) die er einem jeden Biſchofe giebt: Strafe in Anweſenheit aller, damit ſich auch andere fürchten; und abermal: Strafe ſie (die unverbeſſerten Sünder) nach aller Macht, damit dich niemand verachten könne. 2) Nämlich der Heiland ſelbſt will, daß ſeine Stellvertretter allzeit bereit ſind, jeden unbiegſamen Ungehorſam zu rächen, 3) und dergleichen Widerſpänſtige aus der Gemeinde zu ſtoſſen. 4) Nun aber, was heißt dieſes Ausſtoſſen anders, als jemand, weil er ein faules, und todtes Glied iſt, von dem ſittlichen Leibe Chriſti tren-

nen?

---

1) I. Timoth. V. 20. 2) Tit. II. 15. 3) II. Kor. X. 6. 4) I. Kor. V. 13. Verglichen mit der geh. Offenb. II. 2. 14.

nen? Was heißt es anders, und zwar nach den klaren Worten des Heilandes, als einen ſolchen Menſchen auch vor Gott und im Himmel auf die ſchrecklichſte Ar binden? Ja, wie ſich der Apoſtel 1) ausdrückt, im Namen, und aus Vollmacht unſers Herrn J. C. dem Teufel übergeben? — Was läßt ſich furchtbarers für einen Chriſten denken? — Mit einem Worte, hier zeigt ſich jene Schlüſſelgewalt, von welcher Chriſtus 2) redet, in ihrem ganzen Glanze; hier zeigt ſich jenes Zwangs- oder, wenn ich ſo ſagen darf, jenes geiſtliche Schwertrecht, wovon der heilige Cyprian 3) ſchreibt: „Daß, wie einſtens die Uebertretter des moſaiſchen Geſetzes mit dem leiblichen Schwerte hingerichtet wurden: alſo die ſtolzen und halsſtärrigen „Chriſten, wenn ſie von der Kirche ausgeſtoſſen werden, „durch das geiſtliche Schwert ſterben; weil ſie außer derſelben (indem es nur eine Kirche, und außer dieſer keine „Hoffnung des Heils giebt) nicht leben können.“ Chriſt. O ſo wären ja dergleichen Leute ohne Hoffnung und ewig verloren? — Allein das iſt abermal wider den Zweck des Reiches J. C., wo alle Unterthanen zum Himmel vorbereitet werden. Euſ. Eben darum müſſen räudige Schaafe von der Heerde getrennet werden, damit nicht auch die geſunden von ihnen angeſtecket werden. — Unterdeſſen hat jene ſchreckbare Strafe ſo gar im Betrachte der Schuldigen nach der Abſicht Chriſti den heilſamſten Zweck. — Man darf ſie nur nothgezwungen, nur mit wahrem Leidweſen, und aus Antriebe der reineſten Liebe gegen die unbiegſamen Verbrecher verhängen. Dieſe ſollen dadurch zur Erkänntniß ihrer Sünde gebracht, und zur Buße gleichſam gezwungen; hiemit nicht verlaſſen, ſondern mit möglichſter Sorgfalt behandelt werden. Nicht nur einen ſcharfen Wein der heilſamen Strenge, ſondern auch das Oel einer gelindern Ausſicht, das iſt, der mit Gott und der Kirche zu hoffenden Ausſöhnung, ſoll man auf ihre Wunde gieſſen, um ſie zu heilen. 4) — Darum hat Chriſtus den

 Apoſteln

1) I. Kor. V. 4. 2) Matth. XVI. 19. 3) Epiſt. IV. 4) Luk. X. 34.

Apoſteln und ihren Amtserben bey eben dieſer Gelegenheit nicht nur die **Gewalt zu binden**, ſondern auch die **Macht zu löſen**, und zwar mit der nämlichen Wirkung im Himmel ertheilet, und da Paulus 1) jenen Blutſchänder dem Teufel übergiebt, geſchieht es, damit ſeine Seele das **Heil erlange an jenem Tage, da U. H. J. C. uns richten wird.** — So bald er demnach zur Buße gegriffen hatte; befahl der Apoſtel 2) ihn wieder in die Kirchengemeinde aufzunehmen, ihn zu tröſten, und nun eine ſo viel kräftigere Liebe gegen ihn zu zeigen. — Denn er wußte die Lehre Chriſti, daß **nicht die Geſunden, ſondern die Kranken eines Arztes bedörfen**, 3) und daß die **Macht, die der Herr den Vorſtehern ſeiner Kirche verliehen hat, von ihm zum allgemeinen Nutzen, und nicht zum Schaden der Menſchen iſt gegeben worden.** 4)

§. 134.

Gottl. Nun glaube ich einen viel hellern Begriff von der Grundverfaſſung der chriſtlichen Kirche zu haben. — Sie hat wirklich alles, was man ſich bey einem Reiche zu denken pflegt; nämlich eine **wahre geſetzgebende, und oberſtrichterliche Macht**, ſie kann befehlen, was zur Erreichung ihres Zweckes erforderlich, verbiethen, was demſelben hinderlich iſt; ſie kann die Widerſpänſtigen durch angemeſſene Strafen zum Gehorſame zwingen, oder, wenn ſie unbiegſam bleiben, von ſich ausſtoſſen. **Chriſt.** Iſt aber dieſes Reich von der weltlichen Macht unabhängig? **Euſ.** Ohne allen Zweifel. Wie die weltliche Macht von Gott eingeſetzet iſt: ſo hat auch dieſes Reich der Kirche Jeſum Chriſtum zum Stifter; und dieſer hat jedermann, auch die **Könige und Fürſten**, dazu verpflichtet, daß ſie ſich dieſem ſeinem Reiche unterwerfen müſſen. — **Führet ſie her, dieſe meine Feinde** (wird er dermal einſt ſagen), **welche mich**

1) I. Kor. V. 5. 2) II. Kor. II. 6—8. 3) Matth. IX. 12. 4) II. Kor. X. 8.

mich für ihren König nicht haben wollten, und tödtet ſie vor meinen Augen. 1) **Chriſt.** O wer ſoll ſich einem ſo wohlthätigen Könige nicht gern unterwerfen, in deſſen Reiche alles nicht bloß auf das allgemeine, ſondern zugleich auf das beſondere Beßte, auf die wahre zeitliche und ewige Seligkeit eines jeden einzelnen Unterthanes abzwecket, und wo der Schlechteſte, wie der Vornehmſte eben ſo nachdrücklich, als ſicher dahin geleitet wird! **Euſ.** Laſſet uns demnach den Gütigſten und Allerhöchſten preiſen, der uns von der Macht der Finſternißе gerettet, 2) und in das Reich ſeines liebſten Sohnes überſetzet hat. Aber merket, meine Brüder! Nicht ein jeder, der Chriſtus als König und Herr begrüßet, iſt darum ſchon ein des Himmelreichs fähiger Unterthan. 3) Das Reich Chriſti hienieden iſt ein geiſtliches Reich. Die Hauptpflicht gegen Gott beſteht in der wahren Anbethung im Geiſte, und in der Wahrheit, 4) gegen uns ſelbſt in der Heiligkeit der Sitten, gegen die Mitunterthanen aber in dem unverlezlichen Liebesbande, das ſie alle vereinigen muß. Darum ſagt der göttliche Stifter, den Unterſchied zwiſchen ſeinem Reiche und andern auszuzeichnen, allen ſeinen Jüngern, und vorzüglich denen, welche er zu Regenten ſeines Reiches beſtimmet hatte: Bey den Völkern herrſchen jene, welche die Vornehmſten aus ihnen ſind: — aber nicht alſo ſoll es unter euch ſeyn; ſondern wer aus euch größer ſeyn will, der ſey euer Diener, und wer unter euch der erſte ſeyn will, der werde euer Knecht; ſo wie der Menſchen Sohn gekommen iſt, nicht ſich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen, und ſein Leben für viele darzugeben. 5) **Gottl.** Gilt das alſo hauptſächlich die Kirchenvorſteher? **Euſ.** Ja, aber von dieſen, und der Regierungsform der Kirche wollen wir künftig handeln. Unterdeſſen gehabt euch wohl.

II. Ar-

1) Luk. XIX. 27. 2) Kol. I. 13. 3) Matth. VII. 21. 4) Joh. IV. 23. 5) Matth. XX. 25.

II. Artikel.

Von der Regierungsform, die Chriſtus in dem Reiche ſeiner Kirche eingeſetzet hat, und zwar erſtlich im Betrachte des römiſchen Pabſtes.

§. 135.

Gottlieb. Welche Regierungsform hat Chriſtus in dem Reiche ſeiner Kirche vorgeſchrieben? Euſ. Deine Frage drückt ſich ſehr gut aus. Denn ohne allen Zweifel ſtund es dem göttlichen Stifter frey, in ſeinem Reiche eine ſolche Regierungsform vorzuſchreiben, die zu ſeinen Abſichten, und für die ewige Dauerhaftigkeit dieſes Reiches die dienlichſte war. — Die vollſtändige Antwort aber kannſt du hier aus dem Apoſtel in der von mir bezeichneten Stelle leſen. Gottl. lieſt: Er (nämlich Chriſtus) hat einige zu Apoſteln, andere zu Propheten; dieſe zu Evangeliſten, jene zu Hirten und Lehrern verordnet, damit ſie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden, und ſeinen Körper ausbauen, bis wir in Einigkeit des Glaubens, und Erkänntniß des göttlichen Sohnes alle zuſammenkommen, und nach dem ganzen Maaße ſeines Alters vollkommne Menſchen werden, damit wir nicht mehr wie unſtäte Kinder nach jedem Winde der Lehre von menſchlicher Schalckheit herumgetrieben, und durch liſtige Irrthümer hintergangen werden; ſondern der Wahrheit mit Liebe folgen, und in allem durch denjenigen wachſen, der das Haupt iſt, nämlich Chriſtus. Durch ihn wird der ganze Leib zuſammen gefügt, vereiniget, und gliedweis verbunden. Durch ihn bekömmt ein jedes Glied ſeine Größe, und der ganze Leib wächst durch die Liebe bis zu ſeiner Vollkommenheit. 1) — Euſ. Genug. — Was bemerkeſt du in dieſer Stelle? Gottl. Ich

1) Epheſ. V. 11 — 16.

Ich finde ſie überaus wichtig. Der Apoſtel ſagt es deutlich, daß Chriſtus die Regierung ſeiner Kirche nicht etwa der weltlichen Macht, noch überhaupt der ganzen Gemeinde, oder einem jeden einzelnen Gliede ſeines Reiches, ſondern eigens dazu beſtimmten Perſonen, nämlich den Lehrern und Hirten anvertrauet habe. Euſ. Was hat aber der Heiland bey dieſer Einrichtung zur vorzüglichſten Abſicht gehabt. Gottl. Paulus ſagt auch dieſes mit klaren Worten: Sie war die Einigkeit des Glaubens, und der Liebe, die alle Glieder mit ihm als ihrem göttlichen Haupt verbinden muß. Euſ. Recht. Das iſt das unterſcheidende Merkmaal der Kirche. Darum bath er den Vater noch vor ſeinem Leiden nicht nur für ſeine wirklichen Apoſtel und Jünger, ſondern auch für jene, welche vermittelſt ihres Wortes an ihn glauben würden, damit ſie alle eines ſeyn möchten. Wie du, o Vater (ſpricht er) in mir, und ich in dir; daß auch ſie in uns eines ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſendet haſt. 1)

§. 136.

Chriſt. Allein Paulus macht in der angeführten Stelle nicht die geringſte Meldung von einem römiſchen Pabſte. — Nun wiſſet ihr, ehrwürdiger Herr! wohl ſelbſt, daß man heut zu Tage ſo gar unter Katholiſchen das Anſehen und die Macht des Pabſtes immer tiefer herabſetze. — Ich möchte alſo wohl wiſſen, was man von dieſer Sache eigentlich zu glauben ſchuldig ſey? Euſ. Die dießfalls von der Kirche entſchiedene Glaubenslehre 2) beſteht in dem, „daß „ein jeweiliger auf dem apoſtoliſchen Stuhle rechtmäßig ſitzender Pabſt der Stuhlerbe des heiligen Apoſtelfürſten „Petrus, und der oberſte Statthalter Chriſti iſt, dem „man alſo einen wahren Gehorſam ſchuldig iſt.“ Chriſt. Ganz recht. Aber indem der Apoſtel in der angezogenen Stelle die ganze von Chriſto angeordnete Regierungsform der

1) Joh. XVII. 20. 2) Profeſſio fidei cathol.

der Kirche beſchreibt: hätte er ja auch ein Wort von einem ſolchen **oberſten Statthalter Chriſti** beyſetzen ſollen? **Euſ.** Paulus redet von **Apoſteln**, von **Hirten**, von **Lehrern**: iſt unter dieſen Petrus, **der erſte Apoſtel**, der **oberſte Hirt**, der **vornehmſte Lehrer** nicht begriffen? — Die Evangeliſten 1) ſetzen ihn allzeit den andern Apoſteln vor, und Matthäus 2) nennet ihn ausdrücklich den erſten **Apoſtel**. Er iſt auch unter ihnen wirklich der erſte 3) im Bekänntniß der Gottheit Jeſu, der erſte, 4) dem er nach der Auferſtehung erſcheint, ſein erſter Zeug 5) vor dem ganzen Volke, der erſte 6), wo es auf die Wahl eines neuen Apoſtels ankömmt, der erſte, 7) der den Glauben durch ein Wunderwerk beſtättiget, der erſte, die Juden 8) zu bekehren, und die Heyden 9) aufzunehmen, der erſte, 10) welcher dieſe von der Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes losſpricht. **Paulus** ſelbſt, der große Paulus, der vom **dritten Himmel** zurückkömmt, reiſet nach Jeruſalem, nicht **Jakob**, den Bruder des Herrn; ſondern Petrus 11) zu ſehen, und ſich mit ihm wegen der Verkündigung des Evangeliums zu unterreden. — Folglich hat auch Paulus einen **oberſten Statthalter Chriſti** gekennet. **Gottl.** Vielleicht hat Petrus darum, weil er der **älteſte** war, den Vorzug unter den übrigen Apoſteln gehabt. **Euſ.** Es iſt ungewiß, ob nicht ſein Bruder Andreas älter geweſen iſt; wenigſtens hat ſich dieſer 12) früher an Chriſtus gehalten, und ſeinen Bruder Petrus dem Weltheilande zugeführet: der Sohn Gottes aber war es, der den Petrus allen andern vorgezogen hat. **Gottl.** Woher wiſſen wir dieſes? **Euſ.** Gleich damals, als er dem Heilande das erſtemal unter die Augen kam, änderte ihm der Erlöſer, wie einſtens 13) Gott dem Abraham, den **Namen**, und ſprach: **Du ſollſt Kephas heiſſen, welches einen Felſen bedeutet.** 14) Hier

---

1) Mark. III. 16. Luk. VI. 14. Apgeſch. I. 13. 2) Matth. X. 2. 3) XVI. 13. ꝛc. 4) I. Kor. XV. 5. 5) Apgeſch. II. 14. 6) I. 15. 7) III. 6. ꝛc. 8) II. 37. ꝛc. 9) X. 1. ꝛc. 10) XV. 1 ꝛc. 11) Gal. I. 18. 12) Joh. I. 37. ꝛc. 13) I. Moſ. XVII. 5. 14) Joh. [illegible]

Hier aber müſſet ihr wohl merken, daß in den Grundſprachen Kephas und Petrus wirklich die Worte ſind, die eigentlich einen Felſen bezeichnen, und bedeuten. — Nun hat ſich die Abſicht Chriſti entdecket, 1) als er die Apoſtel fragte: Für wen ſie ihn, bey ſo verſchiedenen Meinungen der Menſchen, hielten? Petrus nahm das Wort, und ſprach: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. Jeſus aber antwortet, und ſagt zu ihm: Selig biſt du Simon, des Jonas Sohn, weil dir dieſes nicht Fleiſch und Blut (menſchliche Wiſſenſchaft), ſondern mein himmliſcher Vater geoffenbaret hat. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus (ein Fels), und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, welche von der Höllemacht nicht wird überwunden werden. Dir alſo werde ich die Schlüßel des Himmelreiches geben. Was du immer auf Erden bindeſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was du immer auf Erden löſeſt, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn. — Hätte es Chriſtus deutlicher erklären können, daß er den Petrus vorzüglich unter den andern Apoſteln zum Grundſteine ſeiner Kirche, zum erſten Schlüßelverwalter des Himmelreiches beſtimmet habe? Chriſt. Iſt denn nicht Chriſtus ſelbſt der Grundſtein? Es heißt ja in der Schrift: Niemand kann einen andern Grund legen, als der ſchon gelegt iſt, Chriſtus Jeſus? 2) Euſ. Der Gottmenſch iſt und bleibt der vornehmſte Eckſtein, auf welchen das ganze Gebäude aufgeführet wird, und zu einem heiligen Tempel in dem Herrn erwächst. 3) Indem aber die Gläubigen der ganzen Welt die lebendigen Steine ſind, aus welchen dieſer Tempel ſollte aufgeführet werden: hat Chriſtus die Apoſtel nicht bloß als Baumeiſter erkieſen; 4) ſondern ſie ſelbſt zu Grundfeſten dieſes Gebäudes gemacht: Ihr ſeyd gebauet auf die Grundfeſte der Apoſtel und Propheten. Als eine ſolche Grundfeſte alſo iſt

Petrus

1) Matth. XVI. 13 — 19. 2) I. Kor. III. 11. 3) Epheſ. II. 20. ꝛc. 4) I. Kor. III. 10.

Petrus mit Rückſicht auf Chriſtus vom zweyten Range, aber in Vergleichung der übrigen Apoſtel als der erſte Grundſtein von Chriſto erkläret worden.

§. 137.

Gottl. Das iſt alles wohl und gut geſagt. Unterdeſſen enthält auch dieſe Stelle nichts weiters, als eine bloße Verheiſſung. Nun habet ihr neulich §. 133. eine andere angeführet, wo Chriſtus die Macht zu binden, und zu löſen auch den übrigen Apoſteln verſprochen hat. Hiemit frägt es ſich, ob dieſe etwas geringeres, als Petrus empfangen haben? — Denn auch ſie ſind, wie ihr eben angemerket habet, Grundfeſten des Kirchengebäudes. Auſ. Die Verheiſſungen des Gottmenſchen können nicht trügen. Er hat nach ſeiner Auferſtehung die Gewalt zu binden und zu löſen den Apoſteln insgeſammt wirklich ertheilet: 1) aber eben ſo, als die Zeit gekommen war, daß er zum Vater zurückkehren ſollte (denn während ſeiner ſichtbaren perſönlichen Gegenwart war kein Stadthalter nothwendig) wendete er ſich 2) abermal, und ſonderheitlich an den Petrus, und die dreyfache Verläugnung desſelben gutzumachen, forderte er ihm dreymal ohne Ausſetzung ein Liebesbekänntniß ab; und zwar, wohlgemerkt, einer feuerigern Liebe, als die übrigen Apoſtel hatten: Liebſt du mich mehr als dieſe? — Betrübt, und von ſeinem Falle behutſam gemacht, weis Petrus nichts anders, als ſich kummervoll auf die Allwiſſenheit ſeines Meiſters zu berufen. Dieſer hingegen ſagt ihm in Gegenwart der andern Apoſtel; ihm allein, ihm zum drittenmal, und ohne alle Einſchränkung: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe. — Giebt es nun nicht mehrere, ſondern nur einen einzigen Schafſtall Chriſti, und ſind demnach auch jene, die zu Hirten über andere aufgeſtellet werden, folglich auch die Apoſtel Schaafe Chriſti: ſo läßt

1) Joh. XX. 22. ꝛc. 2) Ebenda XXI. 15. ꝛc.

läßt ſich fürwahr nicht mehr läugnen, daß der Heiland den Petrus auch den übrigen Apoſteln vorgezogen, und vorgeſetzt, daß er ihn zum oberſten Hirten ſeiner ganzen Heerde beſtellet, zu ſeinem ſichtbaren Stadthalter, zum Haupte der ganzen Kirche, zum Vater und Lehrer aller Chriſten erkläret habe. — Es iſt dabey ſehr merkwürdig, daß der Heiland den Petrus ſchon vor dem Falle verſichert hat, daß er ſich bekehren würde: Für dich habe ich gebethen, auf daß dein Glauben nicht aufhöre; aber er befahl ihm zugleich: Und wenn du dich einmal wirſt bekehret haben: ſo ſtärke auch deine Brüder. 1) — Welche Brüder? Ohne Zweifel ſeine Mitapoſtel, nämlich als ihr Haupt, Hirt, und Lehrer. Chriſt. Warum aber hat Chriſtus den Petrus ſo gar den Apoſteln zum Haupte und Oberhirten vorgeſetzet? Cuſ. Ich habe euch ſchon gezeigt, daß der Heiland bey Einſetzung des Reiches ſeiner Kirche die genaueſte Einigkeit aller Glieder zur Abſicht gehabt, und dieſe zur Grundlage ſeines geiſtlichen Reiches gemacht habe. Das innerliche Band dieſer Vereinigung iſt ohne allem Zweifel jener heilige Geiſt, der uns allen einerley iſt eingegoſſen worden: aber für freye, veränderliche noch im Prüfungsſtande lebende Menſchen war überdas ein äußerliches und allgemeines Band nothwendig, welches die in der ganzen Welt vertheilte chriſtliche Gemeinde zuſammenhalten mußte, und daß ſich nichts anders denken läßt, als mittelſt einer von Chriſto ſelbſt angeordneten Regierung, der es obliegt, auch die äußerliche Eintracht zu beſorgen, zu bewahren, und dadurch der innern Einigkeit des Geiſtes gleichſam das Siegel der Dauerhaftigkeit aufzudrucken. — Nun alſo auch bey dieſer Regierungs-Einrichtung wollte der Heiland die Einigkeit zum Grund legen, und dadurch die Einhelligkeit befeſtigen. Darum hat er zwar die Apoſtel insgeſammt mit ſeiner Vollmacht ausgerüſtet: Wie mich der Vater geſendet hat, ſende auch ich euch: 2) allein auch ihnen zu zeigen, daß in ſeiner Kirche

1) Luk. XXII. 32. 2) Joh. XX. 21.

Kirche alles auf dieſe Einigkeit ankomme, hat er einen vorzüglichen **Lehr- und Hirtenſtuhl** angeordnet, 1) welcher der **Mittelpunkt** dieſer Einigkeit bleiben ſollte.

§. 138.

Chriſt. War denn unter den Apoſteln, die von Gott **erleuchtet**, von ſeinem Geiſte **geleitet**, und insgeſammt **Grundfeſten** der Kirche waren, eine **Trennung** zu beſorgen? **Euſ.** Keineswegs. — Allein Chriſtus hatte das Reich ſeiner Kirche nicht bloß für die **Apoſtelzeiten**, ſondern für **die ganze Zukunft** geſtiftet: die Kirche mußte demnach bis ans **End der Welt**, und immer durch das **nämliche Band der Einigkeit** aufrecht ſtehen. Dabey aber hat es der göttliche Stifter nicht für gut befunden, auch die **Nachfolger** ſeiner Apoſtel, nämlich die **Biſchöfe**, mit jenen **außerordentlichen himmliſchen Vorzügen** auszuſchmücken, oder die Umſtände der Zukunft ſo einzurichten, daß ſich die allgemeine **Kirche** bey entſtehenden Streitigkeiten zu deren ſchnellen Entſcheidung immer **verſammeln**, oder die ſo weit entfernten Oberhirten ihre Geſinnungen einander ſo geſchwind, als es mancheſmal die Gefahr herſchet, **mittheilen** könnten: ſo war demnach ein anderes, und zwar von Chriſto ſelbſt feſtgeſetztes Mittel nothwendig, jene Einigkeit auf alle Zeiten **unverletzt** zu erhalten. **Gottl.** Und das war ein **Pabſt**? **Euſ.** Allerdings. Dieſe Einigkeit der ganzen Kirche war die Urſache, warum der Erlöſer auch die geiſtliche **Macht** ſeines **Reiches** in der Perſon des Apoſtelfürſten Petrus vereiniget hatte. — Er ſollte der **Mittelpunkt** dieſer Einigkeit für die **ganze Kirche**, hiemit auch für die Apoſtel ſeyn; aber nicht bloß, daß nur ſie ihn als ihr Haupt **verehren**, und jederzeit in ſeiner **Gemeinſchaft** bleiben ſollten, ſo wie ſie es wirklich gethan haben: ſondern daß ſie auch die gläubigen Gemeinden, **und Kirchen**, die ſie ſtiften würden, dieſes lehren,

und

1) S. Cypr. de Vnit. Eccl.

und ſie anweiſen ſollten, Petrus als den Vorſteher des ganzen chriſtlichen Volkes, und als den oberſten Statthalter Chriſti auf Erden zu erkennen. Dieſe Pflicht iſt demnach von den Apoſteln auf ihre Nachfolger, und alle Gläubigen gekommen. Chriſt. Petrus war ja ſelbſt ſterblich? Euſ. Eben darum mußte jene dem Petrus bloß zum Beßten der immer bleibenden Kirche verliehene Obermacht nicht mit ſeiner Perſon erlöſchen; ſondern ewig fortdauern, und als ein dem Amte anklebendes Recht auf ſeine Stuhlerben kommen; d. i., Petrus mußte auch in ſeinen Nachfolgern der Mittelpunkt der Einigkeit im Reiche und ſittlichen Leibe Chriſti bleiben. Er mußte demnach durch ſie die Oberaufſicht über ſeinen Schaafſtall tragen, und mittelſt einer unabläßlichen Wachſamkeit verhüten, daß die Lauterkeit und Einhelligkeit der Lehre wie in Glaubens, alſo auch in Sittenregeln niemals Schaden nehme. Folglich mußte er ſeinen Stuhlerben auch die Macht hinterlaſſen, die hiezu erforderlichen Mittel vorzuſchreiben, und vorzukehren, d. i. nicht nur verbindliche Geſetze zu machen; ſondern auch die Kraft und Aufrechthaltung derſelben durch zweckmäßige Zwangsmittel zu unterſtützen; hiemit die irrenden und abweichenden Schaafe mit Sanft- und Langmuth, wo aber dieſe nicht hinreicht, auch durch angemeſſene Strafen zurechtzuweiſen, oder doch durch Ausſtoßung derſelben zu verhüten, daß ſich die Seuche nicht auf andere verbreite. — Hier alſo habet ihr den Grundriß von jener Macht, und ihren Gränzen, die der göttliche Stifter der Kirche mit der Würde ſeines Statthalters auf Erden verbunden, und das ganze chriſtliche Alterthum anerkennet hat; ſo wie ſich auch hingegen auf dieſe von Chriſto feſtgeſetzte Macht die Verbindlichkeit jenes wahren Gehorſames gründet, den wir in dem Glaubensbekänntniße dem römiſchen Pabſte, als dem Stuhlerben des heiligen Petrus, und erſten Statthalter Chriſti eidlich verſprechen. Gottl. Das alles leuchtet mir vollkommen ein: nur kann ich noch nicht ſehen, warum eben der römiſche Biſchof, und nicht ein anderer der Stuhlerbe des heiligen

Petrus

Petrus iſt? Euſ. Das beruhet nicht auf einer von Chriſto ſelbſt getroffnen ſonderheitlichen Einſetzung; ſondern kömmt von der Leitung der göttlichen Vorſicht her, kraft welcher es geſchehen iſt, daß der Apoſtelfürſt, nachdem er Chriſtus in ſo vielen Ländern verkündet hatte, endlich ſeinen Stuhl zu Rom in der Hauptſtadt der damals bekannten Welt aufgeſchlagen, und eben daſelbſt ſein Amt mit einem glorreichen Martyrertod verſiegelt hat. — Petrus nämlich war, und blieb, ſo lange er lebte, der oberſte Statthalter Chriſti auf Erden: dieſe Würde erben demnach, gemäß der Abſicht Chriſti, eben diejenigen, welche ſeine Nachfolger auf dem durch ſeinen Tod erledigten Stuhle ſind. Das iſt aber der Stuhl der römiſchen Kirche, der eben darum in den Schriften der Väter ſo ſehr erhoben wird, und wo ſich zugleich die ununterbrochene Reihe katholiſcher Biſchöfe, und die ſtäts fortgepflanzte Uebergabe der apoſtoliſchen Lehre von dem Petrus an rein erhalten hat. Daher hat das allgemeine Concilium zu Trient den Gläubigen ſehr oft eingeſchärfet, 1) daß die römiſche Kirche die Mutter und Lehrmeiſterinn aller anderen Kirchen ſey.

§. 139.

Chriſt. Wenn alſo dieſes, was ihr uns heut vorgetragen habet, zur Glaubenslehre gehöret: wie geſchieht es, daß man über die Rechte des Pabſtes ſo heftig ſtreitet? Sein Anſehen, und ſeine Macht ſo tief herabſetzet, und ſo laut über das Betragen vieler Päbſte ſchmähet? — Es iſt wirklich ärgerlich, daß wir dergleichen Sachen immer, und ſo gar auch von Katholiſchen anhören müſſen. Euſ. Was die Streitigkeiten über die Macht, das Anſehen, und die Rechte des Pabſtes betrifft, iſt unter aufrichtigen Katholiſchen die Rede nicht von jenen Vorzügen, die

1) Seſſ. VII. de Bapt. Can. III. Seſſ. XIV. de extr. Vnct. Cap. 3. Seſſ. XXII. Cap. 8.

die ich euch erkläret habe. Darüber iſt man ganz einig. — Die übrigen hingegen, welche wirklich von mehrern Biſchöfen und Gelehrten in Anſpruch genommen werden, müſſet ihr eben dieſen auszugleichen überlaſſen. Denn dieſer Handel gehet weit über eure Einſicht hinaus, und gehöret auch nicht zur katholiſchen Glaubenslehre. — Was aber die höchſt unehrenbiethigen und unbeſcheidenen Schmähungen über das Betragen ſo vieler Päbſte belangt: haben dergleichen Ausfälle gewiß keine Entſchuldigung; ihr ſollet euch demnach vor ſolchen Büchern hüten, und ſo ausgeſchämte Schwätzer verabſcheuen. — Auch Päbſte ſind Menſchen, und können gewaltige Fehltritte in ihrem Betragen machen; ſo wie ſo gar Petrus 1) geſtrauchelt, und ſeinen Mitapoſtel Paulus veranlaſſet hat, ihm ins Angeſicht zu widerſtehen. — Hiemit ſoll man zwar dergleichen Fehltritte in der Geſchichte, die allzeit wahrhaft ſeyn muß, nicht hinterliſtig verhehlen: läßt ſich aber das nicht anders, als durch eine ehrenrühriſche, und meiſtens übertriebne Schmähſucht ausrichten? — Muß man, was einige Päbſte in finſtern und barbariſchen Zeiten thaten, und ihre Tadler damals vielleicht noch ſchlimmer würden ausgeführet haben, bloß auf die gehäßigſte Seite, und ohne alle Nachſicht aufdecken? — Ja was noch ärger iſt, kann es erlaubt ſeyn, lügenhafte Verläumdungen gewiſſer Glaubensgegner, die ſchon hundertmal ſind widerlegt worden, immer aufs neue aufzutiſchen? — Wer pflegt ſeine Voraltern ihrer Gebrechen halber ſchimpflich zu entehren? — Sind aber die Päbſte nicht die Väter der Gläubigen? — Die Lampe deſſen, ſagt die Schrift, 2) der ſeinem Vater flucht, wird mitten in der Finſterniß erlöſchen.

III. Arti-

1) Gal. II. 11. ꝛc. 2) Sprüchw. XX. 20.

III. Artikel.

Von der durch Chriſtus feſtgeſetzten Regierungsform der Kirche im Betracht der Biſchöfe, Prieſter, und übrigen Vorſteher.

§. 140.

Gottl. Welche ſind nach dem oberſten Statthalter Chriſti die vornehmſten Regenten in dem Reiche der Kirche Chriſti? **Euſ.** Du darfſt dich nur der Worte des Apoſtels erinnern, welche ich die Regierungsform der Kirche zu erklären ſchon neulich zum Grund gelegt habe: der Heiland hat einige zu Apoſteln, zu Hirten und Lehrern verordnet, damit ſie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen ausbilden, und ſeinen Körper ausbauen ſollten. 1) Wie nun Chriſtus das Reich ſeiner Kirche geſtiftet hat, daß es hienieden bis ans End der Welt, und ſodann ewig im Himmel fortdauern ſollte: ſo muß auch die Ausbildung der Heiligen, und die Ausbauung des ſittlichen Körpers Chriſti bis ans Ende der Welt fortdauern, und kann nicht früher zur gänzlichen Vollſtändigkeit kommen. — Dabey aber hat es dem Erlöſer nicht gefallen, ſeine Apoſtel, oder die von ihm ſelbſt unmittelbar aufgeſtellten Lehrer und Hirten unſterblich zu machen: ſo mußte alſo ihr Amt und Macht auf Nachfolger vererbet werden, welche die Abſicht Chriſti ſtäts fort in die Erfüllung bringen könnten. **Chriſt.** Auch die Macht der Apoſtel ſollte für die ganze Zukunft auf ihre Nachfolger vererbet worden ſeyn? — Da müßten ja unſere Kirchenvorſteher Wunder wirken können? Denn dieſe Wunderkraft haben die Apoſtel unwiderſprechlich gehabt. **Euſ.** Die Wundergabe iſt den Apoſteln nicht ihrer Perſonen halber, ſondern zum Beßten der Kirche von Chriſto zugetheilet worden, und von der göttlichen Vorſicht für die Un-

1) Epheſ. IV. 11. ꝛc.

Unglaubigen, nicht für die Glaubigen beſtimmet. 1) Da nun alſo die Apoſtel die unglaubigen Völker in das Reich der Kirche Chriſti verſammeln ſollten: wurden ſie dazu mit Wundergaben ausgerüſtet, und in der nämlichen Abſicht hat Chriſtus dieſe Wunderkraft auch ihren Jüngern und andern Glaubigen ſowohl ausdrücklich verſprochen, 2) als auch wirklich, und nicht nur in den erſten, ſondern auch in den ſpätern Zeiten allen jenen reichlich ertheilet, denen ſie zur Bekehrung der Unglaubigen, oder zu andern gotteswürdigen beſondern Abſichten nothwendig war. — Allein nachdem das Reich der Kirche Jeſu Chriſti ſchon ſehr weit war verbreitet, und die göttliche Einſetzung desſelben bereits durch eben ſo viele als unläugbare Wunder beſtättiget worden, bedürften die Kirchenvorſteher in den ſpätern Zeiten jener apoſtoliſchen Wunderkraft, wenigſtens insgemein zu reden, nicht mehr; folglich iſt auch keine Urſache, warum ſie auf dieſelbe ſtäts müßte vererbet werden; ſondern es ſteht in der freyeſten Willkühr Gottes, ob, wann, wie, und durch wen er aus ſonderheitlichen, und ſeiner Weisheit würdigen Urſachen auſſerordentliche Werke ſeiner Allmacht will eintretten laſſen. — Hingegen würde der Heiland ſeine Abſicht nicht erreichen, wenn die Apoſtel nach ihrem Ableiben nicht Erben und Nachfolger in ihrem Hirten- und Lehreramte gehabt hätten, und bis ans End der Welt haben würden; aber auch dieſe könnten ihre vornehmſte und hauptſächlichſte Amtspflicht, nämlich die Erhaltung der genaueſten Einigkeit in der Glaubens- und Sittenlehre die Ausbildung der Heiligen, und Ausbauung des Körpers Chriſti nicht erfüllen, wenn ſie nicht zugleich von den Apoſteln die Macht ererbet hätten, durch heilſame Geſetze die Erreichung dieſes Zweckes zu befördern, und was demſelben ſchädlich, oder hinderlich iſt, zu entfernen. Gottl. Das alles hat Chriſtus dem Petrus aufgetragen; hiemit gehöret

1) 1. Kor. XIV. 22. 2) Mark. XVI. 17. ꝛc.

ret es zum Amte der Stuhlerben des Petrus, ohne daß auch die übrigen Apoſtel Amtes-erben haben mußten. **Euſ.** Chriſtus hat dem Petrus und ſeinen Stuhlerben die oberſte Statthalterſchaft der Kirche aufgetragen. Allein ein einziger Hirt könnte für eine ſo zahlreiche und weitverbreitete Heerde, als die ganze Schaar der Gläubigen auf Erden ausmacht, zur Erreichung des vorgeſteckten Zweckes niemals hinlänglich ſorgen: ſo mußten demnach die Apoſtel eben ſowohl Amtes-Nachfolger, als Petrus Stuhlerben in ſeiner Statthalterſchaft und oberſten Hirtenwürde haben. **Chriſt.** Welche ſind alſo dieſe Amtsfolger der Apoſtel? **Euſ.** Die Biſchöfe, wie das die Kirche ausdrücklich zu glauben befiehlt, 1) und die älteſten Väter einmüthig gelehret haben. Nämlich gleichwie die Apoſtel von Chriſto in der Kirche ſind eingeſetzt worden: 2) ſo ſind auch die Biſchöfe vom heiligen Geiſte geſetzet worden, die Kirche Gottes zu regieren. 3) — Chriſtus ſagte ſeinen Apoſteln: Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch; 4) d. h. nicht bloß zu predigen und zu lehren; ſondern auch das von mir geſtiftete Reich meiner Kirche zu erweitern, neue Gemeinden der Gläubigen zu ſammeln, und kraft der ihnen mitgetheilten geſetzgebenden Macht zu regieren. Da nun dieſes Reich bis ans End der Welt dauern, und auch nach dem Tode der Apoſtel auf die nämliche Weiſe fortgepflanzet, und regieret werden ſollte: ſo mußten die Apoſtel nothwendig Erben ihres Amtes und ihrer Macht haben; ſie mußten, wie der Apoſteljünger Clemens redet, 5) „ſelbſt für die neubekehrten „Völker taugliche Biſchöfe einſetzen, und eine Verordnung „machen, wie (wenn auch dieſe entſchliefen) andere be„währte Männer ihr Amt annehmen ſollten.“ So hat Paulus 6) den Timotheus zu Epheſus, und den Titus zu Creta als Biſchöfe aufgeſtellt; 7) ſo wurden nach der be-

---

1) Conc. Trid. Seſſ. XXIII. C. 4. 2) I. Kor. XII. 28. 3) Ap. Geſch. XX. 28. 4) Joh. XX. 21. 5) Epiſt. I. ad Cor. c. 42. etc. 6) I. Tim. IV. 14. 7) Tit. I. 5.

bewährteſten Kirchengeſchichte der erſtgedachte Clemens, Ignaz, Polykarp, und noch mehr andere von den Apoſteln als Biſchöfe eingeweyhet.

§. 141.

Gottl. Sind die gemeinen Prieſter eben ſowohl als die Biſchöfe Amtsfolger der Apoſtel? **Euſ.** Nein; ſie haben einen niedrigern **Rang** in der von Chriſto verordneten Kirchenregierung. — Nachdem der Gottmenſch 1) ſeine Apoſtel das **erſtemal** ausgeſendet hatte zu predigen, dabey aber wußte, daß **für eine** große **Aernte** die **Zahl dieſer Arbeiter** zu klein wäre: 2) **wählte er aus der Zahl** ſeiner übrigen Gläubigen **noch andere zwey und ſiebenzig**, und ſendete **auch dieſe** paar **und** paar, zwar mit den nämlichen **Verhaltungsregeln**, die er den Apoſteln gegeben hatte; aber doch mit dem merkwürdigen Unterſchiede aus, daß er ſie nur vor ſich **her**, d. i. in ſolche Orte **hinſchickte**, wo er ſelbſt, gleichſam ihr noch unvollkommenes Werk zu ergänzen, **kommen wollte.** — Hier ſehet ihr ſehr deutlich, daß **erſtens** dieſe zwey **und ſiebenzig Jünger** kraft der von Chriſto in ſeiner Kirche gemachten Einrichtung zwar **weniger**, als die Apoſtel, hingegen auch **mehr**, als die übrigen Gläubigen waren. Sie waren **weniger** als die Apoſteln; denn Chriſtus ſelbſt hat ihr Amt enger beſchränket, und ihnen nirgends geſagt, was er nach ſeiner Auferſtehung zu den Apoſteln geſprochen hat: **Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende auch ich euch:** 3) ſie waren aber zugleich **mehr**, als die **übrigen Gläubigen**; denn ſie ſind von dem **Heilande ſelbſt** zu **Gehülfen** im **Hirten**= und **Lehramte** erkieſen worden; und auch zu dieſen ſeinen mindern Jüngern ſagte der Sohn Gottes: **Der euch anhöret, der höret mich, und der euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet jenen, welcher mich geſandt hat.** 4) — Zweytens

1) Matth. X. 5. 2) Luk. X. 1. ꝛc. 3) Joh. XX. 21. 4) Luk. X. 16.

tens iſt es aus der angeführten Stelle klar, daß der göttliche Stifter in dem Reiche ſeiner Kirche zweyerley Klaſſen der Menſchen unterſchieden hat, deren einige zur Verwaltung der öffentlichen Aemter beſtimmet; die andern aber angewieſen ſind, dieſen zu gehorchen, und zu folgen. Gottl. Haben die Apoſtel dieſe Einrichtung ihres göttlichen Meiſters beybehalten? Euſ. Dafür iſt uns der Apoſtel Bürge. Er ſchreibt es dem Biſchofe Timotheus zur Regel vor: Jene Prieſter, die wohl vorſtehen (ſehet da ihren Vorrang) ſollen doppelter Ehre, d. h. eines doppelten Beytrages zu ihrer Verpflegung werth gehalten werden. 1) Nämlich von dieſer Verpflegung war unmittelbar zuvor die Rede, und die Anweiſung derſelben ſtund in den ältern Kirchenzeiten immer dem Biſchofe zu. — Bald darauf aber befiehlt Paulus 2) dem Timotheus, er ſoll keine Klage wider einen Prieſter annehmen (ſehet hier ihre Unterwürfigkeit gegen den Biſchof), wenn nicht zween oder drey Zeugen auftretten. So ward es in der Kirche, wie wir aus den ſicherſten Zeugniſſen wiſſen, von den Apoſtelzeiten her unaufhörlich gehalten. Chriſt. Die Schrift redet auch von Diakonen. Gottl. Aber dieſe ſind bloß von den Apoſteln, nicht von Chriſto aufgeſtellet worden; ſie gehören alſo nicht zum Kirchenregiment. Euſ. Sie ſind von den Apoſteln, aber als Gevollmächtigten des Herrn; hiemit in ſeinem Namen, auf ſeinen Befehl, aus Eingebung des heiligen Geiſtes aufgeſtellet worden; ſo daß auch dieſe Einrichtung göttlichen Urſprunges iſt. Gottl. Woher weis man das? Euſ. Ihr dörfet nur die Schrift 3) aufmerkſam leſen: Bey der anwachſenden Zahl der Jünger, heißt es da, entſtund eine Klage der Griechen (d. i. ſolcher neubekehrten Juden, die im Griechenlande waren erzogen, oder gebohren worden) wider die Hebräer (nämlich die neubekehrten; aber in Paläſtina eingebohrnen Juden), als würden die Wittwen der erſtern in der täglichen Verpflegung zu weit zurückgeſetzet. Da nun die genaue Be-

1) I. Tim. V. 17. 2) Verſ. 19. 3) Apgeſch. VI. 1. ꝛc.

ſorgung des Gemeintiſches, und zeitlichen Unterhaltes die Apoſtel an dem Predigtamte gar ſehr würde gehindert haben: hielten ſie es fürs Zuträglichſte, zu jener Verrichtung eigene **Männer** durch die unparteyliche **Wahl der Gläubigen** zu beſtellen. Allein ſie forderten hiezu Leute nicht nur **eines guten Rufes**; ſondern die auch **voll des heiligen Geiſtes**, und der **Weisheit wären**. — Wer kann ſich bereden, daß die Apoſtel ſo **erhabene Gaben** für bloße Tiſchdiener und Verpflegungsausſpender nothwendig erachtet haben? — Was aber noch mehr iſt, die Apoſtel **weihen** die hiezu erkieſenen ſieben **Männer** mit eben der **Feyerlichkeit** ein, mit der ſie den heiligen Geiſt zu **ertheilen**, 1) und die von ihnen verordneten Prieſter durch das **Gebeth** und **Auflegung der Hände** einzuſegnen pflegten. Dieſer Einweihung gemäß **predigt** Stephanus Jeſum Chriſtum alſobald vor den Juden, und ihrem ganzen hohen Rathe; **Philippus** aber geht bald darauf nach Samarien; 2) er predigt allda eben ſo öffentlich, er bekehrt, und **tauft** eine große Menge von dieſem Volke. Das ſind doch gewiß nicht nur wichtige, ſondern ſehr **feyerliche** Kirchendienſte. — Dieſe Einrichtung aber ward allenthalben eingeführet. Daher unterſcheidet Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Philipper die **Diakonen** als Leute von einem **höhern Range** in jener Gemeinde. Darum heiſſen ſie bey den älteſten Vätern **Diener der Kirche Gottes, und der Biſchöfe**, und weit davon, daß ſie nur als **weltliche** Tiſchdiener aufträtten, werden ſie als diejenigen ausgezeichnet, die den Gläubigen den **Kelch des Blutes Chriſti** bey den heiligen Geheimniſſen reichen. Sie ſind alſo **wahre von Gott verordnete Diener**, und **Gehülfen der Biſchöfe und Prieſter** in ihrem Lehr- und Hirtenamte. Chriſt. Es giebt ja noch mehrere Kirchenvorſteher, die ſo gar vornehmer, als die Biſchöfe ſind, als **Cardinäle, Patriarchen, Erzbiſchöfe**, wie auch andere, die

1) Verglichen mit VIII. 14. ꝛc. XIII. 3. XIV. 22. ꝛc. 2) Ebenda VII. VII. VIII.

die weniger als die Diakonen ſind, und niedrigere Weihen haben. Warum macht die Schrift von dieſen keine Meldung? Euſ. Weil ſie nicht von Chriſto, noch von den Apoſteln; ſondern von der Kirche beſſerer Ordnung halber ſind eingeführet worden, einige zwar ſehr frühe, wie z. B. die Patriarchen, Erzbiſchöfe, und alle die niedrigern Weihen; wenigſtens im Betracht der abendländiſchen Chriſten; andere aber ziemlich ſpät, wie die Cardinäle, wenn man auf ihren dermaligen hohen Rang, und hervorſtechende Vorzüge und Rechte Rückſicht nimmt. Allein das gehöret nicht zum Plane des gegenwärtigen Unterrichtes.

§. 142.

Gottl. Wenn ich, ehrwürdiger Herr! euren heutigen Lehrvortrag recht eingenommen habe; ſo beſteht die ganze von Chriſto verordnete Regierungsform dem Weſentlichen nach darinn, daß der Heiland die geiſtliche Macht in dem Reich ſeiner Kirche erſtlich zwar dem Pabſte, als dem Stuhlerben des heiligen Petrus, und hiemit als dem Haupte und oberſten Hirten der ganzen chriſtlichen Gemeinde und Heerde, und dem Mittelpunkt jener Einigkeit, die er ſich zum Hauptzwecke vorſteckte, mitgetheilet hat; ſodann zweytens die Biſchöfe als Nachfolger der Apoſtel zur beſondern Regierung des einem jeden anvertrauten Kirchenſprengels aufgeſtellet hat, welche demnach eben ſo bey ihren Untergebnen den Mittelpunkt der Einigkeit ausmachen; aber zugleich, weil dieſe Einigkeit allgemein ſeyn muß, in der Gemeinſchaft mit dem Statthalter Chriſti auf Erden zu bleiben angewieſen ſind. Drittens endlich, daß die gemeinen Prieſter den Platz jener von Chriſto ſelbſt erwählten zwey und ſiebenzig Jünger und die Diakonen die Stelle der von den Apoſteln auf göttlichen Antrieb verordneten Kirchendiener einnehmen, und Mitgehilfen im Hirten- und Lehramte ſeyn ſollen. Euſ. Du haſt alles recht und wohl gefaßt. Das iſt alſo jene Hierarchie, d. i. jene geiſtliche Regierung, von der

uns die Kirche 1) zu glauben befiehlt, „daß ſie von Gott „eingeſetzet iſt, und aus Biſchöfen, Prieſtern und Dienern „beſteht,“ deren aller Haupt der Pabſt als der oberſte Statthalter Chriſti auf Erden iſt. Dieſe von Chriſto verordnete Hierarchie knüpfet auch, wie du ſehr gut beobachtet haſt, das Band jener genaueſten **Einigkeit**, 2) kraft welcher alle Glieder des Reiches Chriſti, wie nur **ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater iſt**, alſo auch ſie unter ſich nur **ein Leib**, und **ein Geiſt** ſeyn müſſen, wie ſie denn auch die nämliche Hoffnung ihres Berufes haben. Chriſt. Aber unter ſchwachen Menſchen pflegt das Band der Einigkeit immer abzureiſſen. Man ſieht das auch bey irdiſchen Reichen. **Regenten** geben oft durch ſtolze Herrſchſucht; Unterthanen durch eigenſinnige **Widerſpenſtigkeit** zu tauſend Klagen und Uneinigkeiten Anlaß. **Euſ.** Eben darum hat Chriſtus die ganze Verfaſſung, und zugleich die Regierungsform in dem Reiche ſeiner Kirche ganz verſchieden von jedem irdiſchen Reiche, und auf eine vollkommen eigne Art eingerichtet. Denn erſtlich, von den **Regenten** und **Hirten** zu reden, ſind ungeheuchelte Demuth, dienſtfertige Herablaſſung, unermüdete Sorgfalt, und Bereitfertigkeit alles, auch Blut und Leben für das ewige Heil der anvertrauten Heerde aufzuſetzen, hiemit wahre Heldenliebe die Eigenſchaften, die der göttliche Stifter von ihnen fordert. Hingegen und zweytens gebiethet er den untergebnen Schaafen als eine der wichtigſten Religionspflichten, daß ſie ihren **Vorgeſetzten** in allen Sachen, welche zur zweckmäßigen Seelenleitung gehören, den aufrichtigſten, **gutwilligſten**, und mit einem Worte einen **wahrhaft-kindlichen Gehorſam** leiſten. Gottl. Das ſind nun freylich beyderſeits nicht nur wichtige, ſondern auch ſehr ſchwere Pflichten. **Euſ.** Sie werden durch die Gnade Chriſti erleichtert; aber niemanden nachgeſehen. — Die **Apoſtel** träumten lange von den Hochheiten eines **irdiſchen Reiches**: der Heiland hingegen läßt

1) Trid. Seſſ. XXIII. Can. VI. et VIII. 2) Epheſ. IV. 3 — 6.

läßt keine Gelegenheit vorbey, ſie mit dem größten Ernſte zur Demuth herabzuweiſen. Oft ſagt er 1) es ihnen: **Wer immer unter euch der größere, oder der erſte ſeyn will, der ſey der letzte aus allen, er werde der geringſte, der Knecht und Diener der übrigen; wie,** ſpricht er, **der Menſchen Sohn gekommen iſt, nicht ſich bedienen zu laſſen, ſondern zu dienen, und ſein Leben für viele zu geben.** Nämlich das iſt, nach ſeinen eigenen Worten, durch was er ſich ſelbſt als einen guten Hirten auszeichnete, daß er ſein Leben für die Schaafe aufſetzte; 2) aber eben darum müſſen auch jene, die er zum Hirtenamte beſtimmet, ſo gar **ihr Leben für ihre Brüder aufſetzen.** 3) Nun aber fordert er eben ſo ſtreng den Gehorſam der Schaafe gegen die von ihm aufgeſtellten Hirten. **Wer euch höret,** ſagt er zu ſeinen Jüngern, deren Amtsfolger alle Seelenhirten ſind, **der höret mich,** 4) **und der euch verachtet, der verachtet mich, und den Vater, der mich geſandt hat.** Daher gebiethet auch der Apoſtel: 5) **Gehorchet euern Vorgeſetzten, und ſeyd ihnen unterthänig; indem ſie immer für eure Seelen wachen, als für welche ſie Rechenſchaft geben werden, damit ſie ihr Amt mit Freuden, und nicht mit Seufzen verſehen.** Mit einem Worte, das Reich Jeſu Chriſti iſt ein Reich der **engſten Vereinigung, der werkthätigſten gegenſeitigen Liebe!** Chriſt. Wenn nur dieſe Vorgeſetzten nicht ſelbſt manchesmal böſe Beyſpiele gäben. Euſ. Da liegt der Fehler nicht bey der von Chriſto vorgeſchriebnen **Regierungs- und Leitungsart,** ſondern bey den **Perſonen,** die ſich nach dieſer Vorſchrift nicht richten. Der Heiland aber hat auch für dieſen Fall die beßte Regel gegeben. **Auf dem Lehrſtuhle des Moyſes,** ſagte er 6) einſtens den Seinigen, ſitzen **heuchleriſche und unwürdige Schriftgelehrte und Phariſäer: Ihr aber haltet, und**

thut

1) Matth. XVIII. 1. ꝛc. XX. 20. ꝛc. XXIII. 8. ꝛc. Mark. IX. 32. ꝛc. Luk. XXII. 24. ꝛc. 2) Joh. X. 11. 3) I. Joh. III. 16. 4) Luk X. 16. 5) Hebr. XIII. 17. 6) Matth. XXIII. 2. ꝛc.

thut alles, was ſie (geſetzmäßig) ſagen und lehren: aber nach ihren Werken hütet euch zu handeln. — Doch genug von dieſer Sache zu eurem Unterrichte. Künftig wollen wir die wahre Kirche Chriſti aus ihren weſentlichen Kennzeichen von einer jeden andern Gemeinde unterſcheiden lernen. Entzwiſchen bittet Gott, daß er euch immer Hirten nach ſeinem Herzen gebe, 1) die ſich nach dem Fürſten der Hirten bilden, 2) der ſich ſelbſt denſelben zum Muſter vorſtellet, und ſagt: Ich bin ein guter Hirt.

IV. Artikel.

Von den Kennzeichen der wahren Kirche Chriſti.

§. 143.

Chriſtian. Welche ſind jene Kennzeichen der wahren Kirche Chriſti, die ihr uns heut zu erklären verſprochen habet? **Euſ.** Sie ſind in dem uralten Glaubensbekänntniße enthalten, das man noch immer bey der Meße zu ſingen pflegt. Hier heißt es: Ich glaube a) eine, b) heilige, c) katholiſche, d) apoſtoliſche Kirche. Sehet hier vier Eigenſchaften der wahren Kirche Chriſti. — Denn da der Heiland 3) wollte, daß das Evangelium ſeines Reiches in der ganzen Welt ſollte verkündet, und dadurch allen Menſchen für die ganze Zukunft der Weg des ewigen Heils eröffnet werden; hat er die von ihm geſtiftete Kirche durch die gedachten Merkmaale kennbar gemacht, und von einer jeden andern Gemeinde, die ſich ebenfalls als die Kirche Chriſti, aber ohne hinreichenden Grund angiebt, unterſchieden. **Gottl.** Ihr habet ſchon öfter gezeigt, daß Chriſtus die genaueſte Einigkeit beym Reiche ſeiner

(1 Jerem. III, 15. 2) I. Petr. V. 4. 3) Matth. XXIV. 14.

ſeiner Kirche zum Grund gelegt hat. Hiemit läßt ſich nicht zweifeln, daß es keineswegs mehrere, ſondern nur eine einzige Kirche Chriſti geben könne. Euſ. So viel weniger, als die wahre Kirche Chriſti alle Völker eben das lehren muß, was Chriſtus gelehret, und zu halten gebothen hat. 1) Gleichwie dennach Chriſtus ſich ſelbſt in ſeiner Lehre niemals widerſpricht; ſo kann auch unter mehrern ſich in der Lehre widerſprechenden Kirchen auf Erden nur eine, und zwar diejenige die wahre ſeyn, die bey der Lehre Chriſti unwandelbar bleibt. Chriſt. Woher wiſſen wir aber, daß dieſes in unſrer römiſch-katholiſchen Kirche geſchieht? Euſ. Ich habe euch ſchon längſt §§. 18. ꝛc. gezeiget, daß der Heiland ſeinen, und ſeines Geiſtes Beyſtand der lehrenden Kirche auf ewige Zeiten verheiſſen, dieſe zum höchſten und untrüglichen Richterſtuhle aller über die Glaubens- und Sittenlehre entſtehenden Streitigkeiten beſtimmet, daß er ſie dadurch zur unbeweglichen Grundfeſte und Säule der Wahrheit gemacht, und auf einen unerſchütterlichen Felſen gebauet hat, den die Hölle niemals wird überwältigen können. — Da es nun eigentlich die Biſchöfe, als Nachfolger der Apoſtel ſind, welche die lehrende Kirche ausmachen: iſt zwar ein jeder aus ihnen, wie ich erſt neulich erinneret habe, der Mittelpunkt der Einigkeit in ſeinem eigenen ausgeſteckten Bezirke; aber dabey haben ſie alle zum oberſten Statthalter Chriſti das nämliche Verhältniß, welches mehrere Linien in einem Zirkel haben, wenn ſie insgeſammt auf einen einzigen Mittelpunkt zuſammentreffen; denn der Pabſt, als Stuhlerbe des heiligen Petrus, iſt wirklich das Haupt der ganzen ſichtbaren Kirche, der erſte Statthalter Chriſti, und als allgemeiner Vater und Lehrer iſt er der vorzüglichſte Oberhirt der geſammten chriſtlichen Heerde; hiemit der Hauptmittelpunkt jener von Chriſto, dem unſichtbaren und göttlichen Haupte ſeiner Kirche vorgeſteckten, und ſo vielfältig empfohlenen Einigkeit, die auch bey dieſer Verfaſſung nie-

1) Matth. XXVIII. 20.

niemals fehlen kann. — „Der Stand der Biſchöfe, ſagt hier„über der uralte heilige Cyprian, iſt eben darum zahl„reich, und doch durch das **Band der gegenſeitigen Ein„tracht und Einigkeit** verbunden, damit, wenn jemand (ſollte es auch ein Biſchof ſeyn) „es waget, eine Ketzerey „einzuführen, und die Heerde Chriſti zu zerſtreuen, alle „übrige zur Hilfe eilen, und als gute Hirten die verſcheu„ten Schaafe des Herrn verſammeln.“ So ſchrieb dieſer große Kirchenvater an den Pabſt **Stephanus**; er, der ſich in dergleichen Fällen immer an den **apoſtoliſchen** Stuhl, als den **Mittelpunkt der chriſtlichen Einigkeit** wendete. Gottl. Findet man bey andern Kirchen z. B. der ſogenannten **proteſtantiſchen** keine ſolche Einigkeit der Lehre? Euſ. Bey keiner Kirche, die ſich jemals von der unſrigen **getrennet** hat. Alle haben ſie den **Mittelpunkt der Einigkeit**, den Felſen, auf den Chriſtus ſeine wahre Kirche gebauet hat, verlaſſen. Eben ſo weigern ſich die meiſten, die **allgemeine lehrende** Kirche als den **höchſten** und **untrüglichen Richterſtuhl** in Glaubenszwiſten zu erkennen; ſie wollen bloß nach ihrem **Eigendünkel** entſcheiden, was ſchrift- und **glaubensmäßig** iſt: darum werden ſie aber auch von jedem **Winde neu entſtehender Lehren unſtät herumgetrieben**, ſie widerſprechen ſich ſelbſt; nicht nur eine der andern, ſondern keine aus allen bleibt bey ihrer **einmal angenommenen Religionslehre**; immer **ändern** ſie an ihren ehemaligen **Glaubensbekänntniſſen**, und heut zu Tage iſt es wirklich dahin gekommen, daß ſich unter ihnen die meiſten Gelehrten faſt ein jeder eine **eigene Religions- und Glaubensverfaſſung** ſchmiedet. **Chriſt.** Es ſind doch auch unſere katholiſchen Lehrer nicht immer einerley Meinung? **Euſ.** Das hat nur bey ſolchen **Religionsfragen** Platz, die von der Kirche noch nicht als **Glaubenswahrheiten** entſchieden ſind. Hat dieſer unfehlbare Richter einmal den feyerlichen **Machtſpruch** gemacht; ſo muß nicht nur aller **Widerſpruch**, ſondern auch aller **Streit aufhören.** Wer ſich nicht füget, der höret in eben dem Augenblicke auf, **ein Glied der katholiſchen Kirche** zu

ſeyn.

ſeyn. Gottl. Allein in der Kirche Chriſti ſoll nicht bloß die **Einigkeit der Lehre**, ſondern auch die **Einigkeit des Geiſtes** durch das Band des Friedens erhalten werden, und in dem, glaube ich, beſteht die **Heiligkeit der Kirche**. Wo ſollen wir dieſe unter ſo vielen **lieb** = ja **gottloſen Chriſten** ſuchen.?

§. 144.

Euſ. Hier müſſen wir die Worte des Apoſtels 1) wohl überlegen: **Chriſtus, ſagt er, hat ſich ſelbſt für die Kirche dargegeben, ſie zu heiligen, und zu reinigen durch die Waſſertaufe, und das Wort des Lebens.** — Das ſagt er von dem gegenwärtigen **Lebens** = und **Prüfungsſtande**. — Die Abſicht aber, und was künftig folgen ſollte, erkläret er mit den unmittelbar angehängten Worten: **Damit er ſich ſelbſt eine glorwürdige Kirche herſtellte ohne Flecken und Runzeln, ohne andern dergleichen Tadel; ſondern heilig und unbefleckt;** nämlich **in jener Stadt des lebendigen Gottes, des himmliſchen Jeruſalems**, der ſich die hienieden **ſtreitende** Kirche zwar **nähert**: wohin ſie aber noch nicht überſetzt iſt. Hiemit beſteht die **gegenwärtige Heiligkeit** der Kirche nicht in dem, daß ſie ſchon **jetzt in allen ihren Gliedern** vollkommen ſeyn müßte: ſondern daß ſie zu jener **glorwürdigen Vollkommenheit**, 2) welche **herzuſtellen** die Abſicht des göttlichen Stifters war, durch ſeinen immerwährenden Gnadenbeyſtand **vorbereitet** wird. — Sie gebährt ſchon hier durch die Taufe **Kinder Gottes**: 3) allein **man ſieht noch nicht, was** ſie ſeyn **werden; ſondern wenn der Heiland erſcheinen** wird, **werden** ſie **ihm gleich** ſeyn. Sie lehret die Getauften das **Wort des Lebens**, und daß ſie **alles halten, was Chriſtus gebothen hat**, 4) deſſen **Vorſchriften** gewiß die **Quelle aller Heiligkeit** ſind, und nicht we=

1) Epheſ. V. 25. ꝛc. 2 S. Aug. II. Retract. C. 18. 3) I. Joh. III. 2. 4) Matth. XXVIII. 19. 20.

weniger eröffnet ſie ihnen die Gnadenquellen der wirklichen Heiligkeit; das iſt, ſie reichet ihnen die Sakramente. Allein ſo unveränderlich heilig ihre Glaubens- und Sittenlehre iſt, ſo kräftig dieſe Mittel ſind: hat doch Gott in dieſem Prüfungsſtande die Freyheit der Menſchen nicht hemmen wollen. Daher ſagt es der Heiland ſelbſt vor, daß die Liebe bey vielen erkalten, und hingegen die Bosheit überhand nehmen wird, 1) und daß Aergerniſſe kommen werden. 2) Dabey aber verſichert er, daß auch dieſes die allgemeine Heiligkeit der Kirche niemals werde hindern können; ſondern daß bey all dem Unkraute, mit dem der Feind ſeinen ſorgfältig gebaueten Acker überſäet, der gute Weitzen immer fortkommen, und zur Aernte-Zeit in ſeine Speicher wird geſammelt werden. 3) Gottl. Das iſt alles ganz gut, und faßlich geſagt. Ich weis es auch wohl, daß die Kraft der Sakramente, und des göttlichen Wortes in der Kirche nicht unfruchtbar geblieben iſt. Es hat zu allen Zeiten große Heilige gegeben; und ſo ſtark die Bosheit überhand nimmt, findet man noch immer, man findet allenthalben, und in einem jeden Stande wahrhaft fromme, tugendhafte, und gottſelige Leute. — Allein ihr behauptet, die Heiligkeit ſey ein unterſcheidendes Merkmaal der wahren Kirche Chriſti: nun aber treffen wir auch außer der katholiſchen Kirche, und beſonders unter unſern benachbarten Glaubensgegnern gewiß recht auferbäuliche, gottesfürchtende und rechtſchaffene Perſonen an: wie kann alſo jene Heiligkeit für eine ausſchlieſſende Eigenſchaft der einzigen wahren Kirche Chriſti angegeben werden? Euſ. Du handelſt klug und billig, daß du der Tugend unſrer irrenden Glaubensbrüder die geziemende Hochachtung nicht verſageſt. Und woher könnten wir wiſſen, daß ein ſolcher wirklich aus Hart- und Eigenſinne bey ſeinem Irrthume beharre, daß er ſich mit erboßtem Herzen weigern würde, zur Einigkeit der einzigen wahren Kirche zurückzukehren, und ihr göttlich untrüg-

1) Matth. XXIV. 12. 2) XVIII. 7. 3) XIII. 27. ꝛc.

trügliches Anſehen zu verehren? Daß er nicht hingegen in ſeinem Herzen die aufrichtigſte Willfährigkeit nähre, ſich zur wahren Kirche Chriſti, wenn er ſie nur kennete, mit Hintanſetzung aller menſchlichen Furcht und Vortheile öffentlich zu bekennen? — Bey einer ſolchen Gemüthsverfaſſung würde er ſchon wirklich zur Kirche Chriſti gehören; nicht zwar zur äußerlichen und ſichtbaren: aber doch zur innerlichen und unſichtbaren Kirche. — Dieſe und nicht die Gemeinde, die ihn mit ihren Irrlehren geblendet hat, würde die Quelle ſeyn, aus der ſeine ächte Heiligung flöße. Chriſt. So können alſo auch Leute von einer andern Kirchen-Gemeinde ſelig werden? Euſ. Warum nicht, wenn ſie es auf die erſtgedachte Art mit Gott redlich meinen, und mit ſeiner Gnade getreu nach Kräften wirken? — Oder iſt Gottes Macht verkürzet, wo minder er, wenn auch ſolche Leute nicht jede äußerliche Heilsmittel an Handen haben, alles dieſes durch innerliche Gnadentriebe erſetzen könnte? Chriſt. Aber es braucht viel, daß der Menſch vor Gott gerechtfertiget werde. Euſ. Das iſt wahr, und noch dazu kann unſre Hochachtung einer fremden Tugend die Vollgültigkeit vor Gottes Augen, und in der Wage des Heiligthumes nicht geben. Allein eben ſo wenig kann unſre Geringſchätzung ihrem wahren Werthe etwas benehmen. — Nun alſo wir ſind keine Herzensforſcher, und können aus Mangel hinlänglicher äußerlicher Anzeigen von der innigſten Gemüthsbeſchaffenheit anderer Menſchen insgemein kein ſicheres Urtheil fällen. Eben darum verbiethet uns Gott und die Vernunft fremde Knechte zu richten; die Liebe aber heißt uns das Beſſere hoffen, und verbindet uns, Gott um die Erleuchtung und Seligkeit unſrer Brüder, den der ewigen Vorſehung beliebigen Wegen gemäß, zu bitten. Für uns ſelbſt hingegen iſt es eine unvermeidliche Pflicht, daß wir ſtandhaft auf dem Fußſteige des Heils wandeln, den uns der göttliche Stifter des Reiches ſeiner Kirche durch die Offenbarung gebahnet, und ausgeſtecket hat.

§. 145.

Gottl. Dieſe Kirche muß aber auch katholiſch ſeyn. Was für eine Bedeutung hat hier dieſes Wort? Euſ. Katholiſch heißt allgemein. Nun wollte Chriſtus, indem er als das Licht, der Fürſt, der Geſetzgeber aller Völker verheiſſen war, durch den ſie insgeſammt geſegnet, und auf den Weg des Heils ſollten geleitet werden, Chriſtus, ſage ich, wollte erſtlich, daß ſeine Kirche allgemein ſeyn ſolle im Betracht der Orte. Darum gebiethet er 1) ſeinen Jüngern: Gebet hin, lehret alle Völker. — Er befahl ihnen aber ferner: Lehret ſie alles halten, was ich euch gebothen habe. Hiemit ſollte ſeine Kirche zweytens auch in Rückſicht auf die ganze von ihm geoffenbarte Lehre allgemein ſeyn, — und drittens ſollte ſie nicht minder allgemein ſeyn ihrer ununterbrochenen Dauerhaftigkeit halber, d. i., ſie ſollte von ihm anfangen, und ſich forthin auf alle künftige Weltzeiten erſtrecken; darum verſpricht er: Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Gottl. Hat nun aber unſre römiſch-katholiſche Kirche das Merkmaal dieſer dreyfachen Allgemeinheit? Iſt z. B. unſre Glaubenslehre allen Völkern verkündet worden? Euſ. Sie iſt die nämliche, welche die Apoſtel verkündet haben. Schon Paulus 2) machte ſich kein Bedenken zu ſchreiben: Daß das Evangelium in der ganzen Welt Früchte bringe, und zunehme, daß es allen Menſchen unter der Sonne geprediget werde. So behend gieng die Weiſſagung Chriſti 3) in Erfüllung: Wenn ich werde von der Erde erhöhet ſeyn, will ich alles an mich ziehen. Er hat auch forthin alles an ſich gezogen, und wird es noch ferner an ſich ziehen. Die ganze Geſchichte bezeuget es, wie ſchnell ſich die chriſtliche Religion auf dem ganzen Erdboden verbreitet habe. Das machte die Heyden raſen: allein die dreyhundertjährige Wuth der unmenſchlichen Verfolgungen diente bloß zur Er-

1) Matth. XXVIII. 19. ꝛc. 2) Kol. I. 6. 3) Joh. XII. 32.

weiterung der Gränzen des Reiches J. C. — Das Blut der Martyrer war der fruchbarſte Saame neuer Chriſten. Eben ſo hat die unausgeſetzte Liſt der darauf folgenden Ketzereyen nichts vermocht, als daß ſie die ächte Lehre der Kirche des Heilandes von den Spreuern menſchlicher Irrthümer geſichtet, und ſie durch Zerſtreuung der Nebel in ein helleres Licht gebracht hat. — Barbaren unterjochten das römiſche Reich; allein ſie ſelbſt beugten ſo gar in jenen Ländern, wovon ſie ausgezogen waren, den Nacken unter das Geſetz des Evangeliums; mit einem Worte in allen Welttheilen findet man Chriſten, und zwar katholiſche Chriſten; und ward auch von einigen Ländern aus eigenem Verſchulden der Menſchen das Reich Gottes, welches allda ſchon war verkündet worden, wieder genommen: ſo wurde es dafür einem andern Volke, welches bisher im Schatten des Todes geſeſſen hatte, gegeben. Eben ſo wird es künftig bis ans End der Welt gehen; denn das Evangelium, ſagt Chriſtus 1) ſelbſt, wird zuvor in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugniß geprediget werden. Der Glaube wird zwar auf Erden ſeltſam werden: 2) aber auch am Ende der Welt wird auf dem Acker der Kirche der gute Weitzen noch, nebſt dem Unkraut beſtehen; 3) denn die Juden werden erſt damals Heil erlangen, 4) da ſchon die ganze Fülle der Heyden, d. i., der Ungläubigen, von allen Theilen der Welt in den Schaafſtall Chriſti wird eingegangen ſeyn. — Nämlich es muß zuletzt nur ein Schaafſtall, und nur ein Hirt ſeyn. 5) Daher werden bey ſchon anbrechendem Gerichtstage noch immer Gerechte leben, die ihre Häupter erheben werden, weil ſich ihre Erlöſung nahet, 6) und die Gläubigen werden in der Kirche bey den heiligſten Geheimniſſen den Tod des Herrn bis zu ſeiner Ankunft verkünden. 7) So wird es bewähret werden, was

---

1) Matth. XXIV. 14. Luk. XXIV. 47. 2) Luk. XVIII. 8. 3) Matth. XIII. 30. 4) Röm. XI. 25. ꝛc. 5) Joh. X. 16. 6) Luk. XXI. 28. 7) I. Kor. XI. 26.

was er ſeiner Kirche verſprochen hat, Sehet, ich bin bey euch bis ans End der Welt. Chriſt. Da haben wir ſchon eine zweyfache Allgemeinheit der chriſtlichen Kirche, ſowohl im Betracht der Orte, als auch in Rückſicht auf ihre Dauerhaftigkeit. — War nun aber dieſe Kirche eben die katholiſche? war ſie auch und nicht weniger allgemein in dem, was die ganze geoffenbarte Lehre betrifft? Euſ. Geliebte (ſpricht der Apoſtel Judas Thaddäus 1) in ſeiner katholiſchen, d. i. allgemeinen Epiſtel) ſeyd eingedenk der Worte, welche euch vor mir von anderen Apoſteln U. H. J. C. ſind geſagt worden (er beruft ſich alſo auf die einſtimmige Lehre aller ſeiner Mitapoſtel) Sie ſprachen zu euch, es würden zu den letzten Zeiten Spötter kommen, welche ihren gottloſen Begierden nachleben werden. Dieſe ſind, welche ſich ſelbſt abtrennen, fleiſchliche Leute ohne Geiſt. — Die Apoſtel demnach, dieſe Jünger und Bevollmächtigte J. C. die ihn ſelbſt gehöret, die aus desſelben eigenem Munde ſeine göttliche Lehre ſowohl, als die Verheißung vernommen hatten, daß er bey ihnen und ihren Amtsfolgern alle Tage bis ans End der Zeiten bleiben würde; dieſe ſetzen ganz einmüthig das weſentliche Merkmaal, woraus ein jeder Irrlehrer kennbar werden ſoll, in dem, daß ſie insgeſammt ſich ſelbſt abtrennen werden. — Von wem aber können ſie ſich trennen, als von einer ſchon eingeſetzten Gemeinde, deren Einigkeit unverletzlich iſt, ſo daß ihr Betrug nothwendig durch die Verwegenheit einer ſolchen Trennung fühlbar, und untrüglich ausgezeichnet wird? — Nun alſo alle andere Kirchengemeinden, welche die Gemeinde der katholiſchen Kirche von jeher verlaſſen haben, ſie ſelbſt, ſage ich, haben dieſe vorher für die wahre Kirche Chriſti erkannt. Eben darum können ſie demnach das Merkmaal ihrer Neuigkeit und eigenſinnigen Trennung niemals auslöſchen. Keine aus ihnen hat

1) V. 17. ꝛc.

hat die katholiſche Lehre ganz und unverändert gelaſſen; jede hat ſich eben dadurch ſelbſt abgetrennet, daß ſie die gedachte Lehre entweder durch Zuſätze verunſtaltet, oder von dem, was Chriſtus zu lehren und zu halten befohlen hatte, etwas hinweggenommen hat; und ſonderheitlich macht es ſich ein ſehr großer Theil der heutigen Glaubensgegner zum vorzüglichen Geſchäfte, die Religion nach menſchlichen Vernunftſchlüſſen umzumodeln, und unter dem Vorwande, die Schwierigkeiten des Chriſtenthumes zu vermindern, der Glaubensſätze wider ihre eigene ältere Religionsvorſchriften immer weniger zu machen. — Alle Irrlehrer endlich haben ſich noch immer als Sönderlinge ausgezeichnet, und, wie es ſchon die älteſten Väter beobachtet hatten, ſo können wir es noch heut zu Tag als eine Wirkung der göttlichen Vorſehung anmerken, daß ſich keine einzige ſo vieler Sekten getrauet hat, ihre getrennte Kirche die katholiſche zu nennen. — Da ſehet ihr alſo ſonnenklar die Allgemeinheit unſrer heiligen Kirche ſowohl im Betracht der ganz unveränderten Lehre, als auch der immerwährenden Dauerhaftigkeit. Nur die römiſch-katholiſche Kirche iſt es, deren Anfang mittels ihres erſten Stifters Petrus bis an Chriſtus reichet; und ſo wird auch ihr End, gemäß den Verheißungen Chriſti, bis ans End der Welt reichen. Sie, welche die Entſtehung ſo vieler Sekten ſehen mußte, wird, wie bisher, ſo auch künftig den Untergang aller derſelben unverrückt auf ihrem unbeweglichen Felſen ſehen.

§. 146.

Gottl. Nun, glaube ich, könntet ihr euch den Beweis erſparen, daß unſre Kirche auch, und zwar allein wahrhaft apoſtoliſch iſt; denn dieſes folget unläugbar aus dem, was ihr eben jetzt vorgetragen habet. **Euſ.** Du, mein Lieber, haſt von Gott die Gabe einer ſehr richtigen und gründlichen Beurtheilungskraft. Ich möchte aber, daß du der Sache noch tiefer auf den Grund säheſt. Sage

ge mir, wer hat die Schriften des N. B. verfaſſet? **Gottl.** Die Apoſtel und **Evangeliſten.** Denn **Chriſtus** ſelbſt hat meines Wiſſens nichts geſchrieben. **Euſ.** Wohl. Nun wiſſen wir, daß die Evangelien nicht gleich nach der Sendung des **heiligen Geiſtes,** ſondern wenigſtens einige, wie jenes des **Markus** und des heiligen **Johannes,** ſammt anderen Schriften des N. B. ziemlich ſpät ſind verfaſſet worden. Ueberdas zeigt es ihr Innhalt, daß es die Abſicht der Verfaſſer nicht geweſen iſt, alle Thaten und Reden **Chriſti,** oder ſeiner Apoſtel, und hiemit auch nicht die ganze Summe der Religionswahrheiten zu erſchöpfen, oder in einen planmäßigen Lehrvortrag zu bringen, ſondern daß dieſe heil. Bücher theils hiſtoriſch, theils prophetiſch, oder als gelegenheitliche nach den zufälligen Umſtänden verfaßte Briefe; einige zur **Erbauung** der **Gläubigen,** andere zur **Widerlegung** gewiſſer einreißender **Irrthümer,** oder zur **Berichtigung unſtatthafter Erzählungen** ſind geſchrieben worden. — Es frägt ſich demnach, ob die Apoſtel nicht ſchon früher, als dieſe Sammlung der Schriften des N. B. vollendet, oder auch nur angefangen war, Chriſtum und ſeine Religion geprediget, und **Kirchen geſtiftet** haben? **Gottl.** Daran kann wohl niemand vernünftig zweifeln. **Euſ.** Wie mußten ſie alſo die Lehre ihres göttlichen Meiſters vortragen? **Chriſt.** Wenn ich auch darein reden darf, **mündlich;** anders konnte es vor der Verfaſſung jener Schriften nicht geſchehen; und dazu waren beſonders die Apoſtel ausgerüſtet. Denn Chriſtus hat ihnen zu dieſem Ende ausdrücklich den **heil. Geiſt verſprochen und geſendet,** 1) daß er ſie in dieſen ſämmtlichen Wahrheiten **unterrichten,** und ſie **an** alles **erinnern** ſollte, was er ihnen geſagt hatte. **Euſ.** Ganz recht. Eben darum durften ſie **keine** aus den **Glaubenslehren,** welche ſie aus ſeinem **Munde** vernommen hatten, **verhehlen;** ſie mußten alles, was ſie von ihm, oder durch **Eingebung** des heil. **Geiſtes** empfangen hatten,

*) Joh. XIV. 26.

ihren Amtsfolgern, Jüngern und Kirchen getreu und vollſtändig überliefern. Da nun aber nicht alles in jenen heiligen Schriften iſt aufgezeichnet worden: wie mußte dieſe Ueberlieferung geſchehen? Chriſt. Abermal mündlich. Euſ. So giebt es demnach Glaubenswahrheiten, welche den eigentlichen Gegenſtand des ungeſchriebnen göttlichen Wortes, und jener gründlichen Uebergabe ausmachen, von der ich euch gleich Anfangs §. 17. den nothwendigen Unterricht ertheilet habe. Gottl. Ich erinnere mich deſſelben noch ganz wohl. Euſ. Woher aber können wir in unſern viel ſpätern Zeiten wiſſen, daß eine ſolche Uebergabe wahrhaftig von den Apoſteln, oder vielmehr von ihrem göttlichen Meiſter abſtamme? Gottl. Ich denke, wenn eine ſolche Lehre bey den von den Apoſteln geſtifteten Kirchen auf ihre erſten Jünger, von dieſen auf ihre nächſten Amtsfolger, und ſodann immer ferner iſt überliefert, und ſo auch auf andere mit der Zeit geſtiftete Kirchen ununterbrochen iſt fortgepflanzet worden; es mag dieſes ſodann mündlich, oder auch mittels ſpäter verfaßten Schriften geſchehen ſeyn. Euſ. So kommen wir demnach abermal auf jenen Theil der Kirche zurück, dem Chriſtus das Lehramt anvertraut, und welchen er mit dem ewigen Beyſtande ſeines untrüglichen Geiſtes wider alle Irrthümer verwahret hat. — Nur iſt noch nothwendig, daß wir ſicher unterſcheiden können, ob jene, die als Lehrer auftretten, auch wirklich von Chriſto berufen und aufgeſtellet, d. i. ob ſie wahre Amtserben ſeiner Apoſtel ſind. Wie ſollen wir zu dieſer Känntniß gelangen? Gottl. Das iſt eben nicht ſchwer, wenn ſie nur zeigen können, daß ſie mittels einer ſolchen Reihe ihrer Vorfahrer, die bis an einen Apoſtel langet, rechtmäſſige Nachfolger der Apoſtel, und bey der von dieſen abſtammenden Erblehre allzeit geblieben ſind. Da kömmt man immer bis auf Chriſtus ſelbſt zurück. Euſ. Nun das iſt der ausſchließliche Vorzug der römiſch-katholiſchen Kirche. — Die römiſche Kirche iſt, wie ich euch gezeiget habe, der Mittelpunkt der chriſtlichen Einigkeit. Sie kann

aber ihre Biſchöfe bis auf den heiligen Petrus herzäh⸗len, und alle andere rechtgläubige Kirchen haben ſich, ſo oft eine bedenklichere Religionsſtreitigkeit entſtund, an ſie gewendet; allzeit hat man ihre Uebergabe und Erblehre rein gefunden; allzeit zur Richtſchnur genommen. Die übrigen katholiſchen Kirchen ſind theils von den Apoſteln ſelbſt geſtiftet worden; oder ſie haben ihre erſten Hirten unmittel⸗ oder mittelbar, wenigſtens urſprünglich von ihnen und zugleich die Fortpflanzung des nämlichen Glau⸗bens, und den Saamen der nämlichen Lehre empfangen. „Sie ſind alſo, ſpricht der uralte Tertullian, 1) als „Töchter der apoſtoliſchen Kirche ſelbſt apoſtoliſch, und „machen mit der römiſchen und allen anderen nur eine „Kirche aus. So ſind ſie alle die erſten, alle apoſto⸗„liſch, weil ſie alle eins ſind." Hingegen haben ſich von dieſer Einigkeit alle andere Kirchengemeinden getrennet. Sie hatten einſtens ſelbſt die römiſch⸗katholiſche, als die einzige apoſtoliſche erkennet: aber man kann einer je⸗den die Zeit und das Jahr ihrer Abweichung ſagen; da wurde entweders die Reihe der rechtmäßigen Apoſtelfolge im Betracht der Hirten abgeſchnitten; oder man entfernete ſich von der Reinigkeit der Lehre, die man von den Apoſteln überliefert empfangen hatte. Es war demnach eine Abweichung, wobey der Eigenſinn zum Grunde liegt, der jenes traurige Merkmaal einer Irrlehre wie ein Brand⸗mark an der Stirne trägt; ſie haben ſolche Stifter, von denen Paulus ſchreibt, daß ſie ſchon kraft ihres Eigen⸗dünkels verdammt ſind. — Nämlich es iſt „im Be⸗„trachte der Religion nach der merkwürdigen Lehre des „Tertullians, 2) ein ausgemachter Grundſatz, daß jenes „wahr iſt, was früher iſt, und jenes früher iſt, was „ſchon vom Anfange war. Jenes aber war anfänglich, „was die Apoſtel gelehret haben. Hiemit iſt es außer „allem Zweifel, daß jenes die Lehre der Apoſtel iſt, der „man bey den von ihnen geſtifteten Kirchen ſo ſtandhaft „bey⸗

---

1) De Praeſcript. c. 20. 2) L. IV. aduerſ. Marcionem. c. 4.

„beypflichtet,“ als es bey der allgemeinen katholiſchen Kirche geſchieht, die ſich allein rühmen darf, daß ſie auf die Grundfeſte der Apoſtel und Propheten iſt gebauet worden, und Jeſus Chriſtus, außer dem niemand einen andern Grund legen kann, zum vornehmſten Eckſtein hat. 1) Chriſt. Das iſt ein herrlicher Vorzug unſrer katholiſchen Kirche. Euſ. Und ein überzeugender Beweis, daß ſie die einzig wahre Kirche Chriſti iſt. Der menſchliche Verſtand iſt, der unläugbarſten Erfahrung, und ſeiner dermaligen Natur gemäß, ſo ſchwankend und ungewiß, daß er nur gar zu oft zum Spiele ſeiner eignen Vernunfſchlüße wird. Er bedarf hiemit, und vorzüglich bey Fragen, die das ewige Heil belangen, daß er durch fremde Authorität, das heißt ein äußerliches Anſehen, zur Wahrheit ſicher beſtimmet werde. — Nun was kann der Authorität gleichen, welche unſre katholiſche Kirche hat? — Hier kömmt man von dem dermaligen Pabſt Pius VI., als dem oberſten ſichtbaren Kirchenhaupt, ununterbrochen bis auf Petrus, den Chriſtus zum Fürſten der Apoſtel eingeſetzet hat, und vom Petrus auf die hohen Prieſter unter dem Geſetze bis auf Moyſes und Aaron, von dieſen auf die Patriarchen, und von den Patriarchen bis auf den Adam und die Erſchaffung der Welt zurück. — Rechtfertiget ſich eine ſolche Kirche nicht durch ihre eigne Folge? Zeigt eine dergleichen ewige Fortdauerung nicht den Finger Gottes, ein Werk des Allmächtigen? Gottl. Das iſt eben ſo vortrefflich, als troſtvoll geſagt. Allein, liebſter Vater! heut habt ihr euch wohl ſehr abgemattet. Wir wollen euch nicht länger ermüden. Euſ. So laſſet uns demnach dieſe Unterredung ſchlieſſen. Ich habe aber noch einige Anmerkungen über die Glieder des Reiches und der Kirche Chriſti zu machen. Das ſoll der Gegenſtand unſers nächſten Geſpräches ſeyn.

V. Ar-

---

1) Epheſ. II. 20. I. Kor. III. 11.

V. Artikel.

Von den Gliedern des Reiches der Kirche Chriſti auf Erden.

§. 147.

Chriſt. Ihr habt uns viel Schönes von dem **Reiche der Kirche Chriſti auf Erden** geſagt: uns aber liegt am Meiſten daran, daß wir ſelbſt **würdige Glieder** dieſes Reiches ſind, oder doch werden. Was wird alſo hierzu erfordert? **Euſ.** Das, was ich ſchon ſo oft empfohlen habe, die **Einigkeit**, ſowohl mit **Chriſto** unſerm **Heilande**, als **unter uns** ſelbſt. Höret den Apoſtel: 1) **Der** himmliſche **Vater**, ſagt er, **hat alles** ſeinen (des Sohns) **Füßen unterworfen**, und **ihn als das Haupt geſetzt über die ganze Kirche**, **welche** ſein **Leib iſt**. — **Wir aber**, ſpricht Paulus, 2) **ſind nicht nur unter einander Mitglieder**, ſondern auch **Glieder** ſeines (Chriſti) **Leibes**. 3) So gleichet alſo das Reich der Kirche Chriſti einem **menſchlichen lebendigen Leibe**, und ſie iſt wirklich der **ſittliche Leib Chriſti**. Folglich kömmt es hier auf die **genaueſte Vereinigung** an, und die Pflicht eines jeden aus uns iſt, 4) daß wir **der Wahrheit mit Liebe nachfolgen**, **und in allem durch denjenigen wachſen**, **der das Haupt iſt**, **nämlich** Chriſtus, durch den der **ganze Leib zuſammen gefüget**, **vereiniget und gliedweis verbunden iſt**; **durch den ein jedes Glied** ſeine **Größe bekömmt**, **und der ganze Leib kraft der Liebe zu ſeiner Vollkommenheit wächst**. **Gottl.** Aus dieſem ſcheint zu folgen, daß kein **Sünder** (beſonders wenn er unter der Zahl der auf ewig **Verworfenen** iſt) **ein** Glied der Kirche Chriſti ſeyn könne. **Euſ.** Hienieden kein Glied der **innerlichen**, und dort oben der im Himmel **verherrlichten Kirche Chriſti**; das gebe ich zu, ſo lange und ſo fern er

1) Epheſ. I. 22. 23. 2) IV. 25. 3) V. 30. 4) IV. 15. 16.

er ein Sünder iſt, und bleibt: aber ſo lang er ſich in dieſem Leben zur ſichtbaren Kirche Chriſti hält, iſt, und bleibt er ein Glied der äußerlichen Kirche; obſchon nur ein todtes Glied. Chriſt. Wie iſt das zu verſtehen? und was heißt die innerliche und äußerliche Kirche, von der ihr ſchon nächſtens Meldung gemacht habet? Euſ. Ich habe euch eben geſagt, daß die Kirche Chriſti einem menſchlichen Leibe gleiche. Soll ein ſolcher Leib lebendig ſeyn, ſo muß er durch ſeine Seele belebet werden. Allein da kann er noch todte Glieder haben, in welche nämlich den Wirkungen der Seele aller Einfluß verſperret iſt. Nun vertretten bey der Kirche Chriſti die innerlichen und für ſich ſelbſt unſichtbaren Gaben des heiligen Geiſtes, der Glaube, die Hoffnung, beſonders aber die Liebe ꝛc. die Stelle der Seele; den Leib hingegen machen aus das äußerliche Bekänntniß des gemeinſchäftlichen Glaubens, die Theilnehmung an den nämlichen Sakramenten, und der Gehorſam gegen die rechtmäßigen Hirten; Sachen, die alle äußerlich und ſichtbar ſind. Wer demnach mit Chriſto durch die innerliche Liebe und heiligende Gnade vereiniget iſt, und zugleich in jener äußerlichen Gemeinſchaft ſeiner Kirche ſteht: der gehöret zugleich zur Seele und zum Leibe der Kirche, d. i. ſowohl zur innerlichen, als äußerlichen Kirche. Wer hingegen durch die Sünde der Liebe Gottes und heiligenden Gnade verlurſtig wird, und hiemit bloß einen ſchwachen Glauben, und eine wankende Hoffnung übrig behält; dabey aber noch in der vorgedachten ſichtbaren Gemeinſchaft der Kirche bleibt: gehöret nicht mehr zu ihrer Seele, ſondern bloß zu ihrem Leibe. Hiemit iſt er zwar noch ein Glied der äußerlichen Kirche, aber ein todtes Glied; weil ſeine Sünde verhindert, wo minder das göttliche Haupt der Kirche Chriſtus Jeſus auf ihn einen lebendigmachenden Einfluß ſeiner heiligenden Gnade haben könnte. Gottl. Chriſtus iſt das Haupt ſeiner ganzen Kirche, und die Kirche ſein Leib: wie kann er jene für ſeine Glieder erkennen, die ihrer Sünden halber vielmehr Kin-

der und Glieder des Teufels ſind, oder als Verworfene wohl gar ewige Sklaven des Satans bleiben werden? Euſ. Wenn ſie einmal wirklich verdammet ſind; ſo ſind ſie eben darum von der ganzen Kirche ohne Hoffnung und auf immer getrennet: ſo weit ſie aber während des gegenwärtigen Prüfungsſtandes Sünder ſind; ſind ſie in ſo weit Kinder des Teufels, als ſie die Werke dieſes ihres Vaters treiben. 1) Allein Gottes Langmuth und Barmherzigkeit erhält in ihnen noch immer einen, obſchon ſchwachen Glauben, eine obſchon matte Hoffnung, als gleichſam die Wurzeln, aus denen mittelſt der Gnadenhilfe Jeſu Chriſti, deren Einfluß für ſie noch nicht gänzlich ausgetrocknet iſt, und ihre ernſtliche Mitwirkung vorausgeſetzt, ein neues Leben der Seele aufkeimen kann. Etwas Aehnliches bemerkt man auch an dem menſchlichen Leibe. Das durch einen Zufall unnütz gewordene Glied fault, und fällt nicht gleich von dem übrigen Körper weg. Der Seele iſt zwar der Weg eines ſo wirkſamen Einflußes verſperret, dadurch es zu ſeinem natürlichen Gebrauche tauglich ſeyn könnte; und doch wird es durch eine geringere Gattung der Wirkſamkeit wider die gänzliche Verweſung, ſo lang Seele und Leibe vereinigt ſind, insgemein verwahret, und zuweilen nach gehobner Hinderniß wieder zum guten Gebrauche hergeſtellet. Nun alſo jener noch nicht gänzlich gehemmte Einfluß des göttlichen Hauptes der Kirche auf dergleichen Glieder macht, daß ſie ſeines Leibes nicht völlig unwürdig ſind; weil er vielmehr die erbarmnißvolle Güte dieſes Hauptes empfiehlt, und dabey ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht nachtheilig iſt. Chriſt. Woher wiſſen wir aber, daß Chriſtus dergleichen Glieder an ſeinem Leibe, welcher die Kirche iſt, geduldet? Euſ. Aus dem Evangelium. Erinnere dich jener Gleichniſſe, die du oft gehöret haſt: Das Himmelreich, ſagt der Heiland, 2) iſt gleich einem Acker, von dem erſt zur Aerntezeit der gute Weizen in die Scheuern geſam-

1) Joh. VIII. 44. 2) Matth. XIII.

geſammelt, das Unkraut abgeſöndert, und ins Feuer geworfen wird; einem Netze, aus dem man erſt am Geſtade die guten Fiſche ausleſet, und die ſchlechten hinwegwirft; zehn Jungfrauen, von denen nur fünf Weiſe zur Hochzeit eingelaſſen, 1) die übrigen Thörichten hingegen ausgeſchloſſen werden. Das Himmelreich, der Acker und das Netz bedeuten die Kirche in dem gegenwärtigen Prüfungsſtande, die Aerntzeit iſt das letzte Gericht, das Geſtade die einbrechende Ewigkeit, die Hochzeit der Himmel. In allen dieſen Gleichniſſen haſt du zugleich bis ans End der Welt Gute und Böſe, Auserwählte und Verworfne unter einander vermiſcht. Und damit dir kein Zweifel übrig bleiben könnte, hat der Heiland in ſeiner allererſten Kirche den Verräther geduldet, der doch aus allen, 2) die ihm der Vater gegeben hatte, das einzige Kind des Verderbens war; er hat gebothen, daß man deinen Bruder, wenn er wider dich ſündiget, erſt alsdann für einen Heyden und Publikanen halten, 3) d. i. aus der Kirche ſtoſſen ſolle, wenn er ſich nach vergeblichen heimlich- und öffentlichen Ermahnungen hartſinnig auch dieſe anzuhören weigert.

§. 148.

Gottl. Wenn dergleichen Leute Glieder der Kirche bleiben können; ſehe ich fürwahr nicht, warum man nicht auch die Ketzer dazu rechnen ſollte. Euſ. Weißt du, was dieſes Wort Ketzer eigentlich ſagen wolle? Gottl. Ich ſtelle mir vor, es bedeute einen Menſchen, der ſich aus Eigenſinne weigert, einer, oder mehreren von der Kirche entſchiedenen Glaubens-Wahrheiten beyzupflichten. Euſ. Ganz recht. Er zerreißt alſo das Band jener Einigkeit in der Glaubenslehre, daß Chriſtus in ſeiner wahren Kirche geknüpfet hat, und kraft deſſen unter allen Gliedern ſeines ſittlichen Leibes, d. i. der Kirche ein und der

1) Matth. XXV. 2) Joh. XVII. 12. 3) Matth. XVIII.

der nämliche Glauben ſeyn muß. Hiemit kann er zur innerlichen Kirche ſchon nicht mehr gehören; er hat den rechten Glauben nicht. 1) Ohne den Glauben aber iſt es unmöglich Gott zu gefallen. Darum ſagt der Heiland: 2) **Wer glaubet und getauft iſt, der wird ſelig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.** Gottl. Allein ein ſolcher Menſch kann ſich **verſtellen**; er kann einigen Glaubenswahrheiten **innerlich**, oder **heimlich** ſeinen Beyfall verſagen; und doch ſich **äußerlich** zur Gemeinde der katholiſchen Kirche halten. Euſ. Das iſt wahr. Darum muß man unter **heimlichen** und **offenbaren Ketzern** einen Unterſchied machen. Die erſtern trennen ſich nicht öffentlich von der **äußerlichen** Kirche, und die Kirche kann ſie eben darum von den wahren Gläubigen noch nicht **unterſcheiden**; hiemit auch nicht von ihrer Gemeinde **ausſtoſſen**: ſie muß ihnen demnach, wenn ſie etwa **Hirten** ſind, ſogar die **Bind**- und **Löſegewalt** laſſen; weil ſie noch keine hinreichende Anzeigen hat, ihnen dieſelbe mit öffentlicher **Beſtimmung** abzunehmen, daß dieſe oder jene Leute für keine **Hirten**, ſondern für **ſchädliche Wölfe**, die ſich in Schaafpelz kleiden, zu halten ſeyn. Eine ſolche **perſönliche** Beſtimmung aber iſt ſchlechthin nothwendig; weil eine nur **unbeſtimmte** Abnehmung jener Gewalt im Betracht aller, welche bloß **heimliche** und noch **unkennbare** Ketzer ſind, die **ſchuldloſen** Schaafe, die von ihnen die Sakramente **unwiſſend** empfiengen, in die **äußerſte Verlegenheit** ſetzen, und in der Kirche die **ſchrecklichſte Verwirrung** anrichten würde. Sie gehören demnach noch zur **äußerlichen** Kirche, von der ſie aber nur **todte** Glieder ſind, denen ſogar der **Glaube** mangelt, ja in der ſie bloß die **niederträchtigſten Heuchler** machen. — Ganz anders verhält ſich hingegen die Sache mit offenbaren **Ketzern**. Sie **trennen** ſich ſelbſt von der wahren Kirche Chriſti; ſie **tretten davon aus**, und **zerreiſſen unter den Augen der Gemeinde** das **Band der Einigkeit** im Be-

tracht

1) Hebr. XI, 6. 2) Mark. XVI, 16.

tracht der Glaubenslehre. Daher werden ſie auch, ſo bald die Sache hinlänglich erwieſen iſt, als Abgetrennte erkläret, ausgeſtoſſen und verdammet. Wie kann man ſie da noch für Glieder der Kirche halten? **Chriſt.** Hat man dieſes in der Kirche immer beobachtet? **Euſ.** Allerdings. Faſt in allen Kirchenverſammlungen lieſt man die Bannflüche, kraft derer die Ketzer aus der chriſtlichen Gemeinde ausgeſtoſſen werden, und niemals haben ſie es dahin bringen können, daß ſie zur Theilnehmung der heiligſten Geheimniſſe zugelaſſen wurden; man vermied ſie ſorgfältig. — Dieſes alles aber gründet ſich auf die apoſtoliſchen Vorſchriften. Einen Ketzer, ſchreibt Paulus an den Titus, 1) ſollſt du nach einer und anderen Beſtrafung meiden; weil du erkenneſt, ein ſolcher ſey verdorben, und ſündige, da ihn eben ſein Eigenſinn verdammet. Ganz gleich befiehlt der heilige Johannes: 2) Kömmt einer zu euch, und bringt dieſe Lehre nicht mit: ſo nehmet ihn nicht in euer Haus auf; ja grüßet ihn gar nicht. Denn wer ihn grüßet, machet ſich ſeiner böſen Werke theilhaftig. Gleiche Stellen könnte ich noch ſehr viele aus den älteſten Kirchenvätern und Concilien anführen. **Chriſt.** Wie geht das aber mit jenem zuſammen, was ihr uns einſt der ſogenannten Toleranz halber empfohlen habet? **Euſ.** Ganz wohl. Die Apoſtel Chriſti, die alten heiligen Väter u. ſ. w. reden von den Apoſteln des Irrthumes, ich will ſagen, von ſolchen Ketzern, die ſich ein Geſchäft daraus machen, auch andere zu ihren Irrlehren zu verführen; nicht aber von einem jeden Verführten. Man weis, daß ſich ſchon in den erſten Zeiten viele Ketzereyen ſehr weit und unter einen groſſen Theil der Einwohner von manchen Ländern und Städten verbreitet haben, mit denen alſo die Katholiſchen vermengt leben mußten. Man findet auch, daß manche Ketzer z. B. die Donatiſten, die Arianer ꝛc. ſchon damals ſehr große, ſehr gewaltthätige und ſogar blutige

Auf-

1) III. 10. 11. 2) II. 10. 11.

Aufruhren wider die Katholiſchen angezettelt haben: aber man lieſt nicht, daß die alten Chriſten denſelben Gleiches mit Gleichem vergolten haben; ſondern ſie betrugen ſich mit ihnen friedlich, ſanftmüthig und liebreich. Zufrieden im Gottesdienſtlichen von ihnen geſchieden zu ſeyn, und aller Verführungsgefahr in der Glaubens- und Sittenlehre vorzubeugen, erwieſen ſie ihnen alle übrige bürgerliche und chriſtliche Liebespflichten. Gottl. Hier fällt mir ein Zweifel bey. Ihr wiſſet es, Ehrwürdiger Herr! wie ſtreng von einſt her für uns Leute auf dem Lande das Verboth war, lutheriſche Bücher, ich will nicht ſagen zu leſen, ſondern nur zu haben. Das (ſagte man uns immer, und ich halt es ſelbſt dafür) iſt für den Glauben äußerſt gefährlich und verführeriſch. Nun aber höre ich, daß man in den Städten dergleichen Bücher ganz frey verkaufe, und ohne allen Skrupel leſe: Iſt dort keine Gefahr der Verführung? Euſ. Die hohen Obrigkeiten, mein Lieber! können wichtige Urſachen haben, in großen Städten dießfalls eine größere Freyheit zu geſtatten, weil da Leute genug ſind, welche tiefere Einſichten und hinlänglichen Unterricht in der Religion haben, um das Wahre vom Falſchen, das bloß Scheinbare vom Gründlichen zu unterſcheiden, und weil dergleichen Leute auch aus manchen Büchern der Glaubensgegner theils zu ihrer eignen Belehrung, theils die Irrthümer nachdrücklicher zu widerlegen, ohne eigene Verführungsgefahr einen nicht geringen Nutzen ſchaffen können. Ihr aber habt dieſe Fähigkeit nicht; folglich müſſen euch eure hohen Seelenhirten dergleichen Bücher nothwendig und ſtrenge verbiethen; weil ſie für euch ungleich mehr Gefahr, ja wirklichen Schaden, ohne beträchtlichen Vortheil bringen würden. Uebrigens iſt, und bleibt auch in den Städten für Leute, welche die erſtgedachten Fähigkeiten nicht wahrhaft beſitzen, der Gebrauch ſolcher Bücher immer unerlaubt. Denn gleichwie die von Chriſto aufgeſtellten Hirten ſchuldig ſind, ihrer anvertrauten Heerde eine heilſame Weide zu verſchaffen: ſo ſind ſie auch verpflichtet

ihre Schaafe von vergifteten Fluren zu verwahren, oder wegzutreiben. — Ja da braucht es kein menſchliches Geſetz. Denn den Glauben, dieſen Grundpfeiler des ewigen Heils einer ganz augenſcheinlichen Gefahr bloßſetzen, dergleichen mit der Leſung ſolcher Bücher im Betracht derjenigen unvermeidlich verknüpfet iſt, die in Religionsſachen nicht wohl tief einſehen, und in derſelben recht feſtſtehen; das ſage ich, iſt ſchon für ſich ſelbſt eine ſolche Sünde, die durch keinen Vorwand, keine Vergünſtigung kann entſchuldiget werden.

§. 149.

Chriſt. Giebt es noch andere Leute, die ſonſt als katholiſche Chriſten wollen angeſehen ſeyn, und doch nicht unter die Glieder der Kirche gehören? Euſ. Meines Erachtens ſind auch die Schismatiker und Excommunicierten keine Glieder von jenem Leibe Chriſti, den die Kirche ausmacht. Chriſt. Wer iſt für einen Schismatiker zu halten? Euſ. Dieſes griechiſche Wort bedeutet, und bezeichnet in der Kirchenſprache einen Menſchen, der unter den Gläubigen unbillige Spaltungen ſtiftet, oder unterhält. Leute demnach, welche dergleichen öffentliche Spaltungen aus einem Geiſte der Zwietracht anrichten, entweders mittelſt einer Empörung wider die von Chriſto verordnete höhere hierarchiſche Gewalt z. B. den ſichtbaren Stadthalter Chriſti, als den allgemeinen = oder die rechtmäßigen Biſchöfe, deren jeder der beſondere Mittelpunkt der Einigkeit in ſeinem Kirchenſprengel iſt; oder die es als Urheber, oder Mitthelfer dahinbringen, daß ſich eine Kirche mit der anderen katholiſchen und tadelfreyen Kirche eine fernere gottesdienſtliche Gemeinſchaft zu haben weigere, dieſe ſind Schismatiker, oder wie man ſie in der deutſchen Sprache zu nennen pflegt, Abtrinnige, und ſie ſchließen ſich ſelbſt durch eine ſolche Trennung von der Kircht Chriſti aus; weil ſie jenes weſentliche Friedensband zerreiſſen, das den Leib Chriſti,

der die Kirche iſt, zuſammenhalten muß. Nämlich der göttliche Stifter der Kirche hat bey derſelben nicht bloß die Einigkeit im Glauben, ſondern auch die Einigkeit der Gemüther mittelſt der gegenſeitigen Liebe zum Grunde gelegt; und die erſtere als ein unumgänglich nothwendiges Mittel angeordnet, um die letztere als ſeinen vorzüglichſten Zweck zu erreichen; ſo daß nach dem Ausſpruche des Apoſtels 1) ohne jene Liebe aller Glaube unnütz bleibt. — Ja es geſchieht insgemein, daß Schismatiker endlich auch auf Irrlehren verfallen, und förmliche Ketzer werden. — Daß nun aber auch die Excommunicierten, das iſt mit dem Kirchenbanne verſtrickte, keine Glieder der wahren Kirche Chriſti ſeyn können, iſt für ſich ſelbſt klar. Der Heiland befiehlt, daß Leute, welche nach vergeblichen und ſtufenweis gemachten Ermahnungen ſogar den Befehlen der Kirche hartſinnig den Gehorſam verſagen, den Heyden und Publikanen gleich gehalten, d. h. von der Gemeinde ſeiner Gläubigen gänzlich ausgeſchloſſen werden ſollen: ſo hören ſie demnach eben dadurch auf Glieder ſeiner Kirche zu ſeyn. Chriſt. So viel ich aus eurer Erklärung abnehme, bleiben die Schismatiker, und Excommuncierten bey dem allgemeinen chriſtkatholiſchen Glaubensbekänntniße, und, wie ich glaube, bleiben ſie auch zur Beobachtung aller Chriſtenpflichten, ſogar der Kirchengebothe, ſoviel ſie nur können, verbunden: ſo müſſen ſie ja auch Kirchenglieder bleiben? Gottl. Das ſcheint auch mir bedenklich zu ſeyn. Denn wer des Landes verwieſen iſt, verliert nicht bloß die Rechte und Begünſtigungen der Einwohner; ſondern wird auch von ihren Pflichten und Geſetzen frey. Euſ. Die Kirche kann keines ihrer Glieder von den allgemeinen Chriſtenpflichten, noch auch von dem ganzen Gehorſame gegen ihre eigenen Geſetze losſprechen; weil ſich ein jedes derſelben zu beyden Sachen kraft des Taufbundes Gott ſelbſt verpflichtet hat; und Chriſtus, der allen Menſchen be-

1) I. Kor. XIII.

befiehlt in ſeine Kirche, ſo bald ſie dieſelbe kennen lernen einzutretten, noch viel weniger den ſchon eingetrettenen erlaubt, ſich von der Einigkeit derſelben wie immer zu trennen; ſondern alles Ernſtes gebiethet, daß man dahin zurückkehre. Er hat auch, wie ich ſchon öfters beobachtet habe, ſeiner Kirche eine ganz andere Verfaſſung gegeben, als irdiſche Reiche haben; hiemit kann man von dieſen keinen geltenden Beweis hernehmen. — Höchſtens könnte man ſagen, dergleichen Leute gleichen ſolchen Miſſethätern, die z. B. in ein entfernetes Reichs-Land verwieſen, und allda zur Knechtſchaft verdammt werden, welche demnach alle bürgerliche Rechte und Freyheiten verlieren, und doch noch unter den allgemeinen Geſetzen ſtehen. Der Unterſchied iſt bloß, daß ihnen Gott und die Kirche die Gnade anbiethet, mittelſt einer wahren Buße in die Gemeinde ſeiner Kirche und zugleich in die Rechte und Begünſtigungen ſeiner getreuen Gläubigen zurück zu tretten. Gottl. Wie aber, wenn jemand unſchuldig und ungerechter Weiſe excommuniciert würde? Euſ. In einem ſolchen Falle würde ein ſolcher Menſch, wenn er anders im Stande der Gnaden wäre, ein Glied der innerlichen Kirche bleiben, und bloß von der Gemeinſchaft der äußerlichen ausgeſchloſſen werden. — Ich habe euch ſchon gezeigt, daß man ein Glied dieſer äußerlichen Kirche bleiben könne, ohne zur innerlichen zu gehören: ſo kann es auch umgekehrt geſchehen. Z. B. Ein erwachſner Täufling, der ſich von dem Juden- oder Heydenthum bekehret, kann ſich mittelſt der kraftvollen Gnade Gottes zur Taufe ſo eifrig bereiten, daß er ſich zu einem lebendigen Glauben und einer vollkommnen Liebe Gottes noch früher erſchwinge, als er das Sakrament wirklich empfängt; da wird er denn gerechtfertiget, er wird ein Glied Jeſu Chriſti und ſeiner innerlichen Kirche, ehe er durch die Taufe zur äußerlichen Kirche eingeht, und derſelben als ein Mitglied einverleibet wird. Gottl. So wären demnach dergleichen ungerechte Excommunicationen wenig, oder gar nicht zu achten. Euſ. Nein, mein Lieber! das folgt keineswegs;

beſon-

beſonders wenn ſie von dem ſonſt rechtmäßigen Hirten verhänget werden. Eine ſolche Strafe iſt vor Gott wirklich ungültig und kraftlos; weil dadurch die Gränzen der von dem Heilande ertheilten Macht überſchritten werden: allein die Kirche hat ſehr weislich und ſchon in den älteſten Concilien verordnet, daß ſich niemand eigenmächtig von einem ſolchen Banne loszählen, ſondern deſſen Aufhebung bey einem höhern Richterſtuhle ſuchen ſolle; weil man ſonſt den Kirchenſpaltungen ein weites Thor eröffnen würde. Zu dem iſt es gewiß eine ſehr betrübte Sache, ſich unſchuldig, auch nur von dem äußerlichen Leibe Chriſti als ein faules Glied abgeſchnitten, hiemit von der Theilnehmung der Sakramente ausgeſchloſſen, und einem Heyden gleichgehalten zu ſehen. — Man geräth dabey eines Theils in die Verſuchung ſich wider eine ſonſt rechtmäßige und von Gott eingeſetzte Macht aufzulehnen, oder doch Haß und Grollen in dem Herzen zu nähren; und anderer Seits muß man fürchten, Gott habe was ſolches unſerer heimlichen Sünden halber zugelaſſen. — Gott bewahre euch von einem ſo ſchreckbaren Vorfalle! Chriſt. So ſehe ich wohl, daß man zugleich zur innerlichen und äußerlichen Kirche gehören müſſe. Euſ. Ohne allen Zweifel muß das regelmäßig geſchehen. Denn Chriſtus hat die äußerliche Kirche als den ordentlichen Weg zur innerlichen ausgeſtecket: 1) Wer glaubet und getauft iſt, wird ſelig werden. Dazu aber iſt noch ferner nothwendig, daß, wie jener heilig iſt, der uns in ſein Reich, und zu ſeiner Herrlichkeit berufen hat, auch wir in unſerm ganzen Wandel heilig ſind, wie es Gott verdienet. 2) Das könnten wir freylich aus unſern eigenen Kräften nicht leiſten: aber eben darum biethet uns der Barmherzigſte und Allgütigſte durch ſeinen eingebohrnen Sohn, den er uns zum Heilande gegeben hat, ſowohl innerliche als äußerliche

che

1) Mark. XVI. 16. 2) I. Petr. I. 15. Theſſ. II. 12.

che Heilungsmittel an, und von dieſen haben wir künftig nach der Ordnung zu handeln.

Siebentes Hauptſtück.

Von den innerlichen Heils- und Gnadenmitteln in dem Reiche der Kirche Jeſu Chriſti.

Erſter Artikel.

Von der Natur der Gnade, und ihren Eigenſchaften.

§. 150.

Euſeb. Gott hat uns, 1) meine Brüder! in ſein Reich, und zur himmliſchen Herrlichkeit berufen; aber unter der Bedingniß, daß wir auch wandeln, wie es Gott verdienet, 2) d. h. daß wir den alten Menſchen, der ſich durch Lüſte im Irrthume verderbet, mit ſeinen Werken ausziehen, und den vorigen Wandel ablegen; hingegen einen neuen Menſchen anziehen, welcher nach Gottes Ebenbilde in der Gerechtigkeit, und wahren Heiligkeit erſchaffen iſt, oder wie ſich der Apoſtel anderswo ausdrückt, 3) daß wir dem Ebenbilde ſeines Sohnes gleichförmig werden. Gottl. Das iſt alles heilig, weiſe und billig: aber woher nehmen wir die Kräfte, uns dahin zu erſchwingen? Wir, die wir durch die Erbſünde jene Vollkommenheit des erſten göttlichen Ebenbildes verloren haben, und ſo tief gefallen ſind? Euſ. Eben darum hat uns Gott in ſeinem Sohne einen Heiland 4) und neuen

Adam

1) I. Theſſ. II. 12. 2) Epheſ. IV. 22. 24. 3) Röm. VIII. 29.
4) I. Kor. XV. 45.

Adam aufgeſtellet, und, wie der erſte Adam zur leben-digen Seele geſchaffen war, dieſen zum lebendigmachen-den Geiſte gemacht, damit wir mit ihm als Glieder ſei-nes ſittlichen Leibes, der die Kirche iſt, vereiniget, durch den Einfluß dieſes göttlichen Hauptes zum übernatülichen und ewigen Leben könnten beſeelet werden. Chriſt. In wem beſteht dieſer Einfluß? Euſ. Er iſt die Gnade, die uns Jeſus Chriſtus durch ſein Leiden und Tod verdie-net hat. Ohne dieſe könnten wir uns niemals zu einem ſo hohen Be ufe erſchwingen: aber wir müſſen auch alles Ernſtes mit ihr wirken. — Denn es geziemte ſich, daß Chriſtus unter freyen Menſchen nur denen die Urſache des Heils wurde, welche ihm gehorſamen. 1) Daher iſt es nothwendig, daß wir nun dieſe Gnade näher kennen ler-nen, damit wir ſie recht gebrauchen mögen. Chriſt. Das letzte iſt freylich nothwendig: aber das erſte wird mir wohl zu hoh bleiben. — Mein geiſtlicher Sohn hat mir wäh-rend ſeines Studierens oft geſagt, daß er ſich beſonders über dieſe Sache den Kopf gewaltig zerbrochen, und doch nicht bis auf den Grund habe ſehen können. Euſ. Bey göttlichen Geheimniſſen iſt das eben kein Wunder; er aber mußte ſich auch auf die ſehr dunkeln Schulfragen einlaſſen: wir hingegen bleiben bey der bloſſen Glaubens-lehre ſtehen, die nicht ſogar ſchwer zu faſſen iſt. Gottl. Wenigſtens mag ich nicht zum voraus verzweifeln. Sa-get mir demnach, ob dieſes Wort Gnade in der Glau-benslehre eine andere Bedeutung habe, als in der gemei-nen Sprache? Etwas aus Gnaden erlangen, heißt bey mir ſo viel, als von jemanden eine Wohlthat empfan-gen, die man von ihm zu forderen keinen rechtmäßigen Anſpruch hätte. Euſ. Da haſt du vollkommen recht; Um aber dieſen Begriff auf die gegenwärtige Glaubensleh-re richtig anzuwenden, mußt du merken, daß hier bloß von den Wohlthaten Gottes, und nur von denjenigen die Rede iſt, welche übernatürlich ſind, und die er uns als

1) Hebr. V. 9.

eben ſo viele Mittel zur Erreichung des ewigen Heils ſchenket. Chriſt. Zu dieſem Zwecke dienen ja auch die natürlichen und zeitlichen göttlichen Wohlthaten, z. B. die geſunde Vernunft, der freye Willen, und ſogar die leiblichen oder äußerlichen Güter, ja wohl auch, was uns ein Uebel zu ſeyn ſcheint, Krankeiten, Unfälle, Drangſalen u. ſ. w.? Euſ. Allerdings gehören auch dieſe, ſo ferne ſie als Mittel zum übernatürlichen Zwecke des ewigen Heils dienen, unter die Zahl jener göttlichen Gnaden, von welchen hier die Rede iſt. Chriſt. Allein Gott hat uns zum Zwecke des ewigen Heils erſchaffen: ſo haben wir demnach einen rechtmäßigen Anſpruch, daß er uns die Mittel nicht verſage, ohne welche wir jenen Zweck niemals erreichen könnten? Euſ. Unſer ewiges Heil beſteht in der klaren Anſchauung des dreyeinigen Gottes und ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, aus welcher Betrachtung der unbegreiflich erhabene, und ewig ſeligmachende Genuß dieſes allerhöchſten Gutes kraft einer eben ſo unbegreiflichen Liebesvereinigung folget. — War es Gott ſchuldig, den Menſchen zu einem ſo erhabnen Zwecke, der ohne alle Widerrede über alle ſeine natürlichen Fähigkeiten hinausreichet, zu erſchaffen? Es iſt demnach ſchon dieſes eine unverdiente Wohlthat des Schöpfers, auf die wir keinen Anſpruch hatten. — Ferners, wie könnte ſich ein Geſchöpf, auch das vollkommenſte aus eigenen Kräften bis dahin erſchwingen? — Hat alſo ein Geſchöpf, eben darum weil es ein Geſchöpf und aus ſich ſelbſt nichts iſt, ſein ganzes Weſen, und Daſeyn, ſammt allen dem, was es hat, und haben kann, bloß dem freyeſten und unverdienten guten Willen des Schöpfers zu verdanken, ohne daß es ſogar auf ſeine Erſchaffung und die damit verknüpften, oder daraus entſtehenden, und ſeiner Natur angemeſſenen Gaben den geringſten rechtlichen Anſpruch jemals hätte haben können (Denn 1) wer hat Gott zuerſt gegeben, daß es ihm hätte können vergolten werden?)

1) Röm. XI, 35.

den?) Um wie viel mehr iſt es eine ganz unverdiente Gnade, daß uns Gott zu einem die Gränzen unſrer Natur unendlich weit überſteigenden Zwecke erſchaffen hat, und daß er uns noch immer die hinlänglichen Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes ſchenket? — Woher ſollte der rechtliche Anſpruch kommen, von ihm eines, oder das andere zu fordern? **Gottl.** Ich denke, das läßt ſich noch viel weniger mit Rückſicht auf den gegenwärtigen Stand unſrer durch die Erbſünde ſo geſchwächten und verderbten Natur ſagen. **Euſ.** Allerdings konnte der gefallene Menſch ſoviel weniger einen Anſpruch auf eine ſo erhabne Seligkeit, und folglich auch auf die zur Erreichung derſelben nothwendigen Mittel haben, als er (nichts von perſönlichen Sünden zu melden) ſeiner verderbten Natur halber und wegen der vorwiegenden Sinnlichkeit und ererbten Abneigung ſeines Willens gegen Gottes Willen zu jener ewigen und allerſeligſten Liebesvereinigung mit dem höchſten Gute ohne allen Vergleich noch viel unfähiger geworden iſt, als er vorhin war; ſo daß er in die ehemalige bloß aus Gnaden erlangte Fähigkeit von Gott aufs neue mußte zurückgeſetzt werden; welches denn abermal nicht anders, als durch eine ganz unverdiente Erbarmniß Gottes geſchehen konnte. **Gottl.** Das ſtimmt genau mit dem überein, was ihr uns von der Erbſünde gelehret habet. §§. 76 — 78. **Euſ.** Und das zeigt zugleich den Unterſchied zwiſchen der Gnade, deren der noch unſchuldige Menſch bedorfte, und derjenigen, die wir im gegenwärtigen Naturſtande vonnöthen haben. — Der Menſch, wie er aus ſeines Schöpfers Hände kam (ſo edel und vollkommen ſeine natürliche Beſchaffenheit war) würde ſich doch aus eigenen Kräften niemals bis zur Erhabenheit jener klaren Anſchauung Gottes und ſeiner unendlichen Vollkommenheiten, niemals zu jener damit übereinſtimmenden Liebesvereinigung mit dem höchſten Gute haben erſchwingen können, zu welcher er, als ſeinem letzten ſeligmachenden Ziele, war erſchaffen worden. Das reichte unendlich weit über die Gränzen ſeiner natürlichen

Anla=

Anlage hinaus. Daher mußte er ſchon damals von der Gnade Gottes unterſtützet werden, um einen ſo erhabnen Zweck erreichen zu können. Dieſe Gnade aber wurde der Vortrefflichkeit ſeines damaligen Standes angemeſſen, wo er noch das wahre Gute und Böſe leicht unterſcheiden konnte; zu jenem ſehr genigt war, und dieſes heftig verabſcheuete. Dieſe Gnade alſo pflegt man die Gnade des Schöpfers zu nennen. — Der neu erſchaffne Menſch demnach konnte zwar keinen rechtmäßigen Anſpruch auf ſie haben; allein er war doch dieſer göttlichen Wohlthat durch die Sünde noch nicht unwürdig geworden. Nachdem aber unſer Stammvater das göttliche Geboth übertretten hat, iſt 1) durch ihn die Sünde in dieſe Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, der ſich auf alle Menſchen erſtreckt hat, gleichwie ſie alle in ihm geſündiget haben. Durch die Sünde dieſes einzigen aber iſt zugleich das Urtheil der Verdammniß über alle Menſchen gekommen; beſonders iſt unſer Verſtand ſehr verdunkelt, und tauſend Verirrungen bloß geſetzet worden; die Sinnlichkeit und Begierlichkeit hat das Uebergewicht bekommen, und die Anlage des Willens ward dadurch zum bloß ſcheinbaren Guten, das ein wahres Uebel iſt, heftig gekrümmet: da iſt uns nun bey ſo gefährlichen Wunden die heilende Gnade des Erlöſers nothwendig, wie ſie der heilige Auguſtin 2) richtig benamſet. Darum ward der vermenſchte Gottes Sohn Jeſus (ein Heiland) genannt, weil er ſein Volk von deſſen Sünden erlöſen ſollte, und er iſt gekommen, nicht Gerechte, ſondern Sünder (hiemit unwürdige) zu berufen; weil nicht die Geſunden, ſondern die Kranken eines Arztes bedörfen. 3) Von dieſer heilenden und unverdienten Gnade des Heilandes demnach iſt hier, und zwar allein die Rede.

§. 151.

---

1) Röm. V. 12 — 16. 2) Matth. I. 21. 3) Mark. II. 17.

§. 151.

Chriſt. Welche Ordnung hält dieſe heilende Gnade des Erlöſers um die Menſchen auf den Weg ihres ewigen Heils zurückzuführen? Euſ. Das will ich euch mit den Worten des heiligen Paulus erklären; ich muß ſie aber ſtückweis vortragen: Es iſt die Gnade (ſo ſchreibt er an den Titus) 1) Gottes unſers Heilandes erſchienen, welche uns unterrichtet, daß wir die Gottloſigkeit, und weltlichen Begierden verläugnen. — Nämlich der Apoſtel redet hier vorzüglich von Heyden, dergleichen auch Titus vorhin geweſen war, die demnach von der Gottloſigkeit des Götzendienſtes und dem damit verknüpften Sittenverderbniße, welches die ganze Welt angeſtecket hatte, zur Erkänntniß des einzigen wahren Gottes und zur Heiligkeit der chriſtlichen Religion waren bekehret worden. Paulus redet hiemit von der Gnade des Berufes zum wahren ſeligmachenden Glauben, die wirklich die erſte unter den göttlichen Gnadenhilfen iſt; weil es, nach der Lehre eben dieſes Apoſtels, 2) ohne den Glauben unmöglich iſt Gott zu gefallen, und man auch natürlicher Weiſe das Gute zuvor muß kennen lernen, ehe man es liebgewinnet, und ausübet. Chriſt. Nun dieſes Berufes bedürfen wir nicht, da wir in der Schooß der chriſtlichen Kirche ſind gebohren und erzogen worden. Euſ. Hätte dich Gott nicht von un- oder irrgläubigen Aeltern können gebohren und erzogen werden laſſen? Und würdeſt du da von der wahren Chriſtus-Religion nicht vielleicht eben ſo wenig gehöret, oder doch dir zu Nutzen gemacht haben, als ſo viele tauſend andere Menſchen? — Hiemit iſt für dich eben dieſe Veranſtaltung deiner chriſtlichen Geburt ein wahrer und unverdienter Gnadenruf Gottes, ſie iſt eine Wohlthat, welche du niemals genug ſchätzen, und ſeiner erbarmenden Güte verdanken kannſt. Gottl. Der Unterricht, von welchem Paulus redet, und welcher, wie Ihr ſaget,

1) Tit. II. 11. 12. 2) Hebr. XI. 6.

ſaget, die erſte Gnadenhilfe ausmachet, beſteht in der Verkündigung des Evangeliums; denn dadurch werden die Menſchen zur Erkänntniß des chriſtlichen Glaubens geführet. Nun iſt aber dieſe Verkündigung und folglich auch die Gnade dieſes Berufes eine Sache, die außer uns geſchieht: ich hingegen habe immer geglaubt, Gottes Gnade wäre etwas, das innerſt in unſrer Seele wirket. Euſ. Die Gnade, mein Lieber, muß, wenigſtens ordentlicher Weiſe, ſowohl äußerlich, als innerlich auf uns wirken. Gott fehlet freylich die Macht nicht, wo minder er unmittelbar auf unſere Seelen, wie auf die Engel, welche pure Geiſter ſind, wirken könnte; allein er verfährt mit uns Menſchen insgemein nach der Anlage unſrer Natur, und wirkt ſelten (nur wenn ſehr wichtige Urſachen eintretten) außerordentliche Wunder. — Nun entſtehen alle unſere Känntniße durch Veranlaſſung äußerlicher Gegenſtände, die erſtlich auf unſere Sinne, und mittelſt derſelben auf unſre Seele wirken. Daher kömmt auch der Glaube, wie der Apoſtel ſagt, 1) aus dem Anhören, und das Anhören aus dem verkündigten Worte Chriſti. — Sogar, wo der Gnadenruf zum Glauben außerordentlich war, wie bey den Apoſteln, 2) bey der Bekehrung des heiligen Paulus, bey dem Schatzmeiſter der Königinn Kandace, bey dem Hauptmanne Cornelius ꝛc. 3) ſahen und hörten alle dieſe auf eine ſinnliche Art Chriſtum, einen Engel, oder einen Glaubensbothen. — Ja nicht nur bey den noch Un- oder Irrgläubigen, ſondern auch bey den Gläubigen braucht Gott abermal um dergleichen verirrte Schaafe auf den Weg des Heils zurückzuführen, oder die Gerechtfertigten darauf fortzuleiten, nebſt den natürlichen Gaben eines jeden insgemein äußerliche Mittel, z. B. ſein in der Bibel geſchriebnes, oder in erbaulichen Büchern erklärtes, von eifervollen Seelſorgern, Predigern oder Beichtvätern vorgetragnes Wort, gute Beyſpiele frommer Leute, ſchreckende Strafgerichte, heilſam demüthigende Drang-

1) Röm. X. 16. 17. 2) Matth. IV. 19. ꝛc. Mark. I. 19. ꝛc. Joh. I. 43. 3) Apgeſch. VIII. IX. X.

Drangſalen und Widerwärtigkeiten, und zuweilen auch außerordentliche Wundergaben des heiligen Geiſtes, die in der erſten Kirche ſo gemein waren, und noch von Zeit zu Zeit, obſchon ſelten, und nur wo es ihm gefällt, Einigen zum Nutzen ſeiner Kirche mitgetheilet werden. **Chriſt.** Wenn die äußerliche Gnade alles dieſes wirket: was bedörfen wir noch einer **innerlichen**? Wer einmal weis, was Gott von ihm verlangt, der kann, und muß es thun. **Euſ.** Warum alſo, mein guter Chriſtian, haben aus ſo **vielen** tauſenden **Juden** und **Heyden**, welche die Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel angehöret, ihre Wunder und herrliche Beyſpiele geſehen hatten, nur jene geglaubt, **welche zum ewigen Leben vorbeſtimmet waren**? 1) Warum **bekeh**-ren ſich nicht wenigſtens alle jene **Gläubigen** von ihren Sünden, welche die nämliche Predigt hören? das nämliche Buch leſen? die nämlichen göttlichen Strafgerichte vor Augen haben? die nämlichen Drangſalen leiden? **Chriſt.** Ja, dergleichen Sachen begreifen, oder überlegen nicht alle; oder ſie ſind von ihren Begierlichkeiten ſchon ſo weit dahingeriſſen, daß ſie ſelbſt nicht mehr Meiſter über ihr Herz ſind. **Euſ.** Das iſt wahr. Allein ich frage weiter, woher kömmt es, daß der Trieb zur Sinnlichkeit die Menſchen ſo oft und ſo ſehr **verblendet**, daß auch die Vernünftigſten jenes, **was des Geiſtes iſt, nicht begreifen, und verſtehen**? 2) daß ſie es ſogar **als Thorheit verachten**? daß uns die Begierlichkeit nicht ſelten dahintreibt, daß wir ſogar dem **erkannten Guten nicht folgen**; ſondern **das wählen, was wir ſelbſt nicht läugnen können, das es böſe iſt**? 3) **Chriſt.** Das iſt halt jenes **Verderbniß** unſrer Natur, welches von der **Erbſünde** herkömmt. **Euſ.** Ganz gut; allein wider dieſes Verderbniß ſollen wir alle **kämpfen**. Auch in den **Getauften** hinterläßt Gott jenen **Stachel zur Sünde**; nicht daß er ihnen **wider ihren Willen** ſchaden könnte: ſondern daß er ihnen Gelegenheit zu einem **tapfern Kampf** verſchaffen ſoll-

1) Apgeſch. XIII. 48. 2) I. Kor. II. 14. 3) Röm. VII. 15.

ſollte. Woher nun die Kräfte zu dieſem Kampfe? — Jene äußerliche Gnade hat, wie die Erfahrung lehret, nicht einmal eine ſo allgemein wirkende Ueberzeugungskraft, dergleichen der Apoſtel der heilenden Gnade des Erlöſers beyleget, wenn er in der angezogenen Stelle ſagt: Die Gnade Gottes unſers Heilandes iſt allen Menſchen erſchienen, welche uns unterrichtet, daß wir die Gottloſigkeit, und weltlichen Begierden verläugnen; d. h. daß ſie die göttliche Wahrheit der chriſtlichen Religion erkennen: und ſie muß es doch noch weiter dahinbringen, wie Paulus die Rede fortſetzet, 1) daß wir nüchtern (gegen uns ſelbſt) gerecht (gegen den Nächſten) und fromm (gegen Gott) auf dieſer Welt leben. — Dazu iſt die ernſtlichſte und ſtandhafteſte Entſchlieſſung unſers Willens vonnöthen; dieſe aber läßt ſich nicht gedenken, wenn nicht zuvor der Verſtand vollkommen davon überzeuget iſt, daß er nur bey einer ſolchen Lebensart ſein wahres Vergnügen und ſeine möglichſte Zufriedenheit in dieſem gegenwärtigen, und ſeine höchſte Seligkeit im künftigen Leben erreichen könne. Gottl. Nun faße ich, warum Ihr geſagt habet, die Gnade müße ſowohl äußerlich als innerlich auf uns wirken. Nämlich jene äußerliche Gnadenhilfen veranſtaltet und brauchet Gott als eben ſo viele Mittel, durch welche er ſeiner innerlichen Gnade, die zu unſrer wahren Heiligung nothwendig iſt, gleichſam den Weg zum menſchlichen Herzen banne. Euſ. Ja; und durch dieſe innerliche Gnade geſchieht es, daß unſer Verſtand erleuchtet, und unſer Willen zur ſtandhaften Wahl des Guten geſtärket werde. Ich will ſagen, Gott eröffnet den Verſtand derjenigen, die er durch die Kraft ſeiner Gnade an ſich ziehen will, daß ſie die Wahrheit, welche ſie äußerlich hören, ſehen, leſen ꝛc. in einem ſo hellen und reizenden Lichte erblicken, welches ihren Willen mit dem größten Nachdrucke bewegt und beſtimmt, derſelben ſtandhaft zu folgen; hiemit nüchtern, gerecht und

fromm

1) II. Tit. 12.

fromm auf dieſer Welt leben, 1) indeſſen aber die Seligkeit hoffen, und auf die herrliche Ankunft des großen Gottes unſers Heilandes J. C. harren, welcher ſich ſelbſt für uns hat dargegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlöſete, und ſich ein angenehmes Volk reinigte, das guten Werken nachtrachten ſoll. **Chriſt.** Jetzt gehen auch mir die Augen auf; ich ſehe wohl, daß die Gnade vorzüglich auf unſer Innerſtes, auf den Verſtand und Willen wirken müſſe. **Euſ.** Darum iſt es hier hauptſächlich die innerliche Gnade, von der wir handeln müſſen. Ihre Wirkungsart aber iſt auch der menſchlichen Naturanlage vollkommen gemäß. „Denn „die Menſchen (wie es der heilige Auguſtin eben ſo richtig, „als weislich beobachtet) thun bloß darum nicht, was „gut und recht iſt; weil ſie es nicht kennen; oder weil „ſie keine Luſt dazu haben. 2) Nämlich wir wollen je„des Gute ſoviel ſehnlicher, als gewißer wir überzeugt „ſind, daß es wirklich was Gutes iſt; und je heftiger „uns dieſes Gute reitzet, ſoviel ernſtlicher trachten wir „darnach. Hiemit ſind die Unwiſſenheit und Schwach„heit jene Gebrechen, welche den Willen verhindern, wo„minder er bewegt werde, das Gute zu wirken, oder „das Böſe zu meiden. Folglich muß die Gnade Gottes „dem menſchlichen Willen Hilfe leiſten, damit wir das „verborgene Gute kennen lernen, und jenes für uns „reitzbar und ergötzlich werde, wozu wir bisher keine „Luſt hatten."

§. 152.

Gottl. Nun, glaube ich, könnten wir bald entdecken, in wem eigentlich die innerliche Gnade Gottes beſtehe. Sie muß unſern Verſtand zur Erkänntniß des übernatürlichen Guten erleuchten, und dadurch machen, daß auch unſer Willen Kraft und Luſt erlange daſſelbe

durch

1) Ebenda. V. 13. 14. 2) L. II. de peccat. merit. C. 17.

durch freye Wahl zu lieben, und zu wirken. Euſ. So iſt ſie denn, wie der heilige Auguſtin kurz und ſehr richtig ſagt, 1) „eine göttliche Anfachung der Liebe, damit „wir das erkannte Gute aus einem heiligen Triebe der „Liebe wirken;“ denn nichts thun wir freyer und ſogar freudiger, als jenes, wozu uns die Liebe reitzet. Chriſt. Iſt alſo die innerliche Gnade, und jenes, was wir die heiligmachende Gnade nennen, eine und die nämliche Sache? Euſ. Keineswegs. Der heilige Auguſtin ſetzt in der angezogenen Stelle das Wort Liebe in einem ausgebreitetern Sinne, in ſo fern die Liebe überhaupt einen wahrhaft guten, aber doch übernatürlichen Willen, eine jede gottſelige Neigung gegen die übernatürlichen und ewigen Güter bedeutet, welche uns demnach zwar zur wahren Heiligung bereitet: aber nicht immer jene vollkommne Liebe ſogleich mit ſich führet, die ſich bey der wirklichen Rechtfertigung durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben wird, in unſere Herzen ergießt. 2) — Nämlich Gottes Gnade iſt zwar allmächtig, und kann eine vollkommene Bekehrung augenblicklich wirken; wie wir davon die Beyſpiele jenes Mörders am Kreuze, und des heiligen Paulus haben, der noch wuthſchnaubend in einen Apoſtel iſt verwandelt worden. Allein das ſind außerordentliche Wunderwerke. — Insgemein geht es mit der Bekehrung ſtufenweiſe, und Gott richtet ſich nach unſrer natürlichen Anlage, damit es nicht das Anſehen habe, als wollte er vernünftigen und freyen Geſchöpfen, die ihm aus eigner Willkühr dienen müſſen, die Seligkeit gleichſam wider ihren Willen aufdringen. — Ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel davon giebt uns nebſt unzähligen anderen die Bekehrung des heiligen Auguſtins. — Lange Zeit bekämpfte die Gnade durch Erleuchtungen und Gemüthstriebe ſeine Widerſpänſtigkeit; er erkannte, und verließ ſogar den Irrthum der manichäiſchen Sekte; er hatte auch ſchon einen guten; aber noch ſchwachen Willen

zur

1) IV. contra duas Epiſtol. Pelag. n. 11. 2) Röm. V. 5.

zur Beſſerung ſeiner Sitten: allein ſeine herrſchenden und tief eingewurzelten Leidenſchaften erſtickten dieſen guten Saamen im erſten Keime. — Die Gnade ſetzte ſtärker an; dadurch wurde auch ſein Kampf mit ſich ſelbſt immer beſchwerlicher. Der gute Wille wurde etwas kräftiger, er brachte die Blüthe einiger immer heilſameren Entſchließungen hervor; die aber bey einem noch ſtäts wankenden Gemüthe, das ſich von ſeinen gewöhnten Lüſten gänzlich loszuſagen fürchtete, niemals zur gänzlichen Reife gedeihten, bis endlich eine ſiegende Gnade die Vernunft vollkommen überzeugte, und dadurch auch dem Willen eine ſo ſtarke übernatürliche Kraft gab, daß er ohne fernern Verzug alle Bande zerbrach, und zum ernſtlichſten und ſtandhafteſten Entſchluß einer gänzlichen Bekehrung beſtimmet wurde. Chriſt. Auf dieſe Weiſe müßte man abermal einen Unterſchied unter der bevorkommenden, und immer begleitenden Gnade machen, die es endlich dahin bringt, daß wir das Gute nicht nur ernſtlich wollen; ſondern auch ſtandhaft ausüben. Euſ. Freylich, und dieſen Unterſchied bemerket die Kirche deutlich, wenn ſie in ihren öffentlichen Gebethen zu Gott flehet: „O Herr, „komm unſern Handlungen durch deine Eingebung vor, „und begleite ſie mit deiner Hilfe, damit jedes unſerer „Werke von dir allzeit anfange, und nach einem ſolchen „Anfange durch dich geendiget werde.“ Dieſer Unterſchied iſt auch vollkommen ſchriftmäßig: Gottes Barmherzigkeit, ſagt David, 1) wird mir bevorkommen; und anderswo: 2) Seine Barmherzigkeit wird mich alle Tage meines Lebens begleiten. Eben ſo iſt es, nach dem Zeugniß des heiligen Paulus, 3) Gott, der, da wir noch in Sünden ſchliefen, oder vielmehr todt lagen, uns durch Chriſtus erwecket, und erleuchtet hat; ſein Geiſt iſt es, der, nachdem wir erwecket ſind, unſrer Schwachheit zu Hilfe kömmt, 4) und nicht nur mit uns wirket, ſondern auch

1) Pſal. LVIII. 11. 2) Pſal. XXII. 6. 3) Epheſ. V. 14. Kol. II. 13. 4) Röm. VIII. 26.

auch das angefangene gute Werk bis zum Ende vollbringt. 1)

§. 153.

Gottl. So viel ich ſehe, kömmt es bey dem richtigen Begriffe der Gnade Gottes hauptſächlich darauf an, daß wir ſie für eine übernatürliche dem Menſchen bloß aus Erbarmniß, und ohne vorgehende Verdienſte geſchenkte Wohlthat Gottes halten. Euſ. Das iſt ein Glaubensartikel, den die Kirche, oder vielmehr die klare Schrift ſchon längſt entſchieden hat. — Würde die Gnade der Werke halber gegeben, ſpricht der Apoſtel, 2) ſo hörte ſie eben darum auf eine Gnade zu ſeyn. — Nun aber hat uns Gott 3) nicht unſerer Werke halber, ſondern aus ſeiner Wahl und Gnade, die er uns in Jeſu Chriſto vor allen Zeiten beſtimmet hat, erlöſet, und durch ſeinen heiligen Beruf zu ſich gezogen. — 4) Nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir verrichtet haben, ſondern aus ſeiner Barmherzigkeit hat er uns gerettet. Chriſt. Wenn nun aber ein Menſch z. B. ein Ungläubiger, der niemals etwas von der chriſtlichen Religion gehöret hat, ſeine natürlichen Fähigkeiten ſo getreu anwendet, und ſo gut lebt, als er es nur zu erkennen vermag: ſolle ſich da Gott nicht bewegen laſſen, ihm auch durch eine übernatürliche Gnade weiter zu helfen, und ſollte dieſer auf eine ſolche Gnade gar keinen Anſpruch haben? Euſ. Du verwirrſt die Begriffe von der erbarmenden göttlichen Güte, und von dem menſchlichen Verdienſte. Sage mir demnach, was heißt bey dir ein eigentlicher Verdienſt? Chriſt. Ich ſtelle mir vor, es ſey der rechtmäßige Anſpruch auf den Lohn einer lobwürdigen Handlung, die man verrichtet hat. Euſ. Ganz recht, wenn nun dein Knecht ſeine ihm von dir aufgetragnen Geſchäfte treu, und ſo gut als er es verſteht,

und

---

1) Philipp. I. 6. 2) Röm. XI. 6. 3) II. Tim. I. 9. 4) Tit. III. 5.

und vermag, entrichtet: glaubſt du wohl, daß er einen rechtmäßigen Anſpruch habe, von dir über das Bedingte noch einen beſondern Lohn zu fordern? Chriſt. Das eben nicht. Er hat dadurch nichts weiters gethan, als was er ſchuldig war. Euſ. Und doch ſind dir ſeine Dienſte nützlich. — Wir Menſchen ſind auch Knechte Gottes; ſolche Knechte, die wir alles, was wir ſind, haben und haben können, ihm ganz und allein verdanken müſſen; weil er uns erſchaffen, bloß zu ſeinem Dienſte erſchaffen hat, von dem er doch keinen Nutzen hat; weil er nicht minder ſelig ſeyn würde, wenn er uns niemals erſchaffen hätte, und unſer ganzer Dienſt ſeine eigne Gabe iſt; ſo daß die Fähigkeiten, die er uns unverdienter Maſſen geſchenket hat, wenn wir ſie recht anwenden, nur uns ſelbſt glücklich machen. — Wir ſind ihm alſo zu dienen ſchuldig, und wenn wir uns auch ganz in ſeinem Dienſte verzehrten: ſo hätten wir nichts mehrers gethan, als was unſre weſentlichſte Pflicht heiſchet. Woher demnach könnten wir einen rechtmäßigen Anſpruch auf eine Belohnung haben? — Wenn ihr alles werdet geleiſtet haben, ſagt hierüber Chriſtus, 1) was euch gebothen iſt, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte. Merke es dabey: Der Heiland redet von übernatürlichen Werken, die wir von ſeiner Gnade erleuchtet, bewogen, und unterſtützet verrichten: wie viel weniger können uns Werke, die bloß aus unſern natürlichen Fähigkeiten herſtammen, eine übernatürliche Gnade verdienen? Gottl. Das ſcheint mir ſehr richtig geſagt zu ſeyn. Zwiſchen bloß natürlichen Werken, und einer übernatürlichen Gnade läßt ſich kein ſolches Verhältniß denken, welches Gott, ich will nicht ſagen, verbinden, ſondern nur hinlänglich bewegen könnte, jene als einen Verdienſt dieſer letztern, und dieſe als eine Belohnung der erſtern anzuſehen. Chriſt. Allein Gott iſt ein unendlich guter und freygebiger Regent ſeiner Geſchöpfe. Nun aber ein guter Regent muß die lobwürdigen

1) Luk. XVII. 10.

gen Handlungen ſeiner Unterthanen belohnen. **Euſ.** Dieſes letztere iſt von einem menſchlichen Regenten vollkommen wahr; denn er iſt, ich will nicht ſagen von ſeinen eignen Untergebnen, ganz unſtreitig aber von Gott ſelbſt dazu aufgeſtellt, daß er die guten Handlungen ſeiner Bürger geziemend belohne; 1) ſo wie er zur allgemeinen Sicherheit die böſen ſtrafen muß. Hingegen iſt Gott ein vollkommen unabhängiger und unbeſchränkter Herr und Monarch ſeiner Geſchöpfe. Niemand alſo kann an ihn einen Anſpruch haben; er kann niemanden etwas ſchuldig ſeyn, als ſo zu ſagen, ſich ſelbſt. Nämlich ſeine unerſchöpflich erbarmende Güte ergießt ſich zwar allerdings und eben ſo reichlich als freygebig über ſeine ſämmtlichen Geſchöpfe: aber ſie wird zugleich ſowohl im Belohnen, als im Strafen durch ſeine Weisheit geleitet. In dieſem Betrachte iſt auch ſeine Gerechtigkeit ein Ausfluß und Aeußerung ſeiner Güte, wie ich euch ſchon ein andersmal gezeiget habe. §. 44. Unterdeſſen findet ſeine Gerechtigkeit nicht in der Würdigkeit unſrer Werke (indem wir alles von Gott haben, und ihm alles ſchuldig ſind) ſondern nur in der nämlichen Güte und Weisheit Gottes einen zureichenden Grund, lobwürdigen Handlungen der Geſchöpfe, ob ſie ſchon bloß pflichtmäßig ſind, eine unverdiente Belohnung angedeihen zu laſſen. **Gottl.** Gott kann wenigſtens ſeinen Geſchöpfen für gewiſſe Handlungen eine Belohnung verſprechen; und er hat ſie wirklich, ſogar die übernatürliche Belohnung ſowohl ſeiner Gnadenhilfe und unſrer Heiligung, als auch ſeines ewigen Reiches verſprochen. Da haben wir nun wenigſtens unter der Bedingniß ſolcher Handlungen einen vollkommen rechtskräftigen Anſpruch auf die gedachte Belohnung. **Euſ.** Ja, Gott iſt getreu, und kann ſich ſelbſt nicht verläugnen. 2) Er muß alſo ſeine Verheiſſung erfüllen. Allein was hat ihn unſrer Seits zu einer ſolchen Verheiſſung verbinden können? Vollkommen frey, und aus unver-

1) Röm. XIII. 4. 2) II. Tim. II. 13.

dienter Güte hat er ſie gemacht. Folglich giebt ſie uns zwar einen rechtskräftigen Anſpruch, dieſe Verheißung; der aber im Betracht unſer abermal nicht in der Würdigkeit unſerer Handlungen; ſondern in ſeiner Treue gegründet iſt. — Ueber das kann man nicht eine einzige Verheißung aufbringen, kraft welcher Gott ſeine übernatürliche Gnade für bloß natürlich = lobwürdige Handlungen verſprochen hätte. Vielmehr zeigt die Schrift, daß er dieſe Gnade nach der freyeſten Willkuhr einigen, wie z. B. dem noch blutgierigen Chriſtenverfolger Paulus, dem an der Zollbanke ſitzenden Matthäus, dem Mörder am Kreuze geſchenkt habe, deren Handlungen bisher gewiß nicht lobwürdig geweſen waren: da hingegen viele andere, welche ſich im Vergleiche der erſtgedachten ſehr vernünftig und tugendhaft betragen hatten, nicht einmal des Berufes zum wahren Glauben theilhaftig geworden ſind. — Folglich läßt ſich auch das nicht behaupten, als hätte es Gott ſich ſelbſt kraft ſeiner Weisheit zur Regel feſtgeſetzet, bloß natürliche gute Handlungen mit einer übernatürlichen Gnadenhilfe zu belohnen. Nämlich ſeine Verheißungen, die ich euch ſeiner Zeit aus der Schrift vorſtellen und erklären werde, gehen einzig dahin, daß er dem, welcher die erſte und bevorkommende übernatürliche Gnade getreu benützet, eine fernere und ſtärkere übernatürliche Gnadenhilfe nicht verſagen, und, ſo er auch mit dieſer gehorſam wirket, ihn bis zur Rechtfertigung gleichſam an ſeiner Hand führen wolle. — Nun giebt uns zwar dieſe bedingte Verheißung einen gleichen, d. i. ebenfalls bedingten Anſpruch, der aber, wie geſagt, in der untrüglichen Wahrhaftigkeit und unverbrüchlichen Treue Gottes, und nicht in der Würdigkeit unſerer Handlungen, ſo fern ſie bloß uns ſelbſt eigen ſind, gegründet iſt. Denn wenn ſchon unſere gute Werke, wenn ſie nach der Rechtfertigung auf eine ſolche Art geſchehen, daß ſie wegen dem wirklichen Einfluß der Gnade und der Verdienſte J. C., der unſer göttliches Haupt iſt,

iſt, und uns zu ſeinen Gliedern gemacht hat, bey Gott den Werth erlangen, als Werke ſeines ſittlichen Leibes geachtet und belohnet zu werden: ſo iſt das abermal eine Wirkung der eben ſo unverdienten barmherzigen Liebe des Heilandes gegen uns. — Doch auch von dieſem werden wir ſeiner Zeit das Mehrere hören. Heut alſo wollen wir unſre Unterredung beſchlieſſen, und nächſtens ausführlicher von der Nothwendigkeit der Gnade handeln.

II. Artikel.

Von der Nothwendigkeit der Gnade.

§. 154.

Chriſt. Da wir aus bloß natürlichen Kräften kein übernatürliches Werk verrichten, und auch keine Rechnung darauf machen können, daß Gott unſere bloß natürlich-guten Handlungen mit einer übernatürlichen Gnadenhilfe belohnen werde: ſo läßt ſich die Nothwendigkeit dieſer Gnadenhilfe zu einem jeden übernatürlich heilſamen Werke gewiß nicht mehr läugnen. Wir werden uns alſo bey dieſer Glaubenswahrheit heut nicht lange verweilen dörfen. Euſ. Das wird uns ſo viel mehr Raum laſſen, nützliche und praktiſche Betrachtungen darüber anzuſtellen. Ich will alſo kurz ſagen: Sowohl der Anfang, als der Fortgang, und das Ende eines jeden heilſamen Werkes iſt ein barmherziges Gnadengeſchenk desjenigen, von dem wir, wie der Apoſtel Jakob bezeuget, 1) alle guten Gaben und alle vollkommnen Geſchenke obenherab empfangen, als von dem Vater des Lichtes, der uns nach ſeinem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeuget hat, damit wir Erſtlinge ſeiner (Außerwählten) Ge-

1) Jak. I. 17. 18.

Geſchöpfe würden. Gottl. Auch der Anfang? Aber doch nicht der allererſte? — Ich habe erſt neulich eine Schriftſtelle geleſen, wo Gott ſagt: 1) Bekehret euch zu mir: ſo will ich mich zu euch kehren. Hiemit muß z. B. der Ungläubige wenigſtens anfangen zu glauben, der gläubige Sünder anfangen zu bethen, damit ſich Gott ſeiner, wie eines ſchwachen und unvermögenden Kranken erbarme, und ihm ſeine heilende Gnadenhilfe angedeyen laſſe. Euſ. Nein, mein Lieber, hier kämeſt du auf den Irrthum derjenigen, die es ſchon zu des heil. Auguſtin Zeiten in gewiſſen Stücken mit dem Ketzer Pelagius hielten, und von der ganzen Kirche ſind verworfen worden. — Es iſt eine Glaubenslehre, daß auch zum erſten Anfange eines übernatürlichen Glaubens, auch zu einem heilſamen Gebethe Gottes Gnade nothwendig iſt. Darum ſagt der Apoſtel: 2) Es ſey uns um Chriſti willen gegeben, an ihn zu glauben. — Denn (ſpricht er anderswo) 3) der Glaube iſt nicht jedermanns Sache. Eben ſo ſchreibt er an die Epheſer: 4) Aus Gnaden habt ihr durch den Glauben das Heil erlangt, und nicht aus euch ſelbſt; weil es eine Gabe Gottes iſt; auch nicht aus menſchlichen Kräften, damit ſich niemand rühme. Daher betheuert auch der Heiland 5) (und er redet vom Glauben) Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich geſendet hat, ihn nicht zieht. Gottl. Aber der chriſtliche Glaube hat doch viele ſehr einleuchtende Wahrheiten: warum ſoll ein Vernünftiger denſelben nicht beyfallen können? Die Juden z. B. glauben vieles eben ſo gut, als wir, und ſie glauben es darum, weil es Gott geoffenbaret hat. Euſ. Wir müſſen hier von ſolchen Un- und Irrgläubigen reden, welche nicht aus ſchuldloſer Unwiſſenheit, ſondern aus ſträflichem Eigenſinne ihren Glauben bloß auf gewiſſe Religions-Wahrheiten einſchränken. Solche Leute betrügen ſich ſelbſt und andere, wenn ſie vorgeben, ſie glaubten einige Stücke darum,

 weil

1) Zachar. I. 3. 2) Philipp. I. 29. 3) II. Theſſal. III. 2. 4) Epheſ. II. 8. ꝛc. 5) Joh. VI. 44.

weil ſie von Gott geoffenbaret ſind. Denn da auch jene Stücke, welche ſie zu glauben ſich weigern, eben ſo wohl von Gott geoffenbaret ſind, und ſie dieſes wenigſtens gut wiſſen könnten; aber doch nach ihrem Eigendünkel beſtimmen, was ſie für Gottes Wort halten, oder nicht halten wollen: iſt es klar, daß ſie nicht Gott, ſondern nur ſich ſelbſt glauben; und daß hiemit ihr Glaube bloß natürlich, keineswegs aber eine übernatürliche Gnadengabe Gottes iſt. Daher danket der Heiland 1) dem Vater, daß er dergleichen Geheimniſſe vor den Weiſen und Klugen der Welt verborgen, und ſie hingegen den Kleinen geoffenbaret hat. Chriſt. Warum aber ſoll der Menſch vermöge ſeiner natürlichen Kräfte nicht einmal zu Gott bethen, und um Hilfe flehen können? Euſ. Ich ſage nicht, daß er um gar nichts bethen könne; ſondern daß er ohne eine übernatürliche Gnadenhilfe um das, was zu ſeinem ewigen Heil nothwendig iſt, nicht auf eine ſo erhörungswürdige Weiſe bethen könne, die ihm kraft der göttlichen Verheißung eine fernere und ſtärkere Gnadenhilfe zu erlangen vermochte; und das iſt abermal die Lehre des Apoſtels: Wir wiſſen nicht, ſchreibt er an die Römer, 2) was wir begehren ſollen, wie ſichs geziemt: ſondern der heilige Geiſt begehret in = und für uns mit unausſprechlichen Seufzen, — und ſein Begehren iſt dem Willen Gottes gleichförmig. So iſt demnach, ſchließt hieraus der *heil.* Auguſtin, 3) auch das Gebeth eine göttliche Gnadengabe. Nämlich wir vermögen, nach der Lehre des heil. Paulus, 4) aus uns ſelbſt, als aus uns ſelbſt, ſo gar nicht einmal etwas Gutes zu denken; ſondern unſer Vermögen iſt allein aus Gott. Man muß aber nach der richtigen Beobachtung des heil. Auguſtins, 5) denken, ehe man glaubet, oder bethet. Gottl. Auf dieſe Weiſe wirkt ja die Gnade alles, ohne daß auch wir mitwirken?

1) Matth. XI. 27. 2) Röm. VIII. 26. ꝛc. 3) Epiſt. ad Sixtum C. 4. 4) II. Kor. III. 5. 5) De Praedeſt. C. 2.

wirken? Euſ. Keineswegs. Die Gnade wird uns gegeben, damit ſie unſern Willen ſeiner Freyheit unbeſchadet lenke, 1) und „dieſer Freyheit halber gehöret uns beydes, „ſowohl glauben, als wirken, und doch iſt uns beydes „durch den Geiſt des Glaubens und der Liebe geſchenket. — „Beydes gehöret Gott; weil er den Willen bereitet: beydes „uns, weil es nicht anders, als mit unſerm Willen geſchieht.“ Darum ſagt die Schrift nicht nur: 2) Bekehret euch zu mir: ſo will ich mich zu euch kehren: ſondern auch hingegen: Bekehre uns, o Herr! zu dir: ſo werden wir bekehret werden. — Und abermal: Nachdem du mich bekehret haſt, habe ich Buße gethan. 3)

§. 155.

Chriſt. Ihr habt geſagt, nicht nur der Anfang, ſondern auch der Fortgang und das End eines jeden zum ewigen Heil gedeihenden Werkes wäre ein barmherziges Gnadengeſchenk Gottes. Euſ. Das iſt die deutliche Lehre der Schrift. Gott iſt es, ſagt der Apoſtel, 4) der in uns das Wollen und das Vollbringen nach ſeinem Gefallen (nicht alſo nach unſern Verdienſten) wirket. — Es iſt auch kein Unterſchied, ſpricht er anderswo; 5) denn alle (Menſchen) ſind Sünder. Daher bedörfen ſie der glorwürdigen Gnade Gottes, und werden ohne Verdienſte gerechtfertiget aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, die durch J. C. geſchehen iſt. — Niemand alſo kann ſich (beſonders wo es auf die Rechtfertigung ankömmt) vor ſeinen Augen rühmen; 6) denn Chriſtus iſt es, der uns von Gott als unſre Weisheit, Heiligung und Gerechtigkeit iſt geſchenket worden. Eben ſo hat auch keiner Urſach wider einen anderen dießfalls, und ſeiner vorgehenden Verdienſte halber aufgeblaſen zu ſeyn. Denn (frägt der Apoſtel 7) weiter) Wer giebt dir

1) L. C. cap. 3. 2) Klaglieder V. 21. 3) Jerem. XXXI. 19.
4) Philipp. II. 13. 5) Röm. III. 23. ꝛc. 6) I. Kor. I. 27. ꝛc.
7) Ebenda. IV. 6. 7.

dir einen Vorzug? Oder was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt? Haſt du es aber empfangen, warum rühmeſt du dich, als wenn du es nicht empfangen hätteſt? — Kurz. Wir ſind Sünder; hiemit der Gnade Gottes und der Rechtfertigung eben ſo dürftig, als unwürdig; die Rechtfertigung geſchieht demnach ohne; ja wider unſere Verdienſte. Nur Gott gebühret davon der Ruhm, und nur der Erlöſung Chriſti haben wir ſie zu verdanken; ſeine Gnade iſt es, die in uns das Gute und Heilbringende anfängt, und auch bis auf den Tag Chriſti vollbringt und vollendet; 1) ſo daß es damit nicht auf das Wollen, und ſogar nicht auf das Laufen des Menſchen, ſondern bloß auf Gottes Erbarmniß ankömmt. 2) Gottl. Ich begreife es wohl, daß der Menſch nichts vermöge, ſo lange er noch in den Sünden todt liegt: allein nachdem er zu einem neuen und übernatürlichen Leben einmal iſt auferwecket worden; da ſollte er ja mit der heiligenden Gnade auch hinlängliche Kräfte erlangen, ſich in dieſem Stande ohne fernere Hilfe zu erhalten? Euſ. Du wirſt doch glauben, daß die Apoſtel, wenigſtens die meiſte Zeit hindurch im Stande der heiligenden Gnade geweſen ſind? — Und doch auch dieſe lehret der Heiland bethen: 3) Führe uns nicht in Verſuchung; auch dieſe warnet er. 4) Wachet und bethet, damit ihr nicht in Verſuchung fallet; denn, ſagt er, 5) der Geiſt iſt zwar willig: das Fleiſch aber iſt ſchwach. Ja Chriſtus verſichert ſie anderwo ausdrücklich: Ihr ſeyd rein: und doch ſchärfet er ihnen gleich darauf jenen Hauptgrundſatz der chriſtlichen Demuth ein: Ohne mich könnet ihr nichts thun. 6) Nämlich auch in denen, die geheiliget ſind, bleibt nach dem gerechten Urtheile Gottes noch der Stachel der böſen Begierlichkeiten zurück, zwar an ſich ſelbſt unſchädlich, aber doch zur Gelegenheit des Kampfes, und ſo iſt unſer Leben ein immerwährender Kampf; wir wandeln

1) Philipp. I. 6. 2) Röm. IX. 16. 3) Matth. VI. 13. 4) XXVI. 41. 5) Joh. XIII. 10. 6) XV. 5.

deln hienieden unter unaufhörlichen Anfechtungen: eben darum bedürfen wir auch einer anhaltenden Unterſtützung der göttlichen Gnade. Chriſt. Haben wir uns aber derſelben auch zu vertröſten? Euſ. Allerdings, wenn wir doch die ſchon empfangene Gnade getreu brauchen, und um eine neue immer mit Demuth und Zuverſicht zu Gott flehen. „Gleichwie ein Menſch, ſagt der heil. Auguſtin, „1) der z. B. ſeiner Wunden halber hinkt, nicht bloß „darum in die Kur genommen wird, damit ſeine alten „Wunden zugeheilet werden; ſondern auch daß er künf„tig gerade gehen könne: alſo heilet der göttliche Arzt un„ſere Gebreſten nicht nur um ſelbe zu heben; ſondern da„mit wir ungehindert auf dem Wege des Heils fortzu„ſchreiten vermögen. Der menſchliche Arzt, wenn ſeine „Kunſt den Patienten hergeſtellet hat, überläßt die voll„kommene Geſundheits-Befeſtigung Gott und der Na„tur: — — Gott aber, wenn er durch unſern Mittler „J. C. einen dem Geiſte nach Kranken heilet, oder einen „Todten lebendig macht, d. i. einen Sünder rechtfertiget, „und wenn er ihn zur vollkommenen Geneſung der Gerech„tigkeit führet, verläßt ihn nicht, wenn er nur nicht „verlaſſen wird; ſondern ein ſolcher fromm und gerecht „lebt. Denn wie die leiblichen Augen bey ihrer beſten „Geſundheit nichts ohne Hilfe des Lichtes ſehen können: „ſo kann auch der Menſch bey ſeiner vollkommenſten Recht„fertigung ohne die göttliche Hilfe jenes ewigen Lichtes „der Gerechtigkeit nicht gerecht leben. Gott heilet uns „alſo nicht nur dadurch, daß er, was wir geſündiget „haben, tilget: ſondern auch daß er uns die Kräfte „giebt, damit wir nicht mehr ſündigen." Gottl. Wenn dem alſo iſt: ſo kann der Gerechte ohne eine beſondere göttliche Gnadenhilfe eben ſo wenig im Guten bis ans Lebensend beharren. Euſ. Auch dieſes iſt, wie das vorgehende eine von der Kirche längſt entſchiedene Glaubenswahrheit. 2) Darum bittet Chriſtus ſelbſt für ſeine Apo-

1) De Nat. et. grat. C. 26. 2) Conc. Arauſ. II. Can. X. Trid. Seſſ. VI. Can. XXII.

Apoſtel: 1) **Heiliger Vater! erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt.** Nämlich **wir werden**, ſagt der Apoſtel-Fürſt, 2) **von der göttlichen Kraft durch den Glauben zur Seligkeit bewahret**, und der Grund unſrer Hoffnung iſt, nach Pauli Zeugniß, 3) **daß der, welcher in uns das Gute angefangen hat, es auch bis an den Tag U. H. J. C. vollführen werde.** **Chriſt.** Viele Kinder ſterben bald nach der Taufe, da ſie noch unfähig ſind zu ſündigen; manche noch in jugendlichen und unſchuldigen Jahren, und zuweilen geſchieht es, daß der Tod auch Erwachſne übereilet, da ſie ſich eben durch die Sakramente in Gnadenſtand zurückgeſetzt, oder darinn bekräftiget haben. Zu was brauchen dieſe eine beſondere Gnade der Beharrlichkeit? **Euſ.** Gott hat dem Leben eines jeden Menſchen nach ſeiner freyeſten Willkuhr das unvermeidliche Ziel ausgeſetzt: ſo giebt er demnach eben dadurch ſeinen Auserwählten die Gnade der **endlichen Beharrlichkeit**, wenn er ihrem Leben, bevor ſie in eine Sünde fallen, ein **Ende** macht. — Das nämliche geſchieht, wenn er **getaufte Kinder**, oder eine noch von ſchweren Laſtern unbefleckte Jugend aus den bevorſtehenden **Verſuchungen herauszuführen eilet, und gleichſam raubet, damit die Bosheit nicht mit anwachſenden Jahren ihren Verſtand verderben, und ihr Gemüth durch ſchädliche Reitze betrügen möge;** 4) oder wenn er auch **Erwachſne** eben damals, da ſie im **Gnadenſtande** ſind, von einem glückſeligen jählingen **Tod** überraſchen läßt. — Ueberhaupt aber hat auch der **Frömmſte**, der ſeine Jahre hinlebet, unzählige Gefahren, er hat äußerliche und **innerliche Anfechtungen** zu überwinden, damit er in der erlangten Rechtfertigung bis auf den letzten Augenblick beharre. Dazu bedarf er demnach einer ſonderheitlich bewahrenden **Gnade**, von derer vollſtändigen Wirkung er vor ſeinem Tode nicht ſicher iſt. Denn fällt er noch vor dem **Tode** in eine Sünde, (und wie bald iſt das bey uns ſchwachen Menſchen geſche-

1) Joh. XVII. 11. 2) I. Petr. I. 5. 3) Philipp. I. 6. 4) Weish. IV. 10. ꝛc.

ſchehen?) ſo iſt es leider nur gar zu gewiß, daß ihm die Gnade der endlichen Beharrlichkeit nicht iſt geſchenket worden. — Unablåßlich alſo můſſen wir Gott um dieſe Gnade bitten, die man, ſagt der heilige Auguſtin, 1) nicht anders, als durch inſtåndiges und demůthiges Gebeth erhalten kann.

§. 156.

Gottl. Nichts alſo, gar nichts kônnen wir ohne Gottes Gnade, ſo bald es auf die Erlangung des ewigen Heils ankômmt. — Das iſt fůrwahr eine ſchreckliche Glaubenswahrheit! Euſ. Schrecklich iſt ſie fůr unſern Stolz, dieſe Glaubenswahrheit: aber ſie iſt zugleich der ſicherſte Grund unſrer Hoffnung und unſrer kůnftigen Seligkeit. Gottl. Der Grund unſrer Hoffnung und Seligkeit? — Wie ſollen wir das verſtehen? Euſ. Die Hoffart, ſagt die Schrift, 2) war der Anfang aller Sůnde und unſers Verderbens. Darum hat ſich unſer gôttliche Arzt nicht nur ſelbſt gedemůthiget; ſondern auch gewollt, daß wir von ihm am allererſten lernen ſollen vom Herzen demůthig zu ſeyn; 3) weil ſein Vater die Geheimniſſe ſeines ewigen Reiches den ſtolzen Weiſen verbirgt: denen aber, die in ihren Augen klein ſind, offenbaret. Denn er widerſetzet ſich den Hoffårtigen; den Demůthigen hingegen giebt er ſeine Gnade. 4) Nun iſt kein gefåhrlicherer Stolz, als wenn man ſich deſſen, was man ganz unverdient, und aus bloßer Barmherzigkeit von Gott empfangen hat, als eines Werkes ſeiner eignen Kråfte růhmet. Das heißt Gott die Ehre rauben, die er ſeiner unendlichen Majeſtåt halber behaupten muß, 5) und die er keinem andern giebt, oder geben kann. — Niemals aber werden wir dieſe ſchådliche Ruhmſucht meiden, wenn wir nicht mittelſt eines recht

1) De dono Perseuerant. C. 6. 2) Sirach. X. 15. 3) Matth. XI. 25. ꝛc. 4) Jak. IV. 6. 5) Iſa. XLVIII. 11.

recht lebhaften Glaubens überzeugt ſind, daß wir aus uns ſelbſt gar nichts vermögen; ſondern alles der ganz unverdienten Gnade und Erbarmniß Gottes verdanken müſſen. Daher giebt ſich beſonders der heilige Paulus in ſeinen Briefen, und vorzüglich in jenem an die Römer ſo viele Mühe, dieſe äußerſt wichtige Wahrheiten den Neubekehrten tief ins Herz zu ſenken. Er zeigt es allda ſehr ausführlich, 1) daß ſchon der perſönlichen Uebertretungen halber alle, ſowohl Juden als Griechen (ſo nennt er die Heyden) der Sünde unterworfen ſind; wie denn geſchrieben ſteht: Niemand iſt gerecht, auch nicht ein einziger. Weil demnach alle Menſchen geſündiget haben; bedürfen auch alle der Gnade Gottes, und werden folglich ohne Verdienſt, und bloß aus Gnaden gerechtfertiget durch die Erlöſung, die durch J. C. geſchehen iſt; ſo daß eben darum für Niemand ein eigener Ruhm überbleibt, ſondern vollkommen getilget iſt; beſonders da noch über das 2) durch eines und des erſten Menſchen Ungehorſam, in dem wir alle geſündiget haben, die Sünde ſammt der Verdammniß in die Welt und über unſer ganzes Geſchlecht gekommen iſt; daß ſich demnach auch darum die Kraft der Erlöſung J. C. zur Rechtfertigung über alle Menſchen ohne Ausnahme, wenn ſie ſchon nicht perſönlich geſündiget haben, ergieſſen muß, wenn ſie doch der Verdienſte ſeines Gehorſams theilhaftig werden ſollen. Denn, indem wir alle Sünder ſind; 3) ſteht es in der freyeſten Willkühr Gottes, weſſen er ſich erbarmen, und mit wem er gnädig verfahren wolle, ohne daß es dabey auf unſern Willen, oder auf unſer Beſtreben ankömmt; weil kein Schuldiger auf ſeine bloße Erbarmniß eine rechtskräftige Forderung haben kann. Mit einem Worte (und das iſt der Schluß des Apoſtels) 4) Gott hat eine allgemeine Gefangenſchaft unſers Menſchengeſchlechtes in dem Unglauben und in der

1) Röm. III. 9. ꝛc. 2) Kap. IV. V. 3) Kap. IX. 15. ꝛc. 4) Kap. XI. 32. ꝛc.

der Sünde zugelaſſen, damit er ſich aller erbarme, die er zum ewigen Heil verordnet hat. Warum er aber einige dazu beſtimmt, andere hingegen von dieſer durchaus unverdienten Gnadenwahl ausgeſchloſſen habe, dürfen wir, ſagt Paulus, die unbegreiflichen Gerichte und Wege Gottes nicht verwegen erforſchen; ſondern müſſen ſie demüthig anbethen. — Denn wer hat Gott zuerſt was gegeben, das ihm ſollte oder könnte vergolten werden? Von ihm alſo, und durch ihn, und in ihm ſind alle Dinge; hiemit gebühret ihm allein alle Ehre und aller Ruhm in Ewigkeit. — Sehet, das mußte ich euch weitläuftiger erklären, damit ihr es wohl zu Herzen faſſen möget. **Chriſt.** Zur Verdemüthigung haben wir hier Urſachen genug: aber wo bleibt der Grund unſerer Hoffnung; beſonders da niemand wiſſen kann, ob er auch für ſich ein Gegenſtand dieſer göttl. Erbarmniſſen ſey? **Euſ.** Die Demuth ſelbſt iſt der feſteſte Grund unſrer Hoffnung; denn die lebhafte Erkänntniß, daß unſer ganzes Vermögen aus Gott iſt, verbannet erſtlich den hochmüthigen und undankbaren Mißbrauch der Gnade, deſſen man ſich ſchuldig macht, wenn man auf ſeine gute Werke, als wären ſie Früchte unſrer eignen Verdienſte oder Kräfte, ſtolz iſt, und hiemit die Gnade nicht nur vergeblich empfängt; 1) ſondern auch Gott die Ehre davon entzieht, ſeine Gabe zu ſeiner Beleidigung treulos misbrauchet; und ſich dadurch ſeiner ferhern Erbarmniſſen eben ſo unwürdig, als unfähig macht. — Zweytens ſind wir einmal vollkommen von unſrer gänzlichen Unvermögenheit in der Heilsordnung überzeuget: ſo iſt auch jener Hochmuth gebrochen, der uns ſo oft unſerer natürlichen Gaben, und zeitlichen Vortheile halber wider andere aufgeblaſen macht; aber zugleich bey Gott, bey dem es feſtgeſetzt iſt, 2) die ſtolzen Räuber ſeiner Ehre zu demüthigen, die übernatürlichen Gnadenquellen für uns verſtopfet. — Was ſind wir nun mit allen jenen Gaben, die öfters den Ruch-

loſeſten

1) II. Kor. VI. 1. 2) Luk. XIV. 11.

loſeſten nicht verſagt werden, vor den Augen des Allerhöchſten, wenn wir dabey Sünder und für die Ewigkeit von der Zahl der Auserwählten ausgeſchloſſen bleiben, als ein Gräul und Gegenſtand ſeines Fluches? Nun alſo dieſe Betrachtungen laſſen uns drittens die immerwährende Nothwendigkeit der Gnade niemals vergeſſen, und ſie dienen uns demnach zum unaufhörlichen Triebe ſtäts darum zu bitten. — Das iſt aber eben jenes Mittel, uns der göttlichen Gnadenhilfe zu verſichern, welches uns Chriſtus ſelbſt vorſchreibt, da er ſpricht: 1) **Man muß allzeit bethen, und niemals ablaſſen.** Ein ſolches demüthiges und inſtändiges Gebeth wird auch immer erhöret. Denn es ſteht geſchrieben: 2) **Gott ſieht auf das Gebeth der Demüthigen; er verachtet ihr Flehen nicht.** So hat demnach der Allgütige eben unſer Unvermögen mittelſt der Demuth und des Gebethes zum ſicherſten Grunde unſers Heils und unſrer Hoffnung gemacht. — Dieſen Gedanken, meine Lieben, nehmet mit nach Hauſe, und drucket ihn tief in euer Gedächtniß und Herz ein. Vielleicht wird dieſe Betrachtung euch einen Anlaß geben, noch einige Erklärungen über die Wirkungen der Gnade zu verlangen, die ich zum Gegenſtande unſers nächſten Geſpräches vorbehalte.

III. Artikel.

Von den Wirkungen der Gnade.

§. 157.

Chriſt. Euer Unterricht von der Nothwendigkeit der Gnade, Ehrwürdiger Herr! iſt zwar allerdings einleuchtend; er hat mich von unſerm Unvermögen gänzlich überzeuget; allein wenn ich damit jenes vergleiche, was ich

1) Luk. XVIII. 1. 2) Pſal. CI. 18.

ich aus eurer Lehre von den Wirkungen der Gnade bisher vernommen habe; ſo werde ich vielmehr zag, als daß ich mich in der Hoffnung befeſtigen könnte. Gottl. Auch ich habe über dieſe Wirkungen nachgedacht: bin aber darüber in einen ſolchen Irrgarten verſchiedener Zweifel gerathen, aus dem ich gar keinen Ausgang finden kann. Euſ. Das habe ich wohl vorgeſehen; und eben darum Anlaß gegeben, daß ihr dieſe Wirkungen überdenken, und dadurch auf ſolche Zweifel, die oft zur Unzeit rege werden, verfallen ſollet; weil viel daran liegt, daß man das Gemüth darüber zu beruhigen wiſſe. Ihr dürfet ſie demnach offenherzig vortragen. Chriſt. Ohne Gottes Gnade können wir, ſo bald es auf heilbringende Werke ankömmt, nichts, gar nichts; ſondern unſer ganzes Vermögen iſt bloß aus Gott; dieſer hingegen wirkt in uns ſowohl das Wollen, als auch das Vollbringen, und da geſchieht das Gute unfehlbar. So können wir demnach, wenn uns Gott ſeine Gnade giebt, das Gute nicht unterlaſſen, und wenn er ſie uns verſagt, nicht thun; folglich müſſen wir nothwendig ſeine Gebothe übertretten und ſündigen. — Aber ſo iſt es ja mit dem freyen Willen im Betracht des ewigen Heils gänzlich geſchehen? Und wo bleibt da eine vernünftige Hoffnung übrig, da noch darüber niemand auf Gottes Gnade einen Anſpruch machen kann, und keiner weis, ob ihm Gott ſeine Gnade ſchenken, oder doch beharrlich ſchenken wolle? Euſ. Hier biſt du in einem vielfachen Irrwahne. — Es iſt zwar allerdings gewiß, daß der Menſch ohne die erſte erweckende und bewegende übernatürliche Gnade nichts heilſames auch nur anzufangen vermöge: allein es wäre ein von der Kirche verdammter Irrthum, wenn man behaupten wollte, „der freye Wille des Menſchen, 1) der von Gott „erweckt und beweget wird, wirke nichts mit eben dieſer „Gnade, um ſich zur Erlangung der Rechtfertigenden „Gnade vorzubereiten: oder er könne jener Gnade nicht, „wenn

1) Trid. Seſſ. VI. Can. IV. et. V.

„wenn es ihm ſo gefällt, widerſtreben; ſondern er ver„halte ſich bloß unthätig und leidend, ſo daß unſre Frey„heit im Betrachte der zum ewigen Heil dienlichen Werke „völlig getilget wäre." Gottl. Wenn Gottes Gnade ſo kräftig iſt, daß ſie in uns das Gute unfehlbar wirket: ſo können wir es ja nicht mehr unterlaſſen, noch dieſer Gnade widerſtreben? Hiemit haben wir nichts weiteres dabey zu thun, als daß wir uns leidend verhalten, und ſie wirken laſſen. Euſ. Lieber! Du haſt es neulich leicht begriffen, daß die Gnade in uns eben darum unſrer Natur vollkommen gemäß wirke, weil ſie den Verſtand erleuchtet, und dadurch den Willen zum Guten reitzet und beweget: kann da das Gute nicht unfehlbar, und doch auf eine ſo freye Art geſchehen, daß der Menſch, wenn er ſchlechthin wollte, daſſelbe doch unterlaſſen, oder wohl gar das entgegen geſetzte Böſe wählen könnte? — Ich will dir ein Beyſpiel geben. Du biſt ein frommer und vernünftiger Mann: wenn nun aber (das Gott verhüten wolle) der Hagel deine geſegneten Felder unvermuthet verheerte: würdeſt du dich derenthalben erhenken? Gottl. O nein, gewiß nicht! da wäre ich ja der größte Thor, wenn ich mir noch dazu das zeitliche und ſogar das ewige Leben nehmen, folglich den Schaden noch viel größer machen wollte. Euſ. Nun alſo, menſchlicher Weiſe zu reden, würdeſt du dich des Selbſtmordes unfehlbar enthalten: aber geſchähe dieſes nicht freywillig? geſchähe es ſo nothwendig, daß du ſchlechthin, wenn du auch ſterben wollteſt, beym Leben bleiben müßteſt? Gottl. Das auch nicht. — Wenn ich bloß auf den Schaden denken, und mich einer unmäßigen Traurigkeit überlaſſen wollte: ſo könnte es endlich geſchehen, daß ich in die Verſuchung käme, meinen Tod zu ſuchen, und denſelben wirklich zu beſchleunigen. — Da bin ich es aber immer ich ſelbſt, der ſich dazu beſtimmt, entweders länger zu leben, oder gleich zu ſterben: hingegen iſt es bey der Gnade Gott, der in mir das Wollen und Vollbringen wirkt. Euſ. Aber nicht ohne dich. — Wahr iſt es, die Gnade wir-

ket anfänglich in uns, und doch ohne uns; das heißt, ſie kömmt mit ihrer Erleuchtung unſrer Blindheit, und mit ihren erſten Trieben der Schwach- oder Trägheit unſers Willens bevor: aber ſie erwecket uns dadurch, daß auch wir mit ihr zu wirken anfangen, mit Luſt zu wirken anfangen. — Wer kann ſagen, daß dieſes wider unſern Willen geſchehe? — Stelle dir vor, daß dich jemand einen ſehr wichtigen Vortheil im Ackerbau lehre, der dir bisher ganz unbekannt war; daß er deine Einwendungen, die du der größern Koſten, der mühſameren Arbeit halber machſt, durch den augenſcheinlich ausgezeigten größern Nutzen vollkommen widerlege, und dich ſo nachdrücklich überzeuge, und bewege, daß du dich wirklich entſchlieſſeſt, dem gegebnen Rath zu folgen, und ohne auf jenen größern Aufwand zu achten, deine Felder mit Luſt und Freude nach der gegebnen Vorſchrift beſtelleſt: biſt du es nicht ſelbſt, der ſich ganz freywillig dazu beſtimmet; ob das ſchon niemals hätte von dir geſchehen können, und noch weniger geſchehen ſeyn würde, wenn dich dein Freund nicht belehret und überredet hätte? — Nämlich „wenn man uns das Vermögen zu einer Handlung „giebt; folgt noch nicht, daß man uns eben dadurch auch „die Nothwendigkeit auflege, dieſelbe unvermeidlich vorzu„nehmen.“ 1) — Sieh, ſo geht es auch mit der kraftvollen Gnade Gottes. — Niemand, ſagt Jeſus Chriſtus, 2) kann zu mir kommen; es ſey dann, der Vater ziehe ihn, der mich geſendet hat. — Daher ſteht in den Propheten geſchrieben: Sie werden alle gelehrige Gotteskinder ſeyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernt's, der kömmt zu mir. Merket, meine Lieben, auf die Ordnung dieſer letzten Worte: 3) „Wer es lernet, der kömmt: wer alſo nicht kömmt, der hat es „nicht gelernet. — Gott aber lehret nicht durch den „Buchſtaben des Geſetzes; ſondern durch die Gnade des „Geiſtes; aber er lehret mit ſolchem Nachdrucke, daß ein „jeder,

1) S. Aug. de Spir. et Litt. C. 31. 2) Joh. VI. 44. ꝛc. 3) S. Aug. de Grat. Chriſti C. 14.

„jeder, was er lernet, nicht bloß erkennet und ſieht; „ſondern auch will und verlangt, ja daß er es wirklich „thut und vollbringt. Wer es alſo vom Vater höret, „und lernet, der kömmt;“ gewiß, unausbleiblich kömmt er, und doch freywillig. — Warum? Das Licht der Gnade verbirgt ihm die Beſchwerniſſe der Tugend nicht; er ſieht dabey noch immer, daß ihr Steig rauh und enge iſt, daß er ſich in vielen Sachen überwinden, manchen Begierlichkeiten entſagen, dieſes oder jenes, das den Sinnen unbequem iſt, dulden müſſe. Allein die Gnade zeigt ihm zugleich ſehr deutlich, um wie viel größer das Gut, und der Nutzen iſt, den er erreichen wird, wenn er dieſe Beſchwerniſſe auf ſich nimmt. Sie reitzet ihn alſo, ſie macht ihm Muth, und bewegt ihn, daß er auch dieſen Kampf nicht ſcheuet; ſondern mit Luſt als ein Mittel wählet, jenes Guten und jenes Nutzens theilhaftig zu werden; ſie giebt ihm die Kraft dieſe Hinderniſſe zu beſiegen. Laſſet uns demnach nicht für unſre Freyheit; ſondern vielmehr unſrer Schwachheit halber beſorgt ſeyn, und mit der Kirche bitten, „daß Gott mittelſt ſeiner ſieg„reichen Gnade auch unſern widerſpänſtigen Willen barm„herzig zu ſich treiben wolle.“ Chriſt. Hm! Das läßt ſich hören; mein Zweifel iſt gehoben.

§. 158.

Gottl. Ich meines Theils habe noch vieles einzuwenden. — Gott mag bey ſeinen Auserwählten das Wollen und Vollbringen ohne Nachtheil ihrer Freyheit wirken: geſchieht es darum auch bey allen, ich will nicht ſagen, Menſchen, ſondern nur Chriſten? — Wie viele leben unbeſorgt in ihren Sünden fort? Wie viele fallen aus Schwachheit, auch nachdem ſie ſind gerechtfertiget worden, aufs neue in ſchwere Sünden? — Nun in dieſen wirkt Gottes Gnade weder den Willen, noch die Vollbringung des Guten; und ohne dieſe Gnade vermögen ſie keines aus beyden. Wie kann man ſagen, daß es in

ihrer

ihrer Macht und Willkuhr ſtehe, das Gute zu thun? — Sie müſſen alſo unvermeidlich ſündigen, und folglich ſteht es nicht in ihrer Gewalt das Böſe zu meiden. Euſ. Aus dieſem würde folgen, daß es ſogar jenen, die durch die Taufe, und ſodann öfter durch die von Chriſto beſtimmten Mittel ſind gerechtfertiget worden, unmöglich ſey Gottes Gebothe bis ans Ende zu halten, wenn ſie nicht wirklich unter der Zahl deren ſind, die zum ewigen Leben ſind vorerwählet worden. Gottl. Allerdings würde dieſes folgen: allein das iſt es auch eben, warum ich die Freyheit des menſchlichen Willens mit der Lehre von der Nothwendigkeit, und von der kraftvollen Wirkſamkeit der Gnade nicht vereinigen kann. Euſ. Kann man wohl Gott für einen ſolchen Tyrannen halten, der ſeine Geſchöpfe zu etwas Unmöglichen verpflichtet? — der ſie verdammen ſoll, weil ſie das nicht geleiſtet haben, was ſie nicht vermochten? Gottl. Freylich nicht. Euſ. So iſt es alſo ſicher und gewiß, was die Kirche als eine Glaubens-Wahrheit lehret, 1) „daß Gott niemanden etwas Unmögliches befehle; ſondern uns durch ſeine Gebothe ermahne, zu thun, was wir können, und um jenes, was wir nicht können, zu bitten;“ das heißt, daß er uns mittelſt ſeiner Gnade ein hinlängliches Vermögen gebe, um eine ſtärkere und kräftigere Gnade zu bitten. Nämlich „Gott verläßt beſonders jene nicht, die er einmal durch ſeine Gnade gerechtfertiget hat, wenn er nur nicht zuvor von ihnen verlaſſen wird.“ Darum warnet der Apoſtel ſeine Korinther, 2) daß ſie ſich ſorgfältig vor dem Sündenfalle hüten, und ſich nicht ſelbſt ſchweren Verſuchungen auf eine verwegene Art bloß ſetzen ſollen: aber er verſpricht ihnen hingegen, daß Gott ſeiner Treue halber niemals zulaſſen werde, daß ſie über ihre Kräfte verſuchet würden; ſondern der Sache eine ſolche Wendung geben werde, damit ſie die Verſuchung

1) Trid. Seſſ. VI. C. 11. 2) I. Kor, X. 12. 13.

ſuchung überſtehen, und ſogar Nutzen daraus ſchaffen mögen. — Billig hat demnach die Kirche den Bannfluch wider jene geſprochen, 1) welche behaupten, „die Gnade „der Rechtfertigung werde nur denen zu Theil, die zum „ewigen Leben vorerwählet ſind: alle übrige hingegen er„langen zwar den Ruf, aber nicht die Gnade; oder wel„che vorgeben, als wäre es auch dem gerechtfertigten „Menſchen unmöglich Gottes Gebothe zu halten.“ Gottl. So giebt es demnach auch eine Gattung der Gnade, durch welche wir zwar das hinlängliche und genugſame Vermögen erlangen, Gottes Gebothe zu halten: aber kraft der Gott noch nicht das wirkliche Wollen und Vollbringen ſchenket? Euſ. Das iſt ſicher und gewiß. Chriſt. Allein warum giebt Gott ſammt dem Vermögen nicht auch den Willen und das Werk? Euſ. Die Schrift lehret es deutlich, daß es eine innerliche, das heißt, eine ſo weit erleuchtende und reizende Gnade gebe, kraft welcher der Menſch ein hinlängliches Vermögen erlanget ſein Heil zu wirken, ohne daß eine ſolche Gnade die ganze Wirkung des Guten, auf welches ſie abzwecket, bey ihm hervorbringt; und die Schrift zeigt zugleich die Urſache an, warum dieſes geſchehe; weil wir nämlich die fernere Wirkung der Gnade verhindern, oder derſelben hartſinnig widerſtehen. — Leſet nur in dem Evangelium das bekannte Gleichniß von dem Saemanne. 2) Der Saamen des göttlichen Wortes ward während und kraft des äußerlichen Predigtamtes Chriſti reichlich ausgeſtreuet: aber nur ein Theil davon fiel auf die Erde guter Herzen, und brachte reife Früchte. Einige hingegen geſtatteten dem Teufel, ihn gleich von der Oberfläche ihres Gemüthes wegzunehmen; bey anderen fieng er zwar an im Herzen zu keimen: allein er konnte ihres Wankelmuthes halber keine Wurzeln faſſen; und bey nicht wenigen wurde er noch vor der Zeit unter irdiſchen Sorgen oder Lüſten erſticket. — Man ſieht ſchon, daß dieſer Saamen faſt durch-

1) Trid. Seſſ. VI. Can. 17. et 18. 2) Luk. VIII.

durchaus nicht bloß an den Ohren des Verſtandes iſt liegen geblieben; ſondern größten Theils mittelſt einiger Erleuchtung und Reitzung des Willens bis aufs innerſte durchgedrungen, und nur darum keine Frucht gebracht hat, weil man ihn gehörig zu pflegen keine Sorge trug, und ſein Wachsthum verhinderte. — Eben alſo ſchilt der erſte Blutzeuge Stephanus die Juden halsſtärrige Leute, die unbeſchnittene Herzen und Ohren haben; weil ſie nämlich durch ihre ſinnliche Steifſinnigkeit, und erboßte Widerſpänſtigkeit des Herzens, d. i. ihres Willens dem heiligen Geiſte (wie es in der Schrift 1) heißt) und deſſen innerlichen Erleuchtungen und Trieben mit einer ſolchen Erboßung widerſtrebten, daß ſie von Chriſti Lehre, Wohl- und Wunderthaten nicht das Geringſte hören wollten. Chriſt. Ich weis es wohl, daß es Gott ſchon den alten Juden 2) oft vorgeworfen hat, er habe ſie berufen, und ſie hätten ſich geweigert; daß auch Chriſtus geklagt hat, 3) er habe die Kinder Jeruſalem oft verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Junge unter die Flügel nimmt; ſie aber hätten nicht gewollt. — Allein dergleichen Schriftſtellen reden immer nur von den Juden, welche ohnehin ſchon Gottes Geſetze wußten und hatten. Da es nun aber neben den Juden unzählige andere Völker gab, wie es noch heut neben uns katholiſchen Chriſten Millionen Menſchen giebt, die theils den rechten Glauben nicht haben, theils gar Ungläubige ſind, und von der göttlichen Offenbarung niemals etwas gehöret haben: was ſoll man von allen dieſen denken? — Die kräftige Gnade, welche das Wollen und Vollbringen wirkt, haben ſie gewiß nicht erlanget. — Bey ihrer Unwiſſenheit aber, in der ſie gebohren und erzogen ſind, bey dieſem Mangel der ganzen äußerlichen Gnade kann man noch viel weniger ſagen, daß ſie eine innerliche Erleuchtung oder Bewegung, hiemit eine hinlängliche Gnadenhilfe haben oder gehabt haben, der ſie hätten wider-

1) Ap. Geſch. VII. 51. 2) Sprichw. I. 24. 3) Matth. XXIII. 37.

ſtehen können. **Gottl.** Du ſagſt recht, daß ihnen ſogar alle äußerliche Gnade, oder die Verkündigung des wahren Glaubens gemangelt habe, und noch mangle. — Was lehret dießfalls die Schrift und die Kirche? **Euſ.** Die Kirche hat zwar dergleichen Zweifel noch niemals feyerlich entſchieden; denn der hinlänglichen Gnade halber haben ſich die einreiſſenden Irrlehren bisher faſt nur allein auf die Getauften und Gerechtfertigten bezogen. Die Schrift aber lehret ſchon im a. B., 1) daß Gott nicht den Tod des Sünders, auch des ruchloſeſten, abgöttiſchen, und ſchon verzweifelnden Sünders wolle; ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Eben ſo befiehlt der Apoſtel 2) im n. B. auch für die Könige und Obrigkeiten zu bethen, die zu ſeinen Zeiten gewiß Ungläubige, und nichts weniger als tugendhafte Menſchen waren. Er befiehlt es aber darum, weil das gut und angenehm vor Gott unſerm Heilande iſt, der alle Menſchen will ſelig machen. — Nun aber, wie Gott und durch welche Mittel er dieſen barmherzigen Willen ins Werk ſetze: das wiſſen wir nicht; weil es ihm nicht beliebt hat, dieſe Verfahrungsart zu offenbaren. — Wer iſt auch ein ſolcher Herzensforſcher, daß er ſicher behaupten könnte, Gott gebe den Ungläubigen (wenn ſie auch niemals etwas von der chriſtlichen Religion gehöret haben, und ganz verwildert ſind) nicht zuweilen die übernatürliche Gnade ſolcher innerlichen Erleuchtungen und Herzenstriebe, welche, wenn ſie dieſelbe getreu nützen wollten, noch eine ſtärkere Gnadenhilfe und ſolche Veranſtaltungen der allmächtigen Vorſicht nach ſich ziehen würden, wodurch ſie zur wirklichen Erlangung der Seligkeit würden geführet werden; die nun aber, und zwar darum ausbleiben, weil dergleichen Leute die ihnen unverdient ertheilten hinlänglichen Gnaden nicht gut anwenden, ſondern ſich durch ihren ſträflichen Widerſtand einer ſtärkeren Gnade unwürdig machen. — So viel iſt gewiß, daß Gott deſto weniger ſchul-

---

1) Ezech. XVIII. XXXIII. 2) I. Tim. II. I. 5.

ſchuldig iſt den Menſchen ſeine Gnade durch außerordentliche Veranſtaltungen gleichſam aufzudringen, als dieſe ſchon aus ſich ſelbſt ein ganz freyes und unverdientes Geſchenk iſt. — Oder werden wir ihm auch die Pflicht aufbürden wollen, daß er den ordentlichen Lauf der Natur durch eine Menge der Wunderwerke hemmen ſolle, damit kein Kind im Mutterleibe, keines nach der Geburt, aber doch vor der Taufe ſterbe? Nämlich ſolche Kinder ſind wie des Gebrauches der Vernunft, alſo auch einer jeden innerlich erleuchtenden und bewegenden Gnadenhilfe ſchlechthin unfähig. Chriſt. Ich ſehe wohl, aus ſolchen Sachen können wir Menſchen niemals klug werden. Euſ. Das iſt wahr. Gottes Wege und Urtheile ſind, beſonders wo es auf die Gnade ankömmt, unerforſchlich; 1) ſie werden aber an jenem Gerichtstage vor der ganzen Welt heilig, weiſe uud gerecht gefunden werden. — Laſſen wir es demnach dahingeſtellt ſeyn, wie er es mit den Irr- oder Ungläubigen der genugſamen Heilsmittel halber halte. Wir für uns ſind aus ſeiner Gnade Gläubige, und haben in der Schooße ſeiner Kirche Mittel genug die Rechtfertigung ſowohl zu erlangen, als auch zu bewahren, und ſogar zu erneuern. Da nun Gott ſeine Gerechte nicht verläßt, wenn er nicht zuvor von ihnen verlaſſen wird; da eben die heiligende Gnade für uns ein hinlängliches Mittel iſt, die wirkliche innerliche und kräftige Gnade von ihm durch ein gläubiges und demüthiges Gebeth zu erhalten: ſo kommt es darauf an, daß wir uns ernſtlich beſtreben, Gottes Gnade getreulich zu brauchen, und unſer Heil zu wirken. Geſchieht das: ſo iſt ſchon ein ſolcher Wille eine neue Gnade, und das Unterpfand für noch fernere Gnadenhilfen. — Iſt aber unſer Wille und Beſtreben immer froſtig, träge und unfruchtbar; oder arbeiten wir ſogar ſelbſt an unſrer Verblendung und Herzenserhärtung; ſchlummern wir unbeſorgt in unſern Sünden dahin, und ſind wir niemals einer

1) Röm. XI. 33. 34.

ner aufrichtigen Buße und Bekehrung halber bekümmert: ſo machen wir uns freylich der göttlichen Gnade täglich **unfähiger** und **unwürdiger**. Da nun alſo Gott die Seligkeit niemand wider ſeinen Willen aufdringt: bleibt leider in einem ſolchen Falle wenig Grund zu einer vernünftigen Hoffnung über. Denn bey einem ſolchen Betragen iſt es vermeſſene **Thorheit** die Seligkeit zu hoffen; **Unmöglichkeit** ſie zu erhalten.

§. 159.

Gottl. Das könnte nun freylich zur heilſamen **Warnung**, und zugleich zur **Beruhigung** dienen, wenn es nur des **ewigen Heils** halber nicht immer bey einem jeden Menſchen auf die ſchreckbare und **unauflösliche** Frage ankäme, ob er zur **Zahl** der von Gott **Auserwählten**, oder hingegen der von ihm **Verworfnen** gehöre. — Eines aus beyden iſt von **Ewigkeit** her in Gottes Rathſchluß **feſtgeſetzet**; und ſo wird es auch **unabänderlich** geſchehen. Muß das nicht einen jeden, auch den Frömmſten **zag** und **kleinmüthig** machen? **Euſ.** Ich habe ſie erwartet, dieſe Einwendung, welche vielen zur **Verſuchung** und bisweilen ſogar zum Fallſtricke wird. — Allein wir müſſen, die **Glaubenslehre** ins Reine zu bringen, zuerſt von der **Verwerfung** reden. **Chriſt.** Was haben wir alſo dießfalls zu glauben? **Euſ.** Daß Gott **keinen Menſchen ohne Rückſicht auf** ſeine **wirkliche Sünde** zur **ewigen Pein**, und noch minder zur **Sünde** ſelbſt **beſtimmet** habe. Dieſe **Wahrheit** hat die Kirche feyerlich und öfter entſchieden. 1) Der Gegenſatz iſt auch ſo ruchlos, daß er ſich ohne gräuliche Läſterung der göttlichen **Allgüte**, **Gerechtigkeit** und **Heiligkeit** niemals ernſtlich denken läßt. — Gott **liebt**, 2) **was** immer iſt, **und verabſcheuet keines** ſeiner **Werke**; denn **er hat nichts verordnet**, oder **gemacht es zu haſſen**. Darum **kömmt unſer Verderben** bloß **von uns**:

1) Conc. Arauſ. II. Can. 25. Trid. Seſſ. VI. Can. 17. 2) Weish. XI. 25.

uns: hingegen iſt unſre Hilfe bey ihm allein. 1) Gottl. Was haben denn die ungetauften Kinder geſündiget? Euſ. Sind ſie nicht mit der Erbſünde befleckt? — Ich habe euch aber ſchon ein andersmal geſagt, daß ſie darum noch nicht zur ewigen Pein verdammet werden. Chriſt. So kann alſo Gott keinen Erwachſnen ohne deſſen perſönliche Schuld verdammen? Euſ. Nein. „Gott iſt gut, 2) ſagt „der heilige Auguſtin, Gott iſt gerecht. 3) Er kann ei„nige ohne gute Verdienſte befreyen; weil er gut iſt: „aber er kann niemand ohne böſe Verdienſte verdammen; „weil er gerecht iſt. — Unter einem ſo gerechten Gott „kann niemand armſelig ſeyn; es ſey denn, daß er es „verdiene." Gottl. Wenn es dieſe Beſchaffenheit mit der Verdammung hat: was iſt hingegen die ewige Gnadenwahl? Euſ. Sie iſt die Vorbereitung der Gnade für das gegenwärtige, und der ewigen Seligkeit für das zukünftige Leben. — Gott (ſchreibt hievon der heilige Paulus) 4) hat uns vor der Welt Anfange auserwählt, daß wir vor ſeinen Augen heilig und untadelhaft in ſeiner Liebe ſeyn ſollen; er hat uns nach dem Vorhaben ſeiner Wohlgewogenheit auserkohren, daß wir von ihm durch Jeſum Chriſtum an Kindesſtatt angenommen werden zum Lobe ſeiner glorwürdigen Gnade, mit welcher er uns in ſeinem geliebten Sohne ſich wohlgefällig gemacht hat. — Die aber Gott auserwählet hat, 5) die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er gerechtfertiget; und die er gerechtfertiget hat, die hat er verherrlichet, d. i. ſelig gemacht. — Das Nämliche wollte Chriſtus anzeigen, da er in der Beſchreibung des letzten Gerichtstages zu den Auserwählten ſpricht: 6) Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters, beſitzet das Reich, das euch vom Anbeginne der Welt iſt bereitet worden. — Sie iſt alſo, dieſe Gnadenwahl, jenes Buch des Lebens, wovon der Heiland redet, wenn er ſeinen

1) Oſe. XIII. 9. 2) III. contr. Jul. C. 18. ad fin. 3) I. Op. imperf. N. 39. 4) Epheſ. I. 4 — 6. 5) Röm. VIII. 30. 6) Matth. XXV. 34.

ſeinen Jüngern ſagt, 1) ſie ſollen ſich freyen, daß ihre Nämen in demſelben verzeichnet ſind. Gottl. Gott, habt ihr geſagt, hat niemand ohne Rückſicht auf deſſen Sünde zur ewigen Peine beſtimmt: hat er auch niemand ohne Rückſicht auf deſſen gute Werke zum ewigen Leben erwählet? Euſ. So wie Gott niemand wirklich zur Höllenſtrafe als nur ſeiner perſönlichen Sünden halber verdammet, und die ungetauften Kinder (wenigſtens lehret der Glaube nichts weiters) ihrer von den erſten Aeltern angeerbten Mackel halber bloß von dem Genuße ſeiner Seligkeit ausſchließt: hat er auch keinen Erwachſnen und ſeiner freyen Vernunft mächtigen Menſchen zur wirklichen Erlangung der Seligkeit als mit Vorausſetzung guter Werke erwählet; die getauften Kinder aber macht er ohne perſönliche gute Werke in Anſehung der Verdienſte Chriſti ſelig, mit dem ſie durch die geiſtliche Widergeburt als Glieder ſeines ſittlichen Leibes ſind vereiniget und geheiliget worden. — Allein ſoweit die ewige Gnadenwahl eine Vorbereitung zur künftigen Seligkeit iſt; iſt ſie auch eine ganz freye und unverdiente Gnade Gottes. In dieſem Betrachte nämlich iſt ſie gleichſam eine Kette wirklicher Gnaden, die von unſerm Berufe zum ſeligmachenden Glauben anfängt, und kraft der Beharrlichkeit in der heiligmachenden Gnade das gegenwärtige Leben mit dem künftigen verbindet; ſo, daß wenn auch dieſe Kette der Gnaden durch unſere Sünden unterbrochen wird, ſie doch mittelſt der Buße und Bekehrung wieder ergänzet werde. — Nun habe ich euch ſchon gezeiget, daß der Anfang, der Fortgang, und das Ende aller zum ewigen Heil gedeihlichen Werke; beſonders aber die endliche Beharrlichkeit barmherzige, freye und unverdiente Geſchenke Gottes ſind. §§. 154. 155.

§. 160.

(1 Luk. X, 20.

§. 160.

Chriſt. Iſt die Zahl der von Gott Vorerwählten groß? Euſ. Für ſich ſelbſt ſind auch im Betrachte der auf unſerm Erdenkreiſe vom Anbeginne her befindlichen Menſchen (denn von den Engeln iſt hier die Rede nicht, und was für andere vernünftige und der Seligkeit fähige Geſchöpfe Gott in den übrigen unzähligen Körpern des ganzen ungeheuern Weltgebäudes habe, das wiſſen wir nicht) es ſind, ſage ich, für ſich ſelbſt noch immer viele der Auserwählten: aber wenn man ſie mit der Zahl derjenigen vergleicht, die aus unſerm Adamsgeſchlechte zugrundgeben, ſind derſelben wenige. — Die Schrift lehret beydes. 1) Johannes ſah dort nebſt einer großen Menge aus jeder Zunft Iſrael eine zahlloſe Schaar der Seligen aus allen Völkern, Nationen und Sprachen vor dem Throne Gottes und des Lammes. — Hingegen ließ Gott in vorigen Zeiten (wie Paulus 2) redet) alle Völker (nur Abrahams Nachkommen ausgenommen) ihre Wege — Wege des Verderbens gehen, bis endlich eben dieſe Heyden Barmherzigkeit (die Erleuchtung des Evangeliums) erlanget haben; 3) aber im Gegentheile der größte Theil von Iſrael mit Blindheit iſt befallen worden. Ja ſeine eigene Jünger warnet der Heiland: 4) Beſtrebet euch durch die enge Thüre einzugehen. Denn der Weg, der zum Verderben führet, iſt breit, und das Thor weit. Es ſind viele, die darauf wandern. — Wie enge iſt die Thüre, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führet; und wenige ſind, die ihn finden. — Wenn nun alſo der Gerechte ſein Heil kaum erhält: 5) wo wird der Gottloſe und Sünder (dergleichen es leider auch unter den Gläubigen nur gar zu viele giebt) erſcheinen? Chriſt. So kann demnach auch der Frömmſte ſeiner Gnadenwahl halber keine Sicherheit haben; 6) er muß eben

---

1) Geh. Offenb. VII. 4 — 9. 2) Ap. Geſch. XIV. 15. 3) Röm. XI. 25. 2c. 4) Matth. VII. 13. 14. 5) I. Petr. IV. 18. 6) II. 12.

eben ſo wie ein jeder anderer ſein Heil mit Furcht und Zittern wirken. Euſ. Daß jemand ohne ſonderheitliche Offenbarung ſeiner Gnadenwahl halber während des gegenwärtigen Lebens vergewißt ſeyn könne, iſt ein Irrthum, den die Kirche ausdrücklich verdammet hat. 1) Das Zweyte haſt du ſelbſt mit den Worten des Apoſtels 2) geſagt. Dieſer beſtättiget beyde Sätze, da er auch jenen, welcher meynet, daß er ſtehe, ermahnet zuzuſehen, daß er nicht falle; da er ihn warnet, 3) er ſolle ſich vor dem Stolz hüten, und in der Furcht bleiben, damit nicht etwa Gott, nachdem er der natürlichen Aeſte (des Volkes der Verheißung) nicht geſchonet hat, auch ſeiner nicht ſchone; daß er hiemit ſich immer nicht nur der Güte, ſondern auch der Strenge Gottes erinneren ſolle. — Von ſich ſelbſt bekennet dieſer große, aber zugleich demüthige Apoſtel: 4) Ob ich mir ſchon nichts bewußt bin, bin ich darum nicht gerechtfertiget; ſondern mein Richter iſt der Herr. Gottl. Gott verdammet niemand ohne Rückſicht auf böſe, und er macht auch niemand ſelig ohne Rückſicht auf gute Verdienſte: aber daß man dieſe habe, und jene vermeide, oder tilge, kömmt es immer darauf, ob man unter ſeiner ewigen Gnadenwahl begriffen, oder davon ausgeſchloſſen ſey. Nur ſeine Auserwählten demnach erhalten ſo viele und ſo kraftvolle Gnadenhilfen, wodurch ſie bis zum wirklichen Genuß des ewigen Lebens befördert werden. Da nun aber die Ertheilung dieſer Gnaden von ſeiner freyeſten Willkühr abhängt: warum ſchenkt er ſie dieſen, und nicht auch anderen? Euſ. Das ſcheint dir alſo von Seite Gottes eine Unbilligkeit oder Parteylichkeit zu ſeyn? — Allein alle haben geſündiget, antwortet der heilige Paulus, 5) und bedürfen der glorwürdigen Gnade Gottes, auf die aber niemand einen Anſpruch hat. Indem alſo 6) durch die Sünde eines einzigen die Verdammniß über alle Menſchen

1) Trid. Seſſ. VI. Can. 15. 2) I. Kor. X. 12. 3) Röm. XI. 20. ꝛc. 4) I. Kor. IV. 4. 5) Röm. III. 23. 6) V. 18.

ſchen gekommen iſt: kömmt es auch der Befreyung und des Heils halber nicht auf unſer Wollen, oder Laufen; ſondern auf Gottes Erbarmniß an. 1) Folglich kann er ſich erbarmen, aber wen er will; und hingegen wen er will, auch erhärten laſſen.. — Wer demnach aus jener allgemeinen Maße der Verdamniß nicht befreyet wird; kann nicht über Unrecht oder Parteylichkeit klagen: 2) und wer hingegen davon ausgehoben wird, hat keine Urſache darüber ſtolz zu werden; ſondern er ſoll aus dem traurigen Schickſale des nicht Erwählten lernen, was eben ſowohl für ihn gehöret hätte, wenn ihm nicht die erbarmende und ganz unverdiente Gnade Gottes zu Hilfe gekommen wäre. — Warum aber Gott jenen auserwählet, und dieſen ſeinem urſprünglichen Verderben überlaſſen habe, iſt und bleibt ein Geheimniß der unerforſchlichen Rathſchlüße Gottes, deren Billigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit 3) wir erſt alsdann werden einſehen lernen, wenn an jenem großen Gerichtstage der ganze Regierungs-Plan des unendlich weiſen und bey aller Strenge höchſt gütigen Herrſchers dieſes Weltalles zur Vertheidigung ſeiner Gerechtigkeit wird kundgemacht werden.

§. 161.

Gottl. Mit Gott läßt ſich freylich nicht rechten: aber für uns elende Menſchen bleibt immer der alte Grund zur Zagheit. — Oder liegt es denn an dem Menſchen, wenn ihn Gott und zwar von Ewigkeit her, und kraft eines unveränderlichen Rathſchlußes nicht in das Buch des Lebens hat einſchreiben wollen? Chriſt. Da mag der Fromme ſich lebenslänglich beſtreben: ſo wird er doch endlich von der Gnade verlaſſen werden, ſündigen, und zu Grund gehen: wie hingegen der Laſterhafteſte, wenn er nur unter der Zahl der Vorerwählten iſt, ſich endlich be-

1) IX. 16 — 18. 2) S. Aug. Ep. CXCIV ad Sixt. C. 2. 3) Röm. XI. 33. ꝛc.

bekehren, und ſelig werden wird. Euſ. Das iſt eine gewöhnliche Verſuchung, eine alte, aber ganz unſtatthafte Einwendung, welche der heilige Auguſtin 1) ſchon längſt widerleget hat. — Höret mich: Du, mein guter Gottlieb, haſt dermal beym Gerichte einen wichtigen Rechtshandel jener Erbſchaft halber, die du als der nächſte Verwandte in Anſpruch nimmſt; und du, mein Chriſtian, haſt zu Hauſe ein immer kränkliches Weib. Saget mir doch: Wirſt du, Gottlieb, dem Richter deine nähere Verwandtſchaft zum verſtorbnen Erbverlaſſer nicht durch alle mögliche Beweiſe begreiflich machen laſſen? Und du, Chriſtian, wirſt du nicht Vorſorg tragen, damit dein Weib durch einen verſtändigen Arzt, und taugliche Mittel endlich wieder zur dauerhaften Geſundheit komme? Gottl. Das werden und müſſen wir freylich thun: allein was für einen Zuſammenhang hat dieſes mit der ewigen Gnadenwahl? Euſ. Einen ſehr begreiflichen. — Gott hat es von Ewigkeit her vorausgeſehen, ob du deinen Rechtshandel gewinnen werdeſt, und ob des Chriſtian Weib wieder geneſen ſolle; und wenn er es ſo vorausgeſehen hat: ſo wird es auch unfehlbar geſchehen, wenn du ſchon dem Richter deine Beweiſe nicht vorlegeſt, und Chriſtian für ſein Weib gar nichts brauchen läßt; ſo wie dieſe ungeachtet aller angewendeten Mittel ſterben, und dein Proceß unglücklich ausgehen wird, wenn Gott ihren Tod, oder für dich einen widrigen Richterſpruch vorausgeſehen hat. Hiemit könntet ihr beyde, du deine Mühe, und der andere ſein Geld erſparen. Die Sache geſchieht doch, wie ſie in Gottes Vorwiſſen von Ewigkeit her aufgezeichnet ſteht. Gottl. Nein, das geht nicht. Wenn Gott gewollt und vorgeſehen hat, daß ich bey meinem Recht bleiben, und meines Nachbars Weib geſund werden ſoll: ſo hat er auch gewollt und vorgeſehen, daß wir beyde die gehörigen Mittel anwenden ſollen, jenes, was wir wünſchen, zu erlangen. Euſ. Ganz recht; und eben ſo hat auch

Gott

1) De dono Perſeuer. C. 15.

Gott jene, die er mittelſt der Gnade zur Seligkeit beru- fen und vorbeſtimmet hat, zugleich berufen und vorbe- ſtimmet, daß ſie dem Bilde ſeines eingebohrnen Soh- nes gleichförmig werden, 1) d. h. daß ſie fromm und tugendhaft leben; hiemit die vorgeſchriebnen und ange- bothenen Heilsmittel nicht auf Gerathewohl vernach- läßigen, ſondern getreulich brauchen ſollen und müſſen. Chriſt. Daß ihr euch doch immer hinauszuhelfen wiſſet! — Möchte nur auch ich wiſſen, daß ich bis ans Ende im Guten beharren würde! Euſ. Sieh da im Buche von der Nachfolge Chriſti dieſe nämliche Klage: aber lies auch die Antwort darauf. — Hier. — Chriſt. „Und wenn du das wußteſt, was wollteſt du machen? „(antwortete eine innerliche Stimme) 2) thu nur das „nämliche: ſo kannſt du hinlänglich ſicher ſeyn.“ Euſ. Das war für dieſen Menſchen, und das muß für uns alle Troſt und Stärke ſeyn, „ſich dem göttlichen Willen zu „ergeben, alle bange Aengſtigkeit zu beruhigen, und viel- „mehr auf getreue Erfüllung unſerer Pflichten zu denken, „als mit vorwitziger Sorgfalt unſrer Zukunft entgegen „zu zittern.“ Chriſt. Unterdeſſen ſind wir halt immer ſchwache, ſehr ſchwache Menſchen. Wir vermögen aus uns nichts. Euſ. Das ſoll uns demüthig, behutſam, wachbar und mistrauiſch auf uns ſelbſt; aber nicht auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit machen. Eben da- rum, weil unſer ganzes Vermögen aus Gott iſt, hat unſre Hoffnung einen unendlich feſtern Grund. — Die demüthige Erkänntniß unſrer Schwachheit macht uns nach der Lehre des Apoſtels 3) mächtig; weil ſie uns der göttlichen Gnade würdiger und fähiger macht. Ich kann alles, ſpricht Paulus, 4) in dem, der mich ſtär- ket. Chriſt. Aber wird mir auch Gott ſeine Gnade ge- ben? hängt meine Seligkeit nicht ganz von ſeiner Will- kühr ab? Euſ. Wollteſt du dich alſo lieber auf deine

Schwach-

1) Röm. VIII. 29. 2) I. Buch K. 25. 3) II. Kor. XII. 10.
4) Philipp. IV. 13.

Schwachheit, als auf die unverbrüchliche Treue der göttlichen Verheißungen verlaſſen? — Haſt du von deiner Unbeſtändigkeit nicht tauſendmal mehr zu fürchten? Warum willſt du dich alſo nicht dem Stärkern anvertrauen? — Ach Engel ſind im Himmel, Adam iſt im Paradeyſe bey noch unverletzten Kräften die Gnade gut zu gebrauchen gefallen: und wir gebrechliche Moosrohre, wir glauben bey unſrer verderbten Natur, und nach unzahlbaren Fehltritten, daß unſer Heil beſſer würde verſichert ſeyn, wenn es in unſern, als in den allmächtigen Händen desjenigen ſtünde, von dem ein jeder mit dem Apoſtel bekennen muß: 1) **Er hat mich geliebet, und hat ſich ſelbſt für mich dargegeben?** **Gottl.** Dieſe Betrachtung (ich muß es bekennen) fängt an mich zu beruhigen. Ich traue dem Verſprechen eines geſetzten Mannes, von dem ich weis, daß er Wort zu halten pflegt: es wäre alſo Unſinn, oder Unglauben, wenn ich auf Gott und meinen Heiland ein Mißtrauen ſetzen wollte. **Chriſt.** Dabey kömmt es halt doch darauf an, ob die göttlichen Verheißungen eines ewig glückſeligen Lebens ſich auch auf meine Perſon erſtrecken? **Euſ.** Wer darf noch daran zweifeln? Iſt nicht eine jede aus jenen unzahlbaren innerlich- und äußerlichen Gnadenhilfen, die wir ſchon wirklich und ſo oft empfangen, gebraucht und genoſſen haben, ein neues Unterpfand von der Treue ſeiner Verheißungen und ſeinem ernſtlichen Willen uns ſelig zu machen? — Noch immer fährt er fort, uns dieſe eben ſo unverdiente, als wirklich hinreichende Gnade zu geben, die uns zugleich und allzeit das Vermögen verſchafft, um eine kräftigere zu bitten; der Heiland aber verſpricht ausdrücklich, und allgemein: 2) **Wer immer bittet, der bekömmt; wer ſuchet, der findet, und wer klopft, dem wird die Thüre eröffnet;** er verweiſet uns das für ihn und ſeinen himmliſchen Vater ſo ſchimpfliche Mißtrauen, welches uns verleitet, daß, indem wir bey all unſerm Verderbniße für

unſere

1) Gal. II. 20. 2) Luk. XI. 10. ꝛc.

unſere bittenden Kinder Gutes auszuſuchen wiſſen; doch Anſtand nehmen uns darüber zu beruhigen, ob wohl auch der beßte Allvater uns ſeinen Kindern auf unſer Bitten ſeinen guten Geiſt gewähren werde? Jenen Geiſt, den uns der Heiland, in deſſen Namen wir bitten, ſo theuer verdienet hat; den Geiſt der Kinder und Erben Gottes, 1) deſſen Erſtlinge wir ſchon in der Taufe empfangen haben, und den er als das Unterpfand unſrer Erbſchaft in uns ſo oft und ſo unverdient erneueret hat. 2) Chriſt. Wir ſollen aber unſer Heil mit Furcht und Zittern wirken: wie kann man damit ein ſo zuverſichtliches Vertrauen vereinbaren? Euſ. Dadurch, daß mittelſt einer brünſtigen Liebe Gottes jene knechtliche Furcht, die gerne ſündigen, und doch nicht verdammt werden möchte, aus unſerm Gemüthe verbannet, und der kindlichen Furcht Platz gemacht werde, welche vor dem erſten Gedanken erſchrickt, von Gott und ſeinem ewigſeligen Liebesgenuße geſchieden zu werden. — Dieſe Furcht wird uns von der ſträflichen Anhänglichkeit an dem Irdiſchen reinigen, ſie wird die Trägheit im Guten verbannen: ſo wird uns das Gewiſſen, oder vielmehr der in uns wohnende Geiſt Gottes wird auch unſerm Geiſte, wie einſt dem Apoſtel, 3) das Zeugniß geben, daß wir einen guten Streit gekämpfet, und die Treue gehalten haben, und daß demnach auch für uns die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt ſey, die der Herr, als ein billiger Richter, ſeinen frommen Dienern aufſetzen wird. Denn wir haben ſein Wort darum, daß ſie allen jenen bereitet iſt, die ſeine Ankunft lieben. — Sehet, meine Brüder, in dem beſteht jenes zuverſichtliche Vertrauen, das von der kindlichen Furcht Gottes nicht gehoben, ſondern erzeuget wird. — Wir haben davon ein Beyſpiel an den erſten Chriſten. Sie hatten ein jeder für ſich eben ſo wenig als wir eine vollkommene Sicherheit von ihrer ewigen Gnadenwahl: und doch wie herzlich ſehnten ſie ſich

nach

---

1) Röm. VIII. 16. ꝛc. 2) Epheſ. I. 14. 3) II. Tim. IV. 8.

nach der herrlichen Ankunft des großen Gottes unſers Heilandes! 1) Mit welcher heiligen Ungeduld ſchmachteten ſie, um jenes himmliſchen Erbes, das er uns zu bereiten vorausgegangen iſt, 2) bald theilhaftig zu werden! Chriſt. Nun das will ich mir recht merken; das ſoll künftig mein Troſt und Ermunterung wider alle Zaghaſtigkeit ſeyn. Gottl. Nur noch eine einzige Frage müſſet ihr mir erlauben, ehrwürdiger Herr! Warum hält Gott das Geheimniß der Gnadenwahl unter einer ſo undurchdringlichen Hülle, die auch für den Heiligſten immer furchtbar bleibt, verborgen? Euſ. Darum, damit wir nicht ſtolz, ſicher und träge werden; ſondern demüthig, ſorgfältig und ſeiner fernern Gnade würdig bleiben mögen. Sie ſelbſt alſo, dieſe furchtbare Ungewißheit iſt ein neues Unterpfand ſeiner bewahrenden Gnade. Nämlich er verläßt ſeine Gerechten nicht, wenn er nicht zuvor von ihnen verlaſſen wird: aber damit wir ihn bey unſrer Schwachheit und Wankelmüthigkeit nicht verlaſſen, iſt äußerſt nothwendig, daß wir wachen und allzeit bethen, damit wir würdig gehalten werden, vor des Menſchen Sohn zu ſtehen, 3) und wir müſſen ernſtlich befliſſen ſeyn, unſern Beruf und unſre Wahl durch gute Werke gewiß zu machen. 4) — Wie bald hingegen würde unſer Eifer erkalten, wenn wir unſrer Seligkeit ſchon zum voraus und unfehlbar verſichert wären? Was würde da Gott an uns einer ewigen Belohnung würdiges finden? — Die Ungewißheit demnach erhält uns in einer heilſamen Furcht, und beſtrebſamen Wachbarkeit; ſie verſchafft uns aber zugleich eine gründliche Zuverſicht, 5) daß eben jener Gott, welcher das gute Werk in uns angefangen hat, daſſelbe auch vollführen werde bis an den Tag, da wir vor dem Richterſtuhl Chriſti erſcheinen werden. Gottl. Ich danke euch für dieſen Unterricht. Nun will ich mich ganz auf Gottes Güte und Barmherzigkeit verlaſſen. Chriſt.

Auch

---

1) Tit. II. 13. 2) Joh. XIV. 3. 3) Luk. XXI. 36. 4) II. Petr. I. 10. 5) Philipp. I. 6.

Auch ich danke euch vom ganzen Herzen. Freudig will ich auf die unendlichen Verdienſte meines Heilandes vertrauen. **Euſ.** Seyd getroſt, meine Lieben! Eine ſolche Hoffnung, die demüthig, und arbeitſam iſt, kann nicht zu Schanden machen. 1) — Gott unſerm Heilande liegt ſelbſt daran, daß er ſeiner treuen Freunde, die auf ihn bauen, Sache auf ſich, und in ſeinen ſonderheitlichen Schutz nehme, und daß er ſie wider ſeine und unſers Heils Feinde vertheidige. Daher ſagt die Schrift: 2) **Niemand hat auf Gott gehoffet, und iſt zu Schanden geworden.**

Achtes Hauptſtück.

Erſter Abſchnitt.

Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zur geiſtlichen Wiedergeburt gehören.

Erſter Artikel.

Allgemeiner Begriff von den Sakramenten.

§. 162.

Gottl. Ihr habet, Ehrwürdiger Herr, ſchon damals, als wir von der innerlichen Gnade zu reden anfiengen, zugleich von gewiſſen äußerlichen Heilsmitteln Meldung gemacht: ſind dieſe vielleicht die heiligen Sakramente? **Euſ.** Ja; daher müſſen wir nun von dieſen handeln. **Chriſt.** Sieh, das habe ich errathen, und da ich nächſtens als Taufpath ſtehen ſolle: iſt es mir ſehr lieb, die

1) Röm. V. 5. 2) Sirach. II. 11.

die Glaubenslehre von dieſem ſo wichtigen Sakramente genauer zu vernehmen. Gottl. Allein ich möchte zuvor wiſſen, warum Chriſtus nebſt den innerlichen auch dergleichen äußerliche Heilsmittel habe einſetzen wollen? Euſ. Darum, weil unſre Natur von den Sinnen abhängt. Dergleichen äußerliche und ſinnliche Heilsmittel dienen demnach der Vernunft zum Behufe, das Angedenken der geiſtigen und übernatürlichen Religionswahrheiten ſtäts zu erneuern, und unſeren Herzensglauben auch mit den Worten und in der That zu bekennen; 1) ſie unterſcheiden uns zugleich von den Ungläubigen, und durch den gemeinſchaftlichen Gebrauch derſelben wird auch jenes Band der Einigkeit feſter geknüpfet, welches nach der Abſicht Jeſu Chriſti in dem Reiche ſeiner Kirche ſowohl die Hirten mit den Schafen zuſammenhalten, als die Gläubigen insgeſammt zu Gliedern eines einzigen Leibes unter ihm, als dem Haupte machen muß. Chriſt. Warum aber hat Chriſtus eben dieſe äußerliche Heilsmittel, die wir dermalen in den Sakramenten haben, und keine andere eingeſetzet? Euſ. Weil dieſe nach allen unſern verſchiedenen geiſtlichen Dürftigkeiten eingerichtet ſind. Nämlich wir müſſen in Chriſto zu einem neuen Leben der Gnade wiedergebohren, wir müſſen in demſelben geſtärket und ernähret, wir müſſen von unſern Krankheiten geheilet, und zur Beobachtung der allgemeinen, oder auch der beſonderen chriſtlichen Standespflichten ausgerüſtet werden; und das geſchieht, wie ich euch zeigen will, durch die ſieben Sakramente. — Doch vor allem iſt nothwendig, daß wir einen allgemeinen und deutlichen Begriff von dieſen göttlichen Geheimniſſen haben.

§. 163.

Chriſt. Im Katechiſmus heißt es: Ein Sakrament iſt ein ſichtbares von Gott zu unſrer Heiligung eingeſetztes

1) Röm. X. 10.

ſetztes Zeichen der dadurch gewirkten unſichtbaren Gnade. Iſt dieſer Begriff nicht hinlänglich? Euſ. Allerdings. Jedoch was iſt ein Zeichen? Gottl. Ich denke, es iſt etwas, das uns einer anderen, und zwar bey den Sakramenten einer heiligen und göttlichen Sache erinneret. Euſ. Damit es alſo zu einer ſolchen Erinnerung tauge, muß das Zeichen ſelbſt etwas Aehnliches mit der bezeichneten Sache haben. Da nun aber jedes Sakrament ein ſichtbares Zeichen iſt: muß es bloß in Sachen, oder kann es zugleich auch aus Worten beſtehen? Chriſt. Das, glaube ich, gilt gleich viel. Gottl. Und ich halte dafür, daß jenes, was durch Sachen ſoll bezeichnet werden, ſo viel faßlicher und deutlicher werde, wenn es zugleich durch beygeſetzte taugliche Worte erkläret und angezeiget wird. Euſ. Du haſt recht, und dieſe Einrichtung hat Chriſtus bey den Sakramenten getroffen, bey denen wir immer die bedeutende Sache, welche von den Vätern das Element, d. i. die Grundlage genennet wird, von den Worten unterſcheiden müſſen, wodurch die Bedeutung jener Sache nicht bloß faßlicher wird, ſondern auch gemäß der Anordnung des Heilandes die Kraft der göttlichen Wirkung erlanget. — Darum ſagt der heilige Auguſtin: 1) „Das „Wort kömmt zum Elemente, und ſo wird dieſes ein Sa„krament.“ Chriſt. Wer hat nun die Macht dergleichen Zeichen einzuſetzen? Euſ. Indem unſere Sakramente die Heiligung und Rechtfertigung unſerer Seelen nicht bloß bezeichnen, ſondern auch wirken: müſſen ſie nothwendig von Gott ſelbſt dazu eingeſetzt und beſtimmet ſeyn. Er allein iſt der Herr ſeiner Gnade, und ertheilt ſie, wenn, wie, und durch wen er will. Daher war es auch in ſeiner freyeſten Willkuhr noch darüber gewiſſe Perſonen zu beſtimmen, die allein befugt ſind, dergleichen Zeichen mit dem Erfolge der zugeſagten Wirkung darzuſtellen. Die bedeutende Sache demnach, die dieſe Bedeutung näher beſtimmenden Worte und die von Gott zur Darſtel

1) Tract. 80. in Ioann. n. 3.

lung eines ſo wirkſamen Zeichens beſtimmte Perſon machen die Beſtandtheile eines jeden Sakramentes aus. Gottl. Warum hat Chriſtus den Sakramenten eine ſolche eigene Kraft, und innerliche Wirkſamkeit beygeleget? Euſ. Es iſt in der Abſicht geſchehen, uns die Erlangung der Heiligung zu erleichtern, und zuweilen auch für ſolche Fälle zu verſichern, wo wir nur einer ſonſt unzulänglichen, oder gar keiner Vorbereitung fähig ſeyn würden. — Nun dieſe ſo reichhaltige Wirkungskraft legt den Sakramenten des N. B. jenen Vorzug bey, wegen dem der Apoſtel jene Heiligungszeichen des A. B. im Vergleiche mit den unſrigen ſchwache und dürftige Anfangsgründe nennet. 1) Chriſt. Hätten denn nicht auch die Apoſtel Sakramente einſetzen können? Euſ. Nein. Paulus ſagt in ſeinem und ſeiner Mitapoſtel Namen, 2) daß ſie bloß Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe wären, die damit eine treue Haushaltung erweiſen müßten. — Doch das iſt fürs Allgemeine genug. Laſſet uns demnach zur Taufe kommen.

II. Artikel.

Von dem Sakramente der Taufe.

§. 164.

Gottl. Der Vorläufer Johannes taufte ſchon vor Chriſtus; ja Chriſtus ſelbſt ließ ſich von ihm taufen. War dieſe Taufe nicht die nämliche mit der unſrigen? Euſ. Nein, meine Lieben! Johannes taufte (hat Paulus 3) ſchon längſt auf dieſe Frage geantwortet) bloß auf den Namen deſſen, der nach ihm kommen würde, nämlich des Herrn Jeſu. — Seine Taufe war demnach nur eine Buß- und Vorbereitungstaufe 4) zur Taufe Chriſti, zu wel-

1) Gal. IV. 9. 2) I. Kor. IV. 1. ic. 3) Apgeſch. XIX. 4. 4) Matth. III. 11.

welcher Johannes ſelbſt ſeine Täuflinge hinwies, da er ihnen von dem Heilande ſagte: 1) Dieſer iſt es, welcher im heiligen Geiſte taufet. **Chriſt.** Was will das ſagen: Im heiligen Geiſte getaufet werden? **Euſ.** Chriſtus hat es genau erkläret. **Was aus dem Fleiſche gebohren wird**, ſpricht er zum Nikodemus, 2) **iſt Fleiſch**, und **was von dem Geiſte gebohren wird, iſt Geiſt**, d. h. was von dem Fleiſche desjenigen abſtammet, und gebohren wird, durch welchen die Sünde den Eingang in die Welt gefunden, 3) und auf alle Menſchen ſammt dem Urtheile der Verdammniß durchgedrungen hat, das iſt ſündliches und verdammliches Fleiſch; daher kann niemand, **der nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergebohren wird, in das Reich Gottes eingehen**: 4) hingegen, was nach der von mir vorgeſchriebnen Weiſe, und durch den heiligen Geiſt wiedergebohren iſt, das iſt Geiſt, und hiemit fähig in Gottes Reich aufgenommen zu werden. — Darum ließ der Heiland, ſo lange er noch auf Erden wandelte, alle, die an ihn glaubten, durch ſeine Jünger taufen; 5) und vor ſeiner Himmelfahrt befahl er eben dieſen Jüngern: 6) **Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.** Denn, ſagt er ſelbſt: 7) **Wer glaubt, und getauft iſt, wird ſelig werden: wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden.** — **Gottl.** Wo aber hat Chriſtus geſagt, daß die Taufe ein Sakrament ſeines neuen Gnadenbundes ſey? **Euſ.** Er hat die Abwaſchung mit Waſſer zum Elemente und zur Handlung dieſes Geheimniſſes beſtimmet; und ſogar die Worte vorgeſchrieben, unter welchen dieſes Zeichen ſoll angewendet, und deutlicher gemacht werden: **Wer nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergebohren wird, kann in das Reich Gottes nicht eingehen. — Taufet alle Völker im Namen des Vaters** ꝛc.

Er

---

1) Joh. I. 33. 2) Joh. III. 6. 3) Röm. V. 12. 18. 4) Joh. III. 5. 5) Joh. IV. 2. 6) Matth. XXVIII. 19. 7) Mark. XVI. 16.

Er hat dieſe Taufhandlung mit allen, die ſeine Gläubigen ſeyn wollten, vorzunehmen nicht nur den Apoſteln, ſondern auch ihren Amtsfolgern ausdrücklich und kraft der Vollmacht, die ihm über Himmel und Erden gegeben war, und zwar für die ganze Zukunft gebothen. 1) Denn er ſchließt ſeinen Befehl mit den Worten: Sehet, ich bin bey euch alle Tage bis ans End der Welt. So hat demnach der Heiland in der Taufe, die er allen und für alle künftige Zeiten geboth, alle Beſtandtheile eines Sakramentes durch ſich ſelbſt feſtgeſetzet. Ich will ſagen, das Element, oder die bedeutende Sache durch die Abwaſchung mit Waſſer, die Worte, durch welche die Bedeutung dieſer Handlung deutlicher ſollte erkläret werden, und die Perſonen, welche ordentlicher Weiſe die ganze Handlung verrichten ſollten, vorgeſchrieben und beſtimmet. Folglich da er zugleich die Gnadenwirkung dieſer nämlichen Handlung für eine heilbringende und ſeligmachende Wiedergeburt im heiligen Geiſte erkläret hat: läßt ſich nicht mehr zweifeln, daß die Taufe von ihm in ſeinem neuen Gnadenbunde für ein ſichtbares Zeichen der unſichtbaren Gnade, d. i. als ein wahres Sakrament iſt eingeſetzet worden.

§. 165.

Chriſt. Eben dieſe Wiedergeburt im heiligen Geiſte hat für mich noch immer viel Dunkels. Ich muß euch demnach bitten, daß ihr ſie genauer erklären wollet. Erſ. Wir müſſen nach den Worten des Heilandes wiedergebohren werden; weil wir aus einem ſündigen Fleiſche abſtammen, und darum ſelbſt Fleiſch, d. h. allzu ſinnliche und ſündige Menſchen ſind. Folglich muß die Taufe für uns am allererſten eine Sündenreinigung ſeyn, damit wir fähig werden aus dem Geiſte Gottes in Chriſto als geiſtliche Menſchen wiedergebohren zu werden, und in die-

1) Matth. XXVIII. 18. ꝛc.

dieſen zwey Stücken beſteht vorzüglich die ganz ungemein reichhaltige Wirkung der Taufe. **Chriſt.** Die Taufe iſt demnach erſtlich eine Sündenreinigung? **Euſ.** Eine vollkommne Sündenreinigung, und jenes **Waſſerbad**, welches Chriſtus nach dem Zeugniß des Apoſtels 1) für ſeine **Kirche zu bereiten**, und ſie darinn durch das **Wort des Lebens zu reinigen** ſich ſelbſt hat **dargegeben.** Darum ſagt Paulus anderswo: 2) **wir alle**, die wir in Chriſto Jeſu getaufet werden, **werden** auf ſeinen **Tod getaufet**; hiemit ſterben wir geiſtlicher Weiſe dem **Adam** ab, unſer alte **Menſch** wird zugleich mit Chriſtus, ſo zu ſagen, **ans Kreuz geheftet**, und **begraben**; der **Schuldbrief** unſerer **Sünden** wird mit ſeinem **Blute** ausgelöſchet, und wir werden durch dieſen ſittlichen **Tod** von der Sünde losgezählet und **gerechtfertiget**, 3) ſo daß **nichts Verdammliches an jenen iſt**, oder **bleibt**, die durch die **Taufe in Chriſto Jeſu** ſind. **Gottl.** Die Erbſchuld wird alſo durch dieſe geiſtliche Wiedergeburt ausgelöſchet? **Euſ.** Ja. **Denn**, ſpricht der Apoſtel ferner, 4) das **Geſetz des Geiſtes**, der da **lebendig machet** in Chriſto Jeſu (und zu welchem Geſetze wir uns mittelſt der Taufe bekennen) **macht uns zugleich frey** von dem **Geſetze der Sünde und des Todes**, das durch die Erbſchuld iſt eingeführet worden. **Chriſt.** Wenn aber jemand erſt alsdann getaufet wird, da er neben der Erbſchuld auch ſchon perſönliche Sünden auf ſich hat? **Euſ.** Solche waren die Juden, zu denen Petrus ſagte: 5) **Laſſet euch im Namen J. C. taufen zur Nachlaſſung der Sünden**; ſolche waren die **Heyden**, deren ehemaliges Laſterleben Paulus beſchreibt; aber ſogleich beyſetzet: 6) **Dergleichen waret ihr: aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht worden durch den Namen unſers Herrn Jeſu, und durch den Geiſt unſers Gottes.** — Ja indem wir durch die Taufe gleichſam auf den Tod J. C. ein-

---

1) Epheſ. V. 25. ꝛc. 2) Röm. VI. 3 — 7. 3) Röm. VIII. 1. 4) Ebenda. V. 2. 5) Apgeſch. II. 38. 6) I. Kor. VI. 11.

eingepfropfet werden, durch welchen er alle unſere **verwirkten Strafen** auf ſich genommen, und getilget hat: ſo wirket dieſes Sakrament nicht nur die **Nachlaſſung** aller **Sünden**, ſondern auch aller **Strafen**, die wir vor Gottes Gerichte für unſere Verbrechen noch ſchuldig wären. 1) Darum hat die Kirche von erwachſenen Täuflingen niemals einige **Bußwerke**, als nur zur **vorläufigen Prüfung** und **würdigern Vorbereitung** gefordert. **Gottl.** Welche **Vorbereitung** iſt demnach für die erwachſnen Sünder zur Taufe nothwendig? **Euſ.** Erſtlich „der **Glaube** „an die göttliche Offenbarung. Zweytens das **Vertrauen**, „das ſich von der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit zur „Hoffnung erſchwingt, daß ihnen Gott wegen Chriſtus „gnädig ſeyn werde. Drittens müſſen ſie Gott als die „**Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben** anfangen, und viertens dadurch zur **Verfluchung der Sünden**, und zum „**ernſten Vorſatze** ein neues Leben anzufangen, und die „göttlichen Gebothe zu halten bewogen werden." Das iſt die aus der heiligen Schrift geſchöpfte Lehre der Kirche. 2) **Chriſt.** Wenn nun aber bey jemanden dieſe Vorbereitung **mangelhaft** bliebe? **Euſ.** Wenn ein ſolcher Täufling eine **Neigung** auch nur zur geringſten Sünde beybehält; ſo erlangt er ſchon nicht mehr die **ganze** Wirkung des Sakramentes. Hat er aber noch darüber die Neigung zu einer ſchweren Sünde im Herzen: ſo entehret er durch unwürdigen Empfang auf eine **gottesräuberiſche** Art dieſes göttliche Geheimniß, deſſen **vollſtändige Wirkung zurückgehalten** wird, bis er dieſes **Hinderniß** ſammt der neu begangenen Sünde mittelſt einer **wahren Buße** hebet. — Die Urſache von allem deme iſt; weil die **wirkliche Neigung** zu was immer für einer Sünde mit der **Nachlaſſung** einer ſolchen Schuld und der dadurch verdienten Strafe nicht beſtehen kann. **Gottl.** Wenn wir durch die Taufe dem **alten Adam abſterben:** warum bleibt in uns noch der **unbändige Trieb der ſinnlichen Begier**-

lich-

1) Kol. II. 12 — 14. 2) Trid. Seſſ. VI. de Juſtif. C. 5. etc.

lichkeit zurück, da doch dieſe eine angebohrne und traurige Erbſchaft der Sünde jenes Stammvaters iſt? **Euſ.** Geiſtlicher, nicht leiblicher Weiſe ſterben wir durch die Taufe dem alten Adam ab. — Es iſt demnach in jenen, die mittelſt dieſes Sakramentes in Chriſto ſind, nichts Verdammliches, 1) auch im Betrachte des zurückbleibenden ungeſtümmen Triebes der Sinnlichkeit. Darum redet Paulus, der dieſes ſagt, in dem nämlichen Briefe von dem Stachel der Sünde, 2) den wir alle empfinden: giebt aber dabey die Weiſung, 3) daß wir die Sünde in unſerm ſterblichen Leibe nicht ſollen herrſchen laſſen, um ihren Begierlichkeiten zu gehorchen; ſondern alles Ernſtes daran ſeyn ſollen die Werke des Fleiſches durch den Geiſt abzutödten. 4) Folglich hat die Kirche vollkommen recht, wenn ſie lehret, 5) „der zurückbleibende „Stachel der Sinnlichkeit und Sünde ſey in den Getauf„ten, wenn ſie nicht einwilligen, weder ſchädlich noch ver„dammlich; ſondern er werde als die Gelegenheit eines „tapfern Kampfes, und ſo viel herrlichern Sieges zurück„gelaſſen." Eben ſo muß man auch von den übrigen Folgen und Strafen der Erbſünde denken und reden, von denen uns Gott für den gegenwärtigen Prüfungsſtand zu befreyen nicht für gut gehalten hat. **Chriſt.** Wenn demnach ein Erwachſner gleich nach würdig empfangener Taufe ſtürbe: würde er ohne weiterm Aufenthalt ſelig? **Euſ.** Auch dieſes iſt eine von der Kirche ausdrücklich erklärte Glaubenswahrheit. „Nichts bleibt in einem ſolchen Men„ſchen, das ihn vom Eingange in den Himmel zurückhal„ten könnte." Sehet, meine Lieben, wie vollkommen die Sündenreinigung iſt, welche doch nur die erſte Wirkung der Taufe ausmacht; denn ich habe noch nichts von der geiſtlichen Wiedergeburt zu einem neuen Leben in Chriſto geſagt, welche die zweyte und noch viel edlere Wirkung dieſes Sakramentes iſt.

1) Röm. VIII. 1. 2) Ebenda. VII. Kap. und II. Kor. XII. 7. 3) VI. 12. 4) VIII. 13. 5) Trid. Seſſ. V. Can. V.

§. 166.

Gottl. Was lehret die Schrift von dieſer geiſtlichen Wiedergeburt? **Euſ.** Unſer alte Menſch wird durch die Taufe auf den Tod Chriſti mit ihm, ſo zu ſagen, **gekreuziget und begraben**, damit ſagt Paulus, 1) gleichwie Chriſtus durch die Herrlichkeit des Vaters von den **Todten auferſtanden** iſt: alſo **auch wir** ein neues **Leben führen.** — Uns alſo, die wir 2) von **Natur Kinder des Zorns** — — und durch die **Sünden todt** waren, hat **Gott** ſeiner überſchwenglichen Barmherzigkeit und Liebe halber gegen uns **in** = und mit Chriſto — zum **Leben erwecket. Indem** er uns aber mit ihm erwecket **hat:** gab er uns **auch** durch ihn die Anwartſchaft **mit** demſelben im **Himmel** zu ſitzen. **Gottl.** Dieſe Anwartſchaft macht uns **alſo** zu **Kindern Gottes?** **Euſ.** Nein, ſie iſt eine Folge, nicht aber die Urſache von der **Kindſchaft Gottes.** Vernehmet mich wohl. Indem der alte Menſch mittelſt der Taufe mit Chriſto ſtirbt, werden wir gleichſam von dem Stammenbaume des alten ſchuldigen Adams abgeſchnitten: 3) da wir aber mit Chriſto und durch deſſen Gnade zu einem neuen Leben erwecket, und geiſtlicher Weiſe wiedergebohren werden, wird ein jeder aus uns als ein **ganz neuer Menſch** auf Jeſum Chriſtum eingepfropfet, und vor Gott nicht mehr als ein Abſtämmling jenes fleiſchlichen **Vaters;** ſondern für einen Schößling des Heilandes gehalten. Nun hat der Heiland 4) **allen,** die ihn annehmen, **und** an ſeinen **Namen** glauben, die **Macht** gegeben, **Kinder Gottes** zu **werden;** und ſie werden es wirklich, da ſie mittelſt ſeiner Taufe **nicht** aus dem Geblüte, **noch** aus **fleiſchlicher Begierde,** ſondern aus **Gott** gebohren **werden.** Darum ſagt der Apoſtel zu den Galatern: 5) **Ihr ſeyd** alle **Kinder Gottes durch den Glauben an J. C., weil ihr** alle,

die

1) Röm. VI, 3. 4. 2) Epheſ. II. 3 — 6. 3) Röm. XI 24. 4) Joh. I. 12. 13. 5) Gal. III. 26. ꝛc.

die ihr in Chriſto getaufet ſeyd, Chriſtum angezogen habet, der uns nämlich 1) von Gott als unſre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung iſt geſchenket worden; der mittelſt der Taufe unſer Haupt wird, und uns hingegen zu Gliedern ſeines ſittlichen Leibes macht, ſo daß wir alle in Chriſto eines ſind. 2) — Weil ihr aber, ſchreibt Paulus weiter: 3) Kinder ſeyd: hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes in euere Herzen geſandt, welcher ruft: Abba, lieber Vater! — Wer nun ein Sohn iſt, der iſt auch ein Erbe durch Gott. Gottl. Allein ein Sohn ſoll doch auch Theil an der Natur ſeines Vaters haben? Euſ. Wirklich werden wir, nach dem Zeugniße des Apoſtelfürſten, 4) durch die Taufgnade der göttlichen Natur theilhaftig, ſo daß wir nicht bloß Kinder Gottes genannt werden; ſondern es wirklich ſind, 5) und daher auch die Rechte dieſer Kindſchaft erlangen. Denn da wir mittelſt der Taufe in das Reich der Kirche J. C. aufgenommen werden, ſind wir fernerhin allda keine Gäſte und Fremdlinge, ſondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenoſſen Gottes, 6) und erhalten demnach die Fähigkeit und das in den Verdienſten des Heilandes gegründete Recht zu den Gnadenquellen der übrigen Sakramente, ſammt der verſicherten Zuſage, daß uns Gott, wenn wir nicht zuvor und treulos von ihm weichen, nicht mehr verlaſſen werde.

§. 167.

Chriſt. Wenn niemand in das Reich Gottes eingehen kann, der nicht aus dem Waſſer und heiligen Geiſte wiedergebohren wird: wie kann man ſagen, daß es neben der Waſſer-Taufe auch noch eine Blut- und Begierdtaufe gebe? Euſ. Das Geboth der Waſſertaufe iſt allgemein, und hat keine andere Ausnahme, als für ſolche

---

1) I. Kor. I, 30. 2) Ebenda. XII. 12. ꝛc. 3) Gal. IV. 6. 7.
4) II. Petr. I. 4. 5) I. Joh. III. 1. 6) Epheſ. II. 19.

che, die durch den Tod übereilet außer Stand geſetzt werden, ſelbes zu erfüllen. — Bloß in einem ſolchen Falle können die Wirkungen der Taufe durch die Fülle der Liebe erſetzet werden, und das iſt, was man, obſchon uneigentlich, und nach der Verſchiedenheit der Umſtände die Blut- oder Begierdtaufe zu nennen pflegt. Chriſt. Wie iſt dieſes zu verſtehen? Euſ. Man lieſt von vielen heiligen Martyrern, daß ſie mit ihrem eigenen Blute ſind getauft worden; weil ſie nämlich, bevor ſie zur Waſſertaufe gelangen konnten, ihr Leben für Chriſtus gelaſſen und aufgeopfert haben, und die Kirche hat an ihrer unaufhaltſamen Seligkeit niemals gezweifelt: ſondern ſie nach ihrem ſieghaften Kampfe von jeher und ohne weiters als heilige Blutzeugen des Heilandes verehret. Denn ſie wußte, was er verſprochen hat: 1) Wer mich vor den Menſchen bekennet, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel iſt; und abermal: 2) Der ſein Leben meinethalben verliert, ſoll es finden. Gottl. Hatten ſie aber auch immer die Fülle der Liebe? Euſ. Niemand, ſagt der Heiland, 3) hat eine größere Liebe, als der ſein Leben für ſeine Freunde (hiemit noch viel mehr für Gottes Ehre) aufſetzet. — Wer mich aber liebt, 4) wird auch von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ſelbſt ihm kennbar machen. Die Vollkommenheit einer ſolchen Liebe verzehret alle Sünden, ſie wirket die Wiedergeburt, die Heiligung und vollſtändige Rechtfertigung. Chriſt. Was für eine Beſchaffenheit hat es denn aber mit der Begierdtaufe? Euſ. Eine ähnliche. — Gottes Gnade kann auch ohne den Martyrertod und vor der wirklichen Taufe in dem Menſchen eine vollkommne und heiligende Liebe entzünden. — Die Apoſtelgeſchichte giebt uns davon ein Beyſpiel an dem Hauptmanne Kornelius 5) und denen, die bey ihm waren. Sie wurden mit dem

lei-

1) Matth. X. 32. 2) XVI. 25. 3) Joh. XV. 13. 4) XIV. 21. 5) X. Kap.

heiligen Geiſte erfüllet, bevor ſie die Taufe empfangen hatten. — Aus dieſem Grunde ſchöpfte man ſchon einſt in der alten Kirche eine gute Hoffnung von dem ewigen Heil derjenigen, welche ſich zur Taufe eifrig bereitet, ſie ernſtlich verlanget, und nicht aus bloßer Trägheit, oder anderer ſchlechter Abſichten halber vernachläßiget; ſondern aus erheblichen Urſachen noch nicht empfangen hatten. Solche wurden des öffentlichen Kirchengebethes würdig geachtet, und man verrichtete für ſie das heilige Meßopfer: laue hingegen und ſaumſelige blieben auch nach ihrem Tode von dieſer ganzen Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Gottl. Die bloß mit ihrem Blute getauften Martyrer, habt ihr vorhin geſagt, wurden gleich als Heiligen verehret: warum hielt man es für nothwendig für die Ruhe derjenigen zu bethen, die ſich zur Waſſertaufe eifrig bereitet hatten; aber vor derſelben vom Tode waren übereilet worden? Euſ. Man weis es aus dem Zeugniße Chriſti, daß die Liebe derjenigen, die für ihn ihr Leben dargeben, vollkommen iſt: hingegen mußte man beſorgt ſeyn, die Liebe der Uebrigen möchte nicht ſo feurig geweſen ſeyn, daß ſie dadurch von allen kleinern Sündenflecken und ſchuldigen Strafen wären gereiniget worden. Chriſt. Ich begreife noch nicht, warum man dieſe letztere Gattung der Rechtfertigung eine Begierdtaufe nenne? durch Gottes Gnade könnte ja jemand zur Vollkommenheit der Liebe gelangen, ohne daß er jemal was von einer Taufe gehöret hätte; wo er denn auch keine Begierde darnach haben könnte? Euſ. Eine vollkommne Liebe Gottes fordert allzeit einen fertigen Willen, und eine aufrichtige Begierde, Gottes Gebothe, ſo viel man nur kann, zu halten. 1) Wer demnach das Taufgeboth weis, der muß auch eine ausdrückliche Begierde haben, dieſes Sakrament zu empfangen: wer aber nichts von der Taufe gehöret hat, bey dem kann eine allgemeine Begierde alle göttliche Gebothe zu erfüllen erklecken. Hiemit iſt auch die

1) Joh. XIV. 21.

die Bluttaufe allzeit, und wenigſtens eine ſtille Begierdtaufe. Bloß bey noch vernunftloſen Kindern, wie jene waren, welche Herodes Chriſti halber hat umbringen laſſen, geziemte es ſich, daß ihnen die obſchon unwillkührliche Nachahmung des für uns ſterbenden Erlöſers zur Seligkeit nützte, wie ihnen die ihrer Seits eben ſo unwillkührliche Sünde des erſten Stammvaters geſchadet hatte. **Gottl.** Wer alſo Gelegenheit hätte, ſich wirklich taufen zu laſſen, der dürfte dieſes Sakrament niemals verſäumen, wenn er ſchon vorſähe, daß er für Chriſto ſein Blut vergieſſen würde; oder ſonſt wüßte, daß er Gott ſchon wirklich vollkommen und aus ganzem Herzen liebe? **Euſ.** Nein. Das Taufgeboth iſt ſo allgemein, daß ſich niemand davon anders, als der unvermeidlichen Nothwendigkeit halber ausnehmen darf. Darum ließ Petrus den Hauptmann Kornelius noch taufen, nachdem ſich der heilige Geiſt über ihn und die Seinigen ſchon ſichtbar ergoſſen hatte, und die Kirche war einſtens höchſtens beſorget, damit bey einbrechender Verfolgung alle, welche die Taufe ernſtlich verlangt hatten, ohne Verweilung, und ſogar noch im Kerker dieſes Sakramentes theilhaftig werden möchten.

§. 163.

Chriſt. So iſt demnach die Taufe den neugebohrnen Kindern ſo viel nothwendiger, als ſie bey ihren natürlichen Schwachheiten mehrern Todesgefahren bloßgeſetzet, und ſich durch keine Begierdtaufe helfen können. Auf die Bluttaufe aber kann man dermal keinen Antrag machen. **Euſ.** Dergleichen noch unſchuldigen Kindern, ſagt der Heiland ſelbſt, 1) gehöret das Himmelreich, und er verwies es den Apoſteln, da ſie dieſe gottgefällige Geſchöpfe aufhalten wollten, wo minder ſie zu ihm kommen ſollten; er halſete und ſegnete ſie. — Indem ſie nun aber

1) Mark. X. 13 — 16.

aber mit der Erbſünde gebohren werden, und hiemit der Wiedergeburt bedürfen, um in das Himmelreich eingehen zu können: würde es gottlos, und wider den Willen Chriſti ſeyn, wenn man ſie durch Verſäumung der Taufe der Gefahr preisgeben wollte, davon ausgeſchloſſen zu werden. Gottl. Allein der Heiland fordert zur Taufe einen vorläufigen Unterricht und den Glauben? Euſ. Ja, aber nur, wo von Erwachſnen die Rede iſt. — Die Apoſtel haben ganze Familien getaufet: 1) ſollen in keiner derſelben auch kleine Kinder geweſen ſeyn? 2) — Die älteſten aus den Kirchenvätern behaupten vielmehr, daß der Gebrauch die Kinder zu taufen von dem Beyſpiele der Apoſtel herkomme. Gottl. Ich habe aber doch geleſen, daß einſtens viele, ob ſie ſchon von chriſtlichen Aeltern gebohren waren, ziemlich ſpät ſind getaufet worden. Euſ. Das iſt wahr; hatte aber verſchiedene Urſachen. Einige ſchief denkende Aeltern hatten es ſich in Kopf geſetzt, zuzuwarten, ob ihre Kinder bey reifern Jahren würden Chriſten, oder auch von dieſer oder jener ſich chriſtlich nennenden Sekte ſeyn wollen. Da gieng es nun ſchon mit der Bekehrung zur chriſtlichen Religion, und noch langſamer mit der Taufe ſelbſt zu; denn manche bildeten ſich auch nach ihrem Entſchluße als Chriſten zu leben einen beſtimmten Ort (z. B. den Fluß Jordan, wo Chriſtus war vom Johannes getauft worden) oder einen gewiſſen Biſchof, einen gewiſſen Prieſter ein, und wollten ſonſt nirgends, oder von keinem anderen getauft werden. Zugleich aber waren die Biſchöfe öfters zur feyerlichen und auf wenige Tage eingeſchränkten Taufzeit von ihren Kirchen abweſend, und erlaubten es den Prieſtern, (um ihre Kirche nicht mit unwürdigen Gliedern zu beſchimpfen) nicht ſo leicht, erwachſene Leute, ohne daß ſie von ihnen ſelbſt wären geprüfet worden, zu taufen; oder es war nicht ſo leicht, lange Reiſen bis an die beliebten Orte vorzunehmen. — Manche hingegen glaubten, ſie

1) Ap. Geſch. XVI. 15. 33. XVIII. 8. 2) I. Kor. I. 16.

ſie wären noch nicht hinlänglich zur Taufe vorbereitet; oder ſie hofften ſoviel ruhiger zu ſterben, wenn ſie erſt beym annahenden Tode die vollkommne Reinigung mittelſt der Taufe würden erlanget haben. Endlich gab es nicht wenige, denen das Joch der chriſtlichen Religion zu beſchwerlich ſchien, als daß ſie es ſo bald auf ſich nehmen mochten. — Allein die heiligen Väter predigten mit großem Eifer wider alle dieſe Mißbräuche und unſtatthafte Ausflüchte, und betrieben, daß man die Taufe weder bey Erwachſnen, und noch weniger bey Kindern verzögern ſollte. **Chriſt.** Wenn ſich nun aber ein Nothfall, beſonders bey neugebohrnen Kindern ereignete, wo ſie in Gefahr ſtunden zu ſterben, ehe man einen Prieſter herbeyrufen konnte? **Euſ.** Da konnte von jeher, und muß noch immer ein jeder, der zugegen iſt, ich will ſagen, die Hebamme, ja ſo gar Vater oder Mutter das eigene Kind taufen. **Gottl.** Das iſt ja aber der geiſtlichen Sippſchaft halber verbothen? **Euſ.** Außer dem Nothfalle; nicht aber, wo das ewige Heil des Kindes Gefahr leidet. **Chriſt.** Warum hat denn alſo Chriſtus bloß den Apoſteln gebothen, daß ſie alle Völker taufen ſollen? **Euſ.** Es geziemte ſich, daß die Apoſtel, und ihre Amtsfolger die Biſchöfe der Ordnung und Einigkeit halber die Oberaufſicht bey dieſem Sakramente haben ſollten; weil man dadurch in die Kirche Gottes eintritt: allein darum hat ihnen Chriſtus nicht befohlen, jedesmal in eigner Perſon zu taufen. — Petrus taufte den Kornelius nicht ſelbſt: 1) ſondern befahl ihn mit den Seinigen zu taufen. Auch Paulus hat nur wenige getaufet; denn Chriſtus, ſchreibt er, 2) hat mich nicht geſendet zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen. Hingegen taufte der Diakon Philippus öffentlich zu Samarien; 3) und ſo konnten die Prieſter und Diakonen von jeher in der Kirche auch feyerlich unter der Aufſicht des Biſchofes taufen: im Nothfalle

1) Ap. Geſch. X. 48. 2) I. Kor. I. 16. ꝛc. 3) Ap. Geſch. VIII. 12. ꝛc.

falle aber ward es gleichermaſſen als eine allgemeine Pflicht für einen jeden Chriſten gehalten, dieſes Sakrament den Gefahrleidenden zu ertheilen; „weil ſich jener, „(ſagt der uralte Tertullian) 1) des ewigen Verderbens „eines ſolchen Menſchen ſchuldig machen würde, der ihm „hätte können, und nicht hat wollen helfen.“ Ja die Kirche hat es ſchon längſt und feyerlich entſchieden, daß auch ein Ketzer, ein Jud, ein Heyd gültig taufen könne, indem Chriſtus die Wirkung des Sakramentes bey einem ſo nothwendigen Heilsmittel nicht an den Glauben, noch an die Tugend des Taufenden, ſondern bloß an das von Gott eingeſetzte ſichtbare Zeichen, und an den ernſtlichen Willen desjenigen gebunden hat, der, indem er taufet, zugleich geſinnet iſt, das Weſentliche der den Chriſten vorgeſchriebenen Handlung darzuſtellen. „Nämlich Chriſtus „ſelbſt iſt es (ſagt der heil. Auguſtin) 2) der innerlich „taufet; äußerlich mag es Peter, oder Paul, oder Judas, „der Verräther vornehmen.“ Gottl. Wenn aber ein noch ungetaufter erwachſner Menſch gar niemand an Händen hätte: könnte er nicht ſich ſelbſt taufen? Euſ. Das nicht. Chriſtus, wo er immer von der Taufe redet, ſetzt allzeit voraus, daß ſie von einem anderen ertheilet werde. Er ſelbſt ließ ſich von dem Vorläufer taufen. Chriſt. Oft geſchieht es, daß man zweifeln muß, ob ein neugebohrnes Kind noch lebendig iſt, oder man hat kein geweihtes Taufwaſſer bey Handen; was iſt da zu machen? Euſ. Ueberhaupt iſt es im Betrachte der äußerſten Nothwendigkeit dieſes Sakramentes im Nothfalle nicht nur erlaubt, ſondern auch Pflicht, einer jeden wahrſcheinlichen Meynung, auch wo es auf die Gültigkeit der Handlung ankömmt, zu folgen. Denn obſchon dieſe von der wirklichen göttlichen Einſetzung, und nicht von menſchlichen Meynungen abhängt; ſo daß man außer dem Nothfalle genau

1) De Bapt. C. 4. 2) Tract. VI. in Joan. n. 7.

genau bey der Vorſchrift Chriſti bleiben muß: iſt es doch dem Heilande immer angenehmer, wenn wir zur Rettung der von ihm ſo theuer erlöſten Seelen ein zweifelhaftes Mittel anwenden, als wenn wir ſie aus Furcht jene äußerliche Zeichen fruchtlos zu brauchen lieblos zu Grunde geben laſſen. Darum kann und ſoll man ein jedes Kind taufen, von deſſen Tode (ich bitte, merket euch dieſes wohl) man noch nicht das einzige ſichere Anzeigen des ſchon erfolgten Todes, die ſchon wirklich anfangende Verweſung hat. Man darf auch im Mangel eines eigentlich geweihten ein jedes natürliches ungeweihtes, und ſogar ein anders z. B. ein Roſenwaſſer brauchen, wenn es nur die wahre Natur des Waſſers nicht geändert zu haben ſcheint. Doch ſoll man in zweifelhaften Ereigniſſen die ſchon eingeführte Bedingniß der Taufformel beyſetzen, und ſagen: **Wenn ich kann, oder wenn du fähig biſt, ſo taufe ich dich im Namen Gott des Vaters ꝛc.**

§. 169.

Gottl. Warum aber wird, wie ich öfter geſehen habe, die zu Hauſe einem Kinde bedingnißweiſe von der Hebamme ertheilte Nothtaufe in der Kirche von dem Prieſter noch einmal und zwar eben ſo bedingnißweiſe wiederholet? Ich habe doch immer gehöret, man dörfe niemand zweymal taufen. **Euſ.** Es iſt richtig, wie nur ein Herr, und nur ein Glauben; ſo iſt auch nur eine Taufe. 1) Denn wir werden auf den Tod Jeſu getauft; 2) Chriſtus aber ſtirbt nach ſeiner Auferſtehung nicht mehr. Denn daß er geſtorben iſt, geſchah einmal, die Sünde zu tilgen: daß er aber lebet, lebet er Gott, d. h. ewig. So können alſo auch wir der Sünde nicht öfter durch die Taufe abſterben, oder von dem Adam auf Chriſtum umgepfropfet, d. h. wiedergebohren werden; gleichwie man nicht zweymal kann aus Mutterleibe gebohren

1) Epheſ. IV. 5. 2) Röm. VI. 3 — 10.

bohren werden. Unterdeſſen iſt es in mehrern Kirchenſprengeln ſehr weislich vorgeſchrieben, daß der Prieſter die zu Hauſe oder ſonſt ertheilte Noth- und Eiltaufe feyerlich; aber bedingnißweiſe wiederhole. Denn eines Theils ſind die Leute, auch ſogar die Hebammen, bey dergleichen Gefahren oft ſehr zaghaft und verwirrt, daß man bey dieſem äußerſt nothwendigen Heilsmittel nicht leicht eine hinreichende Sicherheit haben kann, ob es auch genau und gültig iſt angewendet worden: anderen Theils erkläret die beygeſetzte Bedingniß, daß man gar nicht geſinnet ſey, die etwa ſchon richtig ertheilte Taufe zu wiederholen. Hiemit iſt zugleich für die dem Sakramente ſchuldige Ehrerbietung, und für das geiſtliche Leben des Kindes geſorget. **Chriſt.** Man kann andere Sakramente wie z. B. das heiligſte Abendmahl, die Buße, die Ehe öfter empfangen: warum nicht auch die Taufe? **Euſ.** Ich habe der Taufe halber die Urſache ſchon angegeben. Uebrigens kömmt es bey den Sakramenten auch darauf an, ob ſie der Seele zugleich ein geiſtliches und unauslöſchliches Merkmaal eindrucken, oder nicht? Es geſchieht dieſes bey der Taufe, Firmung und Prieſterweihe; aber nicht bey den übrigen Sakramenten: daher kann man dieſe, nicht aber jene öfter empfangen. **Gottl.** Iſt das die Lehre der Kirche? **Euſ.** Allerdings. Sie ward in dem Concilium zu Trient entſchieden; 1) ſie hat aber ihren Grund in der Schrift: Wir ſind, ſchreibt Paulus, 2) durch den Beruf zum Glauben (d. h. durch die Taufe) mit dem verſprochenen heiligen Geiſte bezeichnet worden, welcher das Pfand unſrer Erbſchaft iſt, die Erlöſung zu erlangen, und Gottes Herrlichkeit zu preiſen. Die Väter vergleichen dieſes Merkmaal mit ſolchen Loſungs- oder anderen Zeichen, die man einſtens den leibeignen Knechten, oder den Soldaten zu geben, und wohl gar unauslöſchlich einzubrennen pflegte, damit man ſie jederzeit, und überall, wenn ſie auch flüchtig wurden, daran

1) Seſſ. VII. de Sacram. in genere Can. IX. 2) Epheſ. I. 13. ꝛc.

erkennen könnte: ſo, ſagen ſie, wird auch die Seele eines getauften Chriſten an dem eingedruckten Merkmaale ewig kennbar und ausgezeichnet bleiben. Gottl. Wie läßt ſich was ſolches von der Seele, die ein pur geiſtiges Weſen iſt, gedenken? Euſ. Wenn du nach deinem leiblichen Tode der Seele nach in Himmel wirſt aufgenommen werden, glaubſt du nicht, daß du allda die Engel von den verherrlichten Menſchen-Seelen werdeſt unterſcheiden können? Gottl. Einen ſolchen Unterſchied, denke ich, würde ich wohl zu machen wiſſen. Euſ. Nun die Engel ſind ebenfalls reine Geiſter; wenn man ſie aber von den abgeſchiednen Menſchen-Seelen ſoll unterſcheiden können, ſo müſſen ſie beyderſeits ein verſchiedenes Merkmaal haben, welches ſie ſowohl in ihrer Gattung, als auch in der nämlichen Gattung einen jeden ſolchen Geiſt vom anderen auszeichnet; dieſes Merkmaal muß ihnen der Schöpfer eingepräget haben. Hat nun Gott dieſes vermocht: warum ſoll er nicht auch bey der Taufe, Firmung und Prieſterweihe den Menſchen-Seelen ein unterſcheidendes und unaustilgliches Merkmaal eindrucken können? Geiſtig muß es bey Geiſtern allerdings ſeyn, und daher wiſſen wir bey unſern dermaligen allzuſinnlichen Begriffen freylich noch nicht, in wem dieſes Merkmaal eigentlich beſtehe: aber unſrer Unwiſſenheit halber iſt, und bleibt es noch immer möglich, und die ganze Sache hat nichts Widerſprechendes an ſich.

§. 170.

Gottl. Mit dieſer Erklärung will ich mich gern befriedigen laſſen. Chriſt. Ich hingegen möchte noch einen hinlänglichen Unterricht über die Pflichten eines Taufpathen haben; weil ich nächſtens und zwar das erſtemal ein Kind zur Taufe halten ſoll. Euſ. Das wird ſich nun leicht geben. Weißt du, was der Taufbund iſt, und eigentlich ſagen will? Chriſt. Schon oft habe ich davon reden gehöret; allein ich kann mir noch keinen recht deut-

lichen

lichen Begriff von dieſem Bunde machen. Euſ. Du haſt aber doch öfter taufen geſehen? Chriſt. Nicht nur habe ich es geſehen; ſondern alles dabey aufmerkſam betrachtet. Euſ. Nun ſo haſt du auch die Fragen und Antworten gehöret, die dabey vorläufig geſetzt und gegeben werden? Chriſt. O ja! der Prieſter frägt: Widerſagſt du dem Teufel? — und allen ſeinen Werken? — und aller ſeiner Pracht? Da muß nun der Taufpath auf jede dieſer drey Fragen antworten: Ich widerſage. Euſ. Der Taufpath antwortet im Namen des zutaufenden unmündigen Kindes; wird aber ein Erwachſner getaufet: ſo muß dieſer die nämliche Antwort ſelbſt geben. — Vor Zeiten geſchah dieſe Losſagung mit bloßen Füßen, mit Wendung des Leibes nach der Abendgegend, mit Zuſammenſchlagung der Hände, und andern äußerlichen Zeichen des Abſcheues. — Man wendete ſodann die Täuflinge nach der Morgenſeite, und fragte abermal und dreymal, wie noch heut, um ihren Glauben nach dem Innhalt des apoſtoliſchen Glaubensbekänntnißes, welchen Glauben ſie eben ſo feyerlich und öffentlich angeloben mußten; ſo wie dermal der Taufpath jedesmal antwortet: Ich glaube. Chriſt. Auch dieſes habe ich wohl in Acht genommen. Euſ. Sieh, mein Lieber, hier haſt du ſchon einen ſehr merkwürdigen und weſentlichen Theil von jenem Taufbunde. Dieſe Losſagung vom Teufel, dieſe Angelobung des Glaubens iſt ein Gebrauch, der nach dem Zeugniße der heiligen Väter von den Apoſteln abſtammet, und es ſcheint, Petrus und Paulus haben darauf gezielet, 1) wenn ſie in ihren Sendſchreiben 2) von jenem Bekänntniße des guten Gewiſſens vor Gott, und vielen Zeugen reden. Gottl. Mit eurer Erlaubniß, Ehrwürdiger Herr! vor Zeiten wurden größten Theils bekehrte Heyden getauft, die ſich vorhin zum Götzendienſte bekennet hatten; da ſich nun der Teufel mittelſt des Götzendienſtes, und jener gottloſen aber prächtigen Opfer gött-

liche

1) I. Petr. III. 21. 2) I. Tim. VI. 12.

liche Ehren unter den Menſchen verſchaffen wollte: iſt es eben nicht Wunder, wenn ſolche Täuflinge dem Teufel, ſeinen Werken und ſeiner Pracht widerſagen mußten. Was geht das aber neugebohrne Chriſtenkinder an? **Eus.** Dergleichen bekehrte Heyden mußten allerdings und billig dem Teufel auch im Betrachte ihres ehemaligen Götzendienſtes widerſagen: aber viele neubekehrte Juden, und auch manche Ketzer, die zuvor ungültig waren getaufet worden, wurden ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums auf die nämliche Art getaufet, und ſie mußten auf die nämlichen Fragen die nämliche Erklärung von ſich geben; ob ſie ſchon eben ſo wenig als die neugebohrnen Kinder katholiſcher Aeltern etwas Gemeines mit dem Götzendienſte gehabt hatten. So heißt demnach dem Teufel abſagen nicht bloß den Götzendienſt verlaſſen; ſondern es hieß ſchon einſt, und heißt noch, zugleich jener üppigen Welt abſagen, deren Fürſt nach den Worten Chriſti, 1) der Teufel iſt; der verkehrten Welt abſagen, 2) die den heiligen Geiſt nicht empfangen kann; der Welt abſagen, 3) von welcher Chriſtus die Seinigen auserwählet und geſchieden hat. — Eben ſo heißt den Werken des Teufels widerſagen zugleich aller Sünde abſagen. 4) Denn wer ſündiget, iſt aus dem Teufel. — Darum aber iſt Gottes Sohn erſchienen, damit er die Werke des Teufels zerſtöre. Wer alſo aus Gott wiedergebohren iſt, begeht keine Sünde. — Endlich der Pracht des Teufels abſagen, heißt jenen ſündhaften Eitelkeiten abſagen, durch deren Reiz der Teufel ſo viele Seelen gefangen hält. Darum ſteht geſchrieben: 5) Liebet die Welt nicht, noch was der Welt iſt. Wer die Welt liebet, in dem iſt die Liebe des Vaters nicht. **Chriſt.** Was ſoll demnach jenes dreyfache Glaubensbekänntniß für eine Angelobung ſeyn? **Eus.** Du darfſt dich nur abermal auf die Fragen und Antworten beſinnen, die gleich

1) Joh. XII. 31. 2) XIV. 17. 3) XV. 19. XVII. 14. ꝛc. 4) 1. Joh. III. 8. ꝛc. 5) 1. Joh. II. 15.

gleich beym Anfange der Taufhandlung geſchehen. **Was verlangſt du**, ſagt der Prieſter zum Täuflinge, **von der Kirche Gottes?** Die Antwort iſt: **Den Glauben.** — Er frägt weiter: **Was giebt dir der Glauben?** — Der Täufling ſpricht: **Das ewige Leben**; und der Prieſter ſetzt die Erinnerung bey: **Willſt du alſo zum Leben eingehen, ſo halt die Gebothe.** **Gottl.** O ſo kömmt es denn auch hier nicht auf einen **müßigen** und **unthätigen**, ſondern auf einen **wirkſamen** und **werkthätigen Glauben** an! **Euſ.** Ohne allen Zweifel. Chriſtus hat nicht nur gebothen, daß man die, welche an ihn glauben würden, taufen; ſondern auch daß man die Getauften lehren ſolle, **alles, was er gebothen hatte, zu halten.** 1) Gleichwie alſo, nach dem Zeugniße des Apoſtels, 2) **ein jeder, der ſich beſchneiden ließ, verbunden war, das ganze moſaiſche Geſetz zu halten**: ſo verpflichtet ſich ein jeder Täufling zur Beobachtung des **ganzen evangeliſchen Geſetzes.** — Jenes Glaubensbekänntniß iſt demnach, wie die heiligen Väter anmerken, „das **große Gelübde**, kraft deſſen wir „uns verpflichtet haben in Chriſto, hiemit auch in der Einigkeit des Leibes Chriſti zu bleiben, welcher Leib die „Kirche iſt;“ und in jener **Losſagung** ſowohl, als dieſer **Angelobung** beſteht der **Bund**, „den wir mit Gott ſelbſt „eingegangen haben, den die Engel in das Buch des Lebens eingeſchrieben haben, von dem wir an jenem Gerichtstage die genaueſte Rechenſchaft werden geben müſſen, „wo wir nach unſern eigenen Worten entweder gerechtfertiget, oder als Treuloſe werden verdammet werden.

§. 171.

Chriſt. Wahrlich dieſe ſo wichtige und ſchwere Pflichten, die uns der Taufbund aufleget, habe ich niemals genug erwogen. **Euſ.** **Wenn jemand**, ſagt der Apoſtel, 3) **dem Geſetze des Moyſes zuwider gehandelt hatte, mußte**

1) Matth. XXVIII. 20. 2) Gal. V. 3. 3) Hebr. X. 28. 29.

te er unter zweenen oder dreyen Zeugen ohne Gnade ſterben: wie viel ärgere Strafen meynet ihr, wird jener verdienen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt (d. i. ihn dem Teufel, dem er abgeſagt hatte, aufs neue nachſetzet) das Blut des Bundes, mit welchem er (bey der Taufe) geheiliget worden, für unrein hält (d. h. den Werth deſſelben für nichtige oder ſchändliche Reitzungen der Sünde preisgiebt) und dem (bey der Taufe empfangenen) Geiſte der Gnade (da er ihn aus dem Herzen vertreibt) eine Schmach anthut? — Wie ſehr wächst bey dieſer Betrachtung die Schwere einer jeden vorſetzlichen Sünde, die ein Getaufter begeht? — Gottl. Nun begreife ich wohl, warum die erſte Kirche, wie ich öfter in Büchern geleſen habe, die Erwachſenen Jahre lang geprüfet habe, bevor ſie ſelbe zur Gnade der Taufe zuließ. Euſ. Man brauchte dabey die genaueſte Behutſamkeit. — Leute, derer Lebensart oder Gewerbe mit den evangeliſchen Geſetzen unverträglich war, wurden nicht einmal als Lehrlinge des Chriſtenthumes angenommen, wenn ſie nicht dieſes alles unverweilt beſſerten. Machte man ſie aber durch Auflegung der Hände und das Kreutzzeichen zu Katechumenen (denn das war ihr gewöhnlicher Namen) ſo kamen ſie zuerſt in die Klaſſe der Zuhörenden, d. i. man erlaubte ihnen die Predigten anzuhören; ſodann wurde ihnen in der zweyten Klaſſe der Knienden verſtattet, dem Anfange des übrigen feyerlichen Gottesdienſtes bis zur Vollendung gewiſſer Gebethe, die über ſie geſprochen wurden, in jener demüthigen Leibesſtellung beyzuwohnen. Daher wurde auch dieſer Theil des öffentlichen Gottesdienſtes die Meſſe der Katechumenen genennet. So bald aber jene Gebethe geendet waren, ſchaffte man ſie aus der Kirche; ob ſie ſchon übrigens unter eigens aufgeſtellten Lehrern (Katecheten) ſtunden, welche ihnen nicht nur den nothwendigen Unterricht über die chriſtliche Sittenlehre gaben; ſondern auch ſorgfältig beobachteten, ob ſie ihr Betragen darnach einrichteten und verbeſſerten. Erſt alsdann wurde ihnen erlaubet

um

um die Taufe bittlich bey dem Biſchofe einzukommen, und dadurch kamen ſie in die dritte Klaſſe der Mitwerber, die man ſtrenger durch auferlegtes Faſten, Bethen und Wachen ꝛc. vorzüglich aber durch die Exorciſmen, d. i. Beſchwörungen prüfte, um ſie von der Tyranney des Teufels durch die Kraft des Gebethes und des göttlichen Wortes zu befreyen. Dieſer Gebrauch iſt nebſt andern ſinnbildlichen ſchriftmäßigen Handlungen als z. B. Händeauflegungen, Kreutzzeichen, Darreichung des Salzes, Beſtreichung der Augen und Ohren mit Speichel bis auf uns gekommen, 1) und noch heut zu Tage bey der Taufe üblich. Chriſt. Das iſt wahr, das habe ich wohl unter die Augen gefaßt. Euſ. Unter ſolchen vielfältigen Prüfungen mußten die Katechumenen von einer Klaſſe in die andere fortrücken, und insgemein zwey bis drey Jahre aushalten. Denn obſchon der Biſchof die Zeit aus erheblichen Urſachen abkürzen konnte: ſo pflegte man ſie doch auch wegen Lauigkeit zu verlängern. Ja wenn ſich jemand der Katechumene während der Prüfungsjahre eines ſchweren Verbrechens ſchuldig gemacht hatte, wurde er in eine niedrigere Klaſſe zurückgewieſen, oder ihm die Taufe wohl gar bis ans Lebensende hinausgeſetzt. Denn die Katechumenen mußten vollkommen bewähret ſeyn, bis man ſie endlich erhörte, und der Taufe würdig hielt. Nämlich die Kirche wollte ſicher ſeyn, daß ſie das Heilige nicht den Hunden geben, und ihre Perlen den Schweinen vorwerfen würde; 2) ſie wollte ſich, beſonders während der argliſtigſten und grauſamſten Verfolgungen nicht mit Gliedern überladen, deren Unbeſtändigkeit, oder ſchlechtes Betragen die chriſtliche Religion verdächtig, oder verächtlich machen könnte. — Erſt alsdann alſo wurden die Katechumenen in die letzte Klaſſe der Auserwählten überſetzet, und erſt alsdann gab man ihnen die letzten Tage hindurch einen nähern Unterricht über die höhern Geheimniſſe des Glaubens, und der Sa-

Kra-

1) Joh. IX. 6. Kol. IV. 6. 2) Matth. VII. 6.

kramente der Firmung und des heiligſten Abendmahles, die ſie zugleich mit der Taufe empfangen ſollten. Chriſt. Es iſt wahrhaftig gut, daß man heut zu Tage faſt nur neugebohrne Kinder zu taufen hat, die keiner genauern Vorbereitung bedürftig und fähig ſind. Erwachſene würden bey der dermaligen Lebensart, die man ſogar an wirklichen Chriſten ſieht, ſehr wenige zur Taufe zugelaſſen werden, wenn man die alte Strenge wieder einführen wollte. Euſ. Es iſt aber dabey ſehr zu bedauern, daß, indem man die alte Strenge nicht mehr vor Augen hat, manche eine ſo wichtige Handlung nur als eine Ceremonienſache betrachten, ſo daß ſie auf ihr Gemüth wenig, oder gar keinen Eindruck machet, und man ſich folglich der ſchweren und lebenslänglichen Pflichten, die man durch die Taufe auf ſich genommen hat, ſo ſelten erinnert. Gottl. Eben recht. Wir ſind als Kinder getaufet worden, und haben demnach den Taufbund nicht ſelbſt, ſondern es haben ihn andere für uns, aber ohne unſer Wiſſen eingegangen: wie können wir zu dieſen Bundespflichten gehalten ſeyn? Euſ. Wir werden auch ohne unſer Wiſſen als Kinder dieſer und keiner anderen Aeltern, als Bürger, Inſaſſen oder Unterthanen dieſes oder jenes Landes gebohren, und dürfen uns doch nicht der älterlichen Macht entziehen, nicht nach unſerer völligen Willkuhr aus dem Lande wandern; ſondern wir müſſen uns den gemeinen Pflichten der Bürger oder Unterthanen unterziehen. — Warum das? Gottl. Ey das gereicht einem jeden zu ſeiner eignen Wohlfart. Euſ. Gut. Auch die Taufpflichten ſind noch viel glückſeligere, ja allein ſeligmachende Pflichten; ſie ſind ſo allgemein, daß ein jeder, der das Evangelium höret, gehalten iſt, ſich denſelben zu unterwerfen. So können und müſſen ſie demnach uns noch als Kindern mittelſt der Taufpathen, die ſich im Betracht derſelben für uns vor Gott und vor der Kirche verbürgen, aufgeleget werden.

§. 172.

Chriſt. Nun kommen wir doch einmal wieder auf meine Sache. Zu was verbürget ſich der Taufpath? Euſ. Daß er ernſtliche Sorge tragen werde, damit das Kind, das er zur Taufe hält, wenn es zur Vernunft kömmt, den in deſſelben Namen gemachten Losſagungen, und Angelobungen, d. h. ſeinem ganzen Taufbunde ein Genügen leiſte. Chriſt. Das liegt ja vorzüglich den Aeltern ob, der Taufpath kann alſo bloß auf den Fall dazu gehalten ſeyn, wenn die Aeltern eines ſolchen Kindes allzu frühezeitig ſterben? Euſ. Keineswegs. Das iſt zwar ein ſehr gewöhnlicher, aber höchſtſchädlicher Irrwahn. — Jene Pflicht verbindet die Aeltern allerdings am erſten und ſtrengſten: allein der Taufpath muß bey dem Kinde eben ſowohl die geiſtliche Vaterſtelle vertretten, und folglich für die Erfüllung des Taufbundes vor Gott und der Kirche ſtehen, und nicht bloß im Falle eines frühzeitigen Hintrittes der Aeltern, ſondern jederzeit, hauptſächlich aber alsdann eine ſo viel ernſtlichere Sorge vorkehren, wenn er beobachtet, daß es die Aeltern an einer wahrhaft chriſtlichen Erziehung aus was immer für einer Urſache mangeln laſſen. — Darum haben die heiligen Väter den Taufpathen dieſe Pflicht von uralten Zeiten her überaus dringend ans Herz gelegt, und ſehr ſtreng auf die getreue Erfüllung derſelben gehalten. Eben dieſe Pflicht iſt auch der Grund, warum die Kirche im Betrachte der Taufpathen jene dir nicht unbekannte geiſtliche Sippſchaft eingeführet hat. Nämlich ſie heiſchet einen öftern und verträulichern, aber allzeit ehrerbietigen Umgang mit einem ſolchen geiſtlichen Vater. — Endlich erinneret die Kirche noch heut zu Tage bey dem Sakramente die Taufpathen dieſer ganzen ſo wichtigen Pflicht. Gottl. Mit gutem Grunde habe ich demnach ſchon oft über den leidigen Mißbrauch geſeufzet, daß ſo manche Aeltern nicht ſolche Gevattersleute ſuchen, von denen ſie eine ſo wichtige Hilfe tröſtlich erwarten könnten;

ſondern vielmehr auf zeitliche Vortheile für ſich, oder ihre Kinder die Abſicht nehmen. Da geſchieht es nun, daß auch die Taufpathen ſich hingegen begnügen, die Ceremonien in der Kirche verrichtet, und ihren Täuflingen ein ergiebiges Eingebinde gereichet zu haben; oder ihnen von Zeit zu Zeit gewöhnliche kleine Geſchenke zu machen. **Euſ.** Wird ſich aber auch Gott damit begnügen, wenn ſie ihre Pflichten ſo leichtſinnig verſäumen? Was werden ſie ihm antworten können, wenn er ſie einſt ihrer Bürgſchaft halber zur Rede ſtellen; wenn er die aus ihrer Sorgloſigkeit zu Grunde gehenden Seelen dergleichen geiſtlichen Söhne und Töchter von ihren Händen fordern wird? **Chriſt.** Das ſollte mich faſt von der Erfüllung meines gegebenen Wortes zurückſchrecken. Wer wird ſich als Taufpath eine ſo ſchwere Verantwortung aufladen laſſen? **Gottl.** Dazu haſt du keine hinlängliche Urſache. Du biſt im Stande jene Pflichten nützlich zu leiſten, und man muß doch auch ſeinem Nebenmenſchen Gutes erweiſen. Dieſe Obſicht aber, welche man über die chriſtliche Erziehung ſolcher Kinder auf ſich nimmt, iſt gewiß eine der größten und wichtigſten Wohlthaten, eines der Gott angenehmſten Liebeswerke. **Chriſt.** Ja wenn nur dergleichen Kinder, die man doch nicht immer vor Augen haben kann, nicht ſo flatterhaft wären, und nicht ſo leichtſinnig über alle gute Ermahnungen hinausgiengen. **Gottl.** Sieh, da hat uns unſer Seelenhirt und Pfarrer ſchon ein großes Stück vorgearbeitet. Ich weis es von meinem Jungen, daß er ihn und andere Kinder, die heuer zur erſten Communion zugelaſſen wurden, die letzte Faſtenzeit hindurch nicht nur zum würdigen Empfange dieſes heiligſten Geheimniſſes auf das ſorgfältigſte vorbereitet; ſondern ſie auch über die Pflichten der Taufe und der Firmung ſo genau unterrichtet hat, daß es mir mein Bub ſehr fertig herſagen konnte, was der Tauf und ausweiſe, und zu was er der Firmung halber verbunden wäre. Ich ſah daraus ganz augenſcheinlich und mit meinem großen Troſte, daß dieſer ganze Unterricht auf ſein Gemüth einen

ſtarken Eindruck gemacht habe, und das läßt ſich auch von andern Kindern hoffen. **Euſ.** Ich hielt es, meine Lieben, für erſprießlich, ja ſogar für nothwendig, dieſen guten Kindern, die bey dem ſorgfältigſten Unterrichte doch die **Wichtigkeit der Religion** nicht ſo deutlich einſehen, jetzt, wo ſie eben beym **Anfange der Unterſcheidungsjahre** ſind, die **wirkliche Ausübung ihres Tauf- und Firmbundes** lebhaft und warm ans Herz zu legen; denn ſie ſtehen wirklich auf dem Zeitpunkt, wo die **Seelengefahren** zu wachſen, und die **böſen Läſte** zu erwachen anfangen. Man muß ſie auch ſich ſelbſt mehr überlaſſen; da kommen ſie nun oft in Gelegenheiten der **Verführung**, die ſo viel bedenklicher werden, als hingegen die erſte **kindliche Einfalt und Unſchuld** allmählig zu verſchwinden pflegt. — Nur eines möchte ich noch wünſchen, daß ſolche Kinder nach hinlänglicher Vorbereitung an einem beſtimmten und bequemen Tage in anſtändiger Ordnung und unter Begleitung ihrer Pathen, oder doch ihrer Aeltern feyerlich in die Kirche zur erſten Communion geführet wurden. Man könnte ihnen da eine auf die bevorſtehende Handlung paſſende Anrede halten, und ſie ſodann mittelſt geſchickter Fragen und Antworten währendem Hochamte **ihren Tauf- und Firmbund erneuern**; hiemit **die Beobachtung der ſämmtlichen chriſtlichen Pflichten mit vernehmlicher Stimme öffentlich angeloben** laſſen, und endlich ihr Verſprechen mit dem **erſten Genuße des allerheiligſten Abendmales** belohnen und verſiegeln. **Gottl.** O das würde unendlich heilſam ſeyn, und auch auf viele gegenwärtige **Erwachſene** einen tiefen und dauerhaften Eindruck machen! **Chriſt.** Warum führet ihr dieſen ſo guten Vorſchlag nicht gleich aus? Wir wollen gewiß dazu helfen. **Euſ.** Eine ſolche öffentliche Feyerlichkeit läßt ſich ohne Erlaubniß und Genehmigung der hohen Obrigkeit nicht einführen. — Unterdeſſen gehabt euch wohl. Nächſtens haben wir noch etwas von dem Sakramente der **Firmung** zu betrachten.

III. Artikel.

Von dem Sakramente der Firmung.

§. 173.

Chriſt. Warum rechnet ihr die **Firmung** zu den Mitteln unſrer geiſtlichen **Wiedergeburt**? **Euſ.** Weil dieſe durch die Firmung ihre **Vollkommenheit** erlanget. — Wie ein Kind, das friſch vom Mutterleibe kömmt, viel zu weich iſt, als daß es unter unzähligen Verletzungsgefahren ausharren könnte, wenn nicht ſeine Gliedmaſſen mittelſt der freyen Luft geſtärket und erhärtet wurden: ſo hat uns auch der Heiland nach unſrer geiſtlichen Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt im **Glauben**, mittelſt deſſen **der Gerechte lebet**, 1) wider die Anfälle unſerer Seelenfeinde befeſtigen und ausrüſten wollen. — Daher iſt die Firmung **ein Sakrament** des **N. B.**, **kraft deſſen den Getauften durch den heiligen Geiſt die Stärke mitgetheilet wird den Glauben mit Herze, Worten und Werken ſtandhaft zu bekennen.** **Gottl.** Ich habe ſchon öfter gehöret, daß wir mittelſt der Firmung eben jenes erlangen, was der heilige Geiſt, da er am **Pfingſttage** über die Gläubigen in Geſtalt feuriger Zungen ergoſſen wurde, 2) den Apoſteln und den übrigen, die mit ihnen verſammelt waren, und ſodann durch die Apoſtel jenen, denen dieſe nach der Taufe die Hände auflegten, mitgetheilet hat. Allein ich finde in der Schrift nichts anders, als daß die damaligen **Gläubigen** die **Gabe verſchiedene Sprachen zu reden**, und **Wunder zu wirken** empfangen haben: uns aber wird durch die Firmung nichts ſolches zu Theil. **Euſ.** Du irreſt, mein guter Mann! Jene Wundergaben waren keineswegs der **einzige**, und noch weniger der **vorzüglichſte** Zweck, warum der heilige Geiſt von

1) Röm. I. 17. 2) Ap. Geſch. II. VIII. 14 — 17. ꝛc.

von Chriſto iſt verſprochen und geſendet worden. Wir leſen, daß der Heiland den Apoſteln 1) ausdrücklich verbothen hat von Jeruſalem wegzugeben, bis ſie die Verheißung des himmliſchen Vaters erwartet hätten. Von dieſer aber ſagt er gleich darauf: 2) Ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen, die über euch kommen wird. — Und warum? — Weil ihr meine Zeugen in Jeruſalem, und durch ganz Judenland bis an die Gränzen der Welt ſeyn ſollet. Folglich war ein kraft- und lebvoller Glaube, welcher ein eben ſo muthvolles und unerſchrocknes Zeugniß wirken ſollte, der Zweck jener Sendung. — Und das geſchah. — Die ehemals ſo furchtſamen Jünger, von der Kraft und dem Feuer des göttlichen Geiſtes belebet, verkündigten von dieſem Augenblicke an ohne alle Zagheit Jeſum den Gekreuzigten als den Meßias und verklärten Sohn Gottes; 3) ſie tratten öffentlich als Zeugen ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt auf; ſie erklärten ſich vor dem ganzen hohen Rath der Synagoge als Mitzeugen des empfangenen heiligen Geiſtes. — Dieſer Worte, ſprachen ſie, 4) Zeugen ſind wir, und der heilige Geiſt, welchen Gott allen gegeben hat, die ihm gehorchen. Gottl. Das mag die Abſicht bey den Apoſteln geweſen ſeyn; unſer Beruf aber iſt nicht der ihrige. Euſ. Nicht nur über die Apoſtel, ſondern über alle Verſammelte, worunter auch die Mutter des Herrn und andere heilige Weibsperſonen waren; ja über jene insgeſammt, denen die Apoſtel mit der Zeit die Hände auflegten, ergoß ſich der heilige Geiſt, welchen Gott, wie ihr eben gehöret habet, allen gegeben hat, die ihm gehorchen; nämlich gemäß der eben ſo ausdrücklich- als allgemeinen Verheißung Chriſti: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch — wohlgemerkt — ewig — alſo nicht bloß bis zum Tode der Apo-

1) Ap. Geſch. I. 4. 2) Verſ. 8. 3) Ebenda. II. 4) Ebenda. V. 32.

Apoſtel — bleibe, den Geiſt der Wahrheit. Dieſer aber iſt darum auf ewig gegeben, damit ſowohl die lehrende Kirche niemals von der Wahrheit abweiche, als auch ein jedes Glied der Kirche Chriſti ſeinen Glauben allzeit freymüthig und ſtandhaft bekenne, und daß wir folglich insgeſammt ſeine Zeugen bis ans End der Welt ſeyn ſollen. Denn allen iſt geſagt: Wer mich vor den Menſchen bekennet, den werde auch ich vor dem himmliſchen Vater bekennen. Chriſt. Warum aber erhielten die Apoſtel und die erſten Gläubigen mit dieſer ſtärkenden Gnade des heiligen Geiſtes zugleich die Gabe der Wunderzeichen, die wir doch nicht mehr erlangen? Euſ. Dieſe außerordentliche Wundergaben waren nur für eine beſtimmte Zeit als Mittel zur Bekräftigung des neu eingeſetzten Gnadenbundes nothwendig, um der Zeugenſchaft der erſtern Glaubensbothen das vollkommenſte Gewicht zu geben, und ein göttliches Siegel aufzudrücken. Darum war es weder nothwendig, noch auch Gott beliebig, ſie immer fortzuſetzen.

§. 174.

Gottl. Ihr, mein lieber ehrwürdiger Vater, habt neulich §. 163. geſagt, die bedeutende Sache, und endlich die von Gott zur Darſtellung eines ſo wirkſamen Zeichens verordnete Perſon machten die Beſtandtheile eines Sakramentes aus. Aber ich kann dieſe Beſtandtheile bey jener wunderbaren Sendung des heiligen Geiſtes, die am Pfingſttage geſchehen iſt, und die Firmung der Apoſtel ausmachte, nicht entdecken. Euſ. Jene Sendung vertratt bey den Apoſteln und den übrigen Anweſenden die Stelle der Firmung; aber darum hatte ſie nicht auch die Eigenſchaften, ſondern nur die Wirkung dieſes Sakramentes. Denn wo Gott etwas außerordentlich und unmittelbar durch ſich ſelbſt wirken will, iſt er an keine ſichtbare Zeichen, an keine beſtimmte Perſonen gebunden. Gottl. Woher wiſſen wir alſo, daß Gott das Sakrament

der Firmung mit ſeinen eigenen Beſtandtheilen für die künftige Zeiten eingeſetzet habe? Euſ. Als die Apoſtel (ſo leſen wir in ihrer Geſchichte) 1) vernommen hatten, daß Samarien das Wort Gottes angenommen habe, ſchickten ſie den Petrus und Johannes dahin. Dieſe nach ihrer Ankunft betheten für ſie, damit ſie des heiligen Geiſtes theilhaftig würden. Denn er war noch über keinen derſelben gekommen; ſondern man hatte ſie nur im Namen des Herrn Jeſu getaufet. Sodann legten ſie ihnen die Hände auf, und ſie empfiengen den heiligen Geiſt. — Nun iſt dieſe Handauflegung ſchon für ſich ſelbſt ein ſichtbares und ſinnliches Zeichen des ſtärkenden göttlichen Gnadenſchutzes, gemäß jenem des Propheten: 2) Der Herr hat mich unter dem Schatten ſeiner Hände geſchützet. Sie ward aber noch näher dazu beſtimmt, da die Apoſtel für die neugetauften Gläubigen betheten, damit ſie des heiligen Geiſtes theilhaftig würden; wo wir alſo auch die Worte des Sakramentes haben. Indem alſo die Apoſtel dieſes zu vollbringen nach Samarien eigens abgeſchickt wurden; nicht aber der Diakon Philippus, welcher doch die nämlichen Samariten getauft hatte, denſelben die Hände zur Erlangung des heiligen Geiſtes aufgelegt, oder von den Apoſteln den Auftrag dazu erlanget hat; ſo ſehen wir zugleich, welche Perſonen Chriſtus erwählet habe, um durch ſie den Geiſt der Stärke über die Gläubigen zu ergieſſen. Chriſt. Stund es den in der Willkuhr der Apoſtel, den heiligen Geiſt einem jeden, den ſie wollten, zu ertheilen? Euſ. Nein fürwahr. Jedermann, (ſagt Paulus 3) in ſeinem und der übrigen Apoſtel Namen) halte uns für Diener Chriſti und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe. Von einem Ausſpender aber wird erfordert, daß er ſich getreu finden laſſe. Die Apoſtel hatten demnach weder die Macht, noch auch die Abſicht, die göttl. Gnade mit

1) VIII. 14 — 17. 2) Iſa. XLIX. 2. 3) I. Kor. IV. 1.

mit dieſem ſichtbaren Zeichen zu verbinden; ſondern ſie handelten dießfalls nach dem Befehle und gemäß der Einſetzung ihres göttlichen Meiſters; und wenn man ſchon die Zeit dieſer Einſetzung nicht ganz genau beſtimmen kann: iſt ſie doch glaubwürdig innerhalb den Tagen ſeiner Auferſtehung bis zur Himmelfahrt geſchehen, da Chriſtus vieles mit ihnen von dem Reiche Gottes, 1) d. i. von der Einrichtung ſeiner Kirche geſprochen hat. Gottl. Mit dem allen ſind wir noch nicht über die Apoſtelzeiten hinaus gekommen, wo die Händeauflegung noch immer die Gnade der Wundergaben mit ſich brachte. Euſ. Wir haben vom Anbeginne der Kirche her die ſicherſten und einſtimmigſten Zeugniſſe, daß die Biſchöfe (auch nachdem jene Mittheilung der Wundergaben aufgehöret hatte) den Getauften nach dem Beyſpiele der Apoſtel die Hände, und zwar in der nämlichen Abſicht aufgeleget haben, um ihnen die Kraft und Gnade des heiligen Geiſtes zu ertheilen, welches auch der Hauptzweck der Apoſtel war, von welchem der uralte Irenäus ſagt: 2) „So oft die „Apoſtel den Gläubigen die Hände auflegten, empfiengen „ſie den heiligen Geiſt, der die Speiſe des Lebens iſt.“ Folglich hat man in der Kirche allzeit geglaubt, daß ſich die Einſetzung Chriſti, und ſein Befehl, die Stärkung des heiligen Geiſtes durch das von ihm verordnete ſichtbare Zeichen ſeinen Gläubigen zu ertheilen, auf die ganze Zukunft erſtrecke. Gottl. Warum alſo wird heut zu Tage dieſes Sakrament nicht mehr nach dem Beyſpiele der Apoſtel durch die Händeauflegung; ſondern durch die Chriſamſalbung auf der Stirne in Form des Kreuzzeichens ertheilet? Euſ. Die Kirche bleibt noch immer bey dem ſchriftmäßigen apoſtoliſchen Beyſpiele; nur muß man nicht an dem dürren Buchſtaben hangen bleiben. — Der Biſchof ſtreckt gleich beym Anfange der Firmung die Hände über alle diejenige aus, welche das Sakrament empfangen ſollen, und bethet für ſie um die Gnade und Er-

1) Ap. Geſch. I. 3. 2) IV. aduerſus Haereſ. C. 38.

Ergießung des heiligen Geiſtes; auch da er einem jeden mit dem Chriſame das Kreuz auf die Stirne zeichnet, und was er thut, zugleich mit Worten ſagt: kann das abermal nicht geſchehen, ohne daß er dem Firmlinge die Hand auflege, oder desſelben Haupt damit überſchatte. Nun aber heißt die Händeauflegung, die wir in den angezognen Schriftſtellen leſen, bey den älteſten Vätern auch in der einfachen Zahl, die Auflegung oder die Ueberſchattung der Hand. Jene Chriſamſalbung aber iſt ein ſo uralter Gebrauch, daß abermal die Väter der erſten chriſtlichen Zeiten nicht nur dieſelbe bey dieſem Sakramente forderen, ſondern ihr auch die Ergießung des heiligen Geiſtes eben ſo wie der Handauflegung als eine Wirkung zuſchreiben. Ja mehrere aus ihnen behaupten, der Apoſtel habe ſie angezeiget, da er ſchreibt: 1) Gott hat uns und euch in Chriſto befeſtiget, und geſalbet, und hat uns ſein Siegel aufgedrückt, und uns den heiligen Geiſt zum Pfande ins Herz gegeben. Chriſt. Können bloß die Biſchöfe, nicht auch die übrige Prieſter firmen? Kaſ. Indem die Apoſtel nicht dem Diakon Philippus erlaubet haben, die von ihm Getauften zu firmen; noch auch zur Ertheilung dieſes Sakramentes jemand aus den zween und ſiebenzig Jüngern des Herrn, ſondern ihre Mitapoſtel nach Samarien geſendet haben: läßt ſich nicht zweifeln, daß die Biſchöfe, als die eigentlichen Nachfolger der Apoſtel, die ordentlichen Ausſpender dieſer Gnade ſind; und das iſt auch von der Kirche gemäß der Uebereinſtimmung der heiligen Väter als eine Glaubenslehre entſchieden worden. 2) Unterdeſſen hält doch die Kirche davor, (wie es der an vielen Orten längſt hergebrachte Gebrauch zeiget) daß die Macht zu firmen aus wichtigen Urſachen den übrigen Prieſtern, die ſchon anfänglich Gehilfen der Apoſtel und ihrer Nachfolger waren, als ſolchen könne aufgetragen, oder zugeſtanden werden.

1) II. Kor. I. 21. ꝛc. 2) Trid. Seſſ. VII. de Confirm. Can. III.

§. 175.

Christ. Uns Layen, denke ich, liegt weniger daran zu wiſſen, wer dieſes Sakrament in jedem Falle ertheilen dörfe, als die **Gnadenwirkungen** deſſelben, und die aus dem **Empfange** entſtehenden **Chriſtenpflichten** genau zu kennen. **Euſ.** Die Apoſtel waren, nach Zeugniß der heiligen Schrift, bereits vor dem **Tode** des Heilandes getaufet, zu **Prieſtern** eingeweihet, mit ſeinem Fleiſche und Blute genähret worden; ja Chriſtus hatte ihnen nach ſeiner Auferſtehung ſogar den **heiligen Geiſt** zur **Nachlaſſung der Sünden** mittelſt ſeines göttlichen Hauches ertheilet: 1) nichts deſto weniger gab er ihnen die Weiſung: 2) **Ihr aber bleibt in der Stadt (Jeruſalem,) bis ihr von oben herab mit Kraft ausgerüſtet werdet**, d. h. die verſprochene **Fülle des heiligen Geiſtes** erlanget, die vor ſeiner **Himmelfahrt und gänzlichen Verherrlichung** nicht ſollte gegeben werden. 3) — Warum aber mußten ſie dieſe erwarten? — Der Heiland ſelbſt ſagt es: 4) **Damit ihr meine Zeugen in Jeruſalem, und durch ganz Judenland und Samarien bis an die Gränzen der Welt seyn möget.** Gewiß iſt es demnach, daß Chriſtus die Firmung nicht bloß in der Abſicht eingeſetzt habe, ſeiner Religion mittelſt der **äußerlichen Wundergaben** das Gepräge der **Göttlichkeit** aufzudrücken; ſondern noch vielmehr ſeine Gläubigen mit der **innerlichen Gnade** ſeines Geiſtes zur **ſtarkmüthigen Bekänntniß und Zeugenſchaft** der von ihm geoffenbarten Wahrheiten auszurüſten. **Gottl.** Allein wir leben doch nicht mehr unter **Tyrannen** und **Verfolgern**; ein jeder darf ſich frey und ſicher zum **katholiſchen Glauben** bekennen: warum ſoll da die **Taufgnade** nicht erklecken? **Euſ.** Auch die Apoſtel waren, wie ich eben ſagte, ſchon vor der Ankunft des heiligen Geiſtes getaufet; und wenn ſchon heut zu Tage keine öffentliche und blutige

1) Joh. XX. 22. 2c. 2) Luk. XXIV. 49. 3) Joh. VII. 39. 4) Ap. Geſch. I. 8.

ſige Verfolgungen zu beſorgen ſind: wird doch die Welt, ſpricht der Apoſtel, 1) immer und wie ſie nur kann, heimliche Verfolgungen wider diejenigen erwecken, welche gottſelig in Chriſto leben wollen. — Oder ſage, giebt es nicht noch viele, die mit Worten oder Schriften bald die katholiſche, bald gar alle geoffenbarte Religion theils lächerlich zu machen, theils mit argliſtig entgegen geſetzten Einwürfen zu untergraben trachten? — Und da wir den Glauben nicht nur im Herzen haben, und mit dem Munde bekennen; ſondern auch in der That ausüben und zeigen müſſen; dabey aber überall Leute aufſtoſſen, die der Tugend und Frömmigkeit ſpotten, welche der Unſchuld tauſend Fallſtricke legen, und ſogar ihr Anſehen und ihre Macht mißbrauchen, über die Gottesfurcht den Meiſter zu ſpielen: bedürfen wir nicht einer beſonderen Starkmüthigkeit, damit wir uns eines wahrhaft chriſtlichen Wandels niemals ſchämen, das Hohngelächter ruchloſer Leute verachten, und jetzt lockenden Reitzungen, bald zurückſchreckenden Drohungen derjenigen widerſtehen mögen, die uns eine laſterhafte That abgewinnen, oder abzwingen wollen? — Wir werden demnach durch die Taufgnade zwar wider die einheimiſchen Feinde, wider die feurigen Pfeile des Satans, und die reitzenden böſen Begierlichkeiten bewaffnet: die Gnade der Firmung aber giebt uns mit der Fülle des Geiſtes eine neue Stärke wider die äußerlichen Feinde des Heils, und eine gegründete Anwartſchaft auf den beſonderen Beyſtand Gottes für die Zeit der gefährlichern Verſuchungen, um den Glauben nicht nur unverletzt im Herzen zu erhalten; ſondern auch ohne Furcht und ſtandhaft mit Worten und Werken zu bekennen. Chriſt. Da müßte es nun für einen jeden Chriſten eine ſehr wichtige Pflicht ſeyn die Firmung zu empfangen. Allein es ſcheint, daß man dieſes Sakrament eben nicht ſogar hoch und für ſo nothwendig achte. Kat. Leider ſind nur gar zu viele, die, wenn ſie ſchon etwa die Fir-

1) II. Tim. III. 12.

Firmung für ſich und die Ihrigen nicht gänzlich verſäumen, doch bey einer ſo heiligen Handlung faſt nichts gedenken, nichts empfinden, ſie nur für Kinderſache, für eine bloße Feyerlichkeit halten, die auf ihren Lebenswandel keinen Einfluß haben ſoll, und die man vergeſſen dürfte, ſo bald der Tag vorüber iſt. Allein das iſt auch eine aus den wichtigern Miturſachen, warum beym größten Theile des chriſtlichen Volkes die Herzen ſo vielen Laſtern offen ſtehen; warum die meiſten Gott und ihren Erlöſer nicht kennen, und nicht kennen wollen: ſondern ihn, nachdem ſie ihn mit dem Munde bekennet haben, mit der That wieder verläugnen, und hingegen ſich ſo aufführen, als wenn ſie niemals eine Verpflichtung an Gott auf ſich genommen hätten. — Ihr werdet euch erinnern, meine Lieben, daß ich euch dieſes alles ſchon vor einigen Jahren aus dem über dieſen Gegenſtand erlaſſenen Hirtenbriefe unſers weiſeſten Erzbiſchofes weitläuftiger erkläret habe. Gotzl. Das iſt wahr. Allein indem unter uns die meiſten dieſes Sakrament in den noch unſchuldigen Kinder- oder Jugendjahren empfangen: nimmt es mich doch Wunder, warum es bey ihnen im Betracht des praktiſchen Glaubens nicht kräftiger wirke? Euſ. Das geſchieht aus Mangel der gehörigen Vorbereitung, oder weil ſie es niemals genug kennen, und würdig ſchätzen lernen. — Kinder unter ſieben Jahren ſoll man nach der heutigen Kirchenzucht und unſren Bißthums-Vorſchriften nicht einmal zur Firmung bringen; bey den ältern aber muß man dafür ſorgen, daß ſie bey dem Empfange dieſes Sakramentes im Gnadenſtande ſind, oder ſich durch eine würdige Beicht in ſelben zurückſetzen; denn die Firmung iſt nicht eingeſetzt, die heiligende Gnade neuerdings zu ertheilen; ſondern ſie durch die Fülle des heil. Geiſtes zur Stärkung im Glauben zu vermehren. Chriſt. Nun man läßt die Jugend auch vorläufig beichten: was mangelt ihnen noch um die volle Wirkung des Sakramentes zu erlangen? Euſ. Die Sakramente wirken nach

der Lehre der Kirche, 1) die Gnade Gottes ſo viel reich-
licher, als ernſtlicher man befliſſen iſt, dieſelben recht
würdig zu empfangen, und die mitgetheilte Gnadenhilfe
in der Folge getreulich anzuwenden. Hier aber kann
ſich die unerfahrne und unbedachtſame Jugend nicht genug
helfen. Darum fordert die Kirche auch bey dieſem Sakra-
mente Firmpathen, die als Bürgen vor Gott und vor
ihr haften müſſen, daß ſie jene, welche ſie zur Firmung
halten, theils zum voraus zum würdigen Empfange dieſes
Geheimniſſes hinlänglich unterrichtet und bereitet haben;
theils auch fürs künftige Sorge tragen wollen, damit
ſie ihre Pflichten genau erfüllen. Chriſt. In wem be-
ſteht denn alſo dieſe fernere würdige Vorbereitung? Kaſ.
Wie wir in der Schrift leſen, hatte Chriſtus nur den
Apoſteln befohlen, ſich nicht von Jeruſalem zu entfernen,
bis ſich die Kraft des verſprochnen heiligen Geiſtes über
ſie würde ergoſſen haben: 2) und doch hielt ſich die ganze
Schaar der allda wohnenden Gläubigen, die Mutter,
die Verwandten des Herrn, die Weiber, in allem 120
Köpfe, verbunden, dieſe göttliche Gabe, welche damals
die Stelle der Firmung vertrat, mit eifrigem Gebethe zu
erwarten. Hier ſehen wir zugleich die ſorgfältigſte Vor-
bereitung, und die ſchon beym Anfange der Kirche er-
kannte Verbindlichkeit zum Empfange dieſes Sakramen-
tes; eine Verbindlichkeit, welche die Apoſtel, 3) und die
ganze alte Kirche bewogen hat, für die Ertheilung deſſel-
ben auf das genaueſte zu ſorgen, und ſo gar die Aeltern,
aus deren Schuld ihr Kind ohne Firmung geſtorben war,
zu einer dreyjährigen Buße anzuhalten. 4) — Um nun
aber die Kinder und junge Leute zu einer würdigen Vor-
bereitung nachdrücklich zu ermuntern, muß man es ihnen
genau erklären, und nahe ans Herz legen, daß ſie erſt
durch dieſes Sakrament in der Eigenſchaft eines Bürgers
in dem Reiche des Heilandes und ſeiner Kirche vollkom-
men

1) Trid. Seſſ. VI. de Iuſtif. Cap. 7. 2) Ap. Geſch. I. 14. u. II.
1. u. 3) VIII. XIX. 6. 4) *Canones Poenit.*

men werden; ſo daß die Firmungsgnade in dieſer Rückſicht von den Vätern die vollendende und vollbringende genennet wird. Ferner, daß der Chriſt dadurch zu einem Soldaten, und Kämpfer Chriſti, zu einem Zeugen und Vertheidiger ſeines Glaubens eingeweihet, und ſo wie bey der Taufe mit einem geiſtlichen unauslöſchlichen Merkmaale bezeichnet werde, welches macht, daß man dieſes Sakrament niemals wiederholen darf; und daß ſich endlich ein jeder Chriſt durch den Empfang deſſelben anheiſchig und verbindlich mache, alle Geſetze des Reiches Chriſti ſo viel genauer zu halten, und ſich als ein wahrer Bürger nach denſelben in allen Stücken zu betragen; ſonderheitlich aber, daß er als ein tapferer Kämpfer Chriſti ſeinen Glauben mit Worten und Werken allzeit ſtandhaft bekennen, folglich ſich niemals fürchten, niemals ſchämen wolle, als ein Jünger des Heilandes vor jedermann aufzutreten: 1) ſondern ingedenk, daß er derenthalben mit dem Kreuze des Erlöſers auf der Stirne iſt bezeichnet worden, und eine Maulſchelle ausgehalten hat, 2) ſich gleich den Apoſteln ſo gar erfreuen wolle, wenn er würdig geachtet wird für ſeinen Namen Schmache zu leiden — Sehet, das iſt der Unterricht, den man den Firmlingen geben; dieſe ſind ihre Pflichten, für deren Erfüllung man ſorgen muß. Chriſt. So iſt demnach die Verbindlichkeit eines Firmpathes nicht viel geringer, als jene eines Taufpathes? Euſ. Sie iſt faſt die nämliche, und zieht auch eine gleiche geiſtliche Sippſchaft nach ſich. Der Firmpath muß bey ſeinem Firmlinge eben ſowohl die Stelle eines geiſtlichen Vaters vertreten. In den erſtern Chriſtenzeiten wurden gemeiniglich alle drey Sakramente die Taufe, die Firmung und das heilige Abendmahl ſowohl den Erwachſenen, als den Kindern zugleich ertheilet, und da waren die Taufpathen auch die Firmpathen. Da man aber ſah, daß ſich manche Taufpathen ihrer Pflicht ſo wenig erinnerten: haben es mehrere Biſchöfe, und

1) Matth. X. 32. ꝛc. Luk. IX. 26. 2) Ap. Geſch. V. 41.

und ſo auch in unſerm Sprengel, für nützlicher erachtet, neue Firmpathen zu fordern, damit es chriſtlichen Kindern ſo viel weniger an Lehrmeiſtern in dem Kampfe wider die Glaubensverſuchungen, und an tüchtigen Anweiſern zur Beobachtung der Religionspflichten mangeln möchte. Aber auch da mußte man noch darüber die Firmung der Kinder bis zum Anfange der Vernunftjahre verſchieben, damit ſie nicht etwa eben ſo wenig von ihren Pflichten, die ihnen derenthalben obliegen, als auch von dem wiſſen möchten, daß ſie ſchon in den Kinderjahren dieſes Sakrament empfangen haben. **Gottl.** Das iſt traurig, aber eben darum iſt jene Vorſicht ſchlechthin nothwendig. — Man ſetzt ja die Abſicht der Kirche nicht ſelten ſogar außer Augen, daß man die nächſte beßte Perſon zum Firmpathe erbittet, und oft weder der Path den Firmlinge, noch dieſer ſeinen Pathen fürohin ſieht, oder weis. — Wo bleiben da die beyderſeitigen ſo wichtigen Pflichten? Wie bald könnte dieſe Sorgloſigkeit wegen dem unter ſolchen Leuten entſtehenden Ehhinderniſſe ungültig eingegangene Ehen veranlaſſen? **Euſ.** Weislich hat man demnach verordnet, daß jeder Seelſorger ein eigenes Verzeichniß mit genauer Bemerkung des Namens des Firmlinges, des Geburtsortes, Alters, Aufenthaltes der Aeltern und Firmpathen halten ſollen. **Chriſt.** Wenn nur auch jeder Seelſorger und Firmpathe ſeiner übrigen dießfälligen Pflicht auf eine vor Gott verantwortliche Weiſe ein Genügen leiſtete! **Euſ.** Genug von dieſen zwey Sakramenten, die zu unſrer geiſtlichen Wiedergeburt gehören.

Des VIII. Hauptſtückes

Zweyter Abſchnitt.

Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zur geiſtlichen Nahrung gehören.

Erſter Artikel.

Von der Einſetzung des heiligſten Altarsgeheimniſſes.

§. 176.

Gottl. Was ſolle das bedeuten, Ehrwürdiger Vater! daß ihr uns neulich ſagen ließet, wir ſollten ſtatt der gewöhnlichen Zuſammenkunft das XIV. Kapitel aus dem heil. Matthäus, das IX. aus dem heil. Lukas, das VI. aus dem heil. Markus und Johannes, und ſodann noch oben darein die Geſchichte vom letzten Abendmahl ſowohl bey allen Evangeliſten, als aus dem XI. Kapitel des I. Briefes des heil. Paulus an die Korinther leſen? Euſ. Es bedeutet, daß ich euch zur heutigen und den nächſtkünftigen Unterredungen wohl vorbereitet haben wollte. — Nämlich wir haben von jenem Geheimniße zu handeln, welches das größte aller Wunder des Heilandes, das immerwährende Denkmaal und wirklich göttliche Pfand ſeiner unendlichen Liebe, die reichſte, wohlthätigſte und wichtigſte Quelle aller ſeiner Gnaden und das engeſte Band unſerer innerſten und perſönlichen Vereinigung mit dieſem Gottmenſchen iſt. — Habt ihr alſo die angezeigten Stellen recht aufmerkſam durchleſen und erwogen?

wogen? Chriſt. Nicht nur einmal, ſondern öfter. Aber wir ſehen noch nicht ein, was eine jede derſelben mit dem heiligſten Altarsgeheimniße für einen Zuſammenhang haben ſolle? Euſ. Warum zweifelt ihr? Chriſt. Was hat z. B. jenes Wunder, wodurch der Heiland nach dem Zeugniße aller vier Evangeliſten fünftauſend Köpfe (Weiber und Kinder nicht mitgerechnet) mit fünf Broden, und zweenen Fiſchen in der Wüſte ſpeiſete, für einen Bezug auf das Altars-Sakrament? Euſ. Der Erlöſer wollte durch ein ſo handgreifliches Wunderwerk die Gemüther der Juden zur nächſtfolgenden Verkündung jenes unbegreiflichen Geheimnißes vorbereiten, und ihnen die Glaubenspflicht erleichtern. — Immer pflegte er ſich auf ſolche Art zur Schwachheit der Menſchen herabzulaſſen. — So erklärte er z. B. ſchon zum voraus dem Nikodemus die Nothwendigkeit und Kraft der Taufe, die er einzuſetzen gedachte; ſo ſagte er ſeinen Jüngern ganz umſtändlich ſein Leiden, ſeinen Tod, und ſeine Auferſtehung vor. — Saget mir aber, was wirkte jenes Wunder auf die Gemüther des gegenwärtiges Volkes? Chriſt. Dieſe Leute zweifelten nicht mehr, Jeſus wäre jener Prophet, der in die Welt kommen ſollte; ſie dachten ſo gar ihn mit Gewalt wegzunehmen, und zum Könige zu machen. Euſ. Nämlich die Juden erwarteten um dieſe Zeit ohnehin die Ankunft des verheiſſenen Meßias; und Johannes der Täufer hatte ſie noch aufmerkſamer auf dieſelbe gemacht. Allein dieſes ſinnliche und ſtolze Volk war ſchon von dem Vorurtheile geblendet, der Meßias müßte ein irdiſcher König, ein gewaffneter Völkerbezwinger, ein ſiegreicher Retter der Juden aus der römiſchen Herrſchaft ſeyn. Dahin zielte der Anſchlag, den ſie in der erſten Hitze faßten; den aber Chriſtus, weil er zu einem ganz anderen Zwecke geſendet war, dadurch vereitelte, daß er ſeine Jünger zwang das einzige gegenwärtige Schiff, mit dem er ſelbſt gekommen war, der anbrechenden Nacht ungeachtet, zu beſteigen, und unverweilt zurückzukehren. Er hingegen entließ die Menge, ſtieg einſam auf den

Berg,

Berg, und verharrte da den größten Theil der Nacht im Gebethe. Gottl. Da war alſo alles vorbey, ohne daß vom Altarsgeheimniße die geringſte Meldung geſchah. Euſ. Nur langſam. — Was hat ſich in der folgenden Nacht zugetragen? Chriſt. Die ungeſtümme See, der ungünſtige Wind, die ſchwarzen Finſterniſſe machten den Jüngern ſauere Arbeit im Rudern. Um die vierte Nachtwache — was heißt das? Euſ. Nach Mitternacht, da die Wache das letztemal abgelöſet wurde. Chriſt. Da kömmt nun Jeſus auf den ſtürmiſchen Fluthen einhergehend. Die Apoſtel halten ihn für ein Geſpenſt, und ſchreyen vor Furcht. Der Herr aber giebt ſich zu erkennen, und ſpricht ihnen Muth zu. Nun will auch Petrus ſeinem Meiſter auf dem Waſſer entgegen gehen. Chriſtus erlaubt es: allein der heftige Wind macht ihn zag, er ſinkt, und ruft zum Herrn um Hilfe. Der Heiland hält ihn, und ſtraft ſein wankendes Vertrauen; beſteigt darauf mit ihm das Schiff; und ſieh, der Wind legt ſich augenblicklich, und ſo iſt auch der Fahrzeug auf einmal am Geſtade. Gottl. Da haben wir nun abermal neue und ſehr viele Wunderwerke. Euſ. So mußte demnach Chriſtus dieſesmal einen beſonders wichtigen Zweck und Plan haben, die Leute, und beſonders ſeine Apoſtel von ſeiner Allmacht zu überzeugen. Nämlich wir leſen, daß auch ihr, der Apoſtel Herz bisher verfinſtert geweſen iſt, ſo daß ſie das Wunder mit den Broden noch nicht verſtunden. Nun aber fallen ſie vor Chriſto nieder, bethen ihn an, und bekennen voll der Erſtaunung: Du biſt wahrhaftig Gottes Sohn. — Doch was hat ſich weiter zugetragen? Chriſt. Alles in jener Gegend beſtrebte ſich die Kranken auch in Betten herbeyzutragen, oder auf die Straſſen, die Chriſtus durchwanderte, herauszulegen, und dieſe wurden vollkommen geſund, wenn ſie nur den Saum ſeines Kleides berühren konnten. Entzwiſchen kam auch die jenſeits der See geſpeiſte Schaar mittelſt neu allda angekommner Fahrzeuge dahin, und weil dieſe Leute Chriſtus weder jenſeits hatten finden können;

nen; noch auch begreifen konnten, wie er, da nach der Abfahrt ſeiner Jünger kein Schiff mehr vorhanden war, zu Lande durch lange Umwege ſo ſchnell hieher hätte kommen können, fragten ſie voll der Verwunderung, wie das geſchehen wäre? Euſ. Gut. — Nun aber müſſen wir uns an das Evangelium des heil. Johannes halten. — Hier iſt die Stelle. Lies.

§. 177.

Gottlieb liest: 1) Jeſus antwortete: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: Ihr ſuchet mich nicht, weil ihr Zeichen geſehen; ſondern weil ihr von dem Brode genoſſen, und euch erſättiget habt. Beſtrebet euch nicht nach einer vergänglichen Speiſe; ſondern nach einer für die Ewigkeit nährenden, welche euch der Menſchen Sohn geben wird; denn ihn hat Gott ſein Vater mit ſeinem Siegel bezeichnet. — Euſ. Das war alſo ein Verweis, den dieſe rohe und ſinnliche Schaar wohl verdienet hatte; weil ſie bey jener mühelosen Sättigung ſtehen blieb, ohne nachzudenken, ob nicht eine ſo außerordentliche Wunderkraft etwas wichtigers zu bedeuten hätte. Darum warnet der Heiland, ſeine Wunderzeichen vielmehr als ein göttliches Siegel ſeiner Sendung wahrzunehmen, und an den zu glauben, welchen Gott ſein Vater geſendet hat. Denn hier iſt unter dem Bilde der Seelenſpeiſe von dem Glauben an ihn, als den Meſſias die Rede. Chriſt. Dieſe Ermahnung war nicht vergeblich. Sie fragen ſchon, was ſie thun mußten um Gottes Werke zu üben. Gottl. Das weis ich eben nicht. Sie fordern vielmehr ein neues Wunder: Was für ein Zeichen läßt du uns ſehen, damit wir dir glauben? — Allein warum verfallen ſie auf das Manna? Unſere Väter haben in der Wüſte von dem Manna gelebt. Euſ. Sie bleiben bey ihren falſchen Vorurtheilen von dem Meſſias;

1) Joh. VI. 26. ꝛc.

ſias; ſie machen den ſtillen Antrag auf einen **zweyten Moyſes**, der auch ſie mittelſt eines ähnlichen Wunders in die Länder ihrer Feinde koſtfrey einführen, und dieſe austilgen ſollte. Daher mußte ihnen Chriſtus den Irrwahn von einer **bloß körperlichen Nahrung** und von einem **bloß zeitlichen** Reiche deutlich benehmen. Er ſagte ihnen demnach mit klaren Worten: **Ich bin das Brod des Lebens** (d. i. ein lebendiges Seelen-Brod) **denn ich bin vom Himmel geſtiegen, — damit wer immer den Sohn** (des ewigen Vaters an mir) **ſieht, und an ihn glaubet, das ewige Leben habe.** Chriſt. Das nützte nicht viel. Sie murr., ja ſchon wieder. **Euſ.** Sie murren. Aber nicht der **bildliche Ausdruck vom Brode**, ſondern ſeine **Herkunft vom Himmel** macht ſie irre. Darum ſagen ſie: **Iſt nicht dieſer Jeſus der Sohn Joſephs, deſſen Vater und Mutter wir kennen? Wie ſagt er denn, er ſey vom Himmel herabgeſtiegen?** Gottl. So iſt demnach auch hier nicht von dem **Altarsgeheimniße**; ſondern bloß von dem **Glauben an ſeine, des Meßias, göttliche Sendung und Perſon** die Rede; ja Chriſtus ſelbſt giebt die Urſache des jüdiſchen Unglaubens an: ſie gehören nicht unter die **Gelehrige Gottes**. **Euſ.** Der **Glauben** an ſeine **göttliche Sendung und Perſon** war der **Grund**, auf welchen der Heiland die **Lehre** bauen mußte, die er vorzutragen die Abſicht hatte; die **Ueberzeugung von ſeiner Würde und Allmacht** war das einzige Mittel, ſie eines Unterrichtes empfänglich zu machen, dem ſie einen **unbegränzten Beyfall des Verſtandes und Herzens** geben ſollten. Darum ließ ſich der Herr nicht irre machen, und ob er ſchon wußte, daß der größte Theil dieſer hartſinnigen Schaare nicht zu den **gelehrigen Herzen** gehörte, die der **Vater zu ihm zieht**, ſchritt er nichts deſto weniger zu ſeinem **eigentlich vorgeſteckten Zwecke**, und ohne ferner von einem bloß **bildlichen Brode** und dem **Glauben an ſeine Perſon** zu reden, erkläret er vom 52. Verſe an mit ganz unverblümten Worten, das ſo wichtige **Geheimniß ſeines neuen Gnadenbundes**. — Hier lies,

was

was er ſagt. Gottl. liest: Ich, der ich vom Himmel herabgeſtiegen bin; ich bin das lebendige Brod. Wer von dieſem Brode ißt, ſoll ewig leben; und das Brod, welches ich geben will, iſt mein Fleiſch, das ich dargeben werde für das Leben der Welt. Chriſt. Allein hierüber ſtreiten ja die Juden ſchon wieder? Euſ. Nämlich dieſes fleiſchliche Volk nahm die letztern Worte Jeſu im roheſten Sinne; als wollte er ſein Fleiſch, wie jenes der Thiere in der Schlachtbank verkauft wird, in Stücke zerſchnitten vorſetzen. Daher ſprachen ſie: Wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Allein dem Heiland lag mehr daran, ſeine künftige Kirche von der ihr zugedachten größten Wohlthat zu unterrichten, als mit halsſtärrigen Leuten die Zeit fruchtlos zu verlieren. Leſet demnach weiter; aber merket wohl, mit welchen theueren Verſicherungen, Drohungen und Verheißungen, mit welchem ganz außerordentlichen Nachdrucke der Gottmenſch ſeine Worte erkläre und beſtättige. Gottl. liest: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſet, und ſein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken. Denn mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie der Vater, welcher mich geſendet hat, lebet, und ich durch den Vater lebe: alſo wird auch der, welcher mich ißt, leben. Dieß iſt das Brod, welches vom Himmel geſtiegen iſt; nicht wie eure Väter das Manna genoſſen haben, und geſtorben ſind: wer dieſes Brod ißt, wird ewig leben. — Das ſind nun freylich ſehr kräftige und deutliche Worte. Aber vielen, ſogar aus den Jüngern, ſcheinen ſie ſchwer zum glauben, und ganz unfaßlich zu ſeyn. Euſ. Das iſt eine ſehr lehrreiche Anmerkung des Evangeliſten. Sie zeigt deutlich, daß auch die etwas beßer denkenden Jünger

ger die Worte und die ganze Erklärung ihres göttlichen Meiſters im buchſtäblichen Sinne, daß er nämlich ſein wahres Fleiſch und Blut zur Nahrung geben wolle, genommen; ja daß ſie, weil ſie ſelbſt noch ziemlich rohe Leute waren, allem Anſehen nach von der Sache nicht viel feiner, als die übrige Judenſchaare gedacht haben. Hätte alſo Chriſtus durch alle jene Worte nichts weiteres ſagen wollen, als „er gedenke den feyerlichen Genuß „eines bloß natürlichen Brodes und Weines zum ewigen „Zeichen ſeines für das Heil der Welt darzugebenden „Fleiſches und Blutes zu beſtimmen, und mittelſt dieſes „Zeichen denen, die es würdig brauchen und darſtellen „würden, die Gnade einer geiſtlichen Seelennahrung zur „Erlangung des ewigen Lebens zu ertheilen:" ſo müßte man ihm wirklich ſchuldgeben, er habe ſich ſolcher unſchicklichen Ausdrücke bedienet, welche in den damaligen Umſtänden kein vernünftiger Zuhörer niemand aus ſeinen eignen Jüngern, und noch minder jene rohe Volkesſchaare anders, als von einem wahren Fleiſche und Blute verſtehen konnte; und er habe demnach ſeine Zuhörer nicht ſo faſt unterrichtet, als irre geführet; er ſelbſt habe an ihrer Verblendung wider ſeine ganze Amtspflicht gearbeitet. Chriſt. Allein dieſes ungläubige Volk hatte ſich vielleicht eines deutlichern Unterrichtes unwürdig gemacht? Euſ. Sey es: wenigſtens ſeinen beſondern Jüngern hätte er das Geheimniß, und den eigentlichen Sinn ſeiner Worte aufklären ſollen. Nun aber weit davon, den bisherigen Vortrag zu mildern, beruft er ſich zur Beſtättigung deſſen, was er geſagt hatte, vielmehr auf ein neues, obſchon erſt zukünftiges Wunder: — Aergert euch das (ſpricht er) wie, wenn ihr alſo den Menſchenſohn werdet gen Himmel auffahren ſehen, wo er zuvor war? d. h. Wenn euch meine Himmelfahrt augenſcheinlich überzeugen wird, daß ich von Gott wirklich hergekommen, und hiemit mit dem Vater gleicher und wahrer Gott bin: werdet ihr noch zweifeln können, daß es nicht über die Gränzen meiner Allmacht gehe, euch mein Fleiſch und

Blut zur Speiſe und zum Tranke zu geben? Gottl. Allein es ſcheint, eben damals habe er ſich deutlicher erkläret, daß bloß von einer geiſtlichen Seelen-Nahrung die Rede wäre. Er ſprach: Der Geiſt ertheilt das Leben; das Fleiſch nützet nichts. Euſ. Er ſagte dieſes, 1) weil es den Jüngern gegeben war die Geheimniſſe des göttlichen Reiches faßlicher, als andere zu wiſſen; daher warnet er ſie, ſeine Worte nicht ſo rohe, wie die übrige Volksſchaare, von ſeinem in Stücke zerſchnittnen und todten Fleiſche, 2) von bloß körperlicher Speiſe oder Tranke; ſondern von einer gotteswürdigen, allerdings wahren, aber dabey lebendigen, und den Geiſt lebendmachenden Nahrung zu verſtehen. — Dieſer ächte Geiſt des Glaubens ſey es demnach, der mittelſt jener göttlichen Nahrung das Leben ertheilt; ohne dieſen Geiſt könnte auch ſein eigenes Fleiſch für ſich allein nichts nützen; da es hingegen mit jenem Geiſte ungemein viel nütze, indem er ſelbſt, das ewige Wort des Vaters aus einer gleichen Abſicht Fleiſch geworden wäre. Das iſt der wahre Sinn dieſer Worte, kraft welcher der Heiland von ſeiner vorigen Erklärung nicht das Geringſte zurücknahm. — Und das merkten die Jünger nur gar zu wohl. Daher traten viele derſelben zurück, und giengen ihm nicht mehr zu. — Nichts deſto weniger ließ Chriſtus auch dieſes geſchehen; ja er fragte noch darüber die Zwölfe: Wollet auch ihr weggehen? — So ſtrenge hielt er auf ſeine Worte. Er forderte, daß man ihm ſchlechthin glauben müßte, und dieſen Glauben bekennte Peter im Namen der übrigen, da er antwortete: Herr! zu wem ſollten wir gehen? Du redeſt die Worte des Lebens, und wir glauben, und erkennen, daß du Chriſtus der Sohn Gottes biſt. Chriſt. O ja, das müſſen auch wir mit Munde und Herzen ſagen. Wo Gott redet, muß alle Men-

1) Matth. XIII. 11. verglichen mit Mark. IV. 10. ꝛc. 2) S. Aug. Tr. XXVII. in Joan. n. 5.

Menſchenvernunft ſchweigen. Gottl. Habet Dank, Ehrwürdiger Herr! ſo deutlich habe ich dieſe Glaubenswahrheit von dem heiligſten Altarsgeheimniſſe, und den völligen Plan des Heilandes, der ſie mit einer recht göttlichen Weisheit lehrte, und gleichſam ſeiner ganzen Allmacht aufboth, ſie vollkommen glaubwürdig zu machen, noch niemals eingeſehen.

§. 178.

Euſ. Einleuchtend und entſcheidend iſt es, was ich euch bisher von dieſer Glaubenswahrheit vorgetragen habe: unterdeſſen iſt darinn noch nichts weiters enthalten, als eine Verheißung von der künftigen Einſetzung jenes allerhöchſten Geheimnißes. Die Erfüllung dieſes Verſprechens behielt ſich der Heiland auf den Vorabend ſeines Todes vor. Chriſt. Warum ſetzte er ſie ſo weit hinaus? Euſ. Damit ſie, wie die letzten Worte und Thaten eines ſterbenden Vaters und Freundes, einen ſo viel tiefern Eindruck auf uns, ſeine Kinder machen ſollten. — Da er wußte (leſen wir bey dem heil. Johannes) 1) daß ſeine Stunde ankam, daß er aus dieſer Welt zum Vater gehen ſollte, wollte er den Seinigen, die er in der Welt zurückließ, ob er ſie gleich allzeit geliebet hatte, die äußerſte Liebe bezeugen. Darum ſprach er ſelbſt zu ſeinen Apoſteln: 2) Ich habe ein ſehnliches Verlangen getragen, dieſes Oſtermahl vor meinem Leiden mit euch zu genieſſen. Gottl. Unterdeſſen mangelt die Einſetzungsgeſchichte eben beym Johannes. Warum das? Euſ. Er hat der letzte ſein Evangelium, und bloß in der Abſicht geſchrieben, die Gottheit J. C. wider die damaligen Ketzer zu vertheidigen, und das zu dieſem Ziele dienliche, oder von den anderen Evangeliſten weggelaſſene zu erſetzen. — Aber was habet ihr euch von der wirklichen Einſetzung aus den übrigen Evangeliſten, und aus dem heil.

1) Joh. XIII. 1. 2) Luk. XXII. 15.

heil. Paulus gemerket? **Chriſt.** Wir laſen überall, daß Chriſtus bey Darreichung des geſegneten Brodes geſagt hat: **Das iſt mein Leib, der für euch wird dargegeben werden;** und da er ihnen den Kelch gab: **Das iſt mein Blut des neuen Bundes, das für euch zur Vergebung der Sünden wird vergoſſen werden.** **Euſ.** Haltet nun die vorige Verheißungsgeſchichte mit der gegenwärtigen Einſetzungsgeſchichte zuſammen. Die Apoſtel hatten es gewiß nicht vergeſſen, wie viele und große **Wunderwerke** ihr göttlicher Meiſter gewirket, und wie weit er ausgeholet hatte, um die Gemüther zum Glauben vorzubereiten, daß er ſein Fleiſch **als eine wahrhaftige Speiſe,** und ſein **Blut als einen wahrhaften Trank** geben wollte; und zwar eben jenes Fleiſch, **das er für das Leben der Welt** (folglich mit **Vergießung ſeines Blutes**) zum **Kreuztode** hingeben würde; die Apoſtel erinnerten ſich beynebens noch wohl, welche **unbiegſame Standhaftigkeit** Chriſtus damals gegen die **ungläubigen Juden,** und ſogar ſeine eigene **zurückweichende Jünger** gezeiget; ja mit welcher **ernſthaften Strenge** er ihren **perſönlichen Glauben** auf die Probe geſetzt hatte. — Da er ſie nun bey dem letzten Abendmahle wirklich von den **Brod-** und **Weinesgeſtalten** verſicherte: **Das iſt mein Leib; das iſt mein Blut:** konnten ſie hier an etwas anders denken, als an die **Erfüllung dieſer Verheißung?** — Ihr werdet bey dieſer evangeliſchen Geſchichte beobachtet haben, daß der Herr **vor- bey-** und **nach dem Abendmahle** immer von ſeinem **Verräther,** von ſeinem **bevorſtehenden Leiden** und **Tode** redet: da er nun zugleich bey Darreichung des Brodes und Kelches ſagt: **Das iſt mein Leib, der für euch wird dargegeben; der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das für euch wird vergoſſen werden:** konnte es ihnen auch nur beyfallen, es ſey bloß von einem **Vorbilde ſeines Leibes und Blutes** die Rede? Sie, die **Apoſtel,** welche als **Juden** gar wohl wußten, 1) daß auch der

1) Hebr. IX. 18.

der alte Bund nicht ohne wahres Blut wäre eingeſetzet worden? ſollten ſie an was anders denken, als an ein wahres Blut? — Gottl. Man könnte aber einwenden, die Apoſtel wären überhaupt vor der Ankunft des heil. Geiſtes noch ziemlich unwiſſend, beſonders aber in jener Stunde ſehr zag geweſen; ſie hätten demnach die Worte Chriſti leicht mißdeuten können? Euſ. Je unwiſſender und zager ſie waren: ſo viel deutlicher hätte der Heiland mit ihnen von einer äußerſt wichtigen Sache reden; ſo viel weniger ein ohnehin dunkels Geheimniß mit räthſelhafter Zweydeutigkeit vortragen ſollen. — Will und darf man demnach dem Sohne Gottes nichts ſolches zur Schuld legen: ſo muß man eingeſtehen, daß er ſeine wahre, wirkliche und weſentliche Gegenwart in dieſem Geheimniße verſprochen, gelehret und beſtättiget habe. — Wir leſen, daß er ſeine Apoſtel gleich nach dem Abendmahle verſichert hat, 1) er wolle mit ihnen nicht mehr dunkel, ſondern offenbar reden. Wie hätte er das ſagen können, wenn er nun eben ſo räthſelhaft mit ihnen gehandelt, und geſprochen hätte? Wir wiſſen, 2) daß er ihnen den heil. Geiſt verheißen und geſendet hat, der ſie alle Wahrheit lehren ſollte: ſo hätte er ihnen demnach wenigſtens nach ſeiner Auferſtehung durch ſich ſelbſt, oder durch den heil. Geiſt den Verſtand, und eigentlichen Sinn jener ſeiner Worte, wenn man ſie nicht nach dem Buchſtaben nehmen durfte, eröffnen; ſie aber hätten uns denſelben in ihren Schriften erklären und hinterlaſſen müſſen. Allein von einer ſolchen Erklärung finden wir nicht das Geringſte weder in den Evangelien, die doch theils von den Apoſteln, theils unter ihrer Aufſicht ſind verfaſſet worden, noch in den übrigen bibliſchen Schriften des N. B. — Da uns hiemit der natürliche und buchſtäbliche Sinn der Worte Chriſti ſeine wahre und wirkliche Gegenwart ſo deutlich bezeuget: wo hat man einen hinreichenden Grund ſie auf einen bloß bildlichen Sinn herum-

---

1) Joh. XVI. 25. 2) V. 13.

herumzudrehen; beſonders nachdem das ganze chriſtliche Alterthum von den Apoſteln her bis auf die gegenwärtigen Zeiten mit unſrer katholiſchen Glaubenslehre auf das genaueſte übereinſtimmet?

§. 179.

Chriſt. Bey uns gemeinen Leuten wäre die Mühe und Zeit mit Anführung ſo vieler Zeugniße des Alterthumes, deren Kraft wir manchesmal nicht genug begreifen, eben nicht am beßten angeleget. Wir wiſſen, daß die Kirche keine neue, ſondern nur ſolche Glaubenslehren vortrage, die ſie mittelſt der beſtändigen Uebergabe und Erblehre von den Apoſteln empfangen hat; dieſe aber wußten den wahren Sinn der Worte des Heilandes entweders aus ſeinem eigenen Munde, oder durch die beſondere Erleuchtung des heil. Geiſtes. Nun habet ihr uns dieſen Sinn wirklich aus den Worten Chriſti, ſo wie ſie von den Apoſteln und Evangeliſten erzählet und vorgetragen werden, gezeiget. — Aber um eine andere Erklärung muß ich Euch bitten. Chriſtus ſagt bey Darreichung der geſegneten Brodesgeſtalten: **Das iſt mein Leib**; und bey Darreichung des Kelches: **Das iſt mein Blut.** Die Kirche aber lehret, daß unter den **Geſtalten des Brodes auch** das **Blut**, und unter den Geſtalten des **Weines** auch der **Leib** Chriſti; ja daß unter einem jeden auch **abgeſönderten, abgebrochnen** Theile jener Geſtalten (wäre es auch nur das kleinſte fühlbare Bißchen oder Tröpfgen) Chriſtus mit **Fleiſch und Blut, Leib und Seele, Menſchheit und Gottheit** weſentlich, wirklich und wahrhaft gegenwärtig ſey. Dieſe zwey Stücke weis ich nicht recht mit einander auszugleichen. **Euſ.** Die Worte der göttlichen **Wahrheit** können niemals trügen. Wenn alſo Chriſtus bey Darreichung des geſegneten Brodes ſpricht, **das iſt mein Leib**: ſo muß unter den **Brodsgeſtalten** ſein **Leib** nothwendig auf eine **vorzügliche** Art gegenwärtig ſeyn, und die **nämliche** Verhältniß hat es mit der vorzüglichen

Ge-

Gegenwart ſeines Blutes unter den Weinsgeſtalten. Allein eben ſo gewiß iſt jenes, was der Apoſtel ſchreibt: 1) Chriſtus ſtirbt nach ſeiner Auferſtehung von den Todten nicht mehr; der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn; und hieraus folget ganz unwiderſprechlich, daß kraft dieſer unzertrennlichen Verbindung aller Theile U. H. J. C. unter den Brodsgeſtalten zugleich das Blut, und unter den Weinsgeſtalten zugleich der Leib des Heilandes; unter beyden aber ſowohl ſeine Seele und ganze Menſchheit, als auch ſeine Gottheit mittelſt jener perſönlichen Vereinigung der menſchlichen Natur mit dem ewigen Worte vorhanden ſind. Daher hat Chriſtus ſelbſt ſeine Rede mit folgenden Worten beſchloſſen: 1) Wer mich ißt, wird durch mich leben. — Er ſagt nicht bloß: Wer meinen Leib; ſondern wer mich ißt; mich, deſſen Leib künftig vom Blute, von der Seele, von der Gottheit unzertrennlich ſeyn wird; mich, welcher ich ewig zugleich wahrer Menſch und Gott bin; Wer mich ißt, der wird durch mich leben. Gottl. Die Folgerung ſcheint mir ſelbſt ganz richtig zu ſeyn: aber die Sache iſt, und bleibt unbegreiflich. Euſ. Chriſtus fordert von uns nicht, daß wir dieſes allerhöchſte Geheimniß begreifen; ſondern daß wir es glauben, und uns zu Nutzen machen ſollen. Darum hat er die Gemüther zu dieſer Lehre durch ſo viele und große Wunderwerke ſeiner Allmacht vorbereitet; darum ſagt auch Johannes, da er von dem letzten Abendmahle zu reden anfängt: 2) Chriſtus habe es gewußt, daß ihm der Vater alles in ſeine Hände übergeben habe. Der Heiland nämlich wollte uns vollkommen überzeugen, daß er unendlich mehr vermöge, als wir zu begreifen fähig ſind. — Er ſagte, wie du eben gehöret haſt: Wer mich ißt, der wird durch mich leben. Wie? hat er es damals nicht gewußt, daß er unter den ſakramentaliſchen Geſtalten zugleich von unzähligen ſeiner Gläubigen, und auch zugleich an den entlegenſten Orten der Welt würde

geгeſſen

1) Joh. VI. 58. 2) Joh. XIII. 3.

gegeſſen werden? Wußte er aber dieſen ſo vielfältigen Genuß, wie hätte er dieſen Ausdruck ohne Verletzung der Wahrheit brauchen können, wenn er es für unmöglich gehalten hätte, zugleich an ſo vleien Orten gegenwärtig zu ſeyn? — Auch die heiligen Väter waren nicht ſo dumm, daß ſie nicht die Beſchwerniſſe hätten merken ſollen, die aus dieſer ſo ſehr vervielfältigten Gegenwart, und aus dem übrigen Geheimnißreichen dieſes höchſten Sakramentes entſtehen. Allein ſie hielten ſich mit Petrus unverrückt an den, welcher die Worte des ewigen Lebens redet. Kurz, der ewige Sohn Gottes hat es für gut befunden, uns ſeine wirkliche wahre Gegenwart in dieſem höchſten Geheimniße, nicht aber die Weiſe dieſer Gegenwart zu offenbaren. Dieſe iſt uns demnach völlig unbekannt. Wer aber von einer Sache, die ihm völlig unbekannt iſt, hartſinnig behaupten will, daß ſie ſchlechthin unmöglich, und widerſprechend ſey, der redet, wie der Blinde von der Farbe.

§. 180.

Gottl. Freylich braucht es bey dieſem Geheimniße einen ſehr ſtarken Glauben. Die Sinne ſehen, riechen, ſchmäcken, fühlen da nichts, als Brod oder Wein: und doch muß man glauben, alle dieſe Sinne werden betrogen; weil hier kein Brod, kein Wein mehr, ſondern Chriſtus ſelbſt vorhanden iſt. Euſ. Dein Ausdruck iſt nicht genau gewählet; indem du aber die Anlage haſt tiefer zu denken, ſo möchte ich deine Begriffe über eine Sache, die den Glauben öfter, ſo zu ſagen, auf die Probe ſtellt, berichtigen. — Höre mich einmal: Unſere Sinne werden nicht betrogen, ſo lange ſie eine jede Sache eben ſo aufnehmen, wie dieſe von außenher in ſolchen oder andern Umſtänden den wirklichen Eindruck auf einen jeden derſelben machen kann und muß. Den die Sinne ſind bloß zu dieſem Zwecke geſchaffen, und beſtimmet. Weil aber der von außen gemachte Eindruck nicht allzeit mit der

wirklichen Beſchaffenheit einer in die Sinne fallenden Sache übereinkömmt: wagt die Vernunft einen übereilten Trugſchluß, wenn ſie durch reifere Ueberlegung den Unterſchied zwiſchen dem ſinnlichen Eindrucke, und der wahren Beſchaffenheit einer ſolchen Sache füglich hätte entdecken können. — Du haſt es, um ein faßliches Beyſpiel zu geben, vielleicht ſelbſt erfahren, oder kannſt es noch ohne allen Aufwand erfahren, daß, wenn man einen viereckigen Thurm in einer weitern Entfernung betrachtet, derſelbe rund zu ſeyn ſcheine; und da wird dein Aug nicht betrogen; denn der Eindruck, denn er in dieſer Entfernung nothwendig aufs Aug machet, ſtellt ihn wirklich als rund vor: aber wenn du es einmal, oder anders woher weißt, daß der Thurm viereckigt iſt: ſo würdeſt du dich ſelbſt betriegen, wenn du ihn wegen jenem ſinnlichen Eindrucke für rund halten wollteſt. — Nun laß uns dieſes auf unſer Geheimniß anwenden. Gott hat alles, da noch nichts vorhanden war, oder wie man zu ſagen pflegt, aus Nichts erſchaffen; ſo hat er auch Brod und Wein erſchaffen, ohne daß er einigen Urſtoff dazu hatte. Wie er aber alles aus Nichts erſchaffen hat: ſo kann er auch alles, hiemit auch Brod und Wein, nach ſeinem Belieben jeden Augenblick wieder zernichten, und abermal nach ſeiner freyeſten Willkuhr ganz, oder zum Theile wiederherſtellen. Er kann ferner und zugleich in dieſer Körperwelt, wo es ihm immer beliebt, ſolche Einrichtungen veranſtalten, kraft deren auf unſere Sinne (ſo lange es ſeiner Allmacht gefällt) geradezu eben diejenigen Eindrücke gemacht werden, die wir fühlen würden, wenn wirklich Brod oder Wein vorhanden wären. Die Weiſe, wie Gott alles dieſes wirkt, bleibt uns freylich unbekannt und unbegreiflich: allein iſt ſie darum bey Gott unmöglich? Da werden demnach unſre Sinne abermal nicht betrogen; weil ihre Fühlung mit dem gemachten Eindruck genau übereinſtimmt. Jedoch ſagt uns Gott dabey, daß kein Brod, kein Wein mehr vorhanden iſt. — Nur wir ſelbſt ſind es alſo, die wir uns betriegen, wenn wir uns

wei-

weigern ihm zu glauben, und von jenen ähnlichen Eindrücken leicht- oder hartſinnig auf die Gegenwart eines wahren Brodes und Weines ſchließen. **Gottl.** Hat es aber Chriſtus deutlich genug geſagt, daß in dem Altarsgeheimniße kein Brod und kein Wein mehr vorhanden iſt? **Euſ.** **Das iſt mein Leib**, ſprach der Gottmenſch, nachdem er das Brod genommen, und unter Segnungen gebrochen hatte, und da er es nun wirklich ſeinen Jüngern darreichte; eben ſo verſicherte er bey Darreichung des Kelches: **Das iſt mein Blut.** Hat er demnach die Wahrheit geredet; war es in eben dem Augenblicke, da er es ſagte, wirklich ſein Leib, ſein Blut: ſo kann es nicht mehr Wein, oder Brod ſeyn. Indem es aber zuvor ganz ungezweifelt wahres Brod und Wein geweſen iſt: ſo folget weiter, daß Chriſtus durch die allmächtige Kraft ſeiner Worte die Weſenheit des Brodes und Weines in die Weſenheit ſeines Leibes und Blutes verwandelt habe; wie er ſchon einſtens bey jener Hochzeit zu Kana in Galliläa Waſſer in Wein verwandelt hatte. 1) Damals geſchah zwar das Wunder ohne ausdrückliche Worte, und auf eine jedermanne fühlbare Weiſe: allein darum mangelte ihm jetzt die Macht nicht, ein ähnliches Wunder durch die Kraft ſeines Ausſpruches, und auf eine geiſtige Art, die nicht in die Sinne fällt, zu wirken. **Chriſt.** Chriſtus hätte ſich ja auch ohne Vernichtung des natürlichen Brodes und Weines beym Genuße des heil. Abendmahles gegenwärtig darſtellen können? **Euſ.** Von dem, was Chriſtus kraft ſeiner Allmacht gekönnt hätte, iſt die Rede nicht: ſondern es frägt ſich, was er wirklich gewollt habe, und das müſſen, und können wir bloß aus ſeinen Worten lernen. Er hat aber nicht geſagt: **Dieſes Brod iſt mein Leib**; weder unter, oder in dieſem Brode iſt mein Leib; noch: das, was ich in Händen habe, wird, wenn ihr es genießet, mein Leib, mein Blut werden: ſondern **das iſt mein Leib; das iſt mein Blut.** Hiemit

1) Joh. II. 9.

mit iſt der natürliche und buchſtäbliche Sinn ſeiner Worte: **Das, was ich in Händen habe, und euch reiche, iſt mein Leib; das, was ihr aus dieſem Kelche trinket, iſt mein Blut.** Bey dieſem Sinne müſſen wir ſo viel unbeweglicher bleiben, als ihn das ganze chriſtliche Alterthum für den ächten erkläret, und die untrügliche Kirche Chriſti als den einzig wahren zu glauben befiehlt. 1)

§. 181.

Chriſt. Wenn Chriſtus bey dem Abendmahle Brod und Wein zernichten wollte: was war es nothwendig dieſe Sachen dazu zu nehmen? Euſ. Er wollte ein Sakrament einſetzen, und dazu gehöret ein ſichtbares, in die Sinne fallendes Zeichen. Chriſt. Warum nahm er gerade **Brod und Wein**, und nicht eine andere Gattung von Speis und Trank? Euſ. Weil Brod und Wein am beßten taugen ſichtbare Zeichen ſeiner wohlthätigſten Abſichten bey dieſem Geheimniße abzugeben, und ſowohl unſre geiſtliche Seelennahrung, als auch die engeſte Vereinigung unſer aller, als Glieder ſeines Leibes mit ihm unſerm göttlichen Haupte anzuzeigen. — Nämlich 2) gleichwie das Brod aus vielen Weitzenkörnern gemacht wird, und auch der Wein aus vielen Beeren zuſammenfließt: ſo werden wir insgeſammt von dem nämlichen Fleiſche J. C. genähret, und mit ſeinem Blute getränket. Daher ſagt der heil. Paulus: 3) **Weil nur ein Brod iſt, ſo ſind auch wir alle, die wir eines Brodes theilhaftig werden, nur ein Leib, ſoviel unſer ſind.** Gottl. Muß es gerade **Weitzenbrod** ſeyn, was man zum Elemente dieſes Sakramentes nimmt? Euſ. Wenigſtens muß es in der gemeinen Schätzung dem Weitzenbrode gleichgehalten, und folglich kein ſolches Brod ſeyn, das man bloß Mangel- oder Noth halber z. B. aus Gerſten, Haber, Wurzen

---

1) Trid. Seſſ. XIII. Can. II. 2) S. Aug. Tract. XXVI. in Joan. n. 17. 3) I. Kor. X. 17.

zen ꝛc. zu backen pflegt. Nämlich Chriſtus hat befohlen, daß wir eben das zu ſeinem Angedenken thun ſollen, was er beym letzten Abendmahle gethan hatte. Er hat aber ſolches Brod gebraucht, dergleichen die Juden in den damaligen geſetzlichen Tagen des ungeſäurten Brodes hatten; und das war **Weitzenbrod**: gleichwie der Heiland auch ſelbſt anzeiget, 1) daß er **Wein von der Rebe** genommen habe. Folglich ſind dieſe die **Elemente**, die er zu dieſem Geheimniße beſtimmet hat, und die zu ändern niemand befugt iſt. **Gottl.** Warum wird der **Wein** mit etwas **Waſſer** gemiſchet? **Euſ.** Weil das bey den Juden in Paläſtina, beſonders bey dem **Abendmahle des Oſterlammes** gebräuchlich war, und folglich auch von Chriſto geſchehen iſt. Der heil. Cyprian ſetzt noch bey, 2) es geſchehe zur Erinnerung, daß aus der **eröffneten Seite des Heilandes** zugleich Waſſer und Blut gefloſſen ſind, um die **Vereinigung der gläubigen Völker**, die in der Schrift durch die **Wäſſer** angezeiget werden, zu bezeichnen. **Gottl.** Die übrigen **Beſtandtheile** bey dieſem Sakramente ſind leicht zu entdecken. Die **Worte** können wohl keine andere ſeyn, als jene des **Heilandes**, kraft deren er ſelbſt Brod und Wein in ſeinen Leib und ſein Blut verwandelt, und den Apoſteln befohlen hat, **daß ſie eben das thun ſollen**, damit ſein Tod bis zu ſeiner zweyten Ankunft zum Gerichte in der Kirche immerhin verkündet würde; und ſo wiſſen wir auch von keinen andern **Dienern** dieſes Sakramentes, als von den **rechtmäßig geweihten Prieſtern**. **Chriſt.** Allein wann hat Chriſtus **die Apoſtel und ihre Amtesfolger** ausſchließlich zu Prieſtern des N. B. beſtellet? **Euſ.** Eben damals, ſagt die Kirche, 3) da er ihnen beym letzten Abendmahle befohlen hatte: **Das thut zu meinem Angedenken.** Sie, die Apoſtel allein waren dabey gegenwärtig. Daher hat die Kirche immer geglaubt, daß bloß die Nachfolger der **Apoſtel** in ihrem **Prieſteramte**;

1) Luc. XXII. 18. 2) Epiſt. LXIII. ad Caecilium. 3) Trid. Seſſ. XXII. Cap. 1. et Can. II.

amte; keineswegs aber die Diakonen die Macht haben den Leib und das Blut Chriſti in den heiligſten Geheimniſſen durch die Verwandlung gegenwärtig darzuſtellen. Wir haben demnach an dem heiligſten Altarsgeheimniße ein vermöge der auch nach der Verwandlung noch immer fühlbaren Geſtalten ſichtbares, und durch die Einſetzungsworte von J. C. noch viel deutlicher beſtimmtes Zeichen der unſichtbaren Gnade, wodurch unſere Seelen genähret werden, hiemit ein wahres Sakrament; oder vielmehr wir haben in demſelben den göttlichen Urheber, und in ihm die unerſchöpfliche Quelle aller Gnaden.

§. 182.

Gottl. Erlaubet mir, E. H. gelegenheitlich einen Auftritt zu erzählen, den ich habe erfahren müſſen, als ich vor einigen Jahren meiner Geſchäfte halber durch ſo genannte evangeliſche Länder reiſen mußte. Ich kam in einer Dorfſchenke zur Nachtherberge an einem Sonntage, an welchem die Leute dieſes Ortes eben ihr Abendmahl in der Kirche gehalten hatten, und fragte die Bauern, mit welchen ich meinen Handel bald geſchloſſen hatte, endlich auch über die Gebräuche aus, die ſie bey dieſer Feyerlichkeit beobachteten. Der Küſter (wie ſie ihn zu nennen pflegen) oder der Kirchendiener ſaß am nächſten Tiſche. Er hatte es aber kaum aus meinen Reden gemerkt, daß ich katholiſch wäre, fuhr der Mann, der vielleicht etwas beſoffen, oder doch ein abgeſagter Feind unſrer Kirche war, über mich her, und ſchrie aus vollem Halſe: „Bey uns „Evangeliſchen geht es viel vernünftiger, als bey euch „Papiſten her, die ihr eitel Brod und Wein anbethet; da „doch Chriſtus erſt beym wirklichen Genuße gegenwärtig „iſt. In dem alten reinen Chriſtenthume wußte man nichts „von dem Aufheben, Ausſetzen und Anbethen der Hoſtie, „nichts von ſolchen abgöttiſchen Umgängen und Proceßio„nen, wie ihr habet, und noch viel weniger von der gott„loſen Stümmelung des Sakramentes, da eure Prieſter

„den

„den Layen den Kelch entziehen." — So predigte er mir eine geraume Zeit vor, bis endlich der Wirth, dem ſein Betragen nicht anſtändig war, für gut befand, ihn hinauszurufen, wo er dann nicht mehr zurückkam. Da war es alſo ſtill; und ich war deſſen frohe, denn, was er von dem alten reinen Chriſtenthume vorgebracht hatte, auf das hätte ich wirklich keine Antwort zu geben gewußt. **Euſ.** Wir wollen von der vorgeblichen Stümmelung des Sakramentes nächſtens bey einer bequemern Gelegenheit reden, wo wir ohnehin von der Kommunion handeln werden. Was nun aber die Anbethung betrifft, ſagte Chriſtus (wie ich ſchon beobachtet habe) beym letzten Abendmahle nicht: **Das wird mein Leib, mein Blut werden:** ſondern **das iſt mein Leib, das iſt mein Blut;** und er ſagte das, ehe die Jünger eines oder das andere wirklich genoſſen. Waren nun die **Worte eines Gottmenſchen in einem jeden,** und ſchon in jenem **Augenblicke wahr, da er ſie ausſprach:** ſo mußte er ſchon **damals,** hiemit **vor dem wirklichen Genuße** unter den heiligen Geſtalten **gegenwärtig** ſeyn. Warum aber ſoll ſeine Gegenwart **nicht ferner** und ſo **lange** fortdauern, als jene Geſtalten bleiben? Nun alſo, iſt unter dieſen Geſtalten der **lebendige Sohn Gottes** gegenwärtig: kann, ſoll, und muß man ihn nicht **anbethen?** **Gottl.** Ich verſtehe, was ihr ſagen wollet: Die Worte, die der Prieſter **beym Altare** im Namen Chriſti ausſpricht, wirken die nämliche **Verwandlung,** wie die Worte des Heilandes **beym Abendmahle:** hiemit folgt auch die **nämliche Pflicht der Anbethung** daraus. — Wurde aber dieſe in der **alten und erſten Kirche** nicht beobachtet? **Euſ.** Allerdings. Die älteſten Väter und Urkunden fordern dieſe Anbethung mit ausdrücklichen Worten; und daher ward dieſes höchſte Sakrament einſtens zwar auch zu den Abweſenden geſchickt; zur Verfolgungszeit den Gläubigen in ihr Haus mitgegeben, damit ſie ſich bey annahender Gefahr damit ſelbſt zum Kampfe rüſten und ſtärken könnten; es ward immer zur Wegzehrung für die Sterbenden aufbehalten: aber dieſes alles

geſchah mit der verwunderungswürdigſten Ehrerbietung und Behutſamkeit; ſo daß jene ſich ſehr ſtrengen Bußgeſetzen unterwerfen mußten, aus deren Sorgloſia- und Unachtſamkeit etwas von dem Leibe des Herrn auf die Erde fiel, von ſeinem Blut verſchüttet, oder das Sakrament wie immer auch nur im Geringſten entehret wurde. — Wozu eine ſo ängſtige Sorgfalt, wenn unſere Glaubensväter bey dieſem Geheimniße, wenigſtens außer dem wirklichen Genuße, von nichts weiterm, als von Brod und Wein gewußt hätten? Gottl. Wie konnte alſo jener Küſter ſagen, man habe vor Zeiten nichts vom Aufheben, Ausſetzen, Anbethen der Hoſtie gewußt? Euſ. Dieſe Leute pflegen nur gar zu oft das Weſentliche mit dem Zufälligen zu vermengen. Das Aufheben der Hoſtie, und endlich auch des Kelches, die feyerliche Ausſetzung, oder auch Herumtragung dieſes Geheimnißes ſind zur Befeſtigung der Gläubigen freylich erſt ſpäter und auf Veranlaſſung ſolcher Irrlehren eingeführet worden, mittelſt welcher ein gewiſſer Berengar, und andere die wirkliche Gegenwart Chriſti entweder ſchlechthin läugneten, oder dieſe Glaubenslehre auf eine andere Art umzumodeln trachteten; und das war allerdings eine ſehr wichtige Urſach ſolche Gebräuche auf- und anzunehmen, dergleichen man vorhin nicht hatte, da man vielmehr, und vorzüglich in den erſten Zeiten, dieſes Geheimniß vor den Ungläubigen verbergen mußte, um es nicht der Verſpottung, Entehrung und Entheiligung der Gottloſen bloß zu ſetzen. — Allein folgt wohl daraus, daß dieſes heiligſte Sakrament auch von den Gläubigen niemals, als etwa bey dem wirklichen Genuße wäre angebethet worden? — Eine ſolche Folgerung iſt eben ſo übereilt, als wenn man die Anbethung, welche ſchon für ſich ſelbſt ganz innerlich ſeyn kann, bloß auf beſtimmte äußerliche Zeichen binden will, die abermal nach den Sitten und Zeiten verſchieden ſeyn können. So z. B. bethet die Kirche noch heut zu Tage und von uralten Zeiten, während der Oſterfeyerlichkeiten Gott nicht wie ſonſt, und beſonders in der Faſten, kniend,

ſon-

ſondern ſtehend an. — Veränderte Umſtände können demnach manches fordern, oder anſtändig machen, was ſonſt, oder vorhin zu thun nicht klug und rathſam geweſen wäre.

§. 183.

Chriſt. Wenn die Kirche ſo wichtige Urſachen gehabt hat, öffentliche Andachten gegen den Heiland in dem heiligſten Sakramente einzuführen: warum werden ſie heut zu Tage an manchen Orten vermindert? warum ſchafft man die öftern Segengebungen ab? warum ſchränkt man die Ausſetzungen und Proceßionen ein? **Euſ.** Ich habe euch eben geſagt, daß man ſich in dergleichen Sachen, die nicht zur **Weſenheit der Religion** gehören, nach den **veränderlichen Umſtänden** richten muß, um **Mißbräuche**, die ſich auch bey den heiligſten Sachen einſchleichen können, zu verhüten, oder zu verdrängen, und das, was **nützlich** oder **erbaulich** iſt, beyzubehalten, oder zu verordnen. Daher ſind dießfalls die hergebrachten Gebräuche nicht in allen katholiſchen Ländern gleich; ſondern ſogar in den Kirchenſprengeln eines und des nämlichen Landes ſehr verſchieden. Nicht überal giebt man mit dem höchſten Gute ſo viele Segen; man ſetzt es auch nicht allenthalben ſo oft aus, oder trägt es in öffentlichen Proceßionen ſo vielfältig herum, wie es bisher unter uns geſchehen iſt, und zum Theile noch immer geſchieht. — Viele fromme Biſchöfe hatten es ſchon längſt beobachtet, daß, gleichwie ſolche Gegenſtände, die man täglich vor Augen hat, endlich faſt gleichgültig betrachtet werden, und einen viel geringeren Eindruck auf das Gemüth machen, als andere, die man nur ſelten ſieht: alſo auch nicht wenige Leute aus ihrer anvertrauten Heerde bey jenen vielfältigen Segen, Ausſetzungen und Proceßionen gegen das allerhöchſte Altarsgeheimniß immer kaltſinniger und froſtiger wurden. Darum haben einige ſchon lange her, und ſehr weislich verordnet, dergleichen Andachten ſeltner anzuſtellen, damit

der

der Eifer der ſchuldigſten Anbethung nicht noch mehr erkalten möchte; weil ohne dieſen der Zweck ſolcher Andachten niemals erreichet, und ſogar bey anderen wichtigern Gelegenheiten ſchon zum voraus vereitelt wird. — Nun ſage mir, iſt es nicht auch unter uns dahin gekommen, daß bey den vielfältigen Segen die ganze Anbethung des Heilandes in einem flüchtigen Kniebeugen und Herzklopfen beſteht? daß man bey ausgeſetztem höchſten Gute, ohne auf eine wahre Anbethung zu denken, ſich, wenn es noch gut geht, in Herſagung ſeiner gewöhnlichen täglichen Gebether, etwas zu den Heiligen, niemals ſtören läßt? daß ſich nicht wenige auch damals die ausgelaſſenſte Frechheit der Sinne und Gebärden erlauben? daß bey den Umgängen ſehr viele nicht ſo faſt Jeſum Chriſtum zu ehren, als ihren Vorwitz mit Begaffung und Beſchnarchung der äußerlichen Pracht, und alles desjenigen, was ihnen von den Leuten, ihren Kleidungen, Trachten u. ſ. w. in die Augen fällt, zu weiden pflegen? — Hat bey dergleichen Umſtänden die hohe geiſtliche Obrigkeit nicht Urſache gehabt, mit Beybehaltung des guten Gebrauches dieſen offenbaren Mißbräuchen, und zum Theile wirklichen Entehrungen des allerhöchſten Geheimniſſes entgegen zu arbeiten, und weislich darauf anzutragen, damit die ſchuldigſte Achtung und Ehrerbietung gegen dieſes allerhöchſte Geheimniß wieder aufleben, unſre Andacht aber und die Anbethung ſich auf dieſen einzigen Gegenſtand vereinigen möge? Gottl. Da haſt du, mein guter Nachbar, ein ſchlimmtönendes Regiſter gezogen; denn von dieſen Mißbräuchen läßt ſich, überhaupt zu reden, nichts läugnen. — Allein auch euch, E. H. muß ich erinnern, daß jene Vereinigung der Andacht und Anbethung auf den göttlichen Heiland unter uns gemeinen und unſtudierten Leuten eine Sache iſt, die man leichter wünſchen, als hoffen kann. Zu hohen, oder ſelbſt ausgedachten Betrachtungen ſind gewiß die wenigſten fähig, und auch jene, welche leſen können, haben den kleinen Vorrath ihrer zu dieſem Zwecke dienlichen Geboth- und Andachtsbücher bald erſchöpfet. Was bleibt ihnen

ihnen alſo für die übrige Zeit; was bleibt denen, die gar nicht leſen können, anders über, als daß ſie das wenige bethen, was ſie etwa auswendig herzuſagen gelernet haben, und ſich endlich mit ihrem Roſenkranze oder anderen dergleichen Andachten beſchäftigen? Euſ. Leute, die des Leſens unkündig und ſogar unerfahren und rohe ſind, könnten doch und ſollten auch wenigſtens den marianiſchen Roſenkranz, wie ich ſchon ein andersmal angemerket habe, mit einer bedächtlichern Erwägung der Geheimniſſe von dem Leben, Leiden und der Auferſtehung des Heilandes bethen; das wäre ſchon eine nähere Gattung der Christo ſchuldigen Anbethung. Sie könnten überdas mit dem bekannten und ſogenannten engliſchen Roſenkränzchen abwechſeln, da kämen ſie abermal näher zum Ziele; beſonders wenn ſie bey jedem Abſatze einige andächtige Lobſprüche einmengten, die ſich unmittelbar auf das heiligſte Altarsſakrament beziehen, und welche ſie oft bey dem Segen abſingen hören. Die aber des Leſens kündig ſind, könnten ſich ohne große Koſten noch ein und anderes hiezu dienliches neu verfaßtes Gebeth- oder Andachtsbuch anſchaffen, *) welches ſie ungleich Salbungsreicher finden würden, als ihre alten angewohnten ſind. Ein ſo kleines Geld wäre doch nützlicher ausgelegt, als mancher Gulden, den ſie bloß um nichtswürdige Eitelkeiten, oder ein überflüßiges ſinnliches Vergnügen dahingeben. — Endlich ſehe ich wahrlich nicht, warum denn gemeine Leute zum innerlichen Gebethe und jeder Gattung einer höhern Betrachtung ganz unfähig ſeyn ſollten. Sie ſind doch Menſchen, und können denken. Nun nach ihren Gedanken und Begriffen richtet ſich auch das Herz kraft ſeiner angebohrnen verſchiedenen Triebe, Neigungen und Regungen, die immer zu den Gedanken paſſen, mit denen man ſich beſchäftiget; wie das die tägliche Erfahrung ſogar

*) Z. B. Kathol. Gebethbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthumes. Salzburg in der Mayriſchen Buchhandlung 1785. und neu vermehrt 1789.

gar bey den roheſten Leuten zeigt. — Sind ſie überdas gläubige Chriſten, welche wiſſen, was der gütigſte Heiland für ſie gethan und gelitten hat; glauben ſie, daß er dieſes Sakrament zum unaufhörlichen Denkmaale ſeines Todes eingeſetzet hat; wiſſen ſie dabey, daß ſich der ewige Sohn Gottes in dieſem allerhöchſten Geheimniße würdiget unter uns zu wohnen, und zwar in keiner anderen Abſicht, als daß er unſre Hilfe in den Nöthen, unſre Stärke in den Gefahren, unſer Troſt in den Widerwärtigkeiten, unſre Wegzehrung für den Tod und unſer Unterpfand für die glückſelige Ewigkeit ſeyn möge: kann es ihnen da an heiligen Betrachtungen fehlen? — Wahrlich, wollten ſie über dergleichen bekannte Glaubenslehren aufmerkſam nachdenken: müßte ihr Gemüth nicht in die zärtlichſten Anmuthungen der Dankbarkeit, der Hoffnung, des Vertrauens und der Liebe zerfließen? Und wie viel würden ſie bey dieſer Gnadenquelle für ihre geiſtliche und zeitliche Dürftigkeiten zu erflehen finden, wenn ſie nur ein wenig in ſich ſelbſt gehen wollten? — Da ſie endlich auch glauben, daß in dieſem Sakramente ihr künftiger allwiſſender und gerechteſter Richter gegenwärtig iſt: ſollen ſie vor jenem Gnadenthrone keine Sünden zu bereuen, keine Gebrechen zu verſöhnen, keine Treuloſigkeiten abzubitten haben? — Das iſt nun aber alles, was zum Weſentlichen einer Betrachtung, einer ſich auf den ſakramentaliſchen Gott vereinigenden Anbetung gehöret. Chriſt. Sieh, das muß ich mir merken; ſo könnte man meines Erachtens ſich lang und nützlich ohne Buch und Roſenkranz beſchäftigen. Euſ. Ihr ſollet noch wohl mehr hören, wenn wir nächſtens von dem heiligen Meßopfer reden werden. Leſet unterdeſſen den Brief des heil. Paulus an die Hebräer vom V. bis auf das X. Hauptſtück.

II. Artikel.

Von dem heiligen Meßopfer.

§. 184.

Euſ. Wenn ich euch, meine Brüder! bey der heutigen Unterredung einen faßlichen Begriff von dem heiligſten Opfer unſers neuen Gnadenbundes beybringen ſoll: ſo müſſet ihr vor allem wiſſen, worinn eigentlich die Natur eines Opfers beſtehe. Was glaubet ihr demnach, daß ein Opfer ſagen wolle? Gottl. Es iſt halt eine Gabe, die der Menſch Gott darbringt. Euſ. Bedarf denn Gott ſolcher menſchlichen Gaben? Gottl. Keineswegs. Hingegen iſt es Pflicht für den Menſchen, daß er durch einige Gaben, die er von dem, was er von dem allgemeinen Schöpfer ſo reichlich empfangen hat, Gott darbringt, ſeine gänzliche Abhängigkeit und Unterwürfigkeit gegen den Allerhöchſten bezeuge. Euſ. Das könnte ja auf eine viel edlere Art durch innerliche Seelenhandlungen, als durch äußerliche und ſinnliche Gaben geſchehen? Chriſt. Ey der Menſch hängt von Gott nicht bloß der Seele, ſondern auch dem Leibe nach, und nicht nur im Betracht der innerlichen Kräfte, ſondern auch aller äußerlichen Güter ab: ſo muß er alſo ſeine Unterwürfigkeit auf beyderley Art bezeugen und an Tag legen. Euſ. Recht. Du kannſt noch beyſetzen, daß, wie wir unſere Seelenkänntniſſe von den Sinnen borgen, alſo auch die inneren Gemüthsregungen ſich mittelſt eines natürlichen Triebes durch ſinnliche Zeichen auszudrücken beſtreben. Daher pflegen wir ſogar ſterblichen Herren nebſt der innerlichen Hochachtung zur Bezeugung der Unterthänigkeit ſinnliche Gaben zu bringen; und eben ſo haben die Menſchen gleich vom Anbeginne der Welt, wie wir es z. B. vom Abel, Kain, Noah, Abraham ꝛc. in der Bibel leſen, Gott dergleichen Opfer gebracht. Der Allerhöchſte hat ſie durch

fühlbare Zeichen genehm gehalten, und ſodann durch den Moyſes beſondere und genaue Vorſchriften gegeben, wie ſie von ſeinem auserwählten Volke ſollen dargebracht werden. Ja obſchon eben zu jenen Zeiten außer dem Lande der Iſraeliten die Känntniß des wahren und einzigen Gottes faſt allenthalben erloſchen war; haben doch die Opfer nicht aufgehöret; man brachte ſie den falſch vermeynten Gottheiten. So tief war dieſe Pflicht in die Herzen der Menſchen eingegraben; ja man hielt ſie für ſo wichtig, daß die Hausväter, die Familienhäupter und Fürſten, das Prieſteramt für ſich ſelbſt ſo lange vorbehielten, bis endlich eigene Opferdiener aufgeſtellet wurden. — Jedoch noch eine Frage: Wie kann man dem unſichtbaren Gott eine Opfergabe darbringen? Chriſt. Das braucht nicht mehr, als daß man ſie dem Allwiſſenden und Allgegenwärtigen zu ſeinem Dienſte widme. Euſ. Zur Weſenheit eines Opfers gehöret es demnach, daß man ſich wenigſtens von dem Eigenthume und freyen Gebrauch der Gabe, die man zur Ehre, oder zum Dienſte Gottes darbringt, losſage; denn das heißt ſie dem Herrn widmen oder heiligen. Um nun das unbeſchränkte herrſchaftliche Recht, welches Gott über das Leben und den Tod ſeiner Geſchöpfe hat, auf eine noch deutlichere Art auszuzeichnen, pflegte man die zum Opfer beſtimmte Gabe insgemein und wenigſtens zum Theil auf die uns möglichſte Weiſe zu zerſtören, d. h. was lebendig war, zu tödten, einen Theil davon, wie auch von den Gaben anderer unbelebten feſten Körper z. B. Brod, Mehl, Früchten ꝛc. zu verbrennen, flüßige hingegen auszugieſſen. Gottl. Allein dergleichen Opfer ſind unter uns Chriſten nicht mehr üblich. Euſ. Sie ſind abgeſtellet. Eben darum frägt ſich: ob, und was für ein Opfer Gott für den neuen Gnadenbund J. C. beſtimmet und vorgeſchrieben habe? Die Entſcheidung dieſer Frage aber hängt nicht von menſchlichen Meynungen; ſondern von Gottes Willen ab, den wir nur aus der geſchriebnen oder ungeſchriebnen göttlichen Offenbarung entdecken können und müſſen.

§. 185.

§. 185.

Gottl. Hier wird wohl der Brief des heil. Paulus an die Hebräer die beßten Dienſte machen; darum habt ihr gewollt, daß wir ihn leſen ſollen. Euſ. Was habet ihr euch aus dieſem Briefe gemerket? Chriſt. Daß Chriſtus der hohe Prieſter des N. B. nach der Ordnung des Melchiſedeks iſt; 1) gemäß der Weißagung des Davids, der von dem Heilande ſagt: 2) Der Herr hat geſchworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du biſt ein ewiger Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedeks. Euſ. Das heißt ein Nachfolger des Melchiſedeks in ſeinem Prieſterthume. Aber warum nicht vielmehr ein Nachfolger des Aarons? Gottl. Paulus ſagt, weil Chriſtus bey ſo vielen anderen Prieſtern aus dieſem Geſchlechte überflüßig geweſen wäre; 3) wie auch, daß die geſetzmäßigen Gaben dieſer Prieſter des A. B. ihrer Unvollkommenheit halber des ewigen Prieſterthumes Chriſti niemals würdig geweſen ſeyn würden. 4) Euſ. Was hatte denn der alte Prieſter Melchiſedek im Betrachte des geſetzlichen hohen Prieſters Aaron zum voraus? Chriſt. Sehr vieles, nach der Bemerkung des Apoſtels: 5) Abraham, dem doch die Verheißungen gemacht waren, empfieng von ihm den Segen, und gab ihm hingegen ſchon damals den Zehend, da Levi, der Stammvater des lange hinnach gebohrnen Aarons noch in Abrahams Lenden war. — Auch der Namen des Melchiſedeks und ſeiner Stadt Salem war eine Vorbedeutung Chriſti. Denn Melchiſedek heißt ſo viel, als ein König der Gerechtigkeit, und ein König zu Salem ſo viel, als ein König des Friedens. — Damit aber Melchiſedek den Sohn Gottes noch kennbarer vorſtellen möchte, wird er in der Schrift ohne Vater und Mutter, ohne Geſchlechtsregiſter, ohne Anfange und Ende des Lebens auf-

1) Hebr. V. 6. 2) Pſal. CIX. 4. 3) Hebr. VII. 4. 4) IX. 9. ꝛc. 5) VII. 1. ꝛc.

aufgeführet. Gottl. Allein hier habe ich einen Zweifel. Der Apoſtel ſagt: 1) Ein jeder hoher Prieſter werde beſtellt, Gaben und Opfer darzubringen; daher hätte auch Chriſtus was zu opfern haben müſſen. Nun hat Chriſtus ſich ſelbſt geopfert; 2) denn er iſt nicht mit dem Blute der Böcke und Kälber; ſondern mit ſeinem eignen in das Heiligthum, als der Urheber einer ewigen Erlöſung eingegangen. Ein ſo blutiges Opfer, dergleichen dem Melchiſedek nirgends zugeſchrieben wird, ſcheint vielmehr mit dem Prieſterthume des Aarons einige Aehnlichkeit zu haben, als mit jenem des Melchiſedeks. Euſ. Das blutige Kreuzopfer J. C. kann ihn den Prieſtern aus des Aarons Geſchlechte noch gar nicht gleich machen. Denn menſchliche Opfer wurden in dem Geſetze des Moyſes weder vorgeſchrieben, noch geduldet. Eben ſo ſtellet dieſes blutige Opfer den Heiland nicht als einen Nachfolger des Melchiſedeks vor. — Allein gleichwie Melchiſedek Brod und Wein geopfert hat: ſo hat ſich auch Chriſtus bey dem letzten Abendmahle unter den Hüllen des Brodes und Weines als ein immer fortwährendes Opfer zum Angedenken ſeines Kreuztodes dem himmliſchen Vater dargeſtellet; und dadurch iſt er ein ewiger Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedeks, wie es David vorgeſagt, und Paulus erkläret hat. Gottl. Mit Erlaubniß. Ich habe im I. Buche Moyſis die Stelle vom Melchiſedek nachgeſchlagen, 3) auf welche ſich Paulus bezieht: aber nichts von einem Opfer, ſondern nur dieſes gefunden, „daß der König von Salem, als Abra„ham von der Schlacht ſiegreich zurückkam, Brod und „Wein gebracht habe.“ Einer ſolchen Erfriſchung konnte jenes vom Streite und Marſche müdes Heer wohl bedürfen. Euſ. Die Schrift ſagt ausdrücklich, Melchiſedek habe Brod und Wein gebracht; weil er ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten war; hiemit als Prieſter, folglich zum Opfer. Wo blieb ſonſt die Erbfolge und das Gleich-

1) VIII. 3. 2) IX. 12. 3) K. XIV. 18.

Gleichniß zwiſchen dem Prieſterthume des Melchiſedeks und jenem Chriſti, worauf doch Paulus ſeinen ganzen Beweis bauet? Ueber das „ſchwöret Abraham, daß er „von der ganzen Beute nichts, was dem Könige von „Sodoma zugehörig ſeyn konnte, für ſich behalten würde, „ausgenommen, was die Mannſchaft verzehret hätte.“ Folglich hatte er auch Lebensmittel vom Feinde erbeutet, und ohne Proviant pflegt in einem noch nicht viel angebauten Lande kein kluger Mann in's Feld zu ziehen. Hiemit war es auch nicht dahingekommen, daß der König von Salem einem ſolchen Mangel hätte abhelfen müſſen. Dieſer hatte demnach keine andere Urſache Brod und Wein, und zwar als Prieſter zu bringen, als Gott für den erhaltenen Sieg durch ein feyerliches Opfer zu danken. Nun aber bracht es der uralte Gebrauch mit ſich, daß ein Theil ſolcher Opfergaben Gott durch Brand oder Ausgießung geheiliget, das übrige aber bey dem gewöhnlichen Opfermahle unter die Gegenwärtigen vertheilet, und von ihnen verzehret wurde. Gottl. Wenigſtens ſagt der Apoſtel in ſeinem ganzen Briefe nichts davon, daß Chriſtus ſich ſelbſt unter den Brodes- und Weinesgeſtalten geopfert habe. Euſ. Ob er gar nichts davon ſage, wollen wir ſeiner Zeit ſehen; daß er es aber hier nicht deutlich ſage, iſt aus zwoen Urſachen geſchehen. Erſtlich ſchränkte ſich ſein damaliger Plan hauptſächlich darauf ein, den Vorzug des Prieſterthumes Chriſti vor dem Levitiſchen zu zeigen; dieſer Vorzug aber folgte ſchon aus dem blutigen Kreutzopfer des Meßias. — Zweytens ſchrieb er an Leute, die, wie er ſelbſt redet, noch viel zu ſchwach waren, die vollkommnern Lehren und höhern Geheimniſſe der chriſtlichen Religion zu faſſen; 1) darum erinneret er ſie: Wir haben (von Chriſto unſerm hohen Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedeks) große Dinge zu ſagen, die ſchwer zu erörtern ſind. Chriſt. Das iſt von dieſem Briefe wohl auch im Betracht unſer wahr; er iſt ſchwer

1) Hebr. V. 11 — 14.

ſchwer zu verſtehen. Euſ. Darum habe ich nur einige Kapitel angewieſen, die ihr leſen ſollet, damit ich ſie euch erklären könnte. Weil nun aber viel daran liegt, daß ihr von dem höchſten Altarsgeheimniße eine aufgeklärtere Känntniß erlanget, will ich euch noch eine ſehr deutliche Weißagung von unſerm heiligſten Opfer aus dem alten Bunde (denn auch der Apoſtel bezieht ſich auf die Weißagung Davids) vor Augen legen.

§. 186.

Chriſt. Was iſt das für ein Prophet, deſſen Weißagung ihr hier in der Bibel aufſchlaget? Euſ. Malachias heißt er, den Gott eben damals geſendet hatte, da auf ſeinen Befehl der vom Nabuchodonoſor zerſtörte Tempel zu Jeruſalem wieder hergeſtellet und eingeweihet wurde. Hiemit war es die göttliche Abſicht, daß die geſetzmäßigen Opfer in demſelben aufs neue ſollen angefangen und fortgeſetzet werden, bis nach den eignen Worten des Propheten 1) der Abgeordnete des Herrn (Johann der Täufer) den Weg vor ſeinem Angeſichte bereiten, und ſodann der ſo ſehnlich geſuchte Herrſcher und Both des N. B. zu ſeinem Tempel kommen würde. — Nun aber leſet hier, was Gott den Juden für jene Meßiaszeiten verkünden läßt. Chriſt. lieſt: 2) Ich habe an euch kein Wohlgefallen, ſagt der Herr der Heerſchaaren, und ich will von eurer Hand kein Opfer annehmen. Denn mein Namen iſt groß unter den Heyden vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, und an allen Orten räuchert man mir, und bringt zur Ehre meines Namens ein reines Opfer; denn mein Namen iſt groß unter den Heyden, ſpricht der Herr der Heerſchaaren. — Hier werden die Judenopfer verworfen: ſind aber derenthalben die Opfer der Heyden eines mit unſerm Meßopfer? Euſ. Die hier offenbar verkündete Verwerfung des treuloſen

1) Malach. III, 1. 2) I, 10, 11.

loſen Judenvolkes, und Abſtellung der alten Bundes-Opfer trifft genau auf die Ankunft des Meßias, und auf den Zeitpunkt des Berufes der Heyden ein. Dieſe ſoll der Heiland, der die Erwartung aller Völker war, in dem ſie alle ſollen geſegnet werden, nach den Worten des nämlichen Propheten bereiten, 1) und reinigen, damit ſie dem Herrn recht angenehme Opfer bringen möchten, und das Opfer von Juda und Jeruſalem (denn hier zu Jeruſalem ſollte das Opfer des N. B. eingeſetzt, von da aus ſollte es von den Apoſteln, die ſelbſt Juden von Geburt aus waren, auf die übrigen Völker verbreitet werden) dem Herrn gefällig würde, wie vor Alters zu den erſten Zeiten; d. h. wie das Opfer des gerechten Abels, des ſeinen Eingebohrnen zu ſchlachten bereiteten Abrahams, des hohen Prieſters Melchiſedeks, die alle Vorbilder Jeſu Chriſti geweſen ſind. — Kann das ein anders Opfer ſeyn, als jenes, kraft deſſen ſich der Heiland ſelbſt unter den Brods- und Weinsgeſtalten dem himmliſchen Vater aufgeopfert hat, und welches er wollte, daß es zu ſeinem Angedenken von allen ſeinen Gläubigen bis zu ſeiner zweyten Ankunft immer ſoll dargebracht werden? Gottl. Könnte man die Worte des Propheten nicht eben ſo gut auf das blutige Kreuzopfer deuten, welches Chriſtus für das Heil der ganzen Welt dargebracht hat? Euſ. Nein fürwahr. — Malachias redet von einem Opfer, das an allen Orten und unter den Heyden vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange ſoll gebracht werden; jenes blutige Kreutzopfer aber ward nur zu Jeruſalem, und nur einmal dargebracht; da hingegen das unblutige Opfer auf unſern Altären wirklich allenthalben und täglich bey allen chriſtkatholiſchen Völkern verrichtet wird. — Doch was braucht es mehr? Wo wir dermal nach unſrer Mutterſprache in der Bibel leſen: Ein reines Opfer; hat der Prophet in der Grundſprache einen Ausdruck gewählet, welcher bey

1) III, 3. 4.

bey dem alten Volke Gottes eine aus Mehl beſtehende Opfergabe bedeutet, und ſchon dadurch eine ſehr merkwürdige Anſpielung ſowohl auf das Opfer des Melchiſedeks, als auf das heiligſte Altarsopfer in unſerm neuen Bunde gemacht.

§. 187.

Chriſt. Ich ſehe wohl, ſogar der alte Bund redet von dieſem heiligſten Opfer unſers neuen Gnadenbundes viel deutlicher, als ich jemals gedacht hatte. — Allein wir möchten, daß ihr euch die Mühe nähmet, uns auch die dahingehörigen Stellen aus dem Evangelium zu zeigen und zu erklären. Denn wir beyde haben zwar die ganze Geſchichte vom letzten Abendmahle noch einmal durchgeleſen; und doch von einem neueingeſetzten Opfer nichts finden können. Euſ. Ihr habet demnach geleſen, daß Jeſus damals das Brod genommen, geſegnet, nach einer Dankſagung gebrochen, und ſeinen Jüngern gegeben hat, ſprechend: Das iſt mein Leib, der für euch dargegeben wird. Dieſes thut zu meinem Angedenken. Chriſt. Das iſt buchſtäblich die evangeliſche Erzählung. Euſ. Eben ſo nahm der Herr den Kelch nach dem Abendmahle, dankte und gab denſelben den Apoſteln ſprechend: Nehmet, trinket alle daraus; denn das iſt der Kelch meines Blutes in dem neuen Bunde, welches für euch und für die ganze Menge wird vergoſſen werden zur Nachlaſſung der Sünden. Das thut, ſo oft ihr ihn trinket, zu meinem Angedenken. Chriſt. Richtig; was folgt aber daraus? Euſ. Sehr vieles. — Jetzt war, wie ich eben aus der Weißagung des Malachias gezeigt habe, der von Gott beſtimmte Zeitpunkt, da die alten geſetzmäßigen Opfer ſollten abgeſtellet, und dafür ein neues, ein für alle Erdenvölker allgemeines, reines und dem Allerhöchſten vollkommen angenehmes Opfer durch Chriſtus als einen hohen Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedeks mußte dargebracht und eingeſetzet

werden. Nun nimmt der göttliche Stifter des N. B. Brod und Wein, die nämlichen Opfergaben, die Melchiſedek bracht; und befiehlt ſeinen Apoſteln, daß auch ſie dieſes künftig zu ſeinem Angedenken thun ſollten. Hier haben wir ſchon Opfergaben, die wir Gott in dem N. B. nach der Vorſchrift des göttlichen Stifters bringen müſſen; wahre Opfergaben; ſo werden ſie in den öffentlichen und uralten Meßgebethern der Kirche immer auch vor der Verwandlung genennet. 1) Gottl. Hier habe ich einen Anſtand. Das Opfer iſt eine Gabe, die der Menſch Gott darbringt, da er ſich wenigſtens von dem Eigenthume und freyen Gebrauch derſelben losſagt. Das Brod aber und der Wein bey der Meſſe iſt nicht unſer Eigenthum, wenn wir auch der Meſſe beywohnen; ſondern wird von der Kirchenſtiftung beygeſchafft. Wie kann man alſo ſagen, daß wir dieſes Opfer bringen? Euſ. In den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthumes brachten die Gläubigen wirklich ein jeder nach ſeinem Vermögen Brod und Wein zum Gebrauche dieſes Opfers in die Verſammlung. Nachdem aber durch die großmüthige Freygebigkeit gottſeliger Gläubigen die Kirchen und ihre Diener mit hinlänglichen, ja auch reichlichen Einkünften ſind verſehen worden: wurde ihnen auch billig aufgebürdet, die obgedachten Opfergaben im Namen der ganzen chriſtlichen Gemeinde beyzuſchaffen, und durch die Prieſter darzubringen, die es demnach allzeit nicht bloß in ihrem eigenen Namen, ſondern als öffentliche Diener der heiligſten Religionsgeheimniſſe, und zum Theil als aufgeſtellte Seelſorger im Namen ihrer ganzen Gemeinde, ja der geſammten chriſtkatholiſchen Kirche thun müſſen. Chriſt. Aber bey einem ſo vortrefflichen Opfer ſollte ja die Gabe zerſtöret werden. Euſ. Wird ſie nicht zerſtöret, wenn Gott die ganze Weſenheit des Brodes und Weines zernichtet? oder muß das nothwendig von

1) Vid. ordo Miſſae ab offertorio vſque ad conſecrationem.

von uns ſelbſt geſchehen? — Hat Gott nicht das Schlachtopfer des Salomons 1) und des Elias 2) durch ein himmliſches Feuer verzehret? Chriſt. Jedoch unſer Opfer ſoll nicht Brod und Wein, ſondern Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeyn. Euſ. Und J. C. iſt es, der ſich ſelbſt bey Zernichtung der Weſenheit des Brodes und Weines perſönlich und wirklich gegenwärtig unter jenen ſichtbaren Geſtalten darſtellet, die ſeine Allmacht auf eine uns unbegreifliche Weiſe und mittelſt eines wahrhaften Wunderwerkes erhält. Gottl. So hätten wir demnach in dem N. B. nicht ein einziges, ſondern zweyerley Opfer. Eines brächten wir, und das andere der ewige Sohn Gottes. Euſ. Nein, es iſt ein einziges Opfer. Wir fangen es an, und unſer göttlicher Mittler vollbringt es. Das will die Kirche ſagen, wenn der Prieſter unmittelbar vor der Wandlung in ihrem Namen bethet: Gott! wir bitten dich, daß du dich würdigeſt, dieſe Gaben durchaus geſegnet, dir gewidmet, giltig, vernünftig und annehmlich zu machen, damit uns daraus der Leib und das Blut deines geliebteſten Sohnes unſers Herrn Jeſu Chriſti werden. — Nämlich auch uns ſagt die Vernunft, daß wir Gott von unſerm Vermögen ehren, und aus dem, was wir von ihm empfangen haben, durch einige dargebrachte Gaben unſre Abhängigkeit und Unterthänigkeit bezeugen ſollen. Der Stifter unſers neuen Gnadenbundes hat dazu, um jenes prophetiſche Vorbild ſeines Prieſterthumes nach der Ordnung des Melchiſedeks zu erfüllen, Brod und Wein beſtimmet, und dieſe Gaben, wie ich ſchon angemerket habe, darum erwählet, weil ſie die tauglichſten ſichtbaren Zeichen ſind, die engſte gegenſeitige Vereinigung unter uns und mit ihm vorzubilden. Nun zerſtört er die Weſenheit der von uns gemeinſchaftlich dargebrachten Gaben; erhält aber auf eine höchſt wunderbare Art die äußerlichen Geſtalten davon, und ſtellt ſich ſelbſt ſtatt ihrer Weſenheit gegenwärtig dar, um

ſich

1) II. Chron. VII. 1. 2) III. Könige XVIII. 38.

ſich als das Haupt mit ſeinen Gläubigen zu vereinigen, und ihr Opfer dadurch zu vollbringen, daß er ſich ſelbſt ſammt ihnen als ſeinen ſittlichen Gliedern dem ewigen Vater auf die erhabenſte Art opfert.

§. 188.

Chriſt. Nun eben dieſes Opfer Chriſti, wodurch er, wie ihr ſaget, das unſrige vollbringt, und vollendet, iſt es, davon ich noch keinen hinlänglichen Begriff habe. Euſ. Jeſus ſprach bey Darreichung der verwandelten Brodsgeſtalten: Das iſt mein Leib, und bey Darreichung des Kelches: Das iſt mein Blut. Dieſes alles aber geſchah am Abende vor ſeinem Leiden, da ſein Leib vom Blute noch nicht wirklich getrennet war; ſo wie auch nach ſeiner Auferſtehung eine ſolche Trennung nimmermehr geſchehen ſollte. Und doch müſſen wir bekennen, daß jene Worte eines Gottmenſchen allzeit und nothwendig, daß ſie für jeden Augenblick und ewig wahr ſind. Wie läßt ſich das erklären? Chriſt. Ich weis das eben ſo wenig, als wohin ihr mit dieſer Frage zielet. Euſ. Können und dürfen wir an der Wahrheit jener Worte nicht zweifeln: ſo müſſen wir nothwendig glauben, daß dieſe allmögende Worte gleich damals das gewirket haben, was ſie bedeuteten, und daß ſie es noch wirken, ſo oft nach Chriſti Befehle das nämliche von den Prieſtern geſchieht, was er gethan hatte. — Da nun ſeine Worte ohne alle Widerrede die ſonderheitliche Gegenwart ſeines Leibes unter den Brods- und ſeines Blutes unter den Weinsgeſtalten bedeuten und bezeugen: ſo folget unvermeidlich, daß er ſich unter dieſen heiligen Elementen auf eine ſolche Art gegenwärtig darſtelle, welche die Abſönderung ſeines Blutes von ſeinem Leibe wahrhaftig ausdrückt, und hiemit ein wirkliches und weſentliches Zeichen des Todes iſt, durch den er ſich am Kreuze zum Verſöhnopfer für unſere Sünden hat dargegeben. Gottl. Nun geht mir das Licht auf. Chriſtus ſagte nicht bloß:

Das

Das iſt mein Leib; ſondern ſetzte bey: Der für euch dargegeben wird: noch ſchlechthin: Das iſt mein Blut; ſondern mit dem Beyſatze: Das für euch vergoſſen wird. So hat denn alſo das unblutige Altarsopfer eine weſentliche Beziehung auf das blutige Kreutzopfer. Euſ. Allerdings. Da ſich der Heiland in dem heiligſten Altarsgeheimniße unter ſo deutlichen Bildern und Zeichen ſeiner Verdemüthigung, ſeines dem himmliſchen Vater bis zum Kreutztode geleiſteten Gehorſames wirklich, wahrhaft und weſentlich gegenwärtig darſtellet; und zwar für uns, und zur Nachlaſſung unſerer Sünden darſtellet: iſt das nicht ein wahres, obſchon unblutiges Opfer? ein ewiges Denkmaal, oder vielmehr eine immerwährende Fortſetzung und Anwendung jenes Kreutzopfers? und alles auf einmal zu ſagen: Iſt es nicht ein, und das nämliche Opfer mit demſelben; indem beyderſeits der nämliche hohe Prieſter, und die nämliche Opfergabe; hiemit der ganze Unterſchied bloß in der Art zu opfern iſt? — Da nun Jeſus ferner befiehlt, daß dieſes alles in ſeiner Kirche auf alle künftige Zeiten, bis er, wie Paulus redet, als der allgemeine Weltrichter kommen wird, zu ſeinem Angedenken forthin geſchehen ſolle: kann man noch an der göttlichen Einſetzung dieſes von ihm für den neuen Gnadenbund beſtimmten Opfers zweifeln?

§. 189.

Chriſt. Gott vergelte es euch, beßter Vater! der heutige Unterricht iſt eben ſo lehr, als troſtreich. Gottl. Er iſt ſeelenerhebend und höchſt erbaulich. Nur eines bitte ich euch noch, Ehrwürdiger Herr! Ihr habet verſprochen zu zeigen, daß der Apoſtel in ſeinem Briefe an die Hebräer von dieſem heiligſten Opfer des N. B. nicht gänzlich ſchweige. Euſ. Gut, daß du mich erinnerſt. In einer ſo wichtigen Glaubenslehre iſt nichts geringfügiges. — Sieh da: Wir haben einen Altar, ſchreibt

Pau-

Paulus, 1) von welchem die Diener der Stiftshütte zu eſſen keine Macht haben. Nun aber vergleiche mit dieſer Stelle eine andere, die ich dir hier aus dem erſteen Briefe an die Korinther vorlege. 2) Gottl. liest: Fliehet den Götzendienſt. Ich rede mit euch, als Verſtändigen. Urtheilet ſelbſt, was ich ſage: Iſt nicht der Kelch, den wir ſegnen, eine Mittheilung des Blutes Chriſti? und das Brod, das wir brechen, eine Mittheilung des Leibes des Herrn? — Betrachtet die gebohrnen Iſraeliten. — Sind nicht jene des Altares theilhaftig, welche von dem Opfer eſſen? — Was aber die Heyden opfern, das opfern ſie nicht Gott, ſondern den Teufeln. Ich will alſo nicht, daß ihr Mitgenoſſen der Teufel werdet. Ihr könnet nicht aus dem Kelche des Herrn und der Teufel zugleich trinken; ihr könnet nicht von dem Tiſche des Herrn und der Teufel zugleich eſſen. — Euſ. Was haben dieſe zwo Stellen gemeines unter ſich? In wem kommen ſie übereins? Gottl. Ich ſehe, daß der Apoſtel in beyden vorausſetze, daß auch wir im N. B. einen Altar haben. Euſ. Wozu einen Altar in der Kirche J. C., wenn ſie kein Opfer, wenigſtens nach dem Kreuzopfer hat? Gottl. Ein Opfer muß ſie wohl nebſt dem blutigen Kreuzopfer haben. Denn der Apoſtel macht eine Vergleichung zwiſchen Juden, Chriſten und Heyden im Betrachte der Theilnehmung an den Opfern, die einem jeden dieſer Religionspartheyen eigen waren. Euſ. Nämlich auch bey den Juden und Heyden verzehrten die Opferenden, was beym Opfer an Speiſe nicht zerſtöret, oder vom Getränke nicht ausgegoſſen wurde, als ein heiliges Mahl. Werden alſo auch wir Chriſten des Altares, oder Tiſches des Herrn theilhaftig, und haben wir demnach eben ſowohl ein heiliges Opfermahl: ſo müſſen wir nothwendig auch ein Opfer, ein unblutiges Opfer haben; denn von dem blutigen Kreuzopfer haben wir nichts genoſſen. Gottl. Ich begreife

1) Hebr. XIII. 10. 2) I. Kor. X. 14 – 21.

greife es wohl, daß wir nicht zugleich an dem Tiſche des Herrn, und an dem Tiſche der Götzen Theil nehmen dörfen: aber warum ſagt Paulus, daß die Diener der Stiftshütte keine Macht gehabt hätten von unſerm Altare zu eſſen? Die Opfer des A. B. wurden ja nicht den Teufeln, ſondern dem wahren und einzigen Gott gebracht? **Luſ.** Eben hier hellet ſich jenes noch beſſer auf, was Paulus in ſeinem Briefe an die Hebräer von dem göttlichen Opfer unſers N. B. obſchon mit dünklern Worten ſchreibt. — Sage mir: In wem beſteht unſre Theilnehmung an dem heiligſten Altarsopfer? **Gott.** Wir genießen unter den Brods- und Weinsgeſtalten das Fleiſch und Blut J. C., der ſich ſelbſt für uns am Kreutze zum Verſöhnungsopfer hat dargegeben, und ſich unter jenen geheimnißvollen Zeichen ſeines Todes auch auf unſern Altären gegenwärtig darſtellet. **Luſ.** Nun war es hingegen den Iſraeliten aufs ſtrengſte verbothen das Geringſte von was immer für einem Blute, auch jenem der geſchlachteten Opferthiere zu genießen. Denn ich habe es euch, ſpricht Gott, 1) zum Altare und zur Verſöhnung der Sünden gegeben. — Sogar das Fleiſch von den Sündopfern des Volkes 2) durften nur die Prieſter, nur an heiliger Stätte eſſen; ja jenes allgemeine Verſöhnungsopfer, welches jährlich für das geſammte Volk gebracht wurde, mußte außer dem Lager, 3) oder vor der Stadt ganz zu Staube und Aſche verbrannt werden, wie es auch der heilige Paulus in der oben angeführten Stelle ſeines Briefes an die Hebräer mit folgenden Worten bemerket: 4) Sie (die Prieſter des A. B.) mußten ſogar die Leiber derjenigen Thiere außer dem Lager verbrennen, derer Blut der hohe Prieſter in das Heiligthum trug. Wobey der Apoſtel noch ferner erinnert, daß Jeſus, dieſes Vorbild zu erfüllen, und weil er das Volk durch ſein Blut heiligen wollte, draus

vor

1) III. Moyſ. XVII. 11. 2) VI. 26. X. 17. Oſee. IV. 8. 3) XVI. 27. 16. 4) Hebr. XIII. 11. 12.

vor dem Thore gelitten habe. Gottl. Was haben wir nun aus dem allen zu lernen? Euſ. Sehr viel. Das erſtgedachte Verboth und die ganze übrige Opfervorſchrift hatte zum Zwecke, das iſraelitiſche Volk unabläßlich zu erinnern, 1) daß es unmöglich iſt, die Sünden mit dem Blute der Ochſen und Böcke abzuwaſchen. Nachdem aber unſer göttliche Mittler jenes Vorbild zu erfüllen, außer dem Thore vor Jeruſalem den Kreuztod gelitten hatte, und mit Vergießung ſeines eigenen Blutes in das wahre Heiligthum eingehend unſere Sünden vollkommen ausgeſöhnet hatte: hörte die ganze Urſache jener altgeſetzlichen Vorſchriften auf, und es geziemte ſich, daß wir und zwar alle, und für die ganze Zukunft zur Verſicherung und zum Unterpfande unſrer vollkommenſten Verſöhnung, unſrer neuen Aufnahme zur Gnade und Kindſchaft Gottes an dieſem göttlichen Opferfleiſche und Verſöhnungsblute ſelbſt Theil nehmen, daß wir Mitgenoſſen dieſes Altares und Tiſches des Herrn werden ſollen, von dem jene Diener des alten Heiligthumes, ſo lange ſie nur unvollkommne Opfer brachten, zu eſſen die Macht nicht haben konnten. Gottl. Das iſt wirklich ein recht göttlicher Vorzug für uns Chriſten!

§. 190.

Chriſt. Wenn ich alles, was bisher iſt geſagt worden, überdenke: ſo läßt ſich meines Erachtens dieſe ganze Glaubenslehre kurz zuſammenfaſſen, wenn man ſagt: Das unblutige Opfer des Altars iſt ein- und das nämliche Opfer mit dem blutigen Kreuzopfer; ſo daß der ganze Unterſchied nur in der beſonderen Art dieſes unblutige Opfer Gott zu bringen beſteht. Euſ. Und das geſchieht auf eine geiſtige Weiſe. Denn hier zeigt der

Glaube

1) Hebr. X. 4.

Glaube allein das göttliche Lamm, welches geſchlachtet wird; das Schlachtmeſſer iſt das Schwert des göttlichen Wortes, das Blut fließt nur geheimnißweiſe, der Tod kömmt bloß mittelſt einer heiligen und geiſtvollen Vorſtellung dazwiſchen. — Unterdeſſen iſt Chriſtus wie am Kreutze, alſo auch hier die Gabe und der hohe Prieſter. Wir Prieſter aber vertreten nur in ſo weit ſeine Stelle, als wir kraft der von ihm verliehenen Vollmacht die Bedingniſſe darſtellen, unter denen er verſprochen hat, ſich dem Vater unblutiger Weiſe für uns zu opfern. Dieſes zeigt zugleich den Ungrund jener Klage wider die katholiſche Kirche, als träte ihre Glaubenslehre von dem heil. Meßopfer dem Werthe und der Kraft des Todes J. C. viel zu nahe. Chriſt. Das heil. Meßopfer iſt ja vielmehr eine immerwährende Erinnerung des Todes J. C., es ſtellt uns denſelben täglich vor Augen, und fordert uns demnach unaufhörlich zur Dankbarkeit gegen den liebreicheſten Heiland auf: es zeiget uns, daß er wirklich von ſeinem himmliſchen Vater als ein ewiger Prieſter nach der Ordnung des Melchiſedeks beſtellet iſt. Gottl. Wie kann das Meßopfer dem blutigen Kreutzopfer nachtheilig ſeyn, da es doch von dieſem letztern ſeinen ganzen Werth und alle ſeine Kraft hat? Euſ. Folglich werden die unendlichen Verdienſte, die der Heiland durch ſein Leiden und ſeinen Tod für uns erworben hat, mittelſt dieſes unblutigen Opfers nicht erſetzet, oder ergänzet; ſondern einem jeden aus uns nach der weiſeſten und gerechteſten Austheilung des göttlichen Mittlers zu- und angewendet. Chriſt. Allein das Kreutzopfer war eigentlich ein Verſöhnopfer für unſre Sünden. Nun aber hatte man im A. B. auch andere Gattungen der Opfer, nämlich zur Anbethung, zur Dankſagung, und die Hilfe Gottes für unſre Nöthen zu erbitten: ſollten wir Chriſten nicht auch ſolche Opfer haben? denn wir ſind zu allen jenen Pflichten nicht weniger, als die Juden gehalten. Euſ. Chriſtus hat den Zweck aller jener Opfer des A. B. durch ſein blutiges Kreutzopfer erfüllet, und erfüllet

ihn

ihn eben darum auch durch das immerfortdauernde Altarsopfer. — Dieſer Gottmenſch hat ſich niemals tiefer erniedriget, und verdemüthiget, als da er auf der Schädelſtätte dem ewigen Vater bis zum ſchmächlichſten Kreutztod iſt gehorſam geworden. 1) Das war ein öffentliches Zeugniß, daß er ihm alles verdankte, da er, was er nur hatte, Leib und Leben, Blut und Ruhm demſelben aufopferte. Es geſchah aber für uns: Für uns heiligte er ſich ſelbſt. 2) Folglich war es die demüthigſte Anbethung des allerhöchſten Weſens, das feyerlichſte Bekänntniß ſeiner uneingeſchränkten Herrſchaft über alle Geſchöpfe; beſonders aber über unſer Menſchengeſchlecht, für welches dieſes Opfer gebracht wurde. — Es war zugleich die würdigſte Dankſagung für alle Wohlthaten, die wir von Gott empfangen hatten, und noch empfangen würden, und wie es die vollſtändigſte Ausſöhnung unſerer Sünden, und nicht nur der unſeigen, ſondern auch der ganzen Welt war: 3) ſo war es zugleich die verdienſtvollſte und kräftigſte Fürbitte, alle uns nothwendige Gnaden zu erlangen. Denn, J. C. ſagt der Apoſtel, 4) ward durch ſein Leiden eine Urſache des Heils allen denen, welche ihm gehorſamen. — Indem nun das unblutige Altarsopfer, wie ich ſchon gezeigt habe, ein- und das nämliche Opfer mit demjenigen iſt, das Chriſtus für uns am Kreutze gebracht hat: ſo folget nothwendig, daß auch das heilige Meßopfer nicht nur ein Verſöhnungsopfer, ſondern auch ein Opfer der Anbethung, der Dankſagung, und zur Erlangung alles Guten iſt. Wir dörfen uns demnach nur mit unſerm göttlichen Haupte und höchſten Prieſter bey dieſem unblutigen Opfer in dieſer ganzen Abſicht, und mit wahrer Andacht vereinigen; ſo werden uns die Verdienſte ſeines blutigen Kreutzopfers reichlich zu- und angewendet werden, damit wir von Sünden gereiniget, von den Strafſchulden befreyet, von Gott zu Gnaden ange-

1) Philipp. II. 8. 2) Joh. XVII. 19. 3) I. Joh. II. 2. 4) Hebr. V. 9.

nommen, eine Anbethung, die ſeiner würdig, eine Dankſagung, die ihm gefällig iſt, bringen können, und unſer Gebeth ſeiner Erhörung werth gehalten werden möge. Gottl. Wahrlich, heut kann ich mich an dieſen herrlichen Glaubenslehren nicht ſatt hören.

§. 191.

Chriſt. Das heilige Meßopfer iſt demnach eine wahre Anbethung Gottes, wie kann man alſo ſagen, man leſe, oder höre eine Meße zur Ehre der **Mutter Gottes**, zur Ehre dieſes oder jenes **Apoſtels**, oder eines anderen aus den **Heiligen**? **Euſ.** Das heißt keineswegs, man opfere der heiligſten Jungfrau, oder was immer für einem auserwählten Himmelsbürger; ſondern man bringe dieſes Opfer Gott **zum Angedenken** eines ſolchen Heiligen. — Es iſt nun freylich eine große Ehre für die Heiligen, daß man ſie in Gottes Gegenwart, und bey einem ſo ſchreckbaren Opfer nennet: aber eine Ehre, die nur von Gott kömmt, und **auf ihn zurückgehet**; indem ja die Standhaftigkeit der Martyrer und die Heldentugend eines jeden Heiligen nichts anders, als die Frucht des Todes und der **unendlichen Verdienſte** J. C. iſt. — Billig alſo danken wir bey einem Opfer, welches das nämliche mit dem Kreuzopfer iſt, Gott um ihren Sieg; billig rufen wir ihn an, daß uns ſeine Gnade bey dem erneuerten Angedenken ſolcher getreuen Freunde reitzen und ermuntern möge, ihrem Beyſpiele nachzufolgen, und ähnliche Kronen und Palmen zu erringen. **Chriſt.** Man ruft aber auch die **Heiligen**, und zwar bey einem jeden Meßopfer an. **Euſ.** Nämlich die **Gemeinſchaft der Heiligen** iſt ein **Glaubensartikel**, und verbindet unſre **ſtreitende** mit der im Himmel ſiegenden Kirche. Warum ſollen wir alſo jene **Himmelsbürger** nicht einladen, daß ſie mit uns gemeine Sache machen, und ein kraft ſeiner Einſetzung und des göttlichen Stifters, unendlich heiliges und angenehmes Opfer ſoviel **würdiger darzubringen** uns helfen?

daß ſie unſre Schwachheit und den Mangel unſrer Andacht durch ihre Verdienſte und Fürbitte erſetzen wollen; und da wir uns auf uns ſelbſt ſo wenig verlaſſen können: warum ſollen wir Gott nicht bitten, daß wir uns ſeinem Gnadenthrone wenigſtens unter dem Schutze ihres Ehrengedächtnißes und Fürſpruches zu nähern getrauen dürfen? — Alles dieſes hat die heilige Kirche von den erſten Zeiten her gethan. Gottl. Das Altars- und Kreuzopfer ſind der Weſenheit nach ein- und das nämliche Opfer. Chriſtus hat ſich am Kreuze für das Heil aller Menſchen dargegeben: warum darf man nicht auch das Altarsopfer für alle Menſchen darbringen? — Ich begreife es wohl, daß es ſich nicht gezieme, ſelbes für jene zu verrichten, die ſchon wirklich verdammt, und von allem fernern Einfluße der Verdienſte des Heilandes auf ewig ausgeſchloſſen ſind: aber Ungläubige, Ketzer, Abtrinnige, Excommunicierte könnten ſich ja noch bekehren und ſelig werden? Euſ. Alle dieſe ſind nur in ſo weit ausgeſchloſſen, daß man dieſes heiligſte Opfer nicht namentlich für ſie bringen darf, und das billig; weil es das eigentliche Opfer der Kirche J. C. iſt, und folglich für die heilige katholiſche Kirche und alle Bekenner des wahren apoſtoliſchen Glaubens, ſowohl für die lebenden, als die in Chriſto verſchiedenen (wie das der uralte Kirchenbrauch zeiget) vornehmlich muß gebracht werden. Gottl. Ich erinnere mich aber geleſen zu haben, daß der heilige Paulus befehle, 1) man ſolle in der chriſtlichen Gemeinde für alle Menſchen und beſonders für die Könige und Obrigkeiten bethen. Waren dieſe zu jenen Zeiten nicht meiſtentheils Heyden? Euſ. Das iſt richtig; und ich ſelbſt glaube, daß man in der erſten Kirche für ſie namentlich und vielleicht auch für die Ungläubigen überhaupt gebethet hat; denn der uralte Tertullian ſagt ganz ausdrücklich: 2) „Wir opfern für das Heil der Kaiſer." Allein nachdem ſich die chriſtliche Religion allenthalben und

1) I. Tim. II. 1 — 3. 2) L. ad ſcapulam C. 2.

und auch auf die meiſten Fürſten verbreitet hatte, unterblieb jenes namentliche Gebeth; weil es wenige, oder gar keine heydniſche Obrigkeiten mehr unter den Chriſten gab; ausgenommen, daß man noch am Leidenstage des Erlöſers nach ſeinem Beyſpiele öffentlich für die Ungläubigen, Ketzer, Schismatiker und Juden bethet. Chriſt. Hat man vor Zeiten für die Ketzer und Abtrinnigen nicht gebethet? Euſ. Nein. Leute, die ſich ſelbſt durch Irrlehren und Spaltungen von der Kirche trennten; oder Laſter halber von ihr ausgeſtoſſen wurden, hatten von jeher keinen Antheil an den heiligen Geheimniſſen. — Unterdeſſen haben alle Menſchen noch immer Antheil an dem allgemeinen Gebeth der Kirche bey dieſem heiligſten Opfer; denn dieſe Braut Chriſti wünſchet nichts ſehnlichers, als daß alle zur Erkänntniß des wahren Gottes und des von ihm geſandten Erlöſers kommen, 1) und daß, wie es in dem Gebeth des Herrn heißt, welches immer dabey geſprochen wurde, ſein Namen allenthalben geheiliget werde.

§. 192.

Chriſt. In wem alſo beſteht eigentlich der Nutzen des heiligſten Meßopfers für uns Chriſten? Euſ. Erſtlich, daß dieſes reineſte Opfer durch keine Unwürdigkeit oder Bosheit 2) der Menſchen, die es darbringen, kann beflecket werden. Denn der irdiſche Prieſter erfüllet bloß die Bedingniße, unter denen der Heiland verſprochen hat, daß er ſich als der höchſte Prieſter und die göttlichſte Opfergabe für uns unblutiger Weiſe darſtellen werde. Gottl. Dieſes göttliche Opfer hat demnach einen nicht minder unendlichen Werth, als das Kreutzopfer, indem es mit demſelben ein- und das nämliche Opfer iſt? Allein es ſcheint, daß es an uns Menſchen keine unendliche Kraft äußere. Euſ. Nicht zwar auf einmal eine unendliche; aber

1) Joh. XVI, 3. 2) Trid. Seſſ. XXII. Cap. I.

aber wohl eine unerſchöpfliche Kraft. Vernehmet mich wohl (denn das macht nach der Lehre der Kirche 1) das zweyte Stück im Betrachte jener Nutzbarkeit aus) „durch „die Kraft dieſes heiligſten Opfers geſchieht es, daß, wenn „wir uns mit wahren Herzen und rechten Glauben, mit „Furcht und Ehrerbietung, zerknirſcht und bußfertig Gott „nähern, Barmherzigkeit erlangen, und Gnade zur Zeit „finden, da wir der Hilfe bedürfen. Denn der Herr wird „durch dieſes Opfer beſänftiget, und da er uns Gnade „und die Bußgabe ſchenkt, erläßt er uns die Laſterthaten „und auch die ſchwerſten Sünden;“ das heißt die Strafſchulden derſelben. Unterdeſſen gleichwie die Kraft des Leidens Chriſti für ſich ſelbſt, und der unendliche Werth jenes blutigen Kreutzopfers zwar allerdings unerſchöpflich iſt, und doch niemanden auf eine unendliche Weiſe, oder auf einmal; ſondern allmählig und zwar gemäß unſrer beſſern oder ſchlechtern Vorbereitung zugewendet wird: alſo wirket auch das unblutige Opfer des Altars nur nach der Beſchaffenheit derjenigen, die ſich damit durch den Glauben und die Liebe eifriger oder froſtiger vereinigen. Chriſt. So kömmt demnach auch hier ſehr viel auf unſre eigene Andacht an. Euſ. Ohne allen Zweifel. Gott will uns durch dieſes Geheimniß mit ſich enger, und zur immerwährenden Zuflucht verbinden. Eben darum hat Chriſtus befohlen, dieſes Denkmaal ſeines Leidens bis zu ſeiner zweyten Ankunft immer zu erneuern. Chriſt. Noch eine Frage: Dürfen und ſollen wir dieſes Opfer auch für unſere leiblichen und zeitlichen Bedürfniſſe bringen? Euſ. Warum nicht? Chriſt. Weil es nur für unſer ewiges Heil eingeſetzt zu ſeyn ſcheint. Euſ. So fern alſo jene Bedürfniſſe Mittel zu unſerm ewigen Heil ſind, iſt auch dieſes Opfer ſelbe zu erlangen eingeſetzt. Es iſt, wie ich ſchon angemerket habe, zugleich ein Dank und Erhörungsopfer. Was wir aber bitten ſollen, hat uns Chriſtus ſelbſt gelehret, worunter iſt: Gieb uns unſer tägli-

1) Ibid. Cap. 2.

tägliches Brod, vergieb uns unſre Schulden, führe uns nicht in Verſuchung, erlöſe uns von dem Uebel. Das ſind allgemeine Bitten, die ſich auch aufs Zeitliche erſtrecken. Mangel der Nahrung und der leiblichen Nothdurft iſt öfter eine von Gott gerecht verhängte Strafe unſerer Sünden, und manchesmal noch darüber eine gefährliche Verſuchung zum Böſen: ſo wie hingegen die zeitlichen Güter als Mittel dienen können, die uns Chriſtus unſer Heil zu wirken erlanget hat, und für welche wir Gott zu danken ſchuldig ſind.

§. 193.

Gottl. Saget uns zum Beſchluß und mit kurzen Worten, wie wir das heiligſte Meßopfer recht nützlich anhören, und uns dabey mit dem Prieſter vereinigen ſollen? Euſ. Wer einmal „von der Heiligkeit dieſes göttlichen und geheimnißvollen Opfers überzeuget iſt, des „nämlichen Opfers, 1) durch das wir einſt mit Gott dem „Vater ſind ausgeſöhnet worden, und welches nun Chriſtus täglich durch die Hände der Prieſter auf den Altären „für uns darbringt: der kann die äußerſt wichtige Pflicht „nicht mehr miskennen, die uns alle verbindet, daß wir „demſelben nicht anders, als mit der möglichſten Reinigkeit des Herzens, mit vollkommner äußerlicher und innerlicher Ehrerbietigkeit, mit der feurigſten Innbrunſt „der Andacht beywohnen ſollen.“ Stellet euch vor, ihr wäret einſtens Augenzeugen von dem blutigen Kreuzopfer geweſen, und hättet den lebendigen Sohn Gottes für uns an jenem ſchimpflichen Kreutzholze ſterben, unter ſo grauſamen Martern und Qualen den Schuldbrief unſerer Sünden mit ſeinem Blute auslöſchen, ſich ſelbſt für uns auf eine ſo furchtbare Weiſe heiligen geſehen: würdet ihr bey dieſem ſchrecklichen Schauſpiele, welches nach dem Zeugniße des Evangeliums die ganze Natur erſchütterte, ohne Schauder,

1) Trid. Seſſ. XXII, Decr. de obſervandis etc. in celebr. Miſſae.

der, ohne Reue und Schmerzen über eure Sünden haben aushalten können? — Nun eröffnet uns der Glaube dieſe nämliche Schaubühne; obſchon auf eine unblutige und geheimnißvolle Art: ſoll er nicht gleiche Regungen in unſern Herzen erwecken? — Mit ſolchen Betrachtungen müſſen wir uns alſo bey dem heiligen Meßopfer, und nicht bloß mit dem Heiligendienſte, beſchäftigen; ſondern uns nach dem Geiſte der Kirche richten. Ihr findet, wenn ihr ſelbſt tiefer nachzudenken nicht genug aufgelegt ſeyd, in guten Andachtsbüchern ſolche Meßgebether, die nach dieſem Geiſte verfaſſet ſind; ihr findet in manchen ſogar die eigenen Worte des Prieſters, und ihr habet, oder höret doch ſolche Geſänge, die eben ſowohl genau mit den Handlungen des Prieſters übereinſtimmen, und fruchtbar zur Erweckung der heiligſten und zweckmäßigſten Anmuthungen ſind. Gottl. Hier muß ich euch vollkommen rechtgeben, aber ſoviel trauriger iſt es; daß man ſo manche Leute ſieht, die ſich ſogar bey dieſem ſchrecklichen Opfer die ärgerlichſte Ausgelaſſenheit der Sitten und Geberden erlauben. Euſ. Wehe jenen, die Gottes Gerechtigkeit eben damals aufs neue reitzen, da ihr göttlicher Mittler ſie zu beſänftigen trachtet! die ſich wider den Allerhöchſten durch Sünden empören, da der Heiland ſie als ſeine Glieder mit ſich zu opfern in Verfaßung ſteht! die das Blut des Gnadenbundes und ihrer Erlöſung, da es wirklich fließt, gleichſam mit Füßen treten! Wehe denen, welche das Heiligſte in der Religion laſterhafter und ruchloſer macht! Chriſt. O daß man dieſen Gräuel der Verwüſtung ausrotten könnte! Euſ. Laſſet uns bey Untergebnen die ernſtlichſte Sorge darauf wenden, und bey anderen durch das gute Beyſpiel dahin trachten, daß ſie würdigere Begriffe von dieſem allerhöchſten Geheimniße bekommen! Doch genug von dieſem göttlichen Opfer. Nächſtens wollen wir von der heiligen Kommunion handeln.

III. Artikel.

Von der Kommunion.

§. 194.

Euſ. Ich ſetze es voraus, meine lieben Brüder, daß euch aus deme, was wir bisher von dem heiligſten Altarsgeheimniße betrachtet haben, das göttliche Geboth der Kommunion nicht mehr zweifelhaft ſeyn könne. Chriſtus hat uns ganz ausdrücklich befohlen, daß wir ſein Fleiſch und Blut genießen ſollen, und ich habe euch erſt neulich §. 189. gezeiget, daß wir zum Zeugniße unſrer vollkommnen Ausſöhnung mit Gott jenes blutigen Opfers mittelſt des nämlichen höchſten Altarsſakramentes theilhaftig werden müſſen. Gottl. Das alles hat ſeine vollkommne Richtigkeit. Allein hier ſtoſſen wir auf jenen Vorwurf, den mir der ſchon neulich gedachte lutheriſche Küſter machte, und den uns Katholiſchen überhaupt ſeine Glaubensgenoſſen unaufhörlich vorrücken, daß man nämlich bey uns das Sakrament ſtümmle, weil man uns Layen den Kelch des Herrn wider ſein deutliches Geboth entziehet. Chriſt. Das hat auch mir ſchon öfter bedenklich geſchienen. Denn der Heiland hat ja ausdrücklich und zur ganzen damals gegenwärtigen Volkesſchaare geſagt: 1) Es ſey denn, daß ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſet, und ſein Blut trinket; werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Euſ. Ich weis dieſe ſo oft wiederholte Beſchuldigung unſrer Glaubensgegner ganz wohl; und es iſt mir eben ſo gut bekannt, daß ſie bey manchen unter uns, denen es am hinlänglichen Unterrichte mangelt, dergleichen Zweifel zu erwecken pflege. Eben darum lohnet es die Mühe, daß wir heut der Sache

1) Joh. VI. 54.

che tiefer auf den Grund zu ſehen trachten. Die Stelle, die dir, mein guter Chriſtian, ſo bedenklich ſcheint, iſt aus dem VI. Kapitel des heiligen Johannes. — Hier habt ihr ſie vor Augen. — Nun frage ich aber: Hat Chriſtus damals das Altarsgeheimniß ſchon wirklich eingeſetzet? Hat er gleich dort zu Kapharnaum umſtändliche Vorſchriften gemacht, wie ſich ſeine Gläubige künftig ſowohl bey der Darſtellung deſſelben, als bey der wirklichen Theilnehmung und Nießung zu verhalten hätten? Chriſt. Das eben nicht. Er ſagt zwar, in wem es beſtehe, was er dabey für eine Abſicht habe; er zeigte die Nothwendigkeit und den Nutzen davon. Uebrigens aber hat er damals die Einſetzung dieſes Geheimniſſes nur verſprochen, nicht aber vollzogen. Dieſes letztere iſt erſt beym Abendmahle am Vorabende ſeines Leidens geſchehen. Euſ. So iſt es demnach eine übereilte Folgerung, wenn man bloß aus der angezognen Stelle ſchließt, daß ein jeder Chriſt kraft einer zweyfachen und körperlich verſchiedenen Handlung das Fleiſch des Herrn eſſen, und ſeinen Kelch beſonders trinken müſſe. — Hat Chriſtus nicht etwa bey der wirklichen Einſetzung ſeine Worte genauer erklären, nicht bloß auf eine beſtimmte Klaſſe ſeiner Gläubigen einſchränken können; oder wo hat man einen hinreichenden Grund, jene Folge für den dürren Buchſtaben, oder für alle ohne Unterſchied geltend zu machen? Gottl. Am hinreichenden Grunde dürfte es etwa nicht fehlen. Sehet, Chriſtus ſagt gleich darauf: 1) **Mein Fleiſch iſt wahrhaftig** eine Speiſe, **und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.** — So hat er alſo das Altarsſakrament als ein heiliges Gaſtmahl eingeſetzet. Zu einem Gaſtmahle aber gehöret nicht nur Speiſe; ſondern auch Trank. Euſ. Zugegeben. Doch dabey verſteht es ſich von ſich ſelbſt, daß man bey einer körperlichen Mahlzeit nicht auf einmal eſſen und trinken könne; ſondern daß eines und das andere mittelſt zwo verſchiedener körperlicher Hand-

1) V. 56.

Handlungen geſchehen müſſe. Allein ſind darum dieſe zwo verſchiedene körperliche Handlungen auch bey jenem von Chriſto eingeſetzten geiſtlichen ja göttlichen Gaſtmahle ſchlechthin nothwendig und weſentlich? — Chriſtus hat uns durch den Genuß ſeines Leibes und Blutes allerdings eine vollſtändige Seelennahrung bereitet: allein können wir derſelben nicht anders theilhaftig werden, es ſey denn, es geſchehe durch zweyerley äußerliche Handlungen des Eſſens und Trinkens? — Wenn du bey der Kommunion das Sakrament nur unter den Brodesgeſtalten empfängſt, wird dir da nicht der lebendige Chriſtus dargereichet? Gotil. Ohne allen Zweifel. Chriſtus ſagt ſelbſt: 1) Ich bin das lebendige Brod; und er ſtirbt nach ſeiner Auferſtehung nicht mehr. Euſ. So kann denn auch ſein Blut nicht mehr von ſeinem Leibe getrennet werden. Hiemit kannſt du den lebendigen Chriſtus nicht eſſen, ohne auch ſein Blut zu genießen. Hat nun aber der Heiland ſeine Jünger nicht deutlich genug erinnert, man müſſe ſeine Worte nicht ſo rohe und ſinnlich; ſondern in einem geiſtvollen und gotteswürdigen Verſtande nehmen? Warum alſo ſollen wir, wenn ich ſo ſagen darf, an dem körperlichen Sinne und Buchſtaben hangen bleiben? Chriſt. Jedoch Chriſtus ſagt gleich darauf: 2) **Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm.** Hier werden abermal die Handlungen unterſchieden, und die Gnadenverheißung bezieht ſich auf beyde. Wie kann alſo jener die ganze Wirkung hoffen, der nur ißt, aber nicht beſonders trinken darf? Euſ. Lies doch, mein Freund, ein bischen weiter, und ſetze die unmittelbar folgende Worte bey. 3) Chriſt. liest: **Gleichwie der Vater, der mich geſendet hat, lebet, und ich durch den Vater lebe: ſo wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dieſes iſt das Brod, welches vom Himmel geſtiegen iſt. Nicht wie euere Altväter das Himmelbrod genoſſen haben, und geſtorben ſind.**

---

1) V. 51. 2) V. 57. 3) V. 58. ꝛc.

ſind. Wer dieſes Brod ißt, wird ewig leben. — Euſ. Genug. — Hier ſiehſt du, daß der Heiland eben die Gnade denjenigen verſpricht, die ſein Fleiſch eſſen würden, welche er denen verheißt, die zugleich ſein Blut trinken werden. Er hatte das ſchon vorhin, ohne eine Meldung vom Kelche zu machen, mit folgenden Worten geſagt: 1) Ich, der ich vom Himmel geſtiegen bin, bin das lebendige Brod. Wer von dieſem Brode ißt, wird ewig leben: hier aber erkläret er zugleich die Urſache, warum jener, der dieſes Brod ißt, ewig leben ſolle: weil er nämlich (ſind ſeine Worte) mich ißt. Er erkläret auch die Richtigkeit dieſer Folge: Gleichwie, ſagt er, der Vater, der mich geſendet hat, lebet (d. i. weſentlich das Leben iſt) und ich (eben ſo weſentlich) durch den Vater (deſſen Wort ich bin) lebe: ſo muß auch jener, der mich ißt (wegen der innigſten Vereinigung mit mir) durch mich leben.

§. 195.

Gottl. Ob man uns das heilige Abendmahl unter einer, oder beyderley Geſtalten reichen ſolle, iſt nach eurem eignen Bekänntniße eine Frage, die gänzlich von der Vorſchrift abhängt, welche der Heiland bey der wirklichen Einſetzung dieſes Geheimniſſes gemacht hat. Nun aber (ſagte jener Küſter) hat Chriſtus bey Darreichung des Kelches ausdrücklich befohlen: 2) Trinket alle daraus. Folglich hat er die bey euch Katholiſchen übliche Stümmelung des Sakramentes gleichſam zum voraus verdammet. Euſ. Ich weis dieſe ſo oft abgedroſchne Einwendung unſrer Stiefbrüder; allein ſie iſt äußerſt ſchwach. Chriſtus ſprach ſchon bey Darreichung des Brodes: 3) Nehmet hin und eſſet. Weil er aber das geſegnete Brod ſelbſt brach, und einem jeden der Gegenwärtigen einen Theil davon gab: war es nicht nothwen-

dig

1) V. 51. 52. 2) Matth. XXVI. 27. 3) V. 26.

dig ſie noch ferner zu erinnern, daß ſie alle davon eſſen ſollten. Hingegen war es nur ein und der nämliche Kelch, den er ihnen insgeſammt reichte; weil er denn wollte, daß ſie von dem darinn enthaltenen göttlichen Blute nicht bloß einer oder der andere, ſondern alle etwas genießen, hiemit daſſelbe unter ſich gemeinſchäftlich theilen ſollten: mußte er ihnen dieſe Abſicht durch die Worte zu verſtehen geben: Trinket alle daraus. Wie läßt ſich aber aus dieſen Worten ein allgemeines Geboth für alle Gläubige erzwingen? Denn wer waren jene, denen der Heiland dieſe Erinnerung machte? Ohne Zweifel die Gegenwärtigen, die Apoſtel, von denen Markus ſagt: 1) Und ſie tranken alle daraus. — Folget daraus, daß jenes, was den Apoſteln iſt vorgeſchrieben worden, auch alle übrige Gläubige verbinde? Chriſt. Haben denn die Apoſtel damals nicht die ganze Kirche und Schaar der Gläubigen vorgeſtellet? Euſ. Keineswegs. Chriſtus hätte zur Einſetzung dieſes Geheimnißes gar wohl noch mehrere ſeiner Jünger und Gläubigen zuſammen berufen können: allein er wollte ſogar ſeine heiligſte Mutter nicht dabey haben; ſondern wählte nur allein die Apoſtel zu Tiſchgenoſſen, weil ſeine Abſicht dahin gieng, dieſe zugleich zu Prieſtern des neuen Bundes zu beſtellen. An dieſe alſo war der Befehl gerichtet, daß, wie er ſich damals unter beyderley Geſtalten als ein unblutiges Opfer zum ewigen Denkmaale ſeines morgigen blutigen Opfers dargeſtellet, und die Vollkommenheit dieſes Verſöhnopfers zu verſiegeln ſich ihnen auch unter beyden Geſtalten dargereichet hat; alſo auch ſie künftig dieſes alles zu ſeinem Angedenken thun ſollten, d. i. daß ſie und ihre Nachfolger im Prieſterthume die künftigen Diener dieſes heiligſten Opfers ſeyn, ihn bey demſelben ſichtbarer Weiſe vertreten; hiemit dieſe höchſte Geheimniſſe ſelbſt empfangen, und ſie als Prieſter und Seelenhirten auch den Gläubigen als eine göttliche Seelennahrung mittheilen ſollten.

Die

1) Mark. XIV. 23.

Die Prieſter betrifft alſo eigentlich jener ganze Befehl des Heilandes; nicht alle übrige Gläubige, ſo wenig als alle Gläubige Prieſter ſind, oder die Evangeliſten von einem anderen Gebothe des Heilandes Meldung machen, kraft deſſen er allen übrigen Gläubigen befohlen hätte, daß ſie auch jenen Kelch des Heils ſonderheitlich trinken ſollten. — Ich ſage ſonderheitlich; denn wer den lebendigen Chriſtus ißt, wird, wie ich ſchon gezeiget habe, eben darum auch des Blutes Chriſti theilhaftig. Chriſt. Die Prieſter müſſen den Kelch des Herrn ſonderheitlich trinken: warum nicht auch die Uebrigen? Euſ. Darum, weil es ſich geziemet, daß bey jenem Opfer, welches mit dem Kreuzopfer weſentlich eines iſt, der Tod J. C. auch mittelſt der Nießung beyder Geſtalten deutlicher ausgezeichnet werde, als bey dem bloßen Genuße des Sakramentes, wo es hauptſächlich nur auf die geiſtliche Seelennahrung ankömmt. Chriſt. Aber auch wir müſſen bey dem Genuße dieſer Seelennahrung nach der Lehre des heil. Paulus den Tod des Herrn verkünden. Gottl. Noch darüber. Der Apoſtel handelt eigentlich von der Kommunion einer ganzen chriſtlichen Gemeinde; er verbindet aber die Nießung beyder Geſtalten, und ſagt ausdrücklich: 1) So oft ihr dieſes Brod eſſen, und dieſen Kelch trinken werdet, ſollet ihr den Tod des Herrn bis zu ſeiner Ankunft verkünden. Euſ. Das zeigt zwar den Gebrauch der erſten Kirche; aber beweiſet noch kein göttliches Geboth. Der Apoſtel ſelbſt, da er erzählet, was er vom Herrn empfangen, und den Korinthern übergeben hat, bezeuget, daß Chriſtus gleich nach der Darreichung ſeines für uns darzugebenden und unter den Brodsgeſtalten verhüllten Leibes geſprochen habe: 2) Das thut zu meinem Angedenken. So kann man alſo ſchon bey dieſer einſeitigen Nießung das Angedenken ſeines Todes begehen. — Oder hat es denn der Kommunikant ſchon vergeſſen, daß ſich Chriſtus bey

dem

1) I. Kor. XI, 26. 2) V. 23. 24.

dem unblutigen Opfer, wo eben dieſe Brodsgeſtalten, die ihm gereichet werden, konſekriert wurden, unter den Bildern ſeines Todes dargeſtellet habe, und daß ſie kraft der Worte, wie ich ſchon §. 188. angemerkt habe, vorzüglich den Leib des Herrn, eben jenen Leib, der für uns iſt zum Tode dargegeben worden; das Blut aber, die Seele, die Gottheit J. C. ꝛc. zugleich, obſchon nur kraft der unzertrennlichen Vereinigung enthalten? — Sind demnach nicht ſchon die Brodsgeſtalten ein Zeichen des Todes Chriſti? Gottl. Allein Paulus erzählet auch die Darreichung des Kelches, und führet den Heiland abermal redend ein: 1) **Das thut, ſo oft ihr ihn trinken werdet, zu meinem Angedenken.** Euſ. Nein, ſage mir, warum ſagt hier Paulus nicht mehr, Chriſtus habe ſchlechthin, wie vorhin geſprochen: **Das thut zu meinem Angedenken?** Warum führet er die Worte des Heilandes mit der eingeſchalteten **Beſtimmung** an: das thut, ſo oft ihr ihn (dieſen Kelch) trinken werdet, zu meinem Angedenken? Was ſolle dieſe merkwürdige Einſchränkung: So oft ihr ihn trinken werdet, bedeuten? — Hätte es Chriſtus verbothen, oder wollte er es verbiethen, daß man ſeinen Leib **niemals** unter den **Brodsgeſtalten** eſſen ſollte, ohne zugleich den Kelch ſeines Blutes zu trinken: ſo iſt die Einſchaltung jener Worte, die doch der Apoſtel dem Heilande ſelbſt in den Mund leget, nicht nur müßig und überflüßig; ſondern noch darüber verführeriſch. — Gottl. Verführeriſch? — Das heißt viel geſagt. — Euſ. Nicht zu viel. — Lies hier die bald darauf folgenden Worte des Apoſtels. 2) Gottl. lieſt: **Wer demnach, ohne würdig zu ſeyn, dieſes Brod ißt; oder dieſen Kelch trinkt: der wird des Leibes und des Blutes des Herrn ſchuldig ſeyn.** Euſ. Merke wohl auf dieſe Ausdrücke. Warum ſagt Paulus nicht auch hier: **Wer dieſes Brod ißt, und dieſen Kelch trinkt?** Warum trennet er dieſe zwo Handlungen durch das Abſönderungswörtchen Oder?

1) V. 25. 2) V. 27.

Oder? Heißt das nicht ſo viel, als: Wer entweders dieſes Brod ißt, oder dieſen Kelch trinkt? Gottl. Das kann ich nicht läugnen. Euſ. So zeigen es demnach die eigenen und deutlichen Worte des Apoſtels, daß man ſchon damals geglaubt habe, man könne und dürfe in gewiſſen Fällen jenes göttlichen Brodes ohne den Kelch; oder hingegen des Kelches ohne dieſes lebendige Brod theilhaftig werden. Hätte alſo Chriſtus das Widerſpiel gebothen, ſo würde Paulus ihm einen falſchen Ausſpruch angedichtet, oder doch ſeinen Korinthern einen falſchen Begriff von dem Gebothe Chriſti beygebracht haben; er hätte ſie und uns verführet. Chriſt. Allein der Apoſtel braucht das Wort Und gleich wieder. Er ſagt: Der wird des Leibes und Blutes; nicht des Leibes, oder des Blutes des Herrn ſchuldig ſeyn? Euſ. Der Apoſtel ſagt recht, und es heißt ſo viel, als: Wer immer unwürdig ißt, oder auch trinkt, wird ſowohl des Leibes, als des Blutes des Herrn ſchuldig ſeyn. — Warum? Weil er nämlich den lebendigen Chriſtus; folglich ſeinen Leib und ſein Blut auch unter einer einzigen und jeden Geſtalt unwürdig empfängt. — Sehet, meine Lieben, ſo wahr iſt es, daß man in der ganzen Schrift kein göttliches Geboth findet, welches alle Chriſten verbände, das Altarsſakrament unter beyden Geſtalten zu genießen.

§. 196.

Gottl. Noch eine Einwendung müſſet ihr mir zu gut halten. Findet man in dem geſchriebnen Wort Gottes kein ſolches Geboth; ſo könnte es doch in dem ungeſchriebnen ſeinen guten Grund haben. Die erſte Kirche reichte, wie wir bey dem Apoſtel leſen, die Kommunion unter beyderley Geſtalten; und ich höre, daß dieſes lange Zeit allgemein iſt beobachtet worden; ja daß es noch wirk-

wirklich in der griechiſchen Kirche geſchehe: ſoll ſich das nicht auf ein göttliches Geboth gründen? Euſ. Nein; ſonſt hätte die Kirche bey einem allgemeinen göttlichen Gebothe, dergleichen man hier vorausſetzen müßte, keine eigenmächtige und willkührliche Ausnahme machen können. Nun aber iſt es gewiß, daß man ſchon in den erſten Verfolgungszeiten allen, die in Gefahr ſtunden, unvermuthet vor die Richterſtühle der Tyrannen gezogen zu werden; ſodann auch den Einſiedlern, ja ſogar auch anderen Gläubigen, die nicht ſo leicht zum öffentlichen Gottesdienſt kommen konnten, das Sakrament bloß unter den Brodsgeſtalten mit nach Hauſe gegeben, und erlaubet habe, ſelbes allda zur Stärkung der Seele zu genießen. — Eben ſo weis man ſicher, daß von den erſten Zeiten her die letzte heilige Wegzehrung den Kranken oft nur unter den Brodsgeſtalten ſowohl in der morgenländiſchen und griechiſchen, als auch in der abendländiſchen Kirche iſt gereichet worden. — Noch mehr, man hat die älteſten Urkunden, daß man ſogar bey der feyerlichen und öffentlichen Kommunion den zarten Kindern bloß das heilige Blut zu trinken, oder vielmehr an dem Finger des darreichenden Altarsdieners zu ſaugen gegeben, und es ſogar der Willkühre der Erwachſnen überlaſſen habe, nur die Brodsgeſtalten zu genießen. Ja das geſchieht in der griechiſchen Kirche auch im Betracht der Prieſter während der vierzigtägiger Faſtenzeit noch immer; denn außer dem Sonntag = und Samstage konſekrieren ſie ordentlicher Weiſe die Woche hindurch niemals; ſondern nehmen unter ihrem Gottesdienſt bloß die ſchon vorhin verwandelten Brodsgeſtalten ꝛc. *) Unläugbar iſt es demnach, daß die obſchon bey der öffentlichen und feyerlichen Kommunion insgemein und lange übliche Darreichung beyder Geſtalten nichts weiters, als einen veränderlichen Kirchengebrauch, kein allgemeines göttliches Geboth erweiſe.

Chriſt.

*) Man kann jenes nachſehen, was ich hievon im größern Werke III. B. §. 195. Seite 91 — 95. geſagt habe.

Chriſt. Wie iſt man denn bey uns von dieſem alten und allgemeinen Gebrauche abgekommen? Auf Die Grundurſache war die Furcht der Entehrung dieſes allerheiligſten Geheimnißes. Man hat sehr alte Kirchenvorſchriften, welche die äußerſte Sorgfalt einſchärfen, damit ja bey der Kommunion nichts von dem Leibe des Herrn auf die Erde fallen, nichts von ſeinem Blute möchte ausgegoſſen werden. Jede Nachläßigkeit wurde durch ſtrenge Bußgeſetze ſowohl an Prieſtern, als an den übrigen Kirchendienern, oder auch Layen beſtrafet. Dieſe ſo ängſtige Sorgfalt hätte wirklich keinen hinlänglichen Grund gehabt, wenn unſere Glaubensväter in dem Sakramente von nichts weiterm, als vom Brode und Weine gewußt, keine wahre Gegenwart Chriſti, als etwa beym wirklichen Genuße geglaubet hätten. Nun aber konnte die Gefahr etwas vom heiligen Blute auszugießen immer ſo viel härter vermieden werden, als zahlreicher eines Theils die Menge der Gläubigen und Kommunikanten wurde; anderen Theils aber im finſtern Mittelalter die rohe Unwiſſenheit, und froſtige Kaltſinnigkeit ſowohl bey dem Volke, als bey der Geiſtlichkeit überhand nahm. — Wirklich geſchah es um dieſe Zeit, daß die griechiſche Kirche zur Vermeidung jener Gefahr den Kelch nicht mehr beſonders reichte; ſondern den noch heut allda üblichen Gebrauch einführte, den Leib des Herrn in ſeinem Blute eingetauchet mittelſt ſolcher Löffelchen zu geben, dergleichen ſich unter uns einige Prieſter zur Vermiſchung des Waſſers mit dem Opferweine zu bedienen pflegen. Allein die Kirche zu Jeruſalem hatte es ſchon zuvor aus der nämlichen Urſache für beſſer gehalten, dem Volke die Kommunion bloß unter den Brodsgeſtalten zu geſtatten. In den Abendländern ward es verſchiedentlich gehalten. In manchen Kirchen blieb man bey dem alten Gebrauche, insgemein alle auch aus dem Kelche des Herrn trinken zu laſſen; andere hingegen wollten der Gefahr durch Saugröhrchen ausweichen, durch welche doch weder alle Ausgießung, und noch weniger die Unbequemlichkeit vermieden

wurde, daß es nicht vielen eckeln ſollte, an das nämliche Saugröhrchen, welches andere eben im Munde gehabt hatten, die Lippen anzuſetzen. Einige ahmten den Griechen nach: aber auch das wollte man nicht allenthalben gutheißen. Ja das Koncilium zu Clermont unter Pabſt Urban II. verwarf im Jahre 1095 ſchlechthin das ſtäte Eintauchen, und geboth, um gleichſam einen Mittelweg zu treffen, daß man ordentlicher Weiſe den Leib und das Blut des Herrn beſonders reichen und empfangen; bey einem großen Volkszulaufe aber die Kommunion bloß unter den Brodsgeſtalten geben, und nur im Nothfalle d. i. für unmündige Kinder, und äußerſt ſchwache Kranke den Leib des Herrn in ſeinem Blute eintauchen ſolle. Allein auch dieſe Verordnung wurde nicht allenthalben beobachtet. Gottl. So blieb man demnach bis dahin noch immer (nur wenige Kirchen oder Fälle ausgenommen) bey der Kommunion unter beyden Geſtalten. Euſ. Man blieb dabey als einem uralt hergebrachten Gebrauche: den doch die Kirche niemals für ein göttliches allgemeines Geboth hielt. Daher, als die Verſchiedenheit ſolcher bey der Kommunion eingeführter Gebräuche bey einigen einfältigen Leuten den Irrwahn veranlaſſet hatte, der ganze Jeſus wäre nicht unter beyderley Geſtalten: gab auch dieſes nebſt der Ausgießungsgefahr eine Miturſache, welche die Väter des vorgedachten Konciliums zu Clermont bewogen hatte, bey einem großen Volkszulaufe die Kommunion unter den einzigen Brodsgeſtalten zu geſtatten.

§. 197.

Gottl. Wann iſt es denn alſo eigentlich dazugekommen, daß man das Blut des Herrn nicht mehr beſonders gereichet hat? Euſ. Im zwölften Jahrhundert. Bald nach jenem Koncilium führten die gewaffneten Kreuzzüge halb Europa d. i. eine unzählige Menge geiſtlicher und weltlicher Leute nach Paläſtina, das man den Ungläubigen entreiſſen wollte. Der obgedachte und ſchon längſt

in

in der ganzen unter dem Patriarchen zu Jeruſalem ſtehenden Kirche eingeführte Gebrauch, die Kommunion unter den einzigen Brodsgeſtalten zu reichen, machte auf die abendländiſchen Chriſten einen ſo viel ſtärkern Eindruck, als weniger bey ihnen wider die Entehrungsgefahr bisher hinlänglich war geſorget worden. Die Biſchöfe nahmen daraus Anlaß, den heiligen Thomas von Aquin zu Rath zu ziehen, an was man ſich bey ſo verſchiedenen Gebräuchen halten ſollte? Dieſer aber erklärte ſich für die Behutſamkeit derjenigen Kirchen, wo man dem Volke das Blut nicht reichet; ſondern der Prieſter allein daſſelbe beſonders trinkt. Das Anſehen des engliſchen Lehrers war ſo groß, daß ſich endlich alle abendländiſche Kirchen nach ſeinem Ausſpruche fügten, und dabey blieben, bis die Huſſiten im fünfzehnten Jahrhundert den Kelch aufs neue mit der äußerſten Ungeſtümme forderten, und die Kirche wegen Entziehung deſſelben eines ſchädlichen Mißbrauches beſchuldigten. Wider dieſe Meuthmacher wurde in dem allgemeinen Koncilium zu Koſtnitz entſchieden: „Der ganze Chriſtus werde unter beyderley Geſtalten „enthalten, und daher müſſe man die von der Kirche vernünftig eingeführte, und ſchon lange beobachtete Gewohnheit für ein Geſetz halten, das man nicht ſo leichtſinnig verwerfen, oder ohne ihre Entheißung nach Belieben änderen dürfe" ꝛc. Nichts deſto weniger erlaubte bald darauf das Basler Koncilium den Böhmen, in der Hoffnung ſie zur Einigkeit zurückzuführen, daß man jenen, die es verlangen würden, auch den Kelch reichen dürfte, jedoch mit vorgehender Erinnerung, daß zum ewigen Heil der Genuß unter einer einzigen Geſtalt erklecke. Allein das wirkte bey ihnen die verſprochne Vereinigung ſo wenig, daß ſie vielmehr in ihrem Irrthume hartnäckiger wurden; und ein ſo widriger Ausſchlag machte nicht nur die Päbſte, ſondern auch die Väter des Konciliums zu Trient äußerſt behutſam, daß ſogar Kaiſer, Könige und Fürſten eine gleiche, obſchon oft und angelegenſt geſuchte Erlaubniß nicht mehr erhalten konnten.

ten. **Chriſt.** Könnte alſo die Kirche den Kelch noch immer geſtatten? **Euſ.** Ohne allen Zweifel könnte ſie kraft ihrer Macht den alten, und an ſich ſelbſt veränderlichen Brauch wiederherſtellen. — Allein ſie kann von dieſer Macht keine vernünftige Anwendung machen, ſo lange ſie nicht verſichert iſt, daß jene, die eine ſolche Aenderung verlangen, den katholiſchen Glaubenswahrheiten aufrichtig beypflichten, und den Irrlehren ernſtlich entſaget haben. — Jedoch wir haben uns bey der Glaubenslehre lange genug verweilet: laſſet uns dieſelbe nun auch praktiſch anwenden, und erſtlich von den **Wirkungen** der heiligen Kommunion reden; das wird uns auch auf die Art der geziemenden **Vorbereitung** führen.

§. 198.

Gottl. Vorzüglich gnadenreich muß ſie ſeyn, die Wirkung dieſes göttlichen Sakramentes; weil wir dadurch aus der Quelle aller Gnaden ſchöpfen, und den Urheber der Gnade empfangen. **Euſ.** Du ſagſt recht. Allein wir müſſen die Abſicht, die den Gottmenſchen zur Einſtellung dieſes allerheiligſten Sakramentes bewogen hat, zum Merkmaale nehmen, damit wir die beſonderen Wirkungen desſelben genauer beſtimmen können. **Mein Fleiſch**, ſagt der Heiland, 1) **iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut iſt wahrhaftig ein Trank.** — Was ſchließet ihr aus dieſen Worten der ewigen Wahrheit? **Chriſt.** Es ſcheint daraus zu folgen, daß der würdige Genuß dieſes allerhöchſten Geheimnißes in der Seele das nämliche wirken müſſe, was Speiſe und Trank in dem Leibe des Genießenden wirket. Allein iſt das nicht zu niederträchtig von einer göttlichen Sache gedacht. **Euſ.** Nein, mein Lieber! Man muß zwar von dieſer göttlichen Seelennahrung allerdings erhabner, und viel geiſtiger denken, als von jeder körperlichen Nahrung: unterdeſſen hat Chriſtus ſelbſt

1) Joh. VI. 56.

ſelbſt Brod und Wein zu den Elementen dieſes anbethungswürdigſten Geheimnißes erwählet; weil ſie die tauglichſten ſichtbaren Zeichen waren, uns jene wohlthätigſten Abſichten begreiflich zu machen, die er dabey hatte. Gottl. Speiſe und Trank, Brod und Wein geht in das eigene Weſen desjenigen über, der ſie genießt: wie läßt ſich das von dieſer göttlichen Seelennahrung ſagen? Euſ. Eben darum giebt ſich uns J. C. unter den Brodes- und Weinesgeſtalten zur wahren Speiſe und zum wahren Tranke unſerer Seelen; weil er die Abſicht hat ſich mit uns auf das genaueſte zu vereinigen. Allein das geſchieht mit dem höchſt merkwürdigen Unterſchiede, daß wir ihn nicht, wie die leibliche Nahrung, in unſer Weſen verwandeln; ſondern daß er hingegen uns ſich ſelbſt einverleibet, daß er uns in ſich umſtaltet. Daher ſagt er: 1) Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie der Vater, der mich geſendet hat, lebet, und ich durch den Vater lebe (d. i. aus ihm und mit ihm das weſentliche Leben bin) ſo wird auch der, welcher mich ißt, durch mich (der innerſten Vereinigung halber) leben. Läßt ſich eine engere Verbindung mit Chriſto denken? — Er bleibt in uns, und wir in ihm, wir haben durch ihn, da wir ihn eſſen, das weſentliche göttliche Leben: ſo werden wir alſo mittelſt dieſer göttlichen Nahrung der göttlichen Natur theilhaftig; 2) wir werden dem Ebenbilde des Sohn Gottes, als des erſtgebohrnen unter vielen Brüdern gleichförmig; 3) wir können uns gewiſſermaſſen in einem ſehr wahrhaften Verſtande mit Paulus rühmen: 4) Ich lebe; oder vielmehr nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. — Doch was leiſtet die leibliche Nahrung noch ferner? Chriſt. Sie erhält dem Menſchen das Leben und die Geſundheit. Euſ. Wirklich, wir müßten ſterben, wenn nicht die Nahrung dem Leibe immer neue Lebensgeiſter

1) V. 57. 58. 2) II. Petr. I. 4. 3) Röm. VIII. 29. 4) Gal. II. 20.

geiſter verſchaffte, welche die Wirkſamkeit und Bewegung über alle Theile verbreiteten, und die in uns wohnende Quelle der Zerſtörung zurückhielten. In wem beſteht nun aber das geiſtliche Leben, und die Geſundheit der Seele? Chriſt. In der heiligenden Liebe. Kat. Gleichwie demnach die körperliche Nahrung einen lebendigen Leib fordert, und einem todten Leichname nichts nützen kann: ſo ſetzet zwar auch dieſe geiſtliche Nahrung allerdings das Leben der Seele, d. i. den Stand der heiligmachenden Gnade voraus: aber ſie vermehret und ſtärket die Liebe, dieſes wahre Seelenleben. — Der mich ißt, ſpricht Chriſtus, 1) wird durch mich, oder wegen meiner leben. Das heißt, nach der Auslegung der Väter: Dieſes Sakrament iſt die Arzney unſerer täglichen Sünden, von denen wir in dem Blute des Heilandes gewaſchen werden; es iſt das kräftigſte Gegengift wider den Zunder der böſen Begierlichkeit; vorzüglich aber iſt es das Stärkungsmittel unſrer Schwachheit. So, wie die körperliche Nahrung dem Leibe das Wachsthum, und dem Gemüthe die Munterkeit verſchafft: wird auch unſre Seele durch dieſe göttliche Nahrung wider die Gefahren des Heils mit mannbarer Kraft, und Tapferkeit ausgerüſtet, daß wir ſogar dem Satan ſchreckbar werden. Darum hat die Kirche zu den Verfolgungszeiten nicht nur erlaubet, daß die Gläubigen den Leib des Herrn mit ſich nach Hauſe zu ihrer Stärkung bey annahender Gefahr nehmen dürften: ſondern ſie hat auch die öffentlichen Büßer unverzüglich ausgeſöhnet, damit ſie den nämlichen Kampf unerſchrocken und unüberwindlich antretten könnten. — Nun werdet ihr leicht begreifen, warum der Heiland einer Seits warnet: 2) Es ſey denn, daß ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſet, und ſein Blut trinket, werdet ihr das Leben nicht in euch haben; anderen Theils aber verſpricht: Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

Gottl.

1) Joh. VI. 58. 2) V. 54. 55.

Gottl. Hier fällt mir etwas auf. Sollte es nicht vielmehr heißen: Der wird das ewige Leben haben? Denn dieſes ewige Leben können wir ja nicht früher, als nach dem Ende dieſes zeitlichen Lebens erlangen? Euſ. Der wirkliche Beſitz jenes ewigen Lebens wird uns zwar noch bis auf den zeitlichen Tod vorenthalten: aber den Saamen, den Zuſpruch und das Unterpfand jenes ewigen Lebens erlangen wir durch den würdigen Genuß dieſer göttlichen Seelennahrung und kraft der Vereinigung mit Chriſto, der durch den Vater lebt, und den, welcher ihn ißt, durch ſich leben macht. Er erlangt dieſes Unterpfand im Betracht der Seele; weil dieſes allerhöchſte Sakrament ein Vorgeſchmack jenes ewigen Gaſtmahles iſt, wo die Seele mit der unverſchleyerten Gottheit wird geſättiget werden; unterdeſſen aber gleichſam die vom Tiſche des himmliſchen Hausvaters fallenden Broſamen zu ihrer Stärkung ſammelt, damit ſie fähiger werde, zu jener Tafel zugelaſſen zu werden; er erlangt eben dieſes Unterpfand auch zugleich im Betrachte des Leibes. Denn, der mich genießt, ſpricht der Heiland, den werde ich am jüngſten Tage wieder auferwecken. Nämlich gleichwie durch die Sünde des erſten Adams, und den Genuß der verbothnen Frucht der Tod über uns alle gekommen iſt: alſo erhalten wir durch dieſes lebende und lebendigmachende Fleiſch des Gottmenſchen, dieſes zweyten und beſſern Adams, die Unſterblichkeit, deren Keim durch die Vereinigung mit ihm in unſern Leib geleget wird, damit er nach aller ſeiner Vermoderung dermaleinſt kraft deſſelben zu einem neuen ewigherrlichen Leben, wie ein in der Erde erſtorbnes Getreidkörnchen hervorgehen möge. Chriſt. Dieſes Sakrament iſt alſo recht eigentlich das Band unſerer engſten Vereinigung mit dem göttlichen Mittler. Euſ. Mit ihm, und auch unter uns ſelbſt. — Iſt nicht der heilige Kelch (frägt der Apoſtel) 1) den wir ſegnen, eine Mittheilung des Blutes Chriſti? Und

das

1) I. Kor. X. 16. ꝛc.

das Brod, welches wir brechen, eine Mittheilung ſeines Leibes? — Sehet unſre Vereinigung mit ihm. — Er ſchließt aber daraus auf die Vereinigung unter uns: Weil nur ein Brod iſt, ſo ſind auch wir alle, die eines Brodes theilhaftig werden, nur ein Leib, ſo viel unſer ſind.

§. 199.

Gottl. Wenn ich dieſe vortreffliche Wirkungen überdenke, nimmt es mich wirklich Wunder, warum die Kirche in dem ganzen Jahre bloß die einzige öſterliche Kommunion gebiethe? Euſ. Die Kirche bedrohet jene, welche das ganze Jahr niemals, und nicht einmal zu Oſtern bey dem Tiſche des Herrn erſcheinen, mit der Ausſchließung von der Gemeinde der Gläubigen und Verſagung einer chriſtlichen Begräbniß. Aus dieſem folget zwar, daß, wer wenigſtens zu Oſtern kommuniciert, keine ſo ſchwere Unterlaſſungsſünde begehe, welche nach der heutigen Kirchenzucht jene ſchreckbare und äußerſte Strafe verdienet: allein daraus folget noch keineswegs, daß ein ſolcher mittelſt einer einzigen jährlichen Kommunion auch den übrigen Religionspflichten ein Genügen leiſte? — Nichts iſt gewißer, als daß die Kirche trauernd und nothgedrungen der Lauigkeit ihrer Kinder dießfalls hat nachgeben, und von ihnen durch ein ſo geſchärftes Geboth wenigſtens eine jährliche Kommunion zur bequemſten, nämlich zur öſterlichen Zeit hat erzwingen müſſen. In den erſten Zeiten war es hingegen ganz anders; es war kein ausdrückliches Kommunion = Geboth nothwendig. An einigen Orten war ſogar die tägliche; überhaupt aber die ſonntägliche Kommunion üblich. Jedoch der Eifer erkaltete, und die Gleichgültigkeit derer, die ſelten zum Tiſche des Herrn kamen, gab den Vätern zu lauten Klagen Anlaß. Man mußte es demnach gebiethen, daß die Gläubigen wenigſtens dreymal im Jahre kommunicieren ſollten. Endlich kam es im dreyzehnten Jahrhundert

dahin, daß das Koncilium zu Lateran unter Pabſt Innocens III. die vorgedachte ſtrenge Verordnung zu machen gezwungen wurde, bey welcher es bisher geblieben iſt. Chriſt. So iſt man demnach ſchuldig öfter zu kommunicieren? Euſ. Ich frage dich hingegen, ob wir ſchuldig ſind, Gott und unſern göttlichen Heiland aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und nach allen Kräften zu lieben? Chriſt. Das iſt freylich das erſte und größte Geboth. Euſ. Wenn es nun die Natur der Liebe mit ſich bringt, daß man gern und oft mit dem Geliebten umgehet, und ſich mit ihm möglichſt enge zu vereinigen trachtet: wo ſoll man bey Leuten eine wahre Gottesliebe ſuchen, die man durch die härteſten Zwangsmittel herbeytreiben muß, daß ſie ſich wenigſtens einmal das Jahr mit ihrem Gott und Heilande perſönlich vereinigen? Denen ab ſeiner größten Wohlthat, ab dem Genuße ihres höchſten Gutes eckelt? Die weit hintanbleiben würden, wenn ſie nicht die Furcht der Strafe und der öffentlichen Schande wider ihre Neigung zwänge bey dem Hochzeitmahle des himmliſchen Königes zu erſcheinen? — Gottl. Ich denke, ſchon die Liebe, die wir uns ſelbſt unſers ewigen Heils halber ſchuldig ſind, wäre für ſich allein Grund genug, uns zum öftern Genuße dieſes heiligſten Geheimnißes zu verpflichten. — Wer die Abſichten des Heilandes, die ſo vielfältigen, ſo vortrefflichen, ſo nothwendigen Heilsmittel kennt, welche Chriſtus in dieſem Sakramente darbiethet: wie ſoll er die Trägheit ſolcher Leute entſchuldigen, die man zwingen muß, daß ſie ſich dieſer reicheſten Gnadenquelle wenigſtens das Jahr einmal nähern? Chriſt. Wenn nun aber die Kirche mit einer einzigen Kommunion zufrieden iſt: wie kann man uns verbinden, daß wir öfter zum Tiſche des Herrn gehen? Euſ. Die Kirche iſt mit dieſer Kaltſinnigkeit ſogar nicht zufrieden, „daß ſie „nichts ſehnlicher wünſchet, als daß bey einer jeden Meſſe „die gegenwärtigen Gläubigen nicht nur geiſtlicher Weiſe, „ſondern wirklich kommunicieren möchten, um die Früchte

„die

1) Conc. Trid. Sess. XXII. Cap. 6. — 2) Sess. XIII. Cap. 5. — 3) Offenb. III. 2.

„dieſes heiligſten Opfers ſo viel reichlicher zu erlangen;“ 1) dabey aber „ermahnet; 2) ja ſie bittet und beſchwöret alle „Chriſten durch die innerſte Barmherzigkeit Gottes, ſo „gottſelig zu leben, damit ſie fähig ſeyn mögen, dieſes „übernatürliche Brod oft zu empfangen, auf daß es ih„nen wahrhaft zum Leben der Seele und zur immerwäh„renden Geſundheit des Geiſtes werde, damit ſie durch „dieſe göttliche Nahrung geſtärket nach dem Durchzuge die„ſes müheſeligen Lebens zum himmliſchen Vaterlande gelan„gen, und eben das Engelbrod, welches ſie jetzt unter „dem heiligen Schleyer genießen, unverhüllet eſſen mö„gen.“ **Chriſt.** Kann denn die **Kraft** einer **göttlichen Speiſe** nicht für ein ganzes Jahr erklecken? **Euſ.** Von der **Kraft** iſt die Rede nicht: allein dieſe wirkt nur **nach Maaß** unſrer **Vorbereitung.** Wie froſtig muß dieſe bey Leuten ausfallen, die man zur **jährlichen** Kommunion **zwingen** muß? Iſt nun jene Speiſe die **Nahrung** des **geiſtlichen Lebens;** und haben ſolche Leute leyder ſehr oft bloß **den Namen,** 3) daß ſie **leben;** weil ſie der Seele **nach wirklich todt ſind,** oder fallen ſie doch bald **nach Oſtern** aufs neue in die **alten Sünden** und **Laſter** zurück: was kann bey ihnen dieſe himmliſche Speiſe **nähren?**

§. 200.

Chriſt. Ja, eben die ſo **nothwendige Vorbereitung,** hiemit auch die **billige Furcht** den lebendigen Gott **unwürdig** zu genießen, die **ſchrecklichen Folgen** einer **gottesräuberiſchen Kommunion** ſollen ſie nicht einen jeden **nachdenkenden** behutſam machen, wo minder er ſich getraue, oft zum Tiſche des Herrn zu kommen? **Euſ.** Ich weis dein Anliegen, mein Lieber, und habe ſchon lange gemerket, wohin du mit deinen Einwendungen zieleſt. Allein ich kann, und werde deine **angſtvolle Zagheit** niemals gut-

1) Conc. Trid. Seſſ. XXII. Cap. 6. 2) Seſſ. XIII. Cap. 8. 3) Offenb. III. 2.

zutheißen. Leere Skrupel und Grillen ſind es, die dich zurückhalten, und dieſe Fallſtricke misbraucht der Satan, um dich unter dem Vorwande einer Gewiſſenhaftigkeit mistrauiſch auf die Güte des Heilandes zu machen, und von dem öftern Genuße des kräftigſten Heilsmittels zurückzuſchrecken. **Gottl.** Unterdeſſen ſeyd ihr es ſelbſt, Ehrwürdiger Herr! der ihr uns den Gräuel einer unwürdigen Kommunion ſchon öfter in euern Predigten recht furchtbar geſchildert habet. **Euſ.** Ich nehme von dem, was ich geſagt habe, nichts zurück. Wenn nun aber auch die vortrefflichſte und ſicherſte Arzney für jenen tödtlich werden kann, der ſie nimmt, ohne vorhin den Leib gehörig gereiniget und vorbereitet zu haben: folget wohl daraus, daß man ſie, ſo lange es nur möglich iſt, vermeiden und fliehen ſolle? — **Der Menſch alſo prüfe ſich** nach den Worten des Apoſtels, 1) ſelbſt; allein dieſe Prüfung kann und darf nach den Abſichten des Heilandes unſer Vermögen nicht überſteigen: iſt ſie demnach vernünftiger Weiſe, und ſo gut wir können, geſchehen; ſo müſſen wir der Vorſchrift des nämlichen Apoſtels folgen, der weiter ſagt: **Und alsdann eſſe er von dieſem Brode, und trinke er von dieſem Kelche.** **Chriſt.** Allein der Apoſtel drohet zugleich: 2) **Wer dieſes Brod, oder den Kelch des Herrn unwürdig genießt, machet ſich ſeines Leibes und Blutes ſchuldig.** — Was kann uns noch retten, wenn uns ſogar der **Werth unſrer Erlöſung** ſchuldig machet? Wenn wir die **Entheiligung** deſſelben zu verantworten haben? **Gottl.** Noch viel ſchreckbarer iſt, was Paulus ferner ſagt, 3) **daß, wer unwürdig ißt oder trinkt, da er nämlich keinen Unterſchied zwiſchen dem Leibe des Herrn** (und einer gemeinen Speiſe macht) **ſich ſelbſt das Gericht eſſe und trinke.** — Ich erinnere mich noch wohl eurer Worte: **Das heißt ſo viel,** habt ihr geſagt, **als dieſes ſchreckliche Gericht wird ihm einverleibet; er wird davon durchdrungen; er vereiniget es mit ſeinem** We-

1) I. Kor. XI. 28. 2) V. 27. 3) V. 29.

Weſen, und wenn es ſchon nicht mehr körperlicher Weiſe geſchieht, daß derentwegen, wie einſt bey den Korinthern, 1) viele mit Krankheit, Schwachheit und ſogar mit dem Tode geſtraft werden: lehret es doch die traurige Erfahrung, daß eine vorſetzlich unwürdige und heuchleriſche Kommunion der ſchnelleſte Weg zur Verblendung des Gemüthes und Verſtockung des Herzens iſt. Euſ. Das alles iſt beſonders von einer vorſetzlichen oder heuchleriſchen unwürdigen Kommunion nur gar zu wahr; und daher iſt eine ſolche Prüfung nothwendig, welche am allererſten die Reinigkeit von jeder Todſünde, deren wir uns ſchuldig wiſſen, beſorget, und die wir, gemäß der von der Kirche hierüber gemachten Erklärung, nicht nach unſerm Eigendünkel vornehmen dürfen; ſondern mittelſt des Bußſakramentes dem Urtheile des ordentlichen Seelenarztes und Richters überlaſſen müſſen; weil uns die Eigenliebe, ſo zerknirſcht wir uns ſcheinen, leicht verblendet; eine bloße Meynung aber niemand ſündenfrey machen, noch jenes geiſtliche Leben geben kann, ohne welches dieſe Seelenſpeiſe niemande zu nähren vermag. — Allein iſt denn eine ſolche Prüfung unmöglich? Chriſt. Ihr habt aber geſagt, es wäre nützlich, wenn die Beichtväter manche Büßer auch nach der Losſprechung eine noch längere Prüfung aushalten ließen, bis ſie ihnen erlaubten, das Heiligſte zu genießen. Euſ. Ich habe damals von Leuten geredet, welche, nachdem ſie kaum die Losſprechung von einem lange Zeit fortgeſetzten Laſterleben erlanget haben, ſich zum Tiſche des Herrn hindrängen, und den lebendigen Gott mit einem Gemüthe, das noch voll von den Bildern der gräulichen Sünden iſt; mit einem Herzen, das ſich ſelbſt nicht trauet von ſeiner Treue und Standhaftigkeit Bürgſchaft zu leiſten; mit einem Leibe, deſſen Gliedmaßen faſt noch von den Merkmaalen der verübten Schandthaten rauchen, zu empfangen kein Bedenken tragen. — Gleich-

1) V 30.

Gleichwie nun ſtärkere Nahrungsmittel als z. B. Brod und Wein einen kranken und ſchwachen Körper vielmehr beſchweren, als daß ſie ihm gedeihen könnten; eben ſo verhält es ſich mit dem göttlichen Brode der Starken im Betrachte ſo hinfälliger Seelen; ja es iſt die größte Gefahr, daß ſie bey einer übereilten Buße bloß dem Namen nach leben, in der That aber noch immer todt ſind, und ſich folglich das Gericht einer größern Verdammniß eſſen. — Ich ſagte dieſes, weil die Kirche in jener Verordnung des Lateranenſiſchen Konciliums von der jährlichen Beicht und Kommunion auf eben dieſe Behutſamkeit wirklich anträgt; eine Behutſamkeit, welche in der alten Kirche ſtäts üblich war, und in manchen katholiſchen Ländern noch heut zu Tage beobachtet wird. — Gott aber verhüte, mein guter Chriſtian! daß dein Beichtvater, oder du ſelbſt Urſache fändeſt dich zur Klaſſe dieſer Unglücklichen zu rechnen. Chriſt Gottes Barmherzigkeit ſey es gedankt, daß ich mich dießfalls nicht ſchuldig weis. Euſ. Warum fürchteſt du dich alſo die Arzney deiner übrigen Schwachheiten öfter zu nehmen? Würde dieſen nicht leichter und ſchneller abgeholfen werden? Gottl. Eben hier, mein lieber Vater, berühret ihr eine Sache, die mir ſchon lange und ſchwer auf dem Herzen liegt. Man enthält ſich endlich von tödtlichen Sünden und Laſtern: aber mit den läßlichen und täglichen bleibt es immer beym alten; ja die eingewurzelten unordentlichen Begierden und Neigungen werden von Zeit zu Zeit vielmehr ſtärker und unbiegſamer, als daß ſie gebeſſert würden. — Man beichtet öfter, man kommuniciert auch öfter: allein man bleibt darnach, wie vorhin, im Gottesdienſte lau, froſtig und nachläßig, gegen ſich ſelbſt weich und nachſichtig, gegen den Nebenmenſchen hart, mürriſch, feindſelig und zänkiſch. Wie kann man das mit der Lehre von den ſo kräftigen Wirkungen des allerheiligſten Altarsſakraments ausgleichen? oder was ſoll man von ſo fruchtloſen Kommunionen denken? Euſ. Deine Frage, mein Lieber, iſt wirklich eben ſo ernſthaft,

als wichtig, und verdient eine genauere Entwicklung. Wenn wir es dahingebracht haben, daß wir uns von Todſünden ordentlicher Weiſe, daß wir uns derſelben wirklich und ſtandhaft enthalten; ſo iſt das ſchon für ſich ſelbſt eine vortreffliche Wirkung jener göttlichen Lebensſpeiſe, die uns nämlich die Kraft giebt, auch bey unſern täglichen Schwachheiten einem ſchwerern Falle auszuweichen. Allein räumen wir den verkehrten Leidenſchaften eine faſt ungeſtörte Herrſchaft über unſer Herz ein; ſind wir beynahe völlig unbeſorgt, unſre Lauigkeit zu ermuntern, unſre Eigenliebe zu bezäumen, unſre Liebloſigkeit zu verbeſſern: ſo muß ich aufrichtig geſtehen, daß wir der Seele nach wirklich krank, und zwar gefährlich krank ſind. Denn ſtäts angehäufte und zugleich vernachläßigte Sünden, wenn ſie auch ſonſt erläßlich ſind, vermindern ſchon für ſich ſelbſt die Liebe Gottes, und ſtärken dabey die böſen Neigungen täglich mehr. — Welche Gefahr, daß ſie nicht bald zu einem ſolchen Uebermaaße kommen, mit dem das Gemüth ſchon wirklich den Hang hat, die unordentlichen Leidenſchaften auch mit Uebertretung der ſchwerern Gebothe zu vergnügen! Da wäre nun die Gnade Gottes zwar unvermerkt, aber wirklich verloren; wir wären zu einer würdigen Kommunion unfähig. — Geſetzt aber, es ſey noch nicht ſo weit gekommen: ſo ſteht doch eine ſolche widrige Gemüthsbeſchaffenheit den meiſten Wirkungen des göttlichen Altarsſakramentes gerade, zu im Wege, und macht, daß wir den Urheber der Gnade, deſſen wohlthätiger Einfluß gehindert wird, faſt vergeblich empfangen. — Das iſt die eigentliche Urſache ſo vieler fruchtloſen Kommunionen, über die man ſich zuweilen ſelbſt wundert; weil man ſich niemals die Mühe nimmt, ſein eigenes Herz recht zu prüfen. Gottl. Wie ſoll man demnach dieſer Gefahr begegnen? Euſ. Die größere oder geringere Wirkung der Sakramente überhaupt, und beſonders bey dieſem höchſten Geheimniße hängt bey Erwachſnen mit Vorausſetzung der weſentlichen Fähigkeit von dem Eifer einer beßern oder ſchlechtern

Vorbereitung ab. Dergleichen Leute alſo ſollten nicht ſo leichtſinnig zur Kommunion gehen, ohne zugleich dem Heilande ein Sündopfer ihrer wenigſtens zum Theil ernſtlich gebeſſerten Treuloſigkeiten zu bringen. Wir wiſſen, daß die leibliche Nahrung, wenn man ſie ohne Hunger und Eßluſte verſchlingt, vielmehr Unverdaulichkeit und Eckel erwecket; eben ſo fordert auch dieſe göttliche Nahrung einen geiſtlichen Hunger, von dem geſchrieben ſteht: 1) Selig ſind, welche Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben. Chriſt. O! dieſen Hunger trachte ich ſchon lange zu empfinden; aber vergeblich. Euſ. Ich fürchte, du denkeſt auch hier zu ſinnlich. Ich verwerfe zwar eine empfindliche Begierde nach dieſem heiligſten Geheimniße, eine zärtliche Andacht und ſüßen Geſchmack bey dieſer himmliſchen Tafel gar nicht: allein der Hunger, von dem ich rede, ſoll ſich vorzüglich durch ein wirkſames Verlangen äußern, mit Gott kraft einer Liebe, die immer wächst, und durch genaue Beobachtung der chriſtlichen Pflichten thätiger wird, enger vereiniget zu werden; zu dieſer Vereinigung ſoll er hier ſeine Nahrung aufrichtig ſuchen, und erfahrungsmäßig finden. Ein ſolcher Hunger iſt vollkommen bewährt: hingegen kann eine jede andere Begierde leicht was menſchliches und täuſchendes zur Triebfeder haben; oder wenigſtens ziemlich verdächtig ſeyn. Chriſt. Wie oft wäre es alſo für uns nützlich zu kommunicieren? Euſ. Das läßt ſich nicht anders, als aus den erſtgedachten Regeln beſtimmen. Ueberhaupt halte ich mit dem heiligen Franz von Sales, welcher Leuten, die ſonſt ein chriſtlich erbauliches Leben führen, die monatliche Kommunion räth. „Was aber darüber iſt, „ſagt er, muß ein jeder dem Urtheile eines frommen, er„fahrnen und beſcheidenen Gewiſſenrathes überlaſſen.“ Gottl. Allein die meiſten Prieſter kommunicieren täglich; und

1) Matth. V. 6.

und — Euſ. Du willſt ſagen, ihr Lebenswandel iſt nicht immer der erbaulichſte. — Hüte dich, mein liebes Kind! Gottes Urtheilen verwegen vorzugreifen. Die weiſeſten Kirchenväter waren ſchon einſt in Verlegenheit, was man von der Geziemlichkeit und Nutzbarkeit der täglichen, einſtens auch bey vielen Layen üblichen Kommunion ſagen ſollte. Allein ſie riethen endlich einem jeden, daß er (die weſentliche Prüfung vorausgeſetzt) bey dem hergebrachten Gebrauche ſeiner Kirche bleiben ſollte. Da es nun der Gebrauch unſrer vaterländiſchen Kirche mit ſich bringt, daß die meiſten Prieſter täglich zum Troſte der Gläubigen die heilige Meſſe leſen, und folglich auch kommunicieren: hingegen faſt alle andere etwas ſelteners zum Tiſche des Herrn gehen; ſo iſt es am beßten, wir laſſen es dabey, bis die Vorſteher der Kirche was anders verordnen, beruhen. Gott, der eben ſo gütig als gerecht iſt, wird einen jeden nach ſeinem eignen Gewiſſen richten. Chriſt. Warum muß man ganz nüchtern das heiligſte Sakrament empfangen? Euſ. Das hat ſeinen Grund in einem uralten Kirchengebothe, deſſen Spuren man ſchon in den erſten Zeiten findet, und welches abermal die tiefeſte Ehrerbietung beweiſet, die man gegen dieſes höchſte Geheimniß allzeit getragen hat; die aber keinen hinreichenden Grund haben würde, wenn nicht das ganze chriſtliche Alterthum die wahre und perſönliche Gegenwart des Heilandes in demſelben ſtäts und ſtandhaft geglaubet hätte.

Des

Des VIII. Hauptſtückes
Dritter Abſchnitt.
Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zur Heilung unſerer Seele gehören.

Erſter Artikel.

Katholiſcher Begriff von dem Sakramente der Buße.

§. 201.

Euſeb. Die Lehrordnung, meine lieben Pfarrkinder, leitet unſere Unterredungen auf ſolche Gegenſtände, die abermal von der äußerſten Wichtigkeit ſind. Dem Heilande war die menſchliche Gebrechlichkeit nur gar zu gut bekannt. Er wußte, daß ſo viele auch nach ihrer geiſtlichen Wiedergeburt, und ungeachtet ſie durch ſeinen heiligen Geiſt zum werkthätigen Bekänntniße des Glaubens geſtärket, und ſogar mit ſeinem eigenen Fleiſche und Blute wären genähret worden, ſich abermal und freywillig zur Dienſtbarkeit der Sünde und in die Gewalt des Teufels übergeben würden. Auch dieſe wollte er nicht verlaſſen, ohne ihnen ſolche Mittel zu bereiten, kraft deren denſelben der Weg zur Verſöhnung nicht nur offen gehalten, ſondern noch darüber erleichtert wurde; Mittel, kraft deren bey all unſrer Unwürdig- und Undankbarkeit die Seelenwunden, die wir uns ſelbſt ſchlagen, könnten geheilet, und wir aus dem Sündengrabe zu einem neuen Leben der Gnade könnten erwecket werden. Dieſe Mittel ſind die Sakramente der Buße und der letzten Oelung. Gottl.

Ihr wiſſet es wohl, Herr Pfarrer, daß unſere Nachbaren, die ſich zu einer anderen Religion gewendet haben, von dieſen Sakramenten nichts hören wollen, und ſich ſogar rühmen, daß ſie endlich derſelben, beſonders der Nothwendigkeit zu Beichten losgeworden ſind. So viel mehr bedürfen wir eines gründlichen und faßlichen Unterrichtes in dieſen Glaubenslehren. **Euſ.** Wir wollen vom Sakramente der Buße anfangen. Unſere Glaubensgegner läugnen es nicht, und können es nicht läugnen, daß Gott bey aller ſeiner Güte und Barmherzigkeit keinen freywilligen Sünder zu Gnaden aufnehmen könne; es ſey denn, daß der Schuldige ſeine Widerſetzlichkeit gegen den Willen und die Gebothe des Allerhöchſten verabſcheue und ablege. Ein jeder anderer Ausſöhnungsplan würde offenbar mit den Begriffen ſtreiten, die ich euch ſchon §§. 41. 44. von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes aus der Schrift und Vernunft erkläret habe. Es bleibt alſo bey dem göttlichen Ausſpruche: 1) **Der Gottloſe verlaſſe ſeinen Weg, und der Ungerechte ſeine böſen Gedanken, und kehre zum Herrn zurück; und er wird ſich ſeiner erbarmen. Er wende ſich zu unſerm Gott, weil er zum Vergeben ſehr geneigt iſt.** **Gottl.** In wem beſteht alſo der Irrthum unſerer Glaubensgegner? **Euſ.** In dem, daß ſie zur Ausſöhnung mit Gott von Seite des Sünders nichts weiteres fordern, als die verbeßerte Aenderung der Geſinnungen und des ganzen Betragens. **Chriſt.** Woher aber wiſſen wir, daß Gott noch was anders verlange? **Euſ.** Aus dem Evangelium, wo uns die fernern Bedingniſſe und das ganze Sakrament der Buße ſehr deutlich erkläret werden. Vernehmet mich.

§. 202.

Schon wo von der **Verfaßung der Kirche** die Rede war, §. 133. habe ich euch gezeiget, daß Chriſtus den Apo-

1) Iſa. LV. 7.

Apoſteln und ihren Amtsfolgern die Schlüſſelgewalt; d. i. die Macht zu binden und zu löſen verſprochen und ertheilet habe; nicht eine bloß äußerliche, und nur auf die zeitliche Aufrechthaltung der Kirche eingeſchränkte, ſondern eine dem Hauptzwecke des von dem Heilande auf Erden geſtifteten Reiches angemeſſene, hiemit auf das ewige Leben, folglich auf das Gewiſſen, auf unſern Seelenſtand, und bis auf Gottes Urtheil ſich erſtreckende Macht. Darum ſagte er ihnen: 1) **Was ihr immer auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn; und was ihr immer auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.** Gottl. Allein dieſe Worte machen noch keine ausdrückliche Meldung von **Vergebung der Sünden.** Könnten ſie nicht dahin gedeutet werden, daß Chriſtus die Apoſtel bevollmächtiget habe, die Gläubigen zur Beobachtung heilſamer Geſetze unter Verlurſt der Seligkeit anzuhalten, oder ſie hingegen im Nothfalle von dieſer Verbindlichkeit loszuzählen? Euſ. Nein, das kann den ganzen Sinn der Worte des Heilandes nicht ausmeſſen. Er ſelbſt hat ſich darüber eben ſo deutlich, als merkwürdig erkläret, da er die erſtgedachte und ſchon einſt den Apoſteln gemachte Verheißung zu erfüllen nach ſeiner Auferſtehung zu ihnen ſprach: 2) **Wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende auch ich euch. Nach dieſer Rede blies er ſie an, und ſagte ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt; wem ihr die Sünden vergebet, dem ſind ſie vergeben: und wem ihr ſie nicht nachlaſſet, dem bleiben ſie.** — Merket, meine Lieben, auf den Nachdruck dieſer Worte, und auf die ausgezeichnete Feyerlichkeit der ganzen Handlung. Der Heiland hatte die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung, und ſeiner wirklichen Gottheit eben durch das größte und unläugbarſte Wunder ſeiner Auferſtehung aufs neue beſtättiget. Die Jünger waren ſo wie alle andere Juden überzeugt, 3) **daß Gott allein die Sünden vergeben könnte.** Die

Jün-

1) Matth. XVIII. 18. 2) Joh. XX. 21 — 23. 3) Luk. V. 21 — 26.

Jünger hatten dabey nicht vergeſſen, daß Chriſtus, zu zeigen, er habe als wahrer Gottmenſch die Macht die Sünden zu vergeben, ſchon einſt die heimlichen Gedanken ſeiner ungläubigen Widerſacher entdecket, und jenen Gichtbrüchigen augenblicklich geſund gemacht habe. Da ſie nun der ſchon verklärte göttliche Meiſter verſicherte, er ſende ſie mit eben der Macht ausgerüſtet, mit der er vom Vater war geſandt worden; da er ihnen durch ſeinen allmächtigen Hauch den heiligen Geiſt dazu, und beſonders ertheilte; da er jene mitgetheilte Macht ausdrücklich zur Vergebung, oder Behaltung der Sünden beſtimmte, und erklärte, dieſe Vergebung oder Rückhaltung würde auch vor ihm und im Himmel die nämliche Wirkung haben: muß man nicht die Worte des Heilandes gewaltſam und ganz widerſinnlich verſchrauben, wenn man daraus bloß eine geſetzgebliche Macht, oder wohl gar nichts weiter, als eine anbefohlene Verkündigung des Evangeliums, als eines Wortes der Wiederverſöhnung, d. h. eine Bekehrungspredigt, und darauf folgende feyerliche Erklärung erzwingen will: Gott erlaſſe uns die Sünden, wenn wir doch die Verdienſte Chriſti mittelſt eines recht lebhaften Glaubens und Vertrauens ergreifen? Chriſtus befahl zwar den Apoſteln, 1) in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen: allein heißt zur Buße ermahnen, zur Vergebung der Sünden Hoffnung machen ſchon eben ſo viel, als die Sünden wirklich vergeben? — Chriſtus befahl den Apoſteln, 2) alle, die an ihn glauben würden, zu taufen; und durch die Taufe werden die Sünden vergeben: 3) aber wenn ſie Gott hier ohne weitere Forderniſſe den Neubekehrten vergiebt: folgt daraus, daß er die, welche die Taufgnade verſcherzen, nicht habe zum Richterſtuhle ſeiner Statthalter anweiſen können und wollen?

§. 203.

1) Luk. XXIV. 47. 2) Matth. XXVIII. 19. 3) Apgeſch. II. 38.

§. 203.

Chriſt. Ich ſehe wohl, daß Chriſtus ſeinen Apoſteln und ihren Amtsfolgern eine wahre und eigentliche Macht ertheilet habe, die Sünden zu vergeben; aber ich bemerke in ſeinen Worten noch kein ſolches ſichtbares Zeichen, dergleichen zu einem Sakramente erfordert wird. Euſ. Chriſtus hat ſeinen Apoſteln die Vollmacht ertheilet, die Sünden der Gläubigen nicht bloß zu vergeben, ſondern auch zu behalten. Wir müſſen demnach in den Apoſteln und ihren Amteserben 1) Diener Chriſti, und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe verehren. Von ihnen aber fordert dieſer höchſte Richter, daß ſie ſich als getreue Ausſpender finden laſſen. Folglich dürfen ſie die ihnen anvertraute Gnade der Losſprechung keinem, der ſich fähig und würdig zeigt, verſagen; aber auch die Vergebung an keinem Unfähigen und Unwürdigen verſchwenden; oder, wie der Heiland redet, 2) das Heilige nicht den Hunden, und die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen. Siehſt du bey dieſer Einrichtung nicht einen Richterſtuhl, den Chriſtus in ſeiner Kirche eingeſetzt hat, und bey dem die Sünder den Ausſpruch der Prieſter ſuchen und erwarten müſſen? Chriſt. Dieſer Richterſtuhl iſt unläugbar. Euſ. Nun hat aber der Heiland kraft dieſer Einrichtung weder die Apoſtel, und noch weniger ihre Amtsfolger zu Herzenskündigen gemacht, welche mittelſt eines übernatürlichen Lichtes den Stand und die innerliche Beſchaffenheit, die Würdig- oder Unwürdigkeit eines jeden Sünders unterſcheiden, und was ihm noch mangelt, fordern, oder vorſchreiben könnten. Gottl. Ich ſehe wohl, wo ihr hinaus wollet. Hieraus folgt nothwendig, daß Chriſtus die Sünder verpflichtet habe, daß ſie ſich ſelbſt anklagen, ihren ganzen, auch geheimſten Seelenſtand entdecken, und ihr wahrhaft bekehrtes Herz dem Prieſter vor Augen legen ſollen, damit er ſeinem Amte gemäß verfahren könne. Euſ. Ja das folgt;

1) I. Kor. IV. 1. 2) Matth. VII. 6.

folgt: ſo wie hingegen die Abſicht des Heilandes nicht würde erreichet werden, wenn nicht der Prieſter durch ſeine Losſprechung das Gewiſſen des Bekehrten mittelſt der Vergebung beruhigte, und hingegen die Vorenthaltung der Losſprechung den Unbußfertigen, oder noch nicht hinlänglich bereiteten auffoderte, ſich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes fähiger und würdiger zu machen. **Gottl.** Es iſt gewiß, die Worte Chriſti enthalten augenſcheinlich dieſes alles. **Euſ.** So liegt demnach das von Chriſto eingeſetzte ſichtbare Zeichen der unſichtbaren Gnade, nämlich die von ihm zur Würde eines Sakramentes in ſeiner Kirche erhobene Buße ſchon wirklich vor Augen. Das demüthige, von einem wahren Bekehrungsgeiſte begleitete Sündenbekänntniß iſt das Element, und die ſogenannte Materie; die Biſchöfe und Prieſter ſind, und zwar allein (weil ſie ausſchließlich nicht nur im Betracht der Layen, ſondern auch der niedrigern Kirchendienern Amtsfolger, oder Amtsgehilfen der Apoſtel ſind) die von Chriſto beſtimmten Diener und Ausſpender; die unter den nothwendigen Verbindlichkeiten durch ſie erfolgende Losſprechung iſt das Wort, oder die Formel; und die wirkliche Vergebung der Sünden, durch die wir von Gott aufs neue zu Gnaden aufgenommen werden, und zur heiligenden Rechtfertigung gelangen, iſt die göttliche Wirkung dieſes Geheimnißes. — Das war die Lehre des geſammten chriſtlichen Alterthumes bis an die Apoſtel Zeiten hin. — Billig hat demnach bey einer ſtandhaften Uebereinſtimmung des geſchriebenen und ungeſchriebenen göttlichen Wortes die Kirche zu glauben befohlen, 1) „daß die Buße ein wahres und eigentliches Sakrament „ſey, welches Chriſtus unſer Herr — wohlgemerkt, Chri„ſtus ſelbſt, und zwar — beſonders kraft der bisher er„klärten Worte Joh. XX. 23. eingeſetzet hat, damit „dadurch die Gläubigen, ſo oft ſie nach der Taufe in „Sünden fallen, mit Gott können ausgeſöhnet werden."

Das

---

1) *Trid. Seſſ. XIV. Cap. I. Can. I, et III.*

Das iſt alſo eine Glaubenslehre, die kein Katholiſcher läugnen darf, ohne den Bannfluch der Kirche zu verwirken.

§. 204.

Chriſt. Aus der Einrichtung, welche Chriſtus durch die Einſetzung dieſes Sakramentes in ſeiner Kirche gemacht hat, ſcheint zu folgen, daß daſſelbe für jeden Sünder unumgänglich nothwendig ſey, um Vergebung von Gott, und für ſich das ewige Heil zu erlangen. Kat. Die Buße für ſich ſelbſt (ſo lehret die Kirche) 1) „iſt allen Men„ſchen, die ſich immer mit einer perſönlichen Todſünde „beflecket haben, jederzeit nothwendig geweſen, Gnade und „Rechtfertigung zu erlangen: Nun aber iſt das Bußſa„krament den Gläubigen, die nach der Taufe gefallen „ſind, zur Erlangung des Heils eben ſo nothwendig, als „den noch nicht Wiedergebohrnen die Taufe.“ Daher haben auch die alten Chriſten, ſo rauh- und langwierig damals im Betrachte der ſchweren Verbrechen die Bußzucht in der Kirche war, ſich derſelben ſtäts unterworfen, ohne daran zu gedenken, daß ſie einen leichtern und kürzern Weg gehen, und die Vergebung unmittelbar bey Gott ſuchen könnten. Chriſt. Wenn nun aber im Nothfalle jemand keinen Prieſter haben könnte, oder ſonſt unfähig würde, auch nur mittelſt eines ſinnlichen Zeichens eine reumüthige Beicht abzulegen? Kat. In ſolchen Fällen kann der Wunſch des Sakramentes, ſo wie bey den noch nicht Wiedergebohrnen die ſogenannte Begierdtaufe, den Mangel erſetzen. Ich will ſagen: Eine vollkommne Liebesreue über die Sünden kann dießfalls zur Rechtfertigung erklecken. Allein eben dieſe Reue fordert zugleich einen ernſtlichen Willen und Vorſatz, die göttlichen Gebothe zu halten, hiemit auch das Sakrament der Buße, wenn ſich die Gelegenheit darbiethet, zu empfangen.

---

1) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 1. 2.

gen. — Der Grund dieſer Ausnahme liegt darinn, daß der Heiland das Sakrament der Buße eingeſetzt hat, uns die Vergebung der Sünden und die Erlangung des ewigen Heils beſſer zu verſichern, und zu erleichtern, nicht aber zu erſchweren. Gottl. Können durch dieſes Sakrament alle Sünden nachgelaſſen werden? Euſ. Gleichwie der Heiland ſeinen Jüngern in der möglichſten Ausdehnung der Worte verſprochen hatte: 1) **Was ihr immer auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn:** eben ſo hat er ohne alle **Einſchränkung** geſagt: 2) **Wem ihr die Sünden vergebet, dem ſind ſie vergeben.** „Gott „alſo (ſchließt hieraus der heilige Ambroſius) macht kei„nen Unterſchied; ſondern er hat allen Menſchen ſeine „Barmherzigkeit verſprochen, und ſeinen Prieſtern geſtattet, „jede Sünde ohne alle Ausnahme zu vergeben?“ Gottl. Warum ſagt denn Chriſtus ſelbſt, 3) **die Läſterung wider den heiligen Geiſt werde weder in dieſer, noch in jener Welt vergeben werden?** Euſ. Er redet von dem erboßten Unglauben ſolcher Judenlehrer, welche ſeine aufgelegteſten Wunderwerke der **Wirkung des Satans** zuſchrieben, nur damit ſie nicht bekennen durften, er wäre der ſo lange erwartete **Meßias**; und welche demnach dem Heilande ſowohl, als allen Gnadentrieben des heiligen Geiſtes den Weg zur Bekehrung ihres unbeſchnittenen Herzens verlegten, hiemit ſich ſelbſt zur Vergebung ihrer Sünde für die Zeit und Ewigkeit unfähig machten; ja noch darüber andere von dem Reiche Gottes zurückzuhalten bemühet waren. Nämlich Gott iſt für ſich willfährig, uns im gegenwärtigen Leben jede Sünde zu vergeben: allein er fordert zugleich, daß wir die weſentlichen Bedingniſſe erfüllen, ohne welche uns ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit niemals zu Gnaden aufnehmen kann. Dabey aber will er weder unſre **Freyheit** ſperren, noch immer außerordentliche Gnadenwunder eintreten laſſen, um boshaft erhärtete Herzen gleichſam zu zermalmen. Daher wird

1) Matth. XVIII. 18. 2) Joh. XX. 23. 3) Matth. XII. 31. 32.

wird die Bekehrung ſolcher Gemüther ihrer Seits unmöglich und von Seite Gottes äußerſt ſeltſam. Solche Sünden alſo werden gemeiniglich weder in dieſem noch im künftigen Leben vergeben. **Chriſt.** Welche ſind demnach jene weſentliche Bedingniſſe, die wir unſer Seits erfüllen müſſen, um das Bußſakrament nützlich zu empfangen? **Euſ.** Sie beſtehen nach der Lehre der Kirche 1) „in den **Handlungen des Büßenden**, nämlich in der **Reue**, „**Beicht** und Genugthuung, welche kraft der göttlichen „Einſetzung zur Ergänzung dieſes Sakramentes und zur „vollkommnen Vergebung der Sünden nothwendig ſind." Allein jedes dieſer Stücke iſt von ſolcher Wichtigkeit, daß wir davon beſonders, und zwar auf eine praktiſche Art handeln müſſen.

II. Artikel.

Von der nothwendigen Reue.

§. 205.

Chriſt. Es iſt mir ſehr lieb, Ehrwürdiger Herr, daß Ihr von den Bedingniſſen, die unſer Seits zum nützlichen Gebrauche des Bußſakramentes nothwendig ſind, ausführlicher zu handeln geſinnet ſeyd. Gleich die erſte, nämlich die **Reue** macht mir ſchon lange große Gewiſſens-Aengſtigkeiten. — Viele Sachen haben mich ſchon oft, und bitter gereuet: zu meiner Schande aber muß ich es offenherzig geſtehen; wenn es aufs Beichten ankömmt, kann ich ſelten, oder gar nicht eine gleiche Reue empfinden, und von mir ſelbſt erpreſſen; ſo daß ich immer zweifle, ob ich wohl eine hinlängliche Vorbereitung gehabt habe. — Saget mir demnach, was wird zu einer wahren Reue beym Bußſakramente erfordert? **Euſ.** Sie muß vor allem herzlich,

1) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 3. et Can. IV.

lich, und doch ſowohl mit Rückſicht auf ihren Beweggrund, als auch im Betrachte der unterſtützenden Gnade Gottes übernatürlich ſeyn: aber darum werden ihre natürlichen Eigenſchaften nicht geändert; ſondern nur erhöhet; ſonſt würde ſie nicht mehr herzlich ſeyn. — Hiemit frage ich hingegen und zum voraus dich ſelbſt: Wie war dir ums Herz, wann dich etwas ernſtlich reuete? Chriſt. O daß iſt ein ſehr unangenehmer Gemüthszuſtand! Man wird über ſich ſelbſt verdrießlich, weil man zu ſpät wahrnimmt, daß man ſich unbehutſam in eine Sache eingelaſſen habe, deren man ſich zu letzt ſchämen muß, oder noch darüber davon Schaden leidet, der uns freylich traurig und unzufrieden macht; beſonders wenn man noch größere Uebel für die Zukunft zu befürchten hat. Euſ. Du haſt vollkommen recht. In dem beſteht die Natur, die nächſte Urſache, und erſte Wirkung einer ernſtlichen Reue. Sind die bevorſtehenden Uebel groß und ungewöhnlich; ſehen wir ſie ſchon gleichſam auf uns losſtürmen: ſo wächst die Furcht bis zum Schrecken und Entſetzen; und wenn wir auch dieſelbe nicht ſo deutlich voraus ſehen: ſo martert uns doch eine angſtvolle Ungewißheit. — Wie aber, wenn wir gar keine Hoffnung hätten, entweders dem gegenwärtigen oder künftigen ſchlimmen Zuſtande auszuweichen? Wenn uns einer oder der andere unerträglich, hilf- und endlos ſchiene? Chriſt. Da glaube ich, würde ſich unſer eine unvermeidliche Verzweiflung bemächtigen. Euſ. Sehr wahr. Wir wollen alſo den Fall umkehren, und einem ſo bedrangten Menſchen einen Stral der Hoffnung zeigen, ſich aus ſeinem elenden Zuſtande herauszuwinden. Chriſt. O da wird ihn zugleich Reue und Furcht antreiben, alle dargebothene Mittel ernſtlich und ſchleunig anzuwenden, damit er ſeines gegenwärtigen müheſeligen Standes loswerden, und den noch drohenden Uebeln ausweichen möge. Euſ. Nun laß uns, mein lieber Chriſtian, dieſe Eigenſchaften einer wahren natürlichen Reue auf die übernatürliche anwenden.

§. 206.

Gott kann den freywilligen Sünder, wie ich euch ſchon gezeigt habe, nicht zu Gnaden aufnehmen, wenn er nicht ſeine Widerſetzlichkeit gegen den Willen und die Gebothe des Allerhöchſten verabſcheuet und ableget. Der Allerhöchſte aber iſt kraft ſeiner Heilig- und Gerechtigkeit zugleich die weſentliche Ordnung, und die erſte, die höchſte Regel aller Ordnung; er muß ſie demnach nothwendig auch von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen fordern. Hiemit kömmt es bey Vergebung der Sünden hauptſächlich darauf an, daß wir die von uns freywillig geſtörte gute Ordnung auf die möglichſte Art wiederherſtellen, und nach den Worten des Propheten: 1) **Wie wir von Gott abgewichen ſind, wieder zu ihm zurückkehren.** **Chriſt.** Hievon läßt ſich nichts läugnen. **Euſ.** Können, oder werden wir aber den unſeligen Schritt, den wir gewagt haben, jemals zurückmachen, wenn wir nicht lebhaft überzeuget ſind, daß es, wie ein anderer Prophet redet, 2) **bös und bitter iſt, daß wir den Herrn unſern Gott verlaſſen haben?** Das heißt, daß wir den verlaſſen haben, der unſer **höchſtes Gut**, unſer **letztes Ziel**, unſre **einzige Glückſeligkeit**, der allein **liebens- unendlich liebenswürdig** iſt; ja daß wir ihn verlaſſen haben um bloßen **Scheingütern** nachzujagen, die uns noch darüber, und faſt allzeit mit den **unangenehmſten Bitterkeiten**, und den **ungeſtümmſten Gewiſſensbiſſen** vergallet werden; die uns den **ewigen**, den **unwiederbringlichen**, den **elendeſten Untergang** drohen. **Gottl.** Hier zeigt ſich ſchon wirklich alles, das **Falſche** und **Schädliche** unſerer befolgten Beweggründe, das **Niederträchtige** und **Leichtſinnige** unſers übereilten Betragens, das **Elende** unſers gegenwärtigen Zuſtandes, und das **Schreckvolle** unſerer künftigen Ausſichten. — Man muß die Vernunft verloren, oder aller Ueberlegung entſaget haben, wenn man dieſes ohne die bitter-

1) Iſa. XXXI. 6. 2) Jerem. II. 19.

bitterſte Reue und Beſchämung, ohne eine tiefe Traurigkeit, ohne Kummer und angſtvolle Furcht bedenken kann. Euſ. Und doch würde eine ſolche Reue für ſich allein bloß eine raſende Verzweiflung nach ſich ziehen, und für uns völlig unnütz ſeyn, wenn nicht die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes mittelſt eben dieſer Reue uns eine günſtige Ausſicht zur Hoffnung eröffnete, bey ihm abermal zu Gnaden zu kommen. — Nun aber iſt es nicht eben dieſe ſo unverdiente und alles übertreffende Erbarmniß, die dem Sünder ſein Unrecht, ſeine Undankbarkeit, ſeine Unwürdigkeit noch viel lebhafter ſchildern, und ſeine Reue ſo viel aufrichtiger machen ſolle; ſo wie ſie, *) „um eine nützliche Vorbereitung zum Sakra„mente der Buße zu ſeyn, das Vertrauen auf die götti„che Barmherzigkeit zum Grunde haben muß.“ — Die erſte Eigenſchaft einer zum Bußſakramente hinlänglichen Reue iſt demnach, daß ſie, wie die Kirche lehret, „ein „wahrer Schmerz des Herzens, eine aufrichtige Verab„ſcheuung der begangenen Sünden ſey.“ Nämlich wie es das Herz, d. i. unſer verkehrte Willen war, welcher den Anfang zu jener Abweichung von Gottes Gebothen gemacht hat (denn 1) aus dem Herzen kommen böſe Gedanken, Todtſchläge, Ehebrüche, Unzucht, Dieberey, falſche Zeugniſſe und Gotteslåſterungen hervor) ſo muß auch das Herz die Quelle und der Sitz einer nützlichen Reue ſeyn. Gott hat demnach nichts gefordert, was nicht ſchon die Natur und Weſenheit einer wahren Reue mit ſich bringt, da er ſeinem ſündigen Volke durch den Moyſes ſagen ließ: 2) Du wirſt den Herrn deinen Gott finden, wenn du ihn anders aus ganzem Herzen und mit ganzer Betrübniß deiner Seele ſuchen wirſt; und eben ſo durch den Mund des Propheten ſprach: 3) Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider. Chriſt. Ach! möchte doch dieſes Herz nicht eben hier ſo hart und fühllos ſeyn! — Eine ſchimpfliche oder ſchädliche Uebereilung in zeitli-

chen

*) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 4. 1) Matth. XV. 19. 2) V. Moyſ. IV. 29. 3) Joel. II. 13.

chen Sachen kann mich oft bis zu heißen Thränen betrüben, und viele Tage lang ängſtigen: wo es aber auf Bereuung meiner Sünden ankömmt, bin ich trockner, als Bimsſtein, und muß mir ſelbſt jeden Seufzer abzwingen. Euſ. Du ſcheinſt mir etwas zu ſinnlich zu denken. Wenn die Kirche lehret, die hinlängliche Reue ſey ein wahrer Schmerz des Herzens; ſo heißt das ſo viel als ein innerlicher Schmerz. — Weinen, Seufzen, Weheklagen, an die Bruſt ſchlagen, und andere dergleichen äußerliche Zeichen der Reue, von denen wir auch in der heil. Schrift ſo manche Beyſpiele leſen, können zwar allerdings Wirkungen eines wahrhaft zerknirſchten Herzens ſeyn: aber ſie können auch, wie es die tägliche Erfahrung lehret, ein ſehr betrügliches Spiel einer weichen Natur, einer erhitzten und erſchütterten Einbildungskraft ſeyn, woran das Herz wenigen, oder gar keinen Antheil nimmt. — Leider geſchieht das öfters, wenn der ganze Schmerz bloß in ſteifen Wortformeln beſteht, die man ſchon lange erlernet hat, oder aus einem Buche mit erzwungenem Seufzen und Schluchzen herzuſagen pflegt. Gottl. Recht habe ich demnach, und ſchon oft bey mir ſelbſt gedacht, daß dießfalls nichts beſſer iſt, als eine reife Betrachtung der Schwere und Bosheit ſeiner Sünden. Euſ. Das iſt wahr: aber bey dieſer allein darf man nicht ſtehen bleiben. Denn es iſt etwas ganz anders die Schwere ſeiner Sünden erkennen, und begreifen, daß ſie verabſcheuungwürdig ſind; als ſie wirklich haſſen und verabſcheuen. Die Hauptſache läuft alſo immer auf das Herz und einen entſchloſſnen Willen hinaus, der ſich recht ernſtlich und ſtandhaft zu Gott, als ſeinem letzten übernatürlichen Ziele wendet, und eben darum ſo viel weiter von der Sünde entfernet.

§. 207.

Chriſt. Was wollet ihr mit dieſen Worten: Das letzte und übernatürliche Ziel ſagen? Euſ. Ich will euch

dadurch

dadurch auf die zweyte, dritte und vierte Eigenſchaft einer hinlänglichen Reue aufmerkſam machen. Denn ſie muß a) ein übernatürlicher, b) ein in ſeiner Art höchſter, und c) ein allgemeiner Schmerz über die begangenen Sünden ſeyn. Gottl. Dieſe Eigenſchaften müſſet Ihr uns faßlicher erklären. Euſ. Das meineidige Sünderherz hat die Ordnung geſtöret, da es von Gott ſeinem letzten und übernatürlichen Ziele abgewichen iſt: läßt ſich die Ordnung anders herſtellen, als daß es auf eben dieſe Weiſe zu ihm zurückkehre? Gottl. Nein fürwahr. Euſ. So muß alſo die Reue nothwendig übernatürlich ſeyn; das heißt, ſie muß nicht nur aus dem erſtgedachten übernatürlichen Beweggrunde, daß wir Gott, als unſer übernatürliches letztes Ziel betrachten, entſtehen und erwecket werden: ſondern ſie muß auch übernatürlich ſeyn in ihrer Quelle; ich will ſagen, ſie muß eine Gabe, und ein Trieb des heil. Geiſtes ſeyn, ohne deſſen Gnade und Einwirkung ſich der Menſch, und am allerwenigſten, wenn er der Sünde halber der Seele nach todt iſt, ſich niemals zu einer ſolchen übernatürlichen Handlung erſchwingen könnte. Ferner kömmt es bey dem Sakrament der Buße darauf an, die verlorne übernatürliche heiligende Gnade durch die Verdienſte J. C. wieder zu erlangen; oder doch, wenn wir ſie durch erläßliche Sünden bloß geſchwächet haben, aufs neue zu ſtärken. Die Reue aber iſt hiezu unſerſeits die weſentlichſte Vorbereitung: ſo muß ſie denn auch unter Gottes Gnadenhilfe mit jener Wirkung in einem angemeſſenen Verhältniß ſtehen, und folglich übernatürlich ſeyn. Endlich würden ſich bey einer jeden anderen Reue immer zeitliche und bloß menſchliche Ab- und Rückſichten einmengen, und ſogar vordringen. Nämlich Schande, Schaden, Krankheiten, Verdruße, Strafen ꝛc., die wir uns ſo oft durch ſündhafte Ausſchweifungen und Unmäßigkeiten zuziehen, ſind allerdings ſo herbe Früchten, welche dem Gemüthe ganz leicht eine ſehr ernſtliche Reue abzwingen; aber keine ſolche, die uns zu Gott zurückführet, ſondern eine Reue, die uns zwar

auf uns ſelbſt kehret, aber nicht eben darum zu Gott bekehret.

§. 209.

Chriſt. Daß unſre Reue übernatürlich ſeyn müſſe, iſt mir nun ganz begreiflich: aber daß ſie der höchſte Schmerz ſeyn ſolle, das iſt für unſre menſchliche Schwachheit eine ſchreckliche Forderung. Euſ. Ich habe geſagt, die Reue müſſe in ſeiner Art der höchſte Schmerz ſeyn; und das iſt eine weſentliche, aber mit göttl. Gnadenhilfe nicht unmögliche Bedingniß. Ihr ſelbſt werdet das leicht einſehen, wenn ihr bedenket, was dieſe zwey Worte: Das letzte Ziel ſagen wollen. Sie zeigen nämlich dasjenige an, auf das ſich alles andere beziehen muß, ohne daß es ſelbſt eine weitere Beziehung haben könnte. Iſt alſo Gott unſer letztes und übernatürliches Ziel: ſo müſſen alle unſre freye Handlungen ihren endlichen Bezug, wenigſtens ſo weit auf ihn haben, daß wir niemals etwas unternehmen, was er unter Bedrohung ſeiner Ungnade verbiethet; folglich müſſen wir ihn, als unſer höchſtes Gut (denn nur in dieſer Rückſicht kann er auch unſer letztes Ziel ſeyn) allen andern Geſchöpfen, Gegenſtänden und Scheingütern vorziehen, und immer bereit ſeyn, alle Beſchwerlichkeiten, die uns bey Erfüllung ſeiner Gebothe aufſtoſſen können, zu überwinden, ihm alles aufzuopfern, und lieber alles zu thun und zu leiden, als durch beleidigende Uebertrettungen ſeiner Gebothe ſeine Ungnade zu verdienen. — Nun aber dieſe Ungnade ziehen wir uns durch eine jede ſogenannte Todſünde auf den Hals: folglich weichen wir auch durch eine jede derſelben von ihm, als unſerm letzten Ziele ab. Chriſt. Dieſes iſt mir noch nicht deutlich genug. Euſ. Sage mir, was heißt mit hinlänglicher Bedachtſamkeit und freyer Wahl in eine tödtliche Sünde verwilligen? Heißt es nicht, Gott lieber den

den Gehorſam und die Freundſchaft aufſagen, ſich vielmehr des Rechtes der Kinder und Erben Gottes begeben, und ſeinen einwohnenden Geiſt mit der heiligenden Gnade und Liebe aus dem Herzen verbannen, ſich eher der Gefahr der ewigen Verdammniß bloßſetzen, als daß man einer von ihm unter ſeiner Ungnade verbothenen Sache entrathen wollte, wann ſie uns eben gelüſtet, oder nothwendig ſcheint? — Nun was iſt das anders, als von Gott, unſerm letzten Ziele abweichen, und dafür der verderblich vorwiegenden Begierlichkeit die Herrſchaft über das Gemüth einräumen? **Gottl.** Doch das überlegt man ſelten ſo genau. **Euſ.** Aber man könnte, man ſollte es überlegen: hiemit hat keine Entſchuldigung Platz. **Chriſt.** Was folgt nun aber aus dem allen? **Euſ.** Dieſes folgt, daß uns die Reue zu Gott zurück, und bis dahin führen muß, daß wir Gott auf die vorgeſchriebene Weiſe abermal wahrhaft und wirkſam für unſer letztes Ziel wählen und halten. Anders kann die Ordnung nicht hergeſtellt werden. **Gottl.** Wie folgt aber hieraus, daß dieſe Reue der höchſte Schmerz ſeyn müſſe? **Euſ.** Gott iſt unſer letztes Ziel und End, weil er in ſich ſelbſt unendlich gut, und hiemit auch für uns das höchſte Gut iſt. Die Sünde, und nur die Sünde allein, trennet uns von dieſem höchſten Gute. Was uns des höchſten Gutes beraubet, iſt unläugbar für uns das größte Uebel, welches wir vor allen andern verabſcheuen müſſen: haben wir aber daſſelbe nichts deſto weniger uns ſelbſt freywillig auf den Hals gezogen: ſo fordert es Gott und die geſunde Vernunft, daß die Reue mit der Größe des Uebels im gehörigen Verhältniß ſtehe, und folglich die höchſte ſey; beſonders wenn ſie zugleich das einzige von Gott vorgeſchriebne Mittel iſt, jenes größten Uebels loszuwerden. Auch dießfalls kann die gehörige Ordnung nicht anders hergeſtellet werden. **Chriſt.** Ihr habt mich einer allzu ſinnlichen Denkensart beſchuldiget, weil ich über die Unempfindlichkeit meines Herzens klagte: Wie kann aber unſre Reue der höchſte Schmerz des Herzens ſeyn, ohne

fühl-

fühlbar zu werden, und auch äußerlich loszubrechen? Euſ. Ich habe einen fühlbaren Schmerzen nicht verworfen; ſondern nur geſagt, daß dieſe weiche Empfindſamkeit für ſich allein keine hinlängliche Sicherheit gebe. — Allerdings iſt es kläglich, daß die zeitlichen oder ſinnlichen, oft nur ſcheinbaren Güter, und Uebel einen ſo mächtigen Eindruck auf uns machen: und wir hingegen von den allzeit wahren geiſtlichen Gütern und Uebeln äußerſt matte Begriffe haben, ja faſt gar nicht davon gerühret werden. Es iſt das eine ſehr demüthigende Schwachheit unſers Glaubens, und wir ſollen Gott eifrig bitten, daß er uns denſelben vermehre. — Unterdeſſen da die Meiſten in dem gegenwärtigen Leben noch immer ſo ſtark an den Sinnen hangen, daß, was dieſe kränket, uns insgemein viel empfindlicher betrübet und martert, als das größte und ſchädlichſte Seelenübel; und auch nicht eines jeden Menſchen Anlage dazu geſtimmet iſt, ſeinen innerlichen Gramm durch äußerliche Zeichen gleichſam auszuſchütten: begnüget ſich Gott, wenn unſre Reue mit dem größten Uebel das nothwendige Verhältniß wenigſtens innerlich beobachtet, und in ſeiner Art der höchſte Schmerz des Gemüthes iſt. — Ich will euch dieſes in einem Beyſpiele erklären. Bildet euch einen geſetzten Mann ein, der ſich vom Zorne zu einer ſchweren Beleidigung ſeines Landesfürſten hat dahin reißen laſſen; aber nicht ſo weich iſt, daß er über dieſen Fehltritt jammervoll weinen, und laut weheklagen könnte. Unterdeſſen ſieht er auf denſelben lebenslänglich mit einem tiefen Schmerzen und ſtill m Gramme zurück; er betrachtet, und verabſcheuet ihn als ſein größtes Unglück; nichts würde er ſich reuen laſſen, wenn er ihn zurückmachen könnte, und nichts in der Welt würde ihn bewegen können, was ſolches noch einmal zu wagen. Sehet, das iſt zwar ein bloß innerlicher, aber in ſeiner Art höchſter Schmerz. — Auf gleiche Weiſe müſſen auch wir nach Gottes Vorſchrift 1) uns durch die Reue

1) Ezech. XVIII, 31.

ein neues Herz und einen neuen Geiſt machen; das heißt: Wir müſſen jenes als das größte Uebel haſſen, was wir ſo verkehrt geliebet hatten; wir müſſen uns jenes laſterhaften Vergnügens, welches wir an der Sünde fanden, nur mit Eckel und Widerwillen erinnern; wir müſſen bereit ſeyn, alles zu thun, was dienlich ſeyn kann, unſre Untreue und Undankbarkeit gegen Gott auszutilgen. Chriſt. Die dritte Eigenſchaft einer hinlänglichen Reue, habt ihr geſagt, iſt, daß ſie allgemein ſey. Euſ. Das heißt, daß ſie ſich auf alle ſchwere Sünden erſtrecke. Nämlich wir können zu Gott als unſerm letzten Ziele nicht anders zurückkehren, als daß wir mit allen unſern Neigungen und Handlungen auf ihn allein abzwecken, und ſie ſeinem Willen gleichförmig und unterthänig machen. Da nun eine jede ſchwere Sünde, die ſich über die Ungnade des Allerhöchſten leichtſinnig hinausſetzt, eine förmliche Widerſpänſtigkeit wider ſeinen Willen und ſeine Gebothe iſt; folglich von ihm, als dem letzten Ziele abweichet: iſt es ſchlechthin nothwendig, daß wir 1) alle Ungerechtigkeiten, die wir begangen haben, von uns hinwegwerfen. — Was hilft es demnach keuſch leben; aber dabey ungerechtes Gut häufen, oder zurückbehalten? einen erbaulichen Wandel führen; und doch Grollen und Feindſchaft wider die, welche uns beleidiget haben, im Herzen nähren? u. ſ. w. — Das ſind Kunſtgriffe, mit denen man Menſchen, aber nicht Gott täuſchen kann, welcher eine Bekehrung aus ganzem, und nicht aus einem getheilten Herzen verlangt. 2)

§. 209.

Gottl. Eine Reue, die alle dieſe Eigenſchaften hat, muß nothwendig den ernſtlichſten Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen in ſich ſchließen; oder doch nach ſich ziehen. Euſ. Ja; aber auch dieſer Vorſatz muß eine übernatürli-

che

1) Ezech. XVIII. 31. 2) Joel. II. 12.

che Bewegurſache und Abſicht zum Grunde haben. Nämlich die äußerliche Wohlanſtändigkeit, die Furcht einer Schande, oder Strafe, die Beſorgniß für ſeine Geſundheit, Ehre, und das zeitliche Vermögen können den Menſchen bewegen, ſeine Lebensart in manchen Stücken zu ändern, ohne daß das Gemüth geändert werde. Er könnte ſich dabey noch immer ſeiner ehemaligen Ausſchweifungen mit Vergnügen erinnern. Bey der Buße aber, welche Gott fordert, kömmt es nicht bloß auf Vermeidung gewiſſer unſerm zeitlichen Wohlſtande nachtheiliger Sünden und Laſter; ſondern auf die Verbeſſerung einer jeden Übertretung der göttlichen Gebothe, auf die zukünftige genaue Ausübung der ganzen chriſtlichen Gerechtigkeit, hiemit auf den ernſtlichſten Entſchluß und Vorſatz eines ganz neuen Lebens an. — Man muß nach den Worten des Propheten 1) alle Ungerechtigkeit von ſich werfen, man muß ſich ein neues Herz und einen neuen Geiſt ſchaffen; denn daß ſind die Erſtlinge jener würdigen Bußfrüchte, welche der Vorläufer fordert, um ſich zur Gnade des Heilandes zu bereiten; ſolcher Früchte, die ſich dem Ausſpruche Chriſti gemäß 2) nicht bloß in vielverſprechenden Blättern der Worte, ſondern in den Handlungen ſelbſt zeigen müſſen, um von der guten, oder ſchlimmen Art des Baumes urtheilen zu können, und welche demnach gleichſam den Probierſtein einer wahren und nützlichen Reue ausmachen, der aber den Ausſchlag erſt durch unſre thätige Wirkſamkeit zu erkennen giebt.
Gottl. Das iſt eine furchtbare Wahrheit, die mich ſchon oft geängſtiget hat. — Man ſieht eine Menge Leute jährlich und wohl noch öfter beichten; gern wollte ich von einem jeden alles Gute glauben, deſſen ſie ſich ſelbſt getröſten; nämlich daß ſie mit einer wahren Reue, mit einem ernſtlichen Vorſatze das Sakrament empfangen. Allein, ohne in ihr Innerliches einzudringen, macht es ihr öffentliches Betragen, ihr ſtäts fortgeſetzter, wirklich ärgerlicher,

1) Ezech. XVIII. 31. 2) Matth. XII. 33.

cher, und niemals zu entſchuldigender Lebenswandel unläugbar, daß ſie nach ſo vielen Beichten immer die Alten bleiben. — Doch was rede ich von andern? Ich ſelbſt, wenn mich auch Gott von ſchwerern Sünden gnädig bewahret: was habe ich an meinen täglichen Sünden gebeſſert? Wo ſind die Früchte meiner Reue? die Wirkungen meines Vorſatzes? Was kann und ſoll ich von meiner ganzen Vorbereitung zum Sakramente halten? Euſ. Mit der ſtandhaftern Beſſerung der täglichen Schwachheitsſünden geht es, mein guter Mann, bey unſrer angebohrnen menſchlichen Gebrechlichkeit wirklich ungleich härter und auch langſamer her. Da ſie aber keine nothwendige Materie der Beichte und ſakramentaliſchen Losſprechung ſind: wollen wir von dieſer Sache ein andersmal reden, und heut bloß bey der Beſſerung der ſchweren Sünden ſtehen bleiben. — Wo dieſe immerzu mangelt, und die ſtäten, nach wenigen Tagen wiederholten Rückfälle den vermeynten Büßer in den ehemaligen oder einen noch ſchlimmern Seelenſtand zurückſtürzen: da ſieht es leider mehr, als mißlich aus, und ein ſolcher Menſch hat gegründete Urſache zu fürchten, er habe den Prieſter und ſich ſelbſt mit einer unzulänglichen Reue, und einem viel zu ohnmächtigen Vorſatze hintergangen. — Wer Vernünftiger kann glauben, daß er von ſeiner Krankheit geneſen ſey, wenn er keine ganze Woche ausdauern kann, ohne daß ihn die alte Schwachheit überfällt? Gottl. Woher kömmt aber ein ſo gefährlicher Betrug? Euſ. Höre mich: Viele und dabey ſehr große Sünder zerarbeiten ſich zwar, damit ſie ihrem Gemüthe durch Vorſtellungen von Gott, von der Schwere, von der Menge, von den ſchrecklichen Folgen der Sünden gewiſſe allgemeine Regungen des Schmerzens, oder vielmehr eines Abſcheues abnöthigen mögen, und eben ſo machen ſie bloß überhaupt den Vorſatz eines beſſern Lebens: dabey aber laſſen ſie es bewenden. Allein das iſt nicht genug, Chriſt. Wie? das ſoll zum Sakramente nicht hinlänglich ſeyn? Euſ. Nein, ſage ich dir. Wo ein ſündhaftes Leben ſchon tiefe Wurzeln

ge-

geſchlagen, und ſich auf viele Zweige verbreitet hat: muß man die bisherigen Ausſchweifungen Stück für Stück, wenn ich ſo ſagen darf, durch die Muſterung gehen laſſen, man muß alle Umſtände ſeiner dermaligen und künftigen Lage zu Rath ziehen, und ſich ſelbſt einen Plan feſtſetzen, wie man dieſe oder jene Sünde ernſtlich beſſern, und jede der vernachläßigten Pflichten für die Zukunft wirklich erſetzen, oder erfüllen könne und wolle. — Giebt man ſich dieſe Mühe nicht: ſo wird es ſich immer und nur gar zu bald zeigen, daß man mit einer übereilten Reue Gott ein leeres Kompliment gemacht, und mit einem ſo leichtſinnigen Vorſatze ſich ſelbſt getäuſchet habe — Der Beichtvater darf nur darauf dringen (wie es denn auch ſeine Pflicht iſt) daß man ſich Gewalt anthun ſoll, um die eingewurzelten böſen Gewohnheiten durch entgegen geſetzte Handlungen auszurotten; daß man mit Hintanſetzung aller menſchlichen Rückſichten die häuslichen nächſten Gelegenheiten zur Sünde ohne Anſtand entfernen, die äußerlichen aber meiden, die Verleumdungen wiederrufen ſolle; daß man das ungerechte Gut zu erſetzen, oder die leichtſinnig gehäuften Schulden zu bezahlen ſich enger betragen, und mit der Nothwendigkeit begnügen, die Feindſchaften durch eine aufrichtige Verſöhnung ablegen, die Lauigkeit durch einen größern und ämſigern Eifer in gottesdienſtlichen Handlungen werkthätig beſſern ſolle ꝛc. ſo haben dergleichen Leute wider ſo nothwendige und unnachläßliche Forderungen ſchon hundert Einwendungen, Entſchuldigungen, Beſchwerniſſe und Ausſichten. — Man kann ſich nicht entſchließen; man handelt gleichſam mit Gott, und will vieles herabhandeln; man verſpricht endlich, aber mit Widerwillen, um nur die Losſprechung zu erſchleichen, jenes, wo der Prieſter gar nicht mehr weichen kann, noch darf; man hält aber ſein Wort entweder gar nicht, oder bricht es in kurzer Zeit wieder, und kehret größten Theils zur alten Lebensart zurück. Gott l. Ihr habt Recht. Eine ſolche Reue kann man vernünftiger Weiſe nicht einmal für eine wahre natürliche, ich will

nicht

nicht ſagen für eine übernatürliche halten. **Euſ.** Und doch zörnt man über uns Prieſter, wenn wir zu unſrer eignen und ſolcher Büßer Sicherheit auf der ſo nothwendigen Hut ſtehen, und dergleichen **betrüglichen Worten** nicht mehr trauen, ſondern die Losſprechung **verſchieben, bis die Werke ein gewißeres Zeugniß leiſten.**

§. 210.

Chriſt. Ihr habt bisher die Eigenſchaften einer zum Sakramente **hinlänglichen** Reue erkläret; ſind ſie alſo bey einer jeden auch **unvollkommnen** Reue nothwendig? **Euſ.** Allerdings. Aber was nenneſt du eine unvollkommne Reue? **Chriſt.** Jene, die man erweckt, weil man durch Beleidigung Gottes **den Himmel** verſcherzet, und **die Hölle verdienet hat.** **Euſ.** Wenn du nun aber bloß erläßliche Sünden auf dir hätteſt: ſo wäre ja dieſe ganze Reueformel nicht einmal wahr? **Chriſt.** Hm! Da müßte ich halt ſagen: Es reuet mich, weil ich das **Fegfeuer** verdienet habe. **Euſ.** Die **Furcht** der Strafe alſo wäre dabey der ganze, oder doch der vorzüglichſte Beweggrund dieſer Reue? — Allein, mein lieber Chriſtian, das wollte und könnte ich dir nicht rathen, daß du es wagen ſollteſt, bloß mit einer ſolchen Reue zum Sakramente zu gehen. **Chriſt.** Warum nicht? Ich habe dieſe Reueformel nebſt jener von der vollkommnen Reue noch als Kind gelernet, und man hat uns immer geſagt, daß eine ſowohl, als die andere zum nützlichen Empfange des Sakramentes erklecke. **Euſ.** Das weis ich wohl; und ich muß es auch bekennen, daß die Kirche noch nicht deutlich entſchieden habe, ob eine ſolche Reue zum Sakramente erklecke, oder nicht. Allein eben darum iſt die **Hinlänglichkeit** einer ſolchen Reue nichts weiter, als eine bloße **Menſchenmeynung**, die bey all ihrer Wahrſcheinlichkeit falſch ſeyn kann; ja die heut zu Tage wirklich von dem größten Theile der Gelehrten für falſch gehalten wird. — Haben dieſe erlauchten Lehrer Recht; ſo würde man mit

einer ſolchen Reue übelfahren. Wegen ihrer Unzulänglichkeit würde man das Sakrament ungültig empfangen, und hiemit die Nachlaſſung der Sünden nicht erhalten, folglich ſein eignes Seelenheil auf das Spiel wagen. Es verbindet uns demnach die dem Sakramente ſchuldige Ehrerbietung, und die ordentliche Liebe zu uns ſelbſt, daß wir dießfalls jenes, was ſicherer iſt, wählen. Chryſ. Ich meines Theils bemühe mich zwar jedesmal eine vollkommne Reue zu erwecken: aber dieſe eure Lehre iſt mir wirklich ganz fremd. Gottl. Auch ich bin ſehr begierig zu hören, warum der Unterricht, den man vor Zeiten überall hörte, dermal ſo verdächtig ſcheinen ſollte. Euſ. Saget mir: Was iſt jenes, dadurch ſich der neue Bund vorzüglich von dem alten unterſcheidet? Gottl. Das weis ich endlich noch wohl. Der alte zeichnete ſich durch die Furcht aus, der neue hingegen iſt ein Bund der Liebe. Euſ. Vollkommen recht; denn das iſt die ausdrückliche Lehre des Apoſtels: Ihr habt nicht, ſagt er, 1) einen knechtlichen Geiſt empfangen, daß ihr euch wieder fürchten ſollet: ſondern ihr habt den Geiſt derer, die zu Kindern angenommen ſind, empfangen, durch welchen wir alle rufen: Abba, lieber Vater, d. h. ihr habt den Geiſt der Liebe empfangen. — Nun frage ich: Muß nicht auch die Vorbereitung zur Rechtfertigung in dem neuen Bunde nach dem Geiſte deſſelben eingerichtet ſeyn? Oder darf ſie bloß bey dem jüdiſchen Furchtgeiſte ſtehen bleiben? Gottl. Das leuchtet mir ziemlich ein. Euſ. Noch mehr: Der Heldentod der Martyrer nützt, wie Paulus lehret, 2) ohne die Liebe nichts, und zur Taufe der Erwachſenen fordert die Kirche ausdrücklich, 3) „daß man Gott, als die Quelle „aller Gerechtigkeit ſchon wirklich zu lieben anfange:“ ſoll das, was bey der Blut- und Waſſertaufe nothwendig iſt, nicht auch eine weſentliche Bedingniß bey der Buße ſeyn, die „eine viel mühesamere Taufe iſt, 4) ſo daß „man

1) Röm. VIII. 15. 2) I. Kor. XIII. 3. 3) Trid. Seſſ. VI. de Iuſtif. Cap. 6. 4) ibid. Seſſ. XIV. Cap. 2,

„man zur vollkommnen Sündenvergebung ohne unermüd„te Anſpannung der Kräfte nicht gelanget?“ — Der heilige Johannes ſagt ganz entſcheidend: 1) **Wir wiſſen, daß wir vom Tode zum Leben überſetzt ſind; weil wir die Sünder lieben. Wer nicht liebet, bleibt im Tode.** — Ich frage abermal: Kann uns die **Bruderliebe** das **Leben** geben, wenn ſie nicht in der **Liebe Gottes** ihren Grund und durch ſie ihre Wirkungskraft hat? Bleibt aber der, welcher nicht liebet, im Tode: wie kann ſich der Menſch **ohne Liebe Gottes zum Leben** bereiten? — Der Heiland ſelbſt erweckte (wie es zu meinem Zwecke die Väter 2) anmerken) den **Lazarus zuerſt** durch ſeine allmächtige Stimme vom Tode, und erſt **alsdann** befahl er dem Apoſteln, daß ſie ihn von **ſeinen Banden auflöſen ſollten.** Chriſt. Allein im Evangelium ermahnet uns der Heiland ſelbſt: 3) **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten: die Seele aber nicht tödten können: ſondern fürchtet euch vielmehr vor dem, welcher die Seele und den Leib zum Untergange in die Hölle werfen kann.** Warum ſoll alſo nicht auch die Furcht der Strafe eine Vorbereitung zur Rechtfertigung ſeyn können? Euſ. Ohne allen Zweifel iſt auch dieſe Furcht (wenn ſie nur nicht den erboßten **Wunſch** nähret, daß kein **Rächer, keine Strafe der Sünde** ſeyn möchte, um ſich ſorglos den böſen Lüſten ergeben zu können) „eine wahre Gabe „Gottes, 4) und ein Trieb des heiligen Geiſtes, der „zwar noch nicht in dem Herzen wohnet; ſondern es nur „beweget, damit der Büßer kraft dieſer Hilfe ſich den „Weg zur Gerechtigkeit bahnen könne; und ſo bereitet uns „auch dieſe Furcht, um die göttliche Gnade in dem Buß„ſakramente zu empfangen.“ Das iſt die Lehre der Kirche: hieraus aber folget noch lange nicht, daß ſie die **nächſte** und **hinlängliche** Vorbereitung ſey. Denn überhaupt iſt niemals die **Furcht**, ſondern nur die **Liebe** die eigent-

1) I. Joh. III. 14. 2) Joh. XI. 43. ꝛc. 3) Matth. X. 28. 4) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 4.

eigentliche Triebfeder aller vernünftigen Handlungen. Man fürchtet und vermeidet jedes Uebel bloß darum, weil es uns im Wege ſteht, das Gute, das wir lieben, zu erlangen, oder zu behalten. Aus dieſem folget ſonnenklar, daß auch jene Reue, die aus Furcht der Hölle erwecket wird, die Liebe zum Grundtriebe hat. — Nun frage ich weiter: Iſt das eine Gottesliebe, oder bloß die Selbſt = ja wohl gar eine verkehrte Eigenliebe? Im erſten Falle haben wir bey der Reue ſchon wirklich wenigſtens eine anfängliche Liebe Gottes, die von ihm nicht will durch ewige Strafen geſchieden werden. Bleibt man aber bey der bloßen Selbſt = (oder richtiger zu reden) bey der unordentlichen Eigenliebe ſtehen, und ſoll die davon abſtammende Reue zur Rechtfertigung erklecken: ſo würde folgen, man könne mit Gott verſöhnet werden, ohne ſich zu ihm zu wenden, und zu bekehren, welches offenbar ſchrift = und vernunftwidrig iſt. Chriſt. Zu was dienet alſo eigentlich jene Furcht, die nach eurer eignen Geſtändniß eine Gabe Gottes, und ein Trieb des heiligen Geiſtes iſt? Wie bereitet ſie uns zur Gnade? Evſ. Sie verbittert uns die Süßigkeit des ſündhaften Vergnügens; ſie unterdrückt das Feuer der böſen Begierlichkeit und der unordentlichen Leidenſchaften; ſie hält uns von verbothenen Handlungen zurück; ſie macht uns gegen die Stimme Gottes gelehriger, aufmerkſamer und folgſamer; ſie treibt uns zu guten Werken an. Mit einem Worte, 1) „ſie thut dem Laufe der laſterhaften Handlun„gen Einhalt, und richtet der Liebe einen Platz zu. — „Wie nun dieſe in das Herz eingeht: ſo wird die knecht„liche Furcht hinausgehen," und nur die kindliche Furcht bleiben, welche zwar eben ſowohl vor der Hölle zurückbebet: aber jede Beleidigung, jeden Ungehorſam gegen Gott, den liebwürdigſten und beßten Vater vom ganzen Herzen bereuen und verabſcheuen würde, wenn ſie auch keine Strafe zu beſorgen hätte.

§. 211.

1) S. Aug. Epiſt. 40. N. 18. et Serm. 161. de verb. Apoſt. C. 8.

§. 211.

Gottl. Das alles ſcheint mir ganz faßlich zu ſeyn. Allein ſo fällt ja aller Unterſchied zwiſchen einer vollkommnen und unvollkommnen Reue hinweg? Euſ. Der Abſtand iſt noch immer ſehr groß. Man braucht nur genau zu wiſſen, was eine wahre vollkommne Reue ſage und fordere? Chriſt. Worinn beſteht das? Euſ. Die vollkommne Reue hat dieſen Namen, weil ſie (wie das Konzilium von Trient redet) „von einer vollkommnen Liebe „Gottes entſpringt, und folglich den Menſchen mit Gott „ausſöhnet, bevor er das Bußſakrament wirklich empfängt.“ Nämlich ein jeder, der liebt, iſt ein Kind Gottes, 1) und „das iſt der einzige Unterſchied zwiſchen den Kindern „Gottes und des Teufels. Welche die Liebe haben, ſind „aus Gott gebohren: und die ſie nicht haben, ſind nicht „aus Gott gebohren.“ Nun aber iſt nach dem Zeugniße des heil. Johannes 2) keine Furcht in der Liebe; ſondern die vollkommne Liebe treibt die Furcht (nicht die kindliche; ſondern die knechtliche) aus. Denn dieſe Furcht bringt Pein. (ſieht auf die Strafe) Wer ſich aber fürchtet, der iſt in der Liebe nicht vollkommen. Hiemit muß die vollkommne Reue kraft dieſer Liebe ſo ſtark ſeyn, daß ſie die Stütze der knechtlichen Strafefurcht nicht mehr nothwendig hat: ſondern in ſich ſelbſt die hinlängliche Kraft findet, ihren Vorſatz zu erfüllen, und die Stürme der Verſuchungen abzuſchlagen. Chriſt. O! da ſehe ich wohl, daß die vollkommne Reue eine viel ſeltſamere Sache iſt, als man ſich gemeiniglich einbildet. Gottl. Deren ſind in der That wenige, welche bloß ihre Liebe gegen Gott von den Sünden zurückhält, ohne daß ſie nicht vielmehr durch die Furcht der Strafe müßten zurückgehalten werden. Euſ. Da ſehet ihr aber auch ſchon den Unterſchied zwiſchen einer vollkommnen und unvollkommnen Reue. Nämlich dieſe letztere, damit ſie ſicher

zum

1) I. Joh. IV. 7. 2) Ebenda V. 18.

zum gültigen Empfange des Sakramentes erklecke, muß zwar eben ſowohl von der Liebe, aber, wie ich ſchon angemerket habe, nur von einer anfänglichen Liebe abſtammen; das heißt, nach der Lehre der Kirche: Man muß neben dem, daß man die Hoffnung und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit der Vergebung halber ſetzt, „auch anfangen, ihn als die Quelle aller Gerechtigkeit „zu lieben" 1) Gottl. Was will das ſagen? Euſ. Gott iſt der Urſprung aller Gerechtigkeit, er iſt ſelbſt die weſentliche Gerechtigkeit, die weſentliche Ordnung; ſein Willen iſt das ewige, höchſte und allgemeine Geſetz, und die unveränderliche Richtſchnur aller unſerer Pflichten. Nur das iſt recht und billig, was mit dieſer Regel übereinſtimmt, und es iſt nur darum gut, weil es von Gott befohlen, oder gutgeheißen wird: ſo wie hingegen alles, was von dieſer Richtſchnur abweichet, ſchon eben darum moraliſch bös, außer der Ordnung, und verdammlich iſt. — Gott demnach, als die Quelle aller Gerechtigkeit lieben, heißt nichts anders, als Gottes Geſetz und Willen für die Richtſchnur aller unſerer Pflichten nicht nur halten; ſondern ſie auch lieben, und die Gerechtigkeit dieſes Willens, ungeachtet ſeiner heiligſten Unabänderlichkeit, für das größte Gut erkennen, achten und verlangen; es heißt, nichts ſehnlichers wünſchen, als daß wir nach derſelben geartet, damit vereiniget, daß wir Gott durch Theilnehmung dieſer ſeiner Heiligkeit ähnlich, daß wir in ihn gleichſam umgeſtaltet werden. Gottl. Das iſt ja eben die Liebe, welche der Reue ihre Vollkommenheit giebt? Euſ. Sie iſt es im Betracht des nämlichen Beweggrundes, aber nicht mit Rückſicht auf die nämliche Kraft. — Man ſetzt voraus, daß ſie erſt anfange im Herzen aufzukeimen: daher iſt ſie noch unvollkommen, d. h. ſie iſt für ſich allein noch nicht ſtark genug, ihr Vorhaben durchzuſetzen, und wider die Anfälle der vielen Verſuchungen zu ſchützen: ſondern ſie hat noch immer andere Stützen, beſon-

ders

1) Trid. Seſſ. VI. de Iuſtif. Cap. 6.

ders jene der Furcht nothwendig, um ſich aufrecht zu erhalten. Dieſe Furcht muß ihr gleich einem Zaum dienen, um die widerſpänſtigen Leidenſchaften zu dämpfen, und das Gemüth wenigſtens durch lebhafte Vorſtellung der Höllenſtrafen von der Einwilligung zurückzuſchrecken, und zum Streite anzueifern. — Da nun eine ſolche Liebe den Grad noch nicht erreichet hat, die knechtliche Furcht aus dem Herzen zu verbannen: ſo mangelt ihr auch das unterſcheidende Merkmaal der Kinder Gottes. Der heilige Geiſt kann alſo in einer ſolchen Seele noch nicht wohnen. Hiemit bereitet zwar jene Furcht den Menſchen zur Verſöhnung; ſie leitet ihn auf den rechten Weg, um Gottes Gnade zu erlangen: aber ſie kann ihn zur Rechtfertigung nicht anders führen, als wenn durch die Kraft des Sakramentes die heiligende Gnade, und mit ihr die gänzliche Oberherrſchaft der Liebe in unſer Gemüth eingeführet und ausgegoſſen, dadurch aber die knechtliche Furcht ausgeſchloſſen wird, und der kindlichen Furcht den Platz räumet. **Chriſt.** Wenn die Gerechtfertigten die Höllenſtrafen gar nicht mehr fürchten ſollen; warum hat Chriſtus ſeinen Apoſteln dieſe Furcht ſo ſehr empfohlen? **Eus.** Du geheſt zu weit, mein guter Chriſtian, die Hölle und ſo ſchreckliche Strafen gar nicht fürchten, wäre eine unmögliche Forderung, wider welche ſich die ganze Anlage der menſchlichen Natur empören müßte. Man kann, darf und muß ſie alſo fürchten; aber dabey alſo geſinnet ſeyn, daß man die Sünde als eine Beleidigung Gottes noch mehr fürchtet; nicht bloß wegen der Strafe fürchtet: ſondern auch alsdann bereuen und verabſcheuen würde, wenn man auch ungeſtraft ſündigen könnte. — Uebrigens kann die Furcht der Hölle auch den Frömmſten wider die härtern und gewaltſamen Verſuchungen (dergleichen jene blutigen Verfolgungen waren, von denen Chriſtus in der von dir angezognen Stelle redet) zu einer ſehr nützlichen Schutzwehre dienen; denn auch die brünſtigſte Liebe wird ihre gänzliche Vollkommenheit erſt im Himmel erreichen. — Bey dem allen

aber

aber iſt es ganz was anders, wenn die Furcht der Strafe für ſchwere und außerordentliche Fälle gute Dienſte leiſtet, als wenn ſie ſchlechthin nothwendig iſt; ſo daß ſich die Liebe ohne dieſelbe weder aufrecht zu erhalten, noch den ſtäten Empörungen der verderbten Natur zu widerſtehen vermag. Gottl. Ich muß es bekennen, dieſe Lehren waren mir bisher größten Theils unbekannt: allein ich halte mich nun für überzeuget, daß ſie eben ſo wahr, als wichtig ſind. Euſ. Ja, es laſſen ſich auch ſehr wichtige praktiſche Folgen daraus ableiten. Wir ſollen erſtlich ſorgfältig in Acht nehmen, ob uns wohl der Empfang des Sakramentes in den erſt beſchriebnen Gemüthsſtand verſetzet habe? zweytens, Wir ſollen dahin zu gelangen es immer auf eine vollkommne Reue anlegen, um, wenn wir ſie nicht erreichen, hinlänglich geſichert zu ſeyn, daß wir wenigſtens die nothwendige unvollkommne nicht verfehlet haben. Drittens endlich ſollen wir überhaupt und mit möglichſter Genauigkeit befliſſen ſeyn, daß es unſrer Reue an keiner der nothwendigen Eigenſchaften gebreche. Denn die Reue iſt das weſentlichſte Stück unter allen Vorbereitungen zur Verſöhnung. Die Beicht und die Genugthuung können im Nothfalle durch ein aufrichtiges Verlangen eines oder das andere zu leiſten: aber die Reue kann durch nichts anders erſetzet werden. Darum habe ich auch von derſelben ausführlicher zu handeln nothwendig erachtet.

III. Artikel.

Von der Beichte.

§. 212.

Chriſt. Lehrbegierig komme ich heut zu euch, Ehrwürdiger Seelſorger! Denket nur einmal, wie verkehrt die Leute werden! Da kommen einige Männer von unſrer

Gemeinde aus der Stadt, wohin ſie Geſchäfte halber gehen mußten, und erzählen uns, daß ſie allda ſogar in öffentlichen Schenkhäuſern hätten hören müſſen, das Beichten würde mit nächſten aufhören. Man zeigte, weis nicht was für gedruckte Schriften vor, in welchen es ſollte erwieſen ſeyn, es gäbe kein göttliches Geboth dem Prieſter zu beichten: ſondern es wäre das ein Brauch, der erſt ſpäter in die Kirche zur Zeit, da die öffentlichen Bußen im Schwunge giengen, iſt eingeführet worden, und wenn man es nicht nothwendig fände durch Entdeckung ſeines Gewiſſens ſich bey dem Prieſter Raths zu erholen, oder ſich ſeiner Leitung zu überlaſſen; ſo wäre es genug, wenn ein jeder ſeine Sünden vor Gott allein demüthig und reumüthig bekennete. Euſ. Ich weis es wohl, daß man dergleichen verführeriſche Mißgeburten vor einer kurzen Zeit den Leuten in die Hände geſpielet hat. Allein ich weis auch, daß ſie von dem römiſchen Stuhle und von Biſchöfen ſchon ſind gebrandmarket worden; ich weis, daß gelehrte Männer den Betrug handgreiflich erwieſen haben, mit dem ſie aus den Büchern unſerer Glaubensgegner faſt buchſtäblich und ſogar mit allen Druckfehlern ſind abgeſchrieben, ja von andern Gelehrten ſchon vor vielen Jahren und zum voraus ſind unwiderſprechlich widerleget worden; ich weis endlich, daß ſie bey dem größten Theil der redlichern Gläubigen keinen Eindruck gemacht, und meiſtens nur bey ſolchen Leuten Beyſpiel gefunden haben, denen daran gelegen war, unter dem lärmenden Vorwande der Aufklärung das Joch der Religion abzuwerfen, und ihrem böſen Gewiſſen eine falſche Erleichterung zu verſchaffen. Eben darum hoffe ich, daß ihr euch durch dergleichen Auftritte in eurem Glauben nicht werdet ſtören laſſen. Gottl. Ich meines Theils laſſe mich durch ſolche Plaudereyen weder irre machen, noch erſchrecken. Ich habe es ſchon öfter erfahren, daß ſie mit ihrem falſchen Licht wie die Irrwiſche anfänglich zwar großen Lärmen machen: aber bald wieder erlöſchen und verſchwinden. Da bleibt es denn immer bey der alten ſiegreichen Wahrheit. Unterdeſſen

deſſen wird es doch nützlich ſeyn, wenn ihr uns das göttliche Beichtgeboth nach der Lehre der Kirche erkläret, und ihr werdet auch mir zu gut halten, wenn ich euch einige Bedenklichkeiten bloß zur eignen beſſern Belehrung und Erbauung vortrage. Euſ. Das ſteht dir allzeit frey. — Das göttliche Beichtgeboth aber habe ich euch ſchon neulich §. 203. aus den Worten des Heilandes gezeiget. Auf eben dieſe Worte beziehen ſich auch die Väter im Tridentiniſchen Kirchenrathe, 1) wenn ſie betheuern, „die geſammte Kirche habe es aus der Einſetzung des Buß„ſakramentes allzeit verſtanden, daß der Herr auch die „vollſtändige Beicht der Sünden eingeſetzet habe, und „daß ſie demnach allen, die nach der Taufe gefallen ſind, „kraft eines göttlichen Gebothes nothwendig ſey. — „Denn unſer Herr J. C., bevor er von der Erde in Him„mel auffuhr, hat die Prieſter als ſeine Statthalter hin„terlaſſen, und ſie als Vorſteher und Richter beſtellet, „vor welche alle tödtliche Sünden, in welche die Chriſt„gläubigen fallen würden, gebracht werden ſollten, damit „ſie vermöge der Schlüſſelgewalt den Ausſpruch machen „könnten, ob dieſelben nachzulaſſen, oder zu behalten „wären. — Nun iſt unläugbar, daß die Prieſter ohne „hinlängliche Känntniß der Sachen dieſes gerichtliche Amt „niemals hätten ausüben können. Sie hätten nicht ein„mal die Billigkeit in Auflegung der Bußen beobachten „können, wenn die Gläubigen ihre Sünden nur überhaupt „und nicht vielmehr nach der Gattung und jede beſonders „(ſo fern nämlich der Unterſchied, oder die Zahl dem Ur„theile des Seelenrichters eine ganz andere Wendung und „Richtung geben muß) bekennet hätten.“ Chriſt. So iſt es demnach ein falſches Vorgeben, daß die Kirche den Brauch zu beichten erſt ſpäter mit den öffentlichen Kirchenbußen ſollte eingeführet haben; denn der Kirchenrath ſagt:

1) Seſſ. XIV. Cap. 5.

ſagt: Sie, die geſammte Kirche, habe es aus der Einſetzung des Bußſakramentes allzeit verſtanden, daß Chriſtus gebothen habe alle Sünden zu beichten. Euſ. Jenes Vorgeben iſt aufgelegt falſch, und man kann es aus den älteſten, bis an die Apoſtelzeiten hinreichenden Zeugniſſen erweiſen, daß die Kirche dieſes Geboth des Heilandes allzeit erkannt, und beobachtet habe, ohne darauf zu ſehen, ob die Sünden der Gläubigen eine öffentliche Kirchenbuße verdienet hätten, oder nicht; vielmehr mußte die vorgehende vollſtändige Beicht erſt den Ausſchlag geben, ob, und was für eine Buße, eine öffentliche, oder heimliche, ſtrengere oder mildere einem jeden Sünder müßte auferleget werden. — Ich kann euch, wenn ihr es verlangt, eine Menge ſolcher Zeugniſſe vorlegen. Gottl. Laßt es gut ſeyn; das gehöret für Gelehrte. Die Kirche betrügt uns gewiß nicht, und auch Euch glauben wir auf euer Wort; denn wir kennen eure Aufrichtigkeit. — Nur eines möchte ich beantwortet haben. Ich unterhalte mich oft mit den ſogenannten Legenden der Heiligen: allein je näher dieſe den Apoſtelzeiten ſind: ſo viel weniger finde ich in ihren Lebensbeſchreibungen einige Meldung, daß ſie, wenn ſie Biſchöfe, oder Prieſter waren, Beicht gehöret, oder ſelbſt gebeichtet haben. Wie paſſet dieſes mit der ſtäten Beobachtung des göttlichen Beichtgebothes zuſammen? Euſ. Von den ältern Heiligen hat uns die Geſchichte größten Theils faſt nichts aufbehalten, als etwa ihren Martyrerkampf, einige Wunder - oder andere merkwürdige und für die Kirche gemeinnützliche Thaten z. B. wider welche Irrlehren ſie die reine Lehre verfochten haben: da darf man alſo in ihren Legenden keine ſolche Privatnachrichten ſuchen, dergleichen das Beichten und Beichthören ſind; obſchon auch dieſe nicht gänzlich mangeln; ſondern die häufigen Zeugniſſe der heiligen Väter aus den erſtern Jahrhunderten von der Nothwendigkeit der von Chriſto befohlnen Beicht es immer als ungezweifelt vorausſetzen, daß die Biſchöfe und Prieſter beichtgehöret, und ſelbſt gleich anderen gebeichtet haben. Nur

geſchah

geſchah das nicht ſo oft, als heut zu Tage. Viele Leute ließen ſich erſt ſehr ſpät taufen, und hüteten ſich ſodann ſehr ſorgfältig von ſchweren Sünden; die erläßlichen aber pflegte man gemeiniglich nicht besonders zu beichten: die ſich hingegen ſchwerer Verbrechen ſchuldig machten, wurden zur öffentlichen Buße, die oft viele Jahre lang und zuweilen lebenslänglich dauerte, angehalten, und nicht früher losgeſprochen, bis ſie dieſelbe vollſtrecket hatten.

§. 213.

Chriſt. Nun müſſet Ihr auch mir einige Fragen erlauben. Man ſoll alle tödtliche Sünden beichten: iſt das auch von bloßen Gedanken und Begierdeſünden zu verſtehen? Euſ. Ohne allen Zweifel: „Jede auch in Gedanken begangene Todſünde, ſagt die Kirche, 1) macht „die Menſchen zu Kindern des Zorns und Feinden Gottes; ja dergleichen Sünden verwunden das Gemüth zuweilen viel ſchwerer, und ſind viel gefährlicher, als die „öffentlichen. Hiemit iſt nothwendig, daß man die Verzeihung aller derſelben mittelſt einer offenherzigen und „ſchamhaften Beicht ſuche. — Die dieſes nicht thun, und „einige wiſſentlich verſchweigen, legen der göttlichen Güte „nichts vor, das durch den Prieſter könnte erlaſſen werden;“ weil ſie die von Chriſto zur Ausſöhnung feſtgeſetzten Bedingniſſe nicht erfüllen, und ſich durch ihren Ungehorſam der Losſprechung unfähig machen. Chriſt. Eine ſolche Beichte ſetzt aber eine überaus mühſame und marternde Gewiſſenserforſchung voraus. Euſ. Nein, ſie darf nur nach eines jeden Beſchaffenheit auf eine vernünftige Art fleiſſig geſchehen. „Jedermann weis, ſprechen „die Väter von Trient, 2) daß die Kirche von den Büßenden nichts weiter begehre, als daß ein jeder, nachdem „er ſich fleiſſig erforſchet, und die Falten und Winkel ſeines Gewiſſens durchſuchet hat, jene Sünden beichte, von

1) Loc. cit. 2) L. C.

„denen er ſich erinnert, daß er damit Gott ſeinen Herrn „ſchwer beleidiget hat. Die übrigen Sünden aber, die „ihm nach fleißigem Nachſinnen nicht beyfallen, ſind ins„geſammt in einer ſolchen Beichte eingeſchloſſen.“ Nämlich der Heiland wollte uns die Verſöhnung leichter, nicht unmöglich, und noch weniger gefährlich machen. Daher erklecket im Nothfalle eine jede, obſchon unvollſtändige, bloß angefangene, oder allgemeine Beicht, ja ein jedes für ſich vernehmliches Zeichen derſelben; und weil das gar zu umſtändliche Nachdenken, oder Nachfragen über fleiſchliche Sünden bey manchen ſchwachen Menſchen leicht auf einen neuen gefährlichen Reitz ausarten kann: iſt es auch hier nicht nothwendig, und ſogar nicht rathſam, daß der Büßer ſowohl, als der Prieſter das Forſchen mit vorwitziger Genauigkeit treibe. **Chriſt.** Man ſoll aber jede Sünde nach ihrer Gattung beichten, und ſogar die Zahl der Uebertretungen beyſetzen: wer kann ſich aller dieſer Sachen ſo genau erinnern? **Euſ.** Auch hier, wenn das Gedächtniß nicht zureichet, iſt es genug, wenn man ſagt, wie ſich die Sache ungefähr und beyläufig verhält. Die Hauptabſicht des Heilandes gieng dahin, damit der Prieſter den Stand des Büßers hinlänglich erkennen, und ihm zugleich angemeſſene Genugthuungs- und Heilsmittel vorſchreiben könnte; dieſe Abſicht läßt ſich in dem gegebenen Falle noch immer erreichen. **Chriſt.** Es giebt aber auch Umſtände, welche manchen Sünden oft ein ziemlich größeres Gewicht beylegen. **Euſ.** Wenn dieſe die ganze Gattung der Sünde änderen, als z. B. eine Entfremdung, die zugleich ein Kirchenraub iſt, ſo muß man ſie eben darum nach der Lehre der Kirche beichten. **Chriſt.** Wie aber ſollen wir unſtudierte Leute etwas ſolches genau unterſcheiden können? **Euſ.** Für euch iſt das ſicherſte, daß ihr die Umſtände beyſetzet, von denen ihr vermuthet, ſie könnten dem Urtheile des Prieſters; oder der für euch nothwendigen Seelenleitung eine merklich-verſchiedene Wendung geben; wenigſtens müſſet ihr dem Beichtvater, wenn er ſolcher Umſtände halber frägt, offenherzig und aufrichtig

tig antworten. Chriſt. Es kann ferner geſchehen, daß man beſonders bey bloß innerlichen Handlungen nicht gewiß weis, ſondern nur zweifelt, ob man in eine Sünde verwilliget habe. Euſ. Da iſt abermal das ſicherſte, daß man ſie eben ſo unter einem Zweifel beichte. Doch ſoll der Zweifel vernünftig, und nicht ein bloßer Skrupel ſeyn. Chriſt. Wie groß muß denn endlich der Fleiß ſeyn, den man bey der Gewiſſenserforſchung anzuwenden ſchuldig iſt? Euſ. Er muß mit den Umſtänden des Büßenden im gehörigen Verhältniß ſtehen. Wer in vielen und gefährlichen Geſchäften verwickelt iſt, der hat Zweifels ohne eine genauere Unterſuchung ſeiner Anſchläge, Neigungen, Handlungen und Unterlaſſungen zu machen, als jener, der eine ganz einfache Lebensart führet; und der ein ganzes Jahr hindurch nur ein- oder zweymal beichtet, wird ſich nicht ſo leicht aller ſeiner Sünden erinnern, als der ſein Gewiſſen jeden Monat zu reinigen pflegt. Eines iſt, was ich euch bey der Gewiſſenserforſchung ſonderheitlich empfehle, daß ihr darauf die Aufmerkſamkeit mit ungleich größerm Nutzen, als es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, wenden ſollet. Denket ernſtlich nach, welche ſündliche Neigung bey euch die herrſchende iſt; ich will ſagen, die größte Macht über euch hat. Ihr werdet ſie leicht entdecken, wenn ihr in Acht nehmet, was euch am öfteſten im Sinne liege, wenn ihr allein und müßig ſeyd? von was ihr am liebſten zu reden pfleget? welche jene Reitzungen ſind, denen ihr am leichteſten weichet, und vielleicht dabey ruhig fortſchlummert, denen ihr hingegen am ſchwerſten widerſtehet, und wider jene zornig, oder ſehr verdrießlich werdet, die euch an deren Genuß verhindern? Was die Leute, die euch näher kennen, oder auch eure Feinde am meiſten an euch tadeln und ausſetzen? — Das wird euch Gelegenheit geben, euch ſelbſt näher zu kennen, und das Uebel, welches insgemein die meiſten ſchädlichen Sproſſen auch in andern Sünden-Gattungen treibt, mit der Wurzel zu heben, beſonders wenn ihr bey jeder Beichte ernſtliche

Rück-

Rückſicht darauf nehmet, wie weit es mit der Beſſerung, oder auch Verſchlimmerung gekommen iſt. Chriſt. Nun bin ich zufrieden geſtellt.

§. 214.

Gottl. Ich bin frohe, daß du mit deinen Katechismusfragen einmal am Ende biſt: ſo kann ich doch auch zur Rede kommen. Das Geboth Chriſti, daß wir die Erlaſſung unſerer Uebertretungen durch ein demüthiges Bekänntniß derſelben bey dem Prieſter ſuchen ſollen, betrifft bloß die Todſünden; die übrigen beichtete man vor Zeiten, wie Ihr ſelbſt angemerket habet, gar nicht. Wie iſt es demnach dazugekommen, daß man auch die erläßlichen Sünden, und zwar öfters allein beichtet, wenn man ſich ſchon keiner ſchweren Sünde ſchuldig weis? Euſ. Ich habe nicht geſagt, daß man die erläßlichen Sünden vor Zeiten gar nicht, ſondern daß man ſie insgemein nicht beſonders gebeichtet habe. Uebrigens da auch ſie wahre Sünden ſind, und Chriſtus den Apoſteln und ihren Amtsfolgern eine uneingeſchränkte Gewalt gegeben hat, alle Sünden nachzulaſſen: iſt es gewiß, daß man auch die ſonſt erläßlichen Sünden recht und nützlich beichten könne; ob das ſchon nicht ſchlechthin nothwendig iſt. Das iſt die Lehre der Kirche: „Was nun die erläßlichen Sün„den betrifft (ſagen die Väter von Trient) 1) die uns „von der Gnade nicht ausſchließen, und in welche wir „öfters fallen: beichtet man ſie recht und nützlich; — „wie das der Gebrauch frommer Leute zeigt. Aber man „kann ſie auch verſchweigen, und durch viele andere Mittel „ausſöhnen;" als z. B. durch Allmoſen, Faſten, Gebeth, Vergebung der Unbilden, einen größern Eifer in der Liebe, u. ſ. w. Gottl. Was kann es nützen, dergleichen Sünden immer zu beichten, und niemals zu beſſern? Das iſt, wie ich euch ſchon neulich geſagt habe, was mich

1) L. C.

mich am meiſten ängſtiget. Euſ. Ja, wenn man das öftere Beichten ſolcher täglichen Fehltritte zu einer kaltſinnigen Gewohnheit macht, und eben darum ohne eine wahre Reue, ohne einen ernſtlichen Vorſatz, hiemit ohne nothwendige Vorbereitung in den Beichtſtuhl kömmt, muß das freylich nicht bloß unnütz, ſondern auch ſchädlich werden. Denn wie leicht kann es ſich ereignen, daß man dem Anſehen nach mit läßlichen Sünden in den Beichtſtuhl hineintrit: unterdeſſen aber wegen dem unwürdigen Empfange einer ungültigen Losſprechung das Sakrament entheiliget, und folglich mit einem Gottesraube beladen herausgeht? — Allein dawider läßt ſich Rath ſchaffen. Man darf nur eine beſtimmte, obſchon erläßliche Sünde, vorzüglich eine ſolche, der man mehr ergeben iſt, zum beſonderen Gegenſtande einer recht ernſtlichen Reue nehmen, und in ämſiger Vermeidung derſelben die Aufrichtigkeit ſeines Vorſatzes zeigen: ſo iſt man der hinlänglichen Vorbereitung halber ſicher genug, und wird auch ein troſtvolles Pfand von der Wirkung des Sakramentes haben. Gottl. Das iſt ein weiſer Rath, der zur Beruhigung meines Gewiſſens vortrefflich dienet, und den ich ſorgfältig befolgen werde. Euſ. Dieſes vorausgeſetzt, meine Lieben, muß ich euch das öftere Beichten, auch da ihr euch eben nicht mit ſchweren Sünden beladen fühlet, nachdrücklichſt empfehlen. Ihr ſelbſt könnet es beobachten, daß ſich die Kraft des heiligen Sakramentes bey Leuten, die es öfters, aber auch mit wahrer Andacht wiederholen, recht augenſcheinlich äußere. Man ſieht es an ihrem Wandel und Betragen, das viel erbaulicher, als bey Leuten iſt, die ſo ſelten zum Beichtſtuhle kommen; der Augenſchein zeigt es, daß ſie mit der erneuerten Gnade einen ſtärkern Muth erlangen, den gefährlichern Verſuchungen ſtandhaft zu widerſtehen, und ſo auch gegen den Wiederfall in ſchwere Laſter geſchützt und verwahret werden. Dabey macht es unſere nur gar zu gewöhnliche Lauigkeit nicht ſelten bedenklich, ob nicht etwa eine tödtlichſündhafte und doch herrſchende Neigung im Herzen

ver-

verborgen liege. — Wie heilſam iſt es demnach, auch in dieſer Rückſicht, wenn man, ungeachtet daß man ſich keiner gewiſſen ſchweren Sünde ſchuldig weis, die läßlichen mit einer allgemeinen Reue aller begangenen Sünden beichtet, damit dergleichen heimliche Wunden wenigſtens zugleich kraft des Sakramentes geheilet werden? Gottl. Ich danke euch, würdigſter Seelſorger, noch einmal für dieſe ſo wichtige und nützliche Lehren.

§. 215.

Chriſt. Saget mir noch: Wie ſoll eine nützliche Beicht in ihren übrigen Umſtänden beſchaffen ſeyn? Euſ. Die Kirche fordert eine offenherzige und ſchamhafte Beicht. Von der Offenherzigkeit haben wir bereits gehandelt; nur kann ich noch beyſetzen, daß dieſe Offenherzigkeit auch eine ſolche Redlichkeit heiſche, kraft der man ſich dem Beichtvater zeigt, wie man wirklich beſchaffen iſt, folglich weder etwas vergrößert, noch, wie es manche pflegen, verkleinert, oder durch Umſchweife, und unbeſtimmte Ausdrücke verdunkelt; ja wohl gar ſeine Sünden zu beſchönigen faſt die ganze Schuld auf andere zurückwirft, und unnütze, ja ehrenrühreriſche Erzählungen von fremden Laſtern in die Beicht einwebet. — Wie kann da der Prieſter die Wunden eines Kranken heilen, die er nur zur Hälfte ſieht und kennet? Chriſt. Was will die nothwendige Schamhaftigkeit ſagen? Euſ. Daß die Beicht demüthig, und beſcheiden ſoll abgelegt werden. Demüthig im Betrachte der innerlichen Geſinnungen. Wir müſſen als der beleidigten göttlichen Majeſtät ſchuldige zu dem von ihm aufgeſtellten Richterſtuhle mit einem wahrhaft zerknirſchten Herzen kommen, um allda Gnade zu erlangen, und folglich in der Perſon des Prieſters Jeſum Chriſtum verehren. Demüthig auch mit Rückſicht auf das äußerliche Betragen; ſo daß wir unſre Sünden nicht, wie wir eine jede andere Geſchichte zu erzählen pflegen, ohne alle Anzeigen eines aufrichtigen Schmer-

zens, oder wohl gar mit frecher Unverſchämtheit daher⸗ſchwätzen. — Eben ſo muß die Beicht mit einer klugen Beſcheidenheit abgelegt werden, nicht alſo mit groben, pöbelhaften, oder wohl gar ſchmutzigen und ausgelaſſnen Ausdrücken; noch auch (wie ich ſchon geſagt habe) mit Verletzung fremder Ehre. — Niemals ſoll man da eine mitſchuldige Perſon nahmhaft, niemals einige Meldung von den Sünden anderer Leute machen, als ſo weit das letztere unvermeidlich ſeyn dörfte, um die wahre Gattung der eigenen Sünde zu beſtimmen. **Gottl.** Daß du aber, mein lieber Nachbar, mit deinen Fragen heut niemals an ein End kommen kannſt! Wie leicht hätteſt du ſie alle dir ſelbſt aus der Chriſtenlehre beantworten können? Aber nämlich deine ewigen Skrupeln und Aengſtigkeiten beym Beichten erwecken bey dir auch über die bekannteſten Sachen Zweifel. Ich dächte, es wäre für uns beyde ungemein wichtiger, um einen weiſen Rath über die kluge Wahl eines guten Beichtvaters zu bitten. **Chriſt.** Laß du dich meine Skrupel nichts anfechten. Uebrigens haſt du recht; an dieſer Wahl liegt ungemein viel. **Euſ.** Ohne allen Zweifel iſt die Sache von der größten Wichtigkeit. Niemand iſt ſo thöricht, daß er ſich in einer gefährlichen Krankheit einem dahergelaufenen Quackſalber anvertraue; oder ſeinen viel betragenden Handel dem nächſten beßten Sachwalter überlaſſe: aber bey der Wahl eines Beichtvaters, von dem nicht ſelten unſer ewiges Seelenheil abhängt, handeln manche noch viel verwegener. Es heißt: Wenn mich der Pfaff nur losſprechen kann. — Nämlich dieſes allein erwartet man; ja man fordert es zuweilen mit Ungeſtümme. Allein Gott hat ſeinen Prieſtern die Gewalt zu löſen nur unter der Bedingniß gegeben, wenn wir der Vergebung würdig, und dazu genugſam vorbereitet kommen; ſonſt haben ſie die Pflicht zu binden, und ihre ganze Losſprechung iſt ungültig. Hiemit liegt alles daran, daß man einen Beichtvater und zwar mit großer Sorgfalt wähle, der zugleich ein gerechter Richter, wie auch ein kluger und erfahrner Seelen⸗

arzt, und noch darüber ein erleuchter Führer auf den Wegen Gottes iſt; denn alle dieſe drey Eigenſchaften muß er haben, um die Abſichten des Heilandes zu erreichen. — Allein welche Wiſſenſchaft, welcher Eifer, welche Liebe, welche Beſcheidenheit, welche Geduld, Uneigennützigkeit und Langmüthigkeit wird hiezu erfordert! — Glückſelig, der einen ſolchen findet! Er ſoll ihn eben ſo hart verlaſſen, als man einen bewährten Leibarzt, oder Sachwalter zu ändern pflegt. Chriſt. Jene Eigenſchaften ſoll man ja bey einem jeden Prieſter finden, der vom Biſchofe zum Beichthören begwaltiget wird? Euſ. Die vom Biſchofe ertheilte Begwaltigung iſt zwar ein öffentliches Zeugniß, daß ein ſolcher Prieſter zum Beichthören tauglich iſt befunden worden: aber aus der Tauglichkeit folgt noch nicht, daß ein jeder ſein anvertrautes Amt genau, pflichtmäßig und mit gehörigem Eifer verwalte. Gottl. Eben wider eifrige Beichtväter klagt man am meiſten, daß ſie viel zu ſtrenge und unbiegſam ſind. Euſ. Man ſoll ihnen vielmehr dafür danken. Einem ſchweren Sünder liegt ſelbſt unendlich viel daran, daß ſein Gewiſſensrichter ſtandhaft bleibe, wenn er nur zugleich ein liebreicher Arzt, und kluger Führer iſt. — Was nützt es jemanden von der Krankheit losſagen, der vielleicht noch wirklich der Seele nach todt, oder doch ſo ſchwach iſt, daß er am Rande des Verderbens ſteht? Was nützt es, wenn ſich der Seelenarzt erweichen läßt, die Arzneyen vielmehr nach unſerm Geſchmacke, als nach der Erforderniß und Beſchaffenheit unſerer Gebrechen einzurichten, wenn dergleichen Mittel in den gegenwärtigen Umſtänden die nothwendige Heilungskraft nicht haben? — Gottl. Unterdeſſen möchte doch ein jeder losgeſprochen werden, und es iſt beſchämend, wenn man jemanden dieſes verſagt. Euſ. Das heißt, wie der uralte heilige Kirchenvater Cyprian redet; 1) „Man möchte dem Prieſter einen falſchen und „betrüglichen Frieden abnöthigen, der für die, welche „ihn

1) Libr. de Lapſis.

„ihn leichtſinnig geben, eben ſo gefährlich, als denen, „die ihn empfangen, unnütz iſt.“ Nämlich man kann Gottes nicht ſpotten, der alle ſolche unförmliche Richterſprüche aufs neue richten und umſtoſſen wird. Da wird alſo geſchehen, was der Heiland gedrohet hat: 1) Wenn man ſich ſorglos einem blinden Führer überläßt, fällt man ſammt ihm in die Grube. — Was iſt demnach beſſer, eine ungültige Losſprechung, die uns nichts helfen, wohl aber ungemein viel ſchaden kann; oder eine verſchobene Losſprechung, die uns endlich wahrhaft zum neuen Leben erwecket, und geſund machet? — Ich ſage eine verſchobene Losſprechung. Denn insgemein wird ſie einem, der nicht frevelt, niemals ſchlechthin verſagt; es wäre denn, er hätte ſolche Sünden auf ſich, deren Losſprechung ſich die Oberhirten ausdrücklich vorbehalten haben. Gottl. Ich bin vollkommen mit euch einverſtanden, und habe nur geſagt, was Leute, denen es mit ihrer Bekehrung ſelten recht ernſt iſt, einzuwenden pflegen. Doch möchte ich wiſſen, warum ſich die Oberhirten einige ſchwerere Sünden vorbehalten? Euſ. Es iſt das ein uralter Kirchengebrauch, der ſich darauf gründet; weil gefährlichere Wunden einen beſſer erfahrnen Arzt, und eine genauere Kur brauchen. Chriſt. Ich habe ebenfalls noch einen Zweifel. Im Kirchengebothe heißt es, man ſoll das Jahr einmal ſeinem eignen Prieſter beichten. Da hätte man ja keine freye Wahl einen für ſich ſelbſt tauglichen Beichtvater auszuſuchen? Euſ. Wirklich ſchrieb dieſes Kirchengeboth vor, daß man wenigſtens das Jahr einmal, und zwar ſeinem eigenen Prieſter, d. i. ſeinem Seelſorger beichten ſolle; und man hatte damals keinen Anſtand, daß man an ihm einen tauglichen Beichtvater finden würde. Es haben ſich aber nach der Hand viele Umſtände geändert, und auf eine ſolche Art geäußert, daß man es endlich einem jeden, wenigſtens außer der öſterlichen Beicht freyſtellen mußte, ſich ſelbſt einen Beicht-

vater

1) Matth. XV. 14.

vater unter den von dem Biſchofe hiezu bevwaltigten Prieſtern zu wählen. — Unterdeſſen iſt es beſonders für euch Landleute mehr als rathſam, daß ihr auch dießfalls euer Vertrauen dem ordentlichen Seelſorger ohne ſehr wichtige Urſache nicht entzieht. — So wie ihm, als rechtmäßig aufgeſtellten Hirten unendlich viel daranliegt, ſeine Schafe, die er weiden, und für ihr ewiges Heil bey Gott ſtehen ſoll, genau zu kennen, ſo iſt es hingegen beſonders für ſolche Leute, die im Todbette — und wie oft wird man vom Tode ganz ſchnell und unvermuthet überraſchet? — keinen anderen Beyſtand haben können, ungemein bedenklich, wenn der Seelſorger ihren Gewiſſensſtand gar nicht kennet; ſie ſelbſt aber ſich nicht mehr hinlänglich zu erklären vermögen, ſo daß der muthloſe Hirt nur auf gerathe wohl, und doch für die lange Ewigkeit verfahren muß. Gottl. Das iſt nur gar zu wahr, und verdient reiflich erwogen zu werden.

IV. Artikel.

Von der Genugthuung.

§. 216.

Euſ. Wir haben heut, meine Lieben, von der Genugthuung zu reden, welche, nach der Lehre der Kirche, 1) den dritten Theil des Bußſakramentes ausmachet. Ihr müſſet aber zum voraus merken, daß hier die Frage nicht iſt, ob die Kirche, von der ich ſchon §. 133. gezeigt habe, daß ſich ihre Schlüſſelgewalt auch auf die äußerliche Regierung in dem Reiche J. C. erſtrecke, die Macht habe, für öffentliche Verbrechen ihrer Gläubigen eine gleiche angemeſſene Genugthuung zu fordern, wodurch das Aergerniß gehoben, der gute Ruf der Verſammlung

der

1) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 3. et Can. IV.

der Heiligen geſchätzet; der Sünder aber vom Rückfalle, und der Fromme von Laſtern zurückgeſchrecket werde. Denn wer dieſes anſtreiten wollte, der müßte die ganze chriſtliche Religionsgeſchichte läugnen. Die Frage iſt alſo nur: Ob Gott, wenn er kraft des Sakramentes die Schuld und ewige Strafe nachläßt, ſich noch insgemein zeitliche Strafen vorbehalte, und zur Tilgung derſelben Genugthuung fordere; die Kirche aber begwaltiget, ja verpflichtet habe, eine ſolche den menſchlichen Kräften angemeſſene Genugthuung durch die Diener des Sakramentes in ſeinem Namen aufzulegen, und die Büßer dazu anzuhalten. Gottl. Verzeihet mir: ich weis es wohl, daß nach der Lehre der Kirche dieſe Genugthuung ein Theil des Bußſakramentes iſt, und ich will auch dieſer Lehre keineswegs widerſprechen; denn ich begreife es ſelbſt, daß der Sünder ohne wahre Reue nicht könne von Gott zu Gnaden aufgenommen werden. Nun aber bringt meines Erachtens ſchon die Natur der Reue eine Traurigkeit mit ſich; und eine ernſtliche, eine tiefe Traurigkeit führet den Menſchen eben ſo natürlich dahin, daß ihm Vergnügungen und Ergötzungen ſogar zur Laſt werden. Ferner entſchlägt man ſich derſelben noch viel lieber, wenn eine Hoffnung anſcheint, mittelſt dieſer Eingezogenheit Vergebung des gewagten Fehltrittes zu erlangen, und da ſcheint mir eine ſolche abſichtliche Enthaltſamkeit wirklich eine Art der Genugthuung zu werden. — Allein wenn ich mit Gott zu thun habe, und Urſach finde zu hoffen, daß ich durch eine redliche Bekehrung bey ihm bereits wieder zu Gnaden gekommen bin, da kann ich nicht faſſen, warum ich noch zu einer betrübten und angſtvollen Genugthung ſolle verpflichtet ſeyn? — Die Bekehrung iſt ja doch für ſich ſelbſt, und noch mehr iſt meine eigene Wiederaufnahme zur Freundſchaft und Kindſchaft Gottes eine höchſt erfreuliche Sache? Euſ. Das haſt du, mein guter Gottlieb, tief durchgedacht, und ich muß deine Scharfſinnigkeit wirklich bewundern. Nun aber höre auch meine Antwort: Allerdings,

dings, wenn man alles geleiſtet hat, was Gott zur vollkommnen Vergebung der Sünden und ihrer leidigen Folgen fordert; wie ſich deſſen die alten Chriſten billig tröſten konnten, als welche, wenn ſie auch ſchwerlich gefallen waren, erſt nach einer ſo ſtrengen als langwieri- gen Buße von ihren Sünden losgeſprochen wurden: kann ich es leicht zugeben, daß man ſich mit gutem Grunde, und ohne ängſtliche Sorge einer noch ausſtändigen Genugthuungspflicht den troſt- und freudenreichen Ausſichten überlaſſen dürfe, die uns die Wiederaufnahme zur Gnade und Kindſchaft Gottes gewähret: aber wenn man ſo äußerſt wenig gethan hat, um die noch vorbehaltenen Sündenſtrafen bey Gott abzutragen, als es bey der heutigen Weichlichkeit insgemein, und auch bey den größten Sündern zu geſchehen pflegt: darf man da ſorglos bleiben? muß man nicht trachten, das noch Ausſtändige möglichſt zu erſetzen? **Gottl.** Ja, das iſt ja eben die Frage, ob Gott, nachdem er den Sünder wieder zu Gnaden aufgenommen hat, noch eine fernere Genugthuung für vorbehaltene zeitliche Strafen fordere? **Euſ.** Gott hatte den Vater des menſchlichen Geſchlechtes aus ſeiner Sünde herausgezogen: 1) wie ſtreng aber mußte er die zeitliche Strafe dafür bezahlen? Gott ließ ſich auf Fürbitte des Moyſes wegen der Sünde der Iſraeliten verſöhnen; 2) er vergab ſie ihnen: allein am Tage der Rache, ſagte er, will ich ſie auch dieſer Sünde halber heimſuchen; David höret von dem Propheten: 3) Der Herr hat deine Sünde weggenommen: aber Gott ſchlägt darauf die Frucht des Ehebruches, und erweckt ihm die empfindlichſten Strafgeiſeln in ſeinem eigenen Hauſe. **Gottl.** Um Vergebung. Ihr ſelbſt habt öfter geſagt, Gott habe ſich in der noch rohen Kindheit der Welt, und in jenem alten Bunde, der ein Bund der Knechtſchaft und Furcht war, nach der jedesmaligen Beſchaffenheit der Menſchen gerich-

1) Weish. X. 1. 2) II. Moyſ. XXXII. 14. 34. IV. B. XIV. 20. ꝛc. 3) II. Könige XII. 13. ꝛc.

gerichtet. Mit unmündigen Kindern, und halsſtärrigen Knechten muß man freylich ſtrenger verfahren. Aber wir Chriſten leben im Gnaden- und Liebesbande, wir ſind gleichſam ſchon volljährige Söhne. Euſ. Sehr wohl; nun aber iſt es eben dieſer göttliche Stifter des neuen Gnaden- und Liebesbundes, 1) der zur Vergebung der Sünden nicht nur Reue und Beſſerung, ſondern auch Allmoſen, ein Genugthuungswerk vorſchreibt, und den ungläubigen Städten vorwirft, daß die Heyden bey gleichen Heilsmitteln in Säcken und in der Aſche ſitzend würden Buß gewirket haben. 2) — Eben ſo predigte ſein Apoſtel den Heyden nicht nur, daß ſie ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren; 3) ſondern daß ſie auch, ungeachtet der bevorſtehenden Taufe, durch welche ſie zur vollſtändigſten Vergebung aller Sünden und Strafen gelangen konnten, Buße wirken, und zwar würdige Werke der Buße verrichten ſollten. Damit du aber nicht etwa glaubeſt, Chriſtus habe ſolche Genugthuungswerke bloß von den jüdiſchen Phariſäern, Paulus nur vor der Taufe gefordert: ſo höre, wie ſich der Apoſtel darüber im Betrachte eines wirklich getauften Sünders in ſeinem zweyten Sendſchreiben an die Korinther auf das deutlichſte erkläret. Er wußte die tiefe Reue jenes Blutſchänders, und er fürchtete ſogar, es möchte ihm endlich ſeine zu lange anhaltende Traurigkeit ſchädlich werden: 4) und doch ſchenkte er ihm an der noch ſchuldigen Buße etwas, und zwar in der Perſon Chriſti. — Die bisher und freylich nach der Taufe geleiſtete Genugthuung dieſes Menſchen mußte demnach noch nicht hinlänglich geweſen ſeyn, um das gehörige Verhältniß mit der göttlichen Forderung auszumeſſen. Denn hätte bloß etwas zur Ausgleichung mit der Forderung der korinthiſchen Kirche gemangelt: ſo hätten ja die Vorſteher derſelben, oder doch der Apoſtel 5) in ſeinem eignen Namen dieſen Abgang

ohne

1) Luk. XI. 41. 2) Matth. XI. 21. 3) Ap. Geſch. XXVI. 20. 4) II. Kor. II. 10. 5) Eben da.

ohne weiters nachſehen können? Da nun alſo Paulus dem Büßer dieſen Ausſtand ganz ausdrücklich in der Perſon Chriſti ſchenkt: mußte es der Apoſtel ſelbſt wiſſen, daß Gott nebſt der Reue und Bekehrung auch eine angemeſſene Genugthuung für die begangenen Sünden verlange. — Es iſt alſo ein falſcher Wahn, eine grundloſe Wortklauberey, wenn gewiſſe Leute das, was dermal ſowohl im A. als N. Bunde Buße heißt, jenes, was Chriſtus und ſeine Apoſtel immer von den Sündern ſogar vor und noch mehr nach der Taufe fordern, bloß auf eine verbeſſerte Sinnesänderung einſchränken und zurückſetzen wollen. Paulus wußte doch gewiß den wahren Sinn der Worte des Heilandes, und eben ſo wußten die heiligen Kirchenväter, beſonders die griechiſchen ſowohl aus der Erblehre, als auch vermöge der Känntniß, welche ſie von ihrer eigenen Mutterſprache hatten, welche die übliche, ächte, und immer hergebrachte Bedeutung jenes griechiſchen Wortes wäre, das aus der bibliſchen Urſprache in den ſpätern Ueberſetzungen durch Buße ausgedrückt wird. Dieſe Väter aber lehrten von den erſten Zeiten her einſtimmig: „Man müße die Sün„denſtrafen bey Gott um den Erſatz der Buße loskaufen; „die Genugthuung leichtſinnig nachſehen, heiße die Kraft „des Evangeliums entnerven, und verwegen wider Gottes „und Chriſti Geſetz handeln; durch dieſe Genugthuung „müßte man jene würdige Früchte der Buße darbringen, „welche in den Schriften des N. B. öfters und ausdrück„lich gefordert werden ꝛc.“ Gottl. Da können wir freylich nichts mehr dagegen einwenden. Euſ. Wir dürfen es auch nicht; denn was ich vorgetragen habe, iſt eine von der Kirche ſchon wirklich entſchiedene Glaubenswahrheit. 1)

§. 217.

1) Trid. Seſſ. XIV. Can. XII. et XV.

§. 217.

Chriſt. Hätte denn Chriſtus uns die zeitlichen Strafen nicht eben ſo leicht nachſehen können, als er uns die Schuld der Sünden vergiebt, und die ewigen Strafen ſchenkt? **Gottl.** Wirklich, wir können ja Gott durch alle unſere Sünden nichts entziehen, wir können ſeine unveränderliche Seligkeit nicht im Geringſten ſtören: ich ſehe alſo nicht, wie wir ihn beleidigen können. — Wo aber keine Beleidigung iſt, da kann man auch keine Genugthuung, und noch minder unter dieſem Vorwande eine Strafe fordern. **Euſ.** Was du, mein Gottlieb, von der Beleidigung Gottes vernünftelſt, iſt eine bloße Wortklauberey. Schaden können wir Gott freylich nicht, und wenn Beleidigung nichts anders heißen ſoll; können wir ihn auch nicht nach dieſem Wortverſtande beleidigen. Aber ſage mir: Wenn ein vernünftig und freyes Geſchöpf ſich erfrechet, die wohlthätigſten Gebothe des Schöpfers, von dem es gänzlich abhängt, auf die undankbarſte Weiſe zu übertreten: iſt eine ſolche muthwillige Verletzung der Gott ſchuldigen Ehrfurcht und Dienſtbarkeit von Seite des Geſchöpfes nicht eine wahre und höchſt ſtrafbare Beleidigung des allerhöchſten Herrn und Geſetzgebers? Das wäre doch wider alle menſchliche Begriffe gedacht. — Der beßte und beliebteſte Fürſt hält ſich durch eine ſolche Handlung beleidiget, wenn ſie ihm ſchon für ſich und bey ſeinen Unterthanen nicht das Geringſte ſchaden kann. — Was nun die Genugthuung, und die dafür geforderten Sünden-Strafen betrifft: hätte ſie Gott allerdings nachſehen können, ſo weit er unſrer Genugthuung gar nicht bedarf: er hat es aber nicht gewollt. Denn erſtlich „war es der göttlichen Gerechtigkeit nicht „gemäß, 1) daß undankbare Menſchen, nachdem ſie „ſchon

1) Trid. L. c. Cap. 8.

„ſchon einmal (mittelſt der Taufe) von der Dienſtbarkeit „der Sünde und des Teufels ſind befreyet worden, und „die Gabe des heiligen Geiſtes empfangen haben, und „ſich doch nicht geſcheuet haben, den Tempel Gottes wiſ„ſentlich zu entheiligen, und den heiligen Geiſt zu betrü„ben, eben ſo leicht, als andere, die vor der Taufe aus „Unwiſſenheit geſündiget hatten, zur Gnade wieder auf„genommen würden.“ Zweytens „war es hingegen der Güte „Gottes gemäß uns die Sünden nicht ohne alle Genug„thuung zu erlaſſen, damit wir nicht davon Anlaß näh„men, ſelbe gering zu achten, und zur Unbild und „Schmach des heiligen Geiſtes auf noch ſchwerere Laſter „leichtſinnig auszuſchweifen; hiemit uns einen Schatz des „Zorns für den Tag des Zorns zu ſammeln.“ Hiemit wäre es drittens für uns ſelbſt ſo viel ſchädlicher geweſen, nicht geſtraft zu werden, als es weniger kann in Zweifel geſtellet werden, „daß die genugthuenden Strafen zugleich ein ſtarker Zaum „ſind, der die Menſchen vom Sündigen zurückhält, und „die Büßer fürs Künftige behut- und wachſamer macht. „Endlich und viertens ſind dieſe Strafen zugleich eine „Arzney gegen die hinterlaſſnen Wirkungen der Sünden, „denn ſie heben die böſen und durch ein laſterhaftes Leben „eingewurzelten Gewohnheiten mittelſt der entgegen geſetz„ten Tugendübungen.“ **Gottl.** Was ihr da ſaget, kömmt genau mit dem überein, was ich einmal in einer Kirchengeſchichte geleſen habe, „daß nämlich unter den Chri„ſten niemals wenigere Sünden geweſen ſind, als da die „alten ſtrengen Bußgeſetze ihre volle Kraft hatten: und „daß hingegen das Verderben der Sitten nach Maaß der „gelinderten Kirchenzucht zugenommen habe.“ **Chriſt.** Hat denn der göttliche Heiland nicht ſchon wirklich für unſere Sünden überflüßig genug gethan? **Euſ.** Wehe uns, wenn das nicht geſchehen wäre! „Die Genugthuung, 1) „welche wir für unſere Sünden leiſten, hat ihren ganzen „Werth bloß von Chriſto Jeſu. Wir aus uns ſelbſt „ver-

1) Trid. l. c.

„vermögen nichts. — Nur durch ihn alſo können wir „genugthun, und ſolche würdige Früchte der Buße wirken. „Dieſe haben aus ihm alle ihre Kraft; von ihm werden „ſie dem Vater aufgeopfert; durch ihn werden ſie von dem „Vater angenommen." Ja, ſage mir, wenn nach dem Zeugniß des Apoſtels 1) jeder Gerechte mit Chriſto leiden muß, um ſeiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden: iſt es für die Sünder nicht ſo viel nothwendiger, daß ſie Chriſto Jeſu, der für unſere Uebertretungen genuggethan hat, durch ihre Bußfertigkeit gleichförmig zu werden trachten? Gottl. Wenn die Genugthuung ein Theil des Bußſakramentes iſt, und auch die alte Kirche niemand vor geleiſteter Genugthuung losgeſprochen hat: wie darf man heut zu Tage eben dieſe Losſprechung vor Erfüllung der aufzulegenden Buße ertheilen? — Es kann aber noch darüber, und leicht geſchehen, daß dieſe Erfüllung aus zufälligen Urſachen ganz, oder großen Theils unterbleibe: und wie ſteht es da um das Sakrament? Euſ. Nur bey ſo ſchweren Sünden, welche der feyerlichen und öffentlichen Buße unterworfen waren, wiſſen wir, daß die Losſprechung gemeiniglich iſt vorenthalten worden, bis die ſchuldige Genugthuung ganz, oder doch größten Theils geleiſtet war. Bey den geringern iſt der heutige Gebrauch wenigſtens ſchon von vielen Jahrhunderten her faſt durchaus üblich. Ja auch jene alte Regel, die im Betrachte der größten Laſterthaten feſtgeſetzt war, hatte doch ſchon einſt ihre Ausnahmen. Wann z. B. eine neue Verfolgung anrückte, wann man in Todesgefahr kam, oder eine andere wichtige Urſache eintrat: verſöhnte man die Büßer ohne weiters mit Gott und der Kirche, und war zufrieden, wenn ſie die ſchuldige Genugthuung nur durch ihre Geduld und Standhaftigkeit, durch einen größern Eifer, oder auch allenfalls nach ihrer Geneſung erſetzten. Hiemit gehöret dieſe ganze Ordnung zur veränderlichen Kirchenzucht. Ueberhaupt aber iſt zwar der ernſtliche Willen

Uu 2 die

1) Röm. VIII. 17.

die Genugthung zu leiſten; aber nicht eben ſo die wirkliche Leiſtung derſelben, welche ohne unſre Schuld kann verhindert werden, ein weſentlicher Theil des Sakramentes; ob man ſchon einem, der ſich auf keine hinlängliche Genugthuung aus hartſinniger Widerſpänſtigkeit einlaſſen wollte, die Losſprechung als einem Unfähigen verſagen; oder auch im Falle einer fortwährenden Nachläßigkeit als einem Saumſeligen verſchieben müßte, bis er das Auferlegte geleiſtet hätte.

§. 218.

Chriſt. So muß denn alſo der Prieſter dem Sünder eine Buße auflegen? Euſ. Zu dem verpflichtet ihn die Einſetzung Chriſti, 1) und die Abſicht der ihm anvertrauten Schlüſſelgewalt. Er muß alſo, „wie es ihm „der Geiſt und die Klugheit eingiebt, nach Beſchaffenheit „der Laſter, und nach den Kräften des Büßenden eine „heilſame und angemeſſene Genugthuung auferlegen, da„mit er nicht, wenn er etwa durch die Finger ſieht, und „allzu gelinde verfährt, ſo daß er für die ſchwereſten Ver„brechen nur die leichteſten Bußwerke aufgiebt, fremder „Sünden theilhaftig werde. Dabey aber muß er das „Augenmerk dahin richten, damit die auferlegten Buß„werke nicht bloß zur Bewahrung eines neuen Lebens „und zur Arzney der Schwachheit, ſondern auch zur Strafe „und Züchtigung der begangenen Sünden dienen.“ Chriſt. Welche ſind nun die vorzüglichſten Gattungen ſolcher Bußwerke, die der Prieſter auflegen, oder ein jeder ſelbſt auf ſich nehmen ſoll? Euſ. Gemäß jener Schriftſtelle: 2) Gut iſt das Gebeth mit dem Faſten und Almoſen, werden auch die Bußwerke nach dieſen drey Klaſſen eingetheilet. Zur erſten gehöret alles, was ſich auf den Dienſt Gottes; zur zweyten, was ſich auf die Kreuzigung des Fleiſches und der böſen Lüſte; zur dritten end-

1) Trid. Seſſ. XIV. Cap. 8. et Can. XV. 2) Tob. XII. 8.

endlich, was ſich auf die Werke der Barmherzigkeit beziehet. Chriſt. O bey uns Landleuten, die wir immer an die ſchwere Arbeit geſpannt ſind, und doch viele kaum die Nothdurft haben, läßt ſich nicht viel vom Bethen, Faſten und Almoſen geben reden. Enſ. Mein Lieber! es giebt auch Sonn- und Feyertage; an dieſen läßt ſich manche Stunde, die man ſonſt mit Faullenzen, mit eitelm Geſchwätze, die man in der Schenke, auf dem Spielplatze, oder bey einem Tanz, zuweilen nicht ohne Beleidigung Gottes zu verſchleudern pflegt, oder ſchon wirklich und öfter zum ſündigen misbraucht hat, dem Gebethe, der Beſuchung der Kirche und des heiligſten Altarsſakramentes, der Leſung eines erbaulichen Buches ꝛc. widmen; und das iſt ſchon zugleich nebſt dem Gebethe eine Kreuzigung des Fleiſches und der böſen Lüſte. Vielleicht läßt ſich auch dabey mancher Kreutzer erſparen, den man ſonſt überflüßig, und liederlich, oder zur Schwelgerey, zur Ueppigkeit durchgebracht hätte, mit dem man aber nun einem Dürftigen aushelfen kann. Da hätten wir nun auch ein Almoſen. Wenigſtens findet man bey armen Leuten immer Gelegenheit zu anderen nichts koſtenden Hilfeleiſtungen oder chriſtlichen Liebesdienſten. — Es verſteht ſich dabey von ſich ſelbſt, daß die Genugthuung der Menge und Schwere der Sünden müſſe angemeſſen ſeyn. Wer demnach mit einer großen Laſterbürde beladen in den Beichtſtuhl kömmt, der muß es ſich gefallen laſſen, wenn ihm dafür auch ſtrengere Bußwerke auferleget werden, und noch darüber jenes allgemeine und jedermann nothwendige Genugthuungsmittel ergreifen, das, was er ſeiner Umſtände halber zu leiſten nicht vermag, durch geduldige Uebertragung der von Gott über ihn verhängten Drangſalen zu erſetzen. Gottl. Mein beßter Herr Pfarrer! wenn ihr nach dieſen Regeln im Beichtſtuhle verfahret, werden ſich die Leute (ſogar manche Landleute) fleißig hüten, das zweytemal zu euch zu kommen: in Städten aber würdet ihr noch weniger Zuſpruch haben. Man iſt heut zu Tage ſo bequem, daß man, ohne auf den Gewiſſens-

ſtand zu ſehen, mit der leichteſten und kürzeſten Buße durchkommen will, und wider ſtrengere Beichtväter aus vollem Halſe lärmt. Euſ. Das weis ich nur gar zu gut. Allein was wollen ſolche Weichlinge? Soll der Prieſter ſich ihrer Sünden theilhaftig machen? Wären aber dadurch ihre Schulden bezahlt? — Und da ſie ſich weigern, eine von Gott befohlne und ihren Verbrechen angemeſſene Genugthuung auf ſich zu nehmen, welche (wie ſie heut zu zu Tage für die ſchwereſten Sünden aufgeleget wird) mit der Strenge der alten öffentlichen, oft auf fünfzehen und zwanzig Jahre, ja zuweilen lebenslänglich vorgeſchriebnen Kirchenbußen verglichen für nichts zu achten iſt: was iſt das anders, als der traurigſte Beweis, daß ſie weder von der Schwere ihrer Sünden überzeugt, noch von einem wahren und übernatürlichen Schmerzen, Gott beleidiget zu haben durchdrungen ſind; und daß ihnen folglich ſogar die nothwendige Vorbereitung zum würdigen und nützlichen Empfange der Losſprechung mangelt? — Werden ſie wohl, weil es ihnen nicht beliebt, den heilſamen Forderungen Gottes ein Genügen zu leiſten, den Allerhöchſten zwingen können, ſeine Rechte aufzugeben, und ſeine Forderungen ihrer Weichlich = oder Lauigkeit gleichſam aufzuopfern? Gottl. Ich denke, ſie werden es halt darauf ankommen laſſen, dergleichen Schulden nach dieſem Leben im Fegfeuer abzutragen; weil es dort, ſo zu ſagen, in einem Leiden hingeht? Euſ. Das heißt, ſie wollen ſich lieber den Händen der ſtrengen göttlichen Gerechtigkeit überlaſſen, als in die Arme der hier noch immer verſchonenden Barmherzigkeit werfen! Können ſie aber Gott Geſetze vorſchreiben, daß er bis dorthin mit Einforderung der Schuld warte? — Wie? wenn es ihm beliebt, über ſie, ihrer Unbußfertigkeit halber, noch hier verſchiedene bittere Drangſalen zu verhängen? Wenn er ihnen als undankbaren eine kräftigere Gnadenhilfe entzieht, um ſolche Züchtigungen reumüthig und ſtandhaft auszuhalten? Wenn ſie alſo unter ſeiner erſchwerten Hande, anſtatt ſich zu beſſern, nur ſchlimmer und erboßter wer=

werden, und folglich in neue Sünden fallen; hiemit durch ihre verkehrte Selbſtſchonung nicht dem Fegfeuer, ſondern dem ewigen Verderben zueilen? Sehet, meine Lieben, wohin eine ſolche Weichlichkeit und Sorgloſigkeit endlich führen könne! Chriſt. Ich meines Theils verlaſſe mich auf die Ablässe. Das iſt die leichteſte und ſicherſte Art ſeine Schulden zu zahlen. Euſ. Die leichteſte, glaubſt du, und die ſicherſte? Gottl. Hier, mein guter Nachbar, haſt du eine Saite berühret, die ganz anders Laut geben wird, als du vermutheſt. Man hält dermal nicht mehr ſo viel auf die Abläſſe, wie vorhin. Euſ. Nur nicht voreilig. Die Sache iſt ſo wichtig, daß ſie eine beſondere Unterredung verdienet. Kommet morgen wieder, aber zeitlich.

V. Artikel.

Von den Ablässen.

§. 219.

Euſ. Vor allen muß ich euch heut die Glaubenslehre im Betracht der Abläße vor Augen legen, um dem falſchen Wahne und gewiſſen veralteten Vorurtheilen zu begegnen, als hätte man ſich dermal von der wahren katholiſchen Lehre neuerungsſüchtig zu weit entfernet. Höret alſo die feyerliche Entſcheidung der Väter von Trient, welche auch die einzige iſt, die wir im Betrachte der Abläße haben: „Nachdem (heißt es da) 1) J. C. die „Macht Abläße zu ertheilen der Kirche verliehen, und „ſie dieſe ihr von Gott verliehene Macht ſchon in den „älteſten Zeiten ausgeübet hat; ſo lehret und befiehlt „dieſer heilige Kirchenrath, daß der dem chriſtlichen Volke „ſo heilſame und von den heiligen Concilien bewährte Ge„brauch

1) Seſſ. XXV. contin. Decr. de Indulg.

„brauch der Ablåße in der Kirche beybehalten werden ſolle, „und belegt alle diejenigen mit dem Banne, welche behaupten, daß ſolche unnütz ſind; oder daß die Kirche „keine Macht habe, ſelbe zu ertheilen.“ — Dieſe Worte enthalten die ganze Glaubenslehre von den Ablåßen. Dabey aber verlangt der Kirchenrath, „daß die Ablåße „nach dem alten und in der Kirche bewåhrten Gebrauche måßig ertheilet werden, damit die Kirchenzucht „nicht durch eine allzu große Leichtigkeit entnervet werde.“ — Das iſt der Probierſtein, nach dem man die bisher wirklich ertheilten, oder zu ertheilenden Ablåße prüfen muß. Gottl. Aus dem kann man ja noch nicht einmal abnehmen, was der Ablaß eigentlich ſey, und worinn der Nutzen davon beſtehe? — Ich habe aber unlångſt in einer öffentlichen Predigt gehöret: Der Ablaß wåre bloß eine gånzliche oder theilweiſe Nachlaſſung nicht ſolcher Bußen und Strafen, die wir vor Gott ausſtåndig ſind; ſondern nur allein derjenigen, welche die Kirche einſt für gewiſſe Sünden aufzulegen pflegte. Chriſt. O das iſt gewiß eine Irrlehre! — Allzeit habe ich gehöret, daß man durch die Ablåße ſowohl die Kirchenbußen, als auch jene Schulden bezahlen könne, die man ſeiner Sünden halber bey Gott ſelbſt noch ausſtåndig iſt. Euſ. Nein, du betrügſt dich. Das erſtere iſt keine Irr= und das leztere keine Glaubenslehre. Die Kirche hat weder jenes verdammet; noch dieſes zu glauben vorgeſchrieben. Beyde Såtze demnach ſind bloße Schulmeynungen, und es kömmt darauf an, welche aus ihnen die wahrſcheinlichere iſt. — Eben darum aber ſollte man dergleichen Meynungen nicht, wenigſtens nicht in einem ſo entſcheidenden Tone, auf die Kirchenkanzel bringen, welche nur der ſicher geoffenbarten göttlichen Wahrheit geheiliget iſt.

§. 220.

§. 220.

Gottl. Welche von jenen beyden Meynungen ſcheint euch, Ehrwürdiger Herr, die wahrſcheinlichere zu ſeyn? Euſ. Beyde Meynungen kommen in dem überein, was für ſich ſelbſt unläugbar iſt, daß die alten Abläße, welche das Muſter der neuern ſeyn ſollten, ein (obſchon ſelten gänzlicher) Nachlaß der öffentlichen Kirchenbuße geweſen ſind. — Allein es frägt ſich noch dabey und zwar hauptſächlich: Zu welchem Ziel und Ende dieſe öffentliche Kirchenbußen von den Biſchöfen und Prieſtern ſind auferleget worden? Chriſt. Nun habt ihr nicht ſchon neulich gezeiget, Gott ſelbſt fordere eine anſtändige Genugthuung, und derenthalben müſſe ſie der Prieſter einem jeden Beichtenden gemäß der von Chriſto getroffnen Einſetzung des Bußſakramentes auferlegen? Euſ. Das iſt wahr, und hieraus folget, daß auch jene öffentliche Kirchenbußen nicht bloß zum Erſatze für das durch die Laſter gegebene öffentliche Aergerniß; ſondern vorzüglich zur möglichſten Tilgung der bey Gott noch ausſtändigen Strafen einſtens ſind auferleget worden. Denn wäre es mit dergleichen Bußen bloß darauf angeſehen geweſen, damit das etwa gegebne öffentliche Aergerniß gut gemacht würde: ſo hätte man für heimliche, und noch mehr für bloße Gedankenſünden gar keine Buße auferlegen müſſen; weil da von einem öffentlichen Aergerniße keine Frage hätte ſeyn können. — Eben ſo hätte man es auch mit vielen anderen Todſünden halten müſſen; indem (wenigſtens anfänglich) nur die ſchwereſten und ärgerlichſten Laſter, als Abfall vom Glauben, Todſchlag, Ehebruch ꝛc. unter den feyerlichen Bußgeſetzen begriffen waren. Nun aber befiehlt der nämliche allgemeine Kirchenrath zu Trient, welcher verlangt, „daß die Abläße nach „dem alten und in der Kirche bewährten Gebrauche „mäßig ertheilet werden," er befiehlt, 1) ſage ich, den Prie-

1) Trid. Seſſ. XIV. Can. XV.

Prieſtern mit deutlichen Worten: „bey dem Glauben „und der Lehre der alten Väter zu bleiben, und indem „ihnen die Schlüſſelgewalt nicht bloß zum Löſen, ſondern „auch zum Binden iſt anvertrauet worden, gemäß der „Abſicht und der Einſetzung Chriſti zu handeln, und den „Beichtenden angemeſſene Bußen aufzulegen.“ Chriſt. Was folgt nun daraus? Euſ. Vernimm mich doch zuvor, ehe du voreilig frägſt. — Das Concilium gebiethet dieſes im Betracht einer jeden Beicht; und noch darüber hat es dieſes zur Zeit gebothen, da ſowohl die alte feyerliche Kirchenbuße, als auch die etwas neuern und mildern Bußregeln ſchon lange nicht mehr üblich waren; ſondern dießfalls alles auf die von dem Prieſter aufzulegende Buße ankam. Von dieſer Buße ſagt das Concilium, daß ſie der Prieſter gemäß dem Glauben und der Lehre der alten Väter, gemäß der Abſicht und Einſetzung Chriſti dem Beichtenden auflegen müſſe. Folgt hieraus, nicht ſehr handgreiflich, daß die alten Väter auch jene feyerliche Kirchenbußen nicht bloß das öffentliche Aergerniß zu tilgen, und die chriſtliche Religion bey gutem Leymuth zu erhalten; ſondern gemäß der Abſicht und Einſetzung Chriſti, hiemit als einen Theil des Sakramentes, als eine Gott ſelbſt, nicht aber der Kirche allein ſchuldige Genugthuung auferleget haben? daß dieſes allzeit ihr Glauben und ihre Lehre geweſen iſt? Chriſt. Dieſe Folge begreife ich wohl: aber ich ſehe noch nicht, wo Ihr damit hinauszielet. Euſ. Haben die alten Väter geglaubt und gelehret, daß ſie jene öffentliche Bußen eben ſowohl, als eine jede andere ſakramentaliſche Genugthuung gemäß der Abſicht und Einſetzung Chriſti, hiemit in ſeinem Namen und kraft der ihnen anvertrauten Schlüſſelgewalt auferlegen, und die Sünder zur Erfüllung derſelben verbinden mußten; weil ihnen nach den Worten des Conciliums die Schlüſſel nicht bloß zum Löſen, ſondern auch zum Binden ſind gegeben worden: ſo haben ſie auch glauben und lehren müſſen, daß ſie aus hinlänglichen Urſachen jenes, was ſie gebunden hatten, kraft der

näm-

nämlichen Schlüſſelgewalt und im Namen Chriſti wieder auflöſen, d. h. die obſchon Gott ſelbſt ſchuldige Genugthuung, ſo weit es die Noth, oder eine wahrhaft beſcheidene Liebe heiſchte, mittelſt der Abläße nachlaſſen könnten. Chriſt. Warum mußten ſie das glauben und lehren? Euſ. Darum, weil Chriſtus verſprochen hat, alles, was ſie auf Erden löſen oder binden, nachlaſſen oder vorbehalten würden, werde auch im Himmel gelöſet, oder gebunden bleiben, nachgelaſſen, oder vorbehalten werden, und weil demnach die Gewalt zu binden und zu löſen einen und den nämlichen Gegenſtand hat, ſo daß jenes, was ein Schlüßel verſchließt, immer durch den anderen wieder kann geöffnet werden.

§. 221.

Gottl. Hieher ſcheint mir jenes zu paſſen, was Ihr ſchon neulich aus des Apoſtels Briefen angeführet habet. Paulus verwies 1) der korinthiſchen Kirchengemeinde die ſchädliche Nachſicht gegen jenen Blutſchänder, und ſtoßte ihn im Namen Chriſti (wie er ausdrücklich ſagt) von der Gemeinſchaft der Gläubigen hinaus, das heißt meines Erachtens: er trachtete ihn durch dieſe Strenge zu zwingen, daß er öffentliche Buße wirken, und für ſeine Sünde auch Gott (denn es geſchah im Namen Chriſti) anſtändige Genugthuung leiſten ſollte. Nachdem er ſich aber dazu bequemet hatte, ſchenkte ihm der Apoſtel, 2) damit ihn ſein Bußſchmerz nicht in allzugroße Traurigkeit ſtürze, abermal in der Perſon Chriſti, was noch an ſeiner Buße mangelte, hiemit die noch bey Gott, nicht bloß bey der Kirche ausſtändige Genugthuung. Euſ. Das haſt du vollkommen gut gefaſſet. Gottl. Allein könnte man nicht ſagen, Paulus habe alles dieſes aus beſonderer apoſtoliſcher Vollmacht gethan: die alten Väter hingegen hätten zwar ebenfalls jede Buße in der Abſicht aufer-

1) I. Kor. V. 1 — 5. 2) II. Kor. II. 6 — 12.

auferleget, damit zugleich Gott die ſchuldige Genugthuung geleiſtet, und auch das öffentliche Aergerniß getilget würde; ſie hätten ſich aber nicht getrauet mittelſt der Ablässe den göttlichen Rechten vor- und einzugreifen; ſondern ſich darauf eingeſchränkt, bloß jene Bußen, welche durch die Kirchengeſetze feſtgeſetzet waren, nachzulaſſen, oder zu mildern? Euſ. Ich glaube nicht, daß man dieſes zu behaupten einen hinlänglichen Grund habe. Was wir heut zu Tag Ablaß nennen, das hieß in den älteſten Zeiten, beſonders mit Rückſicht auf die feyerliche Buße, jemanden den Frieden mit der Kirche wiedergeben; weil nämlich dergleichen öffentliche Büßer ihrer Sünden halber von der Theilnehmung der heiligſten Geheimniſſe ausgeſchloſſen waren. Dieſen Frieden pflog man auch auf die Fürbitte ſolcher Martyrer zu geben, welche im Kerker den Tod für den Glauben erwarteten; und das war nach dem Zeugniße des uralten heiligen Biſchofes von Alexandrien Dionyſius, 1) „die in der Kirche „ſchon lange eingeführte Ordnung.“ — Allein das hielt man ſchon damals für einen ſolchen Frieden, der jene Büßer auch mit Gott, nicht nur mit der Kirche ausſöhnen könnte. Darum ermahnet der eben ſo alte Tertullian die Martyrer, 2) „daß ſie vor allem dieſen „Frieden, d. i. die brüderliche Einigkeit unter ſich erhal„ten müßten, damit ſie auch anderen den Frieden erthei„len könnten.“ Ja auf dieſen Frieden, welchen viele, die bald darauf und während der ſo grauſamen Verfolgung des Kaiſer Decius gefallen waren, und von den damaligen etwas unvorſichtigen Martyrern erbettelt haben, pochten manche ſo dreiſt, daß ſie ſich ſchlechthin zu keiner öffentlichen Buße und Genugthuung bequemmen wollten; 3) und zwar unter dem Vorwande, ſie hätten den Frieden kraft jener Vorbitte ſchon wirklich im Himmel erlanget. Die römiſche Kirche aber, und der heilige Cyprian wider-

1) S. Dionyſ. apud Euſeb. L. VI. C. 42. 2) Tert. L. ad Mart. C. 1. 3) S. Cypr. Epiſt. 16. 18. 36.

verſetzten ſich mit vollem Eifer einer höchſt widerſinnigen, und den würdigen Früchten der Buße eben ſo nachtheiligen, als für die Reinigkeit der Sitten gefährlichen Frechheit; doch geſtund man dabey noch immer ein, „daß, „wenn dieſe Leute ſich in der Bußübung demüthig, eifrig „und ſtandhaft zeigen würden, Gott die Fürbitte der „Martyrer anſtatt einer den Bußgeſetzen gemäßen voll„ſtändigen Genugthuung annehmen würde; ja wenn ſie „auch unterdeſſen durch Krankheit in Todesgefahr kommen ſoll„ten, daß ihnen die Verdienſte dieſer Blutzeugen bey „Gott zu dieſem Ende verhilflich ſeyn könnten.“ Eben darum verordnete der heilige Cyprian, daß man auf dergleichen Fürbittſchriften der Bekenner Chriſti keine Rückſicht nehmen ſollte, bis dieſe ihren Glauben wirklich mit dem Blute verſiegelt hätten. — Nämlich die Kirche wollte ihrer kraftvollen Fürbitte halber bey Gott vollkommen verſichert ſeyn. Chriſt. Das iſt gewiß ein ſehr deutlicher Beweis, daß die alten Kirchenväter, wie ſie mit den öffentlichen Bußanſtalten Gott ſelbſt wollten verſöhnet wiſſen, alſo auch mit dem Ablaſſe darauf angetragen haben, daß die bey Gott verſchuldeten Strafen durch die Fürbitte der Martyrer den Büßern ſollten nachgelaſſen werden. Euſ. In einer ähnlichen Rückſicht ließ auch der heilige Peter Biſchof von Alexandrien 1) einigen, die in der Verfolgung gefallen waren, einen Theil der öffentlichen Buße nach; weil einige ihrer unſchuldigen Verwandten zugleich für ſie Buße gewirket hatten, und weil wir (wie er hierüber ſchreibt) wiſſen, „daß einige „wegen des Glaubens der anderen Gottes Milde in Nach„laſſung der Sünden erlanget haben.“ Daher nahm auch der heilige Ambroſius 2) für die Büßer die Mitwirkung aller Gläubigen zum Erſatze der Genugthuung an. „Denn, ſagt er, Chriſtus hat das ſeiner Kirche geſchenkt, „daß ſie einen durch alle loskaufen könne.“ Gottl. Die Macht der Kirche in Ertheilung der Ablässe, und der Nutzen

zen

1) Can. poenit. XI. 2) De Poenit. L. I. C. 15.

gen derſelben, welche Sachen das Concilium von Trient zu glauben befiehlt, muß ſich demnach wohl auch dahin erſtrecken, daß man dadurch die bey Gott ſelbſt noch ausſtändigen Schulden abtragen könne. Euſ. Wenn das nicht der ächte Sinn dieſer Glaubensentſcheidung iſt: ſo weis ich wahrlich nicht, was die Väter des Tridentiniſchen Kirchenrathes haben ſagen wollen, da ſie es wider die Religions-Neuerer als eine katholiſche Wahrheit feſtgeſetzt haben, „daß man den Gebrauch der Ablaͤße als ſehr „heilſam für das chriſtliche Volk beybehalten müſſe.“ Die Rede war freylich von der nach dem Muſter der alten Kirche mäßigen Ertheilung der Ablaͤße; aber doch ſolcher Ablaͤße, die im ſechzehenten Jahrhundert bekannt und üblich waren; ſolcher, welche damals von den Glaubens-Neuern ſo heftig beſtritten wurden? Nun ſowohl die alte feyerliche Buße, als auch jene, die kraft der jüngern Kirchenverordnungen für verſchiedene Sünden-Gattungen auf gewiſſe beſtimmte Tage oder Jahre einſtens auferleget wurden, waren zu jener Zeit ſchon lange aus dem Gebrauche gekommen; und von den ſo gemäßigten Bußen, welche der Prieſter nach der neuern Kirchenzucht aufzugeben pflegt, hat noch kein Vernünftiger geträumet, daß man ſie unter dem Vorwande eines Ablaßes nicht verrichten dürfte. So müßte alſo die Kirche von Abläßen, derer es damals keine gab, oder die wirklich keine ächte waren, befohlen haben zu glauben, daß ſie ſehr heilſam ſind, und derenthalben ſollen beybehalten werden; oder endlich müßte man den wahren Ablaß erſt wieder durch neue Anſtalten in die Kirche zurückführen. Gottl. Da wären wir übel daran. Bey der ſo großen Frechheit zu ſündigen, bey der Schwachheit, oder Trägheit eine hinlängliche Genugthuung zu leiſten, wie ſie heut zu Tage herrſchet, hätte man von Seite der göttlichen Gerechtigkeit ſchrecklich viel zu fürchten. Die Meiſten müßten zage werden, und manche würden vielleicht gar verzweifeln. — Jedoch was iſt denn nun, eigentlich zu reden, ein Ablaß? Euſ. Nach meiner Einſicht iſt er eine Nachlaſſung

der

der zeitlichen nach Vergebung der Sünde noch übrigen, Gott, oder auch der Kirche ſchuldigen Strafen, die außer dem Sakramente der Buße von einer dazu rechtmäßig begwaltigten geiſtlichen Obrigkeit kraft der Schlüſſelgewalt ertheilet wird. — Ich ſage kraft der Schlüſſelgewalt. Denn auch der heilige Cyprian bauet die ſchon zu ſeiner Zeit gewöhnlichen Abläße auf dieſen Grund; 1) weil, wie er ſchreibt, „der Herr das Geſetz „gemacht hat, daß, was auf Erden gebunden würde, „auch im Himmel ſoll gebunden bleiben: jenes hingegen „auch dort könne aufgelöſet werden, was man zuvor hier „in der Kirche auflöſet."

§. 222.

Chriſt. Nun das freuet mich, Ehrwürdiger Herr! Ihr bleibet der alten Lehre getreu, und laſſet uns den Troſt, daß wir mittelſt eines vollkommnen Ablaßes die ganze bey Gott rückſtändige Schuld, durch einen unvollkommnen aber wenigſtens einen großen Theil davon abtragen können. Wie nachläßig müßte man ſeyn, wenn man dieſen Vortheil bey ſo vielen Abläßen nicht brauchen wollte! Euſ. Sachte, mein lieber Chriſtian! Dein Lob möchte dich gereuen. Denn du nimmſt hier ſolche Sätze für gewiß und ausgemacht an, die noch viele Berichtigung brauchen. Du ſollſt es ſelbſt begreifen. — Um Gott genug zu thun iſt vor allem nothwendig, daß der Menſch durch eine demüthige Wiederkehre zu Gott mittelſt einer übernatürlichen Reue und dem ernſtlichſten Vorſatze eines beſſern Lebens die verletzte Ordnung und Ehre des Allerhöchſten möglichſt wiederherzuſtellen trachte. — Kann uns ein Ablaß von dieſer Verbindlichkeit befreyen? Chriſt. Keineswegs. Sie macht die Weſenheit der Buße aus, ohne welche nicht einmal die Sündenſchuld, noch weniger die Strafe erlaſſen wird. Euſ. Ferner iſt zur Ge-

nug-

1) Epiſt. 57.

nugthuung ſchlechthin nothwendig, daß man, der eigenen Beſchwerlichkeit ungeachtet, alle jene Mittel anwende, deren man als einer Arzney zur Heilung der Seelenkrankheiten, und als einer Verwahrung gegen den Wiederfall wirklich bedarf. Chriſt. Auch dieſe Pflicht, ohne deren Erfüllung der Vorſatz niemals ernſtlich ſeyn würde, kann kein Ablaß aufheben. Euſ. So kömmt es demnach mit den Abläßen einzig auf die Nachlaſſung ſolcher Bußwerke an, die eine eigentliche Züchtigung der begangenen Verbrechen ſind, auf welche auch der Prieſter nach der Lehre der Kirche § 216. allzeit muß Rückſicht nehmen. Chriſt. Das hat nun aber die Kirche, wie Ihr ſelbſt angemerket habet, immer gethan. Sie hat ſolche Bußen kraft der Schlüſſelgewalt nach Verſchiedenheit der Sünden auferleget, und auch kraft der nämlichen Schlüſſelgewalt aus erheblichen Urſachen nachgelaſſen. Euſ. Allein dieſe ganze Nachlaſſung, ob ſie ſchon zugleich jene Gott ſelbſt noch ſchuldige Strafen zum Gegenſtande hatte, bezog ſich doch immer auf die von ihr beſtimmte Bußzeit. Man würde einſt früher zur Theilnehmung der heiligſten Geheimniſſe wieder zugelaſſen; oder in dem Mittelalter ſchenkte man jemanden an der nach den angenommenen Bußregeln auferlegten Genugthuungsfriſte etwa ſieben Jahre, vierzig Tage, oder ſo viel Quadragenen, d. h. vierzigtägige Fußfaſten. — Aus dieſem aber folget noch gar nicht, daß die Kirche durch eine ſolche Verkürzung der feſtgeſetzten Bußzeit Gott ſelbſt habe gleichſam Regeln vorſchreiben wollen; oder vielmehr, daß ſie von Gott ſey begwaltiget worden, jene Strafen vollkommen, und ohne allen Vorbehalt zu vergeben. Chriſt. Warum nicht? Euſ. Weil es die Kirche ohne eine ſonderheitliche Offenbarung Gottes, die dieſer nicht verſprochen, und damit auch jene nicht zu hoffen hat, niemals wiſſen kann, ob die von ihr aufgelegten Bußen bey einem jeden der Gläubigen gerade die Strafen ausmeſſen, die Gott für ſeine Sünden fordert; noch auch ob bey Ertheilung eines Ablaßes die Beſchaffenheit des Büßers eben damals, da

er

er ſich ſelben zu gewinnen anſchickt, in einem ſolchen Verhältniße ſtehe, die Gott bewegen ſoll, ihm die ganze noch übrige Strafe nachzuſehen. Gottl. Chriſtus hat doch der Kirche eine ganz uneingeſchränkte Gewalt gegeben, alles auf Erden zu löſen? Euſ. Ja; aber mit Vorausſetzung der von ihm ſelbſt geforderten Bedingniſſe, worunter auch eine unſeren Kräften angemeſſene Genugthuung, als ein Theil der nothwendigen Buße iſt. Wo dieſe Bedingniſſe, beſonders in weſentlichen Stücken, offenbar mangeln, darf die Kirche gar nicht löſen; ſondern ſie muß dergleichen Leute vielmehr binden, oder gebunden laſſen: wo ſie aber in zufälligen Stücken, die eben nicht zur Weſenheit gehören, entweders nicht gänzlich, oder nur vermuthlich erfüllet ſind: erſtreckt ſich auch die Gewalt zu löſen nicht weiter, als es die wahre Beſchaffenheit des Büßers mit ſich bringt. — Das war abermal die Lehre der alten Kirche, an die wir uns im Betracht der Abläße halten müſſen. — Als unter den Kaiſern Gallus und Voluſianus eine neue Verfolgung ausbrach, ertheilte der heilige Cyprian mit Beyſtimmung der übrigen Biſchöfe in Afrika 1) zwar allen öffentlichen Büßern den Frieden, und ließ ſie zu den heiligſten Geheimniſſen: aber er forderte, daß ſie durch einen heldenmüthigen Kampf wider die Tyrannen die bey Gott noch ausſtändige Genugthuung erſetzen ſollten: ſonſt, ſagt er, „wenn einige „den Frieden liſtig begehren, und während der Zeit des „Kampfes, ohne Willen zu kämpfen, die Gemeinſchaft er„ſchleichen ſollen, betrügen ſie nur ſich ſelbſt.“ — Die nämliche Geſinnung hatte ſchon vorhin die römiſche Kirche geäußert. Sie hielt es für billig, die Gefallenen, wenn ſie einen wahren Bußeifer bewieſen hätten, in der Todesgefahr mit der Kirche, auch vor gänzlich geleiſteter Genugthuung, auszuſöhnen: „Aber Gott weis es (heißt es „in

1) Epiſt. 57. ſeu ſynodica Epiſcoporum Africae ad Cornelium PP.

„in ihrem Briefe) 1) was er mit ihnen zu machen hat, „und ob er ſie in ſeinem Gerichte vollgewichtig finden „werde. Uns liegt ob zu beſorgen, daß weder die Aus„gearteten unſre zu leichtſinnige Nachtſicht loben; noch „die wahren Büßer über unſre Unbarmherzigkeit klagen „dürfen.“

§. 223.

Chriſt. So höret ja aller **Unterſchied** zwiſchen den vollkommnen und unvollkommnen Abläßen auf? **Euſ.** Gar nicht. **Ein vollkommner Ablaß iſt heut zu Tage eine rechtmäßig ertheilte Nachlaſſung jener bey Gott ſchuldigen Strafen, die man würde abgetragen haben, wenn man die ganze Bußzüchtigung, welche jemanden vermöge der ältern kirchlichen Bußregeln für ſeine Sünden hatte müſſen auferleget werden, erfüllet hätte: ein unvollkommner Ablaß hingegen iſt die Nachlaſſung eines ſolchen Theiles der vor Gott ausſtändigen Strafen, die man mittelſt Erfüllung der neuern kirchlichen Bußregeln innerhalb ſieben Jahren, oder vierzig Tagen** ꝛc. würde bezahlet haben. Daher pflog man in dem Mittelalter ſich um mehrere dergleichen Abläße zu bewerben, damit die Menge derſelben die ganze vorgeſchriebne Bußzeit ausgleichen möchte; und das hielt man eben ſowohl für eine Gattung des vollkommnen Ablaßes. **Chriſt.** Kann denn der Pabſt bey Verleihung eines vollkommnen Ablaßes uns aus dem unerſchöpflichen Schatze der Verdienſte Chriſti nicht ſo viel zuwenden, als nothwendig iſt, unſre ganze Strafſchuld aufzuwiegen? **Euſ.** Ich will es nicht in Abrede ſtellen, daß er Gott fürbittweis ſo viel darbiethen könne und wolle. Allein eine ſolche Fürbitte iſt ganz was anders, als eine auf der Schlüſſelgewalt beruhende Auflöſung und Nachlaſſung. Dieſe letztere geſchieht aus mitgetheilter göttlicher Macht, ſie hat dem-

nach

1) Epiſt. inter Cyprianicas 30, ad finem.

nach (aber wohlgemerkt, die nothwendigen Bedingniße vorausgeſetzt) eine unfehlbare Wirkung: jene aber hat eine ungewiſſe Wirkung, bey der es von der freyen Willkühr und Barmherzigkeit Gottes abhängt, ob er eine ſolche Darbiethung annehmen, und eine ſolche Fürbitte erhören wolle. Gottl. Hier fällt mir was bey. Die Schlüſſelgewalt hat ihre angewieſenen Gränzen auf dieſer Erde. Denn es heißt im Evangelium: 1) Was ihr immer auf Erden binden, oder löſen werdet, das ſoll euch im Himmel gebunden, oder gelöſet ſeyn. Nun ſind die Seelen im Fegfeuer nicht mehr auf dieſer Erde: ſo ſcheint es alſo, daß ſie auch nicht mehr unter der Schlüſſelgewalt der Kirche ſtehen, und daß ſie keines eigentlichen Ablaßes fähig ſeyn können. Euſ. Da haſt du vollkommen recht. Schon der große heilige Pabſt Leo ſagte aus dem nämlichen Grunde: „Der Chriſt könne „das, was er lebend nicht empfangen hat, nach ſeinem „Tode nicht mehr erlangen; weil er ſchon unter der Hand „der göttlichen Gerechtigkeit; nicht mehr aber unter der „Gerichtsbarkeit der ſtreitenden Kirche ſteht.“ Chriſt. Wie? wollet ihr auch die Seelenabläße, die privilegierten Altäre, und weis nicht was noch alles abbringen? Euſ. Nein, das vermag und will ich auch nicht. Doch ſo viel muß ich ſagen, daß dergleichen Abläße nicht nach dem Muſter der alten Kirche, daß ſie ſehr neu, daß ſie abermal nichts weiteres ſind, als eine feyerliche Fürbitte für die in Chriſto Verſtorbenen; daß ſie hiemit keine ſichere und unfehlbare Wirkung haben; ſondern daß es von Gott abhange, ob und wie fern er eine ſolche Fürbitte genehm halten wolle? Chriſt. Das kann ich nicht glauben. Gottl. Hm! nicht glauben? Warum bemüheſt du dich alſo für deinen Vater, oder Mutter, die längſt geſtorben ſind, den nämlichen Seelenablaß öfter zu gewinnen? Warum haſt du erſt neulich für deinen verſtorbenen Bruder mehrere Tage hindurch eine heilige Meſſe auf

1) Matth. XVIII. 18.

einem privilegierten Altar leſen laſſen? — Wenn die Wirkung ſolcher Meſſen oder Ablåße unfehlbar ſeyn ſoll: ſo hatteſt du ja keine Urſache, dieſe Sachen zu wiederholen? Euſ. Eben dieſer grundloſe und abergläubiſche Irrwahn von der Untrüglichkeit einer ſolchen Wirkung hat, mein Lieber, ſchon einſt einige Påbſte faſt dahin gebracht, dergleichen Ablåße, und beſonders alle privilegierte Altåre auf einmal abzuſchaffen. Chriſt. Ey ſo grauſam kann kein Pabſt gegen die im Fegfeuer leidenden Seelen ſeyn! Euſ. Warum grauſam? Man hat die Glåubigen ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes erinnert, denſelben durch Darbringung des heiligſten Meßopfers, durch Gebethe, Almoſen und gute Werke beyzuſpringen. Ablåße aber wurden zu ihrer Hilfe erſt in dem mittlern Zeitalter, aber nicht geradezu den Verſtorbnen, ſondern den Lebenden mit der Ermahnung verliehen, für die chriſtglåubigen Verſtorbenen zu bethen. In den neuern Zeiten endlich hat man zwar auch dieſe Gattung uneigentlicher Ablåße angehåufet: allein der påbſtliche Stuhl hat wiederholter Maſſen erklåret, daß ſie nichts anders, als eine feyerliche Fürbitte für die in Chriſto Abgeleibten ſind; und bey dem müſſen wir bleiben.

§. 224.

Chriſt. Gut habt ihr's gemacht. Nun weis ich faſt gar nicht mehr, was ich von allen unſern Ablåßen denken, oder halten ſolle. Gottl. Ich meines Theils habe niemals viel, wenigſtens auf jene Ablåße gehalten, von denen man bey einigen Bruderſchaften faſt auf jeden Tag des Jahres ganze Kalender angefüllet findet; oder die man gewinnen zu können vorgiebt, wenn man nur gewiſſe geweihte Kreutze, Roſenkrånze, Zeichen ꝛc. bey ſich trågt. Oft hab ich gedacht: Man kann ja kaum ſo viele Sündenſchulden anhåufen, als man hier nachlåßt. Euſ. Ich kann dir nicht unrecht geben. Schon oft haben eifrige Påbſte, und ſogar allgemeine Concilien dieſe ungeheure

Menge

Menge unbeſonnen ertheilter oder liſtig erſchlichner Ablåße misbilliget, eingeſchrånket, oder ſchlechthin verworfen und widerrufen. Allein es gab immer Leute, welche den Weg fanden, dieſe, und andere dergleichen Afterablåße aufs Neue auszukramen. Ich ſage Afterablåße; denn es werden wie zur Gewinnung, alſo auch zur Ertheilung wahrer und nůtzlicher Ablåße gewiſſe Bedingniſſe erfordert; und wenn ich dieſe kůrzlich erklåre, hoffe ich euch beyde ůber dieſe ganze Sache zu beruhigen. Gottl. Fanget nur an, ich will euch gern noch långer zuhören. Euſ. Am allererſten můſſen wir es als einen unlåugbaren Grundſatz vorausſetzen, daß die Kirche den Schatz der Verdienſte Chriſti durch die Ablåße keineswegs verſchwenden dürfe, oder auch könne. Sie will es auch nicht; darum hat ſie im Tridentiniſchen Concilium verordnet, 1) „daß die Ablåße nach dem alten und in der Kirche bewåhrten Gebrauche måßig ſollen ertheilet werden, damit die Kirchenzucht nicht durch eine allzu große Leichtigkeit entnervet werde;" und ſie hat zugleich ernſtlich befohlen, daß alle die unzåhlige Misbråuche, die bisher mit den Ablåßen ſind getrieben worden, „ſie mögen von der eigennützigen Habſucht, von dem Aberglauben, von der Unwiſſenheit, von grundloſen Vorurtheilen oder Schulmeynungen entſtanden ſeyn (ohne alle Rückſicht, von wem dergleichen Ablåße möchten ertheilet oder erhalten worden ſeyn) gånzlich von den Biſchöfen unter påbſtlicher Leitung ſollen abgeſchaffet werden." Gottl. Das iſt aber, wie es ſcheint, nicht geſchehen. Euſ. Leider wåre noch vieles zu verbeſſern; und wird vielleicht auch bald nachdrücklicher als bisher verbeſſert werden. Nichts deſto weniger iſt manches ſchon wirklich geſchehen. Unterdeſſen ſehet ihr aus dieſer Verordnung, daß man von allen dergleichen Mißbråuchen nichts auf Rechnung der allgemeinen heiligen Kirche ſchreiben, und noch weniger mit der åchten katholiſchen Lehre vermengen dürfe; ſondern

1) Trid. loc. cit.

dern auf den bewährten Gebrauch des chriſtlichen Alterthumes zurückgehen, und aus dieſem beſtimmen müſſe, was zur Ertheilung und Gewinnung eines Ablaßes erfordert wird. — Nun aber zeigen es alle Beyſpiele, die man aus dieſen Zeiten aufbringen kann, daß man die Buße ſchon angefangen, recht eifrig angefangen, ja meiſtens ſchon lange fortgeſetzt haben mußte, ehe man einen Ablaß erbitten konnte. Den Biſchöfen ſelbſt waren dießfalls die Hände durch die Verordnungen der alten Concilien gebunden; denn es war ihnen nicht erlaubt, früher als nach lange und genau geprüftem Eifer der Büßer etwas von der feſtgeſetzten Bußzeit nachzuſehen. — Ueberhaupt waren ſchnellere Ausſöhnungen überaus ſelten; es mußte eine Todesgefahr, oder eine andere höchſt wichtige Urſache dazwiſchen kommen. Gottl. Das mag bey der alten feyerlichen Buße Herkommens geweſen ſeyn: allein dieſe iſt ſchon lange aus der Uebung gekommen. Chriſt. Ja, man hat anſtatt derſelben wegen dem immer wachſenden Sittenverfalle vor beyläufig tauſend Jahren neuere Bußregeln eingeführet, kraft deren aber nicht bloß für die gröbſten Verbrechen, ſondern faſt für eine jede Todſünde eine gewiſſe Buße von vielen Tagen, oft auch von mehreren Jahren beſtimmt wurde; welches aber die Folge nach ſich zog, daß mancher ein Patriarchenalter hätte erleben müſſen, um alle die Bußen, die ihm nach und nach auferleget wurden, zu entrichten. Da mußte man alſo auf Mittel denken, dieſe Sündenſtrafen anders zu erſetzen. Aber derentwegen verſchwendete man die Abläße noch gar nicht, und auch jene neu untergeſtellten Mittel waren zwar dem wahren Bußgeiſte nicht genug angemeſſen: doch waren ſie abermal ſehr rauhe und ſtrenge. Man mußte ſich durch lange Gebethe, höchſt beſchwerliche und vieljährige Wallfahrten, ſehr reichliche Almoſen, oder wohl gar durch ewige Mönchsgelübde ꝛc. loskaufen, und insgemein konnte man erſt alsdann von mehrern Biſchöfen Abläße, ja auch dieſe nur ſtückweiſe erbitten. Chriſt. Wußte man denn von den heutigen Abläßen

läßen in den ältern Zeiten gar nichts? Euſ. Nicht früher als im eilften Jahrhundert hörte man mit Gelegenheit der Kreuzzüge ins heilige Land etwas von einem ſolchen vollkommnen Ablaße, dergleichen wir heute ſo viele haben; und auch dieſen mußte man mit einem dreyjährigen Feldzuge auf eigene Koſten, hiemit mit Leib- und Lebensgefahr, mit großer Beſchwerniß, und vielem Aufwande verdienen. — Doch zum Kriegführen brauchte man noch anders Geld. Das gab alſo Gelegenheit, nicht nur für ſolche Beyträge, ſondern mit der Zeit auch jenen, welche zur Stiftung der Kirchen und Spitäler, zur Erbauung einer Brücke oder Waſſerwehre ꝛc. milde Gaben darreichten, geringere Abläße zu verleihen. A. 1300 kam noch der erſte vollkommne Jubiläumsablaß dazu. Man mußte ihn anfänglich zu Rom holen, und konnte ihn nur mit Anfange eines jeden Jahrhunderts haben: allein er wurde bald auf 50, ſodann auf 33, und endlich auf 25 Jahre zurückgeſetzt, und ſtäts mehr erweitert und erleichtert. Zugleich wurden der Kreuzzüge und der damit verknüpften Abläße eben ſowohl ſtäts mehr. So aber, wie man bey der Ertheilung derſelben nicht allzeit die lauterſten Abſichten hatte, erloſch auch bey der damaligen wilden Kriegerfreyheit, und bey den Zerſtreuungen ſolcher langen Wall- und Kreuzfahrten der wahre Bußgeiſt faſt gänzlich. Kriegeriſch geſinnten oder vermöglichen Leuten ſchien es viel zu bequem, ſich von den Beſchwerlichkeiten der bisher vorgeſchriebnen Bußwerke durch einen Feldzug nicht ohne Hoffnung einer Beute, oder durch die nicht unrühmliche Aufopferung eines Stück Geldes zur Erbauung der Kirchen, Spitäler ꝛc. loszukaufen; die Schwachen, oder Dürftigen hingegen wollten die Laſt der ehemaligen Strenge nicht für ſich allein tragen. — Zum Unglücke nahm auch die Unwiſſenheit, Lauigkeit und Gleichgültigkeit der Hirten und Geiſtlichen immer zu, und die Verwirrungen einer fürchterlich großen und langen Kirchentrennung, wo endlich drey Päbſte zugleich den Stuhl des heiligen Petrus behaupten

haupten wollten, und doch keiner ſein Anſehen, und ſeinen Hofſtaat hinlänglich aufrecht halten konnte, gaben der alten Bußſtrenge den letzten Stoß; weil man die Ablåße nicht weniger als die Bannflüche verſchleiderte, und mit den erſtern ein faſt öffentliches Gewerbe trieb. — Die Kirche zwar erhob von Zeit zu Zeit, und ſo oft ſich die Gelegenheit darboth, ihre Stimme wider dieſe verderbliche und ärgerliche Misbräuche. Schon der IV. Lateranenſiſche Kirchenrath klagte A. 1216 wider die Unbeſcheidenheit und den Ueberfluß der Ablåße, deren doch damals noch viel weniger waren; er befahl ſie durchaus ſehr enge zu beſchränken; er hielt ſie für Ausſchweifungen, „wodurch die Schlüſſelgewalt der Buße entkräftet „wurde." 1) Das Concilium zu Koſtnitz 2) widerrufte „alle Ablåße, die zur Zeit der Trennung nicht ohne Ver„achtung des geiſtlichen Standes, und nur zur größern „Verwegenheit der Sünder waren verſchwendet worden." Auch von dem Tridentiniſchen Kirchenrathe wurden dießfalls die heilſamſten Verordnungen gemacht, die ich ſchon angeführet habe. Allein vorhin predigte man Tauben, und nun war es zu ſpät. — Luther hatte von dieſem Misbrauche der Ablåße die erſte und ſcheinbarſte Gelegenheit zur Trennung genommen, die der hitzige Mann, weil man nicht helfen wollte, ſodann durch ſo viele Irrlehren unheilbar machte. Und doch ſchlummerte man bey der lärmvollen und äußerſten Gefahr lieber fort, als daß ſich die Weichlichkeit wollte wecken, oder wehe geſchehen laſſen. — Sehet, das iſt der wahre Hergang und Verlauf aller dieſer Sachen. — Unterdeſſen zeigen ſich dabey ſehr große Fehler, aber nur der Perſonen, nicht der Kirche. Ihre Geſinnung hat ſich, wie es dieſe Erzählung und die ganze Uebergabe der älteſten Kirche beweiſet, niemals geändert, wenn ſie ſchon das vorgeſteckte Ziel ihrer heilſamen Vorſchriften bey einem ſo weit um

ſich

1) Cap. 8. 2) Tit. X. de Reform. et in Concord. Germ. Art. 17.

ſich greifenden Verderbniße der Zeiten und Menſchen noch nicht hat vollkommen erreichen können.

§. 225.

Gottl. Das iſt eine traurige Geſchichte. Wie aber? Müſſen wir bis zur Strenge der alten Kirchenzucht zurückkehren, um gültige und nützliche Abläße zu haben? Euſ. Nein, das iſt meines Erachtens weder nothwendig, noch menſchenmöglich. Unſre Schwachheit bringt es mit ſich, daß, wenn in der Kirchenzucht einmal eine Lücke gemacht iſt, die Oeffnung immer weiter werde, und man die Sache nicht leicht mehr auf den alten Fuß herſtellen könne. Man muß alſo eine Mittelſtraße halten, um nicht noch ſchädlicheren Verwirrungen Anlaß zu geben. Daher mußte auch die Kirche, als eine ſorgfältige Mutter dem Hartſinne, und der zuletzt ausgearteten Weichlichkeit ihrer Kinder nachgeben, und damit dieſe von dem ſo unentbehrlichen Verſöhnungsſakramente nicht gänzlich weggeſcheuet wurden, die ehemalige ſtrengere Bußzucht endlich nachſehen. Da nun aber eben dieſer Nachſicht halber die meiſten Gläubigen im Betrachte der ſchuldigen Genugthuung ſich ſelbſt ohne regelmäßige Leitung ihrer Seelenhirten überlaſſen waren: wurden auch die Abläße täglich nothwendiger, um der Schwachheit und Unvermögenheit ſo vieler Leute unter die Arme zu greifen. Doch die Kirche wußte es viel zu gut, daß die Genugthuung eine göttliche Forderung wäre, welche ihren Grund in des Allerhöchſten Güte nicht weniger, als in ſeiner unveränderlichen Gerechtigkeit hat, und gemäß der Einſetzung Chriſti einen Theil des Bußſakramentes ausmachet; und daß es demnach nicht in ihrer Macht ſtehe, dieſelbe ſchlechthin nachzulaſſen; ſie wußte dabey, daß ihr der Heiland den Schatz ſeiner Verdienſte nicht ſo unbedingt anvertrauet und hinterlaſſen habe, daß ſie durch leichtſinnige Verſchwendung deſſelben den Menſchen Anlaß geben dürfte, frecher im Sündigen, und träger im Ge-

nugthuen zu werden; ſie wußte, daß Chriſtus zwar erlaube, die Schwachheit ſeiner Gläubigen nach Erforderniß der Umſtände damit zu unterſtützen: aber keineswegs geſtatte ihrer Unbußfertigkeit auf eine ihnen ſelbſt äußerſt ſchädliche Art zu ſchmeicheln. — So konnte demnach die Kirche, und ſie will auch heut zu Tage noch die Abläße bloß allein wahren Büßern ertheilen, und das iſt wirklich der Ausdruck, den ſie faſt in allen Ablaßbriefen braucht. — Wie darf ſich aber jemand für einen wahren Büßer angeben, wenn er einen ganzen Theil der Buße nämlich die Genugthuung aus träger Bequemlichkeit hinterſchleichen will? — Wahr und gewiß iſt demnach die Lehre der berühmteſten Gottesgelehrten, daß der Eifer, oder doch der ernſte Vorſatz nach Beſchaffenheit ſeines Gewiſſens und Vermögens würdige Früchte der Buße und Genugthuung zu wirken eine weſentliche Bedingniß ausmache, um ſich der Abläße auf eine angemeſſene Weiſe fähig und theilhaftig zu machen. Gottl. Nun geht mir das Licht immer heller auf. Das wäre freylich eine andere Vorbereitung, als wenn man die Kirchen eilig abläuft, und überall ein kurzes Gebeth herſaget. Euſ. Du darfſt noch beyſetzen: Wenn man ſich bey einem zahlloſen Zuſammenlaufe des Volkes eben ſo in Beichtſtuhl, wie zur Kommunionbank ungeſtümm hinzudrängt, und ſich weder der Sünder Zeit nimmt, ſeinen Zuſtand ernſtlich zu erwägen, noch der Prieſter Muße findt, ſein Amt mit der erforderlichen Genauigkeit zu verrichten. Gottl. Da möchte es wohl ſogar mit der Beicht nicht gar richtig ſtehen, Chriſt. Auf dieſe Weiſe gewinnen wohl die wenigſten Leute einen Ablaß? Euſ. Laſſet uns für uns ſelbſt ſorgen; nicht aber fremde Knechte richten. Es mangelt nicht an erbaulichen Beyſpielen einer guten Vorbereitung zur Gewinnung der verliehenen Abläße. Man ſieht ſie beſonders in einem Jubeljahre bey manchen ihres Heils ernſtlich befliſſenen Chriſten: ihr Eifer erwachet, ihre Liebe wird aufs neue belebet; ſie vereinigen ſich im Geiſte mit der ganzen Kirche um ſich zu demüthigen, zu bethen, zu fa-

faſten, und Werke der Barmherzigkeit auszuüben; ſie ermuntern ſich zur Wachſamkeit, zur Kreutzigung des Fleiſches und der böſen Begierlichkeiten, zur Entfernung der Sündereitzenden Gelegenheitenheiten. So ſchöpfen ſie aus der grundloſen Quelle der göttlichen Erbarmniße, und der Verdienſte J. C. häufige Gnaden, durch welche ſie mit ihm viel genauer vereiniget und verbunden werden. Das iſt nun allerdings eine ganz andere Vorbereitung, als man insgemein zur Gewinnung eines Ablaßes mit ſich zu bringen pflegt. Chriſt. In wem alſo beſteht eigentlich der Nutzen der heutigen Abläße? Euſ. Daß ſie unſre Schwachheit unterſtützen. — Nur gar zu oft und nur gar zu viele Urſache haben wir zu fürchten, daß alle unſre Bemühung, Gott für ſo viele, und manchesmal ſo ſchwere Sünden Genugthuung zu leiſten noch lange nicht hinreichend ſey, um jenes zu bezahlen, was die göttliche Gerechtigkeit fordert. — Wie oft aber ſteht auch dem bereiteſten Willen die körperliche Schwachheit, die man ſich noch darüber, und nicht ſelten durch eigene Laſter zugezogen hat, oder die Kürze des Lebens, und der ſchon annahende Tod im Wege? — Wie viele Unvollkommenheiten und Mängel ſchleichen ſich endlich ſogar in unſre Bußwerke ein? — Zage müßten wir werden, wenn uns nicht Gott mittelſt der Abläße die friedvolle Hoffnung gewährete, daß er aus den Verdienſten unſers göttlichen Mittlers unſre Unvermögenheit erſetzen, unſere redliche Beſtrebungen, und ſogar unſern aufrichtigen Willen für das Werk annehmen werde. Eben darum aber därfen wir auch auf unſre eigene Genugthuung, beſonders bey der überall herrſchenden Weichlichkeit dieſer Zeiten kein ſolches Vertrauen ſetzen, welches uns der emſigen Sorgfalt entübrigen könnte, um rechtmäßig verliehener Abläße, ſo klein ſie auch ſind, theilhaftig zu werden, damit wir doch wenigſtens einen Theil der ſchuldigen Genugthuung bey Gott abtragen können.

§. 226.

Gottl. Nun, glaube ich, haben wir alles durchgangen, was zum Bußſakramente gehöret. **Euſ.** Noch eine kleine Ermahnung muß ich euch, meine Brüder, gleichſam auf den Weg mitgeben. Wenn wir alles, was ich euch bisher von dieſem Geheimniße vorgetragen habe, unter einen Augenpunkt zuſammenfaſſen: ſo biethen ſich von allen Seiten die unerſchöpflichen Schätze der göttlichen Barmherzigkeit dar. Die unverletzliche Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes fordert, daß er uns, nachdem wir die in der Taufe erlangte Heiligung muthwillig verloren haben, nicht anders, als mittelſt einer müheſeligen Buße wieder zu Gnaden aufnehme: aber eben dieſe Buße iſt für uns die heilſamſte Arzney, welche das ewige Leben wirket. Die Bitterkeit der Reue reiniget das Herz, und führet uns von den Wegen des Verderbens zu unſerm letzten Ziele, zu unſerm einzigen und höchſten Gut zurück. Das Beſchämende in der Beicht befreyet uns zugleich von der ewigen Schande, und verſchaffet den entdeckten Wunden die kräftigſten Heilungsmittel. Die Genugthuung macht uns für die Zukunft behutſam; ſie tilget die eingewurzelten böſen Gewohnheiten, und Neigungen; ſie zieret uns mit neuen Tugenden; ſie kauft die ohne Vergleich ſtrengern Strafen des künftigen Lebens durch eine ſehr mäßige Kreuzigung des Fleiſches in dieſem gegenwärtigen Leben los; und die Abläße ſteuern noch darüber unſrer Schwachheit; ſie erſetzen aus den unendlichen Verdienſten Chriſti, was wir zu leiſten nicht vermögen. **Chriſt.** Das ſind freylich eben ſo unverdiente, als wundervolle Erbarmniße und Wohlthaten Gottes! Und wenn wir erſt bedenken, daß durch dieſes Sakrament ſowohl die Schuld der Sünden, als die ewige Strafe nachgelaſſen wird; daß wir aufs neue von Gott zu Gnaden angenommen, Freunde und Kinder Gottes, Erben ſeines Reiches, und Miterben Chriſti werden! daß im Himmel eine größere Freude

über

über einen ernſtlich büßenden Sünder iſt, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen! 1) Euſ. Ja, meine Kinder! Gott begegnet unſerm Bußeifer mit ſolcher Güte, 2) „die zuweilen durch die ſüßeſte „Ruhe und Heiterkeit des Gewiſſens mit großem Troſte „des Geiſtes fühlbar wird:“ allzeit aber uns reichliche Hilfsmittel verſchaffet um in der Gerechtigkeit ſtandhaft zu beharren, und in der chriſtlichen Tugend immer vollkommner zu werden. Das evangeliſche Gleichniß von der väterlichen Aufnahme des verlohrnen Sohnes iſt ein rührendes Bild davon. Gottl. Darum ſind mir ſolche Leute unausſtehlich, die ſich immer beklagen, dieſe Ausſöhnungsart mit Gott wäre eine Marter des Gewiſſens, und unerträgliche Laſt. Uns, nicht Gott liegt es daran, daß wir uns zu ihm bekehren. Er wäre nicht minder glückſelig, wenn er uns eben ſo wenig, als den gefallenen Engeln Raum zur Buße gegeben hätte. Euſ. So laſſet uns demnach niemals ſäumen, daß wir uns zum Herrn bekehren, 3) laſſet es uns nicht von einem Tage auf den andern verſchieben. 4) Denn Gottes Güte und Langmuth ladet uns zwar zur Buße ein: 5) er läßt ſich aber nicht verlachen; ſondern ſein Zorn kömmt plötzlich, und rächet ſich durch das Verderben des unverbeſſerten Sünders. 6)

VI. Artikel.

Von dem Sakramente der letzten Oelung.

§. 227.

Gottl. Ich glaubte, wir hätten neulich ſchon alles geendet, was in der chriſtlichen Lehre einen Bezug auf das Bußſakrament hat! allein ich erinnerte mich erſt, daß

Ihr

1) Luk. XV. 7. 2) Trid. Seſſ. XIV. de Poenit. Cap. 3. et 5. 3) Sirach. V. 8. 4) Röm. II. 4. 5) Gal. VI. 7. 6) Sir. V. 7.

Ihr auch das Sakrament der letzten Oelung gleich Anfangs dazu gerechnet habet. Wir werden alſo wohl heut von dieſem reden müſſen. Euſ. Allerdings haben dieſe zwey Sakramente einen leicht faßlichen Zuſammenhang. Denn die letzte Oelung, ſagt die Kirche, 1) „drückt der Buße, „und dem ganzen chriſtlichen Leben, welches eine fortdauern„de Buße ſeyn ſollte, gleichſam das Siegel auf." Nämlich dem gütigſten Heilande war es nicht genug, „daß er „uns in ſeinem Blute ſo viele und ſo kräftige Heilsmittel „für die Zeit des gegenwärtigen Lebens mittelſt der übri„gen Sakramente bereitet hatte, um uns wider alle Ge„fahren und Anfälle unſerer Feinde zu ſchützen und zu „verwahren: er wollte, daß wir auch für das End des „Lebens eine ſichere und beſondere Schutzwehre in ſeinen „Verdienſten finden und haben ſollten." Chriſt. Da haben wir ſie am Meiſten vonnöthen. — Wie oft überraſchet uns ein unvorgeſehner Tod, und ſetzt uns in eine Lage, wo wir unſer nicht mehr mächtig, und außer Stande ſind ein anders Sakrament zu empfangen. Gottl. Man darf ſeiner mächtig ſeyn: ſo ſind es doch ſchon die Beſchwerlichkeiten der Krankheiten, welche das Gemüth verdroſſen, träge, und zu allen ernſtlichen Geſchäften ungeſchickt machen. Dazu kömmt noch die natürliche Furcht des Todes, die bange Sorge auf das bevorſtehende Gericht, und die herandringende Ewigkeit. Euſ. Vorzüglich aber iſt es nach der Lehre der Kirche der Satan, „unſer Widerſacher, der, wie er ſchon im Leben jede Ge„legenheit begierig ſuchet, unſere Seelen auf alle mögliche „Weiſe zu verſchlingen: alſo niemals argliſtiger, als eben „dieſe letzte Zeit trachtet, uns ins Verderben zu ſtürzen, „und keine Künſte unverſucht läßt, unſer Vertrauen auf „Gottes Barmherzigkeit zu untergraben." Unendlichen Dank ſind wir demnach dem Heilande ſchuldig, daß er für einen ſo gefährlichen Kampf, der die Entſcheidung für die ganze Ewigkeit giebt, ein beſonderes Sakrament ein-

1) Trid. Seſſ. XIV. in Proemio Doctr. de Sacram. extremae Vnctionis.

eingeſetzt hat. Chriſt. Woher aber wiſſen wir das? Euſ. Der heilige Apoſtel Jakob hat in ſeinem Briefe dieſe große Wohlthat des Heilandes kundgemacht. Iſt einer, ſagt er, 1) aus euch krank, der berufe die Prieſter der Kirche zu ſich, damit ſie über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele ſalben: ſo wird das gläubige Gebeth dem Kranken helfen, und der Herr wird ihm Erleichterung ſchicken, und wofern er in Sünden iſt, werden ſie ihm nachgelaſſen werden. Dieſe Worte zeigen uns zugleich die Wahrheit, die Abſicht und den Nutzen dieſes Sakramentes.

§. 228.

Gottl. Wir leſen in der Schrift, 2) daß Chriſtus den Apoſteln, und ſodann auch ſeinen erſten Gläubigen die Wundergabe ertheilet habe Kranke zu heilen, und daß dieſe in der nämlichen Abſicht viele Kranke mit Oele geſalbet haben; das war aber meines Erachtens kein Sakrament. Nun redet der heilige Jakob nicht vielleicht von eben dieſer außerordentlichen Wundergabe? Euſ. Dieſe Wundergabe war erſtlich nicht bloß auf die Prieſter eingeſchränkt; ſondern den Gläubigen ohne Unterſchied verheißen und mitgetheilet. Zweytens war ſie nicht auf die einzige Oelſalbung gebunden; ſondern hatte gemäß den Worten Chriſti auch mittelſt Auflegung der Hände ihre Wirkung. Drittens war ſie nicht ausſchließlich für die Chriſten, ſondern gleich den anderen Wundergaben hauptſächlich zur Ueberzeugung und Bekehrung der Ungläubigen beſtimmt. Viertens endlich konnte ſie bey jeder Gattung ſchwerer oder leichterer Krankheiten angewendet werden. Der heilige Apoſtel Jakob hingegen befiehlt zu jener Oelſalbung, von welcher er redet, ſollen Prieſter gerufen werden; ſie iſt auch die einzige ſinnliche Handlung, die er, ohne uns die Wahl einer anderen zu überlaſſen,

1) Jak. V. 14. 15. 2) Mark. VI. 13. XVI. 18. I. Kor. XII. 9.

laſſen, vorſchreibt, und er giebt dieſe Vorſchrift bloß für die Chriſten. Er ſagt: Iſt einer aus euch krank. Er ſchrieb aber an die von dem Judenthume neubekehrten Gläubigen; und er redet zugleich, wie es der Ausdruck des griechiſchen Grundtextes zeiget, nicht von allen, ſondern nur von ſolchen Kranken, die ſchwer und gefährlich danieder liegen. So iſt es denn offenbar, daß man dieſe Stelle nicht von jener außerordentlichen Wundergabe verſtehen könne. — Aber wir ſehen zugleich, welche die von Gott beſtimmten Diener dieſes Sakramentes ſind, nämlich die Prieſter; da hingegen, wie ich eben angemerkt habe, jene Wundergabe den Gläubigen ohne Unterſchied des Standes verſprochen war, und wirklich ertheilet wurde. Nämlich bey dieſem Geheimniße, welches nach der Sprache der Kirche die Vollendung der chriſtlichen Buße iſt, geziemte es ſich, daß es von jenen verwaltet würde, welche die Erben der den Apoſteln ertheilten Schlüſſelgewalt ſeyn ſollten. Chriſt. Der heilige Jakob ſagt in der vielfachen Zahl: Der Kranke ſoll die Prieſter der Kirche zu ſich rufen. Wie darf heut zu Tage nur ein einzelner Prieſter, nämlich der Seelſorger dieſes Sakrament ertheilen? Kuſ. Die Schrift pflegt öfter (wie es der heilige Auguſtin durch viele Beyſpiele erwieſen hat) kraft einer ſehr gewöhnlichen redneriſchen Zierlichkeit die mehrere Zahl zu brauchen, wo nur eine einzige Perſon der Hauptgegenſtand der Rede iſt. — Mir ſcheint dabey, der Apoſtel habe die vielfache Zahl gebraucht, um anzuzeigen, man müſſe gemäß der Einſetzung Chriſti zur Ertheilung dieſes Sakramentes Prieſter, nicht aber andere Leute rufen, welche damals aus verſchiedenen Ständen die Wundergabe hatten, Krankheiten zu heilen; nun kann ein einziger Prieſter bey Ertheilung dieſes Sakramentes die Hauptſache ſo gut verrichten, als wenn mehrere derſelben kämen. — Wirklich, wie hätten ſich in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes, da es noch wenige Prieſter gab, bey einem jeden Kranken mehrere verſammeln können? Vielmehr findet man ſehr alte Urkunden,

die uns verſichern, daß dieſes Sakrament ſchon einſt von einem einzigen iſt ertheilet worden; und ob man ſchon auch zuweilen mehrere zu rufen pflegte: hat doch die Kirche wichtige Urſachen gefunden, den Misbräuchen, welche mit der Zeit die Habſucht einiger Prieſter eingeführt hatte, dadurch abzuhelfen, daß ſie die unentgeltliche Verwaltung dieſes Sakramentes nur allein dem ordentlichen Seelſorger vorbehalten hat. **Chriſt.** Worinn beſteht alſo bey dieſem Sakramente das ſichtbare Zeichen? **Euſ.** Der Apoſtel hat dieſes ſichtbare Zeichen, ſammt dem Worte, wodurch jenes ſogenannte Element zum Sakramente wird, genau beſtimmet. Denn er ſagt, die herbeyberufenen Prieſter ſollen **über den Kranken bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele ſalben.** 1) Nämlich die Salbung mit Oele iſt „ein ſehr deutliches Zeichen der Gnade „des heiligen Geiſtes, mit der die Seele des Kranken un„ſichtbarer Weiſe geſalbet wird.;" dieſes Zeichen aber erlangt ſeine vollkommene Beſtimmung durch die Worte des „Prieſters, mit denen er zu Gott bethet: „Durch dieſe „heilige Salbung und ſeine gütigſte Barmherzigkeit ſehe „dir Gott nach, was du immer geſündiget haſt durch „Sehen, Hören, Riechen" u. ſ. w.

§. 229.

Gottl. Vermöge dieſer **feyerlichen Worte** müßte die Erlaſſung der Sünden die vorzüglichſte Wirkung dieſes Sakramentes ausmachen: der heilige Jakob hingegen nennt die leibliche Hilfe des Kranken am erſten: **Das gläubige Gebeth,** heißt es bey ihm, **wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihm Erleichterung ſchicken.** **Euſ.** Der Apoſtel hatte die Rede von dieſem Sakramente mit den Worten angefangen: **Iſt einer aus euch krank** ꝛc. der

1) Conc. Trid. Loc. cit. Cap. I.

der ordentliche Zuſammenhang forderte es demnach, daß er gleichermaſſen die leibliche Wirkung deſſelben, ob ſie ſchon unter den andern die geringſte iſt, zum erſten ſetzte. Ich ſage: die geringſte Wirkung; denn die vorzügliche und eigentliche Wirkung der Sakramente hat, nach der Beobachtung des heiligen Auguſtins, 1) „vielmehr die „Hoffnung der künftigen Güter, als die Erhaltung oder „Erlangung der gegenwärtigen zum Zwecke, und erſtreckt „ſich demnach auf dieſe letztere nicht weiter, als ſie zum „Hauptzwecke der erſtern dienen;" d. h. jene leibliche Hilfe iſt nur bedingnißweiſe verſprochen, wenn ſie nämlich zum Seelenheil gedeihet: ſonſt würde folgen, daß unter den erſten Gläubigen, welche dieſes von dem Apoſtel vorgeſchriebne Heilsmittel gewiß nicht vernachläßiget haben, faſt niemand an einer Krankheit müßte geſtorben ſeyn, welches doch aufgeleget falſch iſt. Uebrigens will ich es nicht in Abrede ſtellen, daß dieſes Sakrament in den erſten Zeiten, nämlich zur Bekräftigung der chriſtlichen Religion öfters als in den ſpätern Zeiten ſeine Kraft auch auf eine ſolche ſichtbare Weiſe geäußert habe. **Chriſt.** Allein heut zu Tage ſpüret man gar nichts mehr von einer ſolchen Wirkung. **Euſ.** Gar nichts mehr? Braucht man denn hiezu handgreifliche Wunderwerke? Kann Gott nicht den Arzt erleuchten? nicht den ordentlichen Arzneyen das Gedeihen geben? nicht durch unzählige ganz natürliche Wege den Krankheiten abhelfen? — Haben nicht ſchon Manche auch zu unſern Zeiten nach empfangener letzten Oelung ihre Geſundheit wieder erhalten? — Dieſes Sakrament wirket nach den Worten des Apoſtels die Nachlaſſung der Sünden; unſere Krankheiten aber ſind oft die Wirkung und Strafe der begangenen Sünden. Darum ſagte Chriſtus zu jenem Gichtbrüchigen, 2) den er heilen wollte, am allererſten: Sohn! ſey gutes Muths, deine Sünden werden dir vergeben; und einen andern, dem er geholfen hatte, warnete er: 3) Sieh,

1) Enchirid. Cap. 66. 2) Matth. IX. 2. 3) Joh. V. 14.

du biſt geſand worden; ſündige forthin nicht mehr. Wenn demnach durch die Kraft der heiligen Oelung die Urſache der Krankheit gehoben wird: ſo kann ſich auch die Geneſung leicht wieder einſtellen. — Endlich läßt ſich von der Seltenheit jener leiblichen Hilfe noch eine andere ſehr gründliche Urſache angeben. Nur gar zu viele zaudern mit dem Empfange dieſes Sakramentes, bis ihnen die Seele ſchon faſt auf auf der Zunge ſitzt; weil ſie nämlich ein größeres Vertrauen auf menſchlichen Beyſtand, als auf dieſes göttliche Heilsmittel ſetzen. Da brauchte es nun freylich ein Mirakel. Allein ein ſolches zu erwarten wäre eine offenbare Verſuchung Gottes, um ſo viel mehr, als jene mistrauiſche Lauigkeit die Wirkung des Sakramentes hindert, und uns der göttlichen Hilfe und Erhörung völlig unwürdig macht. Ein ſolcher Menſch, ſpricht ſelbſt der heilige Jakob, 1) bilde ſich nicht ein, daß er etwas von dem Herrn erhalten werde. Gottl. Was will jene Erleichterung ſagen, von welcher der Apoſtel ſchreibt, daß ſie Gott dem Kranken ſchicken werde? Euſ. Sie nimmt, wie die Kirche lehret, 2) „die Ueberbleibſel der Sünde hinweg“; jene Neigung zum Böſen, jene Trägheit zum Guten, jenes niederdrückende Vorgewicht, welches uns hindert, das Gemüth zur Liebe und Begierde der ewigen Güter frey zu erſchwingen; lauter traurige Wirkungen unſerer Sünden, die noch gefährlicher werden, wenn beym annahenden Tode der Leib und die Seele ohnehin ſchon von allen Seiten geängſtiget werden. — Die Gnade dieſes Sakramentes nämlich „erleich„tert und ſtärket die Seele des Kranken; indem ſie in „ihm ein ſtarkes Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit er„wecket, kraft welcher Unterſtützung er die Ungemächlich„keiten der Krankheit deſto leichter überträgt, und den „Anfechtungen des böſen Feindes, der ihm in ſeinem letz„ten Kampfe viele Fallſtricke bereitet, mit größerm Muth „widerſtehet,“ ſo daß er durch Verbannung der unmäßi-

1) Jak. I, 7. 2) Trid. L. c.

gen Traurigkeit mit ruhigem Gemüthe gleichſam aufgeſchürzet, und die Lampe guter Werke in Händen haltend die Ankunft des Herrn erwartet, und bereitet iſt, ihm, wenn er klopft, die Thüre zu öffnen, und das anvertraute Pfund nicht ohne Zinſe zurück zu ſtellen. Chriſt. Allein der Apoſtel ſagt ferner, 1) daß dem Kranken auch ſeine Sünden ſollen nachgelaſſen werden. Von welchen Sünden iſt hier die Rede? Euſ. Allerwenigſtens von der Erlaſſung der läßlichen Sünden; ſehr wahrſcheinlich aber auch von Nachlaſſung der ſchweren Sünden, ſo fern ein Nothfall eintritt. Gottl. Wie hängt das mit jenem zuſammen, was ihr von der Nothwendigkeit der Beicht gelehret habet? Euſ. Wer immer Gelegenheit hat, eine Todſünde mittelſt des Bußſakramentes auszuſöhnen: der hat auch keinen anderen Weg, Verzeihung derſelben zu erlangen. Allein es giebt Fälle, wie Chriſtian gleich Anfangs recht beobachtet hat, wo man kann außer Stande geſetzt werden, ſeine Seligkeit durch dieſes Heilsmittel zu verſichern; und von dieſem Nothfalle iſt die Rede, wenn man ſagt, ein ſolcher Menſch könne durch die Kraft der letzten Oelung bey Gott zu Gnaden kommen. Man ſetzt aber immer eine ſolche Sündenreue und Gemüthsbeſchaffenheit voraus, welche zum nützlichen Empfange des Bußſakramentes, gemäß der ſchon neulich vorgetragenen Lehre, weſentlich nothwendig iſt. Gottl. Hat dieſe Lehre einen zureichenden Grund in den Worten des Apoſtels? Euſ. Der heilige Jakob ſagt von dem Kranken bedingnißweiſe: Dafern er in Sünden iſt, werden ſie ihm nachgelaſſen werden. Ohne läßliche Sünde aber lebt der ſchwache Menſch niemals: die angehängte Bedingniß muß ſich demnach auf ſchwere Sünden beziehen; und wirklich heißt in Sünden ſeyn, nach der gewöhnlichen Redensart der Schrift, ſchwerer Sünden ſchuldig ſeyn. — Der Apoſtel zieht ferner aus den angezogenen Worten die unmittelbare Folge: So beichtet dem-

nach

1) Luk. XII. 35.

nach einander (nämlich die Kranken den Prieſtern, welche er herbeyzurufen befahl) eure Sünden. — Allein man pflog in den erſten Zeiten die bloß läßlichen Sünden nicht beſonders und allein zu beichten: hiemit forderte der Apoſtel ſelbſt außer dem gedachten Nothfalle die Beicht, und folglich ſind für einen Nothfall ſeine Worte von ſolchen ſchweren Sünden zu verſtehen, die man durch die Beicht nicht mehr hat ausſöhnen können. **Chriſt.** Wir haben alſo an der letzten Oelung ein troſtvolles Sakrament. Das **Element** oder ſichtbare **Zeichen** davon iſt die Salbung mit Oele, das **ſakramentaliſche Wort** beſteht in dem Gebeth des **Prieſters**, dieſer iſt der von Chriſto beſtimmte Ausſpender des göttlichen Geheimnißes, die **Kranken** ſind es, die es empfangen ſollen, und die **unſichtbare** göttliche Gnade iſt die von Gott verheiſſene **Wirkung** deſſelben. Ihr habt Recht, Ehrwürdiger Herr, dieſes alles iſt in der angeführten Stelle des Apoſtels enthalten.

§. 230.

Euſ. Schändlich iſt es, meine Lieben, daß manche Chriſten anſtatt ein ſo troſtvolles Geheimniß recht zu nützen, ſelbes vielmehr verabſcheuen und fliehen. **Chriſt.** Man fürchtet halt den Tod; daher zaudert man mit dieſem Sakramente, ſo lang man nur kann. **Euſ.** Wie thöricht! Wenn das von Gott feſtgeſetzte Lebensziel wirklich vorhanden iſt: können wir es durch einen ſpätern Empfang der heiligen Oelung weiter hinausſetzen? — Da nun aber Gott dieſes Sakrament auch darum eingeſetzet hat, damit durch die Kraft deſſelben das Leben gefriſtet, und die Geſundheit, wenn es zu unſerm Heil gedeihlich iſt, wieder hergeſtellet werde: iſt es nicht Unſinn, daſſelbe bis dahin zu verſchieben, wo ein förmliches Wunderwerk nothwendig ſeyn würde? — Was heißt das anders, als entweder Gott verſuchen, oder den Mangel des Glaubens, und die Geringſchätzung dieſes göttlichen

Hei-

Heilungsmittels deutlich an Tag legen? Gottl. Thöricht iſt ſie die abergläubiſche Meynung, der Tod wäre unvermeidlich, wenn man einmal die letzte Oelung empfangen hat, welche doch ſo viele Leute noch lange und geſunde Jahre hindurch überleben. Chriſt. Eben ſo thöricht und abergläubiſch iſt es, wenn ſich einige dumme Leute einbilden, ſie durften nach einmal empfangener letzten Oelung, wenn ſie wieder geſund werden ſollten, nicht mehr tanzen, oder mit bloßen Füßen einhergehen. Gottl. Das iſt freylich aberwitzig. Allein dieſes Sakrament heißt die letzte Oelung; es ſcheint alſo, man müſſe eben darum damit auf das Lebensende warten? Euſ. Es hat dieſen Namen, weil es die letzte Salbung eines Chriſten iſt; nicht weil es das letzte Sakrament ſeyn ſoll. Vor Zeiten ward es nach der Beicht, aber noch vor der heiligſten Wegzehrung ertheilet, und billig; weil dieſe die größte Reinigkeit fordert, und durch die letzte Oelung die Ueberbleibſel der Sünde hinweggenommen werden. — Die Kirche ſcheint dieſen Brauch nur darum geändert zu haben, weil zu fürchten war, viele möchten endlich ſammt dieſem Sakramente auch jene der Buße und Wegzehrung faſt bis zum letzten Odemzug verſchieben, und ſie folglich insgeſammt verſäumen, oder doch unwürdig, unnütz, und bloß zum größern Verderben empfangen. Chriſt. Die letzte Oelung iſt ja doch zum ewigen Heil nicht unumgänglich nothwendig? Euſ. Nein. Aber darf man derenthalben den nützlichen Empfang derſelben vernachläßigen? Kann was wichtigers für uns ſeyn, als ein guter Tod, von dem die ganze Ewigkeit abhängt? Nun das gewöhnliche, von Chriſto ſelbſt gewählte Mittel eines guten Todes iſt dieſes Sakrament. — Wie viel liegt uns an dem ſiegreichen Ausgang des letzten Kampfes? Hier werden wir dazu ausgerüſtet; nichts davon zu ſagen, daß wir noch unverſöhnte Sünden auf uns haben können. — Allein immer kömmt es darauf an, daß wir dieſes Sakrament recht würdig empfangen. Je beſſer die Vorbereitung iſt: ſo viel reichlicher fällt die Wirkung deſſelben

aus.

aus. Gottl. Das traurigſte iſt, daß der entſchloſſenſte Kranke oft ſeiner nicht genug bewußt, und mächtig iſt; und daß man ihm noch darüber die nahe Todesgefahr verhehlet. Da kömmt man nun freylich mit der Vorbereitung, wo nicht gar mit dem ganzen Sakramente zu ſpät. Euſ. Die zu einer ſolchen Verſäumniß Urſache geben, machen ſich einer ſehr ſchweren Sünde ſchuldig. Sie berauben den Kranken wenigſtens eines großen Theiles jener Vortheile, die er aus dieſem Geheimniße hätte ziehen können, ſo fern es ihm zeitlich wäre gereichet worden, da er noch im Stande war, es mit einem recht reumüthigen, demüthigen und vertrauensvollen Herzen zu empfangen. Wehe aber ihnen, wenn der Kranke noch mit unverſöhnten Sünden beladen iſt; und es nicht mehr vermag eine ſolche vollkommene Liebesreue zu erwecken, dadurch er die Vergebung derſelben und die ewige Seligkeit ohne weiters erlangen könnte! von dem will ich abermal nichts melden, daß ihm vielleicht auch das Leben durch den frühzeitigern Empfang dieſes Sakramentes würde gefriſtet worden ſeyn. — Ich bitte euch demnach, liebe Pfarrkinder, machet, weil ihr noch geſund ſeyd, bey euern Hausgenoſſen ſolche Anſtalten, daß euch bey einer zuſtoſſenden ſchweren Krankheit die Todesgefahr nicht verhehlet werde, damit ihr ein ſo heilſames Sakrament zeitlich und mit würdiger Vorbereitung empfangen könnet. Gott. Ja, das wollen wir thun, die heilige Oelung ſoll uns, wenn das zur Ehre Gottes, und unſrer Seligkeit gereichet, zur körperlichen Geneſung; wo nicht doch ſicher und gewiß zum ewigen Seelenheil gedeihen.

Des

Des VIII. Hauptſtückes
Vierter Abſchnitt.
Von den äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln, die zum allgemeinen Beßten des Reiches Chriſti auf Erden gehören.

Erſter Artikel.
Von dem Sakramente der Prieſterweihe.

§. 231.

Euſeb. Wir müſſen unſere Unterredungen von den Sakramenten einmal zum Ende bringen. Von zweyen dergleichen äußerlichen Gnaden- und Heilsmitteln haben wir noch zu handeln, nämlich von der **Prieſterweihe** und von der **Ehe**, welche beyde von Jeſu Chriſto zum allgemeinen Beßten ſeines Reiches auf Erden ſind eingeſetzet worden. **Chriſt.** Zum allgemeinen Beßten? — Nicht alle Chriſten ſind **Prieſter**; noch ſind alle **verehelichet**. **Euſ.** Und doch ziehen ſie alle aus dieſen beyden den größten Nutzen. — Das Reich, d. h. die Kirche Chriſti auf Erden hätte ſchon längſt aufgehöret, wenn nicht von den Apoſtelzeiten her den Platz und das Amt der verſtorbenen Biſchöfe, **Prieſter** und übrigen Kirchendiener andere Nachfolger in ihrem **Hirten- und Lehramte** mit der nothwendigen von dem göttlichen Stifter verliehenen Gewalt erſetzet hätten. Nun aber wie hätten dieſe Hirten ohne **Heerde**, dieſe Lehrer ohne **Schüler** bleiben können?

nen? — Auch dieſe ſind ſterblich: ſo müßte denn der Abgang der dahinſcheidenden durch die chriſtliche Ehe ſtäts wieder erſetzet werden. Beyderſeits aber iſt es zur Abſicht des Heilandes äußerſt nothwendig, daß ſowohl gute Hirten ſorgfältig gebildet, als auch folgſame Schaafe nicht nur erzeuget, ſondern emſig als ſolche erzogen werden. — Das iſt nun der für jedes Mitglied in dem Reiche Chriſti eben ſo wichtige, als gemeinnützige Zweck dieſer zweyen Sakramente. Oder wer iſt unter den Chriſten, dem nicht unendlich viel daranliege, daß er auf den Wegen des Heils gut geleitet werde, und für eine ſolche Leitung ein gelehriges und von Jugend auf zur Folgſamkeit gewöhntes Herz im Buſen herumtrage? — Doch das wird ſich bey der fernern Abhandlung noch viel deutlicher zeigen. Nun wollen wir mit dem Sakramente der Prieſterweihe den Anfang machen. **Gottl.** Was iſt alſo die Prieſterweihe? **Euſ.** Sie iſt jenes Geheimniß, wodurch die Macht den geiſtlichen Verrichtungen des öffentlichen Gottesdienſtes abzuwarten ſammt der Gnade ſelbe heilig zu behandeln ertheilet wird.

§. 232.

Chriſt. Woher wiſſen wir, daß Chriſtus die Prieſterweihe als ein Sakrament eingeſetzt habe? **Euſ.** Ich habe euch ſchon längſt gezeiget, daß der Heiland einen neuen Bund, ein neues Geſetz, und ein neues Opfer eingeführet hat. Das zog nun auch, nach der Anmerkung des heiligen Paulus, 1) nothwendig ein neues Prieſterthum nach ſich. Darum hat Chriſtus bey der Einſetzung dieſes neuen Opfers, nämlich bey dem letzten Abendmahle ſeinen Apoſteln befohlen, 2) daß ſie das, was er gethan hatte, forthin zu ſeinem Angedenken thun ſollten, und „dadurch hat er ſie, wie die Kirche lehret, 3)

„zu

1) Hebr. VII. 12. 2) I. Kor. XI. 24. ꝛc. 3) Trid. Seſſ. XXII. Cap. I.

„zu Prieſtern des N. B. verordnet.“ Da er aber wollte, daß dieſes bis zu ſeiner zweyten Ankunft zum Gerichte ſoll fortgeſetzet werden: ſo geht ſein Befehl auch auf die Amtsfolger der Apoſtel; 1) und hiemit muß das Prieſterthum in ſeiner Kirche bis ans End der Welt bleiben und dauern. Gottl. Das iſt leicht zu begreifen; indem der Heiland, wie wir geſehen haben, die Prieſter auch zu Dienern und Ausſpendern aller Sakramente, von denen wir bisher gehandelt haben, beſtimmet hat. — Allein darum zeigt ſich bey der Prieſterweihe, wie ſie der Heiland vorgenommen hatte, noch nichts von jenen Eigenſchaften, die ein Sakrament des N. B. eigentlich auszeichnen. Euſ. Chriſtus der göttliche Stifter ſeiner Kirche und Urheber der Sakramente war freylich an keine ſichtbare Zeichen gebunden, um ſeine Apoſtel als Prieſter einzuweihen: wenn er aber verordnet hat, daß die von ihm beſtimmten Diener und Ausſpender ſeiner Geheimniſſe künftig auf eine ſolche Art ſollen eingeweihet werden, die alle Eigenſchaften eines Sakramentes hat: ſo läßt ſich die göttliche Einſetzung der Prieſterweihe als eines Sakramentes nicht mehr läugnen. Gottl. Haben wir in der Schrift eine Spur von dieſer Verordnung? Euſ. Allerdings; und mit der Schrift ſtimmt auch die ſtäte Uebergabe ein. Der heilige Geiſt ſagte zu den Jüngern in der Kirche zu Antiochien: 2) Stellet mir den Saulus (Paulus) und Barnabas beſonders zu dem Werke, zu welchem ich ſie auserwählet habe. Die Jünger faſteten demnach, und bethend legten ſie ihnen die Hände auf, und entließen ſie. Mittelſt einer gleichen vom Gebethe begleiteten Handauflegung wurden auch, nach Zeugniß der Schrift, 3) forthin andere Biſchöfe und Prieſter, ſo wie die Diakonen, und zwar in der Abſicht eingeweihet, damit ſie geheiliget, und mit einer beſondern göttlichen Gnade, ja mit der Fülle des heiligen Geiſtes ausgerüſtet würden.

1) I. Kor. XI. 26. 2) Ap. Geſch. XIII. 2. 3. 3) Ap. Geſch. VI. 6. XIV. 22. I. Tim. IV. 14. II. Br. I. 6.

den. Nun nach dieſer bibliſchen Einweihungsvorſchrift hat ſich auch die ganze chriſtkatholiſche Kirche vom Anbeginne her gerichtet, wie das die Geſchichte aller Jahrhunderte außer jeden Zweifel ſetzt. Wir haben demnach auch bey der Prieſter- und Kirchendiener-Weihe in der Händeauflegung ein ſichtbares Zeichen; wir haben auch ein ſakramentaliſches Wort, wodurch jenes Element zu ſeiner eigentlichen Bedeutung beſtimmet wird, in dem Gebethe, und wir haben die mit dieſem Zeichen verbundene Gnade, die nur Gott geben, und mit der Darſtellung eines ſolchen Zeichens verknüpfen kann. Mit einem Worte, wir haben ein wahres Sakrament, und die Kirche hat es mit beßtem Rechte als eine Glaubenslehre erkläret, „daß die heilige Weihe „ein wahres und eigentliches Sakrament iſt, wodurch „der heilige Geiſt ertheilet wird." 1) **Chriſt.** Ihr habet bloß von Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen geredet: es giebt aber noch andere und mehrere Weihen der Kirchendiener; das weis ich von meinem geiſtlichen Sohne her. **Euſ.** Ich habe von jenen Weihen geredet, von denen die Schrift Meldung machet: die übrigen mindern, nämlich die Weihen der Unterdiakonen, der Akolyten, d. i. der Aufwärter, der Exorciſten, oder Beſchwörer, der Leſer und Thorwärter ſind zwar uralt, und ſchon in den erſten Jahrhunderten bekannt geweſen; ob ſie aber auch die Würde eines Sakramentes haben, das iſt eine noch unentſchiedene Frage, die von vielen Gelehrten verneinet wird. Unterdeſſen hat die Kirche kraft ihrer geſetzgebenden Macht dieſe verſchiedene Orden, als eben ſo viele Stufen, durch welche man zum Prieſterthume aufſteigen muß, ſehr weislich eingeſetzet. Denn „indem das Amt eines ſo „heiligen Prieſterthumes was göttliches iſt: ſo war es „auch billig, dafür zu ſorgen, damit es ſo viel würdiger „und ehrerbietiger möchte verrichtet werden, und hiemit „mehrere und verſchiedene Stufen oder Orden ſolcher Leute „wären, die dem Prieſterthume Amtes halber dienten. 2)

1) Trid. Seſſ. XXIII. Can. III. et IV. 2) Ibid. Cap. et Can. II.

§. 133.

Gott. Ihr habet noch nichts von den Ausſpendern dieſes Sakramentes geſagt, und ich möchte zugleich wiſſen, warum das weibliche Geſchlecht von dem Empfange der Weihen ſchlechthin ausgeſchloſſen iſt? Ich erinnere mich einmal geleſen zu haben, daß in der alten Kirche auch Diakoniſſen ſind aufgeſtellet worden. Euſ. Nur die Apoſtel ſind es, von welchen in den heiligen Schriften des N. B. die Biſchöfe, die Prieſter und Diakonen eingeweihet werden. Was nun die Apoſtel allein gethan hatten, das empfehlen ſie auch bloß ihren Amtsfolgern, den Biſchöfen, denen ſie noch darüber ſehr genaue Vorſchriften im Betrachte jener Eigenſchaften geben, welche ein jeder haben ſollte, dem ſie die Hände zur Einweihung auflegen würden. Ihr können das in den Briefen des heiligen Paulus an den Timotheus und Titus leſen. 1) Daher war das ganze chriſtliche Alterthum überzeuget, daß man die Weihen nicht anders, als von den Biſchöfen erlangen könne; ſo daß die Väter den Hauptunterſchied zwiſchen den Biſchöfen und Prieſtern darinn ſetzen, daß jene ausſchließlich und allein die Weihen ertheilen, und dadurch in der Kirche Gottes neue Väter der Gläubigen aufſtellen; die Prieſter aber für die Kirche nur geiſtliche Kinder mittelſt der Taufe gebähren können. Chriſt. Wie ſteht es nun alſo mit den Weibern? Euſ. Die Weiber, ſchreibt der Apoſtel, 2) ſollen in der Verſammlung der Gläubigen ſtillſchweigen; weil ihnen das öffentliche Sprechen nicht zukömmt. — Denn in einer geiſtlichen Zuſammenkunft ſteht einem Weibe das Reden übel an. Und abermal: 3) Daß ein Weib in der Kirche lehre, erlaube ich nicht. Da nun alſo die von Chriſto zum Dienſte des Altares erkieſenen Vorſteher zugleich zum Lehramte, wenigſtens als feyerlich aufgeſtellte Gehilfen der Bi-

1) I. Tim. III. 1 — 13. V. 22. Tit. I. 5 — 11. 2) I. Kor. XIV. 34. 35. 3) I. Tim. II. 12.

Biſchöfe beſtimmet ſind; und auch jene im Betracht der Einzuweihenden von dem Apoſtel vorgeſchriebenen Eigenſchaften ſich durchaus auf das männliche Geſchlecht beziehen: iſt es unläugbar, daß der göttliche Stifter unſrer Religion das weibliche Geſchlecht von der Theilnehmung der Weihen ausgeſchloſſen habe. — Daher hat man ſchon in den älteſten Zeiten alle jene für Ketzer gehalten, welche die Weiber zum Dienſte des Altares, oder gar zum Prieſterthume zuließen. Folglich hatten jene Wittwen, oder ſogenannte Diakoniſſen, von welchen zwar ſchon der nämliche Apoſtel Paulus Meldung machet, 1) keinen Antheil an der von Chriſto eingeſetzten Weihe der Altarsdiener: ſondern die Händeauflegung, welche ſie empfiengen, ſammt den übrigen Vorzügen, die ſie einſt bloß unter ihrem Geſchlechte hatten, war nur ein veränderlicher, aber damals nothwendiger Kirchengebrauch; weil ihre Dienſte die Ehrbarkeit bey der Taufuntertauchung und andern das weibliche Geſchlecht betreffenden Verrichtungen ſicherten, und allen böſen Verdacht von den wirklichen Oberhirten, Prieſtern und Altarsdienern im Betrachte der Religionsfeinde entferneten.

§. 234.

Gottl. Welche ſind die **Wirkungen** dieſes Sakramentes? **Euſ.** Die Prieſterweihe hat **erſtlich** dieſes mit andern Sakramenten gemein, daß ſie die **heiligende Gnade** vermehre. Ich ſage, **vermehre**; denn ſie iſt kein Sakrament der Todten, ſondern der **Lebendigen**, d. h. ſie iſt nicht zur Ausſöhnung des Sünders eingeſetzet; ſondern den Gerechten, der ſeiner guten Eigenſchaften halber in das Heiligthum berufen wird, noch gerechter zu machen. 2) Daher würde es eine gottesräuberiſche Unehrerbietigkeit ſeyn, dieſes Sakrament außer dem Stande der Gnade zu empfangen. **Zweytens** hat es die beſondere

und

---

1) Röm. XVI. 1. I. Tim. V. 9. 2) Offenb. II. 11.

und vorzügliche Wirkung, daß es, den wahrhaft würdigen Empfang vorausgeſetzt, jenes Wachsthum der Gnade in einem hohen Grade ertheile. Durch die Weihe wird der Menſch zum Dienſte des allerheiligſten Opfers, zur Ausſpendung der Sakramente, zum Hirten- zum Lehramte, zur Heiligung des gläubigen Volkes beſtimmt. Es iſt alſo nicht genug, wenn er ſelbſt ſchlechthin gut iſt: er muß es in einem hohen Grade ſeyn; und wie er dem Stande nach den Rang vor dem übrigen chriſtlichen Volke erlangt, alſo auch daſſelbe an Heiligkeit und Verdienſten übertreffen, um die eben ſo erhabenen als äußerſt wichtigen Pflichten ſeines Amtes nützlich zu erfüllen. Das iſt die einſtimmige Lehre der alten Väter, welche eine Fülle des heiligen Geiſtes zu den Wirkungen der Prieſterweihe rechnen. Chriſt. Freylich iſt dieſe Fülle zum Prieſteramte höchſt nothwendig; möchte ſie nur auch bey einem jeden Prieſter merkbar ſeyn! Euſ. Wenn er ſich nicht ſelbſt aus niederträchtigen, oder ſchiefen Abſichten in das Heiligthum eingedrungen hat, ſondern dahin von Gott iſt berufen worden, und dabey dem Einfluße der göttlichen Gnade nicht aus eigener Bosheit oder Nachläßigkeit Hinderniſſe im Wege legt: ſo wird ihm der Beyſtand des Allerhöchſten in ſeinen Amtsverrichtungen niemals mangeln. — Nämlich, wie ein jedes Sakrament, dem, der es würdig empfängt, ein Recht giebt, das in der Kraft der durch daſſelbe ertheilten Gnade gegründet iſt, jene wirkliche Gnadenhilfen zu erlangen, welche nothwendig ſind den Zweck des Sakramentes zu erreichen; z. B. vermöge der Taufe als ein neues Geſchöpf in Chriſto zu leben, vermöge der Firmung den Glauben unerſchrocken zu bekennen ꝛc. eben ſo und drittens erhält derjenige, welcher das Sakrament der Weihe würdig empfängt, die ſichere Anwartſchaft auf jene göttliche Erleuchtungen und Salbungen des heiligen Geiſtes, die ihm bey gegebener Gelegenheit nothwendig ſind, ſeine Amtspflichten heilig, würdig und nützlich zu erfüllen. — Von dieſer Wirkung, die man eigentlich die ſakramentaliſche, und die unterſcheidende

Gnade eines jeden Sakramentes nennt, ſchreibt der Apoſtel: 1) Unſer Vermögen iſt allein aus Gott, der uns zu tüchtigen Dienern des neuen Bundes nicht nach dem Buchſtaben, ſondern nach dem Geiſte gemacht hat. Gottl. Das ſind nun wirklich vortrefliche Wirkungen dieſes Sakramentes; ſind ſie auch alle? Euſ. Noch die vierte iſt übrig. Denn die Prieſterweihe drückt, ſo wie die Taufe und Firmung, der Seele einen geiſtlichen und unauslöſchlichen Charakter, d. h. ein ſolches Mermaal ein, wodurch die Geweihten von den übrigen Gläubigen unterſchieden, und als zum Dienſte der Religion beſonders gewidmete Perſonen ewig erkennet werden. — Doch genug von einem Sakramente, das eure eigene Standespflichten ſo nahe nicht betrifft, als mit Rückſicht auf die Hochachtung und Ehrerbietung, die ihr den von Chriſto aufgeſtellten Dienern des Heiligthumes überhaupt, und des willfährigen Gehorſames, den ihr ſonderheitlich euern Oberhirten, und ordentlichen Seelſorgern ſchuldig ſeyd, wovon ich aber ſchon ein andersmal §. 142. geredet habe. Laſſet uns nächſtens noch die Glaubenslehre von dem Sakramente der Ehe erwägen.

II. Artikel.

Von dem Sakramente der Ehe, mit allgemeinen Anmerkungen über die Sakramente.

§. 235.

Chriſt. Ehrwürdiger Herr! Ihr habt neulich geſagt, auch das Sakrament der Ehe ſey von Chriſto zum allgemeinen Beßten ſeines Reiches auf Erden eingeſetzt worden, weil der Abgang der dahinſcheidenden Gläubigen immer durch Neugebohrne muß ergänzet werden. Nun das

1) II. Kor. III. 5. 6.

das war der Fall vom Anbeginne dieſer Welt; denn immer hat es Gläubige gegeben, die zum Reiche Gottes auf Erden gehörten. — Warum iſt alſo dieſes Sakrament erſt von Chriſtus eingeſetzet worden? Euſ. Allerdings mußte das Reich Gottes auf Erden unter uns Menſchen vom Anbeginne her durch die Ehe fortgepflanzet werden, damit diejenige niemals ausſtürben, von denen der einzige wahre Gott erkennet und angebethet würde. Es war dieſes nach den Geſetzen der gegenwärtigen göttlichen Vorſehung eben ſo nothwendig, als auch eine jede bürgerliche und die ganze menſchliche Geſellſchaft ohne einen ſolchen Erſatz der dahinſterbenden unvermeidlich erlöſchen müßte; allein daraus folget noch nicht, daß die Ehe gleich Anfangs habe müſſen zur Würde eines Sakramentes erhoben werden. Der Hauptzweck derſelben ließ ſich auch ohne dieſen Vorzug erreichen, welcher demnach billig für die Kirche Chriſti vorbehalten wurde. Chriſt. Das möchte ich deutlicher erkläret hören. Euſ. Die Ehe, nach ihren natürlichen Eigenſchaften genommen, iſt „eine Geſellſchaft zwiſchen Mann und Weib, um Kinder zu erzeugen, und zu erziehen.“ Nämlich an der bloßen Erzeugung und Zahl der neugebohrnen Kinder liegt weder der bürgerlichen Geſellſchaft, noch der Kirche Gottes ſo viel, als daß die erzeugten gut und zu nützlichen Gliedern des welt- oder geiſtlichen Staates erzogen werden. Darum hat Gott ſelbſt die eheliche Verbindung immer zum beſondern Gegenſtande ſeiner Geſetze gemacht. — Kaum hatte er den Adam erſchaffen, als er ſprach: 1) Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Laſſet uns ihm eine Gehülfinn machen, die ihm gleich ſey. Er ſchuf alſo das Weib, nicht zugleich mit dem Manne, wie bey den Thieren, ſondern beſonders; und um die engſte Vereinigung zwiſchen dem Adam und ihr anzuzeigen, bauete er das Weib aus der Rippe des Mannes. Unſer Stammvater hatte keinen Anſtand die Abſicht des Schöpfers zu er-

1) I. Moyſ. II. 18 — 24.

erkennen. Er ſprach (und zwar aus Antriebe des heil. Geiſtes, wie die Kirche verſichert) 1) Er ſprach: Das iſt nun Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſche. Man wird ſie Männinn heißen; darum; daß ſie vom Manne genommen iſt. Daher wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden beyde ein Fleiſch ſeyn. — Als nun Gott die wahre Religion durch das dem Moyſes und dem auserwählten Volke gegebne Geſetz gleichſam erneuerte; hat er abermal viele Vorſchriften gemacht, welche dienen ſollten, durch eine regelmäßige Ehe zugleich die Reinigkeit dieſer Religion, und das gemeine Wohl dieſes zeitlichen Staates aufrecht zu erhalten; und ob er ſchon (wie ich bald zeigen werde) für dieſes rohe und ſinnliche Geſchlecht einige Nachtſicht zu brauchen für gut fand: ſo führte er doch die eheliche Geſellſchaft durch ſeinen Sohn wieder zur erſten Vollkommenheit zurück; aber eben darum erhob er ſie auch erſt durch ihn zur Würde eines Sakramentes.

§. 236.

Gottl. Ich weis es wohl, der heil. Paulus ſchreibt von der chriſtlichen Ehe: Dieſes iſt ein großes Sakrament; ich ſage aber in Chriſtus und der Kirche. Allein ich verſtehe den eigentlichen Sinn dieſer letzten Worte nicht. Euſ. Wir müſſen den ganzen Zuſammenhang der Rede hören. Hier leſe. — Gottl. lieſt: 2) Frauen, ſeyd euern Männern gehorſam, wie dem Herrn; indem der Mann das Haupt ſeines Weibes iſt, wie Chriſtus der Kirche, deren ganzem Körper er das Heil bringt. Gleich-

1) Trid. Seſſ. XXIV. in Doctr. de Sacram. Matrimonii. 2) Epheſ. V. 22 — 32.

Gleichwie ihm nun die Kirche in allem unterworfen iſt: alſo ſollen auch die Ehefrauen ihren Männern gehorſam ſeyn. Euſ. Sieh hier die Vorſchrift für chriſtliche Ehefrauen. — Doch weiter. Gottl. Männer, liebet eure Frauen, wie auch Chriſtus die Kirche geliebt, und ſich ſelbſt für ſie dargegeben hat, ſie zu heiligen und zu reinigen durch die Waſſertaufe und das Wort des Lebens, damit er ſich ſelbſt eine preiswürdige Kirche herſtellte, ohne Flecken und Runzeln, ohne andere dergleichen Ungeſtalt; ſondern heilig und unbefleckt. Alſo müſſen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihren eignen Leib. Wer ſeine Frau liebt, der liebet ſich ſelbſt. Niemand haſſet ſeinen Leib; ſondern jedermann ernähret, und erhält ihn, wie Chriſtus die Kirche. Denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von ſeinem Fleiſche und von ſeinen Beinen. Darum wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, ſeinem Weibe anzuhangen, und es wird aus beyden ein Fleiſch werden. Euſ. Das iſt alſo die gegenſeitige Vorſchrift für chriſtliche Ehemänner. — Nun auch den Schluß. Gottl. Dieſes iſt ein großes Geheimniß; ich ſage aber in Chriſtus und der Kirche. Euſ. Im griechiſchen Grundtexte heißt es: Auf Chriſtus und die Kirche; d. i. mit Bezuge auf Chriſtus und die Kirche. — Nun aber was ſcheint dir die Abſicht des Apoſtels bey dieſer ganzen Stelle geweſen zu ſeyn? Gottl. Er wollte die Pflichten der Eheleute erklären. Euſ. Aber ſonderheitlich der chriſtlichen Eheleute; deren, die Chriſtus kennen, die an ihn glauben, die Glieder ſeiner Kirche und ſeines ſittlichen Leibes ſind. Darum ſtellt er den Männern die Liebe Chriſti gegen ſeine Kirche; den Frauen aber die Unterthänigkeit und den Gehorſam der Kirche gegen Chriſtus vor; und ob er ſchon auch aus der Natur der ehelichen Geſellſchaft, aus den Worten des Adams ꝛc. einige Beweiſe hernimmt: kömmt er doch immer wieder auf das Beyſpiel Chriſti zurück. — So läßt ſich demnach auch der Schluß dieſer Stelle, den

man

man ohnehin ohne ſinnloſe Verdrehung davon niemals abſondern kann, nicht anders verſtehen, als: Die eheliche Verbindung der Gläubigen ſey ein großes Sakrament; d. i. Geheimniß; weil ſie auf Christus und ſeine Kirche einen ſolchen Bezug hat, daß ſie eigentlich die Verbindung dieſes göttliches Bräutigames mit der Kirche, als ſeiner geliebten Braut bedeutet. Gottl. Dieſer Schluß, wenn ich daraus die Folge ziehen ſollte, daß die Ehe ein Sakrament des N. B. ſey, bleibt mir noch immer dunkel. Chriſt. Vielleicht wird die Sache faßlicher, wenn ihr uns zuvor die Art der Verbindung zwiſchen Chriſtus und ſeiner Kirche deutlicher erkläret. Euſ. Wir, die wir an Chriſtus pflichtmäßig glauben, machen ſeine Kirche aus. Nun mit dieſer Kirche hat ſich der Heiland nicht nur kraft ſeiner Menſchwerdung und Theilnehmung unſrer Natur, ſondern auch und ſonderheitlich durch die Gnade der heiligenden Liebe verbunden. Gottl. Recht; aber die erſtere Verbindung war eine Wohlthat, die allen Menſchen ſowohl Gläubigen, als Ungläubigen gemein iſt. Euſ. Das iſt wahr. Allein eben darum ward dieſe erſtere Verbindung durch eine jede rechtmäßige Ehe ſchon vom Adam her vorgebildet, auf deſſen Worte ſich auch der Apoſtel bezieht; ſo wie er in der nämlichen Rückſicht ſagt: Wir ſind Glieder ſeines Leibes, nämlich des Leibes Chriſti, von ſeinem Fleiſche und von ſeinen Beinen; nämlich das ſind wir Menſchen alle kraft ſeiner Menſchwerdung geworden. — Unterdeſſen hatte auch dieſe allgemeine Wohlthat hauptſächlich die Gerechten zum Zwecke, deren es viele vom Anbeginne der Welt gab, und welche kraft des Glaubens an den künftigen Welterlöſer ſchon zum voraus zu ſeiner Kirche gehörten. — Doch auch dieſe engere Verbindung mit den alten Gläubigen war bloß eine Vorbereitung zu jener zweyten, viel näheren und vortrefflichern Verbindung, die für den neuen Bund vorbehalten war, ſo daß nur wir wahrgläubige Glieder der Kirche J. C. an ſelber Theil haben können, weil wir nämlich eigentlich zu dieſem Bunde

de gehören, den der Geiſt der Gnade, der Liebe, der Freyheit und Kindſchaft Gottes auszeichnet, 1) welcher nicht gegeben ward, bis Jeſus verherrlichet wurde, und durch Ausgießung dieſes Geiſtes ſeine neue Kirche mit ſich vermählete. Eben darum kann nur die rechtmäßige Ehe der Gläubigen ſeines neuen Gnadenbundes ein ſichtbares Zeichen dieſer Verbindung Chriſti mit ſeiner Kirche ſeyn; dieſer Verbindung, ſage ich, die in der Gnade einer reichlichern Ergießung ſeiner heiligenden Liebe beſteht. Gottl. Nun fängt es an etwas lichter zu werden. Euſ. Nur Geduld. Es wird heller Tag werden, wenn du den ganzen Zuſammenhang der Worte des Apoſtels noch einmal und aufmerkſam betrachteſt. Die erſtgedachte genauere Verbindung Chriſti mit ſeiner Kirche iſt der Grund, auf welchen Paulus die beſondern Pflichten einer chriſtlichen Ehe bauet; nämlich, daß die Frauen jede ihrem Manne gehorſam ſeyn ſollen, wie die Kirche Chriſto unterthänig iſt; und daß hingegen die Männer ihre Weiber lieben ſollen, wie Chriſtus die Kirche liebte, für deren Heiligung und Reinigung er ſich ſelbſt dargegeben hatte. Chriſt. Das iſt die unläugbare Abſicht des Apoſtels; er ſelbſt erkläret ſich auf das deutlichſte. Euſ. Er wiederholet auch, was er ſchon geſagt hatte, und um es tiefer in die Herzen der Gläubigen einzuſenken ſpricht er: Alſo müſſen auch die Männer ihre Weiber lieben; das heißt, nicht bloß aus natürlichen Abſichten, Kinder aus ihnen zu zeugen und zu erziehen: ſondern aus einem viel höhern und übernatürlichen Zwecke, ſie ſammt den erworbenen Kindern zu heiligen, zu reinigen, untadelhaft und unbefleckt als würdige Glieder dieſes zeitlichen, und als ſelige Erben jenes ewigen Reiches Jeſu Chriſti darzuſtellen. — Nun laſſet uns alles zuſammenfaſſen. Die chriſtliche Ehe bedeutet die Verbindung Chriſti mit ſeiner Kirche in ihrer ganzen Ausdehnung, d. i. nicht nur jene, die ihren Grund in ſeiner Menſchwerdung hat; ſondern auch

1) Joh. VII. 39.

auch und ſonderheitlich dieſe, kraft welcher er ſich ſeine neue Kirche durch die reichlichere Ergießung ſeiner heiligenden Liebe und Gnade vermählet hat: ſo folget demnach nothwendig, daß eine rechtmäßige chriſtliche Ehe die Gatten eben ſo, d. i. nicht nur dem Fleiſche, ſondern auch dem Geiſte nach verbinde, und die Pflicht auflege, kraft deren ſie einander vorzüglich zur gegenſeitigen Heiligung lieben und helfen müſſen. Gotil. Auch dieſe Folge iſt richtig. Euſ. Hatte nun aber Chriſtus dieſen Zweck durch die Ehe ſeiner Gläubigen erreichen wollen: mußte er nicht mit derſelben ſeine heiligende Gnade und die noch übrige nothwendige übernatürliche Hilfe verbinden, damit die natürliche Liebe ſich bis zu einem weit über ihre Gränzen erhabnen Ziele erſchwingen könnte? Gotil. Das läßt ſich abermal nicht läugnen. Euſ. Da nun alſo das Eheverbindniß ſchon für ſich ſelbſt etwas ſichtbares, und kraft des beſonderen göttlichen Rathſchlußes ein ſichtbares Zeichen der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche iſt; ein ſolches Zeichen, mit dem der Heiland die Ertheilung ſeiner heiligenden Gnade verknüpfet hat: iſt ſie nicht ein wahres Sakrament ſeines neuen Gnadenbundes? Chriſt. Ihr habt Recht, Ehrwürdiger Herr! Nun leuchtet es mir vollkommen ein, was der Apoſtel habe ſagen wollen, da er von der Chriſtenehe ſprach: **Dieſes iſt ein großes Geheimniß; ich ſage aber in- oder auf Chriſtus und die Kirche.**

§. 237.

Gotil. Dieſe Auslegung lautet freylich gut, und iſt auch faßlich genug: allein, da es hier auf eine Glaubenswahrheit ankömmt: woher haben wir die Gewährleiſtung, daß ſie die ächte und einzig wahre iſt? Euſ. Von dem unfehlbaren Ausſpruche der Kirche Chriſti, welche uns in dem Tridentiniſchen Concilium verſichert, daß man die Worte des Apoſtels in dem erſtgedachten Sinne verſtehen, und demnach die chriſtliche Ehe, gemäß der Lehre

„un-

„unſerer heiligen Väter, der Concilien und der ſtandhaf„ten Uebergabe, 1) unter die Sakramente des neuen Ge„ſetzes zählen müſſe." Wirklich hat ſchon der uralte Tertullian deutlich gelehret, 2) „daß die Ehe der Chriſten „ein Bild iſt, das ſich auf die Verbindung Chriſti mit „der Kirche beziehet," und daher „von der Kirche ver„einiget, und durch das göttliche Opfer beſtättiget wird." Eben ſo eignen die Väter der übrigen Zeiten der Ehe der Chriſtgläubigen die Würde, Kraft und Wirkung eines wahren Sakramentes zu. Chriſt. Worinn aber beſteht das ſichtbare Zeichen dieſes Sakramentes? Euſ. In der gegenſeitig geäußerten Einwilligung der Gatten zu dem ehelichen Bindniße. Gottl. Und welche ſind die Worte, die dieſes Element zum Sakramente machen? Wer iſt der von Chriſto zur Ausſpendung dieſer Gnade beſtimmte Diener? Euſ. Dießfalls hat die Kirche zwiſchen den abweichenden Meynungen der Gelehrten noch keine Entſcheidung gemacht. Einige halten dafür, jeder Gatte ertheile dem anderen kraft der wechſelweiſen Erklärung ſeiner Beyſtimmung (welche die Stelle des ſakramentaliſchen Wortes vertrete) die mit dieſem Vertrage verknüpfte göttliche Gnade; weil das gleichſam die Natur dieſer Verbindung mit ſich bringt: andere aber glauben, daß der Prieſter (und zwar, gemäß der feſtgeſetzten Kirchenverordnung, der eigene Prieſter und Seelenhirt) der von Chriſto aufgeſtellte Diener dieſes Sakramentes eben ſo wohl, als aller übrigen ſey; und dieſe letztere Meynung kömmt auch den Ausdrücken der alten heiligen Väter, wo ſie von dieſem Sakramente reden, merklich näher; in dieſem Falle aber wären es die Worte, mit welchen der Prieſter die wechſelweiſe Einwilligung der Gatten im Namen Gottes beſtättiget, und ſie mit einander verbindet, wodurch die erſtgedachte gegenſeitige Einwilligung als das ſichtbare Zeichen zur Würde und Kraft eines Sakramentes erhoben würde.

§. 238.

1) Seſſ. XXIV. de Doctr. Sacram. Matr. 2) Tert. de Monogam. Cap. 5. II. ad Vxorem C. 9.

§. 238.

Gottl. Ihr habt geſagt, Gott habe in dem moſaiſchen Geſetze mit dem rohen Volke Nachſicht gebraucht; aber durch Chriſtus die erſte Vollkommenheit der ehelichen Geſellſchaft wiederhergeſtellet. Worinn beſtund dieſe Nachſicht und Wiederherſtellung? Enſ. Die Phariſäer 1) ſetzten dem Heilande die verfängliche Frage: Ob es einem Manne erlaubt wäre, ſein Weib aus was immer für einer Urſache zu entlaſſen? — Habt ihr nicht geleſen (antwortete Chriſtus) daß Gott beym Anbeginne der menſchlichen Schöpfung Mann und Weib (nur zwo Perſonen beyderley Geſchlechtes, nicht Mann und zwey oder mehrere Weiber) erſchaffen; der Mann aber geſprochen hat: Derenthalben wird der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſie werden zwey in einem Fleiſche ſeyn. Sie ſind alſo nicht mehr zwey; ſondern ein Fleiſch. Was demnach Gott vereiniget hat (nur einen Mann mit einer Frau) ſoll der Menſch nicht abſönderen; d. i. Er ſoll die Ehe nicht unter ſich und zweyen oder mehrern Weibern theilen. — Die Phariſäer widerſetzten: Warum hat denn Moyſes geſtattet, den Scheidebrief zu geben, und das Weib zu entlaſſen? — Jeſus aber ſprach: Moyſes hat euch nur eurer Hartherzigkeit halber geſtattet, eure Weiber zu entlaſſen: anfänglich hingegen war es nicht alſo. Ich ſage euch demnach: Wer immer ſein Weib entläßt, außer wegen eines von ihr begangenen Ehebruches, und eine andere heurathet, bricht die Ehe; und wer die Entlaſſene heurathet, iſt gleichfalls ein Ehebrecher. — Chriſtus hat demnach durch dieſe Erklärung zugleich die Vielweiberey aufgehoben; er hat den Scheidebrief verbothen, und die Einheit ſowohl, als die Unauflösbarkeit der Ehe zur erſten Vollkommenheit zurückgeführet. — Darum ſchreibt auch ſein Apoſtel: 2) Den

1) Matth. XIX. 3. ꝛc. 2) I. Kor. VII. 10. 11.

Den Eheleuten gebiethe nicht ich; ſondern der Herr: Das Weib ſoll nicht von dem Manne gehen. Hat aber eine Frau ihren Mann verlaſſen, ſoll ſie ehelos bleiben; oder ſich mit ihrem Manne ausſöhnen: Hinwieder ſoll auch der Mann ſein Weib nicht verlaſſen. — Nur nach des Gatten Tode iſt, wie Paulus bald darauf ſagt, 1) der hinterlaſſene Theil frey jemand andern, wenn es nur im Herrn (d. i. chriſtlich) geſchieht, zu ehelichen. Chriſt. Dieſes alles demnach iſt für uns Chriſten ausgemacht. Gottl. Allein das will mir nicht in Kopf. — Die Patriarchen Abraham und Jakob waren älter als Moyſes, und ſie hatten doch mehrere Weiber; David war gewiß ein frommer König, und nichts deſto weniger hatte auch er mehrere Frauen: ſollen dieſe Heilige eben ſo hartherzige Männer geweſen ſeyn, als die anderen Iſraeliten, ſollen ſie bey ihrem Eheſtande wider Gottes Abſicht gehandelt haben? Euſ. Du greifſt zu weit. Die Vielmännerey iſt allerdings für ſich ſelbſt, und hiemit allzeit unerlaubt. Unfruchtbarkeit war noch immer der Lohn feiler Dirnen. Bringt auch eine etwa ein Kind zur Welt: ſo will es niemand für das ſeinige erkennen: folglich arbeitet eine ſo naturwidrige Verbindung der ſichern Erzeugung und guten Erziehung, d. i. dem eigentlichen zweyfachen Zwecke der ehelichen Geſellſchaft ſchnurgerade entgegen. — Nicht eben ſo iſt es mit der Vielweiberey. Erzeugung und Erziehung werden dabey, wie es die von dir ſelbſt angeführten Schriftbeyſpiele zeigen, nicht vereitelt; ſondern nur einiger Maſſen erſchweret. Weil die Vielweiberey, gemäß den richtigen Beobachtungen der Gelehrten, zwar zur ſchnellern Vermehrung einzelner Familien dienet: aber im Ganzen wegen dem unvermeidlichen Mangel rechtmäßiger Gattinnen die Bevölkerung eines Landes verhindert; nichts zu ſagen, daß zugleich theils die Eiferſucht, theils die Vorliebe mehrer zuſammenwohnenden Mütter für einer jeden eige-

1) V. 39.

eigene Kinder durch erweckte häusliche Mißhelligkeiten der guten Erziehung manchesmal im Wege ſteht. — Die Vielweiberey iſt alſo nicht für ſich ſelbſt böſe: ſondern bloß dieſe anklebende Hinderniſſe des zweyfachen Ehezweckes machen, daß ſie nicht kann vernünftig gewählet werden; es ſey dann, daß die gedachten Unfüglichkeiten durch ein anderes größeres und aufwiegendes Gut erſetzet werden. — Ein ſolches Gut war nun einſtens die Erhaltung der wahren Religion, zu der Gott die Nachkommenſchaft des Abrahams beſtimmet, und derenthalben beſchloſſen hatte, daß ſie von einer kleinen Familie ſich bis auf eine faſt zahlloſe Volksmenge allmählig vermehren ſollte. Eben ſo mußte um die Zeiten Davids dem Schaden, der durch den unter ſeinem Enkel Roboam bevorſtehenden Abfall der zehn Zünfte entſtehen würde, vorgebeuget werden. — In dieſen Umſtänden hat Gott ſehr weislich etwas von der erſten Vollkommenheit des Eheverbindnißes nachgeſeben. Chriſt. Hat es auch mit dem vergünſtigten Scheidebriefe eine gleiche Bewandtniß? Euſ. Weiſe Geſetze müſſen immer der moraliſchen Fähigkeit der Untergebnen angemeſſen ſeyn, und, wo dieſe enger beſchränket iſt, darf man die Abſicht nicht überſpannen; ſondern man muß ſich mit dem begnügen, was für ſich ſelbſt minder vollkommen iſt; beſonders wenn mittelſt einer ſolchen Nachſicht größern Uebeln ein Riegel vorgeſchoben wird. — Nun iſt einerſeits die Unauflösbarkeit des Ehebandes zum Zwecke dieſer Geſellſchaft nicht unentbehrlich nothwendig; er kann erfahrungsmäßig erreichet werden, wenn es ſchon durch den frühen Tod eines der Gatten nach einer ſehr kurzen Zeit zerriſſen wird: andern theils aber würde bey einem ſo rohen und unbändigen Volke, dergleichen die Iſraeliten waren, ohne Vergünſtigung eines Scheidebriefes Weiber- und Kindermord unvermeidlich geweſen ſeyn. Folglich ward es ihnen ſehr weislich verſtattet, nach Entlaſſung eines verhaßten Weibes beyderſeits zu einer anderen Ehe, wenigſtens ohne gerichtliche Strafe zu ſchreiten; beſonders da

dieſe

dieſe Nachſicht ſich gar nicht auf eine jegliche Urſache erſtreckte, wie es endlich die Phariſäer fälſchlich ausdeuteten; ſondern der Scheidebrief bloß einer ſchändlichen Sache halber (denn ſo heißt es bey dem Moyſes) 1) durfte gegeben werden. — Allein Chriſtus wollte nichts mehr weder von Scheidebriefen, noch von Vielweiberey wiſſen; weil ſeine Jünger unter dem Gnadeneinfluße des N. B. ſchon einer größern Vollkommenheit im Betracht der Geſetze, und ihrer Verbindungen empfänglich waren; ſo daß auch die eheliche Geſellſchaft zur erſten Reinigkeit der göttlichen Abſichten konnte zurückgeführet werden.

§. 239.

Gottl. Ich habe noch einen Anſtand. Chriſtus ſagt in der angezognen Stelle: Wer immer ſein Weib entläßt, außer wegen eines von ihr begangenen Ehebruches, und eine andere heurathet, bricht die Ehe. So erlaubt ja der Heiland ſelbſt das Weib im Falle eines Ehebruches zu entlaſſen, und eine andere Frau zu nehmen? Euſ. Hier berühreſt du einen Punkt, über welchen wir noch keine feyerliche Entſcheidung der Kirche haben. — Die griechiſchen Chriſten, auch jene, die keine Abtrinnige ſind, verſtehen von uralten Zeiten her die angezogne Stelle wirklich nach deinem Sinne, und trennen auf die von dir gedachte Art das Eheband. — Hingegen hat die abendländiſche Kirche von den erſten Jahrhunderten her auf die gänzliche Unauflösbarkeit der ehelichen Geſellſchaft auch im Falle eines Ehebruches viel ſtandhafter gehalten, und die Worte des Heilandes bloß von einer ewigen und hoffnungsloſen Entlaſſung des ehebrecheriſchen Gatten verſtanden. — Es hat auch dieſe Auslegung in vielen verwandten Schriftſtellen des N. B. in den Zeugniſſen der berühmteſten, ſowohl griechiſch- als lateiniſchen Kirchenväter, und ſehr merkwürdigen Verord-

nungen

1) V. Moyſ. XXXIV. 1.

nungen der Concilien einen ſo feſten Grund, daß das allgemeine Concilium zu Trient, 1) ohne die Griechen dießfalls zu verdammen, billig wider die damaligen Glaubensneuerer, welche ſie „eines Irrthumes anklagten, ihren „Kindern unter der Strafe des Bannfluches verbothen hat, „ſie einer Irrlehre zu beſchuldigen, da ſie gemäß der evan„geliſchen und apoſtoliſchen Lehre behauptet, das eheliche „Band könne wegen dem Ehebruche eines der Gatten nicht „aufgelöſet werden, und es könne demnach auch der un„ſchuldige Theil zu keiner anderen Ehe ſchreiten, ſo lange „der andere Theil bey Leben iſt.“ Gottl. Das iſt aber hart. Euſ. Auch den Apoſteln ſchien es hart; darum ſagten ſie dem Heilande: 2) Wenn es zwiſchen Eheleuten ein ſolches Verhältniß hat: ſo iſt wenig Vortheil beym Heurathen. Chriſtus aber erklärte ſeine vorgehenden Worte keineswegs durch eine deutlichere Erlaubniß ein ſolches Weib zu entlaſſen, und ein anderes zu heurathen: ſondern er nahm aus der Einwendung der Apoſtel Gelegenheit, ihnen die Enthaltſamkeit zu empfehlen. Gottl. Wie konnte aber die Kirche dieſe gänzliche Unauflösbarkeit der Ehe uns abendländiſchen Chriſten aufbürden, wenn es noch nicht außer allem Zweifel iſt, ob ſie der Heiland wirklich gebothen hat? Euſ. Eben darum, weil dieſe Frage nach ſo langen, ſo vielen, ſo reifen Unterſuchungen noch in einem unauflösbaren Zweifel verhüllet zu ſeyn ſcheint, konnte die Kirche nichts beſſeres thun, als den ſicheren Theil wählen. Nun aber iſt es ohne Widerrede ſicherer, das Eheband nicht zu zerreißen, und auch im Falle eines Ehebruches keine neue Heurath zu geſtatten. — Denn hier iſt die Frage nicht von einer willkührlich veränderlichen Kirchenzucht; ſondern von der, obſchon nicht gänzlich entſchiedenen Lehre der Schrift, von der von Chriſto gemachten Verordnung; folglich kömmt es auf die Gültigkeit der neuen Ehe, auf die Gefahr eines

1) Seſſ. XXIV. de Sacr. Matr. Can. VII. 2) Matth. XIX. 10 — 12.

eines mehrfachen fortdauernden Ehebruches an. — Wer anſtatt ſeiner entlaſſenen Frau eine andere heurathet, (ſagt Chriſtus, 1) und zwar ohne fernere Ausnahme) iſt ein Ehebrecher, und wer die vom Manne entlaſſene heurathet, iſt ebenfalls ein Ehebrecher; ſo wie das Weib, wenn es den Mann verläßt, und einen andern freyet, die Ehe bricht. 2) — Chriſt. Allein ich habe es doch öfter ſagen gehöret, daß ſich auch ſchon länger verheurathete Leute hätten trennen, und jeder Theil ohne weitern Anſtand zu einer anderen Ehe ſchreiten dürfen, wenn man nicht die eigne Ehre zu decken, und Aergerniſſe zu verhüten Vorkehrungen zur Fortſetzung der Ehe gemacht hätte. Euſ. In ſolchen Fällen war nicht von einer des Ehebruches halber vorzunehmenden Trennung des Ehebandes, ſondern von einer ungültig eingegangenen After-Ehe die Rede, bey welcher das Eheband niemals hatte können geknüpfet werden. — Nämlich es giebt gewiſſe Hinderniſſe, welche ſchon für ſich ſelbſt den Zweck dieſer Geſellſchaft vereiteln; mit denen alſo die Ehe gar niemals beſtehen kann: und es giebt andere, die zwar den Zweck dieſer Verbindung nicht geradezu unerreichbar machen; aber ihn doch und mit Nachtheil der bürgerlichen oder kirchlichen Geſellſchaft erſchweren, und derenthalben von der geiſtlich- oder weltlichen Macht (denn beyden liegt zu ihrer Aufrechthaltung überaus viel an zweckmäßig geſchloſſnen Ehen) ſind feſtgeſetzt worden. — Nun bey dieſer letztern Gattung der Hinderniſſe kann die Macht, von welcher die rechtskräftige Einwilligung auf gewiſſe erforderliche Bedingniſſe gleichſam iſt angebunden worden, nach Erforderniß der Umſtände und beſonders in einzelnen Fällen, die nämlichen Hinderniſſe heben, und eine rechtskräftige Einwilligung geſtatten. — Daher kömmt es, daß man die eigne Ehre zu decken, oder Aergerniß zu verhüten, lieber eine ſolche Nachſicht ſucht, um Gatten, die nur vermeyntlich ſolche waren, wirklich zu verbinden,

als

1) Luk. XVI, 18. 2) Mark. X. 10 — 12.

als daß man ſich bloß giebt, man habe eine nichtige Ehe geſchloſſen, und ſey demnach noch frey und ungebunden, um eine neue und eine wahre Ehe mit einem andern Gegenſtande zu ſchließen. — Allein von dergleichen Hinderniſſen will ich euch ſeiner Zeit das Nothwendige ſagen. Gottl. Aber verlaſſen darf man doch ein ehebrecheriſches Weib? Euſ. Ja, das ſagt Chriſtus mit deutlichen und von niemanden bezweifelten Worten, da er ſelbſt der Entlaſſung halber die Ausnahme macht: Wer immer ſein Weib entläßt, außer wegen eines von ihr begangenen Ehebruches ꝛc. Noch mehr in der alten Kirche war an einigen Orten ſogar die öffentliche Buße darauf geſchlagen, wenn man bey dem treuloſen und ungebeſſerten Gatten blieb. — Unterdeſſen haben nach dem chriſtlichen Geſetze Mann und Weib ein gleiches Recht den ehebrecheriſchen Gegentheil zu verlaſſen; doch vorausgeſetzt, daß der entlaſſende Gatt unſchuldig ſey; ſonſt wurde ſich die Untreue gegen einander aufheben, ohne daß ein Gatt dem anderen etwas mit Recht vorzuwerfen hätte. — Nämlich Chriſtus will die eheliche Verbindung auf die urſprüngliche und zweckmäßigſte Einheit und Vollkommenheit zurückgeſetzt wiſſen: ſo aber wie es bey dieſer Rückſicht dem Manne daranliegt, daß ihm nicht durch die Untreue des Weibes fremde Kinder unterſchoben werden: hat auch die Frau das Recht, zu verhüten, daß nicht etwa wegen der treulos auf ein fremdes Weibsbild und die aus derſelben zu erzeugenden Kinder getheilten Liebe ſie ſammt ihrer rechtmäßigen Leibesfrucht an der ſchuldigen Unterhaltung, Erziehung und Verſorgung verkürzet werde. Chriſt. Wenn Chriſtus die Entlaſſung auf den einzigen Fall des Ehebruches einſchränket: wie dürfen ſich Eheleute ſo oft, und aus ganz anderen Urſachen vom Bette und Tiſche ſcheiden? Euſ. Chriſtus redet von einer ewigen und hoffnungsloſen Entlaſſung des Mitgatten. Dieſes hindert alſo nicht, wo minder eine zeitliche Scheidung vom Bette und Tiſche Platz haben möge, wenn und ſo lange die Beywohnung dem Leibes- oder Seelenheil

durch

durch eine zufällige Urſache nachtheilig oder gefährlich wird. Nur muß ſie nicht eigenmächtig, ſondern mit Gutheißung der rechtmäßigen Obrigkeit geſchehen; weil es nicht nur für die Rechte des Mitgatten, ſondern ſogar für das gemeine Wohl der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft viel zu bedenklich wäre, dieſes der oft nur gar zu eigenſinnigen und leidenſchaftlichen Willkühre einer jeden verehelichten Perſon frey zu ſtellen. — Nichts deſto weniger kann eine ſolche Scheidung mit beyderſeitigen Uebereinſtimmung der Gatten aus höhern Beweggründen auch auf ewig (wenn nur keine andere Pflichten im Wege ſtehen) geſchehen. Denn dahin zielt der Heiland, 1) wenn er jenem, der ſeines Namens halber ſein Weib verläßt, einen hundertfältigen Lohn, und das ewige Leben verſpricht. Ja, indem er die Unauflösbarkeit des ehelichen Bandes offenbar aus der Vorausſetzung und dem Grunde herleitet, weil Mann und Weib bereits ein Fleiſch geworden ſind: Sie ſind nicht mehr zwey, ſondern ein Fleiſch. Was demnach Gott vereiniget hat, ſoll der Menſch nicht abſondern: 2) ſo iſt auch das eheliche Band vor wirklicher Vollziehung der Ehe, und ſo lange die Gatten noch nicht ein Fleiſch geworden ſind, nicht allerdings unzertrennlich. — Daher hat die Kirche 3) noch immer erlauben können, daß, wenn es einer der Gatten nach eingegangener, aber noch nicht vollzogner Ehe für ſein Seelenheil nützlicher findet, ſich dem Dienſte Gottes durch feyerliche Ordensgelübde auf ewig zu widmen, ihm dieſes frey ſtehen ſolle; in welchem Falle aber es auch ſeinem verlaſſnen Mitgatten erlaubet iſt, ſich anders zu verehelichen; ſo daß bey einer ſolchen Ereigniß das Eheband, welches noch nicht unauflösbar geknüpfet iſt, wirklich getrennet wird.

§. 240.

---

1) Matth. XIX. 29. 2) Matth. XIX. 16. 3) Trid. Loc. cit. Can. VI.

§. 240.

Gottl. Welche ſind die Wirkungen dieſes Sakramentes? Euſ. Sie beſtehen hauptſächlich in der Vermehrung der heiligenden Gnade; aber einer ſolchen Vermehrung, die ſich eigentlich auf den Zweck dieſes Sakramentes bezieht. Chriſt. Was will das ſagen? Euſ. Die kraft dieſes Sakramentes vermehrte heiligende Gnade giebt chriſtlichen Eheleuten das Recht und einen Anſpruch durch die Verdienſte des Heilandes zu gelegener Zeit ſolche Unterſtützungen, Erleuchtungen und Salbungen der wirklichen Gnade von Gott zu erlangen, derer man gemäß den Umſtänden bedarf, um die Abſichten des Heilandes bey der ehelichen Verbindung der Glieder ſeiner Kirche zu erfüllen. Chriſt. Die chriſtliche Ehe iſt ein Zeichen der Verbindung Chriſti mit ſeiner Kirche. Euſ. So muß alſo dieſes Sakrament eine Gnadenhilfe verſchaffen, jene Verbindung eben dadurch wirkſam auszudrücken, daß die Männer ihre Weiber auf eine heilige und heiligende Art lieben, wie Chriſtus die Kirche geliebet hat; und hingegen die Weiber den Männern gehorſam ſind, wie die Kirche Jeſu Chriſto mit liebvoller Unterthänigkeit gehorſam iſt. Aus dieſem aber folgt weiter, daß ſie durch eine gleiche göttliche Gnadenhilfe unterſtützet einander die unverbrüchlichſte Treue halten müſſen; ſo wie Chriſtus die Kirche niemals verläßt, und dieſe niemals von ihm weicht; vorzüglich aber bedürfen ſie der Gnade, damit ſie bey Erzeugung und Erziehung der Kinder nicht bloß wohllüſtige oder zeitliche Abſichten vor Augen haben; ſondern das Gemüth zu einem höhern Ziele erſchwingen, daß ſie nämlich Kinder gewinnen mögen, die durch das Waſſer und den heiligen Geiſt als Kinder Gottes wiedergebohren, und von ihnen in der Furcht Gottes erzogen durch einen wahrhaft chriſtlichen Wandel als würdige Bürger des Reichs Jeſu Chriſti ſowohl auf Erden als im Himmel den Namen des Allerhöchſten verherrlichen ſollen. Gottl. Aber die Ehe iſt doch auch, nach der

Lehre

Lehre des Apoſtels, 1) ein Rettungsmittel der menſchlichen Gebrechlichkeit und der fleiſchlichen Begierlichkeit? Euſ. Das iſt wahr. Unterdeſſen fordert der heilige Paulus 2) von chriſtlichen Gatten, daß ſie ihr Gefäß in Heiligung und Ehre zu erhalten wiſſen; nicht in begierigen Leidenſchaften, wie die Heyden, die um Gott nichts wiſſen: ſondern gegenſeitig ihre Leiber als Tempel des heiligen Geiſtes betrachten, 3) und nicht durch viehiſche Geilheit beflecken, damit die Ehe in allen Stücken ehrbar, und das Ehebett unbefleckt bleibe. 4) Chriſt. Allein der Eheſtand hat noch viele andere ſehr ſchwere Bürden und Pflichten. Euſ. Auch dießfalls hat Chriſtus Vorſehung gemacht. Die ſakramentaliſche Gnade iſt ein Unterpfand der wirklichen göttlichen Hilfe, welche chriſtlichen Gatten nothwendig iſt, damit ſie das gemeinſchäftliche Joch, und einer des anderen Bürde und Schwachheiten ſanftmüthig, friedſam und ſtandhaft übertragen lernen, und daß ſie Freuden und Leiden mit einander theilen, in den Widerwärtigkeiten großmüthig ausharren, die Beſchwerden der Schwangerſchaft und Geburt, der Erziehung, Ernährung und Verſorgung der Kinder (unvermeidliche Beſchwerden, die insgemein viele Sorgen, Arbeiten, Betrübniſſe, Verdruſſe und Kümmerniſſe nach ſich ziehen) geduldig ertragen, und damit langmüthig auf Gott vertrauen mögen. Chriſt. O es wäre wohl gut, wenn Ihr uns, Ehrwürdiger Herr, dieſer ehelichen Pflichten halber einen genauern Unterricht geben möchtet! Euſ. Dieſe Pflichten, mein Lieber, gehören zur chriſtlichen Sittenlehre, und ſie ſind ſo wichtig, daß ſie dort allerdings verdienen ſonderheitlich erkläret zu werden. Nun aber reden wir von der Ehe, nur ſo weit ſie ein Sakrament des N. B. iſt. In dieſem Betrachte habe ich euch das Nothwendige davon bereits geſagt; mit dem übrigen alſo mußt du dich gedulden, bis uns die Ordnung

1) I. Kor. VII. 2 — 6. 2) I. Theſſ. IV. 4. 5. 3) I. Kor. VI. 19. 4) Hebr. XIII. 14.

nung auf dieſen Gegenſtand zurückführet. Gottl. Die von euch erklärten Wirkungen müſſen einen jeden zur Dankbarkeit für die übergroße Wohlthat auffordern, die der Heiland ſeiner Kirche dadurch erwieſen hat, daß er die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhob, und allen chriſtlichen Gatten eine ſo reichliche Hilf- und Gnadenquelle eröffnete, ihren Stand zu heiligen, und zu erleichtern. Chriſt. Und doch giebt es leider auch unter den Chriſten ſo viele misvergnügte, zank- hadervolle, mit öffentlichem Ärgerniße fortgeſetzte, ja wohl gar treulos oder eigenſinnig getrennte Ehen! Euſ. Iſt es aber Wunder, wenn das Sakrament bey Leuten unwirkſam bleibt, welche die Ehe ſchon auf eine Art antreten, daß ſie dabey Gott von ſich und ihrem Gemüthe ausſchließen? 1) Bey Leuten, deren Zweck nicht höher reicht, als bey einem unvernünftigen Pferde, oder Maulthiere? welche das Sakrament ihres wirklichen Sündenſtandes halber zugleich empfangen und entheiligen, folglich unfähig ſind der Gnade deſſelben theilhaftig zu werden? — Wie viele giebt es, die dieſes Sakrament nicht höher, als ein hergebrachtes Ceremoniengepränge achten, und weit davon, ſich dazu würdig zu bereiten, ſich öfters der häufigern Gnadenhilfen durch vorgehende, und auf Rechnung der künftigen Ehe begangene Schand- und Laſterthaten ſchon lange her unfähig, oder doch unwürdig gemacht haben? die über Mangel einer aufrichtigen Liebe und Gegenliebe klagen, und doch den ganzen Grund zur beyderſeitigen Hochachtung ſchon zum voraus durch Hintanſetzung aller Schamhaftigkeit untergraben haben? welche endlich fern davon in die Abſichten J. C. einzutreten, nicht einmal aus wahrer Liebe zum gewählten Gegenſtande, oder zur Leibesfrucht, ſondern nur aus geiler Luſt, aus Habſucht, aus Eigennützigkeit, um eine Verſorgung, ein Unter-

1) Tob. VI. 17.

Unterkommen zu erlangen, oder unabhängiger und bequemlicher leben zu können, heurathen? Gottl. Auch hier iſt alſo unendlich viel daran gelegen, daß man dieſes Sakrament würdig, und mit ſorgfältiger Vorbereitung, mit reiner Abſicht empfange. Euſ. Noch mehr. Chriſtliche Gatten müſſen ernſtliche Sorge tragen, daß ſie ſich in der heiligenden Gnade erhalten; oder doch dieſelbe, wenn ſie ihrer ſind verlurſtig geworden, unverſäumt zu erneuern trachten. — Denn da ſich jene wirkliche und beſondere göttliche Gnadenhilfen, auf welche ſie kraft des Sakramentes einen Anſpruch haben, auf die Vermehrung der heiligenden Gnade gründen, und von derſelben, wie von ihrer Wurzel gleichſam hervorkeimen: ſchneiden ſie ſich ſelbſt die Hoffnung ſolcher geſegneten Sproſſen ab, wenn ſie darüber ſorglos ſind, ob jene Wurzel lebhaft oder todt und abgeſtorben iſt. — Hier laſſet uns die Erklärung der Glaubenslehre von den Sakramenten ſchließen. Wenn ihr dieſe mit der vorgehenden Lehre von der wirklichen Gnade zuſammenhaltet: ſo werdet ihr ſehen, daß dieſe den Menſchen vorbereite, damit ihm die Verdienſte des Heilandes mittelſt der Sakramente wirklich können angewendet werden.

§. 241.

Chriſt. Erlaubet nur noch eine oder andere Frage zu ſtellen. Wir haben alſo in dem neuen Gnadenbunde ſieben Sakramente? Euſ. Ja; „nicht weniger ſagt die „Kirche, 1) aber auch nicht mehr" Denn jedes dieſer ſieben Sakramente hat alle Eigenſchaften eines ſichtbaren von Gott zu unſrer Heiligung eingeſetzten Zeichens der unſichtbaren Gnade; hingegen findet man dieſe Eigenſchaften

1) Trid. Seſſ. VII. de Sacram. in genere Can. I.

ten bey keinem anderen Geheimniße unſrer Religion vereiniget. Chriſt. Hatte das alte Volk Gottes nicht auch ſeine Sakramente? Euſ. Es hatte der Zahl nach mehrere; aber ſie waren in Vergleichung mit den unſern, und beſonders im Betrachte ihrer Wirkungskraft nach Zeugniß des Apoſtels 1) ſchwache und dürftige Elemente. „Nämlich „ſie verſprachen zwar (wie davon der heilige „Auguſtin redet) 2) den Heiland: da hingegen unſere „Sakramente das Heil geben." — Dieſe ſonderheitliche Wirkungskraft will, gemäß der von der Kirche feſtgeſetzten Glaubenslehre, 3) ſo viel ſagen, daß die ſakramentaliſche Gnade eine Wirkung jener Handlung ſey, kraft der das von Gott eingeſetzte Zeichen rechtmäßig dargeſtellet, und angewendet; Gott aber bewogen wird, daß er in Anſehung der Verdienſte Chriſti, nicht aber aus Rückſicht auf die Verdienſte des Menſchen, der ſie empfängt, oder verwaltet, oder in Anſehung des zuverſichtlichen Glaubens auf die göttlichen Verheißungen ſelbe vertheile. Gottl. Man darf aber doch die Sakramente, wie ihr ſelbſt immer angemerket habet, nicht ohne die gehörige Vorbereitung empfangen? Euſ. Ich redete von den Erwachſenen. Bey dieſen iſt die gehörige Vorbereitung eine Bedingniß, ohne deren Erfüllung ſie die heiligende Gnade, oder ein reichlicheres Wachsthum derſelben zu empfangen ganz unfähig, oder zum Theil unwürdig bleiben. Sie bleiben ganz unfähig, wenn ſie noch eine wirkliche Neigung zu einer ſchweren Sünde beybehalten; zum Theile aber bleiben ſie unwürdig, wenn ihre Lauigkeit den reichlichern Wirkungen der Gnade ein Hinderniß in Weg leget. — Unterdeſſen iſt, außerordentliche Fälle ausgenommen, niemals eine ſolche Vorbereitung nothwendig, die ſchon für ſich ſelbſt zur erſten Rechtfertigung hinlänglich ſeyn würde; wie ich ſchon gezeigt habe, als von der vollkommnen und unvollkommnen Sündenreue die Rede war. Was abgeht, wird durch die Wirkungskraft des Sakramentes erſetzet. — Nun ſind hingegen

1) Gal. IV. 9. 2) In Pſal. 73. N. 2. 3) Trid. L. cit. Can. VIII.

die Kinder aller Vorbereitung unfähig; und doch erlangen ſie die mit der Taufe verknüpfte Wirkung und Gnade, ſo wie ſie auch einſtens die Wirkung der Firmung und des heiligſten Altarsgeheimniſſes erhielten, als dieſe Sakramente ihnen zugleich, und das letztere öfters mitgetheilet wurde. — Ja ſogar die Erwachſenen, wenn ſie, obſchon unwürdig, die Taufe, die Firmung, die Prieſterweihe empfangen, erhalten nichts deſto weniger kraft dieſer Sakramente jenes unauslöſchliche Merkmaal, welches zugleich die Wirkung eines jeden derſelben iſt; und ob ſie ſchon damals unfähig ſind zugleich die heiligende Gnade, oder deren Wachsthum zu erlangen: ſo wird ſie ihnen doch zu Theil, ſobald ſie dieſes Hinderniß durch eine wahre Buße heben und hinwegräumen. Chriſt. Ihr habt geſagt, die ſakramentaliſche Gnade werde ohne Rückſicht auf die Verdienſte desjenigen, der ſie reichet, ertheilet: ſo liegt alſo nichts daran, ob dieſer fromm, oder gottlos iſt? Kuſ. Was die eigentliche Wirkung des Sakramentes belangt, hängt ſie von der Beſchaffenheit des Dieners keineswegs ab. Denn der Heiland wollte nicht, daß wir unſer Vertrauen auf Menſchen ſetzen ſollten, und noch weniger, daß unſer Heil von Sterblichen abhangen ſollte, deren Innerſtes wir niemals hinlänglich ergründen können. — Er ſelbſt iſt es, der in den Sakramenten hauptſächlich wirket; und was der heilige Vorläufer von der Taufe ſagte: 1) Dieſer iſt, der im heiligen Geiſte taufet, das gilt auch gemäß der ſtandhaften Lehre der Kirche von allen andern Sakramenten. Nur muß derjenige, der das Sakrament ertheilt, jene Eigenſchaften haben, die Chriſtus zur wirklichen Verwaltung desſelben gefordert hat, und auch übrigens das von dem Heilande vorgeſchriebne ernſtlich leiſten. Alſo z. B. will ein Jud, oder Heyd ernſtlich thun, was die Chriſten mit den Kindern bey der Taufe thun, gießt er in dieſer Abſicht über ein neugebohrnes Kind das Waſſer, und ſpricht

1) Joh. I. 33.

ſpricht er dabey: Ich taufe dich im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes: ſo iſt dieſe Taufe gültig, und hat ihre vollſtändige Wirkung, wenn er ſchon ſelbſt nicht getauft, nicht im Gnadenſtande iſt, von der Taufe ſelbſt nichts weis, oder nichts glaubet, und hoffet. Chriſt. Dürfte man demnach die Ausſpendung eines Sakramentes von einem jeden auch irrgläubigen oder ſündhaften Diener verlangen, wenn er nur als ein ſolcher eingeweihet iſt? — Allein würde das nicht heißen, ihn zur ſündhaften und unwürdigen Verwaltung eines ſolchen Geheimniſſes verleiten? Euſ. „Im „Falle der äußerſten Noth, und wo die Seligkeit davon „abhängt (ſagt der heilige Auguſtin; 1) er redet aber „von dem Falle, wo ein noch ungetaufter Erwachſner „gar niemand anderen finden könnte, von dem er noch „vor ſeinem ſchon annahenden Tode getaufet würde) iſt „es nicht nur erlaubt, ſondern auch Pflicht, die Taufe „von einem jeden, der ſie ertheilen kann, und will, zu „verlangen; wenn er auch kein Glied der wahren Kirche „iſt.“ Uebrigens aber, und wo keine ſolche Noth dringt: muß man die Sakramente niemals von Leuten begehren, von denen bekannt iſt, daß ſie außer der chriſtlichen Gemeinde ſind. — Von andern, welche in einem offenbaren Sündenſtande leben (denn man muß ſich hier von liebloſen und verwegenen Urtheilen ſorgfältig hüten) beſonders, wenn ſie die ordentlich aufgeſtellten Seelſorger ſind, darf man die Sakramente verlangen, wenn man keinen andern Diener ohne große Beſchwerniß haben kann, und der längere Verſchub uns gefährlich oder nachtheilig werden könnte. — Nämlich der Chriſt hat das Recht zu dieſen Geheimniſſen; der ordentliche Diener und Seelſorger aber die Pflicht ſich im Stande zu erhalten, daß er ſie würdig reichen könne. Thut er es nicht: ſo iſt das ein genommenes, nicht ein gegebnes Aergerniß. Gottl. Ich danke euch, Ehrwürdiger Herr, vom ganzen Her-

1) L. I. de Bapt. C. 2.

Herzen für all dieſen Unterricht. Wahrlich Chriſtus hat uns die Heilsmittel, die er uns in ſeinen Sakramenten bereitet hat, von allen Seiten erleichtert. **Euſ.** Ja er kann mit beßtem Rechte fragen: 1) **Was hätte ich meinem Weinberge thun können, das ich nicht gethan habe?** Was aber werden wir ihm antworten können, wenn uns eben die **Menge** ſeiner Wohlthaten kaltſinnig, gleichgülti , undankbar, oder wohl gar ruchlos macht? **Chriſt.** Auch von mir, beßter Vater, nehmet einen wahrhaft kindlichen Dank für euren ganzen chriſtlichen Unterricht an. Nun, glaube ich, ſind' wir eben recht mit den Glaubenslehren ans Ende gekommen. Denn die Feldarbeiten und Hausgeſchäfte dringen bey dieſer Jahreszeit ſo ſehr, daß wir kaum mehr eine hinlängliche Muße finden würden, dieſe heilſamen Unterredungen mit Nutzen fortzuſetzen. Aber wenn dieſe Anliegenheiten vorbey ſind: da wäre es freylich für uns ſehr gut, wenn Ihr euch die Mühe geben wolltet, uns auch in der chriſtlichen Sittenlehre eine gleiche Anweiſung angedeihen zu laſſen. **Euſ.** Daß ihr zu dieſer Jahrzeit keine übrige Stunden habet, weis ich gut. Gott ſegne eure Arbeiten. — Allein du erinnerſt dich nicht mehr der von mir gemachten **Eintheilung** im Betracht der **Glaubenslehre.** Wir haben noch nichts von der **Rechtfertigung**, zu der wir durch die innerlichen und äußerlichen Gnadenmitteln gelangen müſſen, noch von den guten **Werken** geſagt, mittelſt deren wir uns in der erlangten Gerechtigkeit befeſtigen, und zur glückſeligen **Ewigkeit** bereiten müſſen. Auch jenes, was uns zu dieſer Ewigkeit führet, der **Tod** und das **Gericht**, wie auch die den ungebeſſerten Sündern bevorſtehenden **Höllenſtrafen**, verdienen, daß wir ſie ernſtlich betrachten; beſonders aber ſoll die ewige **Glückſeligkeit**, als das Ziel und der Lohn unſers Glaubens unſre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen; und da ließ ſich auch viel nützliches aus der allgemeinen Glückſeligkeitslehre anbringen. Unterdeſſen kann man dieſe Ge-

gen-

1) Iſa. V. 4.

genſtände nicht nur als den Beſchluß zum Unterrichte in den Glaubenslehren, ſondern auch als eine nähere Vorbereitung zur Erklärung der chriſtlichen Sittenlehre anſehen, weil ſie einen auf ihre Grundſätze durchaus verbreiteten Einfluß haben. Wir wollen ſie demnach nach euren vollendeten Feldarbeiten vornehmen; und da wird es ſich zeigen, ob ihr noch Luſt und Muße habet, auch dem moraliſchen Unterrichte eure übrigen Stunden zu ſchenken. Da könnet ihr euch demnach melden; entzwiſchen behüte euch Gott.

Merkwürdige Druckfehler im ersten Bande.

Seite	Zeile	Anstatt	Lies.
Vorrede VI	12 v. unten	möchen müßte	machen würde.
11	10	anständigen	anständige.
20	16	auch	euch.
21	9	gottesdienstlichen	gottesdienstlichen Vorschriften.
59	29	einem	einen.
67	7	mußten	müßten.
76	14	gegen	wegen.
78	13	dem	den.
79	1 ic.	außerordentlichen	äußerlichen.
90	4	Christum	Christus.
130	29	Wirkungen ?	Wirkungen.
136	Unten am Rande	8) Luc. II. 26.	8) Röm. VIII. 32. 9) Luc. XV. NB. die Zahl 9) ist bey der letzten Zeile des Unterrichtes einzuschalten.
139	16 ic.	Umfange	Umfange zusammenfassen.
145	Titel	III. Artikel	IV. Artikel.
147	18	Vaternamen	Vaternamen: 1) welche Beziehung aus der folgenden Zeile herauszunehmen ist.
150	13	welche sie für Blinde halten,	von welchen sie für Blinde gehalten werden.
188	Unten am Rande	XVI.	XVII
234	Unten am Rande	CII.	CVII
255	4	welche	welches.
264	26	sahe	sähe.
295	Unten am Rande	III. 19.	Joh. III. 19.
303	5	die	diese.
315	Unten am Rande	Jes. 21. 16.	Gal. III. 26.
363	14	Welt	Welt.

Seite

Merkwürdige Druckfehler im erſten Bande.

Seite	Zeile	Anſtatt	Lies.
Vorbericht VI.	12 v. Unten	machen müßte	machen würde.
11	10	anſtändigen	anſtändige.
20	16	auch	euch.
41	9	gottesdienſtlichen	gottesdienſtlichen Vorſchriften.
59	29	einem	einen.
67	7	mußten	müßten.
76	14	gegen	wegen.
78	13	dem	den.
79	1 ꝛc.	außerordentlichen	äußerlichen.
90	4	Chriſtian	Euſebius.
130	29	Wirkungen?	Wirkungen.
136	Unten am Rande	8) Luk. II. 78.	8) Röm. VIII. 32. 9) Luk. XV. NB. die Zahl 9) iſt bey der letzten Zeile des Unterrichtes einzuſchalten.
139	16 ꝛc.	Umfange	Umfange zuſammenfaſſen.
145	Titel	III. Artikel	IV. Artikel.
147	18	Vaternamen	Vaternamen: 1) welche Beziehung aus der folgenden Zeile herauszunehmen iſt.
150	13	welche ſie für Blinde halten,	von welchen ſie für Blinde gehalten werden.
188	Unten am Rande	XVI.	XVII.
234	Unten am Rande	CII.	CIII.
258	4	welche	welches.
264	26	ſpäte	ſtäte.
265	Unten am Rande	III. 19.	Joh. III. 19.
303	5	die	dieſe.
315	Unten am Rande	III. 21. ꝛc.	Gal. III. 21.
368	18	Welt	Welt,

Seite

Seite	Zeile	Anſtatt	Lies.
—	19	hält. 5)	hält. 6(
375	Titel	VI. Artikel	VII. Artikel.
388	Titel	VII. Artikel	VIII. Artikel.
407	11	Abkömmlinge	Ankömmlinge.
431	22	auf die gehäßigſte	auf der gehäßigſten.
476	12	Willen, eine	Willen, d. h. eine.
506	22	darauf	darauf an.
557	26	mußten	müßten.
576	11	etwas	etwa.
650	5	Sünder	Brüder.
656	26	Beyſpiel	Beyfall.
680	25	Fußfaſten	Bußfaſten.
710	5	Chriſt.	Euſ.
—	9	Gottl.	Chriſt.
739	18	vertheile	ertheile.

Geringere Fehler, oder Ungleichheiten der Schreibart wird der billige Leſer gütig überſehen.

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

Praktisch-katholisches Religionshandbuch zum Gebrauche des gemeinern Stadt- und Landvolkes, wie auch zum Behufe der Christenlehrer

Bd.: 1

Salzburg 1790

Dogm. 906 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399463-8
VD18 80040217